

UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 00289771 8

Nachrichten

von der

Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

zu Göttingen.

Philologisch-historische Klasse

aus dem Jahre 1897.

Göttingen,

Commissionsverlag der Dieterich'schen Universitätsbuchhandlung
Lüder Horstmann.

1897.



AS
182
FS 122
1895

Register

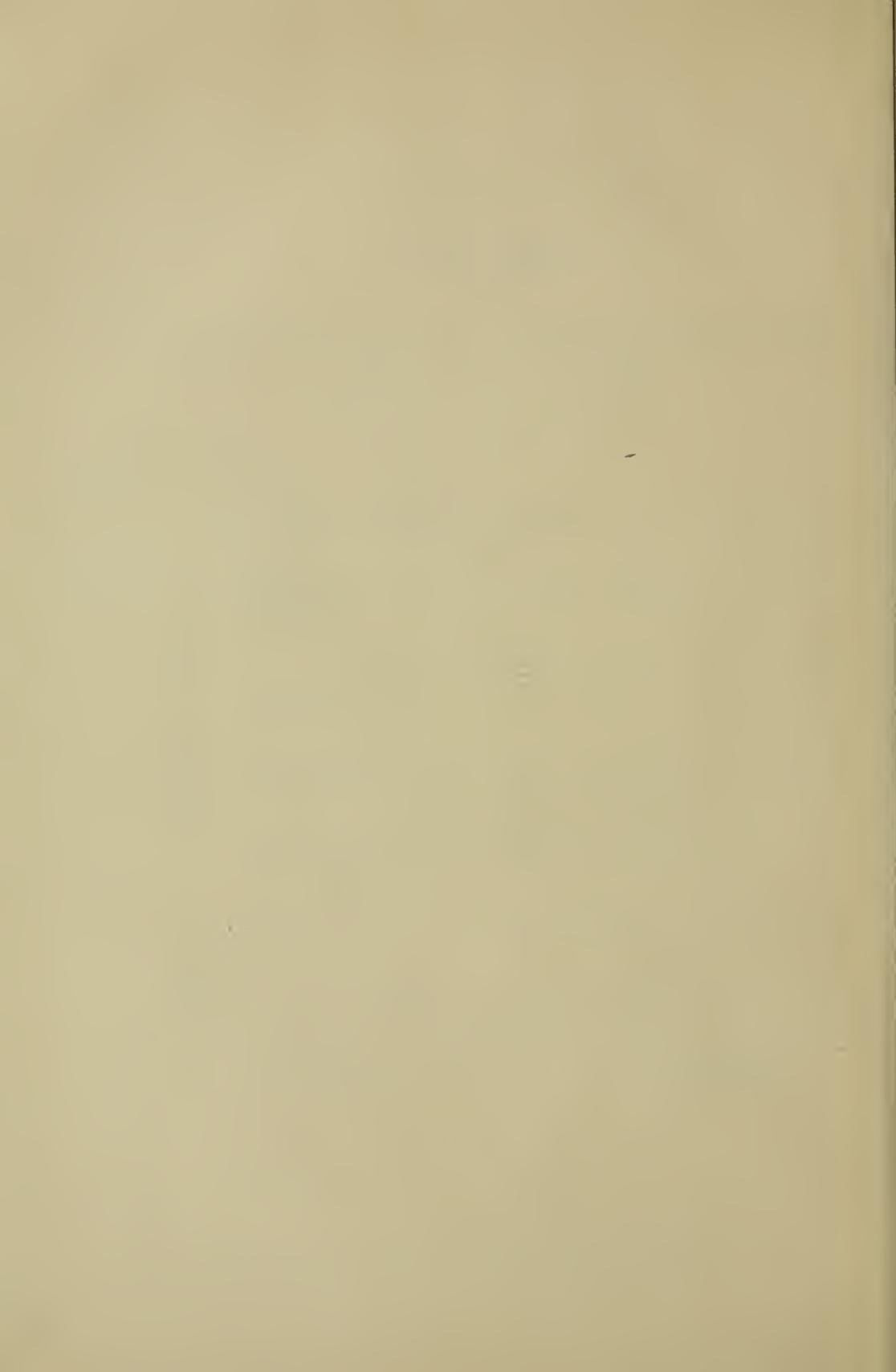
über

die Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

philologisch-historische Klasse

aus dem Jahre 1897.

N. Bonwetsch, Die apokryphen Fragen des Bartholomäus	S. 1
G. Cohn, Ueber das Wesen des Industriestaates	„ 217
— — Ueber das Wesen der Krisen in der Volkswirthschaft	„ 283
H. Degering, Ueber etruskischen Tempelbau	„ 137
F. Frensdorff, Zur Geschichte der deutschen Reichsinsignien.	„ 43
H. Harrisse, L'atterage de Cabot au continent américain	„ 326
P. Kehr, Papsturkunden in Pisa, Lucca und Ravenna	„ 175
— — Papsturkunden in Reggio nell' Emilia	„ 223
— — Papsturkunden in Padova, Ferrara und Bologna, nebst einem Nachtrag über die Papsturkunden in Venedig	„ 349
M. Klinkenborg, Papsturkunden in Nonantola, Modena und Verona	„ 234
— — Papsturkunden in Brescia und Bergamo	„ 263
H. Lüders, Die Sage von R̥ṣyaśṛaga	„ 87
U. von Wilamowitz-Moellendorff, Simonides der Epigrammatiker	„ 306



Die apokryphen Fragen des Bartholomäus.

Von

N. Bonwetsch.

Vorgelegt in der Sitzung am 21. November 1896.

So fremdartig der überwiegende Inhalt der sogenannten apokryphen Literatur uns anmutet, so wenig darf doch die kirchengeschichtliche Forschung von ihrer Untersuchung Abstand nehmen, denn jene hat als eine starke Unterströmung das religiöse Leben breiter Schichten sehr wirksam beeinflußt. Zudem weisen, in ihrer gegenwärtig noch vorliegenden Gestalt zumeist jüngeren Datums, die dieser Literatur angehörenden Schriften Bestandteile auf, die den Anfängen der Kirche, besonders den gnostischen Kreisen im zweiten und dritten Jahrhundert, entstammen, ja zum Teil in die vorchristliche Zeit zurückgehen. Ihre Erforschung verheißt also schließlich doch einen lohnenden Ertrag. Eine zusammenfassende Untersuchung dieser apokryphen Literatur nach ihrem ganzen Umfang steht noch aus, sie kann auch nicht ernstlich in Angriff genommen werden, bevor das Material — die erhaltenen Reste jener Literatur (denn nur um Reste handelt es sich noch) — in möglichster Vollständigkeit gesammelt und veröffentlicht ist. Hierzu einen bescheidenen Beitrag zu liefern war der Zweck meiner Uebersetzung der sog. „Fragen des Bartholomäus an die Gottesmutter“ aus dem Altslavischen in's Deutsche. Erst nach Vollendung meiner Uebersetzung ward ich inne, daß A. Vassiliev's *Anecdota graeco-byzantina I* (Moskau 1893) diese „Fragen“ teils aus der slavischen Version, teils sogar im griechischen Urtext bereits der Wissenschaft erschlossen hatten. Ich glaubte doch meine der Ges. d. Wiss. schon vorgelegte Arbeit nicht unterdrücken, sondern sie nur durch den griechischen Text bereichern zu sollen.

Von einer Bartholomäusapokalypse wußte man allerdings seit lange. E. Dulaurier hat nämlich 1835 aus einer sahidischen Handschrift ein Fragment einer Apokalypse des Bartholomäus mit

einer französischen Uebersetzung herausgegeben („Fragment des révélations apocryphes de S. Barthélemy, et de l'histoire des communautés religieuses fondées par S. Pakhome. Traduit sur les textes Coptethébains inédits conservés à la Bibliothèque du Roi, par M. Édouard Dulaurier. Paris 1835), und die letztere ist von C. Tischendorf (Apokalypses apocryphae, Lpz. 1866, Proleg. S. XXIVf.) wiederabgedruckt worden. (Hierdurch mir bekannt.) Dies sahidische Fragment bekundet einen engen Zusammenhang mit den Adamlegenden, denn seinen ersten Teil bilden Mittheilungen über die Wiederannahme Adams und Evas auf Grund der Erlösung, und über die Freude, welche hierüber herrscht: bei den Engeln wie bei Abraham, dem Freund Gottes, Isaak, dem die Sünde fern geblieben, dem heiligen Jakob, dem großen Dulder Hiob, Mose, dem ersten der Propheten, und allen, die den Willen Gottes getan haben. Ist in dem Fragment zunächst nicht recht deutlich, wer die Apostel und speciell den Bartholomäus anredet (Croyez-moi, ô mes frères les apôtres, croyez Barthélemy), so erscheint doch bald Bartholomäus als der, welcher selbst die geoffenbarte Herrlichkeit schaut (Et moi, Barthélemy, j'ai passé plusieurs jours sans manger et sans boire, le splendeur du spectacle qui s'offrait à mes regards suffisant pour ma nourriture). Bartholomäus wird als Landmann bezeichnet, wohnend auf dem Landgut des Hierocates, des Hauptes der Stadt. Auf dem Oelberg ward ihm die Erscheinung des Herrn. Die alsdann folgende Segnung der zwölf Apostel durch die Trinität, welche den Petrus zum Haupt und Fürsten des Gottesreichs weiht, weist die Apokalypse in ihrer gegenwärtigen Gestalt in eine spätere Zeit, aber wahrscheinlich bleibt doch, daß ältere Elemente in ihr nicht fehlen.

Die slavische Bartholomäusapokalypse trägt die Ueberschrift „Die Frage des Bartholomäus“. Sie ist mir aus zwei Handschriften bekannt. Die Eine derselben ist ein Sammelcodex des Païsius aus dem 14. Jahrhundert in dem Kloster des Alexander Nevskij in St. Petersburg, welcher auf Bl. 136^v—147^v diese Fragen des Bartholomäus enthält. Aus dieser Handschrift haben Tichonravov in den „Denkmälern der apokryphen russischen Literatur“ (Pamjatniki otrečenoj russkoj literatury), St. Petersburg 1863, Band II S. 18—22, und Pypin, Pseudepigraphen und Apokryphen des russischen Altertums (Ložnyja i otrečennija knigi russkoj stariny), im 3. Band von Kuželev-Bezborodko, Denkmäler der alten russischen Literatur (Pamjatniki starinnoj russkoj literatury), St. Petersburg 1862, S. 107 den Text herausgegeben. Einer persönlichen Einsichtnahme dieser Handschrift bedurfte es daher

nicht. Ueber dieselbe ist noch zu vergleichen Sreznevskij, Nachrichten und Bemerkungen über wenig bekannte und unbekannte Denkmäler (Svëdenija i zametki o maloizvěstnych i neizvěstnych pamjatnikach), St. Petersburg 1876, LVI S. 297ff.

Die andere Handschrift, vermutlich die von Močulskij, Spuren der Volksbibel in der slavischen und altrussischen Litteratur (Odessa 1893), abgedruckte, Cod. slav. 125 der Kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien, ist mir auf meine Bitte gütigst wie für das slavische Henochbuch, so noch einmal für die „Fragen des Bartholomäus“ zur Benutzung in der Göttinger Bibliothek überlassen worden. In ihr sind zwei Codices sehr disparaten Inhalts vereinigt. Der erste Teil (Bl. 1—3 mit Notizen viel jüngeren Datums enthalten nichts von Belang), Bl. 4—162, umfaßt Kirchenrechtliches, Kulturelles und auf das Mönchsleben Bezügliches. Wie die Quaternionenbezeichnungen erweisen, bildete Bl. 163 ff. ein zusammenhängendes Ganze. Eine Umstellung, die im Text sich vorfindet, indem auf Bl. 231^v ein Citat aus Basilius plötzlich in ein Stück aus Pseudomethodius übergeht, ist bereits aus der Vorlage herübergenommen, da die Einschaltung mitten auf der Seite beginnt. Nach der antijüdischen Schrift „Erfüllungen der Weissagungen der heiligen Propheten und von der Gefangenschaft Jerusalems durch Titus, den römischen König, und von der Zerstreuung der Juden“ (vielleicht, daß alles von Bl. 230 an bereits dieser Schrift nicht mehr angehört) folgt 2. Bl. 244^v,6 Pseudomethodius. — 3. Bl. 259,18 die „Fragen der heil. Apostel an die Gottesmutter“. — 4. Bl. 264^v,12ff. „Das Wort des heiligen Johannes Goldmund von dem Herabkommen des Vorläufers in den Hades“. — 5. Bl. 276^v,19 Die Fragen des Bartholomäus. — 6. Bl. 280^v,9 „Wort der heil. Apostel und heil. Väter, wie man recht unterscheidend die Erkenntnis des Heils suchen muß“. — Ein neuer Abschnitt beginnt 7. Bl. 282,1 „Das Aufsteigen des Paulus in den 3. Himmel“. — 8. Bl. 308^v,9 Das Buch der Geheimnisse des Henoch“ (vgl. Abhandlungen der kön. Gesellsch. d. Wiss. I, 3 [1896]). — 9. Bl. 331^v,13 „Wort des heil. Johannes des Theologen, Gesicht von den letzten Zeiten“. — 10. Bl. 339^v,5 „Frage: Was ist das vollkommene Christentum? Antwort des heil. Athanasius“. — 11. Bl. 353^v,8 „Wort aus der Regel der heiligen Apostel“. — 12. Bl. 358^v,3 Kurze Erklärung über den Psalter. — Von Bl. 244^v,6 bis Bl. 339^v,6 liegt hier also eine Sammlung von Apokalypsen vor, und zwar wenigstens in Bezug auf die Apokalypse des Paulus und das Buch der Geheimnisse des Henoch in verkürzter Recension.

Den griechischen Text, dessen Anfang freilich noch immer fehlt, hat Vassiliev aus dem wiener Cod. histor. 67 (bei Lambec. VIII histor. graec. Cod. 33) herausgegeben. Vassiliev weist diese Pergamenthandschrift dem 13. Jarh. zu, sie gehört aber nach Herrn Bibliotheksdirektor Geheimrat Dziatzko's freundlichst abgegebenem Urtheil schon dem 11. Jarhundert an. Ein Codex rescriptus, das Pergament ein sehr schadhafte. Mehrere gleichzeitige Hände sind zu unterscheiden. Aus der gleichen Handschrift Bl. 18f. hat Vassiliev auch die Disputation Christi mit dem Satan mitgeteilt. Sie enthält auch die Adamlegende, von Gott durch den Erzengel Michael dem Mose offenbart, Bl. 4^r und Bl. 16^v ff.; ferner Bl. 19^v ff. die Erzählung eines Wunders aus der Zeit Theodosius d. Gr.; Bl. 24^v ff. Fragen und Antworten über den Glauben, Horoi, Gnomen; Bl. 62^v ff. eine Schrift gegen die Latciner über die Azymen; Bl. 74^v ff. Ausgewähltes aus Chrysostomus, Eusebius von Alexandrien, Nilus, Athanasius, Anastasius Monachus und Ephräm. — Lesarten der griechischen Handschrift bezeichne ich mit G. Alle orthographischen Abweichungen von G anzumerken, würde nur verwirrend wirken: κύριος, Ἰησοῦς, σωτήρ, ἄνθρωπος sind stets abgekürzt geschrieben; das Jota subscriptum fehlt; η und ι (also immer πάλην für πάλιν), auch ι und υ oder ει, auch η und ε οι oder υ wechseln beständig, ebenso ε und αι, ω und ο, ει und υ oder ι, οι und ει ι oder υ (z. B. σύ und σοί); die Accentzeichen werden oft verwechselt, so steht stets Βαρθωλωμαίος, παραδεισῶ, ἀποκριθεῖς, καθῶς, fast immer ἐγῶ; für λέγει αὐτῷ, αὐτῇ wird zumeist λέγει αὐτόν, αὐτήν gesagt, ὑμεῖς, ὑμῶν u. s. w. und ἡμεῖς, ἡμῶν u. s. w. werden ganz unterschiedslos gebraucht, τὸ δεῦτερον für τῷ δευτέρῳ gesagt und Aenliches. Auf κατά, ἐπί fehlt öfters der Accent, mitunter auch auf dem Artikel. Bei den Namen (auch Βαρθωλωμαίος und Μαρία resp. Μαριάμ) habe ich die Schreibweise der Handschrift möglichst beibehalten. — Für die Ueberlassung auch dieser Handschrift bin ich der Kais. Hofbibliothek zu verbindlichstem Dank verpflichtet.

Im Folgenden gebe ich die slavische Version der Apokalypse in deutscher Uebersetzung wieder: im Text zunächst die petersburger Handschrift des Paisius, in den Noten die Varianten des dwiener Codex. Die erstere Handschrift bezeichne ich mit P, un

zwar mit P¹ den Abdruck bei Tichonravov, mit P² den bei Titov; V ist Cod. Vindob. slav. 125. Ich füge die Seitenzahl der Ausgabe von Tichonravov und die Blattzahl der Handschrift V bei. Nach dem Eintritt von G biete ich für die slavische Uebersetzung (S) den durch G gesicherten Text.

Die Frage des heiligen Apostels Bartholomäus. 1

Vor der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus von den Toten [und] sprachen die Apostel: Fragen wir den Herrn: Herr, offenbare uns die Wunder. ²Und Jesus sprach zu ihnen: Wenn ich nun <nicht> ablegen werde den Leib des Fleisches, so kann ich euch nicht kund tun. ³Als er aber begraben ward und auferstand, [und] wagten alle nicht ihn zu fragen, weil nicht (möglich) war ihn zu sehen, sondern die Fülle (? ispoln') seiner Gottheit kund war. ⁴[Und] Aber Bartholomäus, herzugetreten zu dem Herrn Jesus, [und] sprach: Ich habe ein Wort zu dir, Herr! ⁵Jesus aber sprach zu ihm: Ich weiß, was du fragen willst; sprich nun! was du nicht denkst (mniši), aber auch das tue ich dir kund. ⁶Und Bartholomäus sprach: Herr, als du wolltest am Kreuz angeheftet sein, und ich von fern dir, Herr, nachfolgte, [und] sahe ich dich am Kreuz hängend, und die Engel kamen vom Himmel herab und beteten dein Leiden an; und es ward Finsternis. ⁷Ich aber schaute hin und sahe dich am Kreuz unsichtbar geworden, Stimmen aber hörte ich

1 „Balophromäus“ liest statt „Bartholomäus“ stets P | „Die Frage des heiligen und herrlichen Apostels Christi Bartholomäus. Vater segne“ V | 2 „Vor“: „Nach“ Bl. 276^v V, aber vgl. zu Z. 8 | 3 „und – auferstand“ Z. 7: „als die Apostel den Herrn fragen wollten“ V | 8 „ihn zu sehen“: „sein Sehen, weil(?) es vor seiner Auferstehung war“ V | 9 „kund“ vědomo: „sichtbar“ vidimo V | „Und“ <V | 10 „zu – sprach“: „und sprach zu dem Herrn“ V. | 12 „Ich weiß“: „Mein Geliebter, Bartholomäus, ich weiß“ V | „was“ < V | 13 „nicht denkst (mniši) – kund“: „denkst mich zu fragen, was du nicht gedenkst (pomniši), tue ich dir kund (povědajuti pověda ti V) V | 14 „U. Barth.“: „Barth. aber“ V | „wolltest“ chotjaše: „gingest“ idjaše V. | 15 „von fern“ < V | „Herr“ < V | 17 „dein Leiden“: „dich“ V | „und es – schaute“: „als aber Finsternis ward“ V | 19 „uns. gew. (Bl. 277^r) am Kr.“ V.

nur in der Unterwelt und Geschrei und ein sehr großes Zäneknirschen geschehen. Tue mir kund, Herr, wohin gingst du von dem Kreuze. ⁸Und der Herr sprach: Gesegnet bist du, Bartholomäus, mein Geliebter, daß du dies Geheimnis gesehen hast! Und jetzt nun verkündige ich dir alles, worüber du mich fragst. ⁹Als ich unsichtbar ward vom Kreuz hinweg, da stieg ich hinab in den Hades, fürte heraus (vgl. hierzu V) den Adam und alle Patriarchen, den Abraham, Isaak, Jakob. ^{10.11}Als ich aber hinabstieg mit meinen Engeln in den Hades, damit ich zermalme die festen Riegel und die ehernen Riegel zerbreche, [und] sprach der Hades zum Teufel: Ich sehe, wie wenn Gott auf die Erde herabstieg; und die Engel riefen zu den Gewalten sprechend: „Nehmet eure Tore, Fürsten, nehmet hinweg ewige Tore, denn siehe es kommt herab der König der Herrlichkeit“ (Ps. 23 [24], 7). ¹²Der Hades aber sprach: „Wer ist der König der Herrlichkeit“ (Ps. 23 [24], 8), der vom Himmel herabkommt zu uns. ¹³Als ich aber herabstieg fünfhundert Stufen, [und] ward bestürzt der Hades sprechend: Ich höre nun den Höchsten atmend, und ich vermag es nicht zu ertragen. ¹⁴Der Teufel aber antwortete sprechend: Unterwirf dich nicht, Hades, sondern kräftige dich (werde stark); denn Gott selbst ist nicht auf die Erde herabgestiegen. ¹⁵Als ich aber zum zweiten mal fünfhundert Stufen herabstieg, und die Engel riefen und die Kräfte: Ergreifet, „nehmet hin-

13 16 24 Psalm 24 [24], 7. 8. 9.

1 „nur“ toč'ju P, tjkmō V | 2 „gesch.“ byvši : „plötzlich“ naprasnyj besser V | „wohin“ kamo : „wie“ kako V | 3 „der Herr“ : „Jesus“ V | 4 „Barth.“ : „ich habe gesehen, was du fragen willst“ + V | 5 „Und“ < V | 6 „Denn als“ V | 7 „fürte heraus“ : „damit ich herausfürte“ V | 8 „von Abr.“ V | „Jakob“ : „nach . . (po umovoniju κατά λογισμῶν, vielleicht verderbt aus κατά λόγων) des Archistrategen Michael. ¹⁰Und Bartholomäus sprach: Herr, aber welches war die Stimme, welche geschah? ¹¹Und Jesus sprach:“ + V | 10 „Riegel zerbreche“ zatvory slomlju: „Tore zerstöre“ vrata razoru V | 11 „und“ < V | „Ich sehe“ nach „herabk.“ in V | 12 „herabst.“ : „herabkommt“ besser Bl. 277^v V | 14 „siehe“ < V | 15 „herab“ : „auf die Erde“ + V | „Und der Hades“ V | 16 „Wer“ am Rand von 1. Hd in V | 17 „vom Himmel“ < V | 18 „und“ wie es scheint < V | „ward sehr bestürzt“ V | 19 „Ich höre—atmend („schnaubend“ dyšjuštju)“ : „Ich meine (mnju), daß Gott auf die Erde herabstieg, denn ich höre die Stimme des Höchsten“ V | 20 „antw. sprechend“ : „sprach“ V | 21 „sondern“ : „und“ V | 22 „ist nicht . . herab.“ : „steigt nicht herab“ V | 23 „Als ich ab.“ : „Und als ich“ V | 24 „Engel und Kräfte“ : aŋgli i sily, aġglye corrigirt in aġglysye („Kräfte der Engel“) V | „Ergreifet („Nehmet“) — denn“ : „Ergreifet („Nehmet“) die Tore eures Königs und nehmet hinweg ewige Tore! Denn siehe“ V.

weg die Tore“, denn siehe „der König der Herrlichkeit“ kommt herab (Ps. 23 [24], 9), [und] sprach der Hades: O wehe mir! denn (S. 19) ich höre das Atmen Gottes! ¹⁶Und der Teufel sprach zu dem Hades: Was erschreckst du mich, Hades, es ist ein Prophet, und er hat sich Gotte gleich (änlich) gemacht; diesen Propheten wollen wir nehmen und ihn hierher führen zu denen, welche meinen in den Himmel zu steigen. ¹⁷Und der Hades sprach: Wer ist es von den Propheten? Tue es mir kund. Ist es Henoch, der Gerechtigkeit schreibende? Aber Gott hat ihm nicht gestattet auf die Erde herabzukommen vor dem Ende der sechstausend Jare. Sagst du, daß es Elias, der Rächer? Aber vor <dem Ende> kommt er nicht herab. Was tue ich, weil es von Gott das Verderben ist! Denn schon ist unser Ende. Denn ich habe die Zal <der Jare> in meinen Händen. ¹⁸Als aber der Teufel erkannt hatte, daß das Wort des Vaters auf die Erde herabkommt, [und] sprach er zu ihm: Fürchte dich nicht, Hades; wir wollen fest machen die Tore und stark machen unsere Ketten. Denn Gott selbst kommt auf die Erde nicht herab. ¹⁹Und der Hades sprach: Wo verbergen wir uns vor dem Angesicht Gottes, des großen Königs? Laß mich, widersetze dich nicht; denn vor dir bin ich erschaffen worden. — ²⁰Und alsdann zermalmten sie die ehernen Tore und die eisernen Ketten zerbrach er („ich“?). Und ich trat ein und ergriff ihn und schlug ihn mit hundert Schlägen und band ihn mit unlöslichen Fesseln. Ich fürte heraus den Adam und alle Patriarchen und kam <wie-

1 „kommt herab“ schodit: „geht ein“ schodit V | 2 „Wieder spricht d. H.“ V | „O wehe mir“ an d. Seite von 1. Hand in V | 3 „Gottes“: „des Herrn“ und „Aber du, o Teufel, sprichst: Gott kommt auf die Erde nicht herab“ + V. | 4 „Was“ Bl. 278^r V | „mich“ < V | 5 „und“ < V | 6 „Proph.“ < V | „wollen w. nehmen“ da iměve V, aber so ist offenbar auch das einfache imeve in P gemeint od. da zu ergänzen | „hierher“ < V | 7 „zu steigen“ vzyti: „daß er steige“ vzyti emu V | 8 „Der Hades aber sprach zu ihm“ V | 9 „Gerechtigkeit“ pravdě: pravděiveiši V | 11 „Aber du sagst, daß es schon Elias“ V | 12 „vor“: „vor dem Ende“ V | 13 „weil — Ende“: „zu unserem Verderben ist es das Ende“ V | 14 „Denn“ < V | „d. Zal“: „der Jare“ + V | 15 „Als—ihm“: „Und der Teufel sprach zu dem Hades“ V | 18 „stark m. . . Ketten“ ukrěpy<vě> věre V | 19 „selbst“ < V | „kommt . . herab“ snidet: s'nit V | „Und“ < V | 20 „Wo verbergen wir uns“: „O wehe mir! wohin fliehe ich oder wo verberge ich mich“ V | „vor d. Anges. der Kraft Gottes“ V | 21 „widers. d. nicht“: „selbst widersetze dich“ V | 22 „zermalmten sie“ sotroša P: s'tvorašese V | 23 „und die eisern. Ketten zerbrach er“: „und die starken Riegel“ V Bl. 278^v. | 24 „trat ein“ vūšed: šed P² | „und ergriff ihn“ < V | 26 „den Adam und alle“ < V.

der> an das Kreuz. — ²¹Und Bartholomäus sprach zu ihm: Herr ich sahe dich am Kreuze hangend und Engel vor dir stehend, Herr, und die Toten aufstehend und dich anbetend, Herr! Tue mir kund, Herr, wer ist der Mensch, welchen die Engel auf den Armen brachten, sehr groß, und was sprachst du zu ihm, aber er seufzte? ²²Und Jesus sprach: Das ist Adam, der erste Mensch, wegen dessen ich auf die Erde herabgekommen bin. Und ich sprach zu ihm: Ich bin wegen deiner und deiner Kinder auf die Erde herabgekommen und an das Kreuz gehängt. Er aber antwortete und [und] sprach: So hast du gewollt (oder „zu wollen geruht“ isvolil), Herr! — ²³Und Bartholomäus sprach: Ich sahe, Herr, alle Kräfte der Engel hinaufgehend in den Himmel und vor dem Vater dich lobend, Herr. ²⁴Einer aber von den Engeln, vorzüglicher denn alle, [und] wollte nicht in den Himmel hinaufgehen. Er hatte aber in seiner Hand einen feurigen Speer, und er sah auf dich allein. ²⁵Und alle Engel baten ihn, in den Himmel hinaufzugehen, er aber wollte nicht hinaufgehen. Als du es aber ihm befehlst, [und] sahe ich feurige Flammen herabkommend von seinen Händen, gehend in die Stadt. ²⁶Und Jesus sprach zu ihm: Gesegnet bist du, Bartholomäus, mein Geliebter, weil du diese Geheimnisse gesehen hast. [Und] Dieser war Einer von den Racheengeln, von denen, welche vor dem Tron meines Vaters stehen. Denn diesen Engel sandte er zu mir. ²⁷Und deswegen wollte er nicht hinaufgehen, denn er wollte die Macht der Welt vernichten. Als ich ihm aber

1 „zu ihm“ < V | 2 „dich wieder am“ V | 3 „Herr“ < V | „auferstanden und beteten dich an (< „Herr““ V | 4 „der sehr grosse Mensch“ V | 5 „vor dich brachten und du sprachst mit ihm, was seufzte dieser Mensch“ V | 6 „Und“ < V | 7 „d. erste M.“: „d. Erstgeschaffene“ V | „von dem Himmel auf die Erde her.“ V | 9 „auf d. E. her. und“ < V | 10 „antw. u. spr.“: „dies gehört habend seufzte u. spr.“ V | 11 „So hast du gewollt“ zweimal V | „gew., H.“: gew., Herr, mein Gott“ V | 12 „U. wieder spr. Barth.“ V | „Und ich“ V | „alle Engel“ V | 13 „und“ < V | „v. d. V.“: „vor Adam“ V | 14 „vorzüglicher“: „sehr vorzüglicher“ V | 15 „alle“: „die andern“ V | „und“ < V | „in d. H. hin.“: „Dich (Bl. 279^r) sehen am Kreuz hängend“ V | 16 „Er h. aber“: „Er hielt“ V | „ein feuriges Schwert und Speer“ V | 17 „Und“ < V | „in d. Himmel“ < V | 18 „er aber“: „und er“ V | „hinaufg.“ vzyti: „sehen hinaufg.“ zrëti v'zty V | 19 „her. v. s. H.“: „ausgehend und“ V | 22 „dieses Geheimnis“ V | „Und d.“: „Dieser, denn dieser“ V | 24 „d. Eng. sandte er“: „d. sandte er mit den Engeln“ V | 25 „hinaufg. in den Himmel“ V | „denn—vernichten“: denn mein Vater hatte befohlen und gab ihm die Macht, daß er diese Macht der Welt der Jare (des Jares) der Juden (lětnago židovska) vernichte“ V.

befahl hinaufzugehen, [und] ging eine Flamme aus seiner Hand und zerrissen habend den Vorhang des Tempels, zerteilte er ihn in zwei Teile zu einem Zeugnis den Söhnen Israels für das Leiden, weil sie mich am Kreuz kreuzigten.

2 Matth. 27, 51. Marc. 15, 38. Luc. 23, 48.

1 „befahl“ povelěch : povelěchu V | „in den Himmel hinaufz.“ V | „und“ auch V | „Hand“ : „er zückte (pusty) das Schwert“ + V | 2 „zerr. hab.“ : „zerhaut habend“ V | „Temp.“ : „in zwei“ V | „zu einem“ Bl. 279^v V | 4 „Leiden und Kreuz, weil sie mich kreuzigten“ V.

²⁸(Bl. 9^r) . . τός με. καί ταῦτα λέγοντος αὐτοῦ εἶπεν τοῖς ἀποστόλοις : 1
 <περι>μείνατέ με ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ, ὅτι σήμερον ἐν τῷ παρα-
 δείσῳ θυσία ἀναφέρεται, ἵνα παραγενόμενος δέξωμαι αὐτήν. ²⁹ὁ
 δὲ Βαρθολωμαῖος ἀποκριθεὶς εἶπεν πρὸς τὸν Ἰησοῦν Κύριε, τίς 5
 ἐστὶν ἡ ἐν τῷ παραδείσῳ ἀναφερομένη θυσία; ὁ δὲ Ἰησοῦς λέγει
 Ψυχὰι δικαίων σήμερον ἐκ τοῦ σώματος ἐξεληθοῦσαι ἔρχονται ἐν
 τῷ παραδείσῳ, καὶ ἐὰν μὴ παραγένωμαι οὐκ εἰσέρχονται ἔνδοθεν.
³⁰ὁ δὲ Βαρθολωμαῖος εἶπεν Πόσαι εἰσὶν ψυχὰι, κύριε, αἱ εἰσερχόμε-
 ναι ἐν τῷ παραδεί<σῳ>; ἀποκριθεὶς δὲ ὁ Ἰησοῦς εἶπεν πρὸς
 αὐτόν Τρεῖς εἰσιν. ³¹ὁ <δὲ> Βαρθολωμαῖος λέγει αὐτῷ Κύριε, 10

2 . . μῆνατέ G | παραδ.]σω unleserlich | 3 θυσίαν G | 4 ἀποκριθεὶς < S |
 5 ἀναφερωμένοι G : < S | 6 σήμ. ἐκ τ. σώμ. < S | 7 παραγεν. με G | ἔρχονται Vass |
 ἔνδοθ. : „in das Paradies“ S | 8 ὁ δὲ : „Und“ S | π. σαι G | αἱ εἰσερχ. — πεντή-
 κοντα S. 10, 7 anders in S | 9 παραδε. . G | 10 δὲ unleserlich in G.

²⁸Und nachdem er das gesagt, sprach er zu den Aposteln : 1
 Wartet auf mich an diesem Orte, denn heute wird dargebracht
 in dem Paradies ein Opfer, damit ich, gekommen, es annehme.

²⁹Bartholomäus aber sprach zu dem Herrn : Herr, was ist das 5
 Opfer in dem Paradies? Jesus aber sprach zu ihm : Die Seelen
 der Gerechten ausgegangen gehen ein in das Paradies; und
 wenn ich nicht komme, gehen sie nicht ein in das Paradies.

³⁰Und Bartholomäus sprach : Herr, wie viel Seelen gehen (S. 20)
 aus dieser Welt auf Einen Tag? Und Jesus sprach zu ihm :
 Dreißigttausend. ³¹Und Bartholomäus sprach : Herr, als du 10

1 „Und—sprach er“ : „Nach diesem sprach Jesus“ V | „und er sprach“ P |
 3 „in d. Paradies“ v^v rai : prav P | „damit—annehme“ < P | 4 „Barth.—ihm“ :
 „Und Barth. sprach : Was ist das Opfer der Gerechtigkeit (prava)? Und Jesus
 sprach“ P | 6 „ausgegangen“ < P | „denn wenn“ P | 8 „Herr“ < V | 9 „zu ihm“
 < P | 10 „Dreitausend“ tri tmy V : „drei“? in einem Kreis in P.

ὅτε μεθ' ἡμῶν τὸν λόγον ἐδίδασκες, ἐδέχου τὰς θυσίας ἐν τῷ παραδείσῳ; ἀποκριθεὶς δὲ ὁ Ἰησοῦς λέγει πρὸς αὐτόν Ἀμὴν λέγω σοι, ἀγαπητέ μου, ὅτι καὶ μεθ' ὑμῶν τὸν λόγον ἐδίδασκον καὶ ἀδιαλύτως μετὰ τοῦ πατρὸς ἐκαθεζόμεν καὶ ἐν τῷ παραδείσῳ καθ' ἐκάστην <ἡμέραν> τὰς θυσίας ἐδεχόμεν. ³²ἀποκριθεὶς δὲ ὁ Βαρθολωμαῖος λέγει αὐτῷ Κύριε, τρεῖς μόνον ψυχὰι ἐξέρχονται καθ' ἐκάστην ἡμέραν; λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς Μόλις αἱ πεντήκοντα τρεῖς, ἀγαπητέ μου. ³³πάλιν Βαρθολωμαῖος λέγει Καὶ πῶς τρεῖς μόνον εἰσέρχονται εἰς τὸν παράδεισον; λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς Αἱ μέντοι πεντήκοντα τρεῖς εἰσέρχονται εἰς τὸν παράδεισον ἥτοι ἀποτίθονται εἰς τὸν κόλπον Ἀβραάμ· αἱ δὲ λοιπαὶ ἴασιν εἰς τὸν τόπον τῆς ἀναστάσεως, ὅτι οὐκ εἰσὶν αἱ τρεῖς ὡς αὐταὶ αἱ πεντήκοντα. ³⁴λέγει αὐτῷ ὁ Βαρθολωμαῖος Πόσαι (Bl. 9^v) . . <ψυ>χαί, κύριε, ἐν τῷ κόσμῳ περισσὰ γεννῶνται; λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς Μία μόνον περισσεύουσα τῶν ἐξερχομένων γεννᾶται ψυχῇ. ³⁵καὶ ταῦτα λέγοντος <αὐτοῦ> ἔδωκεν αὐτοῖς τὴν εἰρήνην καὶ ἀφανῆς ἐγένετο ἀπ' αὐτῶν.

II. Ἦσαν δὲ οἱ ἀπόστολοι ἐν τῷ Χερουβίμ μετὰ Μαρίας. ²ἐγγίσας δὲ ὁ Βαρθολωμαῖος λέγει τῷ Πέτρῳ καὶ τῷ Ἀνδρέᾳ καὶ τῷ Ἰωάννῃ Ἐρωτήσωμεν τὴν κεχαριτωμένην Μαριάμ, πῶς συνέλαβεν τὸν ἀχώρητον ἢ πῶς ἐβάσταξεν τὸν ἀβάστακτον ἢ πῶς ἔτεκεν τὸ τηλικούτου μέγεθος. οἱ δὲ ἐδίσταζον ἐρωτῆσαι αὐτήν. ³λέγει οὖν ὁ Βαρθολωμαῖος τῷ Πέτρῳ· Πάτερ Πέτρε, σὺ ὡς κορυφαῖος στῆσας ἐρώτησον αὐτήν. ὁ δὲ Πέτρος τῷ Ἰωάννῃ Σὺ εἶ πάρθενος καὶ ἄμεμπτος καὶ χρὴ σοι ἐρωτῆσαι αὐτήν. ⁴πάντων δὲ δισταζόντων καὶ ἀμφιβαλλόντων ἐγγίσας ὁ Βαρθολωμαῖος φαιδρὸς τὸ πρόσωπον εἶπεν αὐτῇ Κεχαριτωμένη, σκηνὴ περικοιμημένη, ἀμόλυντε, ἐρωτῶμέν σε πάντες οἱ ἀπόστολοι, ἀπέστειλάν με πρὸς σε, ἵνα εἶπῃς ἡμῖν, πῶς συνέλαβες τὸν ἀχώρητον ἢ πῶς ἐβά-

3 ἀγαπονταί G | 4 ἀδὶ ἀλύπως G : ἀδιαλύτως E. Kurtz | 6 Κύριε—αὐτὰ αἱ πεντηκ. : anders S : ich corrigiere an dem Text hier nichts, obwohl er sichtlich corumpirt ist | 7 ἐ(ε?)πεντήκοντα G | 9 μεν τὸν G | 10 ἢ τὴ G | 11 ἴασιν : εἰσὶν G Vass | 12 ἴσιν αἱ G | λέγ. αὐτόν G : „Und . . sprach“ S | 13 . . unleserlich : εἰσὶν Vass | 14 περιησῆ G : < S | γενν. ich mit S : ἐγένοντω G | 15 περισσ. ich : περιησενεται G | γενν. ψυχῇ < S | λεγῶντων G | 16 αὐτῶν Vass | 18 χερουβίμ schwerlich G : „Ort Chritir“ V, „Ort Rhitor“ P | 19 βαρθολωμαίων G | 20. αιχαρητωμένην G | Μαρ. < S | 22 τῷ τιλοκούτου G | οἱ : ἡ G | ἐδίστ. : ἐβασταζων G | αὐτήν wie es scheint < S | 23 λέγει —ἐρώτ. αὐτήν wegen des Homoioteleuton < P | λέγει—Βαρθ. : „Und sie sprachen“ S | ὡς : εἶ wie es scheint S | 24 ἐτήσας G | εἶ S : ὡς G | 25 καὶ vor ἄμεμπτ. < S | σύμμεπτος G | κέρησας G | 26 δισταζ. κ. ἀμφιβ. : „Als sie . . sich fürchteten“ S | ἀνθίβαλλόντων G | φαιδρὸς (oder ἱλαρὸς oder χαρίεις) S : θεορεῖ G | 27 αὐτήν : „Fraue dich“ S | περικαμμένοι G : „Höchste“ S | 28 ἀπέστ.—ἡμῖν < S | 29 τὸν vor ἀχώρ. zweimal G | ἢ πῶς ἐβάστ. τ. ἀβάστ. < S.

mit uns lehrtest, nahmst du das Opfer in dem Paradies? Und Jesus antwortete: Amen, Amen, ich sage dir mein Geliebter: ich habe mit euch das Wort gelehrt und mit dem Vater zur Rechten sitzend [und] empfang ich im Paradies das Opfer. —

³³Und Bartholomäus sprach: Herr, wenn dreissigtausend zusammen hinausgehen aus dieser Welt, wie viel Seelen von diesen werden der Gerechten erfunden? Und Jesus sprach: Kaum zehn. ³⁴Und Bartholomäus sprach: Herr, wie viel Seelen werden in dieser Welt geboren? Und Jesus sprach: Eine nur ist überschüssig über die aus der Welt Herausgehenden. — ³⁵Und indem er dieses sprach, gab er ihnen den Frieden und ward vor ihnen unsichtbar. 5 10

II. Es waren aber die Apostel an dem Ort Chritir mit Maria. ²Bartholomäus aber, gekommen, [und] sprach (oder „spricht“) zu Petrus und zu Andreas und zu Johannes: Fragen wir die Begnadigte, wie sie empfang den Unfaßbaren oder wie sie trug den Untragbaren oder wie sie gebar eine solche Grösse. Jene aber zweifelten zu fragen. ³Und sie sprachen zu Petrus: Vater Petrus, du bist der Höchste, herzutretend frage sie. Petrus aber sprach zu Johannes: Du bist ein makelloser Jüngling, dir gebürt es, sie zu fragen. ⁴Als sie aber alle sich fürchteten, trat Bartholomäus [aber] herzu mit freudigem Antlitz und sprach: Freue dich, Begnadigte, Tempel, Höchste („Tempel des Höchsten“?), Unbefleckte! Wir fragen dich alle Apostel, wie du empfangst den Unfaßbaren oder wie du trugst eine solche Grösse. — ⁵Maria aber sprach: Fragt mich nicht über dies Geheimnis! Wenn ich anfangs zu reden, geht Feuer aus meinem Mund und verzehrt euch. ⁶Sie 15 20 25

1 „lehrtest“ slovu učaše P¹ V: učaše P¹ | 2 „Jes. antw.“: „er antw. ihm“ V | ein „Amen“ < V | „dir“: „euch“ V | „m. gel. Bartholomäus“ V | 3 „und“ auch V | „zur Rechten“ < V | 4 „saß ich“ V | „und“ < V | 5 „dreißigtausend“ V: (2) | 6 „aus“ V Bl. 280^r | 7 „Und“ < V | 8 „zehn“: „mein Geliebter“ + V | „Und“ < V | 9 „werden auf Einen Tag in der Welt geboren? Jesus sprach zu ihm“ V | 10 „überschüssig über“ izlišajuštiasja ot: ot izlišajuštichsja ot P: izbyvajuštii ot V | 11 „Und“: „Denn“ P | „indem—sprach“: „hiernach“ V | „und gab“ P | „er“: „Jesus“ V | „ihnen. . vor ihnen“: „ihm. . vor ihm“ V | 13 „Fragen der heiligen Apostel an die sehr reine Gottesmutter“ V Bl. 259, 18 | „aber“ < V | „Chritir“ V: „Ritor“ P | „mit Maria, der Gottesmutter“ V Bl. 259^v | 14 „Barth. aber“: „Und Barth.“ P | „und“ + PV | 15 „Fragt“ V | 16 „d. Begn.“: „darüber“ V | „oder—Untragbaren“ < P | 18 „sie spr.—sich fürchteten“ < P | 22 „trat. . herzu“: „sich zu nahen“ V | „aber“ + PV | 23 „u. sprach“ < V | „Begnadigte“ < V | 24 „Höchste“ vyšnaja: „geworden“ byvsii V | 25 „oder“ < V | 26 „Mar. aber“: „Und Mar.“ P | 27 „über dies“ V Bl. 260^r | „Denn wenn“ V | 28 „verzehrt“: „verbrennt“ V | „Sie aber vielmehr“ V.

σταξας τὸν ἀβάστακτον ἢ πῶς ἔτεκες τὸ τηλικούτου μέγεθος; ἢ δὲ Μαριάμ λέγει αὐτοῖς <Μῆ>ἐρωτᾷτέ με περὶ τοῦ μυστηρίου τούτου; ἐὰν ἄρξωμαι λέγειν ὑμῖν πῦρ ἐκ τοῦ στόματός μου ἐξελεύσεται καὶ καταφλέγει πᾶσαν τὴν οἰκουμένην. ὅι δὲ μᾶλλον προσέθεσαν τοῦ ἐρωτᾶν αὐτήν. αὐτὴ δὲ μὴ θέλουσα παρακοῦσαι τῶν ἀποστόλων εἶπεν Στῶμεν ἐν προσευχῇ. Ἔτι καὶ ἔστησαν οἱ ἀπόστολοι ὑπισθεν Μαριάς. αὐτὴ δὲ λέγει τῷ Πέτρῳ· Πέτρε, κορυφαῖε (Bl. 10^r) καὶ στύλε μέγιστε, ὑπισθεν ἡμῶν ἐστήκει; οὐκ εἶπεν ὁ κύριος ἢ >μῶν, ὅτι „κεφαλὴ ἀνδρῶν ὁ Χριστός“; νῦν οὖν ἐνπροσθέν μου σταθέντες εὔξασθε. ὅι δὲ λέγουσιν αὐτῇ Ἐν σοὶ τὴν σκηνὴν αὐτοῦ ἔπηξεν ὁ κύριος καὶ εὐδόκησέν σε χωρεῖν αὐτὸν καὶ σὺ μᾶλλον ὀφείλεις συνιέναι ἐπὶ τὴν προσευχὴν. ἢ δὲ λέγει αὐτοῖς Ὑμεῖς ἐστε ἀστέρες λάμποντες, καθὼς εἶπεν ὁ προφήτης· „ἦρα τοὺς ὀφθαλμούς μου εἰς τὰ ὄρη, ὅθεν ἦξει ἢ βοήθειά μου“, ὑμεῖς οὖν ἐστε τὰ ὄρη καὶ ὑμᾶς δεῖ εὔξασθαι. ἢ λέγουσιν αὐτῇ οἱ ἀπόστολοι Σὲ χορῆ <εὔξασθαι>, τὴν μητέρα τοῦ ἐπουρανίου βασιλέως. ἢ λέγει αὐτοῖς Μαριάμ Κατὰ τὴν ἐκτύπωσιν ὑμῶν ἔπλασεν ὁ θεὸς τὰ στρουθία καὶ ἀπέστειλεν αὐτὰ εἰς τὰς τέσσαρας γωνίας τοῦ κόσμου. ὅι δὲ λέγουσιν αὐτῇ Ὁ ἐν τοῖς ἐπτά οὐρανοῖς μόλις χωρηθῆις εἰς σὲ εὐδόκησεν <χωρηθῆναι>. ἢ δὲ Μαρία ἔστη ἔμπροσθεν αὐτῶν καὶ διέτεινεν τὰς χεῖρας αὐτῆς εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ ἤρξατο λέγειν οὕτως Ἐλφουέ, ζαρεθρά, χαροβού, νεμιώθ, μελιθῶ, θραβουθιά, μεφνουός, χεμιάθ, ἄρουρά, μαριδῶν, ἐλισῶν, μαρμιαδῶν, σεφῶν, ἡσαβουθῆ, ἐννουνά, σακτινός, ἀθοώρ, βελελάμ, ὠφρώθ, ἄβῶ, χρασάφ, ὅ ἐστιν τῇ ἑλληνίδι γλώσση· ὁ θεὸς ὁ ὑπερμεγεθῆς καὶ πάνσοφος, καὶ βασιλεὺς τῶν αἰώνων, ὁ ἀνεκδιήγητος, ὁ ἀνεκλάλητος, ὁ τὰ μεγέθη τῶν οὐρανῶν συστησάμενος λόγῳ τὰ πάντα, ὁ ἐκ ἀγνώτων

8 Gal. 2, 9. — 9 1 Cor. 11, 3. — 13 Dan. 12, 3. — 14 Psalm 120 (121), 1.

2 Μῆ + S | περὶ τὸ μυστήριον τούτω G | 3 ἡμῶν G: < S | 4 πᾶσ. τ. οἰκουμένην: „euch“ S | 5 προσέτεθι G: προσετέθησαν Vass | αὐτοὶ δὲ G | 6 Στῶμεν: „Stehet auf“ S | 8 κ. στύλε μεγ.: „der Apostel“ S | ὄπ. ἡμῶν: „h. mir“ S | στείχεις G | 9 (κ)ύριος ἢ(μ)ῶν ὁ unleserlich in G | νῦν οὖν < S | 10 οἱ (ἢ G) δὲ λέγ.: „Und Petrus spr.“ S | 11 ὁ κύριος: „Gott“ S | 12 μᾶλλον übersetzt S nicht | συνιέν. ἐπὶ τ. προσευχ.: „vor uns zu beten“ S | 13 ὁ δὲ G | ἀστέρ. λάμπ.: „leucht. wie St.“ S | 14 ὅθεν—ὄρη < Vass | 15 καὶ < S | ἡμᾶς G | δὲ G | εὔξ.: „vor mir“ + S | 16 λέγ.—τ. μητέρα: „vor der Mutter“ S | . . σθαι: zwei (w. e. sch.) Buchst. am Zeilenschluss unleserlich in G | 18 ἔπλ. ὁ θ. las vielleicht auch S | 19 τέσσ.—κόσμον: „die Welt“ S | τεσσαρῆς G | 20 ἐπτά < S | 21 χωρηθῆναι + V, davor „weit“ prostranno + S (P und V) | 21 ἔστι G | 22 Ἐλφουέ etc., den Text gebe ich hier nach der Handschrift, über S siehe nebenan | 25 ἄβιῶ Vass | ὅ ἐστιν: „was . . verdolmetscht w.“ P | 26 τῇ ἑλλ. γλ.: „auf hebräisch“ S | 27 ἀνεκδιήγητος G | 28 ἀγν. ἀρμ. ich im Anschluss an S: νόφων (γνόφων Vass) ἀρμονίῳ G.

aber fügten vielmehr hinzu sie zu fragen. Sie aber wollte nicht den Aposteln gehorchen und sprach zu ihnen: Stehet auf zum Gebet! ⁷Und die Apostel standen auf hinter Maria. Sie aber sprach zu Petrus: Petrus, Oberster der Apostel, stehst du hinter mir? Hat nicht unser Herr gesagt, daß „des Mannes Haupt Christus ist, aber des Weibes der Mann“? Vor mir stehend betet! ⁸Und Petrus sprach („spricht“?) zu ihr: In dir hat Gott einen Tempel gegründet, und in dir wollte („geruhte.. zu“) er umfasst werden, und dir gebürt es vor uns zu beten. ⁹Und sie sprach („spricht“?) zu ihnen: Ihr seid leuchtend wie Sterne, wie der Prophet geredet hat: „Ich hob meine Augen auf zu den Bergen, von welchen meine Hilfe kommt“. Ihr seid die Berge, euch gebürt zu beten vor der Mutter des himmlischen Königs. ¹¹Und Maria sprach: Nach eurem Bilde wurden Vögel erschaffen und er sandte sie in die Welt. ¹²Sie aber sprachen zu ihr: der im Himmlischen kaum Raum hat, wollte in dir weit. ¹³Maria aber stand hin vor sie und hob ihre Arme empor und fing an so zu sprechen: Elfuzare. theotha. amolothes. kemnathes. elisoaddon. eun. nabel. arbar. bautharaeju. alara. edithos (edifos). erys. saktinos. theotha. araniatha. nejunas. maridam. marmarii. geothes (geofes). thurnamu, vochsarii: was auf hebräisch verdolmetscht wird: Sehr großer Gott und sehr weiser und König der Aeonen, unaussagbarer, unaussprechlicher, der die Größen des Himmels eingerichtet hat, durchs Wort alles, welcher harmonisch eingerichtet hat den Kreis des Himmels und ihn(?) gefestigt hat mit nicht Erkanntem und die Finsternis einge-

6 1 Cor. 11, 3. — 11 Dan. 12, 3. — 13 Psalm 120 (121), 1.

2 „und“ < V | 4 „der Apostel: a^sple: . . . Großer“ stol'ne velikyi V | 6 „aber —Mann“ < V | 7 „stehend“ < V | „Und—ihr“: „Petr. aber sprach“ V | 8 „Gott“ bü: „denn“ bo P: < V | „und“ < P | 9 „umfasst w.“ vměstitisja: „Wohnung machen“ v'selitise V | „und“: „denn“ P | „vor. u. z. b.“: „zum Gebet vor uns zu stehen“ V | 10 „Ihr seid“ V Bl. 260^v | 13 „vor—Königs“: „vor mir“ P | 14 „Wieder spr. Mar.“ V | 15 „w. erschaffen“ sozdašasja: „ward ersch.“ sozdasja, sū V: vielleicht las auch „schuf Gott“ sozda b' S wie G | 16 „im“ < P | 17 „kaum“ edva: „o Jungfrau“ dvo P | „weit“: „Raum nehmen“ + V | 18 „und“ vor „fing an“ < V | „so“ < P | 19 „Ele fuzar'ther. thamolothē. kemijather. elisoadone. eunu. aveloar'var'e. ual'tarasu. alluri eli. thosurif. naktinos'. theothea. ar'neniofa. iaunasu. iartidam. iarmarii. ieofos. ieuri. im'uch V: „th“ und „f“ sind nicht zu unterscheiden. Im Text stehen die Worte wie sie P bietet | 23 „Sehr“ < V | „u. sehr weiser“ < P | 24 „unaussagb., unausspr.“: „unsichtbarer“ V | „den“ oder „der“ „Größen“ P, „die Größe“ V | 25 „und durchs W.“ V | 26 „d. Kreis—einger. hat“ Z.27 < P: V Bl. 261^r | 27 „mit nicht Erk.“ nedovëdomom.

ἄρμονίζω πόλους οὐρανόους συνστησάμενος καὶ συμπήξας, ὁ τὴν
 διάτριτον ὕλην (Bl. 10^v) <σ>χηματίσας, ὁ τὰ ἀσύστατα εἰς σύστα-
 σιν ἀγαγών, ὁ τὸ ζωφε<ρ>ὸν σκότος ἀπὸ τοῦ φωτὸς διαχωρίσας,
 ὁ θεμελίους ὑδάτων συνστησάμενος ἐπὶ τὸ αὐτό, ὁ τῶν <ἐν>
 αἰθέρει γενόμενος τρόμος καὶ τῶν ἐπιγείων φανεῖς φόβος, ὁ τὴν 5
 γῆν ἐδράσας καὶ μὴ εὐδοκήσας αὐτὴν ἀπολέσθαι, ὅτι πάντων τὴν
 τροφήν, γῆν ὑετῶν πληρώσας, τῶν εὐλόγως τοῦ πατρὸς. ὃν ἐπὶ
 οὐρανοὶ μόλις ἐχώρησαν, ἐν ἐμοὶ δὲ εὐδοκήσας ἀνοδύνως χωρη-
 θῆναι, ὁ πλήρης λόγος αὐτὸς ὑπάρχων τοῦ πατρὸς καὶ ἐν σοὶ
 πάντα γέγονεν. δὸς δόξαν τῷ ὑπερμεγέθει σου ὀνόματι καὶ φθέρξασ- 10
 θαί με κέλευσον ἐνώπιον τῶν ἀγίων σου ἀποστόλων. ¹⁴καὶ
 πληρώσας τὴν προσευχὴν ἤρξατο λέγειν αὐτοῖς· Καθίσωμεν ἐπὶ
 τοῦ ἐδάφους· καὶ ἔλθῃ σὺ, Πέτροε κορυφαῖε, καὶ κάθισον ἐκ δεξιῶν
 μου καὶ ὑπόβαλλον τὴν εὐώνυμόν σου χεῖραν ὑπὸ τὴν μασχάλην 15
 μου· καὶ σὺ, Ἀνδρέα, ποιήσον οὕτως. σὺ δέ, Ἰωάννη παρθένε,
 σύσχε μου τὸ στῆθος. σὺ δέ, Βαρθωλωμαῖε, πῆξον τὰ γόνατά
 σου εἰς τοὺς ὠμούς μου καὶ σφίγξον τοὺς ὠμούς μου, μὴ ποτε
 ἀρξαμένης μου λέγειν λυθῶσι τὰ ὀστά μου. ¹⁵καὶ ὡς ἐποίει οὕτως
 ἤρξατο λέγειν· Ὡς ἡμῖν ἐν τῷ ναῷ τοῦ θεοῦ λαμβάνουσα τροφήν
 ἐκ χειρὸς ἀγγέλου, μιᾶ τῶν ἡμερῶν ἐφάνη μοι ἄγγελος, θέσει μὲν 20
 ἀγγέλου τὸ δὲ πρόσωπον αὐτοῦ ἦν ἀχώρητον, οὐκ ἔχων ἐν τῇ
 χειρὶ αὐτοῦ ἄρτον ἢ ποτήριον καθὼς ὁ πρὶν ἐρχόμενος πρὸς με ἄγγε-
 λος. ¹⁶καὶ εὐθύς διεσπάραξε τὸ πέπλον τοῦ ναοῦ καὶ σεισμὸς
 ἐγένετο σφοδρὸς, καὶ ἔπεσα ἐγὼ ἐπὶ τὴν γῆν [καὶ] (Bl. 11^r) μὴ φέ-
 ρουσα τὴν ιδέαυ αὐτοῦ. ¹⁷ὁ δὲ ὑπέβαλεν τὴν χεῖρα αὐτ<οῦ> καὶ 25
 ἤγειρέν με, καὶ ἀνέβλεψα εἰς τὸν οὐρανόν, καὶ ἦλθεν νεφέλη δρό-
 σου εἰς τὸ πρόσωπόν μου καὶ ἐράντησέν με ἀπὸ κεφαλῆς ἕως
 ποδῶν καὶ ἀπέμαξέ με τῇ στολῇ αὐτοῦ. ¹⁸καὶ εἶπεν μοι Χαῖρε

1 nach συμπήξ. vielleicht „ihm“ + S | ὁ τὴν—σχήμ. etwas anders S | 2 .χημα-
 τήσας G | ἄσιστα G | εἰσύστασιν G | 3 ζωφε .ον G | 4 ἰδάτων G | τὸ αὐτῷ G, τῷ
 αὐτῷ Vass | ἐν + Vass | 5 γενόμενος auch G | τρόμος ich: δρόμον GS | 6 ἀπο-
 λέσται G | ὅτι—πατρός corrupt: vielleicht ist ὁ πάντων διδοὺς τὴν τροφήν
 zu lesen, sowie ὁ ὢν αἰεὶ (αἰώνιος)(?) λόγος τ. πατρ. | ὅτι (ὅτε Vass) πάντων:
 „welcher immer“ (ὁ πάντοτε) S | τὴν—εὐλόγως < S | 7 τοῦ πατρὸς: „dem Vater
 das der Gotth.“ S | ὃν: ὦν G | 8 μόλους G | 9 αὐτὸς ich: οὕτως G, οὕτως Vass |
 τοῦ πατρὸς < S | 10 ὑπερμεγέθει G | 11 καλεῖσά G | ἀγίων < S | 12 ἤρξαντο
 G | αὐτοῖς < G | 13 καὶ ἔλθ.—ὀστά μου Z. 18 < S | ἔλθῃ σὺ: ἔλθοῦσαι G: vielleicht
 ist etwas ausgefallen | 14 ὑπόβαλλον G | μασχάλην Vass: μασχῆν G | 15 οὕτως:
 ὡσαύτως? | 17 σφίγξον G | 18 ὡς ἐπ. οὕτως S | 19 ἤρξαντο G | vgl. Protevang. Jac.
 Cp. 8 | λαμβάνουσα G | 20 μιᾶ τ. ἡμ. < S | ἄγγελος: „er selbst“ S | μὲν < S | 21 ἦν
 < S | vor οὐκ „und“ + S | 22 πρὶν: „immer“ S | 23 διέσπαρξεν G | πέπλον E. Kurtz:
 πέπτον G: „d. Schmuck“ S | σποδὸς G | 24 τ. γῆν: „d. Angesicht“ S | καὶ < S |
 25 ὑπέβ.—με: „rief mich“ S | αὐτοῦ: nur aut leserlich in G,

richtet hat, welcher das nicht Eingerichtete zur Einrichtung geordnet hat, der die dunkle Nacht von dem Licht getrennt hat, der die Fundamente des Wassers eingerichtet hat zusammen, und die (l. „der“) Himmlischen und den Lauf der Irdischen kund tat, die Furcht, welcher die Erde gegründet hat und sie nicht ließ vergehen, welcher immer dem Vater das der Gottheit (so), welchen die sieben Himmel kaum umfassen und der in mir wollte („geruhte. . zu“) leidenslos umfaßt werden, das volle Wort selbst seiend, und durch dich wurde alles. Gib Ehre deinem sehr großen Namen und gebiete mir (S. 21) zu verkündigen vor deinen Aposteln. 5 10

¹⁴Und nachdem wir das Gebet geendet, [und] sprach sie: Setzen wir uns nieder auf die Erde. ¹⁵Und sie fing an zu reden: Als ich im Tempel Gottes war und Speise empfing von der Hand eines Engel, erschien er mir selbst in der Gestalt eines Engels; sein Angesicht aber unfafßbar, und in seiner Hand nicht habend Brod noch Becher, wie immer der Engel zu mir kam. ¹⁶Und plötzlich zerriss der Schmuck (die Schönheit) des Tempels und es ward eine sehr große Erschütterung. Und ich fiel auf das Angesicht, nicht ertragend seinen Anblick: ¹⁷Er aber rief mich, und ich blickte auf zum Himmel, und es kam eine Wolke des Taus auf mein Angesicht und besprengte mich vom Haupt bis zu den Füßen, und er wischte mich ab mit seinem Gewand. ¹⁸Und er sprach zu mir: Freue dich, du Begnadigte, du auserwähltes Gefäß, Unausprechliche an Freude. Und er winkte mit seiner Rechten, und es ward ein sehr großes Brod, dessen Glanz der Sinn eines Menschen nicht auszusagen vermag, und es ward ein Tisch, und er legte das Brod auf den Tisch und aß erst selbst und gab mir. ¹⁹Und er winkte mit der linken Seite seines Gewandes 15 20 25 30

1 „zur“: „die“ P | 2 „der d. d. Nacht“: „und“ V | 3 „einger. hat“: „durch das Laufen“ + P | „zus., und“: „zus. aber“ oder „zus. auch“ P | 4 „den Lauf“ < P | 5 „kund tat“ javi: wol aus „erschiene“ javivsja (es folgt strachovanie) | 6 „nicht gelassen habend“ (ostaviv für ostavi) V | „welcher—Gottheit“ < P | 8 „leidenslos“ < P | „umfasst werden“: „Wohnung machen“ V | 9 „Wort selbst“ sam slove P: vsěmi V | 10 „und“ < P | „zu verkünd.“ izvěstati: izvěstami V | 12 „und wir sprachen“ V | 13 „Setzen wir uns“: „Fallen wir“ P | „zu ihnen zu reden“ V | 15 „und erschien“ P | „selbst“ < V | 16 „e. furchtb. Engels“ V | „und sein Anges.“ V | 17 „Hand“ V Bl. 261^v | „hatte er nicht“ V | „immer von Gott“ V | 18 „Und“ < P | 21 „s. Anblick“: „den Sichtbaren“ P | 23 „v. Haupt—mich ab“ < V | 26 „an Freude“ radosti: „freue dich“ raduise V | 27 „dessen—w. e. Tisch“ < V | 29 „d. Tisch d. Tempels“ V | 30 „auch mir“ V | „Seite seines Gewandes“: „Hand“ P.

κεχαριτωμένη σκευος ἐκλογῆς καὶ χάρις ἀνέκλειπτε, καὶ ἐπάταξεν
 τὴν δεξιάν τοῦ ἐνδύματος αὐτοῦ καὶ ἐγένετο ἄρτος ὑπερμεγέθης
 καὶ ἔθετο ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον τοῦ ναοῦ καὶ ἔφαγεν αὐτὸς πρῶ-
 τον καὶ ἔδωκεν κάμοι. ¹⁹καὶ ἐθεώρησα καὶ εἶδον <ποτήριον>
 πλήρες οἴνου. καὶ ἔθετο ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον τοῦ ναοῦ καὶ ἔπιεν
 αὐτὸς πρῶτον καὶ ἔδωκεν κάμοι. καὶ ἐθεώρησα καὶ εἶδον πλήρη
 τὸν ἄρτον καὶ τὸ ποτήριον. ²⁰καὶ εἶπέν μοι Ἔτι τρεῖς ἑνιαυτῶν
 καὶ ἀποστείλω σοι τὸν λόγον μου, καὶ συλλήψῃ υἱόν μου καὶ δι'
 αὐτοῦ σωθήσεται πᾶσα ἡ κτίσις μου. εἰρήνῃ σοι, κεχαριτωμένη,
 καὶ ἐν σοὶ ἔσται ἡ εἰρήνῃ μου διαπαντός. ²¹καὶ εἰρηκῶς μοι
 ταῦτα ἀφανῆς ἐγένετο ἀπὸ τῶν ὀφθαλμῶν μου καὶ ἐγένετο ὁ
 ναὸς καθὼς ἦν τὸ πρότερον.

²²Ταῦτα λεγουσῆς αὐτῆς ἐξῆλθεν πῦρ ἐκ τοῦ στόματος αὐτῆς
 καὶ μέλλοντος συντελεῖσθαι τοῦ κόσμου δρομαίως παρεγένετο ὁ
 Ἰησοῦς καὶ λέγει πρὸς Μαριάμ Μὴ φθέγγου τοῦτο, ἐπεὶ . . συν-
 τελεῖται πᾶσα ἡ κτίσις μου σήμερον. καὶ φόβῳ συνεσχέθησαν
 οἱ ἀπόστολοι, μὴ ποτε ὀργισθῆ αὐτοῖς ὁ (Bl. 11') θεός.

III. Καὶ ἀπῆλθεν μετ' αὐτῶν εἰς τὸ ὄρος καὶ ἐκάθισεν ἐν μέσῳ
 αὐτῶν. ²οἱ δὲ ἐδίσταζον ἐρωτᾶν αὐτὸν φοβούμενοι. ³καὶ ἀπο-
 κριθεὶς ὁ Ἰησοῦς λέγει αὐτοῖς Αἰτήσασθέ με ὃ βούλεσθε, ἵνα δι-
 δάξω ὑμᾶς, καὶ δεῖξω. ἔτι γὰρ ἐπὶ ἡμέραι καὶ ἀνέρομαι πρὸς
 τὸν πατέρα μου καὶ οὐκέτι ὑμῖν ὀφθήσομαι τῇ ἰδέᾳ ταύτῃ. ⁴οἱ
 δὲ διστάζοντες λέγουσιν αὐτῷ Κύριε, δεῖξον ἡμῖν τὴν ἄβυσσον,
 κατὰ τὴν ἐπαγγελίαν σοῦ.⁵ οὐ καλὸν ὑμῖν ἔστιν ἰδεῖν τὴν ἄβυσσον·
 εἰ δὲ θέλετε, κατὰ τὴν ἐπαγγελίαν μου δεῦτε ἀκολουθήσατέ μοι
 καὶ ἴδατε. ⁶καὶ ἀπήγαγεν αὐτοὺς ἐν τόπῳ λεγομένῳ Χερουβίμ,
 ὃ ἔστι τόπος ἀληθείας. ⁷καὶ ἔνευσεν τοῖς <τι>κοῖς ἀγγέλοις
 καὶ ἐτυλίχθη „ὡς βιβλίον“ ἡ γῆ καὶ ἀπεκαλύφθη αὐτοῖς ἡ ἄβυσσος.
⁸ἰδόντες δὲ αὐτὴν οἱ ἀπόστολοι ἔπεσαν ἐπὶ πρόσωπον ἐπὶ τὴν γῆν

22 Joh. 16, 16. 17. — 28 Jes. 34, 4. Apoc. 6, 14.

1 ἀνέκλυπται G | 2 τῇ δεξιᾷ S | τοῦ ἐνδύματος < S | ὑπερμεγέθης G : „dessen
 —ward e. Tisch“ + S | 3 θυσιαστ. τ. ναοῦ : „Tisch“ S | 4 ἐθεώρ. — εἶδον : anders
 S | ἴδων G Vass | ποτήριον + S | 5 πλήρης G Vass | καὶ ἔθετο — ναοῦ < S | 6
 ἴδων G Vass | πλήρ. — ποτήριον : etwas abweichend S | πλήρης G Vass | 9 κτίσ. μου :
 „du aber—Welt“ + S | κεχαρ. : „Geliebte“ S | 10 εἰρ. μου — ταῦτα und ἀπὸ — μου
 < S | 14 μέλλον τὸ συντ. Vass | τὸν κόσμον G Vass | δρομαίως G Vass | 15 πρὸς
 < S | φθέγγου ich mit S : φοβοῦ G Vass | τοῦτο : „diese Geheimnisse“ S | ἐπὶ σὺ
 τελίται G : wie S zeigt, ist nach ἐπεὶ etwas ausgefallen | 16 μου < S | φόβον G |
 17 αὐτ. ὁ θεός : „uns d. Herr“ S | 18 ὄρος : „Mauria“ + S | 19 ἐρωτᾶν ich : ὄρᾶν
 G | ἀποκρ. . . λέγει : „antwortete“ V, „sprach“ P | 20 αὐτοῖς < S | „βουλ. : „sinnet“
 S | 21 ἡμᾶς G | κ. δεῖξω < S | 22 ἡμῖν G | 23 αὐτὸν G | 24 σου G : μού Vass :
 hernach ist etwas ausgefallen, wie S zeigt | 25 θέλεται G | ἀκολουθήσαται G,
 ἀκολουθήσατέ Vass | 26 χερουβίμ G, „d. cheruktische“ S | 27 ὃ ἔστι : ὅτι G | ἔνευ-
 σεν : „er befahl“ S | δικοῖς G | 28 αὐτοῖς < S | 29 ἰδὸν G : ἰδὼν Vass | ἐπὶ τ. γῆν < S.

und es ward ein sehr großer Becher voll unaussprechlichen Weins, und nachdem er zuerst getrunken, [und] gab er mir. Und ich blickte auf und sahe das Brod ganz und den Kelch voll Weins. ²⁰Und er sprach zu mir: Nach noch drei Jaren sende ich dir mein Wort, und du wirst meinen Son empfangen, und durch ihn wird die ganze Welt errettet werden; du aber wirst sein die Errettung der Welt. Friede dir, Geliebte, und mit dir wird mein Friede immerdar sein. ²¹Und er ward unsichtbar. Und es ward der Tempel wie zuerst. ²²Als sie aber dieses sprach, ging Feuer aus ihrem Mund und da die Welt enden wollte, erschien Jesus und sprach: Maria, tue nicht kund diese Geheimnisse; wenn du aber es kund tust, so endet heute die ganze Creatur. Und die Apostel wurden von Furcht umfassen, es möchte uns der Herr zürnen!

III. Und er ging mit ihnen herab auf den Berg Mauria (wol „Moria“) und setzte sich in ihrer Mitte. ²Sie aber trugen Bedenken ihn zu fragen [und] sich fürchtend. ³Und Jesus antwortete: Fraget mich, worüber ihr sinnet, damit ich euch belehre. Denn noch sind sieben Tage, und „ich gehe hinauf zu meinem Vater“ und erscheine euch nicht ferner in dieser Gestalt. ⁴Sie aber zweifelten und sprachen zu ihm: Herr, zeige uns den Abgrund nach deinem Rat. ⁵Und Jesus sprach zu ihnen: Gut wäre euch die Tiefe nicht zu sehen; wenn ihr aber wollt, so nach der Verheißung folget mir und ihr werdet sehen. ⁶Und er fürte sie an den Ort genannt der cheruktisische, das ist Ort der Wahrheit. ⁷Und er befahl den Engeln des Westens, und sie bewegten die Erde wie ein Gewand, und es erschien der Abgrund. ⁸Als aber die Apostel gesehen hatten, fielen sie auf ihr Angesicht. ⁹Jesus aber hob sie auf und sprach: Habe ich euch nicht gesagt, daß es nicht gut

19 Joh. 20, 17.

1 „unaussprechl.“ < V | 2 „zuerst“ < V | „gab er auch mir“ V | 3 „u. wieder den Kelch voll“ (one „Weins“) V | 4 „Noch drei Jare, ich sende“ V | 6 „Welt“ mir: „Creatur“ twar V | 7 „wirst sein“ V Bl. 262r | „und“ < V | 8 „plötzlich unsichtbar“ V | 9 „Und als sie dieses“ P | 11 „Jesus“: „Christus“ P | „und“ < V | 14 „d. Herr“: „Jesus“ V | „zürnen“ razgněvaet'sja: razněvaetse V | 15 „U. er g. . . her.“ i snide: „Und er ging hinaus“ richtig izyde V | 17 „vielmehr aber sich fürcht.“ V | „antwortete“: „sprach“ P | 18 „worüber“ o nemže: onyže m'že V (das 2. war offenbar in der Vorlage als Correctur übergeschrieben) | 19 „Und denn noch“ V | 20 „euch ferner“ < P | 21 „u. sprachen“ V Bl. 262v | 22 „n. d. Rat“ < P | „deinem“: „diesem“ V | 23 „Gut“: „Besser“ P | 27 „sie bewegten“ vozdvigoša: zvyše V | 28 „Und als“ P | „Apostel“: „Engel“ P | 29 „Jesus“: „der Herr“ P | 30 „euch nicht gut“ P.

ῥο δὲ Ἰησοῦς ἠγειρεν αὐτοὺς λέγων Οὐκ εἶπον ὑμῖν, οὐ καλὸν ἔστιν ἰδεῖν τὴν ἄβυσσον; καὶ πάλιν ἔνευσεν τοῖς ἀγγέλοις καὶ ἐπεκαλύφθη ἡ ἄβυσσος.

IV. Καὶ παραλαβὼν αὐτοὺς ἀπήρχετο εἰς τὸ ὕψος τῶν Ἐλαιῶν. ἔλεγεν δὲ ὁ Πέτρος τῇ Μαρίᾳ Κεχαριτωμένη, δεήθητι τοῦ κυρίου, ἵνα ἡμῖν πάντα ἀποκαλύψῃ τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς. καὶ ἡ Μαρία πρὸς Πέτρον εἶπεν Ἀκρότομε Πέτρε, οὐχὶ ἐπὶ σὲ ᾠκοδόμησεν <ὁ κύριος> τὴν ἐκκλησίαν; σὺ οὖν πρῶτος ἐλθὼν ἐρώτησον αὐτόν. πάλιν ὁ Πέτρος λέγει Σικηνὴ πεπλασμένη. Μα(Bl. 12^r)ρία λέγει. Σὺ τὸ ἐκτύπωμα τοῦ Ἀδάμ. οὐκ αὐτὸς οὕτως ἐπλάσθη καὶ οὕτως Εὐά; βλέπε τὸν ἥλιον ὅτι κατὰ τὸν τύπον τοῦ Ἀδάμ λαμπρὸς ἔστιν, διὰ δὲ τὴν παράβασιν τῆς Εὐᾶς βλέπε τὴν σελήνην ὅτι πληθὺ πεπλήρωται. ἔθετο γὰρ ὁ θεὸς τὸν Ἀδὰμ εἰς ἀνατολάς, τὴν δὲ Εὐᾶν πρὸς δυσμὰς καὶ διετάξατο τοῖς ἄστροις, ὥστε φαίνειν ἐπὶ τῆς γῆς τὸν μὲν ἥλιον τῷ Ἀδὰμ ἐξ ἀνατολῶν πυρίνοις ἄρμασιν, τὴν δὲ σελήνην ἀπὸ δυσμὰς γαλακτοπρόσωπον φέγγος διδόναι τῇ Εὐᾷ· καὶ ἐμίανεν τὸ πρόσταγμα κυρίου. διὰ τοῦτο ἐπηλώθη (S. 15) ἡ σελήνη καὶ οὐ λαμπρύνει τὸ φέγγος αὐτῆς. σὺ οὖν ἐπειδὴ <εἶ> τὸ ἐκτύπωμα τοῦ Ἀδάμ, σὺ ὀφείλεις ἐρωτᾶν, ἐν ἐμοὶ δὲ ἐχώρησεν διὰ τὸ ἀνακαλέσασθαί με τὴν ἰσχὺν τῶν θηλείων. — ὅτε δὲ ἀνῆλθον εἰς τὴν κορυφὴν τοῦ ὄρους καὶ μικρὸν ὑπεχώρησεν ἀπ' αὐτῶν ὁ δεσπότης, λέγει ὁ Πέτρος πρὸς τὴν Μαρίαν Σὺ εἰ καταργήσασα τὴν ἰσχὺν τῆς Εὐᾶς, ἀπὸ αἰσχύνης εἰς χαρὰν μεταβαλλοῦσα, σοὶ οὖν ἐξεστὶν ἐρωτᾶν. — πάλιν φανέντος τοῦ Ἰησοῦ λέγει αὐτῷ ὁ Βαρθολωμαῖος Κύριε, δεῖξον ἡμῖν τὸν ἀντίπαλον τῶν ἀνθρώπων, ἵνα θεασώμεθα αὐτὸν ὁποῖός ἐστιν ἢ <τι> τὸ ἔργον αὐτοῦ ἢ πόθεν ὀρμαῖται ἢ ποίαν δύναμιν ἔχει, ὅτι καὶ σοῦ αὐτοῦ οὐκ ἐφείσατο, ἀλλ' ἐποίησέν σε ἐπὶ ξύλου κρεμασθῆναι. — ἀποβλεψάμενος δὲ αὐτὸν ὁ Ἰησοῦς λέγει αὐτῷ Ὡ καρδιά αὐστηρά· ἃ οὐ δύνη θεωρεῖν ἐκεῖνα ἐρωτᾶς. — ῥο δὲ 30

10 1 Cor. 11, 8. 9. 1 Tim. 2, 13.

1 ἡμῖν G | 5 τὴν μαριὰμ G | κεχαριτ.: „Palast (Tempel) und gestaltete Wohnung“ + S | 6 ὑμῖν G | 7 ἐπὶ σὲ: ἐποίησεν G | οἰκοδόμησεν Vass: ἐλάλησεν οἰκοδομήσαι S | 8 οὖν πρῶτος < S | 9 πάλιν—πεπλασμ. < S | πεπλανημένη G Vass | . . . denn du—Höchster“ S | καὶ Μαρ. S | 10 λέγει: „zu Petrus“ + P | τὸ ἐκτύπ.: „von d. Stamme“ S | αὐτὸς οὗτος G: οὗτος πρῶτος mit Recht | S | κ. οὗτος: „hernach aber“ S | 11 ὅτι: „wie“ S | λαμπρὸς G: „voranstehend“ S | 13 πυλὸς G: πληλὸς Vass: „Blässe“ S | θεὸς: „κύριος S | 14 τ. ἄστροις: „beiden Leuchten“ richtig S | 15 ἐπὶ τῆς γῆς < S | πυρίν. ἄρμ. < S | 16 γαλακτοπρόσωπον G Vass | 17 διδόναι: „wie es geg. ward“ S | τῇ Εὐᾷ wiederholt in S | 19 ἐπειδὴ εἶ: ἐπιθεῖ G | ἐκτύπωμα G | 20 ἐν. δὲ: „für mich, denn in“ V | διὰ—ἰσχὺν: ? S | 21 ὅτε δὲ: „Und als“ S | ἀνῆλθεν G, ἀνῆλθεν Vass | 23 μαρία G | ἰσχὺν: αἰσχύνην? : „Uebertretung“ S | 24 σοὶ—ἐρωτᾶν < S | πάλιν: οὖν oder μὲν + S | 26 αὐτὸν < S | 27 ἢ πόθεν—ἔχει < S | 29 ἀποβλ. δὲ: καὶ ἀποβλ. S | 30 Ὡ: „In dir“ oder „Dir“ S.

ist, die Tiefe zu sehen? Und wieder winkte er den Engeln, und der Abgrund ward zugedeckt.

IV. Und er nahm sie und fürte sie auf den Oelberg. ²Und Petrus sprach zu Maria: Begnadigte, Palast („Tempel“ polato) und gestaltete Wohnung, bitte den Herrn, daß er uns kund tue, was in den Himmeln ist. ³Und Maria sprach zu Petrus: Scharf behauener Stein, hat nicht auf dir der Herr geboten die Kirche zu gründen, herzugetreten frage ihn. ⁴.. denn du bist der Tempel des Höchsten. ⁵Und Maria sprach zu Petrus: Du bist von dem Stamme Adams, bist nicht du zuerst gemacht, hernach aber Eva? Siehe die Sonne, wie sie nach der Gestalt Adams voranstehend ist; siehe aber den Mond, wie er von (S. 22) Blässe voll ist wegen der Uebertretung der Eva; der Herr hat den Adam in den Osten, aber die Eva in den Abend gesetzt; und er befahl beiden Leuchten zu leuchten, die Sonne zwar dem Adam im Osten, aber dem Mond von Westen mit blassem Angesicht zu scheinen der Eva, wie es gegeben ward der Eva; und sie befleckte das Gebot des Herrn, und deswegen ward dunkel der Mond, und sein Licht scheint nicht. Du nun bist das Bild Adams, dir gebürt zu fragen für mich, denn in mir machte er Wohnung, wie . . der Frauen. ⁶Und als sie auf den Gipfel des Berges gingen und der Herr sich ein wenig von ihnen trennte, [und] sprach Petrus zu Maria: Du bist es, die unwirksam gemacht hat die Uebertretung Eva's von Schmach zur Freude umwandelnd. ⁷Nachdem nun Jesus wieder erschienen war, sprach (oder „spricht“) Bartholomäus zu ihm: „Herr, zeige uns den Widersacher des Menschen, damit wir sehen, wie er ist, oder was sein Werk, daß er dich selbst nicht schonte, sondern machte, daß du an das Kreuz gehängt wurdest. ⁸Und Jesus

1 „jene Tiefe“ P | „Und er befahl“ P | 2 „und“ < V | 3 „wieder auf“ V | „Und“ < V | 5 „und“ < V | „den Herrn, deinen Son“ V | 6 „in d. Himm.“ V Bl. 263r | „U. Mar.“: „Mar. aber“ V | 7 „auf(?) dir“ o tebě: „v. dir“ ot tebě V | „geboten“: „gespr.“ P | 8 „und herzugetr.“ P | „herzugetr. fr.“ pristupiv vosprašaj: „tritt herzu, frage“ pristupi vuprašaj V | 9 „Und—Petrus“: „Und wieder sprach sie noch“ V | 10 „zuerst“ < P | 12 „Adams“ < P | „aber“ < P | 14 „d. Herr“: „und er“ P | 17 „d. Eva“ < P | 18 „und wie“ V | „weil sie übertrat d. G. Gottes“ P | 20 „sein—nicht“: „er scheint nicht hell“ V | „bist“ V Bl. 263v | 21 „für mich —Frauen“: „o Petrus“ P | . . oteti ponošenie V | 24 „Maria“ marii: „Mutter“ mtri P | 25 „umwandelnd“ < P | 26 „Und nachdem“ one „wieder“ P | „Jesus“: „Petrus“ P | 27 „zu ihm“ < P | 29 „schonte“ poštědě V: „scheute“ „sich schämte“ postydesja P | „sondern“: „und“ P | 30 „gehängt“: „angeheftet“ P.

Βαρθωλωμαῖος πτοηθεὶς ἔπεσεν πρὸς τοὺς πόδας τοῦ Ἰησοῦ καὶ
 ἤρξατο λέγειν (Bl. 12^v) οὕτως· Λαμπτήρ ἄσβεστε, κύριε Ἰησοῦ
 Χριστέ, ἀνέκλειπτε, ὁ τὴν παγκόσμιον χάριν δωρησάμενος τοῖς
 ἀγαπῶσίν σε, ὁ τὸ αἰώνιον φῶς δωρησάμενος διὰ τῆς ἐν κόσμῳ
 σου παρουσίας, ὁ τὴν ἄνω οὐσίαν λόγῳ . . πατρὸς ἔργον ἐπιτε- 5
 λέσας, ὁ τὸ σκυθρωπὸν τοῦ Ἀδὰμ εἰς εὐφροσύνην μεταβαλὼν, ὁ
 τὴν λύπην τῆς Ἐῦας χαριέντι προσώπῳ καταργήσας διὰ τῆς ἐκ
 παρθένου [μητρὸς] <γενεᾶς>· ἀμνησικακῶς μοι χωρήγησον τὸν
 λόγον τῆς ἐπερωτήσεως. ¹⁰καὶ ταῦτα λέγοντος αὐτοῦ ἤγειρεν
 αὐτὸν ὁ Ἰησοῦς <καὶ> λέγει αὐτῷ· Βούλη ἰδεῖν, Βαρθωλωμαῖε, 10
 τὸν ἀντίπαλον τῶν ἀνθρώπων; λέγω δὲ ὅτι βλέπων αὐτὸν οὐ
 μόνον δὲ σύ, ἀλλὰ καὶ σὺν σοι οἱ ἀπόστολοι καὶ Μαρία πεσεισθε
 ἐπὶ πρόσωπον καὶ γίνεσθε ὡς νεκροί. ¹¹πάντες δὲ εἶπον αὐτῷ·
 Κύριε, θεασώμεθα αὐτόν. ¹². τοῖς ταρταρούχοις ἀγγέλοις, ἔνευσε
 δὲ τὸν Μιχαὴλ σαλπίζειν ἐν τῷ ὕψει τῶν οὐρανῶν, καὶ ἐσεισθη 15
 ἡ γῆ, καὶ ἀπῆλθεν ὁ Βελίαρ κατεχόμενος ὑπὸ ἑξακοσίων ἐξήκοντα
 [τριῶν] <ἀγγέλων> πυρίνοις ἀλύσεσιν δεδεμένους. ¹³ἦν δὲ τὸ μῆ-
 κος αὐτοῦ πηχέων χιλίων ἑξακοσίων καὶ τὸ πλάτος αὐτοῦ πηχέων
 τεσσαράκοντα καὶ τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ὡς ἀστραπὴ πυρὸς καὶ οἱ
 ὀφθαλμοὶ αὐτοῦ ξοφῶδεις καὶ ἐκ τῶν ὀνῶν αὐτοῦ ἐξέρχεται 20
 καπνὸς δυσώδης· ἦν δὲ τὸ στόμα αὐτοῦ ὡς χάσμα κρυμνοῦ, ἦν
 δὲ καὶ ἡ μία πτέρυξ αὐτοῦ πηχέων ὀγδοήκοντα. ¹⁴καὶ εὐθέως
 (S. 16) ἰδόντες αὐτὸν οἱ ἀπόστολοι ἔπεσαν ἐπὶ πρόσωπον (Bl. 13^r)
 ἐπὶ τὴν γῆν καὶ ἐγένοντο ὡς οἱ νεκροί. ¹⁵ὁ δὲ Ἰησοῦς ἐγγίσας
 ἤγειρεν τοὺς ἀποστόλους καὶ ἔδωκεν αὐτοῖς πνεῦμα δυνάμεως 25
 καὶ λέγει τῷ Βαρθωλωμαίῳ Ἔγγισον, Βαρθωλωμαῖε, καὶ πάτησον
 τοὺς πόδας σου εἰς τὸν τράχηλον αὐτοῦ, καὶ ἔρει σοι τὸ ἔργον
 αὐτοῦ, τί ἐστὶν ἢ πῶς ἀπατᾷ τοὺς ἀνθρώπους. ¹⁶ὁ δὲ Ἰησοῦς
 ἔστη ἀπὸ μακρόθεν μετὰ τῶν ἀποστόλων. ¹⁷καὶ ὕψωσεν τὴν

1 πτοηθεὶς < S | 2 ἤρξ. (ἤρξαντο G) λέγ.: „sprach“ S | κύριε < S | 3 ἀνέκλειπτε —
 χάριν: anders S | ὦ G | 4 ὦ G | διὰ: „wegen“ S | 5 τῆς . . οὐσίας? S | πατρὶ G |
 ἔργον: „auf der Erde das Werk“ S: der Satz ist so wie er lautet unverständlich |
 6 μεταβαλλῶν G | ὁ: „und“ S | 7 χαριέντι ich mit S: χάριτι τῷ G: χάριεν τὸ
 Vass | πρόσωπον G Vass: vielleicht λόγῳ mit S | 8 μῆκος G: γενεᾶς S und + „Wo-
 nung gemacht habend“ | ἀμνησ.: vielleicht ἀκάκως S | χωρήγησον: „würdige“ S |
 9 αὐτοῦ: „Bartholomäus“ S, gleich darauf aber Βαρθωλ. < S | 11 λέγω: „wisse“
 S | 13 γένεσθαι G | 14 . . : „Und—an“ S | 14 ἔν. δὲ: καὶ ἔν. S | 15 τῶν οὐρ.: „mit
 d. Posaune seiner Kraft“ V, < P | καὶ—γῆ: „Und zu d. Stunde“ S | 16 κ. ἀπῆλθ.:
 „w. herausgeführt“ (ἐξῆλθ.?) S | 17 ἀγγ. πυρ. ἀλύς. S: τριῶν πυρίνων ἀλλοίσιων
 G | vgl. Pass. Barthol. Cp. 7 S. 256, 14 ff. | 18 χιλίων < S | πυρκαίων μ' G: „sieb-
 zeln“ S | 19 οἱ ὀφθ. δὲ S | 20 ξοφῶδεις: „wie Funken“ S | 21 κρυμνοῦ: es endet
 S | 22 ὀγδοήκ.: π' | 29 ἀπομακρόθεν G.

aufgeblickt habend, sprach zu ihm: In dir ist ein hartes Herz, was du nicht sehen kannst, das fragst du. ⁹Bartholomäus aber fiel nieder zu den Füßen des Herrn und sprach: Nicht verlöschende Leuchte, Jesus Christus, des ewigen Lichtes, der unaussprechliche Errettung Gebende den dich Liebenden, der das endlose Licht Gebende wegen deiner Herabkunft in die Welt, des Seins droben durch das Wort des Vaters auf der Erde das Werk vollendet habend, welcher die Kümmeris Adams in Frohlocken gewandelt und das Leid Evas unwirksam gemacht (vernichtet) hat, durch das gnadenreiche Wort und die Geburt von der Jungfrau Wohnung gemacht habend schuldlos, würdige eines Wortes das Fragen. ¹⁰Und als Bartholomäus so redete, richtete Jesus ihn auf und sprach zu ihm: Willst du sehen den Widersacher des Menschen? wisse aber, daß wie du ihn schaust, ihr, nicht nur du, sondern auch die mit dir seienden Apostel und Maria niederfallet und werdet wie Tote. ¹¹Und alle sprachen: Herr, daß wir ihn sehen! ¹²Und er fürte sie vom Oelberg und ordnete an den Engeln der Unterwelt und befahl dem Michael zu posaunen in der Höhe mit der Posaune seiner Kraft. Und zu der Stunde ward der Teufel herausgeführt, gehalten von sechshundertundsechzig Engeln, gebunden mit feurigen Fesseln. ¹⁵Es war aber seine Höhe sechshundert Ellen, seine Breite aber siebzehn, sein Angesicht aber wie Feuer des Blitzes, seine Augen aber wie Funken, und von seinen Nüstern ausgehend ein stinkender Geruch, sein Mund aber wie ein Schlund der Tiefe. Unserem Gott aber sei Ehre in Ewigkeit!

1 „und sprach“ P | „In“ < P | 2 „was—fr. du“ : „du kannst ihn nicht sehen“ P | 3 „fiel—Herrn“ : „niedergefallen zu seinen Füßen“ P | „spr. zu Jesus Christus“ V | 4 „Jes. Chr.“ < V | „der unausspr. Err.“ : „Err., Unaussprechlicher“ P | 6 „Gebende“ V Bl. 264^r | „Gebende—droben“ : „und Unsichtbarer, in die Welt gekommen“ P | „Gebende“ : „der beständigen Jungfrau“ + V | 7 „durch d. W.“ slovom S : „d. W.“ slovo V | „a. d. Erde“ : „und“ P | 8 „welcher“ : „und“ P | 10 „durch—habend“ : „deine Geburt“ P | 13 „richtete—auf“ und „zu ihm“ < P | 14 „wisse—schaust“ : „und ihn schauen“ P | 16 „seienden“ < P | 18 „ordnete an“ počinu V : „gebot“ povelě P | 19 „zu posaunen“ V Bl. 264^v | „in d. Höhe—Kraft“ : „Und Michael posaunte“ P | 22 „anderen Engeln“ V | 23 „aber“ < V | „s. Höhe“ : „die H. dieser Schlange“ P | „seine Br. a. siebz.“ < P | 24 „Feuer“ < P | 25 „wie Funken des Feuers“ V | „und“ P | 26 „aber“ : „ausgehend“ V | 27 „Unserem—Ewigkeit“ + P.

φωνήν αὐτοῦ ὁ Βαρθωλωμαῖος οὕτως Ὡ μήτρα πόλεως εὐρυχο-
ροτέρα· ὧ μήτρα οὐρανῶν ἀπλώματος πλατυτέρα· ὧ μήτρα χω-
ρήσασα ὃν οἱ ἐπὶ οὐρανοὶ οὐ χωροῦσιν, σὺ δὲ χωρήσασα ἀνω-
δύνως ἐπέσχες ὀσιωθῆν ἐν κόλποις τοῖς σοῖς· ὧ μήτρα ἐν κρυ-
πτοῖς τόποις ἀποκειμένη καὶ τὸν πολυφανερόν Χριστὸν γεννή- 5
σασα· ὧ μήτρα εὐρυχοροτέρα ὑπὲρ πᾶσαν τὴν κτίσιν πρὸς βραχὺν
γενναμένη. ¹⁸καὶ φοβηθεῖς ὁ Βαρθωλωμαῖος λέγει Κύριε Ἰησοῦ,
δός μοι κράσπεδον ἀπὸ τῶν ἱματίων σου, ἵνα τολμήσω πρὸς
αὐτόν. ¹⁹ὁ δὲ Ἰησοῦς λέγει πρὸς αὐτόν Οὐ δύνη λαβεῖν κράσπε-
δον ἐκ τῶν ἱματίων μου, οὐ γὰρ εἰσιν τὰ ἱμάτιά μου ταῦτα ἀ 10
ἐφόρουν πρὸ τοῦ με σταυρωθῆναι. ²⁰λέγει δὲ ὁ Βαρθωλωμαῖος Δέ-
δοικα, κύριε, ὁμοίως τῶν ἀγγέλων οὐκ ἐφείσατο, μὴ καὶ ἐμὲ ἄρα
καταπίεται. ²¹λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς Οὐχὶ λόγῳ τῷ ἐμῷ πάντα γί-
νεται καὶ τῇ διανοίᾳ τοῦ πατρός μου ὑπετάγη τῷ πνεύματι . . ;
σὺ οὖν κελευόμενος ἐν τῷ ὀνόματί μου ἄπελθε καὶ ἐρώτησον 15
αὐτὸν ὁ βούλη. ²²ὁ δὲ Βαρθωλωμαῖος εἰς τὸν τράχηλον αὐτοῦ
πατήσας ἀπῶ(Bl. 13^v)σατο τὸ πρόσωπον αὐτοῦ εἰς τὴν γῆν ἕως
τῶν ἀκουῶν αὐτοῦ. ²³καὶ λέγει αὐτῷ ὁ Βαρθωλωμαῖος Εἰπέ μοι
τίς εἶ σὺ καὶ τί τὸ ὄνομά σου; ὁ δὲ εἶπεν αὐτῷ Ἐλάφρυνόν με
ὀλίγον καὶ ἐρῶ σοι, τίς εἰμι ἐγὼ καὶ πῶς ἐλήλυθα ἐνταῦθα καὶ 20
τί τὸ ἔργον μου καὶ ποία ἡ δύναμίς μου. ²⁴ὁ δὲ ἐλαφρύνας αὐτὸν
λέγει αὐτῷ Λέγε πάντα ἀ σὺ πέπραχας καὶ ὅσα πράττεις. ²⁵ἀπο-
κριθεῖς δὲ ὁ Βελίαρ λέγει Εἰ θέλεις μαθεῖν τὸ ὄνομά μου, πρῶ-
τον ἐλεγγόμεν Σαταναήλ, ὃ ἐρμηνεύεται ἐξάγγελος θεοῦ· ὅτε δὲ
ἀπέγνων ἀντίτυπον τοῦ θεοῦ [καὶ] ἐκλήθη τὸ ὄνομα μου Σαταναῆς, 25
ὃ ἐστὶν ἄγγελος ταρταροῦχος. ²⁶καὶ πάλιν λέγει αὐτῷ ὁ Βαρθω-
λωμαῖος Πάντα μοι ἀποκάλυψον καὶ μηδέν (S. 17) με ἀποκρύψης.
²⁷αὐτὸς δὲ εἶπεν αὐτῷ Ὅμνυμί σοι κατὰ τῆς δυνάμεως τῆς δόξης
τοῦ θεοῦ ὅτι ἐὰν θέλω ἀποκρύψαι οὐ δύναμαι, παρέσται γὰρ ὁ
ἐλέγχων με. εἰ γὰρ ἤμην δυνατός, ἂν καὶ ὑμᾶς εἶχον ἀπολέσαι 30
ὡς τὸν ἕνα τὸν πρὸ ὑμῶν. ²⁸καὶ γὰρ ἐγὼ πρῶτος ἄγγελος ἐξε-
πλάσθην. ὅτε γὰρ ἐποίησεν ὁ θεὸς τοὺς οὐρανοὺς ἔλαβεν δράκα
πυρὸς καὶ ἐπλασεν ἐμὲ πρῶτον, δεύτερον τὸν Μιχαήλ. τὸν γὰρ

8 Lc 8, 44. — 11 Joh. 20, 17.

1 πόλις G: ob κτίσεως? | 4 ὡσὶνθὲν G | τοι in κρυπτοῖς unleserlich, wie es
scheint κρυπῆς | 6 βραχὺν G | 7 ὧ G | 12 ὁμοίως G | 13 αὐτόν G | Ἰησοῦς:
Χριστός Vass | 14 . . : τὸ σολομόνη G: mir unlösbar | 16 βαρθωλωμαῖον G | 17 vgl.
Passio Perpet. 4 calcavi illius caput | 18 τῶν: τὸ G | 19 αὐτῶν G | 20 ἔρω G |
22 πάντα: πάντα G | πέπρατες κ. ὅσα πράτης G | 25 ἀπέγνων? : ἀγνωνὸν G | 26 αὐτόν
G | 28 ὀμνήμην G | 30 ἐλέχων G | ἡμᾶς G | 31 τῶν πρὸ Vass | ἡμῶν G | 33 τὸν
γὰρ—Μιχαήλ corrumpirt und unverständlich; vielleicht trägt zum Verständnis bei,
was Euthymius von der Lehre der Bogumilen erzählt Panopl. XXIII, 6 λέγουσιν

υἱὸν αὐτοῦ πρὸ τοῦ τοὺς οὐρανοὺς καὶ τὴν γῆν ἡμᾶς πλασθῆναι
 εἶχον (?) — ὅτε γὰρ ἐνεθνημήθη τὸ τὰ πάντα κτίσαι, εἶπεν λόγον
 ὁ υἱὸς αὐτοῦ — κέκτισθαι καὶ ἡμεῖς θελήματι τοῦ υἱοῦ καὶ συμβου-
 λείᾳ τοῦ πατρὸς. ²⁹ἔπλασεν ἐμὲ πρῶτον, δεύτερον Μιχαὴλ
 τὸν ἀρχιστράτηγον τῶν ἕνω δυνάμεων, (Bl. 14^r) τρίτον Γαβριήλ, 5
 τέταρτον Οὐριήλ, πέμπτον Ῥαφαήλ, ἕκτον Ναθαναήλ, καὶ ἑτέρους
 ἀγγέλους, ὧν τὰ ὀνόματα αὐτῶν λαλήσαι οὐ δύναμαι· ῥαβδούχοι
 γὰρ εἰσιν τοῦ θεοῦ καὶ ῥαβδιωκοῦσίν με ἐπτάκις τῆς νυκτὸς
 καὶ ἐπτάκις τῆς ἡμέρας καὶ οὐκ ἔωσίν με ἐν μηδενὶ καὶ τὴν δύ-
 ναμίν μου πᾶσαν κατακυρπύουσιν· οὗτοί εἰσιν οἱ ἄγγελοι τῆς ἐκ- 10
 δικήσεως οἱ παρεστώμενοι τῷ θρόνῳ τοῦ θεοῦ. οὗτοί εἰσιν οἱ
 πρῶτοι πλασθέντες ἄγγελοι. ³⁰καὶ μετὰ τούτους ἐπλάσθησαν
 πάντες οἱ ἄγγελοι. τῷ πρῶτῳ οὐρανῷ μυριάδες ἑκατὸν καὶ τῷ
 δευτέρῳ μυριάδες ἑκατὸν καὶ τῷ τρίτῳ μυριάδες ἑκατὸν καὶ τῷ
 τετάρτῳ μυριάδες ἑκατὸν καὶ τῷ πέμπτῳ μυριάδες ἑκατὸν καὶ τῷ 15
 ἕκτῳ μυριάδες ἑκατὸν καὶ τῷ ἑβδόμῳ οὐρανῷ τὸ πέταλός ἐστι τὸ
 πρῶτον, ὅπου εἰσὶν αἱ ἐξουσίαι ἐνεργοῦσαι τοῖς ἀνθρώποις. ³¹εἰσὶν
 γὰρ ἕτεροι ἄγγελοι ἐπὶ τοῖς ἀνέμοις· ὁ μὲν εἷς ἄγγελος λέγεται
 ἐπὶ τοῦ βορρᾶ Χαιροῦμ καὶ κατέχει ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ ῥάβδον
 πύρινον καὶ καταπαύει τὴν πολλὴν αὐτοῦ ὑγρότητα διὰ τὸ μὴ 20
 ξηραίνεσθαι τὴν γῆν. ³²καὶ ὁ ἄγγελος ὁ ἐπὶ τοῦ ἀπ' ἄρκτου λέγεται
 ὁ Ἐρθᾶ. ἔχει λαμπάδα πυρὸς καὶ προστίθησιν αὐτὸν καὶ εἰς τὰς
 πλευρὰς αὐτοῦ καὶ θερμαίνουσιν αὐτοῦ τὴν ψυχρότητα, ἵνα μὴ
 πήξῃ τὴν οἰκουμένην. ³³καὶ ὁ ἐπὶ τοῦ νότου ἄγγελος λέγεται
 Κερκουθᾶ, καὶ θραύουσιν αὐτοῦ τὴν θρασύτητα διὰ τὸ μὴ τι- 25
 νάξαι τὴν γῆν. ³⁴καὶ ἐπὶ τοῦ λίβα ἄγγελος λέγεται Ναουθᾶ καὶ
 ἔχει ῥάβδον χιονώδη ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ καὶ προστίθει εἰς τὸ
 στόμα αὐτοῦ καὶ σβέννει τὸ πῦρ τὸ ἐξερχόμενον ἐκ τοῦ στόματος
 αὐτοῦ. εἰ δὲ οὐκ ἔσβέννῃ (Bl. 14^v) αὐτὸν ἄγγελος ἐπὶ τοῦ στόματος
 αὐτοῦ, ἔφλεγεν πᾶσαν τὴν οἰκουμένην (S. 18). ³⁵καὶ ἕτερος ἄγγελός 30
 ἐστὶν ἐπὶ τῆς θαλάσσης ὁ θρασύνων αὐτὴν διὰ τῶν κυμάτων.
³⁶τὰ γὰρ λοιπὰ οὐκ ἔρω σοι, οὐ γὰρ συγχωρεῖ μοι ὁ παριστάμενος.

τὸν . . Σατανᾶν, υἱὸν καὶ αὐτὸν εἶναι τοῦ θεοῦ καὶ πατρὸς, ὀνομαζόμενον Σα-
 ταναήλ, καὶ πρῶτον τοῦ υἱοῦ καὶ λόγον . . ὡς εἶναι τούτους ἀδελφοὺς ἀλλήλων |
 1 πρὸ τοῦ ich: πρῶτον G | ἡμᾶς πλαστίνε G | 2 ἦχον G: ἔγνω, εἶδον oder ün-
 liches ist wol zu lesen | λόγον· ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἐκτίσθη? | G πέπτον G | 7 ὀνομ.:
 das τ unleserlich | 8 das ω in ῥαβδιωκοῦσίν unleserlich | 9 μηδενῶν G | 10 οἱ: ἡ
 G | 13 πρῶτον G | ἑκατὸν: außer nach τῷ τετ. μυρ. stets ρ̄ für ἑκατὸν in G | τὸ
 δευτερόν G | 14 τρίτῳ: γ' in G, ebenso weiterhin δ' ἑ ζ' ζ' | 16 οὐρανῶν G | 17
 ἦσιν αἱ αἰξουσίαι αἰνεργοῦσαι G | 19 .αβδον G | 20 πόλιω G | 21 ξηραίνεσται G |
 τοῦ < Vass | ἀπ' ἄρκτου: ἀπαρψετοῦ G Vass | 22 ἐρθῆ vielleicht G | 27 χιονώδες
 G | εἰς: ἡς G | 29 εἰ: οἱ G | ἔσβέννῃ αὐτὸν ich: ἦσαν τὸν G | ἄγγελον G | 32 ἔρω
 G, ἔρω Vass.

³⁷λέγει αὐτῷ ὁ Βαρθολωμαῖος Πῶς παιδεύεις τὰς ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων; ³⁸λέγει αὐτῷ ὁ Βελίαρ Θέλεις, ἀναγγείλω σοι τὴν κόλασιν τῶν ὑποκριτῶν καταλάλων καὶ τῶν γελιοαστῶν καὶ τῶν εἰδωλολατρῶν καὶ τῶν φιλαργύρων καὶ τῶν μοιχῶν καὶ τῶν γοητῶν καὶ τῶν μαντενομένων καὶ τῶν πιστευόντων εἰς ἡμᾶς καὶ πάντων ὧν σκοπῶ. ³⁹λέγει αὐτῷ ὁ Βαρθολωμαῖος Πυνθάνω ὅτι λέγεις συντόμως. ⁴⁰καὶ ἐπάταξεν ἐν βρυγμῷ τοὺς ὀδόντας αὐτοῦ, καὶ ἀνῆλθεν τροχὸς ἐκ τῆς ἀβύσσου ἔχων μάχειραν πῦρ ἀποφέγγουσαν, καὶ ἡ μάχειρα εἶχεν σωλῆνας. ⁴¹καὶ ἐρώτησα αὐτὸν λέγων Τίς ἡ μάχειρα αὐτή; ⁴²ὁ δὲ εἶπεν Αὕτη ἡ μάχειρά ἐστίν τῶν γαστριμαργῶν· εἰς τοῦτον γὰρ τὸν σωλῆνα πέμπονται ὅτι διὰ τῆς γαστριμαργίας πᾶσαν ἁμαρτίαν ἐφευρίσκουσιν· εἰς τὸν δεύτερον σωλῆνα πέμπονται οἱ κατάλαλοι οἱ καταλαλῶσιν λάθρα τὸν πλησίον αὐτῶν· εἰς δὲ τὸν τρίτον σωλῆνα πέμπονται οἱ ὑποκριταὶ καὶ οἱ λοιποὶ οὓς ἐγὼ ἀποσκελίξω τῇ ἐμῇ διαθήσει. ⁴³ὁ δὲ Βαρθολωμαῖος λέγει Σὺ οὖν ταῦτα δι' ἑαυτοῦ ποιεῖς; ⁴⁴ὁ δὲ Σατανᾶς εἶπεν Εἰ ἐγὼ ἐδυνάμην δι' ἑαυτοῦ ἐξελεθεῖν (Bl. 15^r) ἅπασαν τὴν οἰκουμένην ἐν τρισὶν ἡμέραις ἐξωλόθρευον <ἄν>, ἀλλὰ οὔτε ἐγὼ, οὔτε εἷς τῶν ἐξακοσίων ἐξερχόμεθα. ἔχομεν γὰρ ἄλλους ὑπηρέτας ἐλαφροὺς οἷς κελεύομεν καὶ ἐνδουοῦμεν αὐτοὺς πολυάγκιστρον καὶ ἀποστέλλομεν αὐτοὺς εἰς θήραν καὶ ἀγρεύουσιν ἡμῖν ψυχὰς ἀνθρώπων, διαφόροις γλυκάσμασιν αὐτοὺς γλυκαίνοντες, τουτέστιν μέθῃ καὶ γέλωτι, καταλαλιᾷ, ὑποκρίσει, ἡδοναῖς, πορνείᾳ ἢ καὶ ταῖς λοιπαῖς ὀλιγορῖαις ἐκ τῶν θησαυρῶν αὐτῶν. ⁴⁵λέγω δὲ καὶ τὰ λοιπὰ ὀνόματα τῶν ἀγγέλων. ὁ ἄγγελος τῆς χαλάξης λέγεται Μερομεῶθ, καὶ συνέχει τὴν χάλαξαν ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ καὶ ὀρκίζουσιν αὐτὸν οἱ λειτουργοὶ μου καὶ πέμπουσιν αὐτὸν ὅπου θέλουσιν. καὶ ἔτεροι ἄγγελοι ἐπὶ τῆς χαλάξης, καὶ ἔτεροι ἄγγελοι ἐπὶ τῆς βροντῆς καὶ ἔτεροι ἄγγελοι ἐπὶ τῆς ἀστραπῆς. καὶ ὅτε πνεῦμα βούλεται ἐξ ἡμῶν ἐξελεθεῖν <ν> ἦτοι διὰ γῆς ἦτοι διὰ θαλάσσης, οὗτοι οἱ ἄγγελοι πυρίνους (S. 19) ἀποστέλλουσι λίθους καὶ ἅπτουσιν ἡμῶν τὰ μέλη. ⁴⁶λέγει ὁ Βαρθολωμαῖος Φιμώθῃτι, βύθιε δράκον. ⁴⁷ὁ δὲ Βελίαρ εἶπεν Ἀπαγγελῶ σοι πολλὰ ἃ περὶ τῶν ἀγγέλων. οἱ συνδιατρέχοντες τὰ ἐπουράνια

2 αὐτῶν G | κόλασιν ich: γνώσιν G Vass | 3 γελιαστῶν G: γε ληστῶν Vass | 6 Πυνθάνω corrumpt: Ποθῶ? | τί λέγει G Vass | 7 αὐτὸν G | 8 ἀποφεγγούσας G | 9 σωλῆνας stets G | 10 τῆς l μ. G | 12 ἐκφευρήσκουσιν G | 14 αὐτῶν G | τριῶν G | 17 Εἰ: ἡ G | 20 οἷς: εἰς G | πολιᾶγκιστρον G | 21 θύραν G | ὑμῖν G | 22 γλυκαίνοντας G | 23 γελόντι G | ὑπόκρισεις ἰδωνῶν G | 24 λυπῆς G | ὀλιγ.: παλευτριῖαι? | αὐτοῦ G | 25 καὶ < Vass | 29 τὴν βροντὴν G Vass | τῇ ἀστραπεῖ G: τὴν ἀστραπὴν Vass | 30 ἦτε . . ἦτε G Vass | 31 ἀποστέλλουσι G | 32 ἡμῶν G | 33 ἀπαγγέλω G | 34 οἱ: εἰ G.

καὶ τὰ ἐπίγεια οὗτοί εἰσιν· Μερμερώθ, Ὀνοματάθ, Δούθ, Μελιώθ,
 Χαρούθ, Γραφαθάς, Ὀεθρά, Νεφόνος, Χαλκατούρα· σὺν αὐτοῖς
 διαπέτανται τὰ ἐπουράνια καὶ τὰ ἐπίγεια καὶ τὰ καταχθώνια.
⁴⁸λέγει αὐτῷ ὁ Βαρθολωμαῖος· Φιμώθητι καὶ ὀλιγόρησον, ὅπως
 (Bl. 15^v) δεηθῶ τοῦ κυρίου μου. ⁴⁹καὶ ἤρξατο ὁ Βαρθολωμαῖος 5
 λέγειν, πεσὼν ἐπὶ πρόσωπον καὶ βάλλων ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ
 γῆν, λέγων δὲ οὕτως· Κύριε Ἰησοῦ Χριστέ, τὸ μέγα καὶ ἔνδοξον
 ὄνομα· καὶ πάντες οἱ χοροὶ τῶν ἀγγέλων αἰνοῦσίν σε, δέσποτα,
 καὶ ἐγὼ ὁ ἀνάξιος τοῖς χείλεσιν . . ὄργανον αἰνῶ σε, δέσποτα.
 ἐπάκουσόν μου τοῦ δούλου σου καὶ ὡς ἐξέλεξάς με ἐκ τοῦ τελω- 10
 νίου, καὶ οὐ συνεχώρησάς μοι ἐν ταῖς προτέrais μου πράξεσιν
 ἀναστρέφεσθαι ἕως τέλους. κύριε Ἰησοῦ Χριστέ, ἐπάκουσόν
 μου καὶ ἐλέησον τοὺς ἁμαρτωλοὺς. ⁵⁰καὶ ταῦτα αὐτοῦ εἰπόντος
 λέγει αὐτῷ ὁ κύριος Ἀνάστα, ἐπίστρεψον τῷ στενάξαντι· κἀγώ
 σοι τὰ λοιπὰ ἀπαγγέλω. ⁵¹ὁ δὲ Βαρθολωμαῖος ἤγειρεν τὸν Σα- 15
 τανᾶν καὶ λέγει αὐτῷ Πορευού εἰς τὸν τόπον σου μετὰ τῶν
 ἄθλων σου, ὁ δὲ κύριος ἐλεεῖ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην αὐτοῦ. ⁵²ὁ
 δὲ διάβολος ἔφη Ἄφες, διηγῆσομαί σοι, πῶς ἐξόδιφην ἐνταῦθα
 ἢ πῶς ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν ἄνθρωπον. ⁵³ἐγὼ ἐν τῷ κόσμῳ ἤμην
 περιερχόμενος, καὶ εἶπεν <ὁ θεὸς> τῷ Μιχαήλ Ἄγαγέ μοι βῶλον 20
 ἐκ τῶν τεσσάρων περάτων τῆς γῆς καὶ ὕδωρ ἐκ τῶν τεσσάρων
 ποταμῶν τοῦ παραδείσου. καὶ ὡς ἤγαγεν αὐτὰ Μιχαήλ ἔπλασεν
 κατὰ μέρη τῆς ἀνατολῆς τὸν Ἀδάμ, μορφώσας τὸν ἄμορφον βῶ-
 λον τανύσας νεῦρα καὶ φλέβας καὶ ἁρμονίαν συνστησάμενος, καὶ
 προσεκύνησεν αὐτόν, αὐτὸς δὲ δι' αὐτόν πρῶτον, ὅτι ἦν εἰκὼν 25
 αὐτοῦ, καὶ προσεκύνει (Bl. 2^r). ⁵⁴ἐμοὶ δὲ ἐλθόντι ἐκ τῶν περά-
 των λέγει Μιχαήλ Προσκύνησον τὴν εἰκόνα τοῦ θεοῦ ἣν ἔπλασεν
 καθ' ὁμοίότητα αὐτοῦ. ἐγὼ δὲ εἶπον Ἐγὼ πῦρ ἐκ πυρός, πρῶτος
 ἄγγελος πλασμένος ἤμην, καὶ πηλὸν καὶ ὕλην μέλλω προσκυνεῖν;
⁵⁵καὶ λέγει μοι ὁ Μιχαήλ Προσκύνησον, μήποτε ὀργισθῆ ὁ θεὸς 30
 ἐπὶ σε. ἐγὼ δὲ εἶπον αὐτῷ Οὐκ ὀργισθήσεται ὁ θεὸς ἐπ' ἐμοί,
 (S. 20) ἀλλὰ „θήσω τὸν θρόνον μου“ ἐξ ἐναντίας τοῦ θρόνου
 αὐτοῦ καὶ εἰμι ὡς αὐτός. τότε ὀργισθεῖς ὁ θεὸς ἐπ' ἐμοὶ ἐξόδιψεν

32 Jes. 14, 13. 14.

2 σὺν ich : ἐν G Vass | 3 διαπέτανται G Vass | 4 αὐτόν G | φρυμώθητι G | 5 διεθῶ
 Vass | μου : ἡμῶν Vass | ἤρξαντο G | 7 λέγων δὲ ich : λέγοντος G | μέγαν G | 9 .. :
 κήσας oder κήσε G : κινήσας hält Vass für möglich | 10 ἐξέλεξομαι G : ἐξελέγωμαι
 Vass | 14 αὐτοῦ G | 15 λοιπὰ G | 16 αὐτόν G | 19 ἤμην Vass : ὑμῖν G | 20 ὁ θεὸς
 + Vass | βόλων G | 21 τεσσάρων beide male G | 22 παραδείσου G | ὕγαγεν G | 24 τα-
 νύσας G | 25 δι' αὐτόν od. θεόν? | ἡμόνα G | 26 ἐπροσεκύνη G Vass | 27 οἰκόνα G |
 29 πυλὰ G ; πηλὰ Vass | 30 ὀργιστεῖ G, ὀργισθεῖς Vass | 31 αὐτόν G | 33 εἰμοὶ
 G : Vass vermutet wol richtig ἔσομαι, vgl. Jes. 14, 14.

<με> κάτω, κελεύσας ἀνοιγῆναι τοὺς καταβάκτας τοῦ οὐρανοῦ.
⁵⁶ἐμοῦ δὲ ῥιφθέντος ἠρώτησεν καὶ τοὺς ἑξακοσίους τοὺς ὑπ' ἐμέ,
 εἰ θέλουσιν προσκυνῆσαι. οἱ δὲ εἶπον Καθὼς εἶδομεν τὸν πρῶ-
 τον οὐδὲ ἡμεῖς προσκυνοῦμεν τὸν ἐλαχιστότερον ἡμῶν. τότε ἐξή-
 φησαν καὶ οἱ ἑξακόσιοι ὑπ' αὐτοῦ μετ' ἐμοῦ. ⁵⁷ῥιφθέντες δὲ 5
 ἐπὶ τὴν γῆν ἐκαρώθημεν ἔτη τεσσαράκοντα, καὶ λάμπαντος τοῦ
 ἡλίου ἑπταπλασίως ὑπὲρ τὸ πῦρ ἐξαίφνης διυπνίσθημεν· καὶ
 περιβλεψάμενος εἶδον τοὺς ἑξακοσίους ὑπ' ἐμὲ κεκαρωμένους.
⁵⁸καὶ διύπνισα τὸν νόον μου Σαλψάν καὶ λαβὼν αὐτὸν σύμβου-
 λον, πῶς τὸν ἄνθρωπον ἀπατήσω, δι' ὃν ἐγὼ ἐξήρῳ ἐν τῶν 10
 οὐρανῶν. ⁵⁹καὶ ἐνενοησάμην οὕτως. ἔλαβον φιάλην ἐν τῇ χειρὶ
 μου καὶ ἔξυσα τὸν ἰδρώτα τοῦ στήθους μου καὶ τῶν μαλλῶν μου
 καὶ ἐνιψάμην εἰς τὰς ἐξόδους τῶν ὑδάτων, ὅθεν οἱ τέσσαρες πο-
 ταμοὶ ῥέουσιν, καὶ πιούσα ἡ Εὐὰ ἔτυχεν τῆς ἐπιθυμίας. εἰ μὴ 15
 γὰρ ἔπιεν τὸ ὕδωρ ἐκεῖνο οὐκ ἂν αὐτὴν ἠδυνήθηεν ἀπα(Bl. 2^v)τῆ-
 σαι. ⁶⁰τότε ὁ Βαρθολωμαῖος κελεύει αὐτὸν εἰσελθεῖν εἰς τὸν
 ἕδην. ⁶¹ἔλθων δὲ ὁ Βαρθολωμαῖος <καὶ πεσῶν> τοῖς ποσὶν τοῦ
 Ἰησοῦ ἠρώτατο μετὰ δακρῶν λέγειν οὕτως· Ἀββᾶ ὁ πατήρ, ὁ
 ἀνεξιχνίαστος ὑπὲρ ἡμῶν, ὁ λόγος τοῦ πατρὸς, ὃν ἑπτὰ οὐρανοὶ 20
 μόλις ἐχώρησαν, ἔνδοθεν δώματι τῆς παρθένου εὐχερῶς, ἀνω-
 δύνως ἠυδόκησας χωρηθῆναι, ὃν ἡ παρθένος οὐκ ἔννοεῖ σε φέ-
 ρουσα, σὺ δὲ νοήματι σὸ πάντα διέταξας γενέσθαι, ὁ πρὸ τοῦ
 παρακληθῆναι δωρούμενος ἡμῖν τὰ ἐκούσια. ⁶²ὁ „στέφανον ἐξ
 ἀκανθῶν“ φορέσας, ἵνα ἡμῖν τὸν πολῦτιμον τοῖς μετανοοῦσιν ἐξ
 οὐρανοῦ στέφανον εὐτρεπίσης, ἐπὶ ξύλου κρεμασθεὶς ἵνα ἡμῖν 25
 τὸν οἶνον κατανύξεως ποτίσης καὶ λόγῃ τὴν πλευρὰν σου νυγείς
 ἵνα τοῦ σώματός σου καὶ τοῦ αἵματός σου ἡμᾶς ἐμπλήσης. ⁶³ὁ
 τέτρασιν ποταμοῖς ὀνόματα καλέσας, τῷ πρώτῳ Φισὸν διὰ τὴν
 πίστιν ἣν φανείς ἐν τῷ κόσμῳ ἐκήρυξας, τῷ δευτέρῳ Γεῶν διὰ
 τὸ γῆινον ὑπάρχειν τὸν ἄνθρωπον, τῷ τρίτῳ Τίγριν διὰ τὸ μη- 30
 νυθῆναι ἡμῖν ὑπὸ σου τὴν ἁμοσύσιον ἐν οὐρανοῖς τριάδα ὑπάρ-
 χουσαν, τῷ δὲ τετάρτῳ Εὐφράτην ὅτι πᾶσαν ψυχὴν παραγενάμενος
 ἐν κόσμῳ εὐφραντας διὰ τοῦ λόγου τῆς ἀφθαρσίας. ⁶⁴θεέ μου

22 Vgl. Jes. 65, 24. — 23 Matth. 27, 29 Joh. 19, 2. — 28 Gen. 2, 11 ff.

1 ἀνωγειναι G | 3 ἴδομεν G | 4 ἐρίφησαν G | 9 διύπνησαν G, διύπνισαν Vass |
 αὐτοὺς συμβούλιον G Vass | 10 διῶ G, δι' ὃ Vass | 13 ἔξησα G | ἰδρωτα G, ἰδρωτα
 Vass | 14 ποιούσα G | εἰ μὴ : ἡ(od. ἡ)μοι G | 17 κ. πεσῶν + Vass | 18 ἀμβὰ G | 19
 ἀνεξιχνίαστος G | 20 μόλις G | εὐχέρως, ἀνόδυνος G : εὐχαιρος, ἀνώδυνος Vass |
 21 ὁ G Vass | 22 σῶν G | πάντας G Vass | 24 ἡμῖν τὸ πολῦτιμον G | 26 τὸν
 οἶνον : ist etwas von dem Essigtrank ausgefallen ? | καταν. : ἀναψύξεως ? | λόγῃν
 G Vass | 28 πρώτον G | φησὶν G | 29 ἐκήρυξας G | δευτ. : β' G | γεῶν G | 30 γ'
 τίγριν G | 32 τετ. : δ' G.

καὶ πάτερ μέγιστε (S. 21) καὶ βασιλεύς, σῶσον, κύριε, τοὺς ἁμαρτωλοὺς. ⁶⁵ταῦτα αὐτοῦ προσευξαμένου λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς· Βαρθολωμαῖε, ἐκάλεσέν με ὁ πατήρ Χριστόν, ἵνα κατελθῶ ἐπὶ γῆς καὶ χρίσω πάντα ἄνθρωπον ἐρχόμενον τῷ ἐλαίῳ τῆς ζωῆς· Ἰησοῦν δέ μ' ἐκάλεσεν, ἵνα ἰάσωμαι πᾶσαν ἁμαρτίαν τῶν ἀγνοούντων ὑπὸ θεοῦ ἢ (Bl. 3^r) καὶ θείων ἄραι τοῖς ἀνθρώποις δωρήσωμαι. ⁶⁶καὶ πάλιν ὁ Βαρθολωμαῖος λέγει αὐτῷ Κύριε, παντὶ ἀνθρώπῳ χρῆ <με> ἀποκαλύψαι τὰ μυστήρια ταῦτα; ⁶⁷λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς· Ἄραπητέ μου, Βαρθολωμαῖε, ὅσοι ἐάν εἰσιν πιστοὶ καὶ δύνανται φυλάξαι καθ' ἑαυτοὺς <ὡς> δεῖ πιστεῦτε ταῦτα. εἰσὶν γὰρ καὶ ⁶⁸τινες ἀνάξιοι αὐτῶν, εἰσὶν δὲ καὶ ἕτεροι, οἷς οὐκ ἔστιν πιστεῦσαι αὐτά, εἰσὶν γὰρ ἀλαζόνες, μέθυσοι, ὑπερήφανοι, ἀνελεήμονες, εἰδωλολατρείας συμμετοχοὶ, πορνείας ἀρχηροί, κατάλαλοι, ἀλαζωνείας διδάσκαλοι, καὶ πάντα ὅσα εἰσὶν ἔργα τοῦ διαβόλου ποιοῦντες, καὶ διὰ τοῦτο οὐκ εἰσὶν ἄξιοι πιστευθῆναι αὐτά. ⁶⁹εἰσὶν γὰρ καὶ ἀπόκρυφα διὰ τοὺς μὴ χωροῦντας αὐτά. ὅσοι γὰρ αὐτὰ χωροῦσιν ἔξουσιν μέρος ἐξ αὐτῶν. ἐν τούτῳ οὖν, ἀραπητέ μου, εἰρηκᾶ σοι, ὅτι μακάριος εἶ καὶ πᾶσα ἡ συγγενεῖα σου κατὰ αἴρεσιν πιστενόμενοι τὸν λόγον τούτου, ὅτι πάντες οἱ χωρήσαντες αὐτὰ ὅτι ἂν βούλωνται ἐν τοῖς . . κρίσεως μου λήφονται. ⁷⁰τότε ἐγὼ ὁ Βαρθολωμαῖος συγγραψάμενος ταῦτα ἐν τῇ καρδίᾳ μου καὶ κρατήσας τῆς χειρὸς τοῦ φιλανθρώπου ἠρξάμην ἀγαλλιᾶσθαι καὶ λέγειν οὕτως· Δόξα σοι, κύριε Ἰησοῦ Χριστέ, ὁ δωροῦμενος πᾶσιν τὴν χάριν σου ἣν κατήδειμεν πάντες, ἀλληλουῖα. δόξα σοι, κύριε, ζῶν ἁμαρτωλῶν. δόξα σοι, κύριε, ἡσχύνθη ὁ θάνατος. δόξα σοι, κύριε, θησαυρὸς δικαιοσύνης. θεὸν γὰρ ὑμνοῦμεν (Bl. 3^v). — ⁷¹καὶ ταῦτα λέγοντος τοῦ Βαρθολωμαίου πάλιν ὁ Ἰησοῦς ἀποθέμενος τὸ περιβόλαιον αὐτοῦ καὶ λαβὼν ὀράριον ἀπὸ τοῦ τραχήλου τοῦ Βαρθολωμαίου ἤρξατο ἀγαλλιᾶσθαι καὶ λέγειν . . σε ἡμῖν, ἀλληλουῖα· πρῶτος, ἐπιεικὲς ἡμῖν, ἀλληλουῖα. δόξα σοι, κύριε, δωροῦμαι γὰρ πᾶσιν τοῖς θέλουσίν με, ἀλληλουῖα. δόξα σοι κύριε,

16 Matth. 19, 12.

2 αὐτὸν G | 4 τὸ ἔλεος G | 5 τῶν—θείων(?) ἄραι corruptirt und unverständlich | 6 δωροῦμαι G Vass | 7 u. 8 αὐτὸν G | 9 ὅσοι G | πιστεῖ G | 10 ὡς + ich | δι G | 11 ἕτερα εἷς G | πιστεῦσαι ich : ποιῆσαι G | 12 ἀλλάζωνες G Vass | 13 οἰόμετοι G : συμμύσται ist weniger wahrscheinlich als συμμέτ., vgl. Ephes. 5, 7 | 14 ποιοῦντας G Vass | 16 μὴ : μοι G | ὅσοι G | 18 σειγγενῆα G | ἔνεσιν G, αἴνεσιν Vass | 20 ὅτι ἂν : ἡδ' ἂν G : οἱ δ' ἂν Vass und vermutet eine Lücke | . . : sichtlich einige Worte ausgefallen | λείφονται G Vass | 22 χειρὸς G | 24 κἀπειδάμεν G : schwerlich κατέδμεν | 26 ὑμνοῦμενος liest Vass : ὑμνῶ. ἀμήν ist wol zu kün | 29 . . : ὑπὸ καλόν σε G : ὑποβαλόν Vass, was keinen Sinn gibt: ich weiß nicht, was gestanden hat | 30 ἐπιεικῆς G | 31 δόξα—ἀλληλ. < Vass.

εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν. ἀλληλούια. ¹καὶ ὅτε κατέστειλεν ἠγάπησαν αὐτὸν οἱ ἀπόστολοι καὶ ἔδωκεν αὐτοῖς τὴν εἰρήνην τῆς ἀγάπης.

V. Λέγει αὐτῷ ὁ Βαρθωλωμαῖος. Ὑπόδειξον ἡμῖν, κύριε, ποία ἁμαρτία βαρύτερα (S. 22) πασῶν τῶν ἁμαρτιῶν; ²λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς Ἀμήν, λέγω σοι ὅτι πασῶν τῶν ἁμαρτιῶν βαρύτερα ἐστὶν ἡ ὑπόκρισις καὶ καταλαλιά. δι' αὐτοὺς γὰρ εἶπεν ὁ προφήτης ψάλλον, ὅτι „οὐκ ἀναστήσονται ἄσεβεις ἐν κρίσει οὐδὲ ἁμαρτωλοὶ ἐν βουλῇ δικαίων“ οὐδὲ ἄσεβεις ἐν κρίσει τοῦ πατρὸς μου. „ἀμήν, ἀμήν, λέγω ὑμῖν, ὅτι πᾶσα ἁμαρτία ἀφεθήσεται παντὶ ἀνθρώπῳ, ἢ δὲ ἁμαρτία ἢ κατὰ τοῦ ἁγίου πνεύματος οὐκ ἀφεθήσεται“. ³λέγει δὲ αὐτῷ ὁ Βαρθωλωμαῖος Τί ἐστὶν ἢ κατὰ τοῦ ἁγίου πνεύματος ἁμαρτία; ⁴λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς Πᾶς ὃς ἐὰν θεσπίσῃ <εἰς> πάντα ἄνθρωπον δουλεύσαντα τῷ πατρί μου τῷ ἁγίῳ ἐβλασφήμησεν εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον. ὅτι πᾶς ἄνθρωπος ὁ δουλεύων τῷ θεῷ σεβασμίως, ἄξιός ἐστιν τοῦ πνεύματος τοῦ ἁγίου καὶ οὐ συγχωρηθήσεται τῷ λέγοντι εἰς αὐτόν τι πονηρόν. ⁵οὐαὶ τὸν ὀμνύοντα κατὰ τῆς κεφαλῆς τοῦ θεοῦ, οὐδὲ τῷ ἐπιορκῶντι κατ' αὐτοῦ ἀληθῶς. δώδεκα γὰρ κορυφαὶ τοῦ θεοῦ τοῦ ὑψίστου εἰσὶν. αὐτὸς γὰρ ἐστὶν ἢ ἀληθία καὶ ἐν αὐτῷ ψευδὸς οὐκ ἐστὶν οὐδὲ ἐπιορκία. ⁶ὅμως οὖν πορευθέντες κηρύξατε παντὶ τῷ κόσμῳ τὸν λόγον „τῆς ἀληθείας“, σὺ δὲ Βαρθωλωμαῖε, κήρυξον εἰς πάντα τὸν βουλούμενον τὸν λόγον τοῦτον, καὶ ὅσοι πιστεύουσιν εἰς αὐτὸν ἔξουσιν „ζωὴν αἰώνιον“. ⁷λέγει ὁ Βαρθωλωμαῖος Ὡ κύριε, καὶ ἐκ τῆς σωματικῆς ἁμαρτίας ἐὰν <τις> ἁμαρτήσῃ, ποῖος ὁ μισθὸς αὐτῶν; ⁸ὁ δὲ Ἰησοῦς ἔφη· Καλῶς μὲν ἵνα <ὁ> βαπτίζόμενος παρῆξῃ ἄμμεπτον τὸ βάπτισμα· ἢ δὲ ἠδονὴ τῆς σαρκὸς ἐραστῆς γενήσεται. σεμνότητος γὰρ ἐστὶν ἢ μονογαμία· „ἀμήν γὰρ σοι λέγω“, μετὰ τρίτην γυναικᾶν ὁ ἁμαρτάνων ἀνάξιός ἐστιν τοῦ θεοῦ. ⁹ὅμως δὲ κηρύξατε παντὶ ἀνθρώπῳ <ἵνα> φυλάσσονται τοιαῦτα· ἐγὼ γὰρ εἰμι ἀχώριστος ἀφ' ὑμῶν καὶ ἐπιχορηγῶν ὑμῖν τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον. ¹⁰καὶ ὁ Βαρθωλωμαῖος πρὸς αὐτὸν μετὰ τῶν ἀποστόλων ἐδόξασεν τὸν θεὸν ἐκτενωῶς λέγων

7 Ps. 1, 5. — 9 Marc. 3, 28. 29. Matth. 12, 31. — 19 Vgl. 1 Joh. 1, 5 (Joh. 8, 44). — 20 Matth. 23, 19. — 21 2 Kor. 6, 7. — 23 Joh. 3, 36. — 29 Matth. 28, 20. — 31 Joh. 20, 22.

2 αὐτοῖς: αὐτὸν G | 3 αὐτὸν G | 4 λέγει—ἁμαρτιῶν < Vass | 4]11 12 αὐτὸν G | 9 ἡμῖν G | 12 ὡς αἰῶν G | 13 εἰς + ich | δουλεύσαντι G | 16 σηχωρευθήσεται G | 17 οὔτε G | 18 ἴβ.: G | 19 αὐτοῖς G | 20 κηρύξατε, κήρυξον und κηρύξεται G | 22 ὅσοι G | 24 τις + Vass | ἡὶς G | 25 καλλῶν G | 26 ἄμπετον G | 28 σοι G | 29 ἡμεῖς G | φυλάσσονται αὐτὰ G: φυλάσσειν τὰ αὐτὰ Vass | 30 ἐχώριστος G | ἡμῶν u. ἡμῖν G.

Δόξα σοι, „πάτερ ἄγιε“, ἄσβεστε ἥλιε, ἀκατάλειπτε, πολυφεγγές·
σοὶ δόξα, σοὶ τιμὴ καὶ προσκύνησις εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων.
ἀμήν.

1 Joh. 17, 1. 11.

1 πολυφ. ich : πολλυφασεῖς G | 2 τιμοὶ G.

Nur die kleinere Hälfte der „Fragen des Bartholomäus“ ist auch in der slavischen Übersetzung erhalten. Bietet diese letztere in P den Inhalt als einen einheitlichen, so V in zwei selbständigen Stücken (s. zu S. 11, 13); doch beweist das Hervortreten der Person des Bartholomäus die Zusammengehörigkeit der Teile. Eine Empfindung davon mag allerdings zu jener Teilung in V Anlaß geworden sein, daß in dem gegenwärtigen Bestand der Fragen des Bartholomäus Verschiedenartiges zu einem Ganzen verbunden ist. Das nur griechisch erhaltene Stück bringt in seiner Hauptmasse Bekenntnisse des Satans, welche durch die auch in S erhaltene Vorfürung desselben eingeleitet wird, bildet also einen auch durch S gewährleisteten wirklichen Bestandteil jener Fragen. Der Schluß (von mir als Cap. V bezeichnet) mit seinem wieder disparaten Inhalt erinnert doch in Einigem an die äthiopische Bartholomäusapokalypse. — Meine Absicht geht nicht auf genauere Untersuchung der „Fragen des Bartholomäus“; vielmehr nur auf Einiges, namentlich auf einige Beziehungen derselben zu der sonstigen apokryphen Literatur möchte ich hinweisen. Zum Teil hat die gleichen Beobachtungen, wie ich nachträglich fand, auch schon Vassiliev gemacht.

Der erste Abschnitt der „Fragen des Bartholomäus“ berührt sich mit den Johannesakten des Leucius Charinus, steht aber auch in engem Zusammenhang mit dem Descensus Christi ad inferos, welcher mit den Gesta Pilati zu dem Evangelium Nikodemi (one faktische Zusammengehörigkeit beider Teile) verbunden ist. Mit den Johannesakten kommt es überein, wenn Bartholomäus sagen kann, daß der Herr während der Finsternis am Kreuz unsichtbar geworden sei, und ihn darüber befragt, wohin er vom Kreuz gegangen. Denn ähnlich heißt es in den Acta Ioannis Fragm. 3 S. 222, 5 ff. ed. Zahn: καὶ ὅτε τὸ ἄρον ἐβοᾶτο, ἀπεκρεμάσθη ὥρας ἑκτῆς ἡμερινῆς, καὶ σκότος ἐφ' ὅλης τῆς γῆς ἐγεγόνει. καὶ στὰς ὁ κύριός μου ἐν μέσῳ τοῦ σπηλαίου (auf dem Oelberg, wohin Johannes geflohen war) καὶ φωτίσας με εἶπεν· Ἰωάννη, τῷ κάτω ὄχλῳ ἐν Ἱεροσολύμοις

στανροῦμαι .. σοὶ δὲ λαλῶ. Es ist derselbe gnostische Dokerismus, der hinsichtlich des Kreuzesleidens Christi hier und dort zu Tage tritt. — Viel unmittelbarer aber sind die Beziehungen zu dem Descensus ad inferos. Verläßt doch deshalb nach der dem Bartholomäus zu Teil werdenden Antwort Christus das Krenz, weil er in den Hades hinabgehen, den Adam und die Patriarchen von dort befreien und in das Paradies einführen will. Eben dies aber bildet den Inhalt des zweiten Teils des sog. Evangeliums des Nikodemus Cap. 17 ff. Die Unterredung des Hades mit dem Teufel, welche die „Fragen des Bartholomäus“ schildern, trifft zusammen mit den Zügen des Berichts Evang. Nic. Cp. 20 ff. Wie „Fragen d. Barth.“ I, 11 ertönt Evang. Nic. 21, 1 ed. Tisch¹. S. 306 der Ruf Ἄρατε πύλας οἱ ἄρχοντες ὑμῶν καὶ ἐπάρθητε πύλαι αἰώνιοι αὐ εἰσελεύσεται ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης (Ps. 23 [24], 7). Hier wie dort redet der Teufel dem verzagten Hades Mut ein (Evang. Nic. 20, 1 ff. 21, 1). Fast genau so wie bei Barth. I, 12 („Der Hades aber sprach: Wer ist der König der Herrlichkeit?“) lauten die Worte Cap. 21, 3 S. 306: ἀκούσας ὁ Ἄιδης ἐκ δευτέρου τὴν φωνὴν ἀπεκρίθη ὡς δῆθεν μὴ γινώσκων καὶ λέγει· τίς ἐστὶν οὗτος ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης; und wie I, 20 („Und alsdann zermalmten sie die ehernen Tore und die eisernen Ketten zerbrach er. Und ich trat ein“ ebd. S. 307: καὶ εὐθέως .. αἱ χαλκαὶ πύλαι συνετριβήσαν καὶ οἱ σιδηροὶ μοχλοὶ συνεθλάσθησαν .. καὶ εἰσῆλθεν ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης). Heißt es an letzterer Stelle, in den „Frag. d. Barth.“ weiter: („Und ich trat ein) und ergriff ihn und schlug ihn mit hundert Schlägen und band ihn mit unlöslichen Fesseln. Ich fürte heraus den Adam und alle Patriarchen“, so Evang. Nic. Cp. 22, 2 S. 307: τότε ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης κρατήσας .. τὸν .. Σατὰν καὶ παραδοὺς αὐτὸν τοῖς ἀγγέλοις εἶπε Σιδηροῖς καταδεσμῆσατε τὰς χεῖρας κτλ. αὐτοῦ und Cp. 24, 1 S. 308: ἤπλωσεν ὁ βασ. τ. δόξης τὴν δεξιὰν αὐτοῦ χεῖρα καὶ ἐκράτησε καὶ ἤγειρε τὸν προπάτορα Ἀδάμ. εἶτα στραφεὶς καὶ πρὸς τοὺς λοιποὺς ἔφη· δεῦρο μετ' ἐμοῦ πάντες ... Cp. 24, 2 εὐλογήσας ὁ σωτὴρ τὸν Ἀδάμ· τοῦτο δὲ ποιήσας καὶ πρὸς τοὺς πατριάρχας καὶ προφήτας καὶ ἡμάρτυρας καὶ προπάτορας. I, 21 spricht Bartholomäus: „Herr, ich sahe .. die Toten auferstehend und dich anbetend“, so Evang. Nic. 24, 2 S. 309 weiter: πορευομένου δὲ αὐτοῦ ἔψαλλον οἱ ἄγιοι πατέρες ἀκολουθοῦντες αὐτῷ. Den Adam an der Hand fassend tritt im Evang. Nic. Cp. 25, 1 der Herr in das Paradies ein und übergibt den Adam dem Erzengel Michael: so fragt auch Bartholomäus weiter (I, 21): „Wer ist der Mensch, welchen die Engel auf den Armen brachten, sehr groß, und was sprachst du zu ihm, aber er seufzte“ und erhiebt die Antwort (I, 22): „Das

ist Adam, der erste Mensch, wegen dessen ich auf die Erde herabgekommen bin“; hernach (I, 28 f.) aber wird berichtet von dem „Opfer“, welches dargebracht werde, und dies (I, 29) gedeutet: „Die Seelen der Gerechten, ausgegangen, gehen ein in das Paradies“. Nach dem Evang. Nic. Cp. 25 kommen den in's Paradies Eingefürten Henoch und Elias entgegen; auch dieser gedenken I, 17 — wenn schon in anderem Zusammenhang — die Fragen des Bartholomäus.

Eine unmittelbare Beziehung zwischen der Rede des Eusebius Alexandrinus In Diabolum et Orcum (Migne PG 86a Sp. 383 ff.) oder des Eusebius Emesenus (?) De adventu Ioannis in infernum (ebd. Sp. 509 ff.), welche slavisch als eine des Chrysostomus in Cod. V zwischen den beiden Stücken der „Fragen des Bartholomäus“ steht, mit diesen Fragen vermag ich nicht warzunehmen, vielmehr erscheint sie als eine durch Evang. Nicod. Cp. 17 ff. vermittelte. — Nicht ebenso dürfte es sich mit der Epiphanius (fälschlich) zugeschriebenen Rede *Εἰς τὴν ταφὴν τοῦ κυρίου* (IV, 2 S. 9 ff. ed. Dind., slavisch bei Miklosich, Monum. linguae palaeol. S. 337 ff.), verhalten, welche auch sonst unserer Apokalypse Verwandtes enthält (vgl. z. B. S. 17, 30 f. *τῷ τὴν χαρὰν πᾶσι δίδονται καὶ τὴν λύπην τῆς Εὔας διαλύσαντι* mit IV, 9 *ὁ τὴν λύπην τῆς Εὔας χαριέντι προσώπῳ καταργήσας* vgl. auch IV, 6). Diese Rede scheint mir ein über das Evang. Nicod. hinausgehendes apokryphes Material voranzusetzen, vgl. das S. 26, 29 ff. über die Befreiung Adams aus dem Hades Gesagte.

Die Frage nach dem Verhältnis der in das Paradies eingehenden Seelen zu der Zahl der an einem Tag Sterbenden (I, 30 ff.) hat das Mittelalter offenbar mannigfach bewegt und geängstigt. Ich denke z. B. an jene Offenbarung, von welcher die Annales Cistercienses ed. Manrique II Cp. 8. 9 S. 229 erzählen, wonach von dreißigtausend an Einem Tag Gestorbenen nur zwei in das Paradies eingegangen, nur drei in das Fegfeuer gekommen, die übrigen der Hölle anheimgefallen sind. In den „Fragen des Barthol.“ I, 32. 33 differiren G und S, und ich habe darauf verzichtet, eine Feststellung des genuinen Textes zu versuchen. Nach G handelt es sich offenbar nur um abgeschiedene Gerechte; welches der Vorzug des Paradieses vor dem *τόπος τῆς ἀναστάσεως* ist, bleibt unausgesprochen. Darin kommen G und S wieder überein, daß sie den täglichen Zuwachs auf Eine Seele angeben.

Die Oertlichkeit im 2. Capitel wird in G ebenso wie III, 6 *Χερουβίμ* „Ort Chiritr“ oder „Ort Rhitor“ in S genannt, während III, 6 auch S den Ort als den cheruktisischen bezeichnet; an

letzterer Stelle wird dies als *τόπος ἀληθείας* erklärt. Es ist schwerlich eine geschichtliche. Ob eine Beziehung zur *ἀχέρουσα λίμνη* Apoc. Pauli S. 51, 7. 11. 57, 1 ed. Tischend. (auch in den Adamlegenden) vorliegt, mag dahingestellt bleiben; doch zeigt III, 6, daß es der Ort ist, an welchem der Blick in den Abgrund ermöglicht werden kann. In V ist dieser Teil überschrieben: „Fragen der heiligen Apostel bei der heiligen Gottesmutter“. In der Tat steht hier Maria im Mittelpunkt. Die Zugehörigkeit zur Bartholomäusapokalypse ist dadurch gewährleistet, daß Bartholomäus zu jenen Fragen an Maria seine Mitapostel Petrus, Andreas und Johannes, speciell dann den Petrus (*πάτερ Πέτρε, σὺ ὡς κορυφαῖος*) — welcher seinerseits den jungfräulichen Johannes vorschickt — auffordert, und alsdann beim Zaudern der andern die Fragen an Maria selbst „mit freudigem Antlitz“ richtet. Diese Fragen haben aber zum Inhalt die übernatürliche Empfängnis. Weigert sich Maria anfänglich jene Fragen zu beantworten, so entschließt sie sich doch dazu nach mehrfachen Zwischenreden, deren Inhalt die Superiorität Marias oder der Apostel, und erbittet von Gott, daß ihr gegeben werde, jene Geheimnisse auszusagen. Ihr Gebet soll hebräisch sein, manche Worte klingen ja auch an Hebräisches an, aber in der in den Handschriften one tiefgreifendere Abweichungen vorliegenden Form sind sie so wenig hebräisch wie zumeist die sich für hebräisch ausgehenden Formeln in dieser apokryphen Litteratur. (Auf eine nähere Untersuchung des sprachlichen Charakters jener Worte verzichte ich.) Nach seiner Wiedergabe in der Sprache der Bartholomäusapokalypse wendet sich dies Gebet an den Bildner der Welt, den Ordner aller Dinge im Himmel und auf Erden (vgl. Const. apost. VII, 34), welcher von den sieben Himmeln nicht umfaßt, doch von der Jungfrau umfaßt sein wollte. Petrus, Andreas, Johannes und Bartholomäus müssen Maria stützen als sie jenes Geheimnis auszusagen beginnt, — so überwältigend ist seine Größe. Dann berichtet Maria über den wunderbaren Vorgang der Ankündigung jener Empfängnis. Es entspricht der Angabe schon des Protevangeliums Jakobi 6 p. 7, daß Maria im Tempel weilte und ihre tägliche Speise von einem Engel empfing (mit II, 15 vgl. Protev. Jac. cp. 8 ἦν δὲ Μαριαμ ἐν τῷ ναῶ κυρίου ὡς περιστερὰ νενομένη καὶ ἐλάμβανεν τροφήν ἐκ χειρὸς ἀγγέλου: von hier auch im Koran Sure 3). Um so abweichender aber lautet der Bericht über die der Maria gewordene Ankündigung der Empfängnis. Gott selbst erschien ihr in Gestalt eines Engels. Nur entfernt berühren sich die Worte Marias: II, 16 καὶ ἔπεσα ἐγὼ ἐπὶ τῆν γῆν μὴ φέρουσα τὴν ἰδέαν αὐτοῦ mit

„Pseudomatthäus Cp. 9, 2 ed. Tisch.: ingressus est ad eam iuvenis, cuius pulchritudo non potuit enarrari. Der Vorhang des Tempels zerreißt, ein Erdbeben geschieht, aber die zu Boden Gefallene wird aufgehoben, ganz mit Tau besprengt, mit dem Gewand des Erscheinenden getrocknet und als auserwähltes Gefäß begrüßt. Der Erzählung von jenem Brod und Trank, welche entfernt an die Gralsage erinnert, bin ich meines Wissens anderswo nicht begegnet. Des Brodes Glanz vermochte kein Mensch auszusagen und der Becher war mit unaussprechlichem Wein gefüllt. Von Beidem genoß der in Gestalt eines Engels erschienene Herr zuerst, alsdann Maria; Brot und Wein erwiesen sich auch hernach unvermindert. Angekündigt aber wird der Maria, daß sie nach drei Jaren durch das Wort den Sohn Gottes empfangen solle, welcher die Welt erretten werde; hierauf entschwindet die Offenbarung. Ging schon bei der Mitteilung dieses Geheimnisses Feuer aus dem Mund der Maria und drohte die Welt zu vernichten, so wird sie nun durch eine plötzliche Erscheinung Christi an weiteren Kundgebungen gehindert, da dies das Ende aller Creaturen herbeiführen würde.

Die ganze Haltung dieses zweiten Abschnittes ist in ausgesprochener Weise gnostisch. Schon das Hervortreten des Petrus, Johannes, Andreas erinnert an die Stellung gerade dieser Apostel in den gnostischen Apostellegenden. Hiermit stimmt alles Weitere: die fremdsprachigen Worte des Gebets, die Vorbereitungen, welche von Nöten sind, wenn unter der Kundgebung des großen Geheimnisses Maria nicht zersprengt werden soll, noch mehr die Erscheinung Gottes selbst und der ganze Inhalt dieser Offenbarung, welcher von der katholischen Überlieferung so durchaus abweicht, endlich jenes Feuer, welches alle zu vernichten droht, wenn diese Geheimnisse kund gegeben werden. Die reiche Phantasie, die hier waltet, beweist schon an sich das hohe Alter dieses Berichts. Archaistisch ist es auch, wenn II, 9 die Apostel von Maria als die Berge bezeichnet werden, von welchen nach Psalm 121, 1 die Hilfe kommt: Methodius nennt so Moses und die Propheten zu Hiob 9, 5 vgl. Method. v. Olymp. ed. Bonwetsch I, 350, 6 f.). Wenn II, 11 Maria zu den Aposteln spricht: *Κατὰ τὴν ἐκτύπωσιν ὑμῶν ἔπλασεν ὁ θεὸς τὰ στρουθία καὶ ἀπέστειλεν αὐτὰ εἰς τὰς τέσσαρας γωνίας τοῦ κόσμου*, so hat schon Vassiliev die Bezugnahme auf Evang. Thomae Cp. II S. 135 ed. Tischend.¹ *ἔπλασεν (τὸ παιδίον Ἰησοῦς) . . . στρουθία β. . . καὶ εἶπεν αὐτοῖς Ὑπάγετε. καὶ πετασθέντα τὰ στρουθία ὑπῆγον κολάζοντα* erkannt.

Im dritten Abschnitt belehrt wieder Jesus selbst seine Jünger,

zunächst auf dem Berge Mauria (also wol Moria: in G fehlt der Name), wohin er mit ihnen herabgestiegen (so), dann wieder am Ort Cherubim. Er ermuntert sie die kurze Frist der sieben Tage bis zu seinem Weggang zu ihrer Belehrung auszunutzen; wie viel Zeit seit der Auferstehung Christi verflossen, ist nicht gesagt. Zu den Belehrungen nach der Auferstehung vgl. auch C. Schmidt, Gnostische Schriften in koptischer Sprache [Text u. Untersuchungen von v. Gebhardt u. Harnack VIII, Lpz. 1892] S. 438 f.). Auf die Bitte der Jünger zeigt Jesus ihnen den Abgrund, indem die Engel des Westens auf sein Gebot die Erde wie ein Gewand hinwegbewegen; aber da die Jünger durch das, was sie geschaut, niederstürzen, so müssen die Engel den Abgrund wieder bedecken.

Der vierte Abschnitt versetzt auf den Oelberg, wohin Jesus seine Mutter und seine Jünger geführt. Wieder findet ein Wettstreit gegenseitiger Erhebung zwischen Petrus und Maria statt. Maria erinnert ihn nicht nur an das Wort des Herrn zu Petrus Mt. 16, 18, sondern auch — entsprechend 1 Tim. 2, 13 f. — an die Erschaffung Adams vor Eva und vergleicht Adam der Sonne, Eva dem Mond, dessen Blässe eine Folge der Uebertretung Evas sei. Petrus seinerseits hebt IV, 5 hervor, daß Maria die Uebertretung Evas unwirksam gemacht (vgl. Justin. Dial. 100. Iren. III, 22, 4). Wird hier Maria der Eva gegenübergestellt, nicht wie in den Akten des Bartholomäus Cp. 4, 5, S. 249 ff. ed. Tischend. der *παρθένος γῆ*, deren Son der erste Mensch gewesen (vgl. auch Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten u. Apostellegenden II, 2 [Braunschweig 1884] S. 74), so handelt es sich doch hier wie dort um die Gutmachung der Verschuldung durch den Fall. Die Blässe des Mondes erscheint auch in der slavischen Baruchapokalypse herbeigeführt durch die Uebertretung Evas (vgl. diese „Nachrichten“ 1896 Hft. 1 S. 99, 30 ff.), nur ist sie dort durch das Lachen des Mondes über Evas Fall motivirt, hier werden dagegen Eva und der Mond als unmittelbar zusammen gehörend beurteilt. Den Osten weist auch die Adamlegende dem Adam, der Eva den Westen des Paradieses an, vgl. Cp. 15 mit IV, 5. Da Petrus fortdauernd zu fragen zögert, bittet wieder Bartholomäus darum, den Widersacher schauen zu dürfen, welcher sich nicht schämte zu verursachen, daß Jesus an's Kreuz geheftet ward (Evangel. Nicod. 20, 2). Auch eine Warnung Jesu läßt den Bartholomäus nur seine Bitte wiederholen, die er mit einem liturgischen Lobpreis Christi und seiner Erscheinung in der Welt begleitet, welche die Kümmeris Adams in Frohlocken gewandelt und das Leid Evas vernichtet hat. Als nun trotz der Ankündigung, daß das Schauen

des Widersachers alle Apostel und Maria werde niederfallen machen, diese sämtlich sprechen: Herr, daß wir ihn sehen! wird ihnen die Erfüllung ihrer Bitte. Michael posaunt auf das Gebot Jesu hin, und der Teufel wird von sechshundertundsechzig Engeln herausgeführt, gebunden mit feurigen Fesseln: er ist sechshundert Ellen hoch, vierzig breit, sein Angesicht wie der Blitz, seine Augen finster (nach S wie Funken), aus seinen Nüstern geht ein stinkender Rauch, sein Mund ist wie ein tiefer Schlund, achtzig Ellen Ein Flügel (< S)“. Uns interessiert hier an dieser Schilderung, daß es die gleiche ist, welche die Akten des Bartholomäus von dem durch diesen dem Volk gewiesenen Dämon geben, Cap. 7 S. 256, 14 ff. *πρόσωπον ὄξυ καθάπερ κυνός, σπανογένειος . . , ὀφθαλμοὶ πυροειδεῖς, σπινθῆρας ἐξερχομένας ἐκ τοῦ στόματος αὐτοῦ καὶ ἐκ τῶν ῥινῶν αὐτοῦ ἐξήρχετο κάπνος ὡσεὶ θεάφιν . . , καὶ ἦν προσδεδεμένος τὰς χεῖρας ἀλύσειν πυρίναις* (vgl. Cp. 6 S. 253, 13 die Klage des Dämons *πυρίναις ἀλύσειν δεδεμένος κολάζομαι*) *ἰσχυρῶς κατεχόμενος*.

S schließt mit jener Schilderung der Erscheinung des Satans. G aber teilt Aussagen mit, zu welchen der Satan genötigt wird. Daneben preisen Gebete des Bartholomäus das schon in den früheren Abschnitten in Anbetung gerühte Geheimnis des Eingehens des überweltlichen Logos in den Leib der Jungfrau (IV, 17 und 61), und gedenken zugleich (62. 63) des Leidens des Erlösers und der Schöpfungstaten in einer Weise, die von gottesdienstlichem Gebrauch nicht unabhängig sein dürfte; doch gemanen diese Gebete (vorab IV, 17) auch wieder, one Zusammentreffen im Einzelnen, durch ihre ganze Haltung an jene Gesänge des Lobpreises, in welche Thomas in den apokryphen Thomasakten (ed. Bonnet, Leipzig 1883) immer wieder ausbricht (vgl. auch die Worte Jesu IV, 65 *Ἰησοῦν δέ μ' ἐκάλεσεν, ἵνα ἰάσωμαι πᾶσαν ἁμαρτίαν* mit *Acta Thomae* 57 S. 43, 16. 18 *θεὸς Ἰησοῦ Χριστέ . . ἰάσιν δὲ παρέχω*).

Den wesentlichen Inhalt der Aussagen des Satans bilden Mitteilungen über die Engel wie über den Fall Satans. Die Ersteren erinnern deutlich an das Henochbuch. Wie schon I, 17 S. 6, 9 die Bezeichnung Henochs als des Schreibers der Gerechtigkeit auf Henoch 12, 4. 15, 1 ed. Dillmann zurückgeht, so stimmen IV, 29 die Engel Michael, Gabriel, Uriel, Rafael zusammen mit Henoch 20, Nathanael ist wol durch Corruption entstanden, etwa aus Fanuel (Henoch 71, 9), wie z. B. in dem von Vassiliev S. 333 mitgeteilten Exorcismus Adonael neben jene vier Engel tritt. Ebenso entsprechen die sonstigen Angaben über die Engel jenem Buch. Das „äthiopische“ Henochbuch (Cp. 41, 4. 59, 1—3. 60, 13—15. 69, 23

ed. Dillmann) wie das „slavische“ (Abhandl. d. kön. Ges. d. Wiss. zu Göttingen N. F. I, 3 Cp. 5. 6. 19. 40, 8—11) erzählen von Behältnissen des Hagels, Reifs, Nebels, der Wolken, des Donners und der Blitze, und von den Geistwesen, welche über ihnen walten (äthiop. Henoch 60, 17—21) und nur nach Maß und Gewicht aus jenen Behältnissen hervorzugehen ihnen gestatten (slav. Henoch 40, 10. 11); wozu auch Epiphanius De mensur. et ponder. Cp. 22 S. 27, 17 ff. zu vergleichen ist: *ἐξ ὧν ἐστὶ χιῶν καὶ κρύσταλλος καὶ χάλαζα καὶ παγετοὶ καὶ δρόσος, τὰ πνεύματα τὰ λειτουργοῦντα ἐνώπιον αὐτοῦ, ἀτινά ἐστὶ τάδε, . . καὶ ἄγγελοι πνευμάτων πνεύτων ἄγγελοι νεφελῶν καὶ γνόφων, χιόνος καὶ χαλάξης καὶ πάγου, ἄγγελοι φανῶν, βροντῶν, ἀστραπῶν, ψύχους κτλ.* Aenlich schildern die „Fragen des Bartholomäus“ das Walten solcher Engel, welche in den Naturerscheinungen wirksam sind und die Ordnungen der Natur aufrecht erhalten. Cap. IV, 31 ff. erzählt von Engeln, die Sorge tragen eine übermäßige Wirkung der verschiedenen Winde zu verhindern, und IV, 45 redet von Engeln über Hagel, Donner und Blitz. Sie werden IV, 47 mit Namen genannt, welche ich ganz nach der handschriftlichen Überlieferung wiedergegeben habe.

Mit dem „slavischen“ Henochbuch besteht auch ein Zusammenhang in Bezug auf das über den Fall Satans Berichtete. Nach slav. Hen. 29, 3 hat Gott aus festem, harten Stein ein großes Feuer geschnitten und davon die Ordnungen der leiblosen Heerschaaren der Engel gemacht. „Einer aber aus der Ordnung der Erzengel, sich abgewandt habend mit der Ordnung unter ihm, und empfangen habend einen unmöglichen Gedanken, daß er setze seinen Tron höher denn die Wolken“ (ebd. 29, 4). Und Gott „warf ihn hinab von der Höhe mit seinen Engeln“ (29, 5). Jetzt ward jener Engel zum „Satan, denn er hatte (scil. zuvor) den Namen Satanael“ (31, 4). Satanael war aber auch nach „Fragen d. Barthol.“ IV, 25 der ursprüngliche Name des Teufels (*πρωτον ἐλεγόμενν Σατανάηλ, ὃ ἐρμηνεύεται ἐξ ἄγγελος θεοῦ ὅτε δὲ ἀπέργων ἀντίτυπον τοῦ θεοῦ ἐκλήθη τὸ ὄνομά μου Σατανᾶς*). Aus Feuer sind die Engel gebildet und zwar Satanael als Erster der Erzengel (IV, 28: *θεὸς . . ἔλαβεν δράκα πυρὸς καὶ ἐπλασεν ἐμὲ πρωτον, δευτερον τὸν Μιχαήλ*). Sein Fall ist durch die Erschaffung des Menschen herbeigeführt worden. Denn als Gott den Menschen nach seinem Bild erschaffen, fordert Michael den Satanael auf, dieses Bild Gottes anzubeten (IV, 54: *λέγει Μιχαήλ Προσκύνησον τὴν εἰκόνα τοῦ θεοῦ*). Dieser aber weigert sich (*Ἐγὼ πῦρ ἐκ πυρός, πρωτος ἄγγελος πλασμένος ἡμην, καὶ πηλὸν καὶ ὕλην μέλλω προσκυνεῖν*); ja auf die Bedrohung von Seiten Michaels mit dem

Zorn Gottes hin erkümt er sich seinen Tron Gottes Tron gegenüber zu setzen und wird dafür aus dem Himmel gestürzt (IV, 55); seine Engelschar folgt seinem Beispiel und erfährt das gleiche Geschick (IV, 56), daher nun Satan nach vierzigjährigem Schlaf erwacht an dem Menschen sich durch Verführung zu rächen unternimmt (IV, 58f.).

Die gleiche Sage vom Fall des Teufels kehrt in verschiedenen Relationen wieder. Die Apokalypse Sedra chs setzt sie voraus, wenn es Cp. 5 (ed. James, Apocrypha anecdota in Texts and studies edit. by J. Armitage Robinson II, 3 S. 131, 20 ff.) heißt: *ὁ ἐκέλευσας τοὺς ἀγγέλους σου τὸν Ἀδὰμ προσκυνεῖν, αὐτὸς δὲ ὁ πρῶτος τῶν ἀγγέλων παρήκουσεν σου τὸ πρόσταγμα καὶ οὐ προσεκύνησεν αὐτόν, καὶ ὁ ἐξώρισας αὐτόν, διότι παρέβη τὸ πρόσταγμα σου καὶ οὐ προσήλθεν τῶν χειρῶν σου τὸ πλαστούργημα.* Ebenso „die Schatzhöhle“ (übersetzt von C. Bezold I, Leipzig 1883. S. 13 f.: „Und es bildete Gott den Adam mit seinen heiligen Händen nach seinem Bild . . . Und dort (auf Golgatha) setzte ihn Gott auf den Tron seiner Glorie. Und dort gab ihm Gott die Herrschaft über alle Creaturen . . . Und . . . die Engel beugten . . . alle die Kniee und beteten ihn an. Und . . . das Haupt dieser untern Ordnung . . . wollte ihn nicht anbeten und sprach: . . . ihm ziemt es mich anzubeten, der ich Feuer und Geist bin“. Der Koran, Sure 15 (S. 213 in Ullmanns Uebersetzung [1. Aufl. 1840]). „Und dein Herr sagte zu den Engeln: Ich will den Menschen schaffen aus trockenem Ton und schwarzem Lehm; wenn ich ihn vollkommen gestaltet und ihm meinen Geist eingehaucht, dann fallet ehrfurchtsvoll vor ihm nieder. Und die Engel fielen alle-samt ehrfurchtsvoll vor ihm nieder, nur der Satan weigerte sich, ihn zu verehren“. Von Gott deshalb befragt, antwortet er: „Ich werde mich nimmer bücken vor einem Menschen, den du aus trockenem Ton und schwarzem Lehm geschaffen“. In dem lateinischen Adambuch hat Wilh. Meyer die analoge Erzählung gezeigt, vgl. seine Ausgabe der Vita Adae et Evae (Abhandlungen der kön. bayr. Akademie der Wiss. I. Cl., XIV. Bd., III. Abt., München 1879) § 12 ff. S. 41. Der Satan selbst schildert hier wie in den „Fragen des Barth.“ seinen Fall: „Et ingemescens diabolus dixit: o Adam tota inimicitia mea et invidia . . . ad te est, quoniam propter te expulsus sum et alienatus de gloria mea, quam habui in caelis in medio angelorum et propter te eiectus sum in terram . . . quando tu plasmatus es, ego proiectus sum a facie dei et foras a societate angelorum missus sum. quando insufflavit deus spiritum vitae in te et factus est vultus et similitudo tua ad ima-

ginem dei, et adduxit te Michahel et fecit te adorare in conspectu dei et dixit dominus deus: ecce Adam feci te ad imaginem et similitudinem nostram. Et egressus Michahel vocavit omnes angelos dicens: adorare imaginem domini dei, sicut praecepit dominus deus, et ipse Michahel primus adoravit et vocavit me et dixit: adora imaginem dei Jehova. et respondi ego: non habeo ego adorare Adam, et cum compelleret me Michahel adorare, dixi ad eum: quid me compellis? non adorabo deteriorem et posteriorem meum, in creatura illius prius sum. antequam ille fieret ego iam factus eram. ille me debet adorare. Hoc audientes ceteri qui sub me erant angeli noluerunt adorare eum. et ait Michael adora imaginem dei. si autem non adoraveris, irascetur tibi dominus deus. et ego dixi, si irascitur mihi, ponam sedem meam super sidera caeli et ero similis altissimo. Et iratus est mihi dominus deus et misit me cum angelis meis foras de gloria nostra . . . et proiecti sumus in terram . . . et te in tanta laetitia deliciarum videre dolebamus. et dolo circumveniebam mulierem tuam et feci te expelli per eam de deliciis laetitiae tuae. — W. Meyer hat in seinen Erläuterungen (Einleitung S. 15 und S. 41 ff. zu Z. 77) die gleiche Sage auch in dem Codex Nasoraeus ed. Norberg S. 67 nachgewiesen (Declaravit rex altissimus lucio dicens: reges ignis Adamo serviant, accedentes eum colant . . . ; at unus malus . . . a iusso domini descivit; iussa vero domini non exsequens cum suo curru in vincula dei praecipitavit), und ebenso in Raimund Martini's (in den betreffenden Abschnitten allerdings angezweifeltem) Pugio fidei p. 563 aus dem R. Moses Haddarschan „Als Gott Adam erschaffen hatte, sagte er zu den höheren Engeln: Werfet euch vor ihm nieder; der Satan aber war größer als alle Engel des Himmels, und er sprach: O Herr der Welt! uns hast du aus dem Abglanz deiner Herrlichkeit erschaffen, und du sagst, wir sollen vor ihm uns niederwerfen, den du aus dem Staube der Erde geschaffen? . . . Und als er sich nun nicht niederwerfen und Gott nicht gehorchen wollte, verstieß ihn Gott aus dem Himmel und er ward Satan, und auf ihn sagt Jesajas 14, 12: Wie bist du u. s. w.“ — Diese Sage kehrt aber auch wieder in der Disputatio Christi et diaboli, deren griechischen Text Vassiliev in zwei Recensionen S. 4 ff. seiner Anecdota herausgegeben hat. Denn hier spricht der Satan S. 6, 15 ff. ἀφ' ἧς ἐπλασεν τὸν Ἀδὰμ οὐκ ἠθέλησα αὐτὸν προσκυνῆσαι καὶ ἀπὸ τότε ἐμίσησέν με αὐτὸς καὶ ὁ πατὴρ αὐτοῦ. Auf ihr öfteres Vorkommen in altslavischen Texten hat Jagić, Slavische Beiträge zu den biblischen Apokryphen (Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Bd. 42, Wien 1893

aufmerksam gemacht. Aus einem von Barsov 1886 herausgegebenen Text des 16. Jahrhunderts teilt er einen Bericht mit, wie Gott sich von Sataniel aus dem Tiberiasmeer habe Erde und Feuerstein bringen lassen und daraus körperlose Engel und Erzengel herausgeschlagen, was Sataniel nachgeamt. Von Gott zum Obersten über alle Rangordnungen der Engel erhoben, Gott aber von allen Engeln gepriesen sehend, habe Sataniel den Gedanken gefaßt: Ich will meinen Tron auf den Wolken errichten. Michael, gegen Sataniel gesandt, habe, obwol anfangs durch Sataniels Feuer zurückgetrieben, dann doch mit dem Scepter Gottes den des „el“ beraubten Sataniel mit seiner ganzen Schar herabgestürzt, und drei Tage und drei Nächte seien diese wie Tropfen des Regens herabgefallen. Ebenso kann Jagić aus einer von Močulskij 1887 edierten Odessaer Handschrift des 18. Jahrh.s berichten, wie der zu den Erzengeln gezälte Satan seinen Tron über den Sternen errichten will, aber auf Befehl Gottes von Michael besiegt und sammt seinen Engeln auf die Erde geschleudert wird; hernach heißt es hier: „Und der Herr sprach zu Satan: Verehere den Adam. Satan aber sagte: Ich werde nicht deine Schöpfung verehere.“ Noch näher steht den „Fragen des Bartholomäus“ die von Jagić S. 47 aus A. Byčkov's „Beschreibung der kirchenslavischen und russischen handschriftlichen Sammelcodices der Kais. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg 1882 S. 484 f. mitgeteilte Erzählung. Hiernach sprach der Herr „zu allen Engelordnungen: der ersten Ordnung dem Sataniel, der zweiten dem Michael, der dritten dem Gabriel, der vierten dem Raphael, der fünften dem Uriel, daß sie alle hingehen und Adam verehere sollen, jeder mit seinem Heer; bei einem jeden von ihnen (waren) 70 Scharen und sie (waren) himmlische Heerführer; sie sollen also gehen und den Adam verehere. Alle wollten Adam ihre Vereherung erweisen, der einzige Erzengel Sataniel wollte nicht Adam verehere.“ Der Herr sendet Gabriel. „Sataniel aber war hochmütig geworden und sprach: Ich brauche ihn nicht zu verehere, da ich eine frühere Schöpfung bin als er“. Auch Sataniels eigene Scharen können ihn zu jener Vereherung nicht bestimmen, vielmehr spricht er: „Ihr seid meines Heeres Scharen, sehet zu, was ich getan habe“. (Der Text bricht gleich darauf ab). Jagić weist auch S. 46 Anm. 1 hin auf einige analoge Berichte über den Fall Satans in Porphirjev's „Apokryphe Erzählungen von alttestamentlichen Personen und Ereignissen“ (im Sbornik der St. Petersburger Akad. d. Wiss. Bd. XVII, 1877). Nach dem von Porphirjev S. 85 wiedergegebenen Abschnitt einer Palaea wird Sataniel wegen seines

Hochmuts (Jes. 14, 13 f.) vom Himmel herabgestürzt: „nach ihm fielen herab auch jene, die ihm untergeben waren, die zehnte Schar; wie Sand stürzten sie vom Himmel herab und (einige von ihnen) fielen bis in die unterste Hölle hinab, andere blieben auf der Erde, andere in der Luft“; an Stelle des Gefallenen wird Michael eingesetzt. Während in einer andern Palaea des 17. Jahrhunderts diese Vorgänge etwas modificirt erscheinen (Porfirjev S. 86 f.), findet sich der erste Bericht auch in der Palaea, welche zum Gedächtnis N. Tichonravovs dessen Schüler nach der kolonnaer Handschrift v. J. 1406 in glänzender Ausstattung (Moskau 1892 u. 96) herausgegeben haben (S. 37).

Schon die recht unmotivirte Art, in welcher die Mittheilungen des Satans über die verschiedenenen Engelwesen wie über seinen Fall erfolgen, zeigen, daß es sich hier um Entlehnungen älteren Materials handelt. Dasselbe gilt auch von den jene Mittheilungen unterbrechenden; durch ein *Θέλεις ἀναγγείλω σοι τὴν κόλασιν τῶν ὑποκοιτῶν κτλ.* eingefürten Angaben über die Pein der verschiedenartigen den Verlockungen der Boten Satans unterlegenen Sünder IV, 38 ff., wenn schon es ja der von Bartholomäus erbetenen Auskunft über die Wirkungsweise Satans entspricht. — Jener Sünder wird IV, 67 noch einmal gedacht, als es sich darum handelt, wem die dem Bartholomäus gewordenen Offenbarungen anvertraut werden dürfen, und vor wem sie bewart werden müssen.

Ein gewisser Zusammenhang besteht zwischen dem hier über die mannigfachen Sünder Gesagten und der Frage des Bartholomäus V, 1, welches die schwerste Sünde sei, als welche in der Antwort Heuchelei und üble Nachrede bezeichnet werden. Die Sünde wider den heiligen Geist wird in dem Weissagen (Reden, *θεσπίζειν*) wider jeden Menschen, der Gott würdig dient, erblickt (V, 3). Vielleicht, daß durch diese Aussprüche das Gewicht auch der scheinbar unbedeutenden Wortsünden hervorgehoben werden soll; wird doch auch zugleich hiermit das Wehe über die beim Haupte Gottes Schwörenden ausgesprochen (V, 5). In Betreff der Fleischessünden lautet die Antwort nicht recht deutlich, doch scheint es (vgl. II, 3), daß Verzicht auf die Ehe unter dem löblichen tadellosen Bewahren der Taufe zu verstehen ist (V, 8); während die einmalige Ehe der Ehrbarkeit zugerechnet wird, heißt es *μετὰ τρίτην γυναικᾶν ὁ ἁμαρτάνων ἀνάξιός ἐστιν τοῦ θεοῦ.*

Mit der sahidischen Bartholomäusapokalypse finden sich Berührungen in allen Teilen der „Fragen des Bartholomäus“. Jener entspricht es, wenn I, 9 Abrahams, Isaaks und Jakobs gedacht wird, vgl. oben S. 2, 15 f. Mit ihr trifft es auch zusammen, daß

II, 3 Petrus als *Πάτερ Πέτρε, σὺ ὡς κορυφαῖος*, II, 7 als *Πέτρε κορυφαῖε καὶ στύλε μέγιστε*, II, 14 als *Πέτρε κορυφαῖε* angedeutet, und zu ihm IV, 3 gesagt wird: *Ἀρότομε Πέτρε, οὐχὶ ἐπὶ σὲ <ὁ κύριος> ᾠκοδόμησεν τὴν ἐκκλησίαν*; Denn in jener Apokalypse heißt es (Apoc. apoc. ed. Tisch. S. XXVI): Alors le Père . . . étendit la main sur la tête de Pierre; il le consacra archevêque de l'univers, et le bénit en lui disant: „Tu seras le chef et le prince de mon royaume; tu le sera aussi du monde entier; car moi, mon Fils et le Saint-Esprit nous t'avons imposé les mains. Tout ce que tu lieras etc. (Matth. 16, 19). Nul ne s'élèvera au-dessus de toi et ton trône; celui qui ne se prosternera pas devant ton siège verra son offrande rejetée. Ton souffle sera plein du souffle de l'Esprit-Saint, en sorte que tout homme sera baptisé de ta main recevra vraiment le Saint-Esprit“. Abgeblaßter als „Fragen d. Barth.“ II, 3 *ὁ δὲ Πέτρος τῷ Ἰωάννῃ Σὺ εἶ παρθένος καὶ ἄμειπτος* und II, 14 *Ἰωάννῃ παρθένε* lauten die Worte in der sahidischen Apokalypse (ebd.): Jean, mon bien-aimé et le bien-aimé de mon Fils, tu sera béni dans mon royaume. Behandelt diese letztere eingehend die Vollmacht der Apostel, so wird ihnen doch auch hier V, 6 der Auftrag aller Welt zu predigen.

Wird schon an und für sich schwerlich jemand die griechische Sprache als die ursprüngliche unserer Apokalypse bezweifeln, so erweist sich diese noch unmittelbar durch die Deutung der Namen Christus und Jesus IV, 65.

Darüber, wann und in welchen Kreisen die „Fragen des Bartholomäus“ in ihrer gegenwärtigen Gestalt entstanden sind, wage ich keinerlei Vermutung. Die einzelnen Bestandteile, deren manche unverkennbar gnostische Züge tragen, gehören nach ihrem Ursprung jedenfalls sehr verschiedenen Zeiten an. In Bezug auf die Akten des Bartholomäus hat Lipsius für die lateinische Passio die Zeit zwischen 450 und 550 (S. 71), für den vorliegenden griechischen Text die Zeit bald nach 580 (ebd.), für die koptischen Akten die Zeit zwischen 400 und 580 (S. 91 f.) angenommen. In die gleiche Zeit könnten auch die Fragen des Bartholomäus in ihrer gegenwärtigen Gestalt fallen. Dem von Lipsius hervorgehobenen Zusammenhang der Bartholomäuslegende mit der des Matthäus entspricht auch, daß in den „Fragen“ auch Bartholomäus vom Zoll in die Nachfolge Jesu berufen worden ist (IV, 49). Močulskij „Spuren der Volksbibel“ u. s. w. hat nach dem Referat Kirpičnikov's im Vizantijskij Vremennik Bd. I S. 191 den monophysitischen Ursprung der Fragen um das 7. Jahrhundert behauptet. Aber Kirpičnikov hat erkannt, daß von spezifisch monophysitischen

Zügen nichts entgegnetritt. Die doketischen Züge gehen über den Monophysitismus hinaus, und andererseits war auch in der katholischen Kirche die Aufnahme doketischen Stoffes in eine Legende nicht ausgeschlossen. — Für die Abfassungszeit der „Fragen“ gibt auch die Erwähnung des Orariums IV, 70 keinen Fingerzeig, denn wenn auch in Rom das Orarium im liturgischen Sinne erst nach dem 10. Jahrhundert auftaucht, sieht sich im Orient schon das Concil zu Laodicea veranlaßt, Cap. 22 den Lectoren und Cantoren den liturgischen Gebrauch des Orariums zu verbieten (Hefele, Conciliengesch. ²I S. 765), und vergleicht es Isidor von Pelusium mit dem bischöflichen Pallium Ep. I, 136 (Migne 78 Sp. 271), vgl. hierüber zuletzt G r i s a r, Das römische Pallium und die ältesten liturgischen Schärpen in der „Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom“ herausgeg. von Ehses, Freiburg 1897, S. 101 ff. — Die Frage nach der abschließenden Redaktion unserer Schrift darf auch angesichts des wesentlich höheren Alters so mancher Bestandteile nur ein untergeordnetes Interesse beanspruchen.

Zu dem slavischen Henochbuch Cp. 15 kann ich jetzt auf eine gewisse Parallele hinweisen, nämlich in der Disputatio Panagiotae cum azymita, welche Vassiliev aus Vind. theol. 244 (Lambec. 297) mitgeteilt hat, S. 185, 9 ff.: ἐνδύουσιν (scil. οἱ ἄγγελοι) τὸν ἥλιον καὶ ἀνατέλλει καὶ εὐθὺς δύο ὄρνεα καλούμενα γούψι, τὸ ἐν καλεῖται φίριξ (= φοίνιξ) καὶ τὸ ἕτερον χαλέδρις ὡς ἀπὸ πηχῶν ἐννέα καὶ βρέχουσιν τὸν ἥλιον ἵνα μὴ καύσῃ τὸν κόσμον.

S. 16, 28 ist wohl mit S περιβόλαιον für βιβλίον zu lesen. Fernere Correctionen, die ich zumeist, und Verbesserungsvorschläge, die ich sämtlich Herrn Wirkl. Statsrat E. Kurtz in Riga verdanke: zu S. 9, 8 „S. 10, 12“, 10, 9 μὲν τῶν st. μέντοι, 10, 25 παρθένης und σε für σοι, zu 10, 27 αὐτήν G, zu 12, 19 τ. τέσσ., 12, 26 ὑπερμεγέθης, 14, 2 διάτρητον, 14, 3 ζοφερόν, 14, 4 τῶν αἰθερίων, 14, 8 ἀνωδύνος, 14, 12 πληρώσασα, dazu αὐτοῖς < S, 14, 14 ὑπόβαλον, zu 14, 18 < S, 14, 27 ἐράντισέν, 18, 9 wol πεπλατυμένη, 18, 21 θελειῶν, 18, 27 τί, 18, 30 ἐρωτῆς, 20, 7 χαρίζετι, 20, 8 χορήγησον, 20, 16 wol ἀνηλθεν, 20, 21 wol κρημοῦ, 20, 24 wol ὡσεὶ νεκροί, 20, 27 ἐρεῖ, 22, 4 οὐσιωθέντα (?), 23, 21 ἀπηλιώτου für ἀπ' ἄρκτου, 23, 22 αὐτήν, 23, 26 <ὀ> ἐπὶ, 23, 29 οὐχ εἶσαν, 24, 8—10 μάχαιρα, 24, 14 σωλήνα, 24, 15 „besser ὑποσκελίζω“, 24, 24 ὀλιγορίας, 25, 4 ὀλιγόρησον („hier = animo delinquere, Hesych. = ἀδημονῶ“), 25, 3 καταχθόνια, 25, 9 „in κήσας steckt offenbar κύσας“, 25, 10 ἐξέλεξω με, 25, 12 nur Komma nach τέλους, 25, 24 ἀρμονία, 26, 12 ἰδρωτά, 26, 20 σώματι st. δώματι, 26, 21 f., δ . . πάντως, 27, 3 κατέλθω, 27, 10 καθ' ε. διαπίστενε, 27, 18 συγγενεία, 28, 25 Καλόν. Einige oben nicht notirte Abweichungen in S von G: S. 9, 4 Ἰησοῦν „Herrn“ S | 12, 1 τὸν—ἕτερες (nicht ἢ πῶς ἐβράστ.) < S | 12, 15 οὖν u. 17 αὐτοῖς < S | 16, 1 χαρὰν S | 16, 14 δομ. u. 29 αὐτήν < S | 18, 5 δέ, 6 πάντα, 13 γὰρ, 19 ἐπειδὴ < S | 20, 13 δέ: καὶ S.

Zur Geschichte der deutschen Reichsinsignien.

Von

F. Frensdorff.

Vorgelegt in der Sitzung vom 18. Juli 1896.

Die deutschen Reichsinsignien und ihre Geschichte, ein zur Zeit des alten Reichs von Juristen und Historikern oft behandelter Gegenstand ¹⁾, sind in neuerer Zeit selten mehr der Aufmerksamkeit gewürdigt worden. Aschbach hat in seiner Geschichte Kaiser Sigmunds den Reichskleinodien einen kurzen Excurs gewidmet ²⁾, weil ihre spätern Schicksale durch eine Verfügung dieses Herrschers endgültig bestimmt worden sind. Rücksichten der Kunstgeschichte haben das Prachtwerk von Franz Bock, die Kleinodien des heil. röm. Reichs (Wien 1864) hervorgerufen. Im Zusammenhange der deutschen Verfassungsgeschichte hat Waitz zusammengestellt und erörtert, was die historischen Quellen an Zeugnissen bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts bieten ³⁾. Die Wiederaufrichtung des Reichs ist für Arthur Winckler der Anlaß geworden, in einer für weitere Kreise bestimmten Darstellung, die deutschen Reichskleinodien zu behandeln ⁴⁾. Im Folgenden soll aus der Geschichte der Reichsinsignien nur ein Abschnitt, der letzte, und zwar auf Grund von Quellen erörtert werden, die, seit zwanzig Jahren allgemein zugänglich, doch für diesen Zweck noch nicht benutzt worden sind. Es sind das die

1) Pütter, Litteratur des teutschen Staatsrechts III (1783) S. 109ff., IV (1791) S. 153ff.

2) Bd. IV (1845) S. 473.

3) Bd. III 249ff., VI 133, 223ff. (VI² 177ff., 285ff.).

4) Sammlung gemeinverständl. Vorträge, hg. v. Virchow u. v. Holtzendorff, Serie VII Heft 154, Berlin 1872.

Chroniken der Stadt Nürnberg, in der Sammlung der Städtechroniken Bd. 1—3 (1863—64) und 10 und 11 (1872—74). Die Absicht der nachfolgenden Untersuchung geht dabei nicht bloß auf eine Erläuterung des in den Nürnberger Chroniken enthaltenen Stoffes, sondern auch auf Beantwortung einiger rechtshistorischer Fragen allgemeinerer Art, zu denen er Anlaß giebt.

Nürnberg spielt in der spätern Geschichte der Reichsinsignien eine große Rolle. Nach langen Wanderungen kamen sie in dieser Stadt zur Ruhe und sind hier von 1424 bis 1796 aufbewahrt worden¹⁾. Ihre Einführung in Nürnberg, ein Ereigniß von Bedeutung nicht nur für die Stadt, sondern auch für das Reich, ist in dem Bericht eines Augenzeugen geschildert. Endres Tucher, nach seiner Wohnung am Milchmarkt zubenannt, beschreibt in seinem die Jahre 1421—1440 umfassenden Memorial²⁾, wie am 22. März³⁾ 1424 das „Heiligthum“ in Nürnberg angekommen, mit feierlicher Procession am Frauenthor empfangen und nach dem Heiligengeistspital geleitet sei. Die Insignien kamen von dem Schlosse Blindenburg (Wissegrad) bei Ofen. Weihnachten zuvor waren sie bei dem Kirchgange auf der Feste zu Ofen verwendet worden, wo Eberhard Windeck sie dem Könige in die Kapelle nachtragen sah⁴⁾. Die Verhandlungen über ihre Verpflanzung ins Reich müssen schon damals im Gange gewesen sein⁵⁾.

I.

Endres Tucher, der die Insignien bald nach ihrer Einführung gemeinschaftlich mit den übrigen Rathsmitgliedern sah, zählt in seinem Memorial (S. 12) die einzelnen Stücke auf, die amtlich insignia imperialia oder regalia, in Nürnberg am liebsten „das würdig heiligtum (heiltum)“ oder schlechthin „das heiligtum“ genannt wurden⁶⁾. Sie zerfallen in drei Gruppen: metallene Amtsabzeichen, Gewänder des Reichsoberhauptes und Reliquien. Die spätern Beschreibungen stellen die beiden ersten Classen als Reichsornat den

1) Winckler S. 41.

2) Städtechron. 2 S. 1ff.

3) Ueber das bei Tucher wie bei Eberhard Windeck irrig angegebene Datum des 29. März: StChron. S. 12 A. 1 und Altmann in seiner Ausgabe des Windeck (Berlin 1892) S. 184.

4) Windeck S. 173 und 201. Altmann, Regesten K. Sigmunds 5701a.

5) S. unten unter II.

6) Ueber diese und andere Bezeichnungen s. die Anmerkung am Schlusse dieses Abschnitts.

Heiligthümern gegenüber¹⁾. Nicht blos für die Gegenstände der letzten Kategorie wird ein hohes Alter in Anspruch genommen. Auch das Schwert, der Apfel, das Scepter, die Krone wie der Mantel, Rock, Gürtel und Schuhe sollen die Karls des Großen sein.

Insignien der königlichen Würde sind in den deutschen Geschichtsquellen von früh auf erwähnt. Aber ihre Zahl ist anfangs klein. Unter den merowingischen Königen ist nur wenig nachweisbar²⁾. In der karolingischen Zeit kommen Krone, Scepter, Schwert und Stab vor³⁾: Abzeichen, die, wie Krone und Scepter, schon den Römern bekannt waren und ihnen nachgebildet sind, oder, wie Schwert und Stab, dem deutschen Recht entstammen und den König als den Inhaber der Heergewalt und der Gerichtsgewalt bezeichnen⁴⁾. Mit der Zeit hat sich die Zahl der Insignien vermehrt. Es sind namentlich Reliquien hinzugetreten, die zuerst mit den eigentlichen Insignien verbunden werden, dann aber auch selbständig vorkommen und bei feierlichen Kirchgängen und öffentlichen Aufzügen dem Kaiser vor- oder nachgetragen werden oder umgeben. Das Hauptbeispiel jener Verbindung gewährt die heilige Lanze, in der ein Nagel vom Kreuze Christi befestigt war. Das älteste Abzeichen der Heergewalt merowingischer Könige, unter den Insignien der karolingischen Zeit seltener genannt, erlangt die Lanze vermöge ihres kostbaren Inhalts wie ihres hohen Alters besonderes Ansehen. Dem sie stammt der Angabe nach aus dem Besitze Kaiser Constantins und ist im Jahre 922 aus der Hand des Königs Rudolf von Hochburgund an König Heinrich I. gekommen⁵⁾. In der Aufzählung des Nürnberger Chronisten steht obenan: „das sper und der nagel drin“.

Unter den kaiserlichen Gewändern ist der Mantel das am frühesten zu den Insignien gezählte Stück. Die spätern Kataloge, so auch der des Endres Tucher, fügen eine vollständige bis auf Schuhe und Hosen d. h. Strümpfe herabreichende Kleidung des Kaisers hinzu.

Nach unserer heutigen Anschauung ist die Krone das wich-

1) Chr. G. v. Murr, Beschreibung der Reichskleinodien (Nürnberg 1790), Vorbericht.

2) Waitz, Vf.-Gesch. II 1 S. 174. Ueber den größern Reichthum an Insignien bei den Gothen, das. I 324 A. 3.

3) Waitz, III 249.

4) v. Amira in Pauls Grundriß der germ. Philol. II 2 S. 126. Brunner, deutsche Rechtsgesch. 2, 17.

5) Waitz, Jahrb. des deutschen Reichs unter Heinrich I. S. 69. Stälin, Württemberg. Gesch. I 430.

tigste, das eigentlich repräsentative Stück unter allen Insignien. Wo wir die Herrschergewalt oder den Herrscher in einem Lande meinen, sprechen wir von der Krone: ein weitverbreiteter und alter Sprachgebrauch. Wie nach dem französischen Rechtsspruchwort: *la couronne de France ne tombe pas en quenouille*, so ist nach der Preußischen Verfassung Art. 53 die Krone erblich in dem Mannsstamme des königlichen Hauses, und ebenso wies die Verfassung des Norddeutschen Bundes (Art. 11) das Präsidium des Bundes „der Krone Preußen“ zu. Und so nicht bloß im amtlichen Styl und in der Sprache der Gesetze. Die Krone anbieten, annehmen, ausschlagen, niederlegen u. dgl. sind jedermann geläufige Redewendungen. Auch im Rechte des Mittelalters kam der Krone eine ausgezeichnete Stellung unter den Insignien zu; aber es wurden doch auch andere Insignien neben ihr repräsentativ für die Herrschaft verwendet, und der Sprachgebrauch hielt sich stärker an die concrete Erscheinung der Krone und steigerte noch ihre den Träger über alle emporhebende Bedeutung. Die deutsche Kaiserkrone, die übrigens ursprünglich nicht von der Königskrone unterschieden wurde¹⁾, war durch einen milchweißen eirunden Opal ausgezeichnet, der, weil er angeblich nur einmal vorkam, der Waise genannt wurde. Bekannt sind die Verse Walthers von der Vogelweide, der die deutsche Krone nach diesem Stein bezeichnet²⁾. Als im Jahre 1350 K. Karl IV. die Reichsinsignien von den Nachkommen Ludwigs des Baiern ausgeliefert erhielt, beschrieb die Uebergabeurkunde die „*aurea corona cum arcu et cruce*“ als mit verschiedenen kostbaren Steinen geschmückt, unter denen „*singulariter pretiosus est lapis intextus qui vocatur candidus*“. Das Mißverständniß kehrt ebenso in der deutschen Gegenurkunde K. Karls IV. wieder³⁾.

Die beiden eben angeführten Urkunden von 1350 enthalten ein ausführliches Verzeichniß der Reichsinsignien; eins von ihren zwei Schwertern, die goldne Krone, das Scepter, den Apfel, Rock, Mantel und Handschuhe bezeichnen sie als die Kaiser Karls. In der oben S. 44 erwähnten Liste des Endres Tucher ist die Zahl der Gegenstände noch gewachsen, für die eine solch ehrwürdige Herkunft angenommen wird. An diesem Glauben hat man lange festgehalten; erst in den letzten Zeiten des Reichs bescheidener nur noch die Krone und das Schwert auf Karl den Großen zurück-

1) Waitz VI³ 291.

2) Nr. 81 II, Nr. 97 S. 182 und 200 (Pfeiffer).

3) Hist. diplom. Norimb. n. 133 und 134 S. 341ff.

geführt. Einzelne Zweifler haben schon im Mittelalter nicht gefehlt. Aeneas Sylvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II., der die Insignien bei der Kaiserkrönung Friedrichs III. 1452 in Rom sah, fand die vestimenta Caroli mit denen K. Friedrichs verglichen sehr bäurisch und war verwundert, daß der Kaiser anstatt der eigenen neu angefertigten Kleinodien „pallium ensem pomum coronamque Caroli magni, ut fama fuit, ex archivis Norimbergensibus ad se deferri curaverat“. Da er auf dem angeblichen Schwerte Karls des Großen den böhmischen Löwen erblickte, galten ihm die Insignien als die Karls IV.¹⁾: eine Bemerkung, die der Ritter Lang 1790 bei der Krönung K. Leopolds II. in Frankfurt noch einmal als seine eigene zu machen für nöthig hielt²⁾. Eine Kritik, die übersah, daß Karl IV. sehr wohl auf ein ihm überliefertes Waffenstück sein Wappen setzen konnte, mußte ihres Eindrucks verfehlen. Bedenklicher wurden die Anzweiflungen erst, als man auf die Inschriften des Krönungsmantels aufmerksam wurde und ihre Sprache untersuchte. Mochten die officiellen Krönungsdiarien sich bei der Beschreibung des Pluviale oder Mantelkleides damit begnügen, von „unförmlichen Löwen“ und am Saum des Gewandes befindlichen „unbekannten Characteres nach alter Manier gesticket“ zu reden³⁾, in Nürnberg und auf der nürnbergischen Universität Altorf wußte man bereits, daß die Inschriften arabischen Ursprungs seien⁴⁾.

Die genauere Untersuchung, der in neuerer Zeit, nachdem man auch Stoff und Arbeit historisch zu beurtheilen gelernt hat, alle Bestandtheile der Reichsinsignien unterzogen wurden, hat ergeben, daß der größte Theil der Gewänder, Waffen und Kleinode nicht älter als aus dem 12. Jahrhundert und sarracenische Arbeit ist⁵⁾. In einer der arabischen Inschriften des Krönungsmantels ist Wilhelm II., der letzte Normannenkönig († 1189), genannt und ein Datum angegeben, das unserm Jahre 1133 entspricht; ein anderes Gewandstück, die Alba, hat Inschriften mit dem Datum 1181⁶⁾.

1) *Historia Friderici* (SS. rer. Germ. c. praef. Schilteri 1702) S. 80.

2) *Memoiren* 1, 209. Zum Ueberfluß besagt schon die Urkunde Kaiser Sigmonds von 1424 (Murr, *Journal* 12 n. 17), das Kreuz, in dem Speer und Kreuzspahn geborgen, sei gezieret mit des Reichs und der Krone zu Böhmen Wappen.

3) *Krönungsdiarium* K. Franz I. (Frankf. 1746) S. 129.

4) Unten S. 85.

5) Die Scheide, in der das sg. Schwert des heil. Mauritius steckt, wird nach ihrer Arbeit in das 11. Jahrh. gesetzt. Eye und Falke, *Kunst und Leben der Vorzeit I* (1868) S. 12. Bock a. a. O. verweist das Schwert des heil. Mauritius wie das Karls d. Gr. in das 12. Jahrh.

6) Bock S. 29, 33.

Nur in dem Bügel der Krone, die im Uebrigen ebenfalls sarracenische Arbeit aus dem Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts ist, hat sich eine auf den deutschen König Konrad II. († 1039) bezügliche Inschrift erhalten¹⁾. Der Uebergang von Abzeichen aus dem Kronschatze der Normannen in den der deutschen Könige und Kaiser ist bewirkt durch ein Ereigniß, das überhaupt zu den folgenreichsten der deutschen Geschichte gehört: die Ehe, die K. Heinrich VI 1184 mit der normannischen Erbtochter Constanze schloß. Durch die Eroberung des Normannenreiches, die ihm 1194 gelang, kam er in den Besitz des großen königlichen Schatzes und damit auch der Kroninsignien²⁾. Wie im einzelnen sich dieser Uebergang vollzogen habe, ist schwer zu sagen, da die stürmischen Zeiten, die das Reich und seine Oberhäupter seit dem Ausgang des zwölften bis in das letzte Viertel des dreizehnten Jahrhunderts erlebten, vielfache Wanderungen der Insignien und Wechsel in ihrem Bestande wie in ihrem Besitz herbeiführten. So machen sie die gefährliche Fahrt nach Rom zur Kaiserkrönung mit 1209 unter Otto IV., 1220 unter Friedrich II. Otto muß sie auf seiner Rückkehr den Mailändern anvertrauen³⁾, Friedrich sie vor seiner Heimkehr während der Kämpfe in der Lombardei nach Deutschland zurückschicken⁴⁾. Durch Unglücksfälle gehen werthvolle Stücke verloren. 1248 am 18. Februar bei der Niederlage vor Parma gerieth die goldene Krone K. Friedrichs II. in die Hände der Feinde und erst 1311, als Heinrich VII. auf seinem Romzuge Brescia belagerte, gelangte sie in den Besitz des Reiches zurück⁵⁾. Bei der Hochzeit Wilhelms von Holland mit der Tochter Otto des Kindes am 25. Januar 1252 in Braunschweig brach ein Brand aus, der viel von dem königlichem Schmuck vernichtete⁶⁾. Um sie vor den Gefahren der Wanderungen zu bewahren, werden die Insignien wieder-

1) Waitz, *Verf.-Gesch.* VI² 292. Von dieser Inschrift wußte man in Nürnberg schon im 17. Jh., wie die Relation Johann Müllners und das Gutachten des Rechtsgelehrten Leonh. Wurfain v. 1640 beweisen, nur schwankte man, welchem Konrad die Inschrift gelte (Roederi *Codex histor. de fatis klinod.* S. 428 und 523). Gegen Wincklers Argumentation S. 18, 27, es müsse Konrad III. gemeint sein, weil Konrad II. seine Krone nach Cluny verschenkt habe, vgl. Waitz S. 301 A. 6, wonach von solcher Schenkung nichts bekannt ist.

2) Töche, K. Heinrich VI S. 349 und 744.

3) *Chron. Ursperg.* S. 91.

4) *Chron. Ursperg.* S. 107. Winkelmann, Friedrich II. S. 120.

5) *Ann. Parmenses SS. XVIII* 675. *BF.* 3666a. Schirrmacher, K. Friedrich II. *Bd. IV* 259. 446.

6) *Ann. Erphord. SS. XVI* 38. *BF.* 5057a.

holt auf feste Burgen geschickt und der Obhut getreuer Dienstmannen übergeben. Namentlich die Reichsburg Trifels bei Anweiler, westlich von Landau, die schon unter K. Heinrich V. dem gleichen Zweck gedient hatte, wird häufig dazu ausersehen¹⁾, und aus den berühmten rheinisch-schwäbischen Dienstmannengeschlechtern, die in der staufischen Zeit eine so große Rolle spielen, sind die hervorragendsten Mitglieder in die Geschichte der Reichsinsignien verwickelt. Der Bischof Konrad von Speier, der Begleiter K. Philipps auf seiner letzten Fahrt, aus dem Geschlechte der Scharfenberg, das zu den Burgmannen des Trifels gehörte, überbrachte im November 1208 auf dem Reichstage zu Frankfurt, wo Otto IV. allgemeine Anerkennung fand, dem Könige die bisher auf dem Trifels gehüteten Insignien²⁾. Eberhard Truchseß von Waldburg, der Umgebung des jungen König Friedrich II. angehörig, erhielt sie 1221 zur Aufbewahrung auf seiner Feste Waldburg südlich von Ravensburg anvertraut, als der König sie von Italien zurückschickte³⁾. Sein Neffe, Konrad Schenk von Winterstetten, der Vertrauensmann K. Konrad IV. wird 1240 als Verwahrer der Reichskleinodien genannt. Die Obhut der Insignien erscheint in dieser Zeit wie ein ständiges Amt. In einem von dem Schenken abgegebenen Schiedsspruche wird dessen Verletzung mit einer Buße an den pincerna si superviveret vel tenenti insignia imperialia post ejus obitum bedroht. Die dauernde Verbindung, in die die Parteien, die Gotteshäuser Raitenbach und Steingaden, mit dem Schiedsrichter gesetzt werden, deutet darauf hin, daß das Amt des insignia tenens gleich andern Aemtern der Zeit mit Grundbesitz oder Einkünften aus Grundbesitz ausgestattet war⁴⁾. Wenige Jahre nach Konr. v. Winterstetten ist Philipp von Falkenstein aus dem berühmten rheinischen Dienstmannsgeschlechte der Bolanden, erst Truchseß, seit 1257 Kämmerer des Reichs⁵⁾, der Hüter des Trifels und der Insignien. Mag auch K. Konrad IV.

1) Trifels castellum firmissimum bei Ekkehard SS. VI 264, urbs (Burg) illa regia im Chron. Sampetr. ed. Stübel p. 57. Waitz, Vf.-Gesch. VI 286. Nitzsch, deutsche Studien (Berl. 1879) S. 161.

2) Chron. Ursperg. ad a. 1208 S. 89. Winkelmann, ADB. XVI, 620 und Otto IV. S. 107, 124.

3) Oben S. 48. Chron. Ursperg. ad a. 1221 S. 107. Stälin, Wirtemb. Gesch. 2, 170 und 614.

4) Stälin 614 u. 636. BF. 4426. Mon. Boica VIII 16 S. 26. Die interessante Urkunde ist sehr wenig beachtet, das Regest deutet von diesem Inhalt nichts an.

5) Ficker, Reichshofbeamte S. 37ff. 72. Winkelmann, ADB. III, 95. Nitzsch a. a. O. S. 198. BF. 5301.

1246 deren Auslieferung angeordnet haben¹⁾, sie sind offenbar dahin zurückgekehrt. Auch in der nachfolgenden Zeit ist der Trifels wieder „die Schatzkammer des Reichs“²⁾.“ Unter den Thronbewerbern der nachstaufigen Zeit gilt es als eine Legitimation zum Besitz des Reichs, wenn sie sagen können: der Trifels ist in unserer Hand. So Wilhelm von Holland³⁾, Richard von Cornwall⁴⁾. In jenem vielbesprochenen Briefe P. Urban IV. an König Richard von 1263, in dem das die Königswahl regelnde Gewohnheitsrecht auseinander gesetzt wird, ist die Pflicht den Trifels dem gekrönten Könige zu übergeben gradezu als eine der aus der Krönung entspringenden rechtlichen Consequenzen aufgeführt⁵⁾. Man darf annehmen, daß durch Philipp von Falkenstein und den Erzbischof Werner von Mainz, einen Eppensteiner und Verwandten Falkensteins⁶⁾, die Insignien durch die Wirren des Interregnums hindurch in geordnetere Zustände hinüber gerettet worden sind. Denn als Rudolf v. Habsburg, der hauptsächlich unter dem Einfluß des Mainzer gewählt war, auf seiner Fahrt nach Aachen Mainz erreichte, wurde ihm alles übergeben, was die frühern Bewerber kaum um vieles Geld hatten erlangen können⁷⁾. So wurde

1) S. unten S. 52 A. 2.

2) Ausdruck Nitzschs (deutsche Studien S. 161) wie schon früher Schöpfins, *Alsatia illustr.* II 188.

3) Böhmer *Fontes* II 447: *accedat tibi ad cumulum gaudiorum, quod castrum Driesvelt et insignia imperialia diadema videlicet cum multis sanctuariis et ornatu ineffabili, lanceam et coronam in nostro dominio jam habemus . . .* BF. 5239.

4) Undat. Schreiben des Bischofs Johann v. Lübeck an Lübeck *Lüb.UB.* I n. 254. BF. 5349. Die Nachricht bei Zorn, *Wormser Chronik* S. 105, daß Philipp v. Falkenstein die ihm von K. Wilhelm auvertrauten „königlichen Regalien“ schon 1257 dem K. Richard um 4 Mark ausgehändigt habe, ist sagenhaft. Weshalb sollte K. Richard 1262 der Marienkirche zu Aachen neue Insignien geschenkt haben (s. u. S. 65), wenn er bereits im Besitz der alten war? 1269 bezeugt Richard die Ausantwortung des Trifels und der Insignien durch Philipp v. Falkenstein BF. 5455. Auch *Ann. Wormat.* SS. 17, 68 z. J. 1269: *resignavit eodem tempore domno regi regalia Philippus de Falckenstein.*

5) Der Gekrönte „*pro rege habetur et ei tanquam regi debet a subditis iuramenta praestari, assignari civitates oppida castra et specialiter castrum de Treveles ac alia jura imperii infra annum et diem a tempore coronationis.*“ BF. 9357. *M. G. Const.* II 525. Die kürzere Fassung des Briefes (*M. G. Epp. Pontif.* III 560, BF. 9356) hat den Passus nicht.

6) v. d. Ropp, *Erzb. Werner v. Mainz* (Gött. 1872) *Reg.* 41, 58.

7) *Sächs. Weltchronik Forts.* S. 286: *Darnach obir virzen tage (nach der Wahl) wart ime geentwert daz heilige sper unde die crone zu Bobarden. Chron. Colmar.* SS. XVII 243: *venit rex in Mogunciam ibique presentantur ei signa regalia, que predecessores sui reges cum pecunia maxima vix poterant obtinere.* v. d. Ropp S. 88.

Rudolf am 24. Oct. 1273 mit allen Abzeichen des Königthums gekrönt und auf den Stuhl Karls des Großen gebracht¹⁾. Vergleicht man die Verzeichnisse der Insignien aus staufischer Zeit und aus dem nachfolgenden Jahrhundert, so hat die Aufbewahrung auf den rheinischen und schwäbischen Burgen ihren Zweck durchaus erfüllt.

In der Aufzählung der Insignien, welche die Berichte der Geschichtschreiber enthalten, zeigt sich mancherlei Schwankung. Eine kanonische Zusammenstellung giebt ein Brief, den Papst Gregor IX. alsbald nach dem Antritt seiner Regierung an K. Friedrich II. richtete²⁾. Die fünf insignia imperialia, mit deren mystischer Auslegung sich das Schreiben beschäftigt, sind Kreuz und Lanze, Krone, Scepter und Apfel. Die beiden ersten werden dem Kaiser bei feierlichen Aufzügen vorangetragen; die andern trägt er selbst, die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der rechten, den Apfel in der linken Hand. Die Krone ist golden und mit kostbaren Steinen geschmückt, Kreuz und Lanze bergen heilige Reliquien: das Kreuz einen Spahn, die Lanze einen Nagel vom Kreuze Christi. Die Fünffzahl in der Aufzählung der Insignien ist auch sonst beliebt³⁾. Daß das Schwert, das vielleicht das ursprünglichste aller Abzeichen war, in der Zusammenstellung des Papstes fehlt, erklärt sich aus ihrem Zwecke, die kaiserlichen Insignien zu erklären. Aber auch da, wo die Quellen die des Königs namhaft machen, bleibt das Schwert oft unerwähnt. Die Lanze wird noch immer hervorgehoben, mit ihr zugleich die Krone, die mitunter schon alle andern Zeichen vertritt⁴⁾. Anstatt der Krone wird auch das Diadem genannt; es fehlt aber nicht an Belegen, die das Diadem neben der Krone erwähnen⁵⁾. Da ist dann wohl noch an einen besondern goldnen Reif zu denken. Die Glosse des Sachsenspiegels nennt unter ihnen 5 Insignien neben Krone Apfel und Scepter Banner und Fahne⁶⁾. Ein besonders hochgeschätztes Stück, der

1) Joh. Victoriensis (Böhmer Fontes I 302).

2) 1227 Juli 22. M. G. Epistolae pontif. I n. 365 S. 279. Winkelmann, Friedrich II. S. 322.

3) Glosse des Ssp. (unten S. 54).

4) Oben S. 50 A. 3 und 7.

5) Chron. Colon. ad a. 1208: diadema cum lancea imperiali ei (Ottoni IV.) assignatur. Vgl. S. 50 A. 3. Lüb. UB. I n. 254 (ob. S. 50 A. 4): castrum Drivels cum insigniis imperialibus: lancea et corona cum dyademate imperii . . videlicet, habet et tenet (Richardus).

6) S. unten S. 54. Ein Unterschied zwischen beiden ist in der Glosse nicht angegeben, wenn sie auch beide verschieden beschreibt. San-Marte, zur Waffen-

Königsmantel¹⁾, wird selten in den Aufzählungen der Chronisten mitaufgeführt.

Gegenüber diesen schwankenden Angaben ist es von besonderm Werthe, daß wir aus verschiedenen Zeiten vollständige Inventare des königlichen Schatzes besitzen: eins von 1246, als der Trifels mit seinem Inhalt auf Weisung K. Konrads übergeben wurde²⁾; ein zweites um hundert Jahre jünger, bei dem Uebergang der Insignien in die Hand K. Karls IV. aufgenommen³⁾; endlich eine Mehrzahl, die bei und nach der Uebergabe der gesammten Reichsheiligthümer an die Stadt Nürnberg in den J. 1423 u. ff. zusammengestellt worden sind⁴⁾. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, diese Verzeichnisse mit einander zu vergleichen. Es genügt für unsern Zweck zu bemerken, daß neben manchen Abweichungen im Einzelnen⁵⁾ die wichtigsten Stücke in den Listen wiederkehren⁶⁾, wenn auch die jüngern Zusammenstellungen die knappen Bezeichnungen der ältesten mannigfach zu amplificiren und überall die Herkunft von Karl dem Großen zu rühmen wissen.

Zeigt nach dem bisher Ausgeführten nun schon das Alter der

kunde (Bibl. der Nat.-Litt. IV [1867]) unterscheidet Fahne und Banner als Abzeichen des ganzen Heeres und seiner Abtheilungen.

1) Oben S. 45.

2) Oben S. 50. BF. 4515 vgl. 4516. Der Abdruck der nur in deutscher Uebersetzung erhaltenen, durch ein Falckensteinsches Copialbuch des 15. Jahrh. im Reichsarchiv zu München überlieferten Urkunde bei Huillard-Breholles VI 873 (nach einer Copie Böhmers) ist vollständiger und besser als der im Archiv für hessische Geschichte VIII (1856) S. 234: K. Konrad bezeugt, daß Ysengard hußfrawe Philips von Falkenstein, unsers lieben trosessen u. getruwen, und sine undertanen uns geantwortet hant mit willen unseres herren u. vaders keisers Frideriches die burg Trivels und die keiserlichen zeichen . . .

3) Oben S. 46 A. 3.

4) Die unten specieller zu besprechenden Urkunden sind gesammelt bei Murr, Journal z. Kunstgeschichte Bd. 12 (1784). Der Abdruck der Urk. K. Sigmunds v. 1424 Febr. 9 (Murr n. 17) in Histor. diplom. n. 299 S. 559 läßt gleich im Anfang des Verzeichnisses mehrere Zeilen aus. Das oft angeführte Verzeichniß bei Will, Nürnberg. Münzbelustigungen I (1764) S. 99 giebt nur den Inhalt der damals noch ungedruckten Urk. K. Sigmunds v. 1423 Sept. 29 (Murr n. 13) wieder.

5) Dahin gehört, daß „sant Mauricien sper“ in dem Verzeichniß von 1350 durch ein gladius s. Mauricii ersetzt ist. Dazu vgl. Waitz Vf.-Gesch. VI² 298 A. 5.

6) Dadurch widerlegt sich auch die Annahme von Bock, wonach die ältern Reichskleinodien in der Schlacht bei Parma (oben S. 48) verloren gegangen sein sollen. Die Krone ist zwar in dem Verzeichniß v. 1246 blos als „die gulden crone mit gulden cruce“ bezeichnet. Daß aber die goldene Krone, die Friedrich II. einbüßte, die sg. corona Holoferni (Ann. Parm. maj. SS. XVIII 675) nicht die alte Reichskrone war, zeigt die Erwähnung des „Waisen“ in der Beschreibung von 1350 (oben S. 46).

deutschen Reichsinsignien oder ihrer wichtigsten Stücke wie unbegründet es ist, sie auf Karl den Großen zurückzuführen, so ist es doch nicht ohne Werth, der Entstehung dieser Sage nachzugehen und festzustellen, wann und aus welchen Elementen sie sich gebildet hat. In den von Waitz gesammelten Zeugnissen, die bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts reichen, ist noch keine Hindeutung darauf zu finden. Als Konrad I. kurz vor seinem Tode seinen Bruder aufforderte, die Insignien dem Sachsenherzoge Heinrich zu überbringen, nennt Widukind unter den Insignien „das Schwert der alten Könige“¹⁾. Aehnlich sagt K. Heinrich III. in einer Urkunde von 1046: nos qui antiquorum insignia regum Domino jubente gestamus²⁾. Solchen allgemeinen Wendungen stehen zahlreiche Zeugnisse gegenüber, wonach dem einzelnen Exemplar einer Insignie nicht der Werth beigelegt wurde, den man ihm heutzutage um seiner historischen Herkunft willen beilegen würde. Deutsche Könige haben sich häufig genug dieses oder jenes Stück aus dem Kronschatze zu Gunsten einer Kirche entäußert: als K. Heinrich II. 1014 bei seiner Krönung in Rom eine Krone vom Papste erhielt, schenkte er die bisher getragene, seine Königskrone, der Peterskirche; Otto III. schenkte seinen Krönungsmantel dem Kloster des heil. Alexius³⁾. Otto IV. vermachte in seinem Testamente, das er drei Tage vor seinem Tode errichtete (1218 Mai 18), sein „Pallium“ der Aegidienkirche in Braunschweig⁴⁾, und noch heute bewahrt ihn das herzogliche Museum in Braunschweig. Die bei den deutschen Königs- und römischen Kaiserkrönungen gebrauchten Formeln sind in zahlreichen Ordines überliefert. Das von Waitz veröffentlichte Material, das das 10. bis 12. Jahrhundert umfaßt⁵⁾, ist durch neuere Untersuchungen noch vermehrt und fortgesetzt worden⁶⁾. Aber weder bei der Ueberreichung der Krone noch bei der der übrigen Insignien wird irgendwie positiv auf eine Herkunft von bestimmten frühern Herrschern hingedeutet, wemgleich der Papst den Kaiser, wenn er ihm die goldene Krone aufs Haupt

1) Widuk. I c. 25: sumptis igitur his insigniis, lancea sacra, armillis aureis cum clamide et veterum gladio regum ac diademate ito ad Heinrichum. Waitz, Heinrich I S. 37 ff. und Verf.-Gesch. VI² 295.

2) St. 2298 Waitz, Verf.-Gesch. VI² 285.

3) Thietmar (ed. Kurze, 1889) VIII, 1. Waitz das. 292 und 301.

4) M. G. Const. II n. 42 S. 52.

5) Abhandlungen der K. Ges. der Wiss. Bd. 18 (Gött. 1873).

6) Schwarzer, die Ordines der Kaiserkrönung (Forschgn. z. deutschen Gesch. Bd. 22 (Gött. 1882) S. 159. Diemand, das Ceremoniale der Kaiserkrönungen von Otto I. bis Friedrich II. (Histor. Abh. aus dem Münchener Seminar, Heft 4, Münch. 1894) S. 124 ff.

setzt, ermahnt: *accipe coronam a domino Deo tibi predestinatam, habeas teneas atque possideas et filiis tuis post te in futurum ad honorem Deo auxiliante derelinquas*¹⁾: eine Formel, die nur in einer Zeit möglich war, da das deutsche Königthum als vererblich betrachtet wurde. Die angeführte Urkunde K. Konrad IV. vom 17. Septbr. 1246 (oben S. 52) gedenkt bei keinem Stücke des Verzeichnisses einer Beziehung zu Karl dem Großen. Wenn dagegen die beiden oben S. 46 angeführten Urkunden von 1350 eine Anzahl der übergebenen Insignien als von Kaiser Karl herrührend bezeichnen, so muß zwischen den Jahren 1246—1350 die Sage, wenn nicht entstanden sein, doch wenigstens öffentliche Anerkennung gefunden haben.

Daß sie noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht allgemein verbreitet und gekannt war, zeigt die Glosse des Sachsenspiegels. An das letzte Wort der Textstelle III 60 § 1: die keiser liet alle geistlik vorsten len mit deme sceptre, knüpfet der Glossator die Bemerkung: *dat is der vyf kleinode ein, dy tu deme rike horen, benennt sie als: Krone, Banner, Fahne, Apfel und Scepter und begleitet jedes Stück mit einer umständlichen allegorischen Auslegung. Der Glossator nennt als seine Quelle: Dit hestu de consecratione imperatoris per totum*²⁾. Aber welche Quelle darunter zu verstehen ist, ist bisher unbekannt geblieben, da die Stelle sonst, soviel ich sehe, keine Beachtung gefunden hat³⁾. In dem Pantheon des Gotfrid von Viterbo ist ein Abschnitt überschrieben: *quae sint insignia imperialia*⁴⁾, aber weder die Zahl noch die Beschaffenheit der Insignien noch die symbolische Auslegung, die auch dieser Autor ihnen giebt, stimmt mit dem Inhalt der Sachsenspiegelglosse. Und was die Hauptsache ist, keine dieser Ueberlieferungen gedenkt irgendwie Karls des Großen. Da aber der Glossator des Sachsenspiegels, ein eifriger Verehrer des

1) Waitz a. a. O. S. 65.

2) So nach dem Wortlaut der Amsterdamer Handschrift und dem auf eine nah verwandte Grundlage zurückgehenden Angsburger Primärdruck. Nur ausnahmsweise ist das Citat weggelassen, wie im Codex Petrinus. Die Lehnrechtsglosse, die zu c. 4 und c. 22 die Angaben und Deutungen Johannes von Buch wiederholt, ist nur aus der Landrechtsglosse abgeleitet. Geh. Rath Steffenhagen, dem ich die vorstehende Mittheilung verdanke, bemerkt, die Formel *per totum* verwende der Glossator wie die Italiäner, um einen ganzen Titel aus den fremden Rechtsquellen zu citiren, aber eine Titelfrubrik: *de consecratione imperatoris* sei in ihnen nicht vorhanden.

3) In Homeyers Bemerkungen über die Lehnrechtsglosse (Ssp. Thl. II Bd. 1 S. 71 ff.) ist dieser Punkt nicht berührt.

4) SS. XXII 272 part. 26.

Kaisers, ihn als Gesetzgeber und Schöpfer von Rechtseinrichtungen anzuführen liebt¹⁾, kann der Gedanke, die Reichsinsignien seien die Karls, zu seiner Zeit noch nicht weithin gläubige Aufnahme gefunden haben.

Die ältesten positiven Anzeichen für das Vorhandensein der Sage treten seit Beginn des 14. Jh. hervor. Ottokar erzählt in der oesterreichischen Reimchronik²⁾, daß Albrecht, als er sich nach dem Tode seines Vaters Rudolf Hoffnung auf die Nachfolge machte:

boten uf sant,
Trivels er sich underwant:
kriuze sper unde nagel,
unsers ungeluckes hagel,
Karles swert und krone³⁾.

Ebenso heißt es noch an einer zweiten Stelle derselben Chronik⁴⁾

sin houbt muoz zieren schone
diu kunic Karles krone,
diu noch bi dem riche ist.

Die Stelle ist charakteristisch für die Uebergangszeit. Der Dichter hält noch an der von Altersher berühmten und in der Tradition fortlebenden Aufbewahrungsstätte, dem Trifels, fest, während nach den zuverlässigen Quellen Albrecht die Reichsinsignien wie sein Vater auf der Kiburg (in der Nähe von Winterthur) aufbewahrte⁵⁾. Wenig jünger als das Zeugniß dieser poetischen Quelle, deren Abfassungszeit ihr neuester Herausgeber in die beiden ersten Jahrzehnte des 14. Jh. gesetzt hat, ist der chronikalische Bericht des Matthias von Neuenburg. Bei den Festen, mit denen im Mai 1315 die Doppelhochzeit Herzog Friedrichs von Oesterreich und seines Bruders Leopold in Basel gefeiert wurde⁶⁾, fand auch eine Weisung

1) Homeyer, Prolog z. Glosse des Sächs. Landrechts (1854) S. 20 ff.

2) M. G. SS. deutsche Chroniken V 1 u. 2.

3) V. 39282 ff. In V. 39285 sollte man nach der bildlichen Bedeutung von Hagel (Grimm Wb. IV 2 Sp. 144) und der sonstigen Verwendung des Worts in der Chronik eher geluckes erwarten; eine Hs. liest so; vgl. unten die Stelle aus Wolframs Willehalm S. 60 A. 3.

4) V. 12331 ff. Vgl. auch V. 60211 ff., wo des hordes uf Trivels, sper nagel unde krone, gedacht ist.

5) Joh. Victor. (Böhmer Fontes I 331). Stälin, Wirtemb. Gesch. 3, 79. Zu einer Hinterlegung der „corona et lancea cum imperialibus insigniis“ an einer auffallenden Stätte verstand sich Herzog Friedrich v. Oesterreich in einem Vertrage mit dem Grafen Reinald von Geldern, nemlich in der Insula dei, Wagingen (Urk. von 1314 Nov. 16 im kgl. Hausarchiv zu München, Mittheilung von Herrn Dr. Schwalm).

6) Stälin, Wirtemb. Gesch. 3, 137.

der Reichsinsignien statt: *monstrabantur autem inibi sanctuario-
rum insignia, que regnum dicuntur, scilicet lancea, clavus, pars
crucis salvatoris, corona, gladius Karoli et alia per quendam ci-
sterciensem, et cecidit machina pre multitudine hominum*¹⁾. Die
Herkunft der Insignien von Karl steht schon fest, nur schwan-
ken die Handschriften, ob sie ihm die Krone oder das Schwert
zuschreiben sollen²⁾.

Die Verknüpfung der Reichsinsignien mit Karl dem Großen
hängt ohne Zweifel mit dem sagenhaften Element zusammen, das
sich der Person des großen Frankenkaisers bemächtigt hat und
von Dichtern und Geschichtschreibern gepflegt worden ist. Nicht
auf einmal entstanden, wendet es sich in wiederholt erneuten An-
sätzen Karl zu und hüllt seine historische Gestalt in immer dichter-
tere Schleier. Sind Frankreich und die Grenzländer zwischen
Deutschland und Frankreich die Geburtsstätten der Karlssage, so
ist sie in Deutschland bereitwillig aufgenommen, da ihm die Stadt
angehörte, die für die Entwicklung der Sage eine wichtige Stütze
bot, insbesondere für den ihrer Züge, der hier verfolgt wird und
auffallenderweise in den mannigfachen Untersuchungen, die sonst
der Karlssage gewidmet sind, unbeachtet geblieben ist, trotzdem
„das Schwert Karls des Großen“ durch die moderne Dichtung po-
pulär genug geworden ist.

Der Umstand, daß die deutschen Könige in Aachen gekrönt
wurden, bewirkte es, daß auch die bei der Krönung gebrauchten
Insignien mit Karl in Verbindung gebracht wurden. Hier in Aachen
erinnerte alles an den großen Kaiser. Mochte auch von seinem
nach dem Muster von Ravenna geschaffenen Palatium der Nor-
mannenbrand des J. 881 wenig übrig gelassen haben³⁾, die mit
jenem Bau zusammenhängende Münsterkirche⁴⁾, in der er selbst
seine Grabstätte gefunden hatte, war nicht nur verschont geblieben,
sondern der rechte Ort für die Handlungen geworden, in denen
das Recht den Regierungsantritt eines neuen Herrschers zum Aus-

1) Böhmer *Fontes* IV 189. *Machina* ist das Gerüst, die Tribüne, auf der
die Schaustellung stattfand, der „heiligtumstuel“, wie man später in Nürnberg
sagte. Zu „regnum“ s. unten S. 62.

2) Die Wiener von L. Weiland in den *Abhandlgn. der K. Gesellschaft der
Wiss.* 1891 beschriebene und veröffentlichte Hs. liest: *corona Karol', gladii* (S. 23,
28); ebenso die Berner und die Straßburger. Die vatikanische Hs. (Weiland,
Abhdlgn. das. 1892) stimmt mit dem von Böhmer gegebenen Texte (oben Z. 3).

3) Dümmler, *Gesch. des ostfränk. Reichs* 2, 157. v. Reber, *der karolingische
Palastbau* (*Abhdlgn. der Münchener Akad.* Bd. XX 1893).

4) *basilica magni Karoli*. *Widuk.* II 1.

druck brachte: die Salbung, die Krönung und die Erhebung auf den Thron¹⁾. Galt doch der Thron selbst, der erhöhte Sitz, der im Chor der Kirche zwischen zwei Säulen stand, „der Stuhl zu Aachen“, wie ihn die deutschen Quellen mit volksthümlicher Kürze nennen²⁾, als von Karl dem Großen errichtet³⁾. Und wie dieser Thron, die *sedes regia*, *sedes imperii* oder *augustorum*⁴⁾, das *archisolium*, auch die *sedes Karoli*⁵⁾ bei den Schriftstellern genannt wurde, so wurde die Stadt Aachen als der vornehmste Sitz im Reich, als die *regni sedes principalis*, *prima regum curia* gefeiert⁶⁾, selbst als die *sedes Karoli* bezeichnet⁷⁾. Karl wurde zu ihrem Gründer gemacht, zum Schöpfer ihres Rechts⁸⁾. Mögliche und unmögliche Privilegien hatte die Stadt ihm nach der Rechtssage zu danken⁹⁾. Auf ein gefälschtes Privilegium Karls wurden echte späterer Herrscher aufgebaut¹⁰⁾. Die Quellen erschöpfen sich in ehrenden Beinamen für die Stadt: sie übertrifft alle Städte und Lande an Ehre und Würde und wird selbst nur von Rom übertroffen¹¹⁾. Wer Aachen besitzt, hat einen Titel mehr zur Herr-

1) Widuk II, 1. Brunner RG. 2, 18, 21. Sickel G.G.A. 1889 S. 963.

2) Ssp. III 52 § 1. Kaiserchronik V. 16156: si vuorten in ze Ache an den stuol. Forts. 1 V. 305, 487: si rieten aine sprache | hinz dem stuol gen Ache. Die Beziehung auf den Sitz in der Kirche und auf die Pfalz fliessen hier schon in einander.

3) Otto v. Freising II 3.

4) Thietmar V 20. Arn. Lub. VI 1. Regesten Otto IV. BF. 198 b.

5) Wipo c. 6. Waitz Vf.-Gesch. VI² S. 207 A. 3.

6) Waitz S. 305 vgl. mit III 255 N. 1. Ueber die der staufischen Zeit an gehörige Sequenz Wattenbach Gesch.-Qu. II 478.

7) Joh. Victor. Böhmer Fontes I 302.

8) In der A. 10 cit. Urk. bezeichnet sich Karl als *primus auctor hujus templi et loci*.

9) Ihr Privilegium der Zollfreiheit [St. 3500] wird auf Karl zurückgeführt in der Urk. K. Friedrich II v. 1216, BF. 849. 1356 bestätigt Karl IV. ein angebliches von Karl herrührendes Privileg, wodurch Aachen zu einem allgemeinen Oberhof gemacht wird BH. 2528.

10) Priv. K. Friedrich v. 1244, BF. 3438, hat die gefälschte Urk. Karls d. Großen (Mühlbacher, Reg. 478) in sich aufgenommen. Lörsch, Anhang zu Rauschen (unt. S. 58 A. 3).

11) *quoniam Aquisgranum, ubi primo Romanorum reges initiantur et coronantur, omnes provincias post Romam et civitates dignitatis et honoris prerogativa precellit*. Die gesperrten Worte sind Zusätze der Urkunde K. Friedrich II. v. 1215 [BF. 814] zu der Vorlage, der Urk. K. Friedrich I. v. 1166 [St. 4062], dereu „Romanor. imperatores“ zugleich berichtet wird. So sagen auch die Ann. Quedl. von Otto III.: *Aquisgrani quam etiam cunctis post Romam urbibus praeferre moliebatur* (SS. III 77). Eine spätere Aeusserung in dem Priv. K. Sigmunds v. 1434: *civitas Aquisgrani existat a sancto Karolo magno . . . caput omnium civitatum et provinciarum Gallie instituta* (Lörsch., Achener Rechtsdenkm. S. 125).

schaft¹⁾. Bei der Krönung in Aachen wurde das Haupt Karls, das das Aachener Münster in einer silbernen Herme aufbewahrte, gezeigt und dem König entgegengetragen²⁾. Wie hätte sich da für die andern Auszeichnungen und Ehren, mit denen der neue Herrscher geschmückt wurde, nicht die gleiche Herleitung von Karl einstellen sollen?

Aber es ist doch auffallend, wie spät die Sage von der Krone, dem Schwerte, dem Mantel Karls des Großen aufkommt und wie langsam sie Verbreitung findet. Ein erster Ansatz zur karolingischen Sagenbildung ist im zwölften Jahrhundert wahrnehmbar. Die Erhebung der Gebeine Karls im J. 1165 und seine Canonication, die ganze Verehrung, die ihm K. Friedrich I. zollte³⁾, nicht minder die Ehrenerweisung seines Enkels Friedrich II., bei dessen Krönung 1215 der Leichnam in einen neuen kunstreichen Sarg eingeschlossen wurde⁴⁾, hätten es nahe gelegt, seiner Insignien zu gedenken, wenn man damals geglaubt hätte, sie noch zu besitzen. Man hatte Urkunden Karls und glaubte noch mehr solche zu haben⁵⁾. Staatliche Einrichtungen wurden auf ihn zurückgeführt, Maß und Gewicht und Münze nach ihm benannt. Rechtsbücher, Chroniken, Dichtungen priesen ihm⁶⁾ als Schöpfer von Recht und Gericht. Bauten in Nimwegen und Ingelheim bezeugten auch in ihrem Verfall noch den Menschen des 12. Jahrhunderts die Größe ihres Erbauers⁷⁾. Daß aber noch Gegenstände vorhanden seien, deren sich der Herrscher bei seinen Lebzeiten selbst bedient habe, ist kein der Zeit geläufiger Gedanke. Es bedurfte erst des Herüberbringens der ganzen sagenhaften Auffassung von Karl dem Großen, die sich in Frankreich ausgebildet hatte, um solchen Vorstellungen in Deutschland Eingang zu verschaffen. Im Gebiete der Geschichte fiel der zu Anfang des 12. Jahrh. entstandenen Chronik des Turpin die Vermittlung zu; sie verbreitete ein phantastisch entstelltes Leben des Frankenkaisers,

1) Chron. Urspr. z. J. 1198 S. 77: *properant electi reges uterque, ut occupet sedem regni Aquisgrani*. Otto Frising. cont. Sanblas. c. 46 S. 482 (unten S. 65) Winkelmann, Philipp S. 84.

2) RTA. VII 245 Nr. 168. Krönungsreise K. Friedrich III. (s. unten die Anm. am Schlusse von 1) S. 635 § 5. v. Amira in Pauls Grundriß II 2, 130. Reichstagsakten, jüng. Reihe II 94.

3) Rauschen, die Legende Karls des Großen im 11. und 12. Jahrh. (Publ. der Gesellsch. für rhein. Geschichtskunde VII, Leipz. 1890) S. 131.

4) Reineri Leod. annal. SS. XVI 673.

5) S. oben S. 57.

6) J. Grimm, Kl. Schriften 8, 177. Stobbe, Gesch. der Rechtsqu. I, 356.

7) Rahewin Gesta Frid. IV 86 (S. 275).

das auch in Deutschland mit der Zeit bereitwillig aufgenommen wurde¹⁾; im Gebiete der Dichtung begann mit dem Rolandsliede, das der Pfaffe Konrad um 1130 aus der französischen Zunge ins Lateinische und aus diesem ins Deutsche übertrug, die Verpflanzung der Karlsage nach Deutschland²⁾. Wohl war auch in Deutschland die Erinnerung an den großen Kaiser lebendig, und wenn der fränkische Chronist selbsterlebte glanzvolle und glückliche Tage des deutschen Staatswesens schildern wollte, wußte er sie nicht besser zu preisen als mit dem Wort: es war, als ob der große Karl mit seinem Scepter zurückgekehrt wäre³⁾, aber die irdischen Abzeichen der Majestät, von denen die Augenzeugen manche hatten entstehen und vergehen sehen, dem Kaiser in der Gruft zu Aachen zuzuschreiben, war man doch nicht phantastisch genug.

Nicht zufällig begegnet uns in der Zeit Karls IV. die Sagenbildung völlig entwickelt. Karl IV. war erfüllt von der Verehrung Karls des Großen. Seiner ganzen nüchternen, berechnenden, man würde heute sagen realpolitischen Natur, ist ein historischer Zug nicht abzusprechen⁴⁾. Der französische Hof, an dem er sieben Jahre, von 1323, seinem siebenten Lebensjahre an, zubrachte, zusammen mit der Herkunft seines Geschlechts aus den französisch-deutschen Grenzlanden, in denen die karolingische Dichtung gehegt und gepflegt wurde, mochten ihn früh mit ihren Erzeugnissen bekannt gemacht haben. In Frankreich vertauschte er seinen Namen Wenzeslaus mit dem Namen Karl: bei der Firmelung durch den Papst legte ihm sein Oheim, König Karl IV. von Frankreich, der mit einer Schwester seines Vaters, Johann von Böhmen, verheiratet war, seinen Namen bei⁵⁾. Wie der Name Karl sich unter den französischen Königen erhalten hatte, wird er in Deutschland erst wieder durch Karl IV. auf dem Throne und im Volke beliebt. Es ist noch wenig beachtet, wie selten sich der Name in deutschen Urkunden vor dem 14. Jahrhundert findet⁶⁾. Grade in

1) Wattenbach, Geschichtsquellen 2, 250.

2) W. Grimm in der Einleitg. zu seiner Ausgabe S. CXXII. Wackernagel Litt.-Gesch. 1, 224 ff. Gödeke, Grundriß I, 63. Scherer, Gesch. der deutschen Litt. S. 90.

3) Wipo c. 3: si Carolus magnus cum sceptro vivus adesset. Vgl. auch c. 6.

4) Vgl. die Ausführung in meiner Ausgabe der Dortmunder Statuten S. XLV.

5) Vita Karoli IV. (Böhmer, Fontes I 233).

6) In einer Göttinger Urk. v. 1383 mit mehr als 250 Bürgernamen kein einziger Karl (Schmidt, Gött. UB. I u. 306)

Frankreich treffen wir den Zug an, bestimmte Kroninsignien auf Karl den Großen zurückzuführen. Sehr früh findet er sich auch hier nicht. Denn wenn es auch in der Chronik des Guilelmus de Nangiaco von der Krönung Philipps III. im J. 1271 heißt, es sei dem Könige wie „a tempore Karoli magni regis Franciae et imperatoris Romanorum consueverunt reges Franciae“ das Schwert Karls des Großen vorgetragen¹⁾, so darf man sich durch die Angaben eines hohen Alters hier ebensowenig wie in den deutschen Quellen beirren lassen. Daß in diesem Bericht die Karlsage mitspielt, zeigt sich deutlich genug darin, daß er dem Schwert einen Namen beilegt: es heißt die „jocosa spata Karoli“. In Turpins Chronik wird sie als „spata gaudiosa“ bezeichnet²⁾. Aus dem französischen joyeuse wird in Wolframs Willehalm der Schwertname Schoysune³⁾. Wie es dem Character der Karlslegende entspricht, die vor allem den um die Ausbreitung des christlichen Glaubens verdienten Helden, den athleta Christi feiert, ist es das Schwert, mit dem Karl die Heiden schlug. Die deutschen Berichte wissen dann auch weiterausführend von dem zu den deutschen Reichsinsignien gehörigen Schwerte zu erzählen, es sei Karl durch einen Engel vom Himmel gebracht worden⁴⁾.

Nachdem die Schriftsteller in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und zu Anfang des 14. Jahrhunderts immer nur von dem Throne Karls des Großen zu reden gewußt, auf den der neu-erwählte König erhoben wird⁵⁾ — eine Ausdrucksweise, die offen-

1) Bouquet SS. rer. Gallicar. XX 488.

2) Turpini historia Karoli magni (ed. Castets, Montpellier 1880) c. 8 p. 12: Karolus stans pedes cum duobus millibus christianorum peditum in medio belli Sarracenorum evaginavit spatam suam nomine Gaudiosam et trucidavit multos Sarracenos per medium. Daraus Alberich v. Trois-Fontaines (M.G. SS. 23, 719).

3) Schoysüne hiez sin swert 37, 10. Schoyús sin swert, der heiden hagel 54, 24 (Lachmanns Ausg.).

4) Franciscus Pragensis (Dobner, Mon. hist. Boemiae VI [1785] 319): unter den sanctuaria aufgezählt Kreuz u. Lanze et plura alia sancti Karuli imperialis et gladius, qui fuit sibi divinitus missus; Benessius de Weitmil (SS. rer. Boem. 2, 355): corona sancti Caroli, item gladius eidem contra paganos per angelum missus. Ebenso in der Bulle Martin V. für Nürnberg v. 1424: gladius magnifici Caroli imperatoris ei angelica ut dicitur manu porrecta (Murr 12 n. 22). Einen Schritt weiter geht die Bair. Forts. der Sächs. Weltchronik S. 357: kaiser Karls swert, daz Got bei dem engel schickt kaiser Karl, do sand Rulant mit vacht in der haidenschaft zu Runzefal im tal und si auch da überwant.

5) Joh. Victor. (oben S. 51), Chron. Sampetr. (ed. Stübel S. 102): electus Rudolphus in Romanorum regem Aquisgrani in throno Karoli magni regis a Coloniensi archiepiscopo Engilberto . . . est unctus et solemniter coronatus. Vita Bal-

bar zur Zeit besonders beliebt ist ¹⁾ — kommt es nunmehr auf, von der Krone Karls, seinem Schwerte u. s. w. zu sprechen ²⁾. Schwerlich ist das Zufall. Wenn die Vorstellung von dem Vorhandensein einer Krone, eines Schwerts Karls des Großen in Deutschland verbreitet gewesen wäre, wie nahe hätte es den Chronisten gelegen, von Rudolf von Habsburg, von Heinrich VII., die sie den Thron Karls besteigen lassen, hinzuzufügen: und wurden mit der Krone Karls des Großen gekrönt. Es ist sehr wohl denkbar, daß direkt das Beispiel Frankreichs eingewirkt hat, wenn man auch in Deutschland anfing, Kroninsignien wie dort auf Karl den Großen zurückzuführen. Man wollte in Deutschland hinter Frankreich im Besitz alter und heiliger Insignien nicht zurückbleiben, ebenso wie Frankreich dasselbe Bestreben Deutschland gegenüber zeigt, wenn Ludwig der Heilige 1239 aus Constantinopel die heilige Lanze erwarb, mit der Christus am Kreuze durchbohrt war, und nach Paris bringen ließ ³⁾.

duini II 2: Baldewinus et alii sex principes coelectores . . . dominum Henricum VII. Romanor. regem ad auream regni sedem Aquisgrani per Carolum imperatorem situatam adduxerunt; . . . et in Romanor. regem honorifice divinitus consecratus cum corona regni fuerit solemniter coronatus (Gesta Treveror. ed. Wyttenbach et Müller II 205).

1) P. Urban IV 1263 in Bezug auf K. Richard: inthronizationem in sede magnifici Karoli (M.G. Epp. Pontif. III 560 S. 547).

2) Eine namentlich von ältern Schriftstellern in diesem Zusammenhange angeführte Stelle über die Wahl und Krönung K. Heinrich VII. v. 1308: in loco qui dicitur Reinse electus fuit in regem Romanorum . . . et postmodum Francophordiae more solito proclamatum, Aquisgrani corona Caroli magni coronatus ac ejus diva conjuge Margareta per archiepiscopum Coloniensem de Virneburc findet sich erst in den rerum memorabilium paraleipomena, die für die Zeit von 1229—1537 als Anhang zu den Ausgaben des chron. Urspergense (Argent. 1609 S. 266) zusammengestellt sind. Caspar Hedio hat dabei die Stelle der vita Balduini (Gesta Trevir. II 204) benutzt, die ebenso electio promulgatio coronatio unterscheidet, aber von einer corona Caroli noch nichts weiß.

3) Guil. de Nangiaco (Bouquet XX 326). Ueber die heilige Lanze oben S. 45 und Waitz Vf.-Gesch. VI² 296. Gegen Winckler S. 47 ist zu bemerken, daß P. Martin V. jedenfalls die nach Nürnberg gelangte Reliquie als „pars lancee, qua latus Jesu Christi miles aperuit“ anerkannt hat. Murr, a. a. O. S. 104. Vgl. auch Heinr. Rebdorf zum J. 1361 bei Böhmer, Fontes IV 547.

Anmerkung.

Die Bezeichnungen, die in Urkunden und historischen Berichten für die Reichsinsignien gebraucht werden, sind sehr mannichfaltig, lauten bald generell, bald heben sie die speciellen Bestandtheile hervor und wechseln je nach dem

Interesse, das eine Zeit mit ihnen verbindet. Die Zeugnisse aus dem 13. Jahrh. 4) sprechen einfach von *signa regalia* (K. Richard 1262 Quix C. dipl. Aquensis S. 129. BF 5400), *insignia regalia* (Chron. Urspergense z. 1209 p. 89), *imperii insignia* (Ann. Stadenses z. 1219 M. G. SS. 16, 357, Urk. K. Philipps v. 1206 M. G. LL. 2, 211), die kaiserlichen zeichen (1246 s. ob. S. 52), die kaiserlichen zierunge K. Richard 1269 BF. 5455). Ausdrücke letzter Art geben die „*regalia ornamenta*“ wieder, wie sie schon mehrere Jahrhunderte ältere Quellen nennen (Waitz VI² 177 und 285). Sie kennen auch schon den Gebrauch, „*regalia*“ ohne weitem Zusatz für die Insignien zu verwenden, der sich lange hin erhalten hat (oben S. 50 A. 4) und in England noch heutzutage besteht. Oben in der letzzeit. Ann. „*königliche Regalien*“. Ebenso wie *regalia* wird, wenn auch seltener, *imperialia* verwendet Arn. Lub. VI 2, 3; VII 14. Ein älteres Beispiel bei Waitz 177 A. 3. Weniger bezeichnend ist der Ausdruck *apparatus regius vel ornatus* (oben S. 48); ein älteres Beispiel bei Waitz 177 A. 4. Die böhmischen Historiker des 14. Jh., päpstl. Urkunden sprechen von *sanctuaria imperii* (oben S. 60 und unten S. 63).

Die deutsch geschriebenen Quellen weisen einen kurzen eigenthümlichen Ausdruck auf; zuerst die Sächsische Weltchronik. Die cit. Stelle der Ann. Stadenses giebt sie wieder durch: „*deme (koning Vrederic) antworde de hertoge Heinric, des keiser Otten broder, dat rike to Goslare*“ (M. G. deutsche Chron. S. 241¹⁶), die der Ann. Palidenses (SS. 16, 80): „*Conradus . . . regalia quae Henricus dux Baw. et Saxou. sub se habuit apud castrum Noremberg eum obsidens requisivit*“ durch „*he besat de borch to Nureberch, dar de hertoghe Heinric dat rike hadde behalden unde wan it aldar ane des hertoghen danc* (S. 216¹²). Aus dem gleichen Jahrh. die Braunschweigsche Reimchronik V. 6380, 6426. Oberheim. Chron. (hg. v. Grieshaber S. 27) z. J. 1322: *darnach sante herzog Lupolt kuning Ludewig das riche*. Desgl. oben S. 56 in der Stelle des Matthias v. Neuenburg: *que regnum dicuntur*. Um dieselbe Zeit ist der gleiche Sprachgebrauch auch in Urkunden bezeugt. 1348 verspricht Markgraf Ludwig, der Sohn König Ludwigs, Günther von Schwarzburg, wenn er zum Könige erwählt werde, durch Hilpolt von Stein das heilige reich inzeantworten (Riedel, C. dipl. Brandenb. II 2, 234 u. 235). Ist es sonst üblich, das Zeichen für das Bezeichnete zu setzen (Hömeyer, Heimath S. 77), das Fähnlein für die ihm Folgenden, das Handgemal für das damit bezeichnete Grundstück, die Krone für ihren Träger, so giebt hier umgekehrt das Bezeichnete den Namen her für das Zeichen, vertritt die abstracte Vorstellung die concrete Sache. Das ist bei dem Worte rich in der mittelalterlichen Sprache nichts ungewöhnliches. Vgl. J. Grimm, Kl. Schr. I, 336. R. Hildebrand, Aufsätze u. Vortr. (1890) S. 72 ff. Während aber sonst in den Beispielen „Reich“ immer soviel besagen will als Reichsoberhaupt oder Reichsversammlung oder Reichsgericht, bezeichnet in unserm Falle „Reich“ nicht Personen, sondern eine Sache oder eine Mehrheit von Sachen aus dem Reichseigenthum, allerdings grade von solchen, die zur Repräsentation des Eigenthümers besonders geeignet sind. Etwas ähnliches kommt vor, wenn majestat gebraucht wird, um das Majestätssiegel oder die Majestätskleidung auszudrücken. Beispiele für letztere Bedeutung finden sich zahlreich in der von Seemüller hg. Beschreibung der Krönungsreise K. Friedrich III. v. J. 1442 (Mitthlgn. des Instituts f. ocsterr. Geschichtsforschg. Bd. 17): *da nu meins herrn gnad in seiner mayestat was und*

1) Ueber die der vorangehenden Zeit Waitz Vf.-Gesch. VI³ 288.

das zepter in seiner hand trug und darnach dye geistlichen als der von Maintz u. der von Trier, wen sy warn all in ir mayestat (§ 66 S. 637); meins herrn gnad lehen laich under seiner konigklichen kran und dy kurfursten in ir mayestat sassen (§ 91 S. 644). § 89 S. 613 wird genauer unterschieden: meins herrn gnad in seiner konigklichen mayestat und dy kurfursten in irm kurfürstentumb (kurfürstl. Ornat). Majestat für das Majestätssiegel (Breßlau, Urkundenlehre I, 946, 967) gebraucht K. Sigmund in der Verhandlung mit den Nürnberger Abgeordneten 1411: er het noch kein majestat und wer noch nicht gemachet; erst nach seiner Krönung „wolt er uns die bestetigung geben unter der majestat“ Reichstagsakten VII, 165.

In den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters wird es immer üblicher, in der Bezeichnung den stärksten Ton auf den Reliquien bestandtheil zu legen. In den Uebergabeurkunden von 1350 (s. ob. S. 46) *reliquiae sacri imperii cum aliis adjunctis cimeliis*, das heiligthum und die kleinode des heil. reichs; in päpstlichen Urk. v. 1350 und 1354: *reliquiae quae sanctuaria sacri romani imperii nuncupantur, sacrae reliquiae quae imperiales vulgariter nuncupantur* (Murr, a. a. O. S. 51 und 54). Seit dem 15. Jahrh. setzt sich der Gebrauch fest, von des heiligen Reichs würdigem Heiligthum oder kurz von dem „würdigen heiligtum (heilthum)“ zu sprechen (Urk. K. Albrechts II. v. 1433, Hist. dipl. n. 328; Schreiben des Nürnberger Raths v. 1424, Murr S. 91). In Nürnberg selbst wird das die gewöhnliche Bezeichnung im amtlichen Styl wie in der volksthümlichen Sprechweise. Des würdigen heiligtums weisung (StChron. 11, 764⁵), heiligtumsfreierung (StChron. 11, 551 A. 5), heiligtumstuol (oben S. 14, StChron. 3, 366; Tucher, Baumeisterbuch hg. v. Lexer [Bibl. des Litt. Vereins in Stuttg. LXIV, 1862] S. 126) werden geläufige Ausdrücke. Der zweite Freitag nach Charfreitag, an dem die ostensio reliquiarum stattfand, wird selbst heiligtum genannt; man datirte danach: zum heiltum, am heiligtum (StChron. 11, 670²⁹), vor und nach dem heiltum (StChron. 10, 366¹⁴; 369¹³) und bezeichnete die voraufgehende Zeit: „auf das heiligtumb“ (Tucher, Baumeisterbuch 127). Im weitern Sinne hieß danach auch die ganze Zeit der Messe, die sich an die Heilthumsweisung anschloß: „wann ihr secht auch wild und sunderlich im heiltum, wenn ihr den schritt hüpferte gant“ schreibt A. Dürer an Pirkheimer 1506 (Lange u. Fuhse, Dürers schriftl. Nachlaß [Halle 1893] S. 31). Seltener werden neben der Bezeichnung das würdig heiligtum, die schon in jedem ihrer beiden Glieder die Beziehung auf Reliquien birgt, Namen verwendet wie kaiser Karls kleinet (StChron. 3, 377⁹), heiligtumkleinet (das. 380⁶), kleinet die zu zirheit eins romischen kungs gehören (das. 376¹⁹), mayestat kleinet (das. 10, 310 Var.), schlechthin die gezierde (das. 11, 747).

Nachdem mit der Reformation der Reliquiendienst geschwunden und die öffentliche Weisung in Nürnberg eingestellt war, blieb die Verwendung der Insignien bei der Krönung das einzig Bedeutsame. Seitdem wird „Kleinodien, Reichskleinodien“ der beliebteste Ausdruck; im gelehrten Latein *clinodia*, (*cleinodia elenodia*), woraus die deutsche Wortform (Hildebrand in Grimms Wb. V 1123) entstanden ist.

II.

Roscher hat neuerdings auf die politische Bedeutung der Kroninsignien bei den verschiedenen Völkern aufmerksam gemacht ¹⁾. Aus der deutschen Geschichte kann mit einer Fülle von Beispielen gezeigt werden, welch hoher Werth auf den Besitz der königlichen Abzeichen gelegt wurde. In oft citirten Worten fordert Walther die in dem Streit zwischen dem Staufer Philipp und dem Welfen Otto Schwankenden auf, dem „Waisen“ zu folgen ²⁾. Als K. Konrad I. sich seinem Ende nahe fühlt, trägt er seinem Bruder Eberhard auf, dem Herzoge der Sachsen die königlichen Abzeichen zu überbringen ³⁾. Ihr Besitz überträgt nicht die Herrschaft. Mehr als vier Monate nach Konrads Tode (23. December 918) treten Sachsen und Franken in Fritslar zusammen und wählen Heinrich zum Könige. Die Empfehlung des Vorgängers — designat eum regem drückt sich der Geschichtschreiber aus — wurde dadurch unterstützt, daß er den zum Nachfolger Empfohlenen in den Besitz der königlichen Zeichen setzte; in ihrer Ueberantwortung sprach sich die Empfehlung sichtbar und allgemein verständlich aus. Je mehr die Erblichkeit der Königswürde vor dem Wahlprinzip zurückweicht, desto höherer Werth wurde der Innehabung der Insignien beigemessen. Prätendenten streben nach ihrem Besitz; aber auch legitime Herrscher sehen ihre Regierung als bestärkt an, wenn sie die Insignien erlangt haben. Nicht daß der Glaube der Zeit jenen Zeichen eine mystische Kraft zugeschrieben hätte. Aber wer ihrer entbehrte, dem fehlte noch etwas zum allseitig anerkannten Besitz der Herrschaft und er suchte dem Gegner diesen letzten Rest herrschaftlicher Auszeichnung abzugewinnen, ebenso wie andererseits die völlige Unterwerfung eines der Herrschaft Widerstrebenden sich in der Uebergabe der Insignien ausdrückte ⁴⁾. Aber man darf von einer Zeit, die so nüchtern in allen Verhältnissen der Macht zu rechnen wußte, keine übertriebene Verehrung äußerer Zeichen erwarten. Es ist schon früher gezeigt, daß auf das einzelne Exemplar der

1) Politik (Stuttg. 1892) S. 41.

2) Oben S. 46.

3) Widukind I c. 25 ff.

4) Die Empörung K. Heinrich VII. gegen seinen Vater, in der das castrum Drivels (oben S. 49) — in den Ann. Placent. SS. 18, 470: Tres Rupes, S. 471 Trevelli genannt — eine Rolle spielte, findet ihren Abschluß, als Heinrich in Worms Juli 1235 obtulit se gratie imperatoris, resignans insignia regalia et omnia sua in manus ejus (Godefr. Viterb. cont. Eberbac. SS. 22, 348).

Insignie kein unbedingter Werth gelegt wurde¹⁾. Neben den von Alters her überkommenen Insignien giebt es neu gestiftete, neben den Reichsinsignien Hausinsignien. Otto IV. läßt solche für sich herstellen und wird mit ihnen angethan seiner Anordnung gemäß ins Grab gelegt, während er über die Reichsinsignien die schon erwähnte testamentarische Bestimmung getroffen hat²⁾. Die von K. Richard 1262 gestifteten übergiebt er dem Marienstift zu Aachen und der Stadt zur Aufbewahrung für alle Zeiten mit der Zweckbestimmung, daß sie bei allen nachfolgenden Krönungen deutscher Könige in Aachen gebraucht werden sollen³⁾. Als K. Karl IV. im December 1347 in Straßburg einzog, belehnte er *indutus regalibus insigniis*, die Krone auf dem Haupt und Apfel und Scepter in den Händen den Bischof von Straßburg⁴⁾, wie denn gerade bei den Belehnungen der Fürsten Werth darauf gelegt wird, daß der Lehnsherr mit allen Zeichen seiner Würde angethan sei⁵⁾, aber erst 1350 erlangte er durch Verhandlung mit den Baiern die Ausantwortung der Reichsinsignien⁶⁾. Mag auch zwischen den rechten und unrechten Insignien unterschieden werden, wer jene nicht haben kann, begnügt sich mit diesen. Otto IV. tröstet sich für den Mangel an Kroninsignien mit dem Besitz des Krönungsortes⁷⁾; sein Gegner Philipp von Schwaben hat die Krone, muß sich aber statt in Aachen in Mainz krönen lassen⁸⁾, während Friedrich II. bei seiner ersten Krönung in Mainz am 9. December 1212 die rechten Insignien entbehren muß, 1215 den 25. Juli die zweite Krönung in Aachen und erst 1219 nach dem Tode Ottos IV. die Reichsinsignien erlangt, die er dann zur Kaiserkrönung nach Rom mit sich nimmt⁹⁾. Der verständige Gedanke K. Richards, der ihm allerdings durch seine ausländische Stellung nahe gelegt war, die Insignien an einer dauernden Aufbewahrungs-

1) Oben S. 53.

2) *Narratio de morte Ottonis*, Orig. Guelf. III 848. Oben S. 53.

3) Quix, *Codex dipl. Aquensis* I n. 192 S. 129. BF. 5400: *que illustris Ricardus rex Alemannie . . . legavit regno Alemannie ad coronandum apud Aquis omnes reges Alemannie et ei processu temporis in eodem regno succedentes.*

4) Matth. Nuwenburg. ad a. 1347. Wiener Hs. hg. v. Weiland c. 82 (Abhdlgn. 1891 S. 49) BH. 498a.

5) Unten S. 74.

6) Oben S. 46.

7) Otto Frising. *cont. Sanblas.* c. 46: *gloriabatur se etsi non regalia, jura tamen et loca regalia retinere.* Die alte Interpunction ist richtiger als die der Mon., die das Komma hinter *jura* setzt.

8) Winkelmann, Philipp S. 84, 78, 136.

9) Winkelmann, Otto S. 334, 392; Friedrich S. 21 und oben S. 48.

stätte und zwar an dem Krönungsorte zu hinterlegen, hat bei den Nachfolgern keine Nachahmung gefunden. Sie haben nach alter Weise die Insignien mit sich geführt; nicht nur bei den Krönungen sich ihrer bedient, sondern auch bei hohen Festen der Kirche wie des königlichen Hauses¹⁾. Der populären Vorstellung vom „kaiserlichen heiltum“ entsprach es, „das es von alter allweg ein römischer kaiser mit im zu einer besundren beschirmung des reichs fueret“²⁾.“ Wurde es auch zeitweilig in festen Schlössern oder in Städten geborgen, so haben doch die seit dem Ende des 13. Jahrhunderts sich rasch in der Herrschaft ablösenden Dynastien mannigfachen Wechsel des Aufenthalts veranlaßt. Kurz bevor die Kämpfe unter den Fürstenhäusern ein Ende finden und eine Dynastie dauernd zur Königswürde gelangt, wird den Reichsinsignien ein fester Sitz zu Theil. Nun aber nicht in einer Stadt oder Burg dieser Dynastie, sondern in einer deutschen Reichsstadt.

Vorübergehend waren die Insignien schon einigemale in Nürnberg gewesen. So 1138 als sich nach K. Lothars Tode sein Schwiegersohn, Heinrich der Stolze, Herzog von Baiern und Sachsen, Hoffnung auf die Nachfolgerschaft machte³⁾. Nach der Schlacht bei Mühlendorf wurden sie an Ludwig den Baier von Leopold von Oesterreich, dem Bruder des Gegenkönigs, in Nürnberg übergeben, wo sie viel tausend Menschen, freudig und ergriffen, sahen⁴⁾. K. Ludwig ließ sie in München an geweihter Stelle aufbewahren, wo vier Mönche aus dem Kloster Fürstenfeld täglich Messe lasen⁵⁾. Nachher müssen die Insignien aber der Obhut der Bürger von München vom Könige übergeben seien⁶⁾. Erst im J. 1350, nachdem der Ausgleich zwischen den Erben K. Ludwigs und Karl IV.

1) S. unten S. 67 und 73.

2) Meisterlin, Nürnbn. Chronik (StChron. 3, 92¹⁶⁾.

3) Ann. Palidenses (SS. 16, 80). Sächs. Weltchronik S. 216. Bernhardi, Konrad III. Bd. 1, 49.

4) Monachi Fürstenfeldensis Chronica de gestis principum (Böhmer Fontes I 64): K. Ludwig will von keiner Versöhnung mit den Oesterreichern wissen „sed prius sibi regni insignia resignaret (Leupoldus) ...“ In Nürnberg „multis milibus hominum illic confluentibus ut viderent, ea viderunt et gavisii sunt pariter et compuncti.“

5) Chronica de gestis pp. 1. c.

6) Mon. Boica XXXV^b n. 76 S. 92: Die beiden Markgrafen Ludwig, Söhne K. Ludwigs, erklären durch Urk. v. 10. März 1350 für sich und ihre Geschwister „das wir uns des heiligtuoms des heiligen reichs underwunden haben aus unserr purger gewalt ze Muenichen, darnach und wir mit hern Kareln röm. kuenig verdedingt und versuenet wurden, und versprechen die Bürger, wenn sie deshalb angegriffen werden sollten, getreulich zu verantworten.“

zu Stande gekommen war, wurden sie in feierlicher Procession nach Prag geführt¹⁾. Es ist bekannt, wie sehr K. Karl IV. Nürnberg unter den deutschen Städten bevorzugt hat. Wiederholt hat er hier Hof gehalten und Feste seiner Familie gefeiert, wie die Taufe Wenzels im J. 1361, zu der der König die Insignien von Prag kommen und öffentlich ausstellen ließ²⁾. In die goldene Bulle brachte er den Satz, daß jeder deutsche König den ersten Reichstag nach seiner Wahl und Krönung in Nürnberg halten solle³⁾. Wenn er sich dafür auf unvordenkliche Zeit berief, so konnten wie oft bei den historischen Begründungen des Mittelalters nur seltene Präcedenzfälle und gewöhnlich nur aus jüngster Zeit stammende beigebracht werden. Aber der Satz erweist die Bedeutung Nürnbergs, das in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters als die Hauptstadt des deutschen Reichs bezeichnet werden darf. Eine Anerkennung dieser Stellung der Stadt lag darin, daß ihr die Aufbewahrung der Reichsinsignien anvertraut wurde.

Im Sommer des Jahres 1422 fand ein Reichstag in Nürnberg statt, der König Sigmund neun Wochen in der Stadt festhielt und ihn in vielfache Berührung mit den hervorragenden Mitgliedern ihres Rathes gebracht haben muß. Kaum eines unter ihnen wird in dieser Zeit mehr genannt als Sebald Pfnzing. Aus einer alten Familie der Ehrbaren stammend, war er gleich andern seines Standes früh, mit 24 Jahren in den Rath gekommen⁴⁾. Der König hatte ihn bald nach seinem Regierungsantritt kennen gelernt; denn Pfnzing hatte drei Abordnungen Nürnbergs angehört, die seit 1411 die königliche Bestätigung der städtischen Privilegien zu erwirken entsandt waren, auch der letzten, die sie endlich in Chur erlangte⁵⁾. Als der König und nach ihm die Königin im Herbst 1414 Nürnberg zum erstenmal besuchten, wurde Pfnzing ihnen zur Begrüßung entgegengeschickt⁶⁾. Er war Vertreter der Stadt, als der König beim Concil in Konstanz verweilte⁷⁾. Wäh-

1) Franc. Pragensis bei Dobner, Monum. hist. Boem. VI (1785) S. 319.

2) StChron. 10, 126. Heinrich v. Rebdorf, der die Insignien damals selbst sah: Böhmer, Fontes IV 547.

3) A. B. c. 28 § 5.

4) StChron. 1, 86; 2, 43.

5) Reichstagsakten VII, 165, 166, 171. Die Urk. K. Sigmunds v. 1413 Sept. 6 in Hist. dipl. n. 286 (Altmann, Reg. Sigm. 716, im Folgenden mit RA. bezeichnet).

6) Reichstagsakten VII, 218.

7) Das. S. 269, 287, 348.

rend des Aufenthalts im J. 1422 war K. Sigmund mehrfach mit ihm in private Verhandlung getreten: Pfinzing war von ihm beliehen worden und hatte andererseits mit mehrern Nürnberger Bürgern dem Könige ein größeres Darlehn verschafft¹⁾. Durch diesen häufigen Verkehr hatte Pfinzing das besondere Zutrauen Sigmunds erworben; er ließ ihn einmal besonders von Nürnberg nach Ofen kommen²⁾ und machte ihn später, 1430 zu seinem innersten d. i. geheimen Rathe³⁾. Im Herbst 1423 war Pfinzing, damals einer der drei Losunger Nürnbergs, auf einer neunwöchigen Reise abwesend, um mit dem Könige wegen der gegen Venedig verhängten Verkehrssperre zu verhandeln, außerdem aber, wie sich die Stadtrechnung vom November vorsichtig ausdrückt, „von etlicher heimlicher sache wegen, als die der rat wol weiß⁴⁾.“ Das Räthsel löst eine Urkunde vom Michaelistage 1423, in der der König bezeugt, sein und des heil. Reiches Heiligthum, das nach allen seinen einzelnen Bestandtheilen detaillirt aufgezählt wird, der Stadt Nürnberg zur ewigen und unwiderrufflichen Aufbewahrung übergeben zu haben⁵⁾. Die Stadt wird verpflichtet, es alljährlich öffentlich unter Assistenz der Priester zu zeigen; im Uebrigen soll die Geistlichkeit nichts mit dem Heilthum zu thun haben und nur der Rath darüber Anordnungen treffen. Nur in einem Falle ist die Stadt zur Rückgabe verpflichtet: „wer sache, do Got fur sey, das wir einen widerstant in dem reiche gewinnen und ymand an dem reiche wider uns ufgeworfen wurd,“ so soll die Stadt dem König das Heiligthum in Pilsen oder Elbogen wieder ausantworten⁶⁾. Die Gegenurkunde des Rathes, unterm 23. December 1423⁷⁾ ausgefertigt, wurde vermuthlich der Gesandtschaft mitgegeben, die sich bald nach Beginn des Jahres 1424 aufgemacht haben wird, um die Reichsinsignien von Blindenburg bei Ofen abzuholen. Sie bestand aus Jörg Pfinzing, dem Sohne Sebalds⁸⁾, und Sigmund Stromer, dem Sohne Ulrich Stromers, zu der güldenen Rosen oder hinter den Predi-

1) Urk. Sigmunds aus dem August und September 1422 RA. 5012. 5079. 5109. 5272.

2) 1424 November, RTA. VIII 384.

3) StChron. 1, 86, 377.

4) StChron. 2, 43.

5) v. Murr (oben S. 52 A. 4) Nr. 13 S. 76.

6) RA. 5619 nennt statt Pilsen Eger, ich weiß nicht ob auf Grund des von Altmann angeführten Originals im Kreisarchiv zu Nürnberg. Murr bezeichnet seinen Abdruck allerdings auch ex originali geschöpft.

7) Murr das. Nr. 15 S. 83.

8) Bei Windeck S. 184 heißt er: Sebolt Püntsig der jung.

gern, wie er nach seinem bei St. Aegidien belegenen Wohnhause zubenannt wurde. Jörg Pfinzing hat eine kurze Notiz über die Fahrt einer Beschreibung der Reise angehängt, die er 1436 nach dem heiligen Lande unternommen hat¹⁾. Was die Nürnberger Rechnungsbücher an Auskunft über die Gewinnung des Heiligtums bieten, beschränkt sich auf die durch die Fahrt nach Ofen verursachten Kosten²⁾. Aus chronikalischen Berichten erfahren wir nur soviel, daß der König den Gesandten Nürnbergs das Heiligthum in aller Stille übergab. Mehr als sechs Personen sollen nicht darum gewußt haben, und der Fuhrmann erst unterwegs in das Geheimniß eingeweiht worden sein³⁾. Die Nürnberger Gesandtschaft, die am 22. März 1424 heimkehrte⁴⁾, wird die neue vom Könige ausgestellte Urkunde⁵⁾ mitgebracht haben, die gleich der vom Jahre zuvor (oben S. 26) eine vollständige und mit jener übereinstimmende Aufzählung der Reichsinsignien enthält, aber sich von ihr durch einen Zusatz und durch einen Mangel unterscheidet. Sie fügt eine Strafdrohung gegen jeden hinzu, der Besucher der mit der Heiligthumsweisung verbundenen Messe verletzen würde, gedenkt dagegen nicht mehr einer Pflicht Nürnbergs die Insignien unter Umständen zurückzugeben. Die Verpflichtung ist aber um deswillen nicht als beseitigt anzusehen. Der Unterschied zwischen den beiden Urkunden erklärt sich nicht aus dem Zeitabstande, sondern aus ihrer verschiedenen Bestimmung. Die von 1423 sollte bloß zum Gebrauch des Nürnberger Raths, die von 1424 auch zur Verwendung nach außen dienen. Im Herbst 1423 lag die Gefahr eines Kronprätendenten dem König Sigmund nicht näher als im Februar 1424. Durch den Satz über die eventuelle Rückgabe des Heiligthums wollte sich der König nur die Möglichkeit verschaffen, wenn je die Gefahr eines Gegenkönigs eintreten sollte, seine Stellung ihm gegenüber durch den Besitz der Reichsinsignien zu stärken⁶⁾.

Was bewog K. Sigmund, den Besitz jener so hoch gehaltenen Insignien, den er wohl erst seit wenigen Jahren mit dem Tode

1) Hs. der Nürnberger Stadtbibliothek; die Beschreibung der Wallfahrt ist daraus in den Mittheilungen des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg Heft 2 (Nürnberg. 1880) S. 120—168, die Notiz über die Fahrt nach Ofen in StChron. 2, 42 abgedruckt.

2) StChron. 2, 44; 10, 143.

3) Windeck S. 184.

4) Oben S. 44.

5) Ofen, 1424 Mittw. nach St. Dorotheentag (9. Febr.), Murr Nr. 17 S. 86.

RA. 5773.

6) Oben S. 64.

seines Bruders Wenzel erlangt hatte¹⁾, zu Gunsten Nürnbergs aufzugeben? Einzelne Quellen äußern sich so, als ob Nürnberg ein altes Recht auf die Aufbewahrung zugestanden hätte; die Uebertragung unter Karl IV. nach Prag und unter Sigmund nach Ofen bezeichnen sie als eine Entfremdung, als eine Entführung aus dem Reich²⁾. Aber das sind alles nur Zeugnisse einer nachträglichen Weisheit, die sich den geheimnißvollen Vorgang von 1424 nicht anders zu erklären wußte und allerlei Sagenhaftes einmischte. Insbesondere die spätern Nürnberger Chronikenschreiber sind reich an Erfindungen und berufen sich zu ihrer Unterstützung auf die Anwesenheit der Insignien gelegentlich der Taufe Wenzels in Nürnberg³⁾. Daß sich aus solch vorübergehendem Aufenthalte der Insignien kein Recht Nürnbergs auf deren Aufbewahrung ableiten ließ, liegt auf der Hand. Der Grund, aus dem der König auf den kostbaren Besitz verzichtet, ist nach seiner eigenen Angabe der Wunsch, ihn vor den Hussiten zu schützen⁴⁾ und die treuen Dienste der Nürnberger zu belohnen. Die nachfolgende Zeit feierte K. Sigmund als den restitutor⁵⁾. Daß Sigmund auf Andringen, ja auch nur mit Einverständnis der Kurfürsten gehandelt habe, ist nicht bezeugt⁶⁾ und durch die nachher anzuführenden Aeußerungen ausgeschlossen. Die noch zu erwähnende Bulle Papst Martins V. macht treffend noch einen höhern politischen Gesichtspunkt geltend: die Absicht, den immer wiederkehrenden Kämpfen um den Besitz der Insignien durch ihre Verweisung an einen festen Aufbewahrungsort ein Ende zu machen. Bei der Umschau nach einer geeigneten Stadt bot sich wie von selbst Nürnberg dar, das als „*insignis et famosa, ecclesiastico decore conspicua, christianae fidei . . . zelatoribus prepollens, in regenda reipublice politia singularis prudentie viris ornata*“ nach

1) Wenzel † 1419 Aug. 16. Durch Vertrag vom 9. Juli 1411 hatte Sigmund zugestanden: *item so sol das heiligtum des heiligen richs in unsers bruders macht und gewalt bleiben dewiele er lebt.* RTA. VII n. 63 § 9 S. 105.

2) Windeck S. 184.

3) StChron. 10, 143 ff. Oben S. 67. Ebenso ist in Baiern die Anwesenheit der Insignien (oben S. 66) sagenhaft zu einem Recht auf deren Besitz, den Karl IV. den Fürsten mit „*grosser gescheidichait und mit listen*“ entzogen habe, ausgedeutet worden (Sächs. Weltchronik, Bair. Forts. S. 356).

4) Schreiben Sigmunds an den Papst 1424 Juni 9 (Murr Nr. 21) und Willebrief Sigmunds als Kurfürsten 1424 Juni 2 (das. Nr. 20) RA 5888, 5876.

5) Herdegen, Nürnbn. Denkw. hg. v. Kern (Erl. 1874) S. 21.

6) Unten S. 75. Aschbach, Gesch. K. Sigmunds IV. 473: die deutschen Fürsten waren damit nicht zufrieden, daß die Reichsschätze außerhalb der deutschen Grenzen sich befanden; ihrem Wunsche gab endlich Sigmund nach. Ein Beleg ist für diese Behauptungen nicht gegeben.

Anleitung des königlichen Empfehlungsschreibens (oben S. 70) in der Bulle gepriesen wird. Auffallend ist, daß wir nichts von einer Gegenleistung der Stadt hören. Nach der ganzen Art des Verhandeln, wie es in jener Zeit zwischen Herren und Städten, zumal zwischen dem König und den Reichsstädten üblich war, fällt es schwer, an ein Thun „um Gottes willen“, an das Aufgeben eines Rechts zu glauben, dem nicht eine pecuniäre Gegenleistung des Erwerbers entsprochen hätte. Die städtischen Rechnungen ergeben zwar, daß die Erlangung der Insignien der Stadt recht bedeutende Ausgaben verursachte; aber sie bestehen doch nur in der Aufwendung an die königliche Kanzlei, die 1000 Gulden für die Ausfertigung der Urkunde erhielt¹⁾, und in den Reisekosten für die Gesandtschaften, die zur Erwerbung der Insignien und zur Sicherung der erworbenen erforderlich waren.

Die werthvollste Garantie wurde nach der Anschauung der Zeit dem Besitze der Stadt durch die Anerkennung des Papstes verschafft. Dazu war der erste Schritt die Erwirkung eines königlichen Empfehlungsschreibens für den nach Rom zu entsendenden Vertreter²⁾. Paulus Vorchtel und Ulrich Ortlieb, die zu dem Zwecke nach Ofen giengen, waren so glücklich, daneben noch nachträglich drei kleinere zu der Krönungsgewandung gehörige Stücke heimzubringen³⁾. Die Gesandtschaft nach Rom führte dann Dr. Konrad Kunhofer aus, ein Nürnberger Geistlicher, zugleich gelehrter Jurist und vielfach in städtischen Geschäften und Schickungen verwandt⁴⁾. Er war dreiviertel Jahr abwesend und erlangte eine am 31. December 1424 ausgestellte Bulle, die Nürnberg den Besitz der Reichsinsignien auf ewige Zeiten bestätigte, „außer wenn etwa, was Gott verhüte, die Bevölkerung vom katholischen Glauben abfallen sollte“⁵⁾.

Als Abschluß der ganzen Angelegenheit darf die Urkunde K. Sigmunds gelten, in der er Sigmund Stromer (s. oben S. 68), dem die spätere Zeit den Ruhm, die Reichsinsignien nach Nürnberg „in einer still mit listen“ gebracht zu haben, allein beimaß⁶⁾, in Anerkennung seiner Verdienste zu seinem Diener und Hofgesinde aufnahm⁷⁾.

1) Quitbrief des Caspar Schlick 1424 März 6 (Murr Nr. 16) StChron. 2, 44³⁾.

2) 1424 Juni 9 (oben S. 70 A. 4) StChron. 2, 44.

3) Murr S. 98.

4) StChron. 1, 381, 400, 405.

5) Murr Nr. 22 S. 103. Das. ein Vidimus v. 1425 Jan. 29.

6) StChron. 10, 143⁴⁾.

7) 1425 April 9. Murr Nr. 24.

III.

Nürnberg ist in dem Besitze der Reichsinsignien nicht unangefochten geliebt. Als Markgraf Albrecht Achilles 1452 bei der Krönung des jungen Ladislaus in Prag anwesend war, prahlten die böhmischen Landherren, ihrem Lande gehöre das „Heiligthum“ und sie müßten es wieder haben¹⁾. Dies Gerede, das der Markgraf in einer Verhandlung mit Nürnberger Rathsherren über seine Stellung zur Stadt gelegentlich erwähnte, war ohne weitere Bedeutung und vom Markgrafen selbst schon gebührend zurückgewiesen. Nur im Zusammenwirken mit anderen Angriffen hätte diese Gegnerschaft bedenklich werden können. Ein gefährlicherer Feind war dem Besitze Nürnbergs schon vorher in dem Könige selbst erstanden. Allerdings nicht solange K. Sigmund und sein Nachfolger Albrecht II. lebten. Anders sobald König Friedrich III. zur Regierung kam. War Karl IV. ein großer Reliquienverehrer — ein überfleißiger man zum heiltumb und er sucht und stellet nach solchem und eret es in allen landen²⁾ — so kam bei Friedrich III. noch die Liebhaberei für Perlen und Edelsteine hinzu³⁾ und nicht zuletzt die Eifersucht auf seine königliche Stellung. Er gieng ganz systematisch gegen Nürnberg vor; trat nicht gleich mit seiner letzten Forderung hervor, erst allmählich wurde klar, worauf er es abgesehen hatte. Alle Mittel, die in seiner Hand lagen, wurden benutzt, um die Stadt gefügig zu machen. Das erste Anzeichen lag in der Weigerung, den Abgesandten, die ihm alsbald nach seiner Erwählung zum Könige die Glückwünsche Nürnbergs nach Wiener-Neustadt überbrachten⁴⁾, die Reichslehen, welche die Stadt und einzelne ihrer Bürger besaßen, wieder zu leihen und den Besitz der Reichskleinodien zu bestätigen, den zuletzt König Albrecht II. in einer der Stadt am 3. Mai 1438 zu Wien ausgestellten Urkunde ohne alles weitere anerkannt hatte⁵⁾. Die Gesandten erlangten nicht mehr als eine Generalconfirmation (gemeine bestetigung) der städtischen Rechte und Freiheiten; zum Empfange der vom Reich und von Oesterreich rührenden Lehen wurde den Nürnberger Bürgern ein Indult von einem Jahre ge-

1) St.Chron. 2, 529²⁸.

2) Meisterlin, Nürnb. Chron. (St.Chron. 3, 156¹⁴).

3) Grünpeck, Leben Friedrichs (Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit) c. 8 und 10.

4) StChron. 3, 355².

5) H. diplom. n. 328, der die Urkunde K. Sigmunds von 1424 Febr. 9 (oben S. 69 A. 5) inserirt ist.

währt; die Bestätigung des Heiligthums ausgesetzt, wie es hieß, bis der König es selbst gesehen haben würde¹⁾. Zu Ende April 1442 kam Friedrich III. zum erstenmal nach Nürnberg und ließ sich das Heiligthum weisen. Nur widerstrebend verstand sich der Rath dazu, auch eine öffentliche Vorzeigung in all den Formen folgen zu lassen, wie sie alljährlich am Freitag nach Quasimodogeniti stattfand²⁾. Beschwerlicher wurde das Verhalten des Königs, als er durch die ihn nach Frankfurt zum Reichstage begleitenden Nürnberger Rathsherren, Karl Holzschuher und Berthold Volckamer, die Stadt auffordern ließ, ihm die Insignien zur Krönung nach Aachen nachzusenden³⁾. Zur Zeit seiner Anwesenheit in Nürnberg scheint er nichts von dieser Absicht kundgegeben zu haben, und auch jetzt bemäntelte er sein Begehren mit der Begründung, seine eigenen in Nürnberg bestellten Insignien seien noch nicht fertig⁴⁾. War auch der Stadt, als ihr K. Sigmund die Insignien übergab, keine weitere Verpflichtung, als die der öffentlichen einmal alljährlich stattfindenden Weisung ausdrücklich auferlegt, so verstand es sich doch von selbst, daß die Insignien ihrem Zweck entsprechend verwandt werden mußten, wenn auch nicht allemal wo der König oder Kaiser „unter Kronen gieng“⁵⁾ oder „in seiner Majestät saß“⁶⁾, aber doch sobald eine eigentliche Krönung stattfand. Da aber weder Albrecht II. bei seiner Königskrönung (1438) noch Sigmund bei seiner Kaiserkrönung (1433), obchon Nürnberger Abgesandte in Rom zugegen waren und durch den Ritterschlag auf der Tiberbrücke besonders geehrt wurden⁷⁾, eine Ueberbringung der Insignien von Nürnberg gefordert hatte⁸⁾, erschien das Verlangen des neuen Herrschers der Stadt äußerst lästig und bedrohlich. Gleichwohl konnte sie sich ihm nicht entziehen und

1) StChron. 3, 372⁷.

2) StChron. 3, 361; 366.

3) Chmel, Gesch. K. Friedrich II. 147 giebt unrichtig an, der König sei bei seiner Abreise von Nürnberger Rathsmitgliedern begleitet worden, die die Insignien in ihrer Obhut hatten.

4) StChron. 3, 376²⁴.

5) Waitz VI² 291. rex sub corona incedens Otto Fris. II 5. Friedrich II. 1229 Ostern in Jerusalem more regio coronatus procedens celebravit Chron. Urspr. 117. dar he kronet ging Sächs. Weltchron. 237¹²; da sassen der kung u. die kunigin gecronet, das. 286¹⁵.

6) Oben S. 63.

7) StChron. 1, 387 u. 447ff.

8) Eine Bestätigung des Heiligthums durch Sigmund als Kaiser behauptet das in dem Paduaner Gutachten benutzte Anschreiben der Nürnberger (s. u. S. 75). Murr 12, 156.

mußte sich schweren Herzens entschließen, ihren Schreiber, Meister Johannsen, mit Kaiser Karls Kleidung, Krone und Scepter nach Aachen zu schicken¹⁾. Es geschah „in großer geheim“, so daß die Fürsten, deren Gebiet der Transport berührte, nicht erfuhren, was sie geleiteten²⁾. Bei der Krönung am 17. Juni 1442 verfahren die Nürnberger Rathsfreunde, wie ihnen empfohlen war, mit aller Vorsicht, hielten sich in der unmittelbarsten Nähe auf dem Chore zunächst bei dem Altare und sorgten dafür, daß die Insignien beim Gebrauche aus ihren Händen und in diese zurückgelangten. Mit ihrer Zustimmung dienten die Insignien auch noch während der folgenden Tage, an denen der König in Aachen und in Cöln Kurfürsten und Fürsten ihre Lehen lieh³⁾. So willfährig sich aber die Nürnberger Gesandten gezeigt hatten, die ersehnten Privilegien für ihre Stadt, aufs neue von ihnen nach der Rückkehr K. Friedrichs nach Frankfurt erbeten, waren nicht zu erlangen. Volckamer kehrte deshalb insgeheim mit dem ihm anvertrauten Schatze nach Nürnberg zurück, während Holzschuher, der andere Abgesandte der Stadt, dem Könige von Frankfurt nach Mainz, von Mainz nach Straßburg nachritt, ohne jedoch mehr zu erreichen als zuvor⁴⁾.

Als im nächsten Jahre eine neue Gesandtschaft Nürnbergs den König in Wien mit dem alten Begehren aufsuchte⁵⁾, trat er mit seinem eigentlichen Plan hervor: er verlangte die Zurücklieferung der Insignien. Sie gebührten ihm als dem gewählten und gekrönten Könige; seine Vorfahren am Reiche hätten sie allezeit in ihrer Gewalt gehabt, und er „wer nit minder dann sein vorfahren“⁶⁾. Er forderte demgemäß von den Gesandten, daß Nürnberg die Insignien nach Regensburg schaffe, von wo sie auf der Donau nach Oesterreich und nach seiner Residenz, der Neustadt, geführt werden sollten. Nürnberg wehrte sich, so gut es konnte, schickte verschiedene Gesandtschaften und bat jedenfalls um Aufschub, bis

1) StChron. 3, 377 A. 1 und 11, 747.

2) StChron. 3, 377.

3) StChron. 3, 377¹⁵. Chmel, Regesten K. Friedrichs Nr. 612, 613, 619 und 624, alle in Aachen Juni 18—21; Nr. 627 und 636, in Cöln Juni 24 und 25 ausgestellt. Oben S. 65.

4) StChron. 3, 378³. K. Friedrichs Aufenthalt in Frankfurt währte von Anfang Juli bis über die Mitte August; vom 24. August ist die erste in Straßburg ausgestellte Urkunde.

5) StChron. 3, 379²¹, die Gesandten waren dieselben, die in Frankfurt und Aachen das Jahr zuvor gewesen waren.

6) StChron. 3, 380.

der König wieder nach Oberdeutschland komme. Er ließ sich aber nicht irre machen, wiederholte seine Forderung mündlich und schriftlich und erwartete, der Rath werde ihm nicht das „Seine“ vorenthalten¹⁾. Der Rath suchte für seinen Widerstand Unterstützung bei den Autoritäten der Zeit. Das waren einmal die geistlichen Kurfürsten, seit Jahren bei dem Wankendwerden der kaiserlichen Macht die angesehensten Fürsten, ausschlaggebend in allen das Reich angehenden Angelegenheiten. Die Stadt stellte ihnen die Nachtheile vor, wenn das mit großer Gefahr aus Böhmen und Ungarn in deutsche Lande zurückgebrachte Heiligthum in die obern Lande gen Oesterreich oder Steiermark wandere und so aufs neue dem Reiche entfremdet werde. Die Kurrürsten, deren Antwort auf diese zweckmäßig das politische Moment hervorhebende Vorstellung nur aus dem Bericht der Nürnberger bekannt ist, wollten dem König erst, wenn er „zu ernsthaftig“ in der Sache werden sollte, schreiben und nöthigenfalls eine Versammlung halten²⁾. Da die Kurfürsten von Sigmund nicht um ihre Zustimmung gefragt waren, als er die Insignien der Stadt Nürnberg übergab³⁾, so zogen sie es offenbar vor, sich zunächst nicht in den Handel zwischen dem König und der Stadt einzumischen.

Die zweite Autorität, deren Unterstützung die Stadt suchte, war die gelehrte Jurisprudenz. Den Juristen von Padua legte der Nürnberger Rath vier Rechtsfragen zur Begutachtung vor⁴⁾: 1) ist die ohne die Zustimmung der Kurfürsten erfolgte Uebergabe der Insignien an Nürnberg gültig oder nicht? 2) darf sie, wenn gültig, von dem Regierungsnachfolger widerrufen werden? 3) Ist ein solcher Widerruf auch dann zulässig, wenn der Papst die Handlung K. Sigmunds bestätigt hat? 4) Vermochte die Bestätigung des Papstes die Handlung des Königs, wenn sie von Anfang an ungültig war, gültig zu machen?

Die Fragen, ob ein Regierungsakt wie der fragliche, vom Könige allein, ohne Zustimmung der Kurfürsten vorgenommen werden dürfe; ob der Regierungsnachfolger an die Handlungen seines Vorgängers gebunden sei, waren, wie man meinen sollte, recht eigentlich Fragen des deutschen Staatsrechts. Aber in den Gut-

1) StChron. 3, 381¹⁰.

2) StChron. 3, 381¹⁸.

3) Das ergibt sich aus der ersten an die Juristen von Padua gestellten Frage (s. unten): *utrum translacio absque consensu electorum imperii facta valeat et teneat an sit nulla?* Oben S. 70.

4) Murr Nr. 33 S. 154.

achten, die Antonius de Rosellis, Johannes de Prato, der sich seinem berühmten Lehrer, dem *juris monarcha* anschließt, ebenso wie Cosmas Contareno, Johannes a Sancto Lazaro, Michael de Marosticha und Angelus de Castro, erstattet haben, ist von den Verhältnissen des deutschen Reichs gar keine Rede. Alle operiren mit einem mächtigen Aufgebot von Stellen des *Corpus juris*, des kanonischen Rechts und der Glossatoren, um zu dem übereinstimmenden Ergebnis zu gelangen, daß Nürnberg sich allein auf die päpstliche Bulle berufen könne; denn nach dem Grundsatz: *princeps legibus solutus* habe Sigmund durch seine Handlung weder sich selbst noch seinen Nachfolger binden können. Erst durch den Hinzutritt der päpstlichen Urkunde, die zudem sich nicht auf ein *confirmamus* beschränke, sondern *statuimus et ordinamus* hinzufüge und sich auf solche Dinge beziehe, die wie Reliquien der geistlichen und namentlich der päpstlichen Gewalt unterworfen seien, werde die Verfügung Sigmunds der einseitigen Abänderung durch ihn selbst oder einen seiner Nachfolger entzogen.

Eine eigentliche Untersuchung des Rechtsverhältnisses, das an den Insignien bestand, ist weder hier noch sonstwo angestellt worden. Es war das kein Gegenstand des Interesses für die Zeitgenossen. Nur in einer päpstlichen Bulle des 14. Jahrh. finde ich einmal gelegentlich eine Aeußerung, die das heutige Staatsrecht unterschreiben würde. Innocenz VI. nennt das Reich den Eigenthümer, den jeweiligen Kaiser den Aufbewahrer der Insignien¹⁾. Auch K. Richard hat als er 1262 neue Insignien stiftete, das Reich als das bedachte Rechtssubject bezeichnet²⁾. Ist in diesen Auffassungen die Rechtsanschauung des spätern Mittelalters vertreten, so hält K. Friedrich III. noch an der der frühern Zeit fest³⁾. Die Insignien sind „sein“ wie seine Vorgänger sie gehabt haben; er ist der Eigenthümer, und wenn er auch gebunden ist in seiner Verfügungsgewalt, so braucht er doch die Verfügung, die ein früherer Eigenthümer über die Dauer seines Eigenthums hinaus mit ihnen vorgenommen hat, nicht anzuerkennen. Für die andere Frage, ob K. Sigmund zu seiner Verfügung der Zustimmung der Kurfürsten bedurft habe, ließe sich ein gegen sein einseitiges Vor-

1) Bulle Innocenz VI. v. 1354 bei Murr n. 11 S. 54: *Karolus Romanor. et Boemie rex inter sacras reliquias quae imperiales vulgariter nuncupantur quaeque tanquam pretiosissimus imperii Romani thesaurus consueverunt per Romanorum regem seu imperatorem, qui est pro tempore, conservari et reverentissime etiam honorari, habet in sua custodia . . . sacratissimam lanceam.*

2) S. ob. S. 65 A. 3.

3) Gierke, Genossenschaftsrecht 2, 569.

gehen sprechendes Moment der Urkunde entnehmen, in der er selbst „als ein kunig zu Behem und kurfürst, des heiligen reichs ertzschenk“ seinen „Gunst und Willen“ zu der Uebertragung der Insignien erklärt, wenn darin nicht eine bloße Sicherungsmaßregel lag, zu der sich der König auf die besondere Bitte der Nürnberger verstand ¹⁾).

Die Verweisung auf die päpstliche Autorität scheint weitern Versuchen Friedrichs, den Nürnberger Besitz anzutasten, Halt geboten zu haben. Jedenfalls gab er im Sommer 1444, als er in Nürnberg einen Reichstag, für lange Zeit den letzten in Deutschland, hielt, soviel nach, daß er der Stadt gegen Zahlung von 2400 Gulden die „lehen des communs“ bestätigte ²⁾. Die Lehen, welche einzelne Bürger vom Reiche hatten, waren ihnen schon im Mai 1442 nach langen Verhandlungen, in denen „unser her kunigk, die rete und auch die cantzler nach dem dativum rungen“ und man sich endlich über „ein beschaiden trinkgelt in die cantzelei“ verständigte, wieder geliehen worden ³⁾. Eine Bestätigung des „würdigen Heiligthums“ hat die Stadt aber nie von K. Friedrich erlangt. Die mit dem Besitz verbundenen Pflichten mußte die Stadt dann auch erfüllen, und so konnte sie sich auch der beschwerlichen und gefährlichen Ueberführung der Insignien zur Kaiserkrönung nach Rom im Frühjahr 1452 nicht entziehen. Der angesehenste Bürger Nürnbergs, Niclas Muffel, sechzehn Jahre später wegen Veruntreuung städtischer Gelder hingerichtet, überbrachte sie ⁴⁾, und Friedrich wurde, was „keinem Kaiser in viel hundert Jahren nie widerfahren, daß er mit solchem heiligen Kleid angethan zu kaiserlicher Würdigkeit gekommen“, vom Papste gekrönt. Mit gleicher Uberschwänglichkeit reden auch die zeitgenössischen Berichte von „des hailigen hohen himelfürsten kaiser Karls cron, die da vol wirdigs hailtum ist“, seinem heiligen Schwert, „das der engel im vom himel pracht, mit demselben schwert er manigfaltiglich gestritten hat und cristengelauben gemert“ ⁵⁾. Da die Kriegsläufe den Rücktransport der Insignien gefährlich machten, stellte der Rath es Muffel anheim, wenn er keine bessere und fügsamere Wege wüßte, sie gewissen d. i. zu-

1) Urkunde v. Juni 1424 (Murr S. 98, ob. S. 70): „wenn nu die burgere zu Nuremberg uns diemütlich gebeten haben . . .“.

2) Chmel, Reg. Friedrichs Nr. 1695—1698. Hist. diplom. n. 340. StChron. 3, 400⁴⁰.

3) StChron. 3, 372 ff. Chmel Nr. 526—528; 531 ff.

4) StChron. 11, 747.

5) StChron. 22, 322¹¹ und 321⁸⁴. Oben S. 60.

verlässigen Kaufleuten in Venedig zu übergeben, die sie in ihre Wollsäcke verbergen und zu gelegener Zeit nach Nürnberg zurückbringen könnten ¹⁾).

Das Recht Nürnbergs auf den Besitz der Insignien ist, nachdem dieser erste Angriff mißglückt war, nicht wieder ernstlich angefochten worden. Als K. Friedrich im August 1471 vom Regensburger Reichstage nach Nürnberg kam, ließ er sich im Neuen Spital „das heiligtum“ weisen und setzte Kaiser Karls Krone auf. Von Erneuerung seiner alten Pläne hörte man nichts. Aber seinem Gefallen an Reliquien kam die Stadt Nürnberg klug entgegen, als sie ihm bei dieser Gelegenheit einen goldenen Becher (Kopf) mit 1000 Gulden darin schenkte: „der kopf was kaiser Karl des heiligen gewesen, das der kaiser gar danckper entpfing und zum andren seinen heiligtum setzen wolt“ ²⁾. Aus der spätern Zeit erwähnt der Nürnberger Rathsschreiber, Johann Müllner, K. Maximilian II. und K. Rudolf II. hätten das Heiligthum abzufordern versucht, verweist aber wegen alles Nähern, „wie solches abge-
laint worden“ auf die Registratur ³⁾, da es nicht rätlich sein mochte, solche der neuesten Geschichte angehörenden Vorgänge dem Bericht anzuvertrauen.

IV.

Den kostbaren Besitz, den Nürnberg an den Insignien hatte, wußte die Zeit wohl zu schätzen. Hans Rosenplüt nennt in seinem 1447 gedichteten Spruche von Nürnberg unter den sieben Kleinetten, die er der Stadt zuschreibt, als das oberste das Heilthum ⁴⁾. In Wort und Bild wird Kaiser Sigmund gefeiert, dem die Stadt diesen Schatz zu danken hat ⁵⁾. Albrecht Dürer stellt ihn und Karl den Großen 1512 in einem großen Doppelbildniß dar, das der Rath zur Ausschmückung der Schopperstube, vor der die

1) Simonsfeld, fondaco dei Tedeschi 1 (Stuttg. 1887) n. 466.

2) StChron. 11, 463 und 516. Oben S. 72.

3) Relation (s. unten S. 84) S. 403. 419.

4) Lochner, Nürnberger Gymnasialprogramm 1854 V. 161.

5) Rosenplüt V. 179: die stück man uns zu Nürnberg zeigt | wan Got hat uns selbs zugeaigt | und auch der allerdurchleichtigster kaiser | Sigmunt, der was ein solcher reiser | das er auszohe das ganz römisch reich | noch fand er Nürnberg nyndert geleich.

Heiligthumsweisung geschah ¹⁾, bestimmt hatte ²⁾. Wie Rosenplüt als Bestandtheile des Heilthums bloß die Reliquien Christi aufzählt, so sind sie es auch gewesen, die bei den alljährlichen Weisungen der Stadt die Besucher von nah und fern zuführten, wenn auch die übrigen Stücke wie der Mantel, Scepter, Apfel und die Schwerter mit vorgezeigt wurden ³⁾. Welch gewaltiger Verkehr sich an solchen Tagen in Nürnberg entwickelte, zeigt das Baumeisterbuch des Endres Tucher ⁴⁾, das neben den polizeilichen bei solcher Gelegenheit beobachteten Maßregeln die statistische Angabe enthält ⁵⁾, bei der Heiligthumsweisung des J. 1463 seien den 21. und 22. April an den fünf Stadthoren nach einer vom Rathe angeordneten Zählung 1266 Wagen und 608 Karren einpassirt, ausschließlich der Fuhrwerke, die der Stadt Lebensmittel vom Lande zuführten. Neben den ordentlichen alljährlich am Freitag nach Quasimodogeniti ⁶⁾ stattfindenden Weisungen des Heiligthums kamen außerordentliche vor zu Ehren fürstlicher Gäste ⁷⁾, oder großer Zusammenkünfte von Geistlichen wie eines Capitels der Dominicaner, das 1486 in Nürnberg abgehalten wurde ⁸⁾, oder der Durchzüge von Pilgerschaaren wie der Ungern und Winden, die 1489 auf einer Wallfahrt zur Engelweihe nach Aachen Nürnberg berührten ⁹⁾ und in zwei „Rotten“ von 600 und 800 nach einander das Heiligthum sahen und dessen Erklärung in vier Sprachen, lateinisch, ungrisch, windisch und deutsch, erhielten. Unter den Mitgliedern des Rathes waren einige der vornehmsten, die drei Obristhauptleute, mit der Obhut der Heiligthumsschlüssel, andere mit der Aufsicht über die

1) Ueber die Lage des Schopperschen Hauses am Fischmarkt der Frauenkirche gegenüber Lochner, Rosenplüt S. 26. StChron. 11 Plan v. Nürnberg C 2, Nr. 33.

2) Jetzt im german. Museum. Thausing, Dürer (1876) S. 367. Lange und Fuhse, S. 391. Dürers Darstellung Karls des Großen wurde von den spätern Malern zum Vorbild genommen A. Schultz in Pauls Grundriß II 2, 254.

3) Murr Nr. 26 S. 134.

4) Oben S. 63.

5) StChron. 10, 284 ist die Summe auf rund 1300 Wagen und 608 Karren angegeben. Wagen und Karren sind danach unterschieden, daß jene 4, diese 2 Räder haben.

6) An demselben Tage hatte auch schon in der Neustadt Prag die Weisung der Heiligthümer stattgefunden, nachdem Karl IV. sie 1350 erworben (ob. S. 67 A. 1) und Papst Innocenz VI. 1354 ein Fest lancee et clavorum oder, wie es auch hieß, armorum Christi eingesetzt (Murr Nr. 11 und 12) hatte.

7) StChron. 10, 350 (das heiligtumb anbieten).

8) Das. 378⁴ und A. 2; vgl. auch zu 1459 das. 239⁶.

9) Das. 307 und 11, 551, 721.

Weisungen betraut¹⁾. Von Anfang an sorgte der Rath dafür, alle auf den kostbaren Besitz bezüglichen Urkunden und Berichte in ein städtisches Buch zu verzeichnen, das Heiligthumsbuch, von 1424 bis 1524 durch Rathsmitglieder geführt, die als Herren ob dem Buch bezeichnet wurden²⁾. Mit der Reformation wurden die Heiligthumsweisungen eingestellt; die letzte hat 1523 Statt gefunden. Die Messe, die durch das Privilegium K. Sigmunds von 1423 der Stadt zugleich mit den Insignien gewährt war³⁾ und sich unmittelbar an die Weisungen anschloß, blieb bestehen.

Die Verpflichtungen, die der Stadt der Besitz der Insignien auferlegte, hat sie getreulich erfüllt. Eine Fahrt nach Rom ist nach der Kaiserkrönung von 1452⁴⁾ den Insignien erspart geblieben. Nach Aachen wanderten sie 1486 zur Krönung Maximilians⁵⁾, 1520 zu der Karls V.⁶⁾, 1530 zu der Ferdinand I.⁷⁾. Da nicht allemal der ganze Schatz der Insignien bei der Krönung gebraucht wurde, war der Nürnberger Rath vorsichtiger geworden, aber 1520 sandte er doch nach Aachen mehr als zuletzt bei Maximilians Krönung gebraucht war, um für alle Fälle gerüstet zu sein. In Nürnberg war man genau über das Herkommen unterrichtet. Hier pflegte man Berichte (verzeichnuß) über jeden Präcedenzfall aufzunehmen und „zu ainer künftigen gedechtnuß“ in ein Stadtbuch einzutragen. Am Hofe war man weit sorgloser. „Item zu diser cronung haben die gaistlichen churfursten nit gewist, was sich geburt hat“, heißt es in dem Nürnberger Bericht über die Krönung Karls V. Nicht weniger mangelhaft war die Umgebung des jungen Königs, Dr. Lamparter und der Schatzmeister Jacob Villinger, unterrichtet und achtete so wenig auf die Mittheilungen der Nürnberger Abgesandten, daß außer den metallenen Abzeichen „cron, majestät apfel, cepter und sant keyßer Karls schwert“ nur „der rot kormantel“

1) StChron. 11, 808²⁷, 814⁴⁰; vgl. auch 808¹ und 815²⁸. Christoph Scheurl's Epistel über die Verfassung Nürnbergs das. S. 794²².

2) StChron. 2, 12 A. 1; von Murr 12, 81 ff., wo große Abschnitte aus dem Original mitgetheilt sind. Was 1493 von Hans Meyer in Nürnberg als „Heilthumbüchlein“ gedruckt worden ist (Panzer, Annalen I 200 Nr. 352), enthält nur die Erklärungen und Gebete, die bei der alljährlichen Weisung gesprochen wurden und hatte bloß einen erbaulichen Zweck. Befremdlich ist daher der Wiederabdruck der Schrift bei J. P. v. Ludewig in der unten S. 82 angef. Schrift und sonst.

3) Oben S. 68 A. 3.

4) S. oben S. 77.

5) StChron. 11, 490.

6) S. unten S. 81 A. 1.

7) Murr, Beschreibung (Nürnberg 1801) S. 248.

verwendet und Karl V. anstatt in den Gewändern Karls des Großen in liturgischen des Aachener Münsters gekrönt wurde¹⁾. Wie früher (S. 65), so ist auch bei der Belehnung der Fürsten mit den Regalien auf dem Reichstage zu Worms im Februar und März 1521 der kaiserliche Ornat unter Assistenz der Nürnberger Geschickten gebraucht worden; aber die Stadt verwahrte sich dagegen, daß solches außer bei den öffentlich „uf dem lehenstul“ vollzogenen Investituren auch bei denen geschehe, die der Kaiser „auf dem Saal oder in der Kammer“ vornehme²⁾. Als sich seit 1562 der Gebrauch festsetzte, die Krönung gleich nach der Wahl und am Wahlorte vorzunehmen, verringerte sich Beschwerlichkeit und Gefahr der Fahrt für die Nürnberger Gesandtschaft. Ueblicher Weise schloß sich den Nürnberger Rathsherren, die die Reichskleinodien im Namen des Rathes nach Frankfurt oder wie ausnahmsweise bei einigen Krönungen, nach Augsburg oder Regensburg überbrachten³⁾, ein freiwilliges Geleit junger Bürger an. Jene hießen die Krongesandten, diese die Kroncavaliere. Man entnahm sie den vornehmsten Familien der Stadt, von denen man sich einbildete, sie existirten und lebten schon über achthundert Jahre in Nürnberg⁴⁾. Den mit der Obhut der Insignien betrauten Rathsmitgliedern legte K. Karl VI. die Würde wirklicher kaiserlicher Rätthe bei⁵⁾. Ihnen, aus denen regelmäßig auch die Krongesandten entnommen wurden, verdanken wir eingehende und lebendige Schilderungen der Hergänge bei den verschiedenen Krönungen⁶⁾.

Wie 1452 die letzte Kaiserkrönung in Rom stattfand, so 1531 die letzte Königskrönung in Aachen. Erst in dem litigiösen Zeit-

1) Den Bericht der Nürnberger Lenhart Grolant, Hans Ebner und Niclas Haller hat C. Will aus dem Nürnberger Rathsbuche der J. 1516—21 im Nürnberger Kreisarchiv mitgetheilt im Chilianäum Bd. IV (Würzburg. 1864) 369 ff. Reichstagsakten, jüngere Reihe II 96. Bock, Reichskleinodien S. III.

2) RTA. II 766 und Cod. Germ. 5021 Bl. 68, 69 der Kgl. Bibl. in München nach einer Mittheilung, die ich Herrn Dr. Wrede danke.

3) Rudolf II. wurde 1575, Ferdinand III. 1636 zu Regensburg, Joseph I. 1690 zu Augsburg gewählt und gekrönt. Ferdinand IV. († 1654) war 1653 zu Augsburg gewählt und zu Regensburg gekrönt worden. Moser, Teutsches Staatsrecht II (1738) S. 437.

4) Ebners Aeußerung gegen K. Karl VII. bei Uhde (unten A. 6) S. 121.

5) U. v. 1721 in Murrs Journal 12, 197.

6) Ueber die von 1520 s. ob. A. 1, von 1742 den Bericht Ebners (unten S. 85), mitgetheilt von Uhde in Raumers Histor. Taschenbuch hg. v. Riehl, Jg. 1876 S. 101 ff. Murr führt einen handschriftlichen in seinem Besitze befindlichen von 1612 (Beschrbg. der Reichsstadt S. 248), Uhde (S. 102) einen von 1711 an.

alter, das in Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege anbrach und staatsrechtliche Rechtsansprüche oder wenigstens Rechtsverwahrungen in zahlloser Menge hervorrief, glaubte Aachen nicht zurückbleiben zu dürfen und protestirte 1658 durch seine Abgesandten bei der Krönung Leopolds I., als den Nürnbergern die von ihnen herbeigeführten Kroninsignien nach gemachtem Gebrauche zurückgegeben wurden, denn nicht Nürnberg, sondern Aachen gebührten jene königlichen Abzeichen¹⁾. Die Begründung dieses Rechtsanspruchs, der in der ganzen folgenden Zeit aufrecht erhalten wurde, wechselte mannigfach. Die Urkunde Karls des Großen²⁾ für Aachen, die man anführte, war eine Fälschung und enthielt nichts von Insignien. Statt ihrer wurde dann auch wohl die angebliche Thatsache angerufen, Karl habe die zur Kaiserkrönung gehörigen Hauptinsignia neben seinem heiligen Körper Aachen „bei seinem Absterben „hinterlassen und verschafft“ und nur zeitweilig seien sie pro majori securitate in Nürnberg „zum Aufhalten depositirt“. Außer auf Karl den Großen stützte man sich auf K. Richard und seine Urkunde von 1262³⁾. Niemand bewies aber die Identität der Insignien Richards oder der Karl ins Grab mitgegebenen mit denen der Nürnberger, wenn nicht Schlüsse wie die als Beweise galten: da man nicht wisse, was aus den von K. Richard gestifteten geworden, oder da die Nürnberger ihre Kleinodien als die Karls ausgäben, gehörten die in Nürnberg befindlichen von Rechts wegen nach Aachen. Ein halbes Jahrhundert lang ist über diese leeren Prätensionen⁴⁾ ernsthaft gestritten worden⁵⁾, und zuletzt hat sich noch ein häuslicher, 1759 vor dem Reichshofrath verhandelter, Conflict zwischen dem Stift und der Stadt Aachen über die concustodia⁶⁾ der dem Münster zu Aachen

1) K. F. Meyer, Aachensche Geschichten I (1781) S. 661, 792—836: eine besondere Abhandlung über die Aachen zuständigen Verwahrungs-Gerechtsame; der Protest v. 1658 das. S. 822; v. 1711 und ff. das. Ueber 1690 s. unten S. 83 A. 3.

2) Oben S. 57.

3) Oben S. 65 A. 3.

4) Mit Recht wurde gegen Aachen geltend gemacht, warum es länger als zwei Jahrhunderte sich nicht gegen den Besitz Nürnbergs geregt, namentlich auch im J. 1520, als die Nürnberger mit dem Heilthum in Aachen waren (ob. S. 80), keinerlei Einsprache erhoben habe.

5) Die Litteratur verzeichnet Pütter, Litt. des Teutschen StR. III S. 114. Erwähnenswerth sind daraus Joh. P. a Ludewig, Noriberga insignium imperii tutularis Halae 1713 und Chr. G. Schwarz, gründl. Ausführung der Nürnberg zukommenden Verwahrung, Altorf 1742. Meyer, Aachensche Geschichten oben A. 1.

6) Moser, N. Staatsrecht II (1767) S. 307. Meyer S. 713 und 724.

verbliebenen Reichskleinodien hinzu gesellt. Diese waren: ein Säbel Karls des Großen, den der neugekrönte Kaiser zum Ritterschlag verwendete, ein in Karls Grabe gefundenes Evangelienbuch, darauf der Kaiser den Krönungseid ablegte, und eine Kapsel mit dem Blute des heiligen Stephan¹⁾. Diese Kleinodien zu überbringen wurde Aachen ebenso wie Nürnberg bei jeder Krönung durch kurfürstliches Collegialschreiben entboten²⁾. Das Zusammentreffen der beiden reichsstädtischen Abordnungen gab bei jeder Krönung den Aachenern Gelegenheit, „ihre altgewöhnliche Protestation aufs neue insinuiren zu lassen“ und den Nürnbergern sie entschieden zurückzuweisen³⁾.

Eine Gegnerschaft anderer Art erwuchs Nürnberg von der katholischen Kirche her. Die Geistlichen der Nachbarschaft fingen unter den günstigen Verhältnissen, die der dreißigjährige Krieg bot, an, sich um die Nürnberger Insignien und Reliquien zu kümmern und an die Clausel der Bulle Martins V. zu erinnern, die das Recht der Aufbewahrung von dem Verbleiben Nürnbergs bei der *fides catholica* abhängig machte⁴⁾. Der erste, der die Feder ergriff, der Jesuit Gretser in Ingolstadt beschäftigte sich noch überwiegend mit der gelehrt-historischen Seite der Sache und verweilte mit Vorliebe bei Untersuchungen über die heilige Lanze und ihre Schicksale⁵⁾. Direct auf das Ziel geht der Bamberger Weihbischof Friedrich Förner (Förner) los, der unter dem Pseudonym Christian Erdmann zwei Schriften in den J. 1619 und 1620 wider Nürnberg richtete⁶⁾, deren Tendenz in den Worten gipfelt: *Luthero-Calviniana lues . . . omnia radicitus exstirpavit; o funestam catastrophem a nemine nisi a te Ferdinande imperator potentissime ad meliorem statum revocandum!* Zur Vertheidigung der Stadt

1) Beschreibung der Stücke bei Murr, Beschreibung (1801) S. 319 ff. Bock, Kleinodien, Anhang S. 53. Haagen, Gesch. Achens II (1874) S. 695. Der Säbel soll nach Bock orientalische Arbeit sein und aus der Zeit Karls des Großen stammen.

2) Auch von den Aachener Abgesandten sind Berichte ähnlicher Art (wie von den Nürnbergern, oben S. 81 A. 6) abgefaßt. Vgl. nächste Anm. und das Aachener Seitenstück zu Ebners Bericht von 1742 bei Haagen, Gesch. Achens S. 660—691.

3) Tagebuch über die Fahrt der Aachener Gesandtschaft nach Augsburg 1690 in den Annalen des histor. V. für d. Niederrhein 18 (1867) S. 25 ff. Der notarielle Protest das. S. 73. Ueber 1742 Uhde a. a. O. S. 142 ff.

4) Oben S. 71.

5) Sein *syntagma de insignibus imperii* (Ingolst. 1618) ist wiederabgedruckt in dem Anhang zu der cit. Schrift Ludewigs S. 61—111.

6) *Relatio historico-paraenetica de sacrosanctis imperii reliquiis und Norimberga in flore.*

traten ein Historiker und ein Jurist auf. Jener der bekannte Rathsschreiber Johann Müllner¹⁾, der an eine sehr verständige, aus den Akten des Nürnberger Archivs geschöpfte Relation über die Verpflanzung der Reichskleinodien nach Nürnberg einen polemischen Theil knüpft²⁾, der im Styl des Zeitalters den von „mönchischen Scribenten im finstern Papstthum genährten Wahn“ von dem Alter und der Heiligkeit der Insignien und insbesondere der Reliquien bekämpft und der päpstlichen Bulle kurz und gut das neue Recht entgegenstellt: den rechten Brauch der Reichsinsignien hat der Nürnberger Rath „von Zeit [ausgemusterten Papstthums“ (an) zur Zufriedenheit der römischen Kaiser und Könige allemal erfüllt, den Mißbrauch hat er als ein gottesfürchtiger Magistrat billig abgeschafft³⁾. Der Nürnberger Rechtsgelehrte, Dr. Leonhard Wurfbaun, der um seiner genealogischen Arbeiten willen einen gewissen Ruf genoß, hat auf Wunsch der Losunger 1640 seine Bedenken zu Papier gebracht⁴⁾. Sie sind recht dürftig ausgefallen, bringen einige Zweifel gegen das Alter der Insignien vor und laufen eigentlich darauf hinaus, da die Anwesenheit der Heiligthümer dem K. Sigmund so wenig wie seinen Vorgängern zum Siege wider ihre Feinde verholfen, so habe er die Insignien auf ewige Zeiten zur Aufbewahrung nach Nürnberg geschickt.

Nach Beendigung der staatsrechtlichen Streitigkeiten um das Recht an den Insignien wandte sich das Interesse ihrer Geschichte und Beschreibung zu. Man beschäftigte sich damit, die historischen Zeugnisse über die Reichsinsignien aus den Geschichtschreibern und Urkunden des Mittelalters zu sammeln, die Beschaffenheit der einzelnen Kleinodien zu untersuchen, ihre Inschriften zu enträthseln und den ganzen Schatz oder seine wichtigsten Bestandtheile durch Abbildungen der Kenntniß des Publicums zugänglich zu machen. Wie erklärlich waren es besonders Nürnberger, die den Alterthümern ihrer Vaterstadt ihren Fleiß zuwandten. Der Litterarhistoriker und Numismatiker Will gab genaue Verzeichnisse der Urkunden, Münzen, Schriften, die sich auf die Nürnberger Reichsheiligthümer und Kleinodien beziehen, und eingehende Beschreibungen der einzelnen Stücke⁵⁾. Der Pfarrer Joh. Paul

1) Ueber ihn Hegel in StChron. I S. XXXV, Allg. deutsche Biogr. XXII 704 (Mummenhoff).

2) Die nach 1629 verfaßte Relation ist abgedruckt hinter Roeder, codex histor. (unten S. 85) S. 401—520.

3) Das. S. 460.

4) Hinter Müllners Relation (vor. Anm.) abgedruckt S. 521—528.

5) Nürnberg. Münzbelustigungen I (1764) St. 12—14, 17f. Bibliotheca No-

Roeder († 1766) stellte in dem *Codex historicus testimoniorum de fatis klinodiorum augustalium* die Zeugnisse für die Krönungen und das Vorkommen der Insignien nach der Reihenfolge der Kaiser zusammen¹⁾. Der Losunger Hieronymus Wilhelm Ebner von Eschenbach, der an der Krönungsfahrt des J. 1711 als Kroncavalier, an der von 1742²⁾ als erster Krongesandter theilgenommen, hat sich lange Zeit mit der Herausgabe eines größeren Werks über die Insignien getragen und Abbildungen der wichtigsten Stücke durch den Kupferstecher Delsenbach († 1765) ausführen lassen, ist aber vor der Vollendung gestorben († 1752). Aus den Materialien seines Werkes ist der erwähnte Codex Roeders hervorgegangen. Ebner war auch der erste, den die Nachbildungen sicilisch-arabischer Inschriften auf den Gedanken brachten, in den Stickereien des sg. Pluviale Karls des Großen stecke mehr als bloße Arabesken. Die von ihm veranlaßte Abzeichnung übersandte er dem Professor Johann Heinr. Schulze in Altorf, der Ebners Muthmaßung bestätigend, in der Mittheilung arabisch-kufische Schriftzüge erkannte³⁾. An der sprachlichen Deutung haben sich verschiedene Gelehrte betheiligt, zuletzt noch in unserm Jahrhundert der Petersburger Akademiker Fraehn⁴⁾; das Verdienst, das historisch Wichtige der Inschrift richtig erkannt zu haben, gebührt dem Orientalisten Oluf Gerhard Tychsen in Bützow⁵⁾, der 1780 die Entstehungszeit und zugleich auch den geschichtlichen Zusammenhang ermittelte, der die in Sicilien entstandenen Gewänder in den Krönungsschatz der deutschen Könige führte. Tychsen war zu seiner Untersuchung durch Christoph Gottlieb von Murr veranlaßt, den neben seinem Interesse für alles die Geschichte der Vaterstadt Angehende der Sinn für Kunst und

rica I (1772) S. 210—227. Will beschäftigt sich in St. 13 mit dem Nürnberger Klippenschilling, einer Marke von Silberblech, deren jeder bedurfte, um zur Weisung der Heiligthümer zugelassen zu werden. Der Name ist unbeachtet geblieben. Darf man ihn zusammenstellen mit Ausdrücken, die alle auf etwas einzelnes, kleines, verhältnißmäßig werthloses hindeuten, wie Klippkram, Klippschuld (Klipperschuld), Klippsschule (vgl. Grimm Wb. V 1207), Klipphafen (= Winkelhafen, Koppmann Hans. Gesch.-Bl. 1885 S. 105)?

1) Herausgegeben von Chr. G. v. Murr 1789. Ueber den Vf. vgl. A.D.B. XXIX, 18 (Mummenhoff). Von den Anhängen des Buchs ob. S. 84.

2) oben S. 81 A. 6.

3) Murr, Journal XV 250ff. Ueber Schulze vgl. ADB. XXXIII, 4.

4) C. M. Fraehn, *variae inscriptiones arabicae* in den *Mémoires de l'acad. imper. des sciences de St. Petersbourg* t. VIII (1822) p. 531 ff.

5) A. Th. Hartmann, O. G. Tychsen II 2 (1820) S. 128—139. Murr a. a. O. S. 238 ff.

Sprachen zu einer eingehenden Beschäftigung mit den Reichsinsignien führte¹⁾. Sechszehn Jahre hat er nach seiner Angabe dem Gegenstande gewidmet und theils durch eigene Arbeiten, theils durch die Herausgabe fremder sich um die Förderung der geschichtlichen Erkenntniß verdient gemacht²⁾.

Hatte auch der Schatz der Insignien, soweit er aus Reliquien bestand, sein öffentliches Ansehn größtentheils verloren, so gehörte doch der den Krönungsornat bildende Bestandtheil zu den Sehenswürdigkeiten und Anziehungspunkten der Stadt Nürnberg. Als Friedrich der Große auf jener durch seinen Fluchtversuch verhängnißvollen Reise am 21. Juli 1730 mit seinem Vater Nürnberg besuchte³⁾, probirte er die Klinge am Schwerte Karls des Großen⁴⁾. Als sich 1796 der französische Feldherr Jourdan den fränkischen Gegenden näherte, traute man ihm zu, es bei seinem Marsche nicht zum wenigsten auf jene Schätze abgesehen zu haben. Damals flüchtete man sie zunächst nach Regensburg. Von da sind sie dann auf Umwegen nach Wien gelangt⁵⁾, wo sie die Hof- und Schatzkammer der Burg aufbewahrt. Als 1824 die Stadt Nürnberg an den Kaiser Franz das Begehren richtete, die Insignien zurückzuerhalten, soll ihr geantwortet sein, eine Reichsstadt Nürnberg, der das Aufbewahrungsrecht zustehe, existire nicht mehr⁶⁾. Allerdings existirte ebenso wenig mehr ein römischer Kaiser.

1) Ueber Murr vgl. ADB. XXIII S. 76 (Mummenhoff) und Hegel in StChron. I S. XXXIX.

2) Außer in den verschiedenen Bänden seines Journals, namentlich Bd. 12, 15 und 16, hat Murr die Insignien ausführlich behandelt in der Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten Nürnbergs (2. Ausg. 1801) S. 187—324.

3) Koser, Friedrich der Große als Kronprinz (1886) S. 44.

4) v. Murr, Beschreibung S. 269.

5) Auch die Aachener Kleinodien sind 1798 auf Wunsch K. Franz nach Wien gebracht. Haagen II 695. Ueber die dabei angewandten Mittel Winckler S. 43.

6) Graf Stillfried, Attribute des neuen deutschen Reichs (Berl. 1874) S. 13.

Die Sage von R̥ṣyaśṛṅga.

Von

Heinrich Lüders.

Vorgelegt von F. Kielhorn in der Sitzung vom 6. Februar 1897.

Die Person des R̥ṣyaśṛṅga¹⁾ gehört dem Sagenkreise des Rāma an. Er ist der Gatte der Śāntā, einer leiblichen Tochter des Daśaratha, die von Lomapāda Daśaratha adoptiert war, und er ist der R̥ṣi, der für seinen königlichen Schwiegervater die putriyā iṣṭi darbringt. Sein Name begegnet uns schon in der vedischen Literatur. Nach dem Jaiminīya-Upaniṣad-Brāhmaṇa (III, 40) wurde das unsterbliche Gāyatrāsāman von Indra dem Kāśyapa, von diesem dem R̥ṣyaśṛṅga Kāśyapa, von diesem dem Devataras Śyāvasāyana Kāśyapa überliefert. Im Vaiṣṇabrāhmaṇa (2) ist R̥ṣyaśṛṅga Kāśyapa der Sohn und Schüler des Kāśyapa und der Vater und Lehrer des Vibhaṇḍaka. Mit Sicherheit können wir R̥ṣyaśṛṅga auch wohl mit dem R̥ṣya identificieren, der im Āraṇyakagāna des Ārṣeya-brāhmaṇa (Kauthumaśākhā III, 6, 10; Jaiminīyaś. I, 9, 2) erwähnt wird²⁾. Trotz Verschiedenheiten im einzelnen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, stimmen die genannten beiden Lehrerlisten darin überein, daß sie den R̥ṣyaśṛṅga einen Nachkommen des Kāśyapa nennen. Das gleiche ist in der nichtvedischen Literatur der Fall: nach dem Mahābhārata, Rāmāyaṇa, Padmapurāṇa und Skandapurāṇa ist R̥ṣyaśṛṅga der Sohn des

1) Ich schreibe im allgemeinen den Namen mit lingualem Zischlaut, da dies in der klassischen Literatur die allgemein anerkannte Form ist. Die ältere Form mit dem palatalen ś findet sich, soweit ich sehe, im Jaim. Up. Brāhm., im Ārṣeya-brāhmaṇa (*R̥śya*), in der Bombay Ausgabe des Mbh. und neben der jüngeren Form im Vaiṣṇabrāhm.

2) Ein anderer R̥ṣya ist der Sohn des Devātithi; Bhāg. Pur. IX, 22, 11.

Vibhāṇḍaka, der im Mahābh. Kāśyapa, im Rām., Padmap. und Skandap. der Sohn des Kāśyapa genannt wird, und im Alambusajātaka (523, v. 26 und 37) wird Kassapo als Name des Vaters des Isisiṅgo erwähnt. Wir werden daher besser tun, den Ṛṣyaśṛṅga, der nach der Sarvānukramaṇī der Verfasser von Ṛgv. X, 136, 7 ist, fern zu halten, da er und sechs Brüder als die Söhne des Vātaraśana bezeichnet werden ¹⁾.

Die Quellen für die Legende, die sich an die Person des Ṛṣyaśṛṅga knüpft, sind das Mahābhārata (III, 110, 23—113, 25), das Padmapurāṇa (Pātālakh. 13), die Bhāratamañjarī (III, 758—795), das Rāmāyaṇa (I, 8—10), das Skandapurāṇa, der Kandjur (IV, Blatt 136. 137; übersetzt von Schiefner, Mél. As. VIII, 112—116), das Mahāvastu, das Bhadrakalpāvadāna (XXXIII), die Avadānakalpalatā (LXV), das Alambusa- und das Naḥinikājātaka (523. 526) und ein paar vereinzelte Notizen.

Der Inhalt der Mahābhārata-Erzählung ist folgender: Der Ṛṣi Vibhāṇḍaka, ein grosser Büßer, wohnt am Ufer eines großen Sees. Einst erblickt er die Apsaras Urvaśī, und „*tasya retaḥ pracaskanda*“. Er badet sich darauf. Eine durstige Gazelle trinkt das Wasser, das er gebraucht hat, und wird davon schwanger. Ihr hatte einst, als sie ein Göttermädchen war, der Weltenschöpfer geweissagt, daß sie eine Gazelle werden und, nachdem sie als solche einen Muni geboren, erlöst werden würde. So gebiert sie denn einen Knaben, der ein Horn auf dem Haupte hat. Daher wird er Ṛṣyaśṛṅga genannt. Allein, ohne einen Menschen außer seinem Vater zu kennen, wächst er auf und wird ein frommer Büßer.

„Zu dieser Zeit aber war der Freund des Daśaratha, Lomapāda mit Namen, der Fürst der Aṅgas. 110, 41.

Er betrog absichtlich einen Brahmanen; so lautet unsere Überlieferung. Er wurde darauf von den Brahmanen verlassen, der Herr der Erde. 42.

Und einst ließ der Tausendäugige es wegen eines Versehens des Purohita dieses Königs nicht regnen; daher litten die Untertanen Not. 43.

1) Erwähnen will ich, daß auch ein öfters citiertes Gesetzbuch (Ind. Stud. I, 233; Weber, Verz. Berl. Hften 322. 1166; Aufrecht, Cat. Cat. sub voce) und ein Tantrawerk (*Ṛṣyaśṛṅgasamhitā* oder *Amuttarabrahmatatvarahasya*, Burnell, Class. Ind. 205^b) dem Ṛṣyaśṛṅga zugeschrieben werden, und daß die Kāśikā seinen Namen als Beispiel zu Pāṇ. 6, 2, 115 anführt.

Er befragte die Brahmanen, die bußegewohnten, weisen, die fähig waren, den Götterkönig zum Regnen zu zwingen, o Beherrscher der Erde: „Man muß ein Mittel finden, daß Parjanya regne“. 44; 45^a.

Aufgefordert sagten jene Weisen ihm ihre Meinungen; ein trefflicher Muni unter ihnen aber sprach zu dem Könige: 45^b; 46^a.

„Die Brahmanen sind erzürnt auf dich, großer König; mache eine Sühne. Und hole den Ṛṣyaśṛṅga, den Sohn des Muni, herbei, o Fürst, der im Walde wohnt, die Weiber nicht kennt und sich am Rechten freut. 46^b; 47.

Wenn dieser große Büßer dein Reich betritt, o König, wird Parjanya sofort regnen; daran zweifle ich nicht“. 48.

Als er diese Rede gehört, o König, und eine Sühne seiner Person gemacht hatte und gegangen war, kam er wieder, nachdem die Brahmanen versöhnt waren. Als die Untertanen gehört hatten, daß der König gekommen sei, freuten sie sich“. 49; 50^a.

Nun berät sich der König mit den Ministern über die Art und Weise, wie man den Ṛṣyaśṛṅga herbeischaffen könne. Er beauftragt die Hetären mit dieser Mission, und eine alte Buhlerin findet sich denn auch gegen entsprechende Belohnung dazu bereit. Sie läßt auf einem Floße eine Einsiedelei erbauen, beladet sie mit allerlei verführerischen Gegenständen und fährt damit nach der Einsiedelei ab. Nachdem sie den Aufenthaltsort des Ṛṣi ermittelt hat, sendet sie ihre Tochter zur Verführung des Ṛṣyaśṛṅga ab. Die beiden begrüßen sich freundlich — Ṛṣyaśṛṅga natürlich in dem Wahne, einen Büßer vor sich zu haben — und die Hetäre erzählt ihm auf Befragen, daß ihre Einsiedelei drei Meilen hinter dem Berge liege. Die Wurzeln und Früchte, die er ihr anbietet, schlägt sie aus und giebt ihm vielmehr von den mitgebrachten Kränzen, Gewändern, Speisen und Getränken. Mit einem Balle spielt sie in seiner Nähe und reizt ihn durch ihre Umarmungen zur Liebe. Dann geht sie unter dem Vorwande, ihr Feuer besorgen zu müssen, fort. Dem Ṛṣyaśṛṅga ist traurig zu Mute, als er sich wieder allein sieht. In dieser Stimmung findet ihn der heimkehrende Vater. Befragt, giebt ihm Ṛṣyaśṛṅga eine sehr genaue Beschreibung des wunderbaren Büßers, der ihn besucht hat. Der Alte warnt ihn vor solchen Unholden; er geht sogar aus, um die Verführerin zu suchen, allein umsonst. Als er nun wieder einmal fort gegangen ist, kommt die Hetäre zurück. Voll Freude begrüßt Ṛṣyaśṛṅga sie und geht jetzt mit ihr zu der schwimmenden Einsiedelei. Kaum hat er diese betreten, als man die Taue löst, und so schwimmt die ganze Einsiedelei mitsamt dem Ṛṣyaśṛṅga und den Hetären zu der Residenz des Königs. Als dieser den Ṛṣyaśṛṅga in den Harem

geführt hat, regnet es in Strömen. Der König giebt dem Būer darauf seine Tochter Śāntā zur Frau.

Als Vibhāṇḍaka heimkommt und den Sohn nicht findet, ahnt er was vorgefallen und macht sich voller Zorn nach Campā, der Residenz des Lomapāda, auf, um den König mitsamt seiner Stadt und seinem Reiche zu verbrennen. Der König aber hat dies vorausgesehen und hat die Weiden an den Landstraßen dem Ṛṣyaśṛṅga geschenkt und den Hirten befohlen, wenn der alte Ṛṣi komme, ihm zu sagen, daß alles dies der Besitz seines Sohnes sei. Als nun der Ṛṣi sieht, welch gewaltigen Reichtum der König seinem Sohne verliehen, verraucht sein Zorn allmählich, und als er in Campā angekommen ist, söhnt er sich mit den Verhältnissen aus und läßt sich nur versprechen, daß Ṛṣyaśṛṅga nach der Geburt eines Sohnes wieder zu ihm in den Wald komme. Ṛṣyaśṛṅga erfüllt dies und zieht, von seinem Weibe begleitet, in den Wald.

Die Widersprüche im Anfang des zweiten Teiles dieser Erzählung springen sofort ins Auge¹⁾. Wie kann der König die Brahmanen um Rat fragen, von denen eben gesagt ist, daß sie ihn im Zorn verlassen haben! Nun läßt sich mit Sicherheit beweisen, daß die ganze Begründung der Dürre durch die Kränkung der Brahmanen und die Geschichte ihrer Versöhnung durch spätere Überarbeitung in den Text gekommen ist. Schon die allgemeine Erwägung führt zu diesem Schlusse. Wenn die Dürre durch den Zorn der Brahmanen veranlaßt war, so mußte in einem Märchen die Versöhnung derselben den Regen bewirken, und es lag in dem Falle überhaupt kein Grund mehr vor, den Ṛṣyaśṛṅga zu holen. Zweitens aber steht die ursprüngliche Veranlassung der Dürre ja noch selbst im Texte: sie trat einst infolge eines Versehens des Purohita des Königs ein. Der Überarbeiter hat also einfach den zweiten Vers eingeschoben und sich nicht einmal die Mühe gegeben, die Fuge gehörig zu verwischen. Wenn man Vers 42 streicht, schließt sich Vers 43 vortrefflich an Vers 41 an. Ebenso ist die zweite Zeile von Vers 46 zu streichen; die dreizeilige Strophe (46^b; 47) wird dadurch zu einem regelmäßigen Śloka. Hier ist

1) Dies hat schon Holtzmann, Mbh. u. s. Theile II, 78, hervorgehoben: „Auch eine andere Änderung ist höchst ungeschickt. Den Rat, den Ṛṣyaśṛṅga zu entführen, mußten dem Lomapāda die Brahmanen gegeben haben. Aber mit diesen hatte ja der König sich entzweit. Also wurde gefälscht, er habe sich vorher [sic] mit den Brahmanen wieder versöhnt. Aber dann war die Entführung des Ṛṣyaśṛṅga unnötig!“ Holtzmann scheint also nur die Versöhnung der Brahmanen für unecht zu halten, worin ich ihm nicht beistimmen kann.

natürlich auch der Schluß der ersten Zeile von Vers 47, wie aus dem *ca* hervorgeht, leicht verändert worden. Ganz hinzugefügt ist dann Vers 49; 50^a; nur die Worte *etac chrutvā vaco* sind vielleicht echt, doch ist die Überarbeitung hier gründlicher gewesen und der alte Text nicht mehr herzustellen.

Es lag dem Überarbeiter offenbar daran, die Würde der Brahmanen und die Schwere einer ihnen zugefügten Beleidigung hervorzuheben. Wir werden demselben daher auch den Einschub der zweiten Halbzeile von Vers 44 zuschreiben dürfen. Sie hat nur den Zweck, die Macht der Brahmanen zu betonen, und Inhalt und Form erweisen sie als unecht. Wenn jene Brahmanen den Indra zum Regnen zwingen konnten, wozu bedurften sie dann des R̥ṣyaśṛṅga? Die Zeile enthält außerdem das Flickwort *pṛthivīpate* und macht den Śloka (44; 45^a) dreizeilig ¹⁾.

Um die Sache zu verdeutlichen, gebe ich im Folgenden den Sanskrittext mit Hervorhebung der unechten Zeilen:

etasminn eva kāle tu sakhā Daśarathasya vai |
 Lomapāda iti khyātaḥ Aṅgānām ²⁾ īśvaro 'bhavat || 41 ||
 tena kāmāt kṛtaṁ mithyā brāhmaṇasyeti naḥ śrutih |
 sa brāhmaṇaiḥ parityaktas tadā ³⁾ vai jagataḥ patih || 42 ||
 purohitāpacārāc ca tasya rājño yadṛcchayā |
 na vavarṣa sahasrākṣas tato 'pīdyanta vai prajāḥ || 43 ||
 sa brāhmaṇān paryāpṛcchat tapoyuktān manīṣiṇaḥ |
 pravarṣaṇe surendrasya samarthān pṛthivīpate | [44]
 kathaṁ pravarṣet Parjanya upāyaḥ paridr̥śyatām ||
 tam ūcūś coditās te tu svamatāni manīṣiṇaḥ | [45]
 tatra tv eko munivaras taṁ rājanam uvāca ha ||
 kupitās tava rājendra brāhmaṇā niṣkṛtīm cara | [46]
 R̥ṣyaśṛṅgaṁ munisutam ānayasva ca pārthiva |
 vāneyam anabhijñāni ca nārīṇām ārjave ratam || 47 ||
 sa ced avatared rājan viṣayaṁ te mahātapāḥ |
 sadyaḥ pravarṣet Parjanya iti me nātra saṁśayaḥ || 48 ||
 etac chrutvā vaco rājan kṛtvā niṣkṛtim ātmanaḥ |
 sa gatvā punar āgacchat prasannesu dvijātiṣu | [49]
 rājanam āgataṁ śrutvā pratisaṁjāhṛṣuḥ prajāḥ ||

Die Richtigkeit der Behauptung, daß die Erzählung in dem angegebenen Sinne überarbeitet ist, wird nun durch eine andere

1) Ich mache auch noch auf die schlechte und fehlerhafte Sprache in den eingeschobenen Versen aufmerksam.

2) Bombay-Ausgabe *khyāto hy Aṅgānām*.

3) Bombay-Ausgabe *tato*.

Stelle bestätigt. Die Legende von R̥ṣyaśṛṅga gehört der sogenannten Tirthayātrā an. Lomaśa macht mit den Brüdern des Arjuna und der Kṛṣṇā eine Wallfahrt. Bei jedem Tirtha erzählt er dessen Geschichte. Auf diese Weise ist hier eine große Anzahl von Legenden vereinigt. Diese werden gewöhnlich in der Weise eingeleitet, daß Lomaśa beim Anblick des Tirtha zunächst in kurzen Zügen die mit ihm verknüpfte Geschichte andeutet, worauf die angeredete Person ihn unter nochmaliger Aufzählung der Hauptpunkte bittet, die Geschichte ausführlich zu erzählen. Betrachten wir nun die Rahmenerzählung zu unserer Legende. Der erste Teil (110, 23—26) ergibt nichts, was die gegenwärtige Frage fördern könnte. Wichtig dagegen ist der zweite Teil, die Frage des Yudhiṣṭhira:

R̥ṣyaśṛṅgaḥ katham̐ mṛgyām utpannaḥ Kāśyapātmajaḥ |
viruddhe yonisaṁsarge katham̐ ca tapasā yutaḥ || 27 ||
kimarthaṁ ca bhayāc Chakras tasya bālasya dhimataḥ |
anāvṛṣṭyāṁ pravṛttāyāṁ vavarṣa BalaVṛtrahā || 28 ||
katham̐rūpā ca sā Śāntā rājaputrī yatavratā |
lobhayām āsa yā ceto mṛgabhūtasya tasya vai || 29 ||
Lomapādaś ca rājarṣir yadāśrūyata dhārmikāḥ |
katham̐ vai viṣaye tasya nāvārṣat Pākaśāsanāḥ || 30 ||
etan me bhagavan sarvaṁ vistareṇa yathātatham̐ |
vaktum arhasi śuśrūṣor R̥ṣyaśṛṅgasya ceṣṭitam || 31 ||

Hier wird also zunächt die Dürre im zweiten Verse als ein unwesentlicher Nebenumstand erwähnt, und dann noch einmal am Schlusse, gegen die Reihenfolge der Ereignisse, ganz speciell nach dem Grunde derselben gefragt. Ich glaube es wird mir jeder Recht geben, wenn ich diesen Śloka als später eingeschoben bezeichne. Er stammt offenbar von demselben her, der die Geschichte von der Kränkung der Brahmanen und ihrer Versöhnung selbst eingefügt hat.

Der Verfasser der Rahmenerzählung kannte also jene Geschichte noch nicht. Nun muß aber diese Rahmenerzählung von dem Diaskeuasten herrühren: sie kann nicht früher existiert haben, zu einer Zeit, als die Legenden etwa noch einzeln existierten, weil sie nur dazu dient, die einzelnen Episoden zu einem Ganzen zu verbinden, und sie kann nicht später gedichtet sein, weil ohne sie überhaupt kein Zusammenhang herrschen würde. Wir müssen also sagen, daß der Diaskeuast des Mahābhārata — oder vielleicht genauer, der Tirthayātrā — die veränderte Fassung noch nicht kannte. Die Änderung ist also nach der Diaskeuase vorgenommen.

Der zweite Punkt, der hier behandelt werden muß, ist die Person der Entführerin. In der Erzählung wie sie jetzt lautet, ist es kaum erklärlich, warum der König mit einem Male dem Sohne des Ṛṣi seine Tochter Śāntā zur Frau giebt. Schon der ältere Holtzmann hat daher vermutet, daß in der ursprünglichen Sage die Śāntā den Ṛṣyaśṛṅga geholt habe¹⁾. Dies wird durch die später ausführlich zu besprechende Fassung der Sage bei den Buddhisten und durch zwei andere Zeugnisse bestätigt. Harivaṃśa, Viṣṇu. 93, 5 ff. wird erzählt, wie Pradyumna, als Schauspieler verkleidet, unter anderm die Entführung des Ṛṣyaśṛṅga durch Śāntā in Begleitung von Hetären aufführt:

tataḥ sa naṃṛte tatra Varadatto naṭas tathā |
 Svapure puravāsīnām paraṃ harṣam samādadhāt || 5 ||
 Rāmāyaṇam mahākāvyaṃ uddeśam nāṭakīkṛtam |
 janma Viṣṇor ameyasya Rākṣasendrabhadhepsayā || 6 ||
 Lomapādo Daśaratha Ṛṣyaśṛṅgam mahāmuniṃ |
 Śāntām ānāyayām āsa gaṇikābhīḥ sahānagha || 7 ||
 RāmaLakṣmaṇaŚatruḅhṇā Bharataś caiva Bhārata |
 Ṛṣyaśṛṅgaś ca Śāntā ca tathārūpaṃ naṭaiḥ kṛtāḥ²⁾ || 8 || u. s. w.

Und Buddhacarita IV, 19 heißt es:

Ṛṣyaśṛṅgam munisutaṃ tathaiṃ strīṣṭv apaṇḍitam |
 upāyair vividhaiḥ Śāntā jagrāha ca jahāra ca ||

Daß in der ursprünglichen Sage die Entführung durch die Śāntā stattfand, ist somit zweifellos. Ob sie dabei von Hetären begleitet war oder nicht, ist unwesentlich, da ihr jedenfalls die Hauptaufgabe zufiel. Wir haben hier nun die Frage zu entscheiden, ob der Diaskeuast die Sage in der jüngeren Form aufnahm oder ob der Text der Sage nach der Diaskeuase verändert wurde.

Die Frage wird durch die oben gegebene Rahmenerzählung beantwortet. Die dritte Strophe: „Und wie sah jene Śāntā aus, die energische Königstochter, die den Sinn des Gazellengeborenen betörte?“ zeigt deutlich, daß zur Zeit der Diaskeuase die Sage in der ursprünglichen Gestalt folgte. Welche Verse hier verändert oder eingeschoben sind, läßt sich im Einzelnen nicht feststellen. Sehr bedeutend werden die Änderungen aber nicht gewesen sein; in den meisten Fällen, zum Beispiel in dem Gespräche (111, 7 ff.), genügte es, das Wort Śāntā durch *veśyā* zu ersetzen.

1) Indische Sagen; nach Holtzmann a. a. O. II, 78.

2) Webers Verbesserung (Über das Rāmāyaṇa S. 42), die Calcuttaer Ausgabe hat *kṛtāḥ*.

Wenden wir uns nun zum Padmapurāṇa. Dieses Purāṇa liegt in wenigstens zwei, teilweise stark von einander abweichenden Recensionen vor, von denen die eine durch die Ausgabe in der Ānandāśrama Series, die andere durch die Handschrift der Bodleiana, Wilson 111—116, vertreten wird. Da diese Handschrift in Bengälischarakteren geschrieben ist, dürfen wir wohl die in ihr enthaltene Recension als die bengalische bezeichnen. Die Geschichte des R̥ṣyaśṛṅga findet sich nur in der letzteren Recension (Pātālakhanda 13), da in der anderen Recension die ersten 28 sarga's des Pātālakhanda fehlen¹⁾. Ich gebe im folgenden den Text nach der Oxforder Handschrift.

Vātsyāyana uvāca ||

Vibhāṇḍakasya tanayo hariṇyām udapadyata |
katham nāma dharādhāra²⁾ hariṇikābhavat purā || 1 ||
sa sutām Romapādasya Śāntām udavahat katham |
tan me brūhi dvijihvendra paraṁ kautūhalam hi tat || 2 ||
Śeṣa uvāca ||

Vibhāṇḍakasya brahmarseḥ Kāśyapasya mahātapāḥ |
R̥ṣyaśṛṅgo yato jāto hariṇyām tac chṛṇuṣva me || 3 ||
kanyā Svarṇamukhī nāma Bhagasya paramadyutiḥ |
āsīd rūpaṅaudāryabhūṣitā garvagarbhitā || 4 ||
hamsayānena gacchantām Brahmāṇām jagatām gurum |
dṛṣtvā na sambhramām cakre na cakāra pradakṣiṇam || 5 ||
Brahmā śāsāpa kṣudre 'pi tām āgasi vilāsinim³⁾ |
mṛgī bhūya vane tiṣṭha munim sūya vimokṣyase |
tataḥ sā hariṇī bhūtvā babhrāma gahane vane || 6 ||
mahāhradaṁ samāsādya Kāśyapas tu Vibhāṇḍakaḥ |
tapas tepe ciraṁ tasthau dhyāyan brahma sanātanam || 7 ||

1) Welche der beiden Recensionen den Vorzug verdient, bedarf natürlich der genaueren Untersuchung. Für das größere Alter der bengalischen Recension spricht indessen ihr Verhältnis zum Mahābhārata, wie es sich aus dem folgenden ergeben wird, und zweitens eine Stelle in der gedruckten Recension. Die Bengälischandschrift enthält fünf khaṇḍa's: Sṛṣṭikh., Bhūmikh., Svargakh., Pātālakh., Uttarakh., während die gedruckte Recension sechs khaṇḍa's zählt: Adikh., Bhūmikh., Brahmakh., Pātālakh., Sṛṣṭikh., Uttarakh. Nun findet sich aber am Schlusse des Bhūmikhakhaṇḍa der gedruckten Recension selbst die Angabe:

prathamam Sṛṣṭikhaṇḍam hi Bhūmikhakhaṇḍam dvitīyakam |
trītiyam Svargakhaṇḍam ca Pātālam tu caturthakam |
pañcamaṁ cOttara ṅ khaṇḍam sarvapāpaprāṇāśanam ||

Die gedruckte Recension bezeugt also selbst, daß die Zahl, Namen und Reihenfolge der khaṇḍas in der Recension der Bengälischandschrift die älteren sind.

²⁾ So hier auch sonst; z. B. IV, 4.

³⁾ MS. *vilāsinī* 'a.

athOrvaśi mahābhāga tatra prāptā yadrechayā |
 tāni vilokya pracaskanda retas tasya mahātmanah |
 salile tat pravāheṇa tiralagnam abhūt tadā || 8 || .
 saiva Svarṇamukhī nāma hariṇī tu pipāsītā |
 papau tatra jalani vipra¹⁾ sahaiva muniretasā || 9 ||
 sadyo 'jāyata tasyās tu kumārah paramadyutiḥ |
 sā tu muktā mṛgidehāj jagāhe vibudhālayam || 10 ||
 Vibhāṇḍakas tu tāni dṛṣṭvā tanayāni sūryavarecasam |
 pālayām āsa²⁾ jātena snehena dvijanandana || 11 ||
 sa cāpi vipine tasmin munivīryabhavo muniḥ |
 pitrā prāpitasaṅskārah prāptavedaḥ samāhitaḥ |
 vyacarat tatra vipine janadarśanavarjite || 12 ||
 tasya bālye tv atikrānte mūrdhni śṛṅge ajāyatām |
 mātṛgotraṇi sūcayanti R̥ṣyaśṛṅgas tato 'bhavat || 13 ||
 Romapādasya rājarṣer viṣaye ca mahāmate |
 brāhmaṇātikramād eva vṛṣṭir na cābhavat tataḥ³⁾ || 14 ||
 tataḥ purohitāmātyān āhūya⁴⁾ nṛpatir dvija |
 mantrayām āsa vṛṣṭyartham abravīt tāni purohitaḥ || 15 ||
 Vibhāṇḍakasya tanaya R̥ṣyaśṛṅgo mahātapaḥ |
 āgacched yadi te rājyaṇi tato vṛṣṭir bhaviṣyati || 16 ||
 tac chrutvā Romapādo 'tha vicintya manasā nṛpaḥ |
 dūtenākārayām āsa vāramukhyaḥ sahasraśaḥ || 17 ||
 tā uvāca vaco rājā Vibhāṇḍakasutaṇi munim |
 samāneṣyati yā tasyai dāsyāmi vipulaṇi dhanam || 18 ||
 tac chrutvā vacanaṇi tasya veśyās tā bhayam āviśan |
 na pārāyāmas tat karma mahārāja kṣamasva naḥ || 19 ||
 Vibhāṇḍako mahātejāḥ kruddho dhakṣyati cakṣuṣā |
 sarvā nas tvāni ca rājendra nivartasva manorathāt || 20 ||
 vidrutāsu tatas tāsu vṛddhā kāpi dhiyā varā |
 veśyā svanaptrikāni prāha gṛhāṇa nṛpater dhanam || 21 ||
 ānayaṣye muneḥ putraṇi sahāyā tvāni bhaver mama |
 kiṇi karomi vayo 'titaṇi tena tvāni prārthayāmy aham || 22 ||
 ity uktvā tāni samāśvāsya veśyā rājānam abravīt |
 ānayaṣye mahārāja Vibhāṇḍakasutaṇi munim |
 pratijānihi bhavatā sāntvaniyo Vibhāṇḍakaḥ || 23 ||
 rājābravit samāyāta R̥ṣyaśṛṅge yadā muniḥ |
 āgamiṣyati saṅkruddhaḥ sāntvaniyaḥ sa me tadā || 24 ||

1) Die zweite Silbe ist im MS. unleserlich.

2) MS. *pālayam esa*.

3) Fehlt im MS.

4) MS. *ahūya*.

tām tasya samayaṁ veśyā śrutvā nāvaṁ cakāra ha |
 āśramaṁ tatra cakre ca divyagulmalatādibhiḥ || 25 ||
 saṁcītya tatra vastūni madhurāṇi priyāni ca |
 sā nāvāni vāhayām āsa niyuktair avanibhṛtā || 26 ||
 āśramāt Kāśyapasyātha sāntare yojanatrāyāt |
 tasthau nāvi vanābhyāse¹⁾ sajjayitvā varāṅganāḥ || 27 ||
 kānane ca yathā²⁾ nāvi viśeṣaḥ sma na dṛśyate |
 tathā cakre yogavijñā vṛddhā veśyā dhiyā varā || 28 ||
 atha dūtena vijñāya Kāśyapasya kriyocitam |
 samayaṁ gantukāmasya tapase ca vanāya ca || 29 ||
 preṣayām āsa tām naptriṁ bhūṣayitvā vibhūṣaṇaiḥ |
 svayaṁ ca dūratas tasthau prekṣamāṇā manasvini || 30 ||
 naptri tasyās tato gatvā muner ānandamaṇḍalam³⁾ |
 Vibhāṇḍakena kṛtyārtham gacchatā parivarjitam || 31 ||
 tatropaviṣṭam vapuṣā cārurūpeṇa tatsutam |
 Ṛṣyaśṛṅgaṁ mahābhāgam apāśyad varavarṇinī || 32 ||
 Ṛṣyaśṛṅgas tu dharmajña pitaram na vināparam |
 pumāṁsaṁ vā striyaṁ vāpi nāpasyad vipine purā || 33 ||
 tām tu dṛṣtvā varārohām mene munikumārakam |
 abravīt svāgataṁ brahman kas tvam kasyātha putrakam || 34 ||
 atropaviṣyatām⁴⁾ samyag abhivādyo 'si me mataḥ |
 gr̥hyantām phalamulāni kṛtātithyo viyāsyasi⁵⁾ || 35 ||
 sāha tām nābhivādyo 'smi abhivādyo bhavān mama |
 evam eva vrataṁ mahyaṁ nāsanam saṁśraye kvacit || 36 ||
 āśramo me naditire ramyapuṣpaphalānvitaḥ |
 bhavantaṁ darśayisyāmi tāpasānām manoramam || 37 ||
 Ṛṣyaśṛṅga uvāca ||
 ātithyena vinā brahman na gantuṁ tvam ito 'rhasi |
 tad gr̥hāṇa phalāny atra jalam ca pariśītaḥ || 38 ||
 ity uktvā pradadau tasyai phalāni katicit tataḥ |
 aiṅgudāni ca pakvāni⁶⁾ tathā bhallātakāni ca || 39 ||
 sā tāni gr̥hya pāṇibhyām oṣṭhaprānte samarpya ca |
 khutkṛtya visasarjātha dadau bhakṣyāṇi kāmīni |
 mahārasāni svādūni phalamātrākṛtīni ca || 40 ||
 veśyovāca ||
 paśyāsmākam āśramasya phalāny etāni śākhinām |

1) MS. -se.

2) MS. tathā.

3) So MS.

4) MS. -tropāvaśya-.

5) MS. siyā-.

6) MS. dakvāni; da undeutlich.

pānīyaṃ ca manohāri nāśramas te manoharaḥ || 41 ||
 Ṛṣyaśṛṅgas tu pāṇibhyāṃ gṛhītvā modakān dvija |
 bhakṣayām āsa lobhena sādada¹⁾ ca punaḥ punaḥ || 42 ||
 pānakaṃ ca tataḥ pītvā madhuraṃ mādakaṃ punaḥ |
 anāsvāditapūrvāṇi tāny āsvādya dvijātmajaḥ |
 mene paraṃ sakhāyaṃ tāṃ viśāśvāsa ca tāpasah || 43 ||
 sā viśvastaṃ tato jñātvā muniputraṃ manasvinī |
 bhujābhyāṃ gādham āśliṣyāpāyayat taṃ mukhāsavam || 44 ||
 stanābhyāṃ ca suvṛttābhyāṃ sā pasparśa punaḥ punaḥ |
 mugdho 'bhūd Ṛṣyaśṛṅgo 'tha paramaṃ prāpa saṃmadam || 45 ||
 sā tu jñātvā tataḥ kālaṃ tāpasasya samāgateḥ |
 agnihotraṃ samuddiśya tvaritā nāvam āyayau || 46 ||
 Ṛṣyaśṛṅgas tadā mugdho 'cintayat tāṃ niranataram |
 nāgnikāryaṃ cakārātha nāharac ca samitkuśān |
 grahagrasta iva brahman vyalokata diśo muḥuḥ || 47 ||
 Vibhāṇḍakas tu tapaso nivṛtya dvijasattama |
 āśramaṃ yāvad āyāti putraṃ mugdhaṃ vyalokayat || 48 ||
 uvāca ca kim etat te vaimanasyaṃ kuto 'bhavat |
 samitpuṣpāṇi nādyāpi vatsa kiṃ nāhṛtāni te |
 agnikāryaṃ na saṃpannaṃ vihvalas tvaṃ vilokyase || 49 ||
 Ṛṣyaśṛṅga uvāca ||
 atithiḥ kaścid āyāto ramyaveśo manoharaḥ
 suvibhaktā jaṭā bibhrat simante dvidalikṛtāḥ || 50 ||
 tasya valkalakaḥ snigdhaḥ susparśaḥ sukhado 'ti me |
 mekhalā ca suśiñjānā śiñjānā pādamekhalā || 51 ||
 vakṣasā ca dadhac chṛṅge suvṛtte sparśasaukhyade |
 bibhrat kaṇṭhe ca śubhrāṇi vartulāni phalāni vai || 52 ||
 samāgatya nāsanāṃ me jagrāha nābhivādanam |
 anvamanyata mām eva so 'bhivādya sthito 'grataḥ²⁾ || 53 ||
 mayā dattāni pakvāni phalāni prāsya dūrataḥ |
 sa phalāni dadau mahyaṃ svādūni rasavanti³⁾ ca || 54 ||
 jalāṃ dadau svāśramasya tena me 'pahṛtāṃ manaḥ |
 kiṃ vrataṃ tāta tasya sma⁴⁾ tac cikīrṣāmi saukhyadam || 55 ||
 Vibhāṇḍakas tu tac chrutvā jñātvā rakṣaḥkṛtāṃ tu tat |
 putram āha na jānāmi rakṣāṃsi balavanti vai || 56 ||
 kṛtvā māyāmayāṃ rūpaṃ tapovighnaṃ⁵⁾ caranti hi |

1) MS. -*dadac*.2) MS. '*gnataḥ*.3) MS. '*rasanti*.4) MS. '*sma*.5) MS. -*vighna*.

saimbhāṣā teṣu te naiva kartavyā tapa icchatā ¹⁾ || 57 ||
 nāsmākaṁ tāni bhakṣyāṇi tapohānikarāṇi vai |
 iti praśāsyā tāni putraṁ vīmanāḥ sa Vibhāṇḍakāḥ || 58 ||
 vanāni vilokayām ²⁾ āsa samantād yojanadvayam |
 na dadarśa tapovighnakāraṇāni kutracin munih || 59 ||
 paredyur na yayau taptuṁ putraṁ drṣṭvā samākulam |
 na yayau sāpi tanvaṅgī dutair jñātvā vidheyatām || 60 ||
 anyedyur api nāgacchad anyedyur api tāpaṣaḥ |
 dinatraye gate putraṁ susthāni jñātvā Vibhāṇḍakāḥ |
 avighnāni ³⁾ cāsramāni drṣṭvā jagāma tapase punaḥ || 61 ||
 athājagāma tanvaṅgī veśyā ⁴⁾ vṛddhāniyojitā |
 Ṛṣyaśṛṅgaṁ tathā santaṁ mohayām āsa kāmīni || 62 ||
 uvāca cāsramāni mahyāni draṣṭum icchati yad bhavān |
 tad āgatyāvalokyaiivāgamiṣyati mayā saha || 63 ||
 ity uktvā tāni mohayitvā gādham āliṅganādibhiḥ |
 nāvāni nināya tanvaṅgī bhūṣayām āsa bhūṣaṇāni || 64 ||
 pānakāni pāyayitvātha mādakāni madhunā samam |
 nāvāni tāni vāhayām āsa veśyā vṛddhā dhiyā varā || 65 ||
 Romapādapure nāvāni nibadhya nṛpam abravīt |
 āgata ⁵⁾ Ṛṣyaśṛṅgo 'yaṁ yad vidheyāni ⁶⁾ vidhiyatām || 66 ||
 Ṛṣyaśṛṅge tu saṁprāpte Vāsavaḥ tadbhiyā dvija |
 vavarṣa salilāni bhūri subhikṣam abhavat tadā || 67 ||
 Romapādāḥ Kāśyapasya śānkamānaḥ samāgatim |
 Śāntāni nāma tataḥ kanyāni dadau munisutāya vai |
 Ṛṣyaśṛṅgāya dharmajña yathāvidhi mahāmatih || 68 ||
 Vibhāṇḍakas tato 'bhyetya svāsramāni munisattama |
 adṛṣṭvā tanayāni tatra jātodvego babhūva ha || 69 ||
 mṛgayām āsa vipine samantād Ṛṣyaśṛṅgakam |
 pariśrāntas tato dhyānāni cakāra tapatāni varāḥ || 70 ||
 dhyānenālokayām āsa Romapādaviceṣṭitam |
 kruddhaḥ prāyāt tato vipra dhakṣyan krodhāgninā nṛpam |
 sapattanaṁ sahāmātyāni saprajāni sapurohitam || 71 ||
 athāgatya puraprānte vṛkṣamūlam upāśritaḥ |
 vahnim utpādayām āsa cakṣurbhīyāni vadanāt tataḥ |
 tatpurāni dagdhum ārebhe vahnir ūrdhvaśikho mahān || 72 ||

1) So MS.

2) MS. -lotayām; ta unsicher, eher unfertiges ja.

3) MS. avedyūñ.

4) MS. va.

5) MS. -tāni.

6) MS. -dherāni.

Romapādas tad ālokya R̥ṣyaśṛṅgaṁ sabhāryakam |
 preṣayām āsa matimān sāntvanāya tapasvinaḥ || 73 ||
 R̥ṣyaśṛṅgas tu dharmātmā sabhāryo munim abhyagāt |
 abhivādyaṭha pitarāṁ jagāda madhuraṁ vacaḥ |
 vadhūs te rājaputriyam abhivādayate prabho || 74 ||
 tac chrutvā Kāśyapātmajaḥ¹⁾ |
 rājānaṁ ca samāśliṣya mumude praśasaṁsa ca || 75 ||
 R̥ṣyaśṛṅgaṁ tataḥ prāha prasannātmā Vibhāṇḍakaḥ |
 putram utpādya vatsa tvam āśramāya prayāsyasi || 76 ||
 ity āśiṣya tato vipra R̥ṣyaśṛṅgaṁ Vibhāṇḍakaḥ |
 jagāma svāśramaṁ prītas tapase kṛtaniścayaḥ || 77 ||
 iti te kathitaṁ vipra R̥ṣyaśṛṅgo yathā munīḥ |
 upayeme Romapādāc Chāntāṁ Daśarathātmajam || 78 ||
 || itī śrīPadmapurāṇe Pātālakhaṇḍa R̥ṣyaśṛṅgopākhyānaṁ nāma
 trayodaśo 'dhyāyaḥ ||

Jeder, der diese Erzählung mit der jetzigen Fassung des Ma-
 hābhārata vergleicht, wird ohne weiteres die große Ähnlichkeit
 zwischen beiden erkennen. Vor allem mache ich auf die folgenden
 beiden wörtlichen Übereinstimmungen aufmerksam:

Padmap. 6 mṛgī bhūya vane tiṣṭha munīṁ sūya vimokṣyase.

Mbh. 110, 37 devakanyā mṛgī bhūtvā munīṁ sūya vimokṣyase.

Padmap. 36 sāha taṁ nābhivādyo 'smi abhivādyo bhavān mama |
 evam eva vrataṁ mahyaṁ nāsanāṁ saṁśraye kvacit ||

Mbh. 111, 12 bhavatā nābhivādyo²⁾ 'ham abhivādyo bhavān mayā |
 vratam etādṛśāṁ brahman pariśvajyo bhavān mayā ||

Abweichend in den beiden Berichten dagegen sind die folgen-
 den Punkte. Die Vorgeschichte der Gazelle, auf die im Mbh. kurz
 in einem einzigen Verse (110, 36^b; 37^a) hingewiesen wird, wird hier
 ausführlich erzählt. Über die Entstehung der Dürre wird hier nichts
 weiter gesagt, als daß sie infolge der Nichtachtung eines Brahmanen
 eintrat; von dem Fortzug der Brahmanen und ihrer Versöh-
 nung findet sich hier nichts. Im Mbh. hat R̥ṣyaśṛṅga ein Horn
 auf dem Haupte, hier wachsen ihm deren zwei. Die Entführerin
 ist im Mbh. die Tochter der alten Hetäre, hier ihre Enkelin. Im
 Mbh. sucht Vibhāṇḍaka drei Tage im Walde nach der Buhlerin,
 im Purāṇa bleibt er nach kurzem Suchen in der Nähe der Ein-
 siedelei drei Tage zu Hause. Am meisten weicht die Erzählung
 von der Besänftigung des Vibhāṇḍaka ab. Vibhāṇḍaka begiebt

1) MS. -*potmajah*.

2) Die Calcutta-Ausgabe liest *bhavatānabhi*.

sich hier in die Nähe der Stadt des Romapāda und läßt Feuer aus seinen Augen sprühen, um sie mit allem, was in ihr ist, zu verbrennen. Schon ist sie in Brand geraten, als auf die Bitte des Königs sein Sohn mit der Śāntā zu ihm geht und ihm die Königstochter als seine Gattin vorstellt. Darauf giebt der Alte sofort sein Vorhaben auf.

Die oben angeführten wörtlichen Übereinstimmungen machen es unabweislich, daß die beiden Erzählungen in direktem Zusammenhange stehen. Wir haben also zu untersuchen, wem die Priorität gebührt. Da aber, wie wir gesehen, im Mbh. ursprünglich die ältere Fassung der Sage stand, wonach die Śāntā den Ṛṣyaśṛṅga entführte, während wir im Padmapurāṇa die jüngere Fassung mit der Entführung durch die Hetāre haben, so ist es ausgeschlossen, daß etwa das Purāṇa älter als das ursprüngliche Mbh. ist. Es handelt sich somit nur darum, ob der Purāṇaverfasser nach der jetzigen Fassung des Mbh. gearbeitet hat oder ob der Überarbeiter der Mahābhārata-Erzählung bei seiner Arbeit das Padmapurāṇa benutzt hat.

Betrachten wir zunächst die beiden oben angeführten wörtlich übereinstimmenden Stellen. Mbh. 111, 12 lautet vollständig in Übersetzung: „Du mußt nicht mich empfangen, ich muß dich empfangen. So ist das Gelübde, o Brahmane, ich muß dich umarmen“. Der Vers ist ein Śloka, während im übrigen der ganze Abschnitt, in dem er vorkommt (111, 7—113, 25), in Triṣṭubh-Strophen verfaßt ist. Dieser Umstand würde allein schon genügen, den Vers als eingeschoben zu erweisen. Er wird aber noch durch zwei andere Punkte unterstützt. Der Vers paßt gar nicht in den Zusammenhang. Wenn die Hetāre den Ṛṣyaśṛṅga schon jetzt umarmt, so müßte doch in den nächsten Strophen die Wirkung dieser Umarmung auf den Ṛṣyaśṛṅga beschrieben werden. Allein das ist nicht der Fall. Er bietet ihr vielmehr seine Früchte an; von Umarmungen ist erst die Rede, als er von ihren Süßigkeiten gegessen und vor allem von ihrem Wein getrunken hat. Dazu kommt die Mangelhaftigkeit des Ausdrucks in dem Verse: zu *vratam etā-dṛśam* fehlt ein *me, mama* oder *mahyam*. Nun kommt derselbe Vers im Purāṇa vor, und zwar in sprachlich tadelloser Lesart: „Sie sprach zu ihm: »ich darf nicht empfangen werden, ich muß dich empfangen. So ist mein Gelübde: ich nehme nirgends einen Sitz an«. Hier stimmt außerdem das Metrum zur Umgebung, und der Vers hat hier seine volle Bedeutung. Die Hetāre weigert sich, die gastliche Aufnahme anzunehmen und sich zu setzen, weil sie den Ṛṣyaśṛṅga bewegen will, nach ihrem Schiffe zu kommen; im

Mbh. stehen die beiden Vershälften gar nicht in innerem Zusammenhange. Ich halte es aus diesen Gründen für zweifellos, daß Mbh. 111, 12 eine schlechte Wiedergabe von Padmap. 6 ist¹⁾.

Ähnlich liegt die Sache im zweiten Falle. Im Mbh. wird zunächst einfach erzählt, daß eine Gazelle kam, das mit dem *retas* des R̥ṣi vermischte Wasser trank und davon schwanger wurde. Dann heißt es in unserem Verse (110, 36^b. 37^a): „Dieser Göttertochter hatte einst der verehrungswürdige Brahman, der Weltenschöpfer, gesagt: »Nachdem du eine Gazelle geworden und einen Muni geboren, wirst du erlöst werden«. Vergleicht man damit die Erzählung des Purāṇa, wonach die Geburt der Apsaras Svarṇamukhī als Gazelle eine Strafe für ihre Unehreerbietigkeit gegen Brahman ist, so wird man nicht umhin können, auch hier dem Purāṇa die Priorität zuzugestehen. Die Mbh.-Strophe wird überhaupt erst verständlich, wenn man die Erzählung des Purāṇa kennt. Sie zeigt überdies wieder dieselbe Unbehilflichkeit im Ausdruck, die wir schon in 111, 12 und in den eingeschobenen Zeilen 110, 42 u. s. w. angetroffen haben. Wir müssen daher annehmen, daß diese Strophe von dem Überarbeiter unter wörtlicher Anlehnung an das Padmapurāṇa verfaßt und in das Mbh. eingefügt wurde.

Noch ein dritter Punkt kommt hier in Betracht. Im Mbh. heißt es am Schlusse der Ermahnungsrede des Alten (113, 5): „Nachdem er den Sohn mit den Worten »Das sind Rakṣase« zurückgehalten, suchte Vibhāṇḍaka nach ihr. Als er in drei Tagen nicht traf, da kehrte er zur Einsiedelei zurück“. Sich auf drei Tage von der Einsiedelei zu entfernen, war jedenfalls das Törichteste was Vibhāṇḍaka thun konnte, da er so der Hetāre ja die beste Gelegenheit bot, ihren Besuch zu wiederholen; man muß sich nur wundern, daß das nicht geschieht. Im Purāṇa dagegen sucht, wie oben erwähnt, Vibhāṇḍaka zunächst in der Nähe nach der Verführerin und bleibt dann drei Tage bei seinem Sohne zu Hause, ein durchaus vernünftiges Verfahren. Es ist daher offenbar, wie Mbh. 110, 36^b. 37^a eine Zusammenfassung von Purāṇa 4—6^b ist, auch unser Śloka ein ungeschickter Versuch des Überarbeiters, Pur. 59—61^a zusammenzufassen, eine Ansicht, die durch die auch hier wieder zu Tage tretende Mangelhaftigkeit der Sprache²⁾ bestätigt wird.

1) Der Überarbeiter citierte jedenfalls aus dem Gedächtnisse.

2) Zu *āsādayām āsa* fehlt das Objekt.

Meiner Ansicht nach beweisen diese drei Punkte, daß der Überarbeiter der Mbh.-Erzählung das Padmapurāṇa kannte und darnach den ursprünglichen Text des Epos veränderte ¹⁾. Dann dürfen wir aber auch annehmen, daß er auch zu der Hauptänderung, die er, wie wir oben gesehen, mit dem Texte vornahm, nämlich der Einführung der Hetäre an Stelle der Königtochter direkt durch das Purāṇa veranlaßt wurde. Ebenso im Anfang der Geschichte. Hier fand er „ein Versehen des Purohita“ (*purohitāpacārāt*) als Entstehungsgrund der Dürre im Mbh.-Texte angegeben. Wenn er dafür die Betrüfung eines Brahmanen seitens des Königs substituierte, so wird er die Anregung dazu vom Purāṇa empfangen haben, wonach die Dürre „infolge der Nichtachtung eines Brahmanen“ (*brāhmaṇātikramāt*) eintrat. Allein das ist auch alles, was er dem Purāṇa entnommen haben kann; alles was er daran geknüpft hat, der Fortzug der Brahmanen, die Sühne des Königs und die Versöhnung der Brahmanen, ist sein eigenes Werk. Was anders aber kann ihn veranlaßt haben, die Geschichte hier in einer Weise auszuführen, daß, wie wir gesehen, die ganze Erzählung dadurch voller Widersprüche und geradezu unverständlich wird, als der Wunsch, die Schwere des Betrug es gegen einen Brahmanen und die Notwendigkeit einer Sühne hervorzuheben. Das ist aber von Bedeutung für die Beurteilung des Schlusses der Erzählung, wo das Purāṇa und das Mahābhārata ja wieder von einander abweichen ²⁾ Im Mbh. steht der Alte von seinem Vorhaben, die Stadt des Königs zu verbrennen, ab, als er hört, wie große Strecken Landes der König seinem Sohne geschenkt hat. Im Purāṇa dagegen beginnt er tatsächlich, die Stadt in Brand zu setzen, ist aber sofort versöhnt, als er hört, daß die Königtochter die Gattin seines Sohnes ist, er scheint dies als eine Ehre zu betrachten. Mir scheint, daß die Fassung des Purāṇa hier die ältere ist. Die Steigerung des Besänftigungsmittels des Ṛṣi im Mbh. scheint mir demselben Bestreben entsprungen zu sein, das zu der Erfindung von der Versöhnung der Brahmanen im Anfang der Geschichte führte, und es erscheint mir daher wahrscheinlich — mehr läßt sich natürlich in einem solchen Falle nicht sagen —, daß auch die

1) Man beachte, worauf Holtzmann, Das Mahābhārata u. seine Theile IV, 31 aufmerksam gemacht hat, daß Nilakaṇṭha zu Mbh. I, 649 das Padmapurāṇa als das erste Purāṇa bezeichnet; gewöhnlich steht es in der Liste der Purāṇas an zweiter Stelle.

2) Die übrigen Abweichungen sind zu unbedeutend, um ausführlich besprochen zu werden. Sie ergeben jedenfalls für die Prioritätsfrage nichts.

Erzählung von der Besänftigung des Vibhāṇḍaka im Mbh. von dem Überarbeiter verändert oder vielleicht überhaupt neu hinzugefügt worden ist.

Der Purāṇaverfasser hat übrigens seinerseits vielleicht wieder die ursprüngliche Mahābhārata-Erzählung gekannt. Dafür spricht die Gleichheit in unbedeutenden Nebenumständen, wie z. B. in dem Vorwande, unter dem sich die Entführerin entfernt (Mbh. 111, 18: *kṛtvāgnihotrasya tadāpadeśam*; Pur. 46: *agnihotraṁ sanuddiśya*), und einige weitere wörtliche Übereinstimmungen:

Mbh. 110, 34

mahāhradaṁ samāsādyā Kāśyapas tapasi sthitaḥ |
dīrghakālāṁ parīśrāntaḥ.

Pur. 7

mahāhradaṁ samāsādyā Kāśyapas tu Vibhāṇḍakaḥ
tapas tepe cirāṁ tasthau.

Mbh. 110, 35

tasya retaḥ pracaskanda dṛṣṭvāpsarasam Urvaśim ||

Pur. 8

ath Orvasī mahābhāga tatra prāptā yadṛcchayā |
tām vilokya pracaskanda retas tasya mahātmanaḥ ||

Mbh. 111, 14

sā tāni sarvāṇi visarjayitvā bhakṣyāṇy anarhāṇi dadau
[tato 'sya |
tāni . . . mahārasāni.

Pur. 40

khutkṛtya visasarjātha dadau bhakṣyāṇi kāmīni |
mahārasāni.

In allen diesen Fällen liegt wenigstens kein Grund zu der Annahme vor, daß der Überarbeiter der Mahābhārata-Sage die Worte aus dem Purāṇa entlehnt habe.

Das Ergebnis der bisherigen Untersuchung ist also die chronologische Reihenfolge:

- 1) Ursprüngliche Fassung des Mahābhārata.
- 2) Fassung des Padmapurāṇa, wahrscheinlich mit teilweiser Benutzung der vorigen.
- 3) Überarbeitete Fassung des Mahābhārata, der Purāṇafassung angeglichen.

Kṣemendra's Bhāratamañjarī stimmt, wie sich nach dem Resultate von Bühler's und Kirste's Untersuchung erwarten

läßt, mit dem jetzigen Texte des Mahābhārata in allem Wesentlichen überein. Mbh. 110, 36^b 37^a über die Vorgeburt der Gazelle fehlt hier, woraus sich indessen bei dem Charakter von Kṣemendra's Arbeit nicht folgern läßt, daß der Vers zu seiner Zeit noch nicht im Texte stand. Die Regenlosigkeit entsteht durch den Fluch der Brahmanen (761). Vibhāṇḍaka bleibt hier drei Tage zu Hause (787: *sthitvā tatra dinatrayam*); Kṣemendra ist hier offenbar durch selbständige Überlegung auf die Darstellung der Sache im Purāṇa zurückgekommen. Auffällig ist, daß die alte Hetäre hier einmal (763) als *veśyā divaukasām* bezeichnet wird, zumal da ähnlich auch in Amaracandra's Bālabhārata, wo die ganze Sage in zwei Strophen (III, 1, 90. 91) zusammengedrängt ist, die Entführerin eine Apsaras genannt wird. Was zu dieser seltsamen Änderung Anlaß gegeben, weiß ich nicht zu sagen.

Im Rāmāyaṇa wird die Legende dem Sumantra in den Mund gelegt. Er erzählt sie dem Daśaratha, und zwar nicht als etwas Geschehenes, sondern als etwas, was nach der Prophezeiung des Sanatkumāra in Zukunft geschehen wird. Die eigentliche Geburtsgeschichte fehlt hier; es wird nur erzählt, daß Ṛṣyaśṛṅga der Sohn des Vibhāṇḍaka sein und, Zeit seines Lebens im Walde wohnend, keinen Menschen außer seinem Vater kennen werde.

Zu dieser Zeit werde Romapāda ¹⁾ König der Aṅga's sein. Durch eine Übertretung desselben werde Regenlosigkeit eintreten. Der König werde die Brahmanen um Rat fragen, und sie werden raten, den Ṛṣyaśṛṅga herbeizuholen und ihm die Tochter des Königs, Śāntā, zur Frau zu geben. Der König werde dann mit den Ministern überlegen, wie man den Ṛṣyaśṛṅga herbeischaffen könne. Sie werden sich weigern selbst zu gehen; allein

„Sie werden, nachdem sie die geeigneten Mittel erwogen haben, sagen: »Wir werden den Seher herbeischaffen, ohne daß ein Unheil daraus entsteht«. IX, 18.

So wurde der Sohn des Ṛṣi von dem Aṅgafürsten durch Hetären herbeigeschafft, der Gott ließ es regnen, und Śāntā wird ihm gegeben. 19.

Dein Eidam Ṛṣyaśṛṅga wird dir Söhne verschaffen. So habe ich die Erzählung des Sanatkumāra mitgeteilt“. 20.

Erfreut aber erwiderte Daśaratha dem Sumantra: „Erzähle, wie und durch welches Mittel Ṛṣyaśṛṅga herbeigeführt wurde“. 21.

Darauf sprach Sumantra, von dem Könige aufgefordert,

1) In B. Lomapāda.

folgende Worte: „Wie und durch welches Mittel R̥ṣyaśṛṅga von den Ministern herbeigeführt wurde, das will ich dir alles erzählen. Höre mir zu mitsamt den Ministern. X, 1.

Zu Romapāda sprach der Purohita mitsamt den Ministern folgender Maßen: »Folgendes gefahrlose Mittel haben wir ausgedacht«. 2.

Und nun riet er, Hetären zu dem mit Weibern unbekanntem R̥ṣyaśṛṅga zu senden. Der König willigte ein, und die Hetären begaben sich in den Wald in die Nähe der Einsiedelei, wo R̥ṣyaśṛṅga sie denn auch bald erblickte. Sie begrüßten ihn freundlich, und er lud sie in seine Einsiedelei ein. Sie folgten ihm dahin, und er bewirtete sie mit Wurzeln und Früchten. Sie gaben ihm dagegen von ihren Leckereien, und machten sich dann aus Furcht vor dem alten R̥ṣi davon. R̥ṣyaśṛṅga war nach ihrem Fortgange sehr betrübt. Am folgenden Tage ging er wieder nach dem Platze, wo er die Mädchen gefunden hatte. Sie stellten sich denn auch wieder dort ein und luden ihn nun ein, nach ihrer Einsiedelei zu kommen. Er war einverstanden. Als sie ihn wegführten, regnete es. Der König begrüßte den Muni bei seiner Ankunft und gab ihm die Śāntā zur Frau, und R̥ṣyaśṛṅga lebte vergnügt mit ihr.

Auffallend ist hier der Schluß des neunten und der Beginn des zehnten Sarga. Es erscheint naheliegend, jene Zeilen, die den Zusammenhang unterbrechen, einfach zu entfernen und so Sarga IX und X zu einem Ganzen zu verbinden. Allein dem stehen drei Schwierigkeiten im Wege: erstens ist kein Grund für den Einschub jener Zeilen ersichtlich, zweitens ist das Tempus der Erzählung in IX das Futurum, da das Ganze die Prophezeiung des Sanatkumāra ist, während wir in X die historischen Tempora finden, und drittens wird in IX, 20 ausdrücklich gesagt, daß hier die prophetische Erzählung des Sanatkumāra ende. Dies letztere beweist, daß die Erzählung in IX wirklich zum Abschluß gebracht wurde; die Geschichte von der Entführung muss also hinter IX, 18 weggefallen und X, um die Lücke auszufüllen, später hinzugefügt sein.

Was aber soll diese Änderung veranlaßt haben? Ich glaube, man kann die Sache nur so erklären, daß ursprünglich in IX die Geschichte der Entführung in der alten Fassung, d. h. durch die Śāntā, folgte. Später als sich unter dem Einflusse der jetzt vorliegenden Mahābhāratafassung die Sage geändert hatte, wurde die alte Erzählung gestrichen, und eine Darstellung der neuen Fassung in der aus dem Obigen ersichtlichen Weise hinzugefügt. Um die dadurch in IX entstandene Lücke notdürftig zu verdecken, wurde dann der erbärmliche Vers 19 hinzugefügt, der sich schon durch

den Gebrauch des Perfekts *ānītaḥ*, des Imperfekts *avarṣayat* und des Präsens *pradīyate* als unecht verrät¹⁾. Ein direktes Zeugnis für die Richtigkeit dieser Erklärung liegt in den oben angeführten Versen aus dem Harivaṃśa vor. Danach war das Schauspiel von der Entführung des Ṛṣyaśṛṅga durch die Śāntā eine Dramatisierung eines dem mahākāvya Rāmāyaṇa angehörigen Abschnittes. Zur Zeit der Abfassung des Harivaṃśa muß also hier noch die ursprüngliche Sage gestanden haben.

Wir haben demnach im Rāmāyaṇa den Anfang der Sage in IX, 1—18 in der älteren Fassung, den zweiten Teil in X in einer jüngeren Fassung vor uns, und müssen nun noch das Verhältnis der letzteren zu den Fassungen des Padmapurāṇa und des jetzigen Mahābhārata zu bestimmen suchen²⁾. Eins ergibt sich dabei mit Bestimmtheit: die Erzählung des Rāmāyaṇa ist jünger als die des Purāṇa und die des Mahābhārata. Im Rāmāyaṇa fällt die Entführung schon „den Hetären“ zu; die eine Hetäre, die zunächst die Śāntā ablöste, ist hier in der Masse aufgegangen. Das Floß mit der Einsiedelei ist hier ganz verschwunden. Ebenso ist das Gespräch zwischen Vibhāṇḍaka und Ṛṣyaśṛṅga — ein uralter Zug, wie wir später sehen werden — und die Geschichte von der Besänftigung des alten Ṛṣi weggefallen. Ob dem Verfasser die Erzählung des Mahābhārata oder die des Purāṇa vorschwebte, läßt sich dagegen bei dem Mangel beweisen-der Übereinstimmungen in den Worten nicht entscheiden³⁾.

1) Es ist auch kein Zufall, daß der Text in 18, mitten in der Rede der Brahmanen, abbricht. Im nächsten Verse müßten sie natürlich vorschlagen, die Śāntā zu senden. Da dies nicht mit der Sendung der *gaṇikās* stimmte, so wurde der Text von hier an gestrichen.

2) Was von dem Anfang der Erzählung in IX erhalten ist, ist natürlich zu wenig, um einen Vergleich mit der oben erschlossenen ursprünglichen Fassung zu ermöglichen. Doch will ich darauf hinweisen, daß hier die Entstehung der Dürre, ganz wie man den Umständen nach erwarten muß, noch als Nebenumstand behandelt ist. Die Verschiedenheit der Begründung hier (*tasya vyatikramād rājñah*) und im ursprünglichen Mbh. (*puṛohitāpacārāc ca tasya rājñah*) ist ganz unbedeutend.

3) Einzelne Anklänge lassen sich allerdings finden, z. B. Rām. X, 9 *na tena . . dṛṣṭapūrvam . . strī vā pumān vā*, Pur. 33 *pumāṃsan vā striyaṃ vāpi nāpaśyat . . purā*; Rām. X, 21, Pur. 43 *anāsvāditapūrvāṇi*;

Rām. X, 29: *vararṣa sahasā devo jagat prahlādayaṃs tadā |*

Mbh. 113, 10: *dadarśa devaṃ sahasā pravṛṣṭam*

āpūryamāṇaṃ ca jagaj jalena |

Sie sind aber doch nicht zahlreich und genau genug, als daß sie nicht einfach auf Zufall beruhen könnten. — Was die Bengāli-Recension betrifft, so ist sie, wie gewöhnlich, auch in diesem Abschnitte durchweg glatter. Hier hat man versucht,

Für die Sage im Skandapurāṇa steht mir leider nicht der Text selbst, sondern nur die Inhaltsangabe von V. N. Narasimmiyengar¹⁾ zur Verfügung. Ich glaube indessen, daß die letztere für unsern Zweck völlig ausreicht. Der Inhalt ist kurz folgender. Vibhāṇḍaka verrichtet auf Rat seines Vaters Kāśyapa seine Buße an der Tuṅgabhadrā bei Śṛṅgapura (dem heutigen Śṛṅgeri). Die Flamme seiner dreitausendjährigen Busse stört die Bewohner von Indra's Himmel. Indra befiehlt einem Citrasena, dem Heiligen die Urvaśi zu schicken. Das geschieht, und der Anblick der Apsaras hat die bekannte Folge. Eine Gazelle trinkt das Waschwasser des Ṛṣi, wird sofort davon schwanger, und gebiert zur richtigen Zeit einen Knaben mit zwei Hörnern, den der Ṛṣi als seinen Sohn erkennt und aufzieht. Als der Knabe zwölf Jahre alt ist, erblicken ihn Parameśvara und Pārvatī gelegentlich auf einem Spaziergange im Himmelsraum. Sie steigen hernieder und verleihen ihm die Macht, Hungersnot und Dürre in einem Umkreise von zwölf Meilen von seinem Aufenthaltsort zu vernichten.

Nun bricht in Aṅga während der Regierung des Romapāda eine Dürre aus, die zwölf Jahre dauert. Der Ṛṣi Sanatkumāra teilt dem Könige mit, daß es regnen würde, wenn der junge Ṛṣyaśṛṅga dazu gebracht werden könnte, das Land zu betreten. Die Weisen des Landes ermitteln den Aufenthaltsort des Büßers und geben dem Könige den Rat, ihn durch Hetären herbeiholen zu lassen. Der König folgt diesem Rate. Die Hetären errichten zunächst eine Art Niederlage von Luxusartikeln in Nārvē, besuchen von hier aus des öfteren den Ṛṣyaśṛṅga während der Abwesenheit des Vaters und weihen ihn in die Freuden der Welt ein. Nach einiger Zeit giebt er ihren Bitten nach, mit ihnen nach Aṅgadeśa zu gehen. Sie brechen auf und der Regen beginnt zu fallen. Romapāda zieht ihnen entgegen, empfängt den Ṛṣi mit großen Ehren

die Lücke hinter IX, 18, hier VIII, 22, durch den Gebrauch des Futurums und größere Ausführlichkeit in der Erzählung etwas mehr zu verwischen. In dem zweiten Teile der Erzählung ist eine ganze Reihe von Strophen eingefügt worden, um die Geschichte mit der Mahābhārata-Erzählung in Übereinstimmung zu bringen. Sie behandeln die folgenden Punkte: Der König läßt Schiffe mit Bäumen, Getränken und Früchten beladen, und die Hetären fahren auf ihnen nach der Einsiedelei (IX, 8. 9). Auch Ṛṣyaśṛṅga fährt nachher auf einem Schiffe nach der Residenz (IX, 63). Die Verführungskünste der Hetären werden ausführlich beschrieben (IX, 13 ff.). Vibhāṇḍaka kommt nach dem Fortgang der Hetären nach Hause, und es folgt das Gespräch zwischen Vater und Sohn (IX, 42 ff.). Endlich wird ganz ähnlich wie im Mbh. die Rückkunft des Vibhāṇḍaka nach der Entführung und seine Besänftigung erzählt (IX, 55^b ff.).

1) Ind. Ant. II, 140 ff.

und giebt ihm seine Tochter Śāntādevī zur Frau, und mit ihr lebt Ṛṣyaśṛṅga eine Zeit lang glücklich im Reiche der Aṅga's.

Die Erzählung fährt dann in den weiteren Schicksalen des Ṛṣi fort. Zunächst wird sein Opfer für den Daśaratha erzählt, dann seine Rückkehr in die Einsiedelei des Vaters. Dort findet er den Vibhāṇḍaka nicht mehr vor. Er ist sehr betrübt darüber, worauf Vibhāṇḍaka aus dem Liṅga von Malahānīśvara hervortritt. Der Sohn fragt ihn, wo er am besten Buße üben könne. Der Alte verweist ihn an Mahāviṣṇu, der im Hügellande von Sahyādri lebt. Auf dem Wege dahin, in der Nähe von Nirmalāpura, dem heutigen Nemmār, besiegt Ṛṣyaśṛṅga einen Rākṣasa. Nach einer siebenjährigen Buße zu Ehren Mahāviṣṇu's, erscheint ihm der Gott und befiehlt ihm, nach Candrasēkhara am Fuße des Sahyādri zu gehen. Der Ṛṣi begiebt sich nach jenem Orte und blickt mit halbgeschlossenen Augen auf ihn, woher der Ort den Namen Kigga empfängt, von *kiggaṇṇu*, das halbgeschlossene Auge. Schließlich geht Parameśvara auf die Bitte Ṛṣyaśṛṅga's in dessen Seele auf.

Ich führe dies letztere hauptsächlich deshalb an, weil es deutlich zeigt, daß diese Fassung jedenfalls die jüngste von allen ist, die wir bisher kennen gelernt haben. Die Sage ist hier zu einer lokalen Legende geworden und in den Dienst des Śivaismus gepreßt. Kigga, wo sich der Tempel des Śṛṅgeśvara befindet, liegt nach den Angaben Narasimmiyengar's in einer der Schluchten des Mysore Malnāḍ in den westlichen Ghāṭs, ungefähr 12 englische Meilen von Nārvē und 6 englische Meilen von Śṛṅgeri. Der Grund, weshalb die Sage hier lokalisiert wurde, ist nach Narasimmiyengar der Umstand, daß das Land um Kigga infolge der Bodenverhältnisse stets reichlichen Regenfall hat. Der Einfluß des Śivaismus macht sich, abgesehen von dem Anhang, in der eigentlichen Legende in der Verleihung des Regenzaubers durch Parameśvara und Pārvati an den Knaben bemerkbar. Im übrigen scheint die Geburtsgeschichte mittelbar auf die ältere Mahābhāratafassung zurückzugehen. Wie im Padmapurāṇa und darnach im jetzigen Mahābhārata die ursprüngliche Sage durch eine Vorgeschichte der Gazelle erweitert worden ist, so ist hier die Erscheinung des Urvaśī weiter ausgeführt und begründet worden. Gegen eine direkte Zurückführung auf die ursprüngliche Fassung des Mahābhārata spricht der Umstand, daß der zweite Teil der Legende nicht unmittelbar auf sie zurückgehen kann. Sie setzt vielmehr einen Zustand der Sage voraus, wo die Hetären und zwar insgesamt, ohne Hervorhebung einer einzelnen, die Entführung übernehmen und wo die Einsiedelei auf dem Floße und das

Gespräch zwischen Vater und Sohn schon ganz aus der Geschichte verschwunden sind. Alles dies aber finden wir in der gewöhnlichen Recension des Rāmāyaṇa vor. Die letztere Fassung muß aber älter sein, da die Sage dort noch nicht wie im Purāṇa lokalisiert ist; wir werden also kaum fehlgehen, wenn wir die Fassung des Skandapurāṇa direkt auf den jetzigen Rāmāyaṇatext zurückführen. Der Purāṇaerzähler veränderte dann seine Vorlage dahin, daß er die Dauer der Dürre auf zwölf Jahre festsetzte, daß er die Intervention des Sanatkumāra¹⁾ einfügte und den Schauplatz der Begebenheit nach Nārvē verlegte, während er die Geburtslegende, die ja im Rāmāyaṇa ganz fehlt, einer andern, nicht direkt nachweisbaren Quelle entlehnte²⁾.

Bevor ich zu den buddhistischen Fassungen übergehe, will ich noch erwähnen, daß auch Daṇḍin in seinem Daśakumāracarita die Ṛṣyaśṛṅgasage verwertet hat. Er hat sie zu der lustigen Geschichte von dem großen Seher Marīci und der schlaunen Hetāre Kāmamañjarī umgestaltet³⁾. Trotz aller Freiheiten, die er sich mit dem Stoffe erlaubt hat, sind doch die Grundzüge der Sage in der jüngeren Form, die Betörung des Büßers durch die Hetāre und seine Entführung aus dem Walde in die Königsstadt, hier deutlich erkennbar. Daṇḍin hat sogar den Schauplatz der alten Sage beibehalten: Marīci wohnt im Lande der Aṅgas am Ufer der Gaṅgā außerhalb der Stadt Campā, wo die Kāmamañjarī ihr Gewerbe treibt.

Die Legende im K a n d j u r gebe ich im folgenden nach Schiefner's Übersetzung mit einigen Kürzungen⁴⁾.

1) Es scheint fast, als ob die Einführung des Sanatkumāra durch das Auftreten desselben als Erzählers der Legende im Rāmāyaṇa veranlaßt worden sei. Wie leicht das geschehen konnte, zeigt das Beispiel Chézy's, der in seiner Śakuntalā-Übersetzung (S. 201 ff.) die Ṛṣyaśṛṅgasage, angeblich nach dem Rāmāyaṇa, erzählt und dabei den Sanatkumāra genau dieselbe Rolle spielen läßt wie der Verfasser des Purāṇa.

2) Auch der kurze Hinweis auf die Sage im Bhāgavatapurāṇa (IX, 23, 7—9) scheint auf das jetzige Rāmāyaṇa zurückzugehen; wenigstens fällt auch hier die Entführung mehreren Hetāren zu (Pur. 8: *deve varṣati yañ rāmā āninyuh;* Rām. 10, 18: *tañ ca ninyus tathā striyaḥ*). — Die Sage von Ṛṣiśṛṅga [sic], wie sie im Śivapurāṇa erzählt wird (Aufrecht, Cat. Bodl. S. 66*), hat mit unserer Sage nichts gemeinsam. Es ist dies vielmehr die in der indischen Literatur weit verbreitete Geschichte von dem Könige, der auf der Jagd aus Versehen den Sohn eines Büßers tötet.

3) Edited by G. Bühler, S. 41 ff.

4) Ich habe die abgekürzten Stellen in Klammern gesetzt.

[Einst lebte ein R̥ṣi in einer Waldgegend.] Da er die fünf Klarsichten erlangt hatte, wohnten sogar wilde Gazellen, ihm Gesellschaft leistend, in der Einsiedelei. Als er eines Tages an einen andern Ort ging, um sein Wasser zu lassen, folgte ihm ein Gazellenweibchen nach. Als er mit Samen vermischten Harn von sich gegeben hatte, sog die Gazelle diesen auf und beleckte mit der Zunge ihre Geschlechtsteile. Da die Folgen der menschlichen Handlungen nicht durch den Gedanken erfaßt werden können, geschah es, daß sie trächtig wurde. Zur Zeit, da sie werfen sollte, begab sie sich dahin, und es kam ein Knäblein zur Welt. [Die Gazelle ließ es im Stich.] Als nun der R̥ṣi an den Ort gelangte und das Kind erblickt hatte, fing er an nachzudenken, wessen Kind dies sein könnte, und erkannte, daß es sein eignes Kind sei. Er nahm es mit sich in seine Einsiedelei und zog es daselbst auf. Als der Knabe groß geworden war, wuchsen ihm auf dem Kopfe Gazellenhörner; aus diesem Grunde nannte er den Knaben R̥ṣyaśṛṅga (Gazellenhorn).

[Nach einiger Zeit wurde nun der Alte krank und starb, nachdem er seinen Sohn ermahnt hatte, fremde R̥ṣis recht freundlich aufzunehmen. Der Sohn bestattete ihn und betrauerte ihn, wie es sich gebührt.]

Als er zu einer andern Zeit mit einem Kruge nach Wasser gegangen war, begann die Gottheit es regnen zu lassen; als er mit dem Kruge, der mit Wasser gefüllt war, gegangen kam, ließ er ihn fallen, so daß er zerbrach. Die R̥ṣi's sind sehr schnell zum Zorn geneigt. Da er nun das wenige Wasser verschüttet hatte, machte er der Gottheit Vorwürfe und sagte: „Da durch dein schlechtes Verfahren mein voller Wasserkrug zerschlagen worden ist, sollst du vom heutigen Tage an zwölf Jahre lang nicht regnen lassen!“ Durch diesen Fluch ließ die Gottheit es nicht regnen. In Vārāṇasī entstand eine große Hungersnot und die Menschenschaaren wanderten überall hin aus. Der König rief die Zeichendeuter und sprach zu ihnen: „Geehrte, durch wessen Kraft ist es, daß die Gottheit keinen Regen sendet?“ Sie antworteten: „Durch den Zorn eines R̥ṣi. Kann man diesen in seiner Bußübung stören, so wird die Gottheit wieder Regen senden; anders ist es nicht möglich.“ Der König saß in Gedanken versunken da; es fragten die Gattinnen, die Prinzen und die Minister: „O König, weshalb bist du misvergnügt?“ Er entgegnete: „Wegen des Zornes eines R̥ṣi sendet die Gottheit keinen Regen; die Zeichendeuter haben ausgesagt, daß, wenn der R̥ṣi in seiner Bußübung gestört werden könnte, die Gottheit wieder Regen senden würde, anders sei es

nicht möglich. Nun weiß ich nicht, wer ihn in der Buße stören könnte“. Eine Tochter des Königs, namens Śāntā¹⁾, sagte: „O König, wenn es sich so verhält, so beruhige dich; ich werde es so einrichten, daß der R̥ṣi durchaus aus dieser Bußübung gebracht werde“. Der König fragte: „Durch welche Vorkehrung?“ Sie entgegnete: „Laß mich und andere Frauen bei den Brahmanen Geheimsprüche lernen; laß auf einer Fähre eine mit Blumen, Früchten und Wasser ausgestattete Einsiedelei errichten“. [Dies geschieht.] Darauf ließ sie berückende Gegenstände und mit Wein gefüllte Früchte und andere sehr bunte Früchte verschiedener Art anfertigen, richtete ihr Aussehen wie das der R̥ṣi's ein, kleidete sich mit Gräsern und Baumrinde und begab sich mit den Frauenzimmern, welche bei den Brahmanen Geheimsprüche erlernt hatten, zur Einsiedelei jenes R̥ṣi. Es sprachen die Schüler zum R̥ṣi: „O Lehrer, es sind zu deiner Einsiedelei viele R̥ṣi's gekommen“. „Gut ist es, daß R̥ṣi's gekommen sind, führet sie herein“. Als sie eingetreten waren und er sie erblickt hatte, sprach er in Versen: „O weh, früher ist solches R̥ṣi-Aussehen nicht dagewesen, ein unstäter schwebender Gang, das Antlitz frei von Bart, die Brüste auf- und niedersteigend“. Er bewirtete sie mit zweifelumstricktem Sinne mit Wurzeln und Früchten. Sie genossen dieselben und sprachen zum R̥ṣi: „Deine Früchte sind rau und herb, die in unserer, auf dem Wasser befindlichen Einsiedelei vorhandenen Früchte sind Amṛtagleich; deshalb laden wir dich in unsere Einsiedelei ein“. Er nahm die Einladung an und begab sich mit ihnen in den auf der Fähre befindlichen Lusthain, wo sie ihm die betäubenden Sachen und die mit Wein angefüllten Kokosnüsse und andere Früchte verabreichten. Als er, durch den Wein berauscht und durch die berückenden Gegenstände gebannt, mit ihnen sich unreinem Verkehr hingab, schwand seine Zauberkraft. Die am Regen Freude habende Gottheit zog die Wolken von allen Seiten zusammen, und der R̥ṣi wurde durch jene zurückgehalten. Śāntā sagte: „Weißt du jetzt, welche Macht es ist?“ Sie brachte ihn, nachdem sie ihn durch Liebesbanden gefesselt hatte, zum König und sprach: „O König, dieser ist es“. Da nun die Gottheit Regen zu senden begann, kam eine gute Ernte. Der König gab Śāntā nebst Gefolge jenem R̥ṣi als Gattin.

Als derselbe aber, Śāntā verlassend, mit andern Frauen sich der Liebe hinzugeben begann, fing auch Śāntā mit ihrem von Neid vernichteten Gemüt an, ihn geringschätzig zu behandeln, und als

1) Źi-ldan-ma.

sie im Wortwechsel mit ihm ihm mit dem Schuh einen Stoß an den Kopf versetzt hatte, dachte er: „Ich, der ich den Donner des Gewölks nicht habe ertragen können, soll mich jetzt, durch Liebesbanden gefesselt, von einem Weibe vernichten lassen“. Er gab sich aufs Neue der Anstrengung hin und gelangte dann wieder in den Besitz der fünf Klarsichten.

Sehen wir hier zunächst von der Geburtsgeschichte ab, da sie besser nachher im Zusammenhange mit der entsprechenden Darstellung des Jātaka behandelt wird, und gehen wir sogleich zu dem zweiten Teile der Erzählung über. In einem Punkte ist die tibetische Erzählung, wie schon bemerkt, älter als alle uns erhaltenen Sanskritfassungen: es ist die Königstochter selbst, die den Büber entführt. Im übrigen weist sie eine Reihe von Neubildungen und Verschlechterungen auf. Die Dürre wird hier durch die Verfluchung des Gottes durch den Ṛṣi hervorgerufen ¹⁾. Daß dies eine sekundäre Erfindung ist, ist leicht ersichtlich. Denn in diesem Falle mußte der Ṛṣi, damit es wieder regnen könne, wie der Erzähler selbst hervorhebt, in der Buße gestört werden; dadurch verliert er die Macht über die Götter, die ihm die Buße verleiht. Um ihn in der Buße zu stören, ist es aber völlig genügend, wenn Śāntā ihn verführt. Der Regen tritt ja nach der Erzählung auch wirklich ein, sobald dies geschehen, und die Entführung auf der Fähre in das Reich des Königs wird dadurch ganz überflüssig gemacht. Auch darin ist die Kandjurerzählung unursprünglich, daß sie den Ṛṣi von Schülern umgeben sein läßt. Die Geschichte gipfelt ja gerade in dem Zusammentreffen der Verführerin mit dem Manne, der, in der Wildnis von einer Gazelle geboren, nie einen Menschen außer seinem Vater gesehen. Daß der Schluß, die Erzählung von dem Schicksale des Ṛṣi nach seiner Verheiratung mit der Śāntā, eine spätere Zuthat ist, bedarf wohl kaum des Beweises. Es ist offenbar nur angehängt worden, um der Geschichte einen erbaulichen Abschluß zu geben, ein Versuch, der unserem Geschmacke nach indessen kaum gelungen sein dürfte.

Was endlich den vor der Entführung eintretenden Tod des Vaters und den dadurch bedingten Wegfall der Entfernung der Śāntā nach dem ersten Besuche, des Gespräches mit dem Sohne und der Geschichte von der Versöhnung betrifft, so könnte man zunächst versucht sein, darin einen alten Bestandteil der Sage zu erblicken. Ṛṣyaśṛṅga wird durch den Tod des Vaters ganz isoliert, und so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit des Betruges,

1) Im einzelnen ist mir dieser Teil der Erzählung nicht ganz verständlich.

dessen Opfer er wird ¹⁾. Dazu kommt, daß, abgesehen von dem Schlusse der ganzen Sage, der Versöhnung des Vaters, der ja überhaupt ein späterer Zusatz sein könnte, der Vater in der Entführungssage keine wirklich tätige Rolle spielt. Er tritt nur in der Unterhaltung mit dem Sohne auf. Gerade dieses Gespräch ist aber recht schlecht motiviert. Warum verläßt die Königstochter den R̥ṣyaśṛṅga nach dem ersten Besuche wieder? Warum entführt sie ihn nicht sofort? Gleichwohl werden wir sehen, daß gerade dies Gespräch schon der ältesten uns erreichbaren literarisch fixierten Fassung der Sage angehörte; es hat offenbar schon sehr früh einen mit Humor begabten Dichter gereizt, den R̥ṣyaśṛṅga eine Beschreibung des vermeintlichen Büßers geben zu lassen, und um dies zu ermöglichen, mußte natürlich die Königstochter zunächst verschwinden und der Vater zurückkehren. Es scheint mir daher sehr unwahrscheinlich, daß die tibetische Erzählung, die sonst so viele spätere Veränderungen aufweist, in dem Berichte vom Tode des Vaters älter als alle übrigen uns erhaltenen Quellen sein sollte. Ich glaube vielmehr, daß sie hier auf Umwegen zu einem Zuge gelangt ist, der vielleicht einmal in einer uns nicht mehr erreichbaren Zeit einen Bestandteil der Sage bildete ²⁾.

Von den drei buddhistischen Sanskritfassungen der Sage liegt leider bis jetzt noch keine im Druck vor. Von dem Avadāna in Kṣemendra's Werke giebt Rājendralāla Mitra eine Inhaltsangabe ³⁾, und es scheint nach seinen Bemerkungen ⁴⁾, daß die Erzählungen im Mahāvastu und im Bhadrakalpavadāna damit im großen und ganzen übereinstimmen. Nach Mitra lautet die Sage, die dem Buddha in den Mund gelegt wird: „King Kāśyapa had a daughter named Nalinī. When she was of a marriageable age, she was placed by her father near the hermitage of a sage named Kāśyapa, who had a youthful son of great beauty, begot by a deer. The youth was named Ekaśṛṅgī, because he had a short horn on his head. Nalinī met the youth, brought him to her father's house, and was married to him. Ekaśṛṅgī afterwards took

1) Der Kandjur-Erzähler selbst hat dies aber nicht beachtet und das Alleinsein des R̥ṣi durch die Einführung der Schüler wieder völlig beseitigt.

2) Ähnlich ist ja auch in der gewöhnlichen Recension des Rāmāyaṇa der Vater fast ganz aus der Geschichte verschwunden, dort aber, wie wir gesehen, deutlich erst durch sekundäre Entwicklung.

3) The Sanskrit Buddhist Literature of Nepal, S. 63.

4) Ebd. S. 152 und 46.

other wives, and had by them a thousand⁷sons“. Dann folgt die Identifizierung der Personen der Sage mit dem Buddha und Leuten seiner Umgebung. Bei der Kürze des Auszuges ist ein genaueres Eingehen auf diese Erzählung natürlich unmöglich. Jedenfalls wird aber auch hier wieder Rṣyaśṛṅga durch die Königstochter selbst entführt. Von besonderem Interesse sind ferner die Namen, die die beiden Hauptpersonen der Sage¹⁾ hier führen²⁾. Nalinī als Namen der Prinzessin werden wir im Pāli-Jātaka wiederfinden, das in diesem Falle natürlich die Quelle ist. Der Büsser wird hier Ekaśṛṅga genannt³⁾. Das zeigt uns, daß wir eine von Hiuen Tsiang überlieferte Legende mit Bestimmtheit mit unserer Sage verknüpfen können. Hiuen Tsiang erzählt bei seiner Beschreibung der Umgebung von Po-lu-ṣa im Gāndhāralande⁴⁾: A côté, il y a un stoûpa qui a été bâti par le roi Wou-yeou (Aśoka). Ce fut en cet endroit que demeurait jadis le Richi Ekaśṛṅga(?)⁵⁾. Ce Richi s'étant laissé séduire et entraîner dans le désordre par une femme débauchée, perdit ses facultés divines. Cette femme débauchée monta sur ses épaules et s'en revint ainsi dans la ville. Daß das Mädchen auf den Schultern des betörten Liebhabers reitet, ist ein Zug, der ursprünglich einer anderen Geschichte angehört⁶⁾; der Name ist hier aber der gleiche wie in den drei zuletzt besprochenen Fassungen. Ich glaube, daß *Riṣi Ekaśṛṅga* auf einer volksetymologischen Umdeutung des ursprünglichen Namens beruht, die durch die Angabe, die sich schon im Mbh. findet, daß der Büsser ein Horn auf dem Haupte trug⁷⁾, veranlaßt wurde.

Von Bedeutung sind die nordbuddhistischen Fassungen vor allem deshalb, weil es wahrscheinlich ist, daß die Rṣyaśṛṅgasage in der Form, in der sie dort vorliegt, nach dem Abendlande ge-

1) Der Name des Königs, Kāśyapa, beruht jedenfalls auf einer Verwechslung mit dem Namen des Vaters des Rṣyaśṛṅga.

2) Ich führe hier die Unterschriften der einzelnen Kapitel, soweit sie in Betracht kommen, nach Bendall's Catalogue of the Buddhist Sanskrit Manuscripts in Cambridge an: Mahāv. *Nalinīye rājakumārīye jātakam* (S. 57); Bhadrak. *Ekaśṛṅgamuni Nalinī Kāśyapakanyajātaparivartah* (S. 91); Avadānak. *Ekaśṛṅgavadānam* (S. 19; 42).

3) Die Form *Ekaśṛṅgin* bei Mitra wird durch Bendall's Angaben nicht unterstützt.

4) Mémoires, traduits par St. Julien I, 123 ff. (Beal's Si-yu-ki I, 113).

5) En Chinois: To-kio-sien-jin. Littéralement: le Richi unicomme (St. Julien).

6) Siehe Pañcatantra (ed. Kosegarten) IV, 6; Benfey I, 461 ff. Vgl. auch Rukhajāṭ. (191).

7) Nach dem Padmap., dem Skandap. und der Kandjur-Erzählung hat er zwei Hörner. Im Rām. und im Pāli-Jāt. fehlt die Angabe überhaupt. Vgl. S. 31.

wandert ist. In der ganzen mittelalterlichen Literatur finden sich zahlreiche Anspielungen auf das Einhorn und insbesondere auf die eigentümliche Art, wie man dieses als sehr wild geltende Tier einfängt. Man bringt nämlich eine Jungfrau in seine Nähe; wenn das Einhorn diese erblickt, wird es zahm, legt sich ihr in den Schoß und läßt sich willig wegführen. Schon Beal hat diese Sage mit der Sage von Ekaśṛṅga zusammengebracht¹⁾, und ich glaube, daß wir in der Tat hier die Sage von dem Einsiedler Einhorn vor uns haben, die auf das Tier Einhorn übertragen ist. Dafür läßt sich noch ein anderer Umstand geltend machen. Die ganze Sage von dem Fange des Einhorns beruht auf dem Physiologus. Hier lautet nun der Text in dem griechischen Originale²⁾: *παρθένον ἀγνήν ἐστολισμένην ῥίπτουσιν ἔμπροσθεν αὐτοῦ. καὶ ἄλλεται εἰς τὸν κόλπον τῆς παρθένου τὸ ζῶον. καὶ κρατεῖ αὐτὸ καὶ ἀκολουθεῖ αὐτῇ καὶ αἴρει αὐτὸ εἰς τὸ παλάτιον τοῦ βασιλεῦ.* Mir scheint in dem Schlußsatze noch eine deutliche Spur der alten Sage von der Königstochter, die den Bűber in den Palast ihres Vaters entführt, vorzuliegen³⁾.

Der Inhalt des Jātaka ist in Kürze folgender⁴⁾. Zur Zeit des Brahmadata wird der Bodhisattva in einem nördlichen Brah-

1) Romantic History of Buddha, S. 124, Note 2: „The connection of this myth with the mediaeval story of the Unicorn being capable of capture only by a chaste maiden is too evident to require proof“.

2) Lauchert, Geschichte des Physiologus, S. 254.

3) Lauchert, a. a. O., S. 24, meint, im Anschluß an Bochart, daß die Sage auf einer misverstandenen Stelle bei Aelian (XVI, 20) beruhe. Allein Aelian sagt nur, nachdem er die Unfriedfertigkeit des Tieres gegen seine eigene Gattung und seine einsame Lebensweise hervorgehoben: *ῶρα δὲ ἀφροδίτης τῆς σφετέρως συνδυασθεῖς πρὸς τὴν θήλειαν πεπράννται, καὶ μέντοι καὶ συννόμω ἐστὸν. εἶτα ταύτης παραδραμούσης καὶ τῆς θηλείας κνούσης ἐκθηριούται αὐθις, καὶ μονίας ἐστὶν ὅδε ὁ Ἴνδος καρτάζωνος.* Hier ist also weder von einer Jungfrau noch überhaupt vom Fange des Einhorns die Rede. Auch die Beschreibung des Tieres bei Aelian und im Physiologus zeigt keine Ähnlichkeit. Ich halte es daher auch für ausgeschlossen, daß der Schlußsatz im Physiologus etwa auf die Worte Aelians zurückgehe: *τούτων οὖν πόλους πάνυ νεαροὺς κομίζεσθαι φασὶ τῶν Πρασίαν βασιλεῖ, καὶ τὴν ἀλλήν ἐν ἀλλήλοις ἐπιδεικνύσθαι κατὰ τὰς θέας τὰς πανηγυρικός. τέλειον δὲ ἄλῶναί ποτε οὐδεὶς μέμνηται.*

4) Die Geburtsgeschichte wird zuerst ausführlich im Alambusajātaka erzählt, und dann kürzer, und mit Bezugnahme auf jene Darstellung, im Naṣinikājātaka wiederholt. Auf das Alambusaj. selbst braucht hier nicht eingegangen zu werden. Es ist die gewöhnliche, hier auf den Isisiṅgo übertragene Sage, daß Śakra einem großen Bűber aus Furcht, daß er ihn vom Throne stoßen könne, als Verführerin eine Apsaras sendet.

manengeschlechte geboren und zieht als Būṣer in den Himavat. Einst kommt eine Gazelle zu seinem *passāvātṭhānam* und frißt dort das Gras und trinkt das Wasser, das beides *sambhavamissakam* ist. Sie wird davon schwanger, kommt in die Nähe der Einsiedelei und gebiert dort nach einiger Zeit einen Knaben, den der Būṣer als Sohn anerkennt. Er wird Isisiṅgo genannt. Der Būṣer macht ihn, als er herangewachsen ist, ebenfalls zum Asketen. Infolge der Kraft seiner Buße zittert Śakra's Palast. Daher läßt Śakra, um seine Buße zu stören, es drei Jahre lang im Reiche von Kāsi nicht regnen. Die Bewohner, die Not leiden, fordern den König auf, den Gott zum Regen zu zwingen. Allein er vermag es nicht. Da erscheint ihm Śakra in der Nacht und erklärt ihm, daß es nicht eher regnen werde, als bis Isisiṅgo's Buße durch Naṅikā, die Tochter des Königs, gebrochen sei. Diese läßt sich denn auch nach einigem Sträuben zu der Aufgabe herbei. Von den Ministern begleitet, zieht sie aus. An der Grenze schlagen sie zunächst ein Lager auf und ziehen dann von hier aus, von Waldbewohnern geführt, nach der Einsiedelei des Ṛṣi. Dort angelangt, verkleiden die Minister die Prinzessin als Ṛṣi, ziehen ihr ein goldenes Ober- und Untergewand an und geben ihr einen Ball. So nähert sie sich dem Isisiṅgo, der sich zuerst erschreckt in die Hütte zurückzieht, sich aber bald eines besseren besinnt. Die Frage nach dem Balle, den Isisiṅgo für eine seltene Frucht hält, eröffnet die Unterhaltung, und bald erfolgt eine Einladung an den vermeintlichen Asketen, in die Hütte zu treten. Hier entwickelt sich nun ein Gespräch, das zwar von der Kräftigkeit des Humors jener Tage beredtes Zeugnis ablegt, sich aber in einer lebenden Sprache nicht gut wiedergeben läßt. Das Ende ist, daß der Būṣer verführt wird. Die Königstochter ladet ihn darauf nach ihrer Einsiedelei ein. Isisiṅgo willigt ein, will aber die Rückkunft des Vaters abwarten. Davon will natürlich die Königstochter nichts wissen. So geht sie denn alleine fort, trifft wieder die wartenden Minister und gelangt mit diesen glücklich zunächst in das Lager und dann nach Bārāṇasī, wo es nun regnet. Isisiṅgo ist über den Fortgang des schönen Būṣers sehr betrübt. So findet ihn der heimkehrende Vater, dem der Sohn nun eine sehr ausführliche Beschreibung seines Besuchers giebt. Der Vater warnt ihn vor dem Verkehr mit solchen Unholden. Isisiṅgo nimmt die Warnung an und giebt sich wieder der Buße hin.

Was zunächst die Geburtssage betrifft, so zeigt sie eine unverkennbare, teilweise bis zu wörtlicher Übereinstimmung gehende Ähnlichkeit mit der der Kandjur-Erzählung im Gegensatz zu den

brahmanischen Fassungen. Ich glaube, daß wir den letzteren die Originalität zusprechen müssen. Als die Erzählung zu einem buddhistischen Jātaka umgewandelt wurde, fiel die Rolle des Vaters dem Bodhisattva zu. Mit der Würde des künftigen Buddha vertrat sich aber nicht, was in der alten Sage von seiner Begegnung mit der Apsaras erzählt war. Aus diesem Grunde scheint der buddhistische Erzähler diesen Teil der Geschichte so verändert zu haben, wie er jetzt im Jātaka steht. Die tibetische Erzählung geht hier jedenfalls indirekt auf das Jātaka zurück; es ist hier der Versuch gemacht, das Wunder der Empfängnis durch einen Zusatz etwas wahrscheinlicher zu machen ¹⁾.

Vermißt wird im Jātaka, wie schon erwähnt, die Bemerkung, daß Ṛṣyaśṛṅga ein Horn oder Hörner auf dem Haupte trug. Ich bin überzeugt, daß dieser Zug der ursprünglichen Sage angehört und im Jātaka erst sekundär geschwunden ist. Diese ganze Geburtssage gehört zu jener Klasse von Legenden, die man als etymologische Legenden bezeichnen könnte, d. h. Legenden, die erfunden sind, um einen Namen zu erklären. Die Geburt von der Gazelle erklärt aber nur den ersten Bestandteil des Namens; erst wenn dem Ṛṣyaśṛṅga auch ein Horn wächst, ist der Name vollständig erklärt.

Gehen wir zum zweiten Teile der Sage über. Daß es auch im Jātaka noch die Königstochter selbst ist, die den Bűßer durch ihre Reize umstrickt, ist schon erwähnt. Hat in dieser Hinsicht das Jātaka wie die andern buddhistischen Fassungen die alte Sage treu bewahrt, so ist hier doch andererseits eine Reihe alter Zűge vernichtet. Auch hier ist, ăhnlich wie in der tibetischen Fassung, ein Versuch gemacht, die Dűrre mit der Person des Ṛṣyaśṛṅga in Verbindung zu bringen, und zwar hier anknűpfend an das bekannte Motiv, daß der Palast Indra's infolge der Buűe eines Ṛṣi zittert. Das bedingte, wie in der Kandjur-Erzählung, die wichtige ănderung, daß Ṛṣyaśṛṅga nicht mehr in das Land des Kűnigs geholt zu werden, sondern nur in der Buűe gestűrt zu werden brauchte. Das wird denn auch im Jātaka nicht nur ausdrűcklich betont, sondern hier findet, konsequenter als in der tibetischen Geschichte, die Entfűhrung wirklich gar nicht statt.

1) Im űbrigen lăuft sich aber natűrlich die tibetische Erzählung ebensowenig wie die andern drei nordbuddhistischen Fassungen ohne weiteres auf das Păli-Jātaka zurűckfűhren. Die tibetische Erzählung oder vielmehr ihr Sanskrit-Original scheint, wie besonders der Name der Prinzessin, Śāntā, andeutet, durch die brahmanischen Erzăhlungen beeinflűt zu sein. Doch wird sich Genaueres erst ermitteln lassen, wenn jene drei Sanskritfassungen zugănglich sind.

Auch das Floß und die Einsiedelei auf demselben sind hier verschwunden; die Königstochter reist zu Lande, und von der Verlockung des R̥ṣyaśṛṅga nach dem Floße ist nun natürlich nicht mehr die Rede.

Allein hier muß doch eine Einschränkung gemacht werden. Ich habe oben den Inhalt des Jātaka im Anschluß an den Prosatext gegeben. Die Sache ändert sich aber bedeutend, wenn wir die Gāthās genauer prüfen. Nach der Prosaerzählung wird R̥ṣyaśṛṅga nicht entführt, allein gleich in der ersten Gāthā sagt der König zu seiner Tochter:

udḍahyate janapado raṭṭhañ cāpi vinassati 1) |

ehi Naḷinike gaccha tam me brāhmaṇam ānaya ||

„Das Land verdorrt und das Reich geht zu Grunde. Geh, liebe Naḷinī, geh, hole mir den Brahmanen her“. Also hatte nach dem Dichter der Gāthās die Reise der Königstochter den Zweck, den R̥ṣyaśṛṅga in das Land des Königs zu entführen 2).

Zweitens wird in der Prosaerzählung das Floß nicht erwähnt. Allein in der dritten Gāthā sagt der König zur Prinzessin:

phītañ janapadañ gantvā hatthinā ca rathena ca |

dārusaṅghāṭayānena evaṃ gaccha Naḷiniye ||

„Nachdem du in das fruchtbare Land 3) mit Elephanten und Wagen gezogen, reise auf einem Holzfloße 4) weiter; so (reise), liebe Naḷinī“. Also fuhr die Königstochter nach dem Dichter der Gāthās auf einem Floße zur Einsiedelei des Būbers. Und daß dieses Floß ebenso, wie in der Mahābhārata-Erzählung hergerichtet war und demselben Zwecke, der Entführung des Būbers, diente, können wir aus den Gāthās 19—21 entnehmen. Dreimal fordert dort die Königstochter den R̥ṣyaśṛṅga auf, nach ihrer Einsiedelei zu kommen, die sie ihm so verführerisch wie möglich beschreibt. Und diese angebliche Einsiedelei liegt außerdem, wie wir aus G. 19 ersehen, am Ufer eines Flusses 5). In Verbin-

1) Diese Zeile kehrt, in anderem Zusammenhange, Mahāvastu I, 366, 4 (vgl. 6) wieder:

udajyate janapado rāṣṭrañ sphītañ vinaśyati.

2) Der Kommentator hat den Widerspruch hier gefühlt und versucht, ihn wegzuerklären: *tañ mama anattakārīñ brāhmaṇaṃ attano vasaṃ ānehi | kilesa-rativasen' assa sīla ṅ bhindā 'ti ||*

3) *phīta* ist im Gegensatz zu dem unter der Dürre leidenden eigenen Reiche des Königs gesagt.

4) Der Kommentator erklärt *dārusaṅghāṭayānena* durch *nāvāsaṅghāṭena*; das letztere erscheint in der Bedeutung Floß Jāt. II, 20, 6.

5) *khemā nadī . . . tassā tīre*. Der Kommentator faßt *khemā* als Eigennamen; da aber *khemā* ein gewöhnliches Epitheton von Flüssen ist (vgl. *najjo khemā*,

dung mit der jetzigen Prosaerzählung haben diese Strophen gar keinen Sinn. Es ergibt sich also, daß die Fassung der Sage in den Gāthās in drei Punkten, und zwar gerade in denen, die für die Sage charakteristisch sind, mit der Fassung der Sage übereinstimmt, wie sie ursprünglich im Mahābhārata stand. Und ebenso hält die Gegenprobe Stich; die Strophen enthalten nichts Wesentliches, was sich nicht mit jener Fassung vereinigen ließe¹⁾.

Wir haben demnach die Gāthās und die Prosaerzählung auseinanderzuhalten; die ersteren enthalten die alte ursprüngliche Sage, die letztere eine jüngere, verschlechterte Version. Und dieses Ergebnis steht völlig mit der Tradition in Einklang, wonach ursprünglich die Gāthās allein im Kanon gesammelt waren²⁾. Natürlich setzten die Strophen stets eine verbindende Prosaerzählung voraus; allein diese war zunächst nicht fixiert, sondern blieb dem jeweiligen Erzähler überlassen — die alte Form des Ākhyāna, die durch Oldenberg's und Geldner's Untersuchungen schon für die vedische Zeit nachgewiesen ist. Wie die R̥ṣyaśṛṅgasage von den ersten buddhistischen Erzählern vorgelesen wurde, wissen wir nicht. Die Prosaerzählung, die uns jetzt vorliegt, geht nach der Tradition auf einen singhalesischen Text zurück, aus dem sie um 430 n. Chr. ins Pāli übersetzt wurde. Da nun diese Prosaerzählung mit den Strophen nicht übereinstimmt, so müssen wir annehmen, daß ursprünglich die Geschichte anders, in Übereinstimmung mit den Strophen, mit andern Worten, in der alten Fassung erzählt wurde, und daß der Singhalese die alte Sage nicht mehr genau kannte, sondern sie erzählte, so gut er konnte, ohne zu merken, daß er dabei mit den Gāthās in Widerspruch geriet³⁾.

Jāt. IV, 466, 1; *Yamunāṁ khemaṁ*, ebenda VI, 172, 8), so heißt es vielleicht auch hier nur „ein ruhiger Strom“.

1) Die Verschiedenheiten sind ganz unbedeutend. Es ist erstens der Name, hier Naḷinī, dort Śāntā. Zweitens die Begründung des Fortgehens der Prinzessin; hier fürchtet sie angeblich, daß Jäger in ihre Einsiedelei einbrechen möchten (G. 22), dort schützt sie die Besorgung des agnihotra vor. Drittens, in dem Gespräche zwischen dem Būṣer und der Königstochter, die Geschichte von der Wunde, die im Mahābhārata fehlt. In den beiden letzten Punkten sind die Gāthās, wie sich im Folgenden zeigen wird, sicherlich älter. Was den Namen betrifft, so haben wir wohl Doppelnamen anzunehmen.

2) Noch heute giebt es Handschriften, die die Gāthās allein enthalten. Auch die Anordnung nach der Zahl der Gāthās zeigt, daß es ursprünglich auf diese allein ankam.

3) Die Prosaerzählung ist auch sonst nicht sehr genau. So enthält, wie schon bemerkt, G. 22 den Vorwand, unter dem die Prinzessin sich vor der Ankunft des Vaters entfernen will: „Früchte und Wurzeln habe ich dort in Menge, durch

Die Gāthās haben aber noch ein weiteres Interesse für uns wegen ihrer Beziehung zum Mahābhārata. Einzelne von ihnen stimmen so auffallend mit den Mahābhāratastrophen überein, daß man die Pāli- und die Sanskritstrophen nur gegenüberzustellen braucht, um sofort den Zusammenhang zwischen ihnen zu erkennen.

G. 18 und Mbh. 111, 7 lauten:

ito nu bhoto katamena assamo	kaccin mune kuśalaṃ tāpasānāṃ
kacci bhavaṃ abhiramasī	kaccie ca vo mūlaphalaṃ
[araññe	[prabhūtam
kacci te mūlaphalaṃ pa-	kaccid bhavān ramate cā-
[hūtam	[śrame 'sminḥ
kacci bhavantaṃ na vihiṃsanti	tvāṃ vai draṣṭuṃ sāmpratam
[vālā	[āgato 'smi

Die beiden mittleren pāda's sind hier identisch. In bezug auf die Abweichungen im ersten und vierten pāda ist zu beachten, daß die Pālistrophe dem R̥ṣyaśṛṅga, die Sanskritstrophe der Hetāre, ursprünglich der Königstochter, in den Mund gelegt ist.

G. 19 ist mit Mbh. 111, 11 zu vergleichen:

ito ujjuṃ uttarāyaṃ disāyaṃ	
khemā nadī Himavantā pabhāti	
tassā tīre assamo mayha	mamāśramaha Kāśyapaputra
[rammo.	[ramyas
	triyojanaṃ śailam imaṃ pareṇa.

Die meisten und genauesten Übereinstimmungen zeigen sich aber in dem Abschnitte, der das Gespräch zwischen dem Vater und dem Sohne enthält. Die Rede des Sohnes beginnt, G. 28; Mbh. 112, 1:

idhāgamā jaṭilo brahma-	ihāgato jaṭilo brahmacāri
[cārī ¹)	
sudassaneyyo sutanū vineti	
n' evātidigho na punāti-	na vai hrasvo nātidirgho
[rasso	[manasvī
sukaṇḥakaṇḥacchadanehi bhoto	suvarṇavarṇaḥ kamalāyataḥṣaḥ
	sutaḥ ²) surāṇāṃ iva śobhamānaḥ

Farbe, Geruch und Geschmack ausgezeichnete; aber Jäger besuchen jenen Ort; wenn sie mir nur nicht die Früchte und Wurzeln von dort wegholen!“ Die Überlegungen, die sie über die Folgen eines Zusammentreffens mit dem Vater anstellt, hätten also nicht erst vor G. 24, sondern schon vor G. 22 eingeschoben werden sollen. Direkt im Anschluß an G. 17—21 ist diese Gāthā kaum verständlich.

1) Die Stelle scheint nachgeahmt zu sein im Mātāṅgajātaka (497; IV, 384, 3): idhāgamā samaṇo rummavāsī.

2) Ich lese *sutaḥ* für das *svataḥ* der Ausgaben und Nilakaṇṭhas; vgl. 112, 11, wo R̥ṣyaśṛṅga den vermeintlichen Bűßer *putram ivāmarāṇām* nennt.

Zwei pāda's entsprechen sich hier ohne weiteres, und ich glaube, auch den vierten pāda der Palistrophe im Mbh. wiederzufinden. Er ist offenbar, wie eine ganze Anzahl von Stellen in diesen Strophen, verderbt¹⁾. Das *bhoto* ist ganz unverständlich, *chadana* erklärt der Kommentator als Haar, eine Bedeutung, die doch kaum zulässig sein dürfte, und die Verbindung *sukaṇhakaṇha* ist zum mindesten verdächtig. Nun folgen der ersten Strophe im Mbh. noch zwei weitere allgemein beschreibende pāda's:

samṛddharūpaḥ saviteva dīptaḥ suślakṣṇakṣṇakṣir atīva gaurah.
Der letzte pāda würde ins Pāli übertragen lauten:
susaṇhakaṇhacchir atīva goro.

1) Ich möchte hier nur speciell auf ein paar Stellen hinweisen, wo ich die Verderbnis heilen zu können glaube. In der ersten Hälfte von G. 31 lesen alle Handschriften:

aññā ca sa saṁñamanī catasso nīlāpi tā lohitaḥ ca satā.

Für *sa* hat der Herausgeber *tassa* eingesetzt. Was immer auch in dem *sasaṁñamanī* stecken mag, jedenfalls ist hier von vier Arten von Schmucksachen die Rede. Ich lese daher in der zweiten Zeile:

nīlā pītā lohitaḥ ca setā.

Die Aufzählung der vier Farben *nīla* (*kṛṣṇa*, *asita*), *pīta*, *lohita* (*rakta*) und *śveta* (*sita*, *avadāta*) begegnet in der ganzen indischen Literatur; vgl. Mahāparinibbānas. ed. Childers, S. 19. 29. Mahābodhivaṁsa 40. 56. Divyāvad. 265. Mbh. XII, 188, 5. Hariv. Bhav. 21, 10. Brhatsaṁh. 3, 19. 25 u. s. w. Der Kommentator hat in diesem Falle vielleicht auch noch die richtige Lesart vor sich gehabt; er erklärt *maṇi-svaṇṇapavālarajatamayāni pi cattāri pīlandhanāni*, wo der Edelstein dem Schwarz (auch unmittelbar vorher vergleicht er das schwarze Haar einem gutpolierten Edelstein: *sukaṇhasīsam sumajjitamayāni viya khāyati*), das Gold dem Gelb, die Koralle dem Rot und das Silber dem Weiß entsprechen würde. Anstatt der Koralle könnte aber auch Kupfer gemeint sein; wenigstens kommt die Zusammenstellung von Edelstein, Gold, Kupfer und Silber auch sonst öfter vor; vgl. Jāt. IV, 60, 20; 85, 15:

sovaṇṇamayaṁ maṇimayaṁ lohamayaṁ atha rūpiyamayaṁ.

— In G. 27 *naṭṭhan nu kiṁ cetasiḥkañci dukkham* würde ich nicht *cetasiḥkañ ca dukkham*, sondern *cetasi kiṁ ca dukkham* herstellen; vgl. Jāt. III, 344, 22; IV, 459, 21: *kin te naṭṭham kiṁ pana patthayāno idhāgamā brahme* (bzw. *-nā idhā-gatā nārī*). — In G. 33 und 37 lese ich, in Übereinstimmung mit dem Kommentar, *kiṁrukkhaphalāni* bzw. *-phalāni*. — In G. 35 lese ich mit B^d *pakirati* statt des unverständlichen *parikati*. Der Gebrauch von *prakirati* für das Auflösen der Haare bedarf keines Beleges. In derselben Strophe erfordert der Sinn *saṁvāti* anstatt *suṁkhāti*; *saṁvāti* wird überdies durch den Kommentar und B^{ds} gestützt. — In G. 41 würde ich *vivariya ūrū* lesen, worauf die Lesart von C^{ks} *ūrū* führt. — In G. 48:

na m' ajja mantā paṭibhanti tāta na aggihuttaṁ na pi yaṁnā tatra
sind die letzten Worte verderbt. Die richtige Lesart steht im Kommentar in C^{ks} *yaṁnātantraṁ*; vgl. Jāt. IV, 184, 12:

adhicca vede sāvittim yaṁnātantraṁ ca brāhmaṇā.

vanam yathā aggagimhesu phullam¹⁾ ||
mit Mbh. 112, 8

yathā vanam mādhamāsi madhye
samīritam śvasanenaiva bhāti |
tathā sa bhāty uttamapuṅyagandhī
niṣevyamāṇaḥ pavanena tāta ||

Das Pāli beweist hier zugleich, daß wir im Sanskrit *vāti* anstatt *bhāti* zu lesen haben.

Eine Beschreibung des Ballspiels giebt G. 37:

nīhanti so rukkhaphalam pathavyā
sucittarūpam ruciram dassaneyyam |
khittam ca nassa punar eti hattham
han tāta kiṃrukkhaphalan nu kho tam ||

und Mbh. 112, 10. 11:

tathā phalam vṛttam atho vicitram
samāharat pāṇinā dakṣiṇena |
tad bhūmim āsādyā punaḥ punaś ca
samutpataty adbhutarūpam uccaiḥ ||
tac cābhihāt vā parivartate 'sau
vāterito vṛkṣa ivāvaghūrṇan |

Eine Beschreibung der Flechten G. 34:

jaṭā ca tassa bhusadassaneyyā
parosatam vellitaggā sugandhā |
dvedhāsīro sādhuviḥattarūpo²⁾

und Mbh. 112, 2: *jaṭāḥ sugandhāḥ*; 9:

susamīyatās cāpi jaṭā viśaktā
dvaidhīkṛtā nāṭisamā lalāṭe |

Ich verweise ferner auf die Beschreibung des Gürtels (G. 32; Mbh. 112, 4), der klingelnden Schmucksachen (G. 31; Mbh. 5. 6), der herzerfreuenden, Vogelgezwitscher gleichenden Stimme des Mädchens (G. 39; Mbh. 7), endlich auf den Wunsch des Sohnes, den Brahmacārin wiederzusehen (G. 48^d; Mbh. 19). Auch die Anrede des Vaters (G. 26. 27; Mbh. 111, 22. 23) weist in beiden Versionen Ähnlichkeiten auf.

Genau wird die Übereinstimmung wieder am Schlusse, in der Antwort des Vaters. G. 56 entspricht Mbh. 113, 1—4:

bhūtāni etāni caranti tāta rakṣāmsi caitāni caranti
[putra

1) Vgl. auch G. 35.

2) Ich schlage vor *dvedhā sīre sādhuviḥattarūpā* zu lesen; vgl. *dvaidhīkṛtā lalāṭe*.

	rūpeṇa tenādbhutadarśanena
	atulyavīryāṅy abhirūpavanti
	vighnaṁ sadā tapasāś cintayanti
virūparūpena manussaloke	surūparūpāṅi ca tāni tāta
	pralobhayante vividhair upāyair
	sukhāc ca lokāc ca nipātayanti
	tāny ugrarūpāṅi munin va-
	[neṣu
na tāni sevetha naro sa-	na tāni seveta munir ya-
[pañño	[tātmā
	satām lokān prārthayānaḥ ka-
	[thameit
	kṛtvā vighnaṁ tāpasānām ra-
	[mante
	pāpācārās tāpasas tām na paśyet
āsajjanaṁ ¹⁾ tassati brahma-	āsajjanenā caritāni putra
[cārī	pāpāny apeyāni madhūni tāni
	mālyāni caitāni na vai munīnām
	smṛtāni citrojvalagandhavanti

Diese Stelle ist die wichtigste von allen, da sie die Frage nach dem Verhältnis der beiden Versionen entscheidet. Denn hier kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Mahābhāratafassung die jüngere ist: der Verfasser hat jeden pāda der Gāthā zu einer ganzen Strophe erweitert ²⁾. Dann aber müssen wir natürlich auch in Bezug auf die übrigen Strophen der Pāliverision die Priorität zugestehen; mit andern Worten: die ältesten Reste einer literarischen Fassung der Ṛṣyaśṛṅgasage sind uns in den Jātakastrophen erhalten, und diese Strophen hat der Verfasser der Mahābhārataversion wenigstens teilweise gekannt und, ins Sanskrit übersetzt und mehr oder minder umgestaltet, in sein Werk aufgenommen.

Nun erhebt sich aber die weitere Frage: Sind diese Gāthās

1) Aus dem Sanskrit ergibt sich, daß wir in diesem Worte nicht *āsajja*, sondern *asajjana* zu suchen haben. Auch das folgende Wort, für das B^{ds} und der Kommentar *nassati* lesen, ist wohl verderbt. Man könnte, in Anlehnung an Mbh. 113, 3^d, versucht sein *nāsajjanaṁ passati brahmacārī* zu lesen. Eine Nachahmung der Strophe ist G. 10 des Mahāmaṅgalajāt. (453; IV, 78, 13 ff.):

etāni kho sotthānāni loke viññūpasatthāni sukhindriyāni |

tānīdha sevetha naro sapañño na hi maṅgale kiñcanam atthi saccaṁ ||

2) Ähnlich ist auch, wie wir oben gesehen, die Halbstrophe G. 36 in Mbh. 112, 8 zu einer ganzen Strophe erweitert.

das Werk eines buddhistischen Dichters oder sind es alte Ākhyānastrophen aus vorbuddhistischer Zeit, die hier gesammelt sind? Ich glaube, daß das letztere ganz entschieden bejaht werden muß. Jene Strophen enthalten auch nicht das mindeste, was irgendwie auf den Buddhismus hinwies. Im Gegenteil, es scheint mir geradezu ausgeschlossen, daß ein Buddhist Verse solches Inhalts, wie ihn z. B. G. 13—17 aufweisen, gedichtet haben sollte. Die Strophen zeigen vielmehr in ihrem teilweise überderben Humor durchaus den Charakter des Volksliedes einer literarisch rohen Zeit, und daß sie in den buddhistischen Kanon geraten sind, ist überhaupt nur begreiflich, wenn man annimmt, daß sie beliebte, im Volke allgemein verbreitete Akhyānastrophen waren ¹⁾. Und dieser Schluß wird durch die Form, in der sich diese Strophen uns darbieten, bestätigt. Wie ich oben erwähnt und an einzelnen Beispielen zu zeigen versucht habe, sind die Strophen zum Teil bis zu einem solchen Grade verderbt, daß die Verderbnis schon vor der handschriftlichen Fixierung bestanden haben muß. Sie sind ferner in Unordnung. In G. 41 wird z. B. plötzlich von „*imam vaṇam*“ gesprochen, etwas, was der alte R̥ṣi, dem die Sache erzählt wird, unmöglich verstehen kann, denn erst in G. 46 wird ihm berichtet: *accho ca kho tassa vaṇam akāsi*. Außerdem finden sich Parallelverse. G. 25 ist dem Inhalte nach eine genaue Wiederholung von G. 27. Abweichend ist nur das Versmaß. Während im übrigen das Gespräch zwischen Vater und Sohn, ja überhaupt der ganze Abschnitt von G. 12 bis zum Schlusse in Triṣṭubh verfaßt ist ²⁾, ist G. 25 ein Śloka. Nun kommt diese Strophe, wie Fausbøll bemerkt, auch im Cullanāradajātaka (IV, 221, 19) vor, und da sie hier an der Spitze von dreizehn andern Ślokas erscheint, so dürfen wir sie ohne Bedenken als ursprünglich zu jenem Strophencyclus gehörig bezeichnen. Diese drei Tatsachen, die Verderbnis des Textes, die Unordnung in der Reihenfolge und das Vorkommen von eingeschobenen Strophen scheinen mir ebenfalls

1) Die ganze Geschichte überhaupt ist jedenfalls aufgenommen, weil sie eine Illustration für das bei den Buddhisten so beliebte Thema von der Schlechtigkeit der Weiber bietet. Nach dem Paccuppannavatthu erzählt der Buddha sie einem liebeskranken Bhikṣu.

2) Eine Ausnahme macht allerdings G. 53, ebenfalls ein Śloka. Allein diese Strophe enthält eine allgemeine Sentenz über den Wert des Zusammenwohnens von Freunden, die sich in der Rede des Alten so unpassend wie möglich annimmt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Sammler diese Strophe hier nur eingeschoben hat, weil in der vorausgehenden Strophe die *mittāni*, aber in ganz andern Zusammenhang, erwähnt sind.

deutlich darauf hinzuweisen, daß wir in diesen Gāthās die Reste einer alten volkstümlichen Ākhyānadichtung vor uns haben, die von dem Buddhisten, so wie er sie vorfand, gesammelt und ohne große Sorgfalt zusammengestellt worden sind. Volkslieder werden zersungen und zersagt, nicht nur im Orient, sondern auch bei uns, und nicht nur in vorbuddhistischer Zeit, sondern noch heutzutage.

So verliert denn auch die Tatsache, daß der Verfasser der Sage im Mahābhārata jene Gāthās benutzt hat, alles Auffällige. Er ging nicht auf die buddhistische Sammlung zurück, um ihr ein paar Verse zu entlehnen, etwas, was von vorneherein nicht gerade wahrscheinlich ist und um so unwahrscheinlicher wird, da er, wie wir gesehen, wenigstens an einer Stelle einen älteren Text vor sich hatte — er schöpfte vielmehr direkt aus dem Volksmunde. Höchst wahrscheinlich kannte er auch gar nicht alle die Strophen, die im Jātaka stehen, dafür aber einige andere, die dort fehlen. Noch heute wissen nach dem Zeugnis Grierson's von den epischen Liedern, die jede Kaste in Behar hat, nur wenige das Ganze ¹⁾.

Wenn diese Ansicht über die Gāthās des Naḷinikājātaka richtig ist, so dürfen wir wohl ohne weiteres annehmen, daß sie auch für die Gāthās anderer Jātakas gilt ²⁾. Es mag daher gestattet sein, auch noch ein zweites Jātaka, das *Dasarathajātaka* (461), darauf hin zu prüfen. Jacobi ³⁾ hat allerdings, und wie ich glaube überzeugend, nachgewiesen, daß das Jātaka eine jüngere und schlechtere Form der Sage enthält, als sie im Rāmāyaṇa vorliegt. Allein dieser Beweis stützt sich einzig und allein auf die Prosaerzählung; die Strophen enthalten nicht das mindeste, das mit der ursprünglichen Sage nicht vereinbar wäre. Es besteht also jedenfalls die Möglichkeit, daß die Verhältnisse hier ebenso liegen,

1) ZDMG 48, 417.

2) Ich brauche indessen wohl kaum zu bemerken, daß keineswegs alle Gāthās gleich zu beurteilen sind. Man vergleiche aber nur einmal die zweifellos von einem buddhistischen Verfasser herrührenden Gāthās des Kāliṅgabodhijātaka (479; Bd. IV, 228 ff.) mit unsern Gāthās. Ich will hier nur auf einen Unterschied hinweisen. Die Gāthās jenes Jātaka sind gar keine Ākhyānastrophen mehr; dort ist vielmehr auch der verbindende Text versifiziert, und wir haben ein vollständiges episches Lied vor uns, das auch dann verständlich sein würde, wenn die Prosaerzählung des Jātaka überhaupt fehlte. Ein Ansatz zu dieser Versifizierung der verbindenden Erzählung liegt übrigens auch schon in unserm Jātaka in G. 7—9 vor, doch würde es bei dem jetzigen Stande unserer Kenntniss vorschnell sein, daraus zu schließen, daß diese Gāthās jünger seien als der Rest.

3) Rāmāyaṇa, S. 84 ff.

wie bei der R̥ṣyaśṛṅgalegende. Nun läßt sich aber tatsächlich nachweisen, daß zur Zeit, als die Strophen gedichtet wurden, die Rāmasage noch nicht in der Form bestand, in der sie die Prosaerzählung des Dasarathajātaḥka bietet. In der letzteren stirbt die Mutter des Rāma schon vor der Geburt des Bharata, also lange vor dem Fortzug ihres Sohnes. Hier ist es ferner der Himavat, den Rāma, Sitā und Lakṣmaṇa als Aufenthalt wählen. Beides steht im Widerspruch mit dem Rāmāyaṇa. Nun finden wir aber im Jayaddisajātaḥka (513) eine Strophe (17), die den Segenswunsch einer Königin an den fortziehenden Sohn enthält:

yaṃ Daṇḍakāraṇṇagatassa mātā
Rāmass' akā sothhānaṃ sugattā |
tan te ahaṃ sothhānaṃ karomi
etena saccena sarantu devā
anuññāto sotthi paccehi putta¹⁾ ||

Hier haben wir also die Mutter, die den Rāma in den Wald ziehen sieht, und als den Namen des Waldes den Daṇḍaka, ganz wie im Rāmāyaṇa. Wenn der Verfasser der Prosaerzählung für den Daṇḍaka den Himavat substituiert, so verfährt er damit nur nach der Schablone. Wenn in den Prosaerzählungen ein Einsiedler erscheint, so wohnt er immer „im Himavat“²⁾. Gerade dieses Gleichmachen aller Nebenumstände in der Geschichte, das Stereotype, das hier wie überall in den Prosaerzählungen zu Tage tritt³⁾, hält mich ab, mit Jacobi in diesen Abweichungen absichtliche Änderungen zu erblicken⁴⁾. Was sollte denn die buddhistischen Sammler zu solchen zwecklosen Änderungen bewogen haben? Und wenn sie wirklich so änderungslustig waren, so sollte man doch erwarten, daß sie vor allen Dingen die Gāthās verändert hätten. Es wäre

1) Vergl. zu dieser Form des Segens die Maṅgala der Mutter Rāma's, Rām. II, 25, 32 ff. Auch zu dem im Jātaka vorausgehenden Segensspruche des Vaters finden sich dort verschiedene Parallelen.

2) Vgl. Jāt. 6. 70. 81. 86. 99. 117. 120. 124 u. s. w.

3) Im Jātaka gewährt z. B. Daśaratha der Mutter des Bharata die Wahlgabe nicht, und Rāma zieht mit den Seinen in den Wald, um den Intriguen der Königin zu entgehen. Mir scheint dies einfach aus dem Devadhammajātaka (6), auf das schon Weber hingewiesen hat, übernommen zu sein. Manches stimmt in den beiden Erzählungen wörtlich überein, und im Devadhammajāt. ist jener Zug ganz berechtigt.

4) Daß daneben auch vereinzelt absichtliche Änderungen bei der Aufnahme der Geschichten in die buddhistische Sammlung vorgenommen worden sind, soll damit nicht geleugnet werden. So halte ich es z. B., wie oben bemerkt, für wahrscheinlich, daß die Geschichte von der Geburt des R̥ṣyaśṛṅga von Anfang an von den Buddhisten anders erzählt wurde als sie ursprünglich lautete.

ja doch nichts leichter gewesen, als z. B. im Naḷinikājātaka die Worte *tam me brāhmaṇam ānaya* durch etwas anderes, mit der veränderten Erzählung Übereinstimmendes zu ersetzen. Wenn das nicht geschehen ist, so scheint mir das zu beweisen, daß ursprünglich die Geschichte auch bei den Buddhisten anders erzählt wurde, und daß die uns vorliegende Prosaerzählung nicht auf alter Tradition beruht. Es ist ja auch kaum zu verwundern, daß der Kommentar zu den Gāthās — und als solcher gilt die ganze Prosa bis auf den heutigen Tag — nicht ebenso sorgfältig überliefert wurde wie der Text selbst, und daß daher solche specielle Volkssagen des nordöstlichen Indiens, wie die Rāma- und R̥ṣyaśṅga-sage, bei ihrer Verpflanzung nach Ceylon und während ihrer Überlieferung daselbst bis zu der Zeit, aus der unser Text des Atīta-vatthu stammt, Verstümmelungen erfuhren¹⁾.

Ich glaube, wir können sogar behaupten, daß der Verfasser der Prosaerzählung nicht nur mit den allgemeinen Zügen der Rāma-sage nicht mehr vertraut war, sondern sogar die ihm vorliegenden Gāthās wenigstens an einer Stelle völlig missverstanden hat, wahrscheinlich, weil ihm der Gebrauch, auf den darin angespielt ist, unbekannt war. Ich meine die erste Gāthā: „Kommt, Lakkhana und Sitā, steigt beide ins Wasser. So sagt Bharata dort: König Dasaratha ist tot“. Diese Strophe wird in der Prosaerzählung durch folgende absurde Geschichte erläutert. „Während Bharata so weinend dasaß, kamen zur Abendzeit die beiden andern mit allerlei Früchten heim. Der weise Rāma überlegte: »Diese sind jung; sie haben nicht die umfassende Weisheit wie ich. Wenn sie plötzlich hören, daß ihr Vater tot ist, wird ihr Herz brechen, da sie den Schmerz nicht werden ertragen können. Ich werde sie durch eine List veranlassen, ins Wasser zu steigen, und ihnen dann die Sache mitteilen«. So zeigte er ihnen denn einen Teich, der sich vor ihnen befand, und, indem er ihnen bedeutete: »Endlich seid ihr gekommen. Dies soll eure Strafe sein, steigt in das Wasser hier und bleibt da«, sprach er die erste Halbstrophe. Auf die erste Aufforderung hin stiegen sie hinein und standen da. Dann sprach er, ihnen die Sache mitteilend, die zweite Halbstrophe. Als sie die Nachricht von dem Tode des Vaters gehört hatten,

1) Daß die vorliegende Prosaerzählung nicht die alte Tradition wiedergibt, scheint mir aufs deutlichste aus Jāt. 15 hervorzugehen. Hier ist die ganze, alberne Geschichte, wie zuerst Künste bemerkt hat, auf eine falsche Lesart in der Gāthā (*kālehi* für *kalāhi*) aufgebaut. Die richtige Lesart findet sich noch in einzelnen singhalesischen Handschriften und in der Jātaka Pela Sanne (siehe die zusammengestellten Angaben darüber in Chalmers' Übersetzung, S. 47).

wurden sie ohnmächtig. Er sagte es ihnen noch einmal, und wieder wurden sie ohnmächtig, und als sie in dieser Weise zum dritten Mal in Ohnmacht gefallen waren, hoben ihre Begleiter sie auf, brachten sie aus dem Wasser heraus und setzten sie auf den Boden, und als sie wieder zu sich gekommen waren, saßen alle weinend und klagend mit einander da“.

Um zu einem richtigen Verständnis der Gāthā zu gelangen, müssen wir von den folgenden Gāthās ausgehen. Weber ¹⁾ neigte der Ansicht zu, daß wir in jener Trostrede des Rāma „eine Probe des wahren Buddhismus“ vor uns hätten. Allein solche Trostreden werden gerade in den brahmanischen Ritualtexten vorgeschrieben ²⁾. Ruhige oder bejahrte Leute sollen die trauernden Verwandten mit alten Erzählungen und weisen Sprüchen unterhalten und trösten, und wer z. B. die Sammlung solcher Sprüche in der Viṣṇusmṛti (Adhy. 20) mit unsern Gāthās vergleicht, wird sehen, daß inhaltlich auch nicht der geringste Widerspruch zwischen ihnen besteht. Diesen Trostreden geht nun nach den Ritualtexten das *udakakarman* voraus, das in der Hauptsache darin besteht, daß die Verwandten des Verstorbenen in ein Gewässer hinabsteigen und hier dem Toten eine Spende ausgießen. Ich habe daher keinen Zweifel, daß sich die Gāthā hierauf bezieht, also eine Aufforderung des Rāma zum *udakakarman* enthält. Ebenso ist der Gang der Erzählung im Rāmāyaṇa. Unmittelbar nachdem Rāma der Sitā und dem Lakṣmaṇa den Tod des Vaters verkündet hat ³⁾, begeben sich die drei zur Mandākinī hinab und vollziehen dort die *jalakriyā*. Am nächsten Morgen hält dann Rāma dem betrübten und ihm die Herrschaft anbietenden Bharata eine Trostrede ⁴⁾.

Jedenfalls haben wir auch beim Dasarathajātaka die Strophen und die Prosa auseinander zu halten. Wenn daher die Sage, wie sie in der Prosa des Jātaka erzählt wird, auch schlechter als die Fassung des Rāmāyaṇa ist, und die Zeit ihrer Abfassung sicherlich hinter der des Rāmāyaṇa liegt, so ist damit doch noch nicht bewiesen, daß diejenigen Strophen des Jātaka, die sich im Rāmāyaṇa wiederfinden, dem letzteren entlehnt seien, wie Jacobi

1) Über das Rāmāyaṇa, S. 65.

2) Vgl. Caland, Altind. Todten- und Bestattungsgebräuche, S. 74 ff. Hillebrandt, Ritualliteratur, S. 89.

3) Und zwar in einer einzigen Strophe (II, 103, 15), die einen gewissen Anklang an die Gāthā nicht verkennen läßt:

Sīte mṛtas te śvaśuraḥ piṭṛhīno 'si Lakṣmaṇa |
Bharato duḥkham ācaṣṭe svargatiṃ pṛthivīpateḥ ||

4) II, 105.

anzunehmen geneigt ist. Übereinstimmend ist zunächst die Schlußstrophe des Jātaka (13):

dasa vassasahassāni saṭṭhi vassasatāni ca |
kambugīvo mahābāhu Rāmo rajjam akārayi ||

und Rām. VI, 128:

daśa varṣasahasrāṇi daśa varṣasatāni ca |
bhrātrbhiḥ sahitāḥ śrīmān Rāmo rājyam akārayat¹⁾ ||

Innere Gründe, die die Prioritätsfrage entscheiden könnten, finde ich in diesen beiden Versen nicht. Aber schon Fausbøll²⁾ hat auf eine zweite Strophe hingewiesen, die gleichlautend in der Trostrede des Rāma im Jātaka wie im Rāmāyaṇa vorkommt. Es ist Gāthā 5:

phalānam iva pakkānaṃ niccaṃ papatanā bhayaṃ |
evaṃ jātānaṃ maccānaṃ niccaṃ maraṇato bhayaṃ³⁾ ||

„Wie reifen Früchten stets die Gefahr droht, zu fallen, so droht den geborenen Sterblichen stets die Gefahr zu sterben“.

Die Strophe lautet im Rāmāyaṇa (II, 105, 17; B. II, 114, 4):

yathā phalānaṃ pakvānaṃ nānyatra patanād bhayam |
evaṃ narānaṃ jātānaṃ⁴⁾ nānyatra maraṇād bhayam ||

„Wie reifen Früchten keine andere Gefahr droht als zu fallen, so den geborenen Menschen keine andere Gefahr als zu sterben“. Hier wird man kaum umhin können, der Pālistrophe die Ursprünglichkeit zuzuerkennen. In der Gāthā ist der Gedanke durchaus den Umständen angemessen, in der Sanskritstrophe dagegen paßt er, genau genommen, gar nicht in den Zusammenhang. Rāma will doch die übrigen mit dem Hinweise darauf trösten, daß alle Menschen einmal sterben müssen, aber nicht damit, daß die einzige Gefahr für den Menschen der Tod ist⁵⁾.

1) Siehe die Lesarten bei Jacobi, a. a. O. S. 88.

2) Dasaratha-Jātaka, S. 28.

3) Andere Handschriften lesen im zweiten pāda *patanato* oder *papatato*. Die Strophe erscheint, wie ebenfalls schon Fausbøll gesehen, auch im Sallasutta des Suttanipāta (576), hier mit der vielleicht ältesten Lesart im zweiten pāda: *pāto papatanā bhayaṃ*. Daß die Strophe aber von altersher der Trostrede des Rāma angehörte, macht der Umstand wahrscheinlich, daß sie sowohl im Rāmāyaṇa wie im Jātaka an dieser Stelle erscheint.

4) C. hat *narasya jātasya*. Die Übereinstimmung mit dem Pālitext zeigt aber, daß B. hier die bessere Lesart hat.

5) Fausbøll hat a. a. O. ferner auf die Übereinstimmung der ersten Hälfte von G. 10:

eko va macco acceti eko va jāyate kule

mit der zweiten Hälfte von Rām. II, 108, 3 (B. 116, 12):

yad eko jāyate jantur eka eva vinaśyati

hingewiesen. Die Zeile findet sich auch Manu IV, 240; Bhāgav. Pur. X, 49, 21

Meiner Ansicht nach ist daher das Verhältnis der Gāthās des Dasarathajātaka zum Rāmāyaṇa dasselbe wie das der Gāthās des Naḷinikājātaka zum Mahābhārata. Allein ebensowenig wie der Verfasser der Mahābhārata-Erzählung machte Vālmiki eine Anleihe bei der buddhistischen Sammlung. Die Rāmasage gehört wie die R̥ṣyaśr̥ṅgasage dem Nordosten Indiens an und hier waren Ākhyāna-strophen, die sie behandelten, im Volke und in der Sprache des Volkes im Umlauf. Einzelne, besonders berühmte dieser Gāthās nahm Vālmiki, als er sein großes Epos in Sanskrit schuf, in sein Werk auf. Natürlich kannte er viel mehr als das wenige, was uns heute in der buddhistischen Sammlung vorliegt; hier sind ja überhaupt nur die Strophen einer Episode aufgenommen als eine Illustration für die Nutzlosigkeit der Trauer über den Tod des Vaters¹⁾. Es lassen sich denn auch in der Tat noch zwei weitere Gāthās nachweisen, die dem Dichter des Rāmāyaṇa vorgelegen haben müssen.

Die oben erwähnte Strophe *daśa varṣasahasrāṇi* u. s. w. erscheint nämlich, wie Weber bemerkt hat²⁾, auch im Mahābhārata zu verschiedenen Malen: VII, 59, 21^b; 22^a (wie im Rāmāyaṇa, aber mit der Variante im dritten pāda: *sarvabhūtamanahkānto*), XII, 29, 61 (ebenso, aber im dritten pāda: *Ayodhyādhipatir bhūtvā*), endlich Hariv., Har. 41, 154 (ebenso, aber im dritten pāda: *Ayodhyāyām ayodhyāyam*)³⁾. Auf die beiden ersten Stellen ist kein Gewicht zu legen, da sie dem Rāmāyaṇa entlehnt sein könnten. Im Harivaṇśa aber erscheint die Strophe zusammen mit fünf andern, eingeleitet durch die Worte:

gāthās cāpy atra gāyanti ye purāṇavido janāḥ |

Rāme nibaddhās tattvārthā māhātmyaṇi tasya dhīmataḥ ||

Hier wird also jene Strophe in der Tat als eine alte Gāthā bezeichnet. Daß der Verfasser hier an das Rāmāyaṇa gedacht hat, halte ich für ausgeschlossen. Er kennt das Rāmāyaṇa sehr wohl⁴⁾, allein er nennt es das *mahākāvya* (*Rāmāyaṇaṁ mahākāvyaṁ*

(Böhtlingk, Indische Sprüche² 1355; vgl. auch 1354):

ekaḥ prajāyate (Bh. P. prasūyate) jantur eka eva praliyate.

Allein die Übereinstimmung zwischen der Gāthā und den Sanskritstrophen ist hier doch nicht wörtlich genug, um den Schluß auf einen direkten Zusammenhang zu rechtfertigen.

1) Buddha erzählt nach der Einleitung unser Jātaka einem über den Tod seines Vaters betrubten Landmanne.

2) A. a. O. S. 65.

3) Vgl. auch die übrigen von Weber angeführten ähnlichen Stellen.

4) Es wird auch Bhav. 131, 95 erwähnt: *Vede Rāmāyaṇe puṇye Bhārāte*, doch ist dieser Absatz vielleicht erst später hinzugefügt (Weber, a. a. O. S. 42).

Viṣṇup. 93, 6); er kann daher Verse Vālmiki's unmöglich als „auf Rāma bezügliche Gāthās, die die Kenner alter Geschichten singen“, bezeichnen. Außerdem sind die übrigen fünf Strophen, so weit mir bekannt, im Rāmāyaṇa nicht nachgewiesen.

Dagegen hat Weber nachgewiesen, daß zwei Stellen im Rāmāyaṇa Anklänge an diese Gāthās zeigen. Hariv., Har. 41, 153:

śyāmo yuvā lohitākṣo diptāsyo mitabhāṣaṇaḥ |

ājānubāhuḥ sumukhaḥ siṃhaskandho mahābhujah¹⁾ ||

entspricht zum Teil Rām. B. VI, 113, 11 (C. VI, 130, 96):

ājānubāhuḥ sumukho mahāskandhaḥ pratāpavān |

Lakṣmaṇānucaro Rāmaḥ prthivīm anvapālayat²⁾ ||

Hariv., Har. 41, 157:

īje kratuśataiḥ puṇyaiḥ samāptavaradakṣiṇaiḥ |

hitvĀyodhyāṃ divaṃ yāto Rāghavaḥ sumahābalaḥ ||

zum Teil Rām. B. VI, 113, 9 (C. VI, 130, 97):

sa rājyam akhilaṃ prāpya nihatārīr mahāyasāḥ |

īje bahavidhair yajñair mahadbhiś cāptadakṣi-
[ṇaiḥ²⁾ ||

Wir gelangen hier also zu demselben Resultate wie oben: Vālmiki hat die alten Gāthās über die Rāmasage bei der Abfassung seines Epos benutzt. Im letzten Falle liegen uns sechs derselben im Sanskrit vor; ich möchte daraus aber nicht etwa folgern, daß ihnen ein höheres Alter zukäme als den Pālistrophen. Ich bin im Gegenteil der Ansicht, daß sie Übersetzungen von Gāthās in der Volkssprache sind. Jedenfalls ist nicht der geringste Anhaltspunkt dafür vorhanden, daß etwa G. 13 des Dasarathajātaka eine Übersetzung der Gāthā Har. 41, 154 des Harivamśa sei.

Kehren wir jetzt noch einmal zur Ṛṣyaśṛṅgasage zurück, um auch die bildlichen Darstellungen kennen zu lernen.

Narasimmiyengar bemerkt³⁾, daß Darstellungen der Entführung des Ṛṣyaśṛṅga durch die Hetären jetzt häufig an der Rückseite von Tempeln vorkommen. Als eine Probe derselben giebt er die Zeichnung eines Reliefs im Tempel des Gopālasvāmin in Devaṇḍabaḥḷi. Die Hetären tragen hier den Ṛṣi, indem zwei in der aus modernen indischen Bildern bekannten Art ihre Leiber zu einer Art Palankin verschlingen. Ṛṣyaśṛṅga selbst hat den Kopf einer Gazelle. Ich

1) Diese Strophe geht, mit geringen Abweichungen, auch Mbh. VII, 59, 20^b; 21^a; XII, 29, 60 der Strophe *daśa varṣasahasrāṇi* unmittelbar voraus.

2) Für die Varianten verweise ich auf Weber, S. 69. Die Bengāli-Recension stimmt hier mit den Gāthās am genauesten überein.

3) Ind. Ant. II, 142.

möchte daher auch in drei Broncestatuetten, die sich unter den alten brahmanischen Götterbildern im Vāt Bōt Phram, dem letzten brahmanischen Tempel in Bangkok, befinden ¹⁾, Darstellungen des R̥ṣyaśṛṅga erkennen. Die drei Figuren werden siamesisch als *R̥ṣi* d. i. Einsiedler, R̥ṣi, bezeichnet, und daß sie in der Tat R̥ṣi's vorstellen, zeigt die Tracht und das hochaufgewickelte Haar. Eigentümlich aber ist, daß in allen drei Fällen der R̥ṣi kein menschliches Gesicht, sondern einen Gazellenkopf mit zwei Hörnern hat, was durchaus mit der erwähnten Darstellung des R̥ṣyaśṛṅga stimmt.

Eine Darstellung der Geburtsgeschichte haben wir in einem Barāhat-Relief mit der Inschrift *Isis[in̄giya jā]ta[ka]* ²⁾. Die Einzelheiten sind von Cunningham nicht richtig erklärt. Das Relief stellt drei Stufen derselben Erzählung dar. Zu unterst haben wir Kassapo und die trinkende Gazelle, die Empfängnis. Die mittlere Scene stellt die Geburt dar: links die Gazelle, die eben den Knaben zur Welt gebracht, rechts dieser selbst und Kassapo, im Begriff ihn vom Boden aufzuheben. Darüber findet sich dann Kassapo noch einmal, vor dem Knaben, der auf einer Matte sitzt, knieend und, wie es scheint, ihm etwas darreichend. Ich glaube daher, daß dies die Fütterung des Kindes durch den R̥ṣi darstellt, doch läßt sich diese Scene, da der Stein hier stark beschädigt ist, nach der Photographie kaum mit Sicherheit bestimmen. Die Wasserbehälter und die Einsiedlerhütte oben rechts deuten die Örtlichkeit an, wo sich die dargestellten Scenen abspielen. Das Relief beweist, daß um 200 v. Chr. die Geburtsgeschichte in der Form, wie sie in der Prosaerzählung des Jātaka steht, bestand. Das stimmt zu der oben geäußerten Ansicht, daß in diesem Teile der Sage die Prosaerzählung die alte buddhistische Fassung bewahrt hat.

Ich glaube nun auch die Darstellung des zweiten Teiles der Sage in einem bisher, soviel ich weiß, ungedeuteten Relief von Amarāvati gefunden zu haben. Eine Zeichnung desselben findet sich in Fergusson's Tree and Serpent Worship ²⁾, Tafel LXXXVI ³⁾. Den Schlüssel zur Erklärung des Bildwerkes liefert die unten rechts dargestellte Scene. Hier steht aufrecht ein Mann, der durch sein in Flechten gewundenes Haar, das Tierfell über der Schulter, das eigentümliche Hüftengewand und die umgebenden drei Gazellen

1) L. Fournereau, Le Siam Ancien. Annales du Musée Guimet, XXVII, 63 ff. Pl. XIX.

2) Cunningham, The Stūpa of Bharhut, Tafel XXVI. Hultzsch, Bharaut Inscriptions, Ind. Ant. XXI, 239.

3) Das Original ist jetzt verschwunden.

deutlich als Einsiedler gekennzeichnet ist. In der linken Hand hält er einen Ball. Er spricht, wie durch die erhobene rechte Hand angedeutet ist, zu einem mit zusammengelegten Händen vor ihm stehenden Mädchen. Diese trägt zwar den gewöhnlichen Frauenschmuck auf der Stirn, in den Ohren, am Halse, an den Armen und Füßen, zeichnet sich aber vor allen übrigen hier, wie in andern Reliefs, dargestellten Frauen dadurch aus, daß sie dieselbe Haartracht und dasselbe Hüftengewand hat wie der Büßer. Hinter ihr steht, ebenfalls mit gefalteten Händen, eine alte Frau. Etwas weiter zurück stehen unter einem Baume zwei junge Mädchen, von denen die eine einen kleinen, mir unbekanntem Gegenstand in der linken Hand hält. Rechts von ihnen findet sich ein sonderbares viereckiges Gebäude, mit topfartigen Aufsätzen an den beiden sichtbaren Ecken, und, wie es scheint, einer Art Kuppel in der Mitte. Noch weiter nach rechts ist ein viereckiges Gebäude mit einer Tür sichtbar. Ob ein darüber befindliches Fenster, aus dem ein Frauenkopf heraus schaut, dazu gehört, vermag ich nicht zu entscheiden, wie denn überhaupt diese ganze Partie in der Zeichnung sehr undeutlich ist. Vielleicht gehört es dem Streifen an, der das Relief in zwei Teile teilt, und dessen Bedeutung aus der Zeichnung nicht klar wird.

Wie dem aber auch sein mag, der Einsiedler mit dem Balle in der Hand, das als Einsiedler verkleidete Mädchen und die alte Frau lassen meiner Ansicht nach keinen Zweifel, daß wir hier *R̥ṣyaśṛṅga*, die Hetäre und die Alte vor uns haben. Die beiden andern Mädchen lassen sich ungezwungen als zwei von den übrigen, begleitenden Hetären deuten. In dem sonderbaren Gebäude erkenne ich die Einsiedelei auf dem Floße, in dem Gebäude rechts davon die Hütte des Büßers¹⁾. Wir haben demnach hier eine Darstellung der *R̥ṣyaśṛṅgasage* in der puranischen Form.

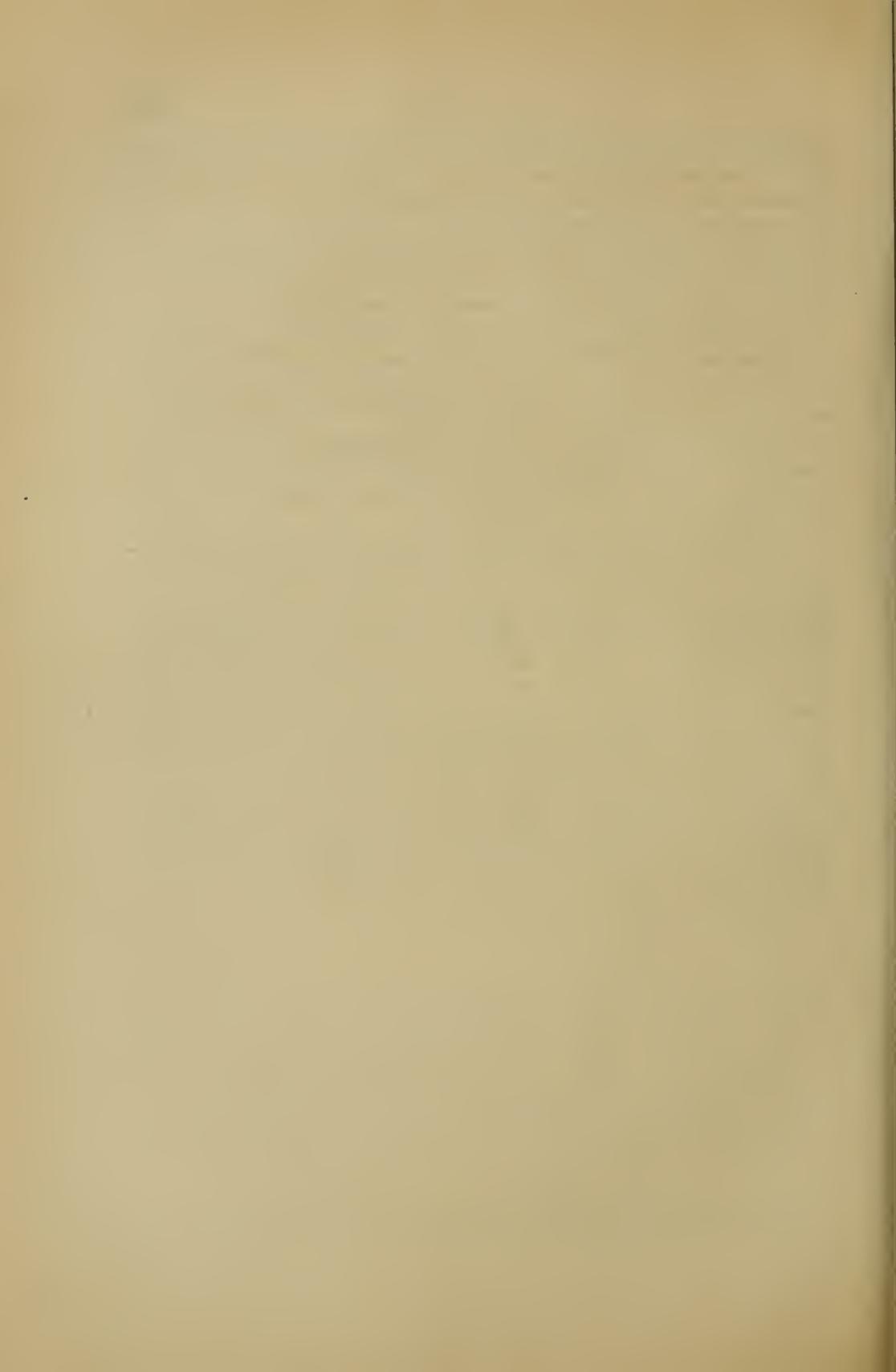
Und das wird durch die obere Scene, wie ich glaube, bestätigt. Hier sitzt ein durch seine Tracht als König gekennzeichnete Mann auf einem Throne, mit zwei Dienerinnen hinter sich, von denen die eine den Wedel, die andere den Schirm hält. Zu seiner Linken sitzt ein junges Mädchen auf einem Stuhl. Zu seiner Rechten finden wir wieder, wie in der untern Scene, vier Frauen, drei junge und eine alte. Die Alte stellt, wie man aus der Handbe-

1) Der aus dem Fenster herausschauende Frauenkopf deutet vielleicht die Hetäre in der Hütte an. Doch läßt sich dies bei dem Mangel des Steines selbst kaum entscheiden.

wegung ersieht, eines der Mädchen, das mit gefalteten Händen dasteht, dem Könige vor. Abseits, am rechten Ende der Platte, steht ein leerer Sessel mit einem Baum dahinter. Halten wir diese Scene mit der untern zusammen, so scheint es mir sicher zu sein, daß wir in dem Könige Lomapāda, in dem jungen Mädchen auf dem Sessel Śāntā und in den vier Frauen wieder die Hetāre, die Alte und zwei ihrer Begleiterinnen zu sehen haben.

Es bleiben endlich noch die Figuren unten links. Hier sehen wir den König auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen hinter dem Wagenlenker stehen. Er trägt einen runden Gegenstand, etwa eine Schale, in den hoch erhobenen Händen. Im Hintergrunde steht wiederum ein Baum. Ich glaube, daß wir diese Gruppe von der Scene zur Rechten abtrennen müssen und hier den König vor uns haben, der mit Geschenken dem R̥ṣyaśṛṅga entgegen zieht.

Leider ist nun über die Herkunft gerade dieser Platte nichts Genaueres zu ermitteln. Sie kann, wie Fergusson bemerkt, nach ihrem Stile und ihren Größenverhältnissen weder den „Rails“ noch dem Mittelgebäude angehört haben. Allein wenn das Relief auch einer spätern Zeit angehört — und dafür spricht namentlich die Übertreibung und ganz mechanische Anwendung des Motivs der heraustretenden Hüfte —, so gehört es doch sicherlich noch der buddhistischen Periode der südindischen Kunst an und muß daher vor dem sechsten Jahrhundert n. Chr. entstanden sein, wo mit der Ausbreitung der Macht der Calukyas im Dekkan die brahmanische Periode beginnt. Wenn meine Auslegung des Reliefs richtig ist, so ist damit die Existenz der puranischen Fassung der R̥ṣyaśṛṅgasage spätestens für das fünfte Jahrhundert n. Chr. bezeugt.



Ueber etruskischen Tempelbau.

Von

H. Degering.

(Vorgelegt von K. Dilthey in der Sitzung vom 20. Februar 1897).

Der Verfasser will in den vorliegenden Blättern den Versuch machen, ein wichtiges Constructions-gesetz etruskisch-italischen Tempelbaus nachzuweisen. Er verhehlt sich durchaus nicht, daß dieser Versuch, indem er gewissen festgewurzelten Anschauungen entgegentritt, notwendig Widerspruch hervorrufen wird. Da aber das neu gefundene Princip sich ihm als durchaus consequent und in seiner Anwendung dem verschiedenartigen Material gegenüber als fruchtbar erwiesen hat, so glaubt er es getrost der Prüfung der Oeffentlichkeit übergeben zu dürfen.

Bis vor kurzer Zeit noch wäre es ein ganz aussichtsloses Unterfangen gewesen, über das von Vitruv¹⁾ über den etruskischen Tempelbau Gegebene anders als mit Vermutungen hinauskommen zu wollen, da die Kenntnis erhaltener Reste solcher Tempel fehlte, die allein die sichere Grundlage für eine derartige Untersuchung abgeben können. Jetzt aber, da wir infolge glücklicher Funde in der Lage sind, an einer stattlichen Reihe von erhaltenen Fundamenten etruskischer (resp. altitalischer) Tempel Beobachtungen anzustellen, dürfte es wohl an der Zeit sein, Vitruv's Angaben über diesen Gegenstand auf Grund jener Reste auf ihre Wahrheit einmal zu prüfen.

Bei Vitruv²⁾ heißt es: *locus, in quo aedis constituetur, cum habuerit in longitudine sex partes, una adempta reliquum quod erit latitudini detur. longitudo autem dividatur bipertito et quae pars erit interior, cellarum spatiis designetur, quae erit proxima fronti, columna-*

1) Vitruv, IV. 7. 1ff. ed. Rose und Müller-Strübing.

2) Vitruv, a. a. O.

rum dispositioni relinquatur, item latitudo dividatur in partes decem. ex his ternae partes dextra ac sinistra cellis minoribus sive ibi alae futurae sunt dentur, reliquae quattuor mediae aedi attribuantur. spatium quod erit ante cellas in pronao, ita columnis designetur ut angulares contra antas parietum extremorum e regione conlocentur, duae mediae e regione parietum, qui inter antas et mediam aedem fuerint,¹⁾ distribuantur et inter antas et columnas priores per medium isdem regionibus alterae disponantur.

Vitruv's Angaben sind bis auf einen Punkt einfach und auf den ersten Blick klar und verständlich. Die Grundform des Tempels soll ein Rechteck sein, dessen Länge sich zur Breite verhält wie 6:5, das also fast quadratisch ist. Dieser Raum soll so zwischen Zellen und Vorhalle verteilt werden, daß auf jeden Teil die Hälfte entfällt, und somit die Orientierungslinien des Tempels auf der Schwelle der Mittelzelle zusammentreffen. Die Breite soll so gegliedert werden, daß die Breite einer größeren Mittelzelle sich zu der Breite je einer der beiden kleineren Seitenzellen verhalte wie 4:3. Dem Zellenraum analog soll auch die Vorhalle durch Säulenreihen von je zwei Säulen gegliedert sein, die in der Richtung der Seiten- und Zwischenmauern verlaufen. Soweit ist alles einfach und bei unbefangener Beurteilung wohl unzweifelhaft. Aber die Worte *sive ibi alae futurae sunt* bieten mancherlei Schwierigkeiten und haben die verschiedensten Deutungen gefunden. Zunächst will ich hier aber feststellen, daß *alae* nur eine — freilich sehr alte — Conjectur ist. Sie stammt von dem Veroneser Architekten Fra Giocondo und ist aus dessen Ausgabe des Vitruv's in alle späteren übergegangen. Die Handschriften haben dafür *aliae*. Für die vermutete Lesart, an deren Richtigkeit bisher niemand gezweifelt, hat man im wesentlichen zwei verschiedene Deutungen²⁾ aufgestellt. Die erste, von den meisten (ich nenne Canina, Hirt, von Rode, Klenze, Martha, Petersen) vertretene Ansicht versteht unter *alae* seitliche Säulengänge, die längs der einen Hauptzelle nach außen hin offen verlaufen, indem sie den sonst den kleineren Zellen zukommenden Raum einnehmen.

1) Das *ita* der Handschriften ist nach O. Müller's Vorgange zu streichen.

2) Eine Zusammenstellung der verschiedenen älteren Auffassungen unserer Vitruvstelle findet man in der Prachtausgabe des Vitruv von Marini (Rom 1836) B. I S. 231f. und B. IV Taf. LXI. Er selbst fasst *ala* als gleichbedeutend mit *cella minor* auf. Diese Ansicht scheidet schon an der Unmöglichkeit der Interpretation. Mit dem Satze *sive ibi... futurae sunt* kann nur auf etwas von den *cellae minores* wesentlich Verschiedenes hingewiesen werden.

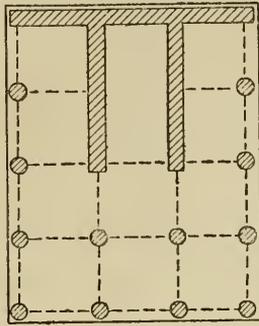


Fig. 1.

Fig. 1. giebt die so entstehende Form des Tempelgrundrisses schematisch d. h. ohne Rücksicht auf die von Vitruv gegebenen Verhältniszahlen der Abmessungen der Zellen wieder. Fig. 2

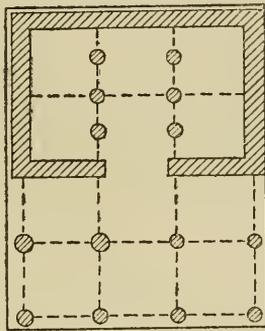


Fig. 2.

stellt ebenso den Tempelgrundriß mit *alae* nach der Auffassung Nissen's dar. Nissen will nämlich unter *alae* durch Säulenreihen von dem Mittelraume abgetrennte Seitenschiffe verstehen. Er zieht diese Stelle Vitruv's zur Erklärung des Grundrisses des Jupitertempels von Pompeji heran¹⁾. „Der Tempel“, so führt er aus, „ist tuscanischer Ordnung, Vitruv, IV. 7. 1. schreibt vor: ... (folgt unsere Stelle bis *dispositioni relinquatur*); dies trifft wie S. 90 bemerkt zu. Er fährt fort: *item... aedi attribuantur*. Nun wüßte ich nicht, wie man Seitenschiffe zwischen der inneren Säulenstellung und der Wand anders denn als *alae* bezeichnen sollte, die nach Vitruv's Worten bei dem tuscanischen Tempel, der nicht in drei durch Mauern geschiedene Zellen zerfällt, regelmäßig vorkommen. Daß das Verhältnis hier 1:6 und nicht 3:4 ist, ändert an der

1) Pompej. Studien S. 325 f.

Sache nichts, denn Breite und Länge des Ganzen ist nicht nach Vitruv's Vorschrift 5:6 sondern 5:12.

Die Annahme, daß die *alae* seitliche nach außen offene Säulenhallen seien, wie sie die erste Erklärung voraussetzt, läßt sich mit dem Sprachgebrauche Vitruv's nicht vereinigen. Vitruv gebraucht das Wort *alae* sonst nur bei der Erörterung der Anlage des römischen Privathauses¹⁾ und bezeichnet hier mit diesem Ausdrucke ganz bestimmte, sich an das hintere Ende des Atriums anschließende Seitenhallen. Das charakteristische Merkmal dieser *alae* scheint mir der Umstand zu sein, daß sie, nach außen und den übrigen Räumen des Hauses in der Regel abgeschlossen, resp. nur durch Thüren verbunden, mit dem Hauptraume des Hauses, wie er durch Atrium und Tablinum gebildet wird, direct und in voller Breite communicieren. Aus der Art und Weise, wie Vitruv an der angegebenen Stelle das Wort *ala* als eine in diesem Zusammenhang ohne Weiteres deutliche Bezeichnung anwendet, scheint mir hervorzugehen, daß dasselbe ein auch im gewöhnlichen Verkehr für diese Räume üblicher und nicht etwa bloß ein bautechnischer Ausdruck gewesen ist. Dasselbe geht auch aus der Natur des Wortes selbst hervor. *atrium alae* und *tablinum* bilden nämlich in ihrer gewöhnlichen Form und Anordnung folgende Figur (3), die, wie man sieht einem flie-

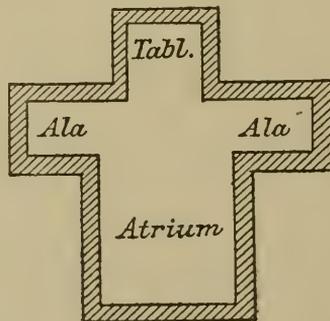


Fig. 3.

genden Vogel mit ausgebreiteten Fittigen vergleichbar ist und an der eben jene *alae* die Flügel bilden. Solche einfachen bildlichen Gleichnisse pflegt das Volk zu prägen, nicht der Gelehrte. Wenn das aber der Fall ist, wenn also unter *alae* ohne weiteres nur jene Teile des römischen Hauses oder aber gegebenen Falles gleichgebildete Teile anderer Bauwerke — und wir werden solche

1) Vitruv, VI, 3. 4.

Beispiele kennen lernen — verstanden werden konnten, so ist es klar, daß dann in unserer Vitruvstelle *alae* auf keinen Fall solche seitlichen Säulenhallen bezeichnen können, die weder mit dem Hauptraum direct communicieren, noch sonst durch ihre Form und ihre Lage zu den anderen Teilen des Baues die Wahl dieses Ausdrucks rechtfertigen könnten. Dazu kommt noch, daß Vitruv sonst solche den Tempel umgebenden, nach außen offenen Säulengänge immer mit dem griechischen Ausdrucke *pteroma*¹⁾ bezeichnet, und man doch nicht den geringsten Grund dafür aufzeigen kann, weshalb er gerade an dieser Stelle allein von seiner Gewohnheit abgewichen sein sollte, um für einen üblichen griechischen terminus technicus einen römischen Ausdruck einzusetzen, der für seine römischen Leser mindestens leicht zu Mißverständnissen Veranlassung geben konnte. Zum wenigsten dürfte man in diesem Falle erwarten, daß er auf das Ungenaue seines Ausdrucks aufmerksam machte, wie er sonst wohl auch mit *sive... vocantur* oder ähnlichen Wendungen zu thun pflegt²⁾. Uebrigens gehen die griechischen Ausdrücke *περόν* und *πέρομα* auf ganz andere Anschauungen zurück, als der lateinische Ausdruck *ala*. Der Grieche nennt die Säulengänge seiner Tempel *περόα* oder *περόματα*, weil die Säulen oder Säulenpaare längs der Wände hin neben einander geordnet sind wie die Schwungfedern eines Flügels. Hier sowohl als in dem ähnlichen Gebrauch des Wortes *περόν* für die Mauerzinne liegt das tertium comparationis in der gleichmäßigen Nebeneinanderordnung der Säulen an der Tempelwand und der Zinnen auf dem Mauerrande einerseits und der Federn an dem Flügelstumpfe andererseits. Wie man sieht, ist das Gleichnis ein ganz anderes als dasjenige, das zu der Uebertragung des Ausdrucks *ala* auf jene Hausteile Veranlassung gab. Hier ist es der Flügel in seinem Verhältnisse zum Körper des Vogels, dort der Flügel als eine Reihe von nebeneinander geordneten Federn. Uebrigens haben sich auch die Römer, wohl in An-

1) Vitruv, III, 3, 8. IV, 4, 1. IV, 8, 6.

2) Vitruv, IV, 6, 4. *ancones sive parotides vocantur.*

X, 10, 5. *chelonium sive pulvinus dicitur.*

X, 9, 3. *theca sive id loculamentum est = X, 9, 6.*

X, 10, 4. *chelae, sive manuela dicitur. Vgl. auch I, 6, 12, II, 6, 2, VII, 6, 1, X, 15, 3.*

IX, 4, 1. *septentrio, quem Graeci nominant αρκτον sive ελικην,*

X, 14, 1. *arbusculae, quae graece αμαξοποδες dicuntur. Zahlreiche Beispiele dieser Art finden sich namentlich im X. Buche.*

lehnung an griechischen Sprachgebrauch, dieses selben Gleichnisses bedient. *pinnna* und nach C. I. L. IV p. 189 auch *pluma* heißt die Mauerzinne¹⁾. Bei Vitruv bezeichnet *pinnnae* auch die Schaufeln des Wasserrades und die Tasten der Wasserorgel²⁾. Wenn Vitruv also den griechischen Ausdruck *πτέρωμα* auch hier hätte übersetzen wollen, so hätte er ihn nur mit *pinnnae* wiedergeben können, da das Wort *ala* schon deshalb nicht paßt, weil es in gar keiner Beziehung zu dem wiederzugebenden Gleichnisse steht, denn *ala* = **agla* von *agere* ist der Flügel als Fortbewegungsinstrument, die zum Fliegen ausgebreitete Schwinge des Vogels. Aus diesen Ueberlegungen geht meines Erachtens zur Genüge hervor, daß die Auslegung des Wortes *alae* an dieser Stelle als seitlicher Säulenhallen falsch sein muß. In dieser meiner Ansicht kann mich auch Petersen's Wendung³⁾ „die nicht miszuverstehenden *alae* Vitruv's“, nicht wankend machen.

Aber auch Nissen trifft mit seiner Auslegung nicht das Richtige. Erstens haben auch seine Seitenhallen, die dem Hauptraum entlang liegen sollen und zwar in der gesamten Längenausdehnung, in ihrer Form und ihrer Lagenordnung zum Hauptraum Nichts, was dazu Veranlassung geben könnte, den festgeprägten Ausdruck *alae* auf sie zu übertragen, ausserdem aber müßten wir in diesem Fall Vitruv eine arge Unklarheit der Darstellung zutrauen, da er ja im Folgenden auf die mit ungewöhnlichem Ausdruck bezeichneten *alae* garnicht weiter eingeht. Mindestens müßte man doch wohl einige Angaben über die Säulenstellung im Innern erwarten.

Die Schwierigkeiten sind wohl nur auf folgende Weise zu beseitigen. Da das handschriftliche *sive ibi aliae futurae sunt* eine vernünftige Erklärung nicht zuläßt, so ist es offenbar, daß eine Wortverderbnis vorliegt, es ist nur die Frage, wo dieselbe zu suchen und wie sie zu beseitigen ist. Das Einfachste und Natürlichste erscheint auch mir, sie zunächst in *aliae* zu suchen und dann ergibt sich von selbst jene Aenderung in *alae*, da ein Hauptwort, das einen Raum bezeichnet, erwartet werden muß. Nur darf man an den alten Erklärungen nicht festhalten wollen. Daß man auch Tempelräume mit *alae* bezeichnete, läßt sich nämlich inschriftlich nachweisen. Die Inschrift⁴⁾ *C. Tacsiusius T. f. P. Appaedius P. f. Aquila cur. fani porticum alam d (e) pag (i) s. f. c.*

1) Vgl. Nissen, Pomp. Stud. S. 511. Vitruv, X, 15. 1.

2) Vitruv, X, 5. 1. X, 8. 4.

3) Petersen, Funde Röm. Mitth. XI 162.

4) C. I. L. IX 3523 = Inscr. regn. Neap. 6024.

idq. p. beweist aber auch zugleich, daß jene Erklärung der *alae*, die sie mit seitlichen Säulenhallen identificieren will, falsch sein muß, da hier *porticus* und *ala* neben einander stehen. Denn *porticum alam* ist doch sicher als *porticum et alam* aufzufassen, da man einen adjectivischen Gebrauch weder von *porticus* noch von *ala* annehmen darf, und andererseits das *et* zwischen zwei coordinierten Gliedern in den Inschriften unzählige Male fehlt. Bezeichnet aber *porticus* die Säulenhalle so muß für *ala* eine andere Erklärung gesucht werden und da kann man immer nur auf die Bedeutung zurückgehen die jener Ausdruck auch beim Hause hat: ein kleiner Ausbau, der sich seitlich von einem größeren Raume aus erstreckt und mit diesem in seiner ganzen Breite communiciert. Für diese Auffassung der Bedeutung des Wortes *ala*, spricht noch die Inschrift¹⁾ *M. Servilius Quartus alam exolit et . . .* Dieselbe stammt aus dem Heiligtume der Diana am See von Nemi, und es geht aus den Fundumständen mit Gewißheit hervor, daß mit *ala* eine kleine Nische oder Kapelle bezeichnet ist, die mit anderen an der Seite der *area* hin belegen und nur von dieser aus zugänglich ist. Offenbar waren jene Kapellen aber auch nach der *area* in ihrer ganzen Breite offen²⁾. Wollen wir nun also in unserer Vitruvstelle *alae* in *alae* ändern, so müssen wir darunter auch hier solche Räume verstehen, die dem Begriffe, wie er sich beim römischen Hause herausgebildet hat, genau entsprechen. Dann würde aber zu jener ersten Aenderung noch eine zweite hinzutreten müssen: es wäre *et si quae* für *sive*³⁾ einzusetzen, sodaß in unserer Vitruvstelle die *alae* und *cellae minores* sich nicht ausschließen sondern ergänzen. Einen solchen Tempel würde der Grundriß 4 darstellen.

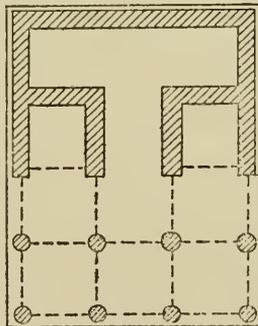


Fig. 4.

1) C. I. L. XIV 4183.

2) Vgl. O. Rossbach, Das Dianaheligtum in Nemi, Verhandl. der Philologen-Versammlung in Görlitz 1889, S. 147 ff., besonders S. 153 f.

3) Palaeographisch näher liegt die Aenderung von *sive* in *sique*, die denselben

Unter den Tempeln der Akropolis von Marzabotto glaube ich einen solchen nachweisen zu können; ebenso in Florenz. Darüber später. Die Aenderung von *sive in et si quae*, ist aber für die Auffassung der ganzen Stelle von entscheidender Bedeutung, denn nun handelt Vitruv nur von dem dreizelligen Tempel als dem etruskischen, die Dreizahl der Zellen wird ein unterscheidendes Merkmal desselben, und alle Angaben Vitruv's beziehen sich nur auf den Dreizellentempel und dürfen nicht ohne weiteres auf andere Tempel übertragen werden, wie man es bisher mit Vorliebe zu thun gewohnt war, indem man die Regeln über die annähernd quadratische Form, die Berechnung der Säulenhöhe aus der Breite, ohne weiteres auf jeden Tempel Etruriens anwenden zu müssen glaubte. Ich bin nun aber nicht der Meinung, daß man bei der beschränkten Auffassung Vitruv's stehen zu bleiben hat. Gewiß war der Dreizellentempel wohl eine in Etrurien besonders häufige Form der Cultstätte, aber daneben gab es sicher auch einzellige Tempel und solche, die in der Entwicklung ihrer Form noch über den dreizelligen Tempel hinausgehen, dadurch daß sie zu beiden Seiten noch eine Porticus haben, denn wir werden auch hiervon Beispiele kennen lernen.

Wir wollen nun versuchen, diese drei Formen, resp. auch einige Zwischenformen, als eine zusammenhängende Entwicklungsreihe zu begreifen und aus ihrer Entwicklungsgeschichte heraus die Regeln und Gesetze zu verstehen, nach denen die Anlage der Tempel nach italisch-etruskischem Ritus zu geschehen pflegte.

Die einfachste Form ist natürlich der einzellige Tempel. Die Griechen haben im wesentlichen nur diese Form allein ausgebildet¹⁾. Ihr Tempel unterscheidet sich von dem italischen dadurch, daß er ein einziges, in sich geschlossenes Ganzes ist. Er besteht eigentlich nur aus der Zelle; sie ist das einzig Obligatorische. Alles Uebrige, was hinzutritt, eine Halle vor der Zelle oder auch an

Sinn ergeben würde, aber *sique* ist ungebräuchlich oder doch äußerst selten. Wenn ich Bücheler's Fußnote „*si quae* vulgo“ recht verstehe, so haben die Handschriften Front. de aquis urb. Rom. 127 (Ausg. v. Bücheler S. 48, 14) das von ihm in den Text aufgenommene *sique*, wofür die Herausgeber sonst alle *siquae* einsetzen. Vielleicht aber ist gerade bei Vitruv noch zweimal *sique* zu lesen, nämlich X. 15. 1 und X. 16. 5. An der ersten Stelle haben die Handschriften *sed*, an der zweiten *si* für das *si* der Herausgeber, und an beiden Stellen wäre eine copulative Verbindung wohl am Platze.

1) Auch da, wo wie beim Parthenon und Erechtheion der Kult mehrerer Gottheiten unter einem Dache vereinigt erscheint, ergibt sich aus dem Grundplan, daß nicht eine Verschmelzung verschiedener Teile sondern die Teilung eines Zellraumes vorliegt.

der Rückseite, ein einfacher oder ein doppelter Säulengang um dieselbe, das alles sind unwesentliche Zugaben zu der Zelle¹⁾ und sind nur abhängig von dem Geschmack des Baumeisters oder von den Mitteln der den Tempel erbauenden Gemeinde. Das braucht natürlich keineswegs immer der Fall gewesen zu sein, ja es scheint sogar, wenn man die uralte Form des Templum in antis ins Auge faßt, daß auch auf griechischem Boden die alte Zweiteilung des Tempelraumes das Ursprüngliche gewesen sei. Auch das Herrenhaus in Tiryns zeigt diese Einteilung. Jedenfalls hat man aber dieses Grundgesetz in Griechenland schon früh fallen lassen. Den Grund dafür hat man vielleicht in dem Aufkommen der neuen Form des Peripteraltempels zu suchen.

Anders steht die Sache in Italien. Hier besteht der Tempel, abgesehen natürlich von den reingriechischen Tempeln Großgriechenlands, einigen Tempeln von fremden, griechischen nach Rom und römischen Städten verpflanzten Gottheiten, oder den Tempeln einer späten Zeit, deren religiöses Empfinden und Formensinn ganz im Banne griechischer Anschauung und Gewohnheit steht, durchgängig aus zwei Teilen, die die gleiche Existenzberechtigung beanspruchen, aus der Zelle und der Vorhalle, zwischen denen der Gesamt-raum gleichmäßig geteilt ist. Diese Regel finden wir um so strenger beobachtet je älter die Tempel sind, und die Abweichungen von dieser Regel, die wir constatieren können, finden häufig ihre einfache Erklärung dadurch, daß dann hinter der Zelle noch ein schmaler Raum (Geheimkammer?) eingebaut ist, nach dessen Abzug sich das alte Verhältnis zwischen Zelle und Vorraum wiederherstellt. Ein solcher Tempel ist z. B. der palatinische, den Hülsen kürzlich als den Tempel der Magna Mater nachzuweisen versucht hat²⁾. Derselbe ist außen gemessen doppelt so lang als breit, 34,3 m zu 17,1 m. Nach Abzug der 5,50 m starken Rückwand mit ihrem eingebauten Gange, wird der übrigbleibende

1) Nur so erklärt es sich, daß Vitruv oder sein Gewährsmann einen reinen Nützlichkeitsgrund für die Einrichtung der die Zelle umgebenden Säulenhallen anführt. Auf den italischen Tempel paßt das keineswegs.

2) Hülsen, Untersuchungen zur Topographie des Palatins; Röm. Mitth. 1895. S. 3 ff. Hülsen's Benennung des Tempels ist zweifelhaft, da derselbe offenbar nach dem alten Fuße von 275 mm gebaut worden ist. Der Tempel ist 125 Fuß lang, 62,5 Fuß breit; Stärke der Rückwand incl. Gang 20 Fuß; Breite der Zelle in den Lichten 40 Fuß; Länge ebenfalls in den Lichten 50 Fuß; ebenso Länge der Vorhalle. Die Höhe des Unterbaus über dem Erdboden beträgt $23\frac{1}{3}$ Fuß, = $2\frac{1}{3}$ decempeda. Darnach könnte Hülsen's Zuteilung nur richtig sein, wenn man annehmen dürfte, daß der alte Fuß noch 204 v. Chr. offiziell im Gebrauch gewesen sei.

Raum genau zwischen Vorhalle und Zelle geteilt und zwar so, daß die Mitte der Schwelle die Grenze bildet. Dieselbe Regel ist in der einen oder der anderen Weise an zahlreichen Tempeln Italiens mit mehr oder minder großer Genauigkeit innegehalten worden. Wenn wir nun von Vitruv erfahren, daß sie beim Tempel tuscanischer Ordnung ein Haupterfordernis war, so dürfen wir wohl mit Recht annehmen, daß dieselbe, wie so manches andere in Religion und Ritus der Italiker, auf den Einfluß der Etrusker zurückzuführen ist. Man kann freilich in diesen Dingen sehr schwer unterscheiden, was eigentlich den Etruskern und was den Italikern als Eigentum zusteht. Vielleicht liegen auch hier im wesentlichen uritalische Grundgesetze vor, die die Etrusker übernommen und systematisiert haben. Die Anlage der Terremare¹⁾ die man jetzt mit immer größerer Genauigkeit zu erforschen begonnen hat, ihre Orientierung, ihre rechtwinklige Teilung durch *Cardo* und *Decumanus*, sowie namentlich ihr doppelquadratisches *Templum* (?) mit den Opfergruben spricht sehr dafür, da es doch wohl als gesichert gelten kann, daß die Terremare den Italikern und nicht den Etruskern zukommen.

Welche Form hatte nun aber der (italisch)-etruskische einzellige Tempel? Hier haben, wie ich glaube, alle bisherigen Bearbeiter²⁾, soweit sie überhaupt die Frage aufgeworfen haben, gefehlt, indem sie jene Vitruv'sche Regel über die annähernd quadratische Form, die sich, wie wir sehen werden, erst aus dem Zusammenwirken verschiedener ritueller Constructionsregeln für den Dreizellentempel ergibt, ohne weiteres auch auf den einzelligen Tempel übertrugen. So hat man sich auch gewöhnt, dem Auguraltemplum eine quadratische Form zuzuschreiben, auch dieses ohne zwingenden Grund. Im Gegenteil scheint meine Auffassung von der doppelquadratischen Form durch die von Varro³⁾ überlieferte Auguralformel des Capitols eine wesentliche Unterstützung zu erhalten. Dieselbe lautet: *templa tescaque me ita sunt quoad ego ea rite lingua nuncupavero. ullaber arbor quirquir est, quem me sentio dixisse templum tescumque festo in sinistrum. ollaner arbor quirquir est, quod me sentio dixisse, templum tescumque festo dextrum. inter ea conregione, conspicione cortumione utique ea erectissime sensi.* Hier sind mit *templum tescumque* bestimmt genug zwei Teile des Gesamt-templums bezeichnet, und wenn der Augur beide durch

1) Vgl. F. v. Duhn, N. Heidelb. Jahrb. 1894 141 ff., sowie die Not. d. scavi 1895 S. 15 ff. 1896 S. 57 ff.

2) S. z. B. Overbeck-Mau, Pompeji S. 84.

3) Varro, ling. lat. VII 8.

zwei von ihm seitwärts stehende Bäume bestimmt sein läßt, in deren Mitte er sich augenscheinlich befindet, so ist es das Natürlichste, diese beiden Teile als zwei durch den Abstand der beiden Bäume bestimmte Quadrate aufzufassen, auf deren Grenze der Augur seine Stellung nimmt. Das *templum* im engeren Sinne ist dann natürlich das *conspicione* bestimmte, vor ihm liegende Quadrat, das *tescum* das *cortumione* bestimmte, hinter ihm liegende.

Ich setze somit als die Grundform des etruskischen (einzelligen) Tempels das Doppelquadrat an und zwar bin ich in dieser Auffassung besonders auch dadurch bestärkt, daß wir, wie sich nachher ergeben wird, einen Tempel dieser Form nachweisen können, der durch andere Indicien als ein nach etruskischem Ritus gebauter Tempel feststeht, sowie dadurch, daß diese Form allein eine consequente Ableitung der nachweisbar höheren Ordnungen etruskischer Tempel ermöglicht. Freilich wird man trotz des religiösen Formalismus der Etrusker nicht ein sclavisch genaues Innehalten dieses Principes voraussetzen haben, sondern es mögen immerhin, je nach örtlichen Bedürfnissen, Abweichungen von dieser Norm in der einen oder anderen Weise zugelassen worden sein.

Während nun aber den beiden bisher erörterten Grundregeln des etruskischen Tempelbaus, der Halbierung durch die Schwelle der Zelle und der Form des doppelten Quadrates eine, in der Praxis mehr oder minder strikt anerkannte allgemeine Gültigkeit für den italischen Tempelbau überhaupt zugeschrieben werden konnte, beruht die charakteristische Eigentümlichkeit des ersteren auf der Anordnung der Säulen der Vorhalle und der durch dieselbe bedingten Architrav- und Giebelconstruction aus Holz. Vitruv bemerkt ausdrücklich und wiederholt, daß die Säulen *parietum e regione* gesetzt werden sollen; d. h. also: nur in den Richtungslinien der Mauern dürfen Säulen stehen, dagegen dürfen innerhalb des Raumes, welcher der zwischen den Mauern eingeschlossenen Zelle vorgelagert ist, keine Säulen gesetzt werden. Sicherlich hat auch das seinen Grund in gewissen rituellen Bedingungen, begründet in Vorstellungen, welche die Italiker frühzeitig aufgegeben, die Etrusker aber hartnäckig festgehalten haben. Der etruskische Tempel in seiner ursprünglichen Form, wie aus den Funden von *Marzabotto* hervorgeht, ein reiner Holzfachwerkbau¹⁾, wird durch das zähe Festhalten an dieser Regel, stets auf dieser Entwicklungsstufe, wenigstens was Architrav, Gesims und Giebelconstruction anlangt,

1) Brizio, Relazione sugli scavi eseguiti a Marzabotto. Mon. ant. I p. 259.

festgehalten, da eben die große Intercolumnienweite eine Architravconstruction aus Stein nicht zuläßt¹⁾. Die Römer (Italiker) dagegen geben, indem sie die beiden ersten Regeln festhalten, diese letztere preis, um die Steinarchitectur von den Griechen übernehmen zu können. Deutlich zeigt sich aber auch hier noch der Einfluß jenes Gesetzes darin, daß auch sie Säulen nur an dem Außenrande der Vorhalle setzen, niemals aber in die Halle selbst. Ausnahmen, wie die Vorhalle des Pantheon, ahmen die Anlage des dreizelligen Tempels auch in der Gliederung der Mauer zwischen Vorhalle und Zelle durch Anten und Nischen nach. Als einen sicheren Termin *post quem* für das Aufgeben dieser Regel zu gunsten der griechischen Steinarchitectur dürfen wir wohl die Erbauung des Cerestempels am Circus maximus, 493 v. Chr., ansetzen, da derselbe in seiner Anlage als tuscanischer Tempel durch das Zeugnis Vitruv's²⁾, der ihn mit dem capitolinischen Juppiter-tempel zusammen als Beispiel tuscanischer Bauart anführt, gesichert ist. Die scheinbar widerstreitende Notiz des Plinius³⁾ *ante hanc aedem tuscanica omnia fuisse in aedibus auctor est Varro* ist wohl nur auf die von den griechischen Künstlern Damophilos und Gorgasos ausgeführte künstlerische Ausschmückung des Tempels zu beziehen. Auch bei dem Tempel vom Palatin, den wir oben zu erwähnen Gelegenheit hatten, läßt sich aus der strengen Beobachtung der ersten beiden von uns constatirten Grundregeln und aus dem Fehlen von Steinarchitraven auf weite Säulenstellung und Holzarchitectur der Gesims- und Giebelconstruction schließen⁴⁾. Freilich ist zu bemerken, daß für die streng-etruskische Norm, nach der derselbe nur 2 Säulen in der Front haben dürfte, die freie Spannweite von circa 15 m doch wohl zu groß ist. Immerhin werden wir auch in diesem Tempel eine alte Mischform griechischer und etruskisch-italischer Tempelbaukunst vor uns haben.

Ich habe schon vorhin erwähnt, daß wir jetzt einen Tempel⁵⁾

1) Vitruv, III, 2. 4.

2) Vitruv, III, 3. 5.

3) Plinius, XXXV, 154.

4) Eine überraschende Bestätigung dieser übrigens auch von Hülsen schon geäußerten Ansicht scheinen die neuesten Funde vom Palatin zu geben, von denen Barnabei im Juliheft der *Not. degli scavi* 1896 berichtet, indem nämlich in unmittelbarer Nähe des Tempels Terracottenbekleidungen und Antefixe gefunden werden.

5) Von den kürzlich in Conca entdeckten Tempeln könnte für unsere Frage nur der älteste in Betracht kommen, und auch dieser nur dann, wenn meine aus den Fundnachrichten gewonnene Ansicht, daß derselbe kein Peripteros war, sich als richtig erweisen sollte. Da aber diese Ansicht nur im Zusammenhang mit

kennen, der durch andere Indicien als ein Tempel tuscanischer Ordnung gesichert ist, und der unsern obigen Regeln genau zu entsprechen scheint. Es ist dies der 1882 von Bassel in Alatri aufgedeckte Tempel, welcher nachher von Winnefeld und Cozza vollständig ausgegraben wurde. Veröffentlicht haben darüber Bassel einen Bericht mit Reconstructionsversuch, der aber wegen des allzu geringen Umfangs seiner Ausgrabungen, die zu vervollständigen ihm nicht gestattet wurde, mislingen mußte¹⁾; ferner Winnefeld die Hauptresultate seiner Ausgrabung zugleich mit der Publication anderer Altertümer von Alatri²⁾; und endlich Conte Cozza³⁾ den Anfang einer Untersuchung, die sich hauptsächlich mit der Terracottenbekleidung des Tempels beschäftigen soll, aus deren erschienenem Teile man aber wenig Neues erfährt. Daß der Tempel ein tuscanischer ist, beweist abgesehen von der Orientierung desselben, die Form der Säulen, die mit der Vitruv'schen Characterisierung der Säulen des tuscanischen Tempels übereinstimmen, und die Terracottenbekleidungen der Holzteile. Giebt sich aber somit der Tempel in allen seinen Constructionselementen als ein etruskischer (tuscanischer) Tempel zu erkennen, so dürfen wir auch in seiner Anlage, in seinem Grundriß, ein rein etruskisches Schema vermuten. Wir brauchen uns garnicht etwa daran zu stoßen, daß der Tempel von Alatri vielleicht jünger ist als selbst der zweite Tempel von Conca⁴⁾. Aletrium war ein abseits des großen Verkehrs liegendes Bergstädtchen. In solchen abgelegenen Winkeln hält man zäher an alter Sitte und Gewohnheit fest. Die Anlage des Tempels scheint genau mit dem oben entwickelten Schema übereinzustimmen, das auch hier, wie ich glaube, in gleicher Weise, wie bei dem alten Tempel vom Palatin, nur durch einen Gang hinter der Zelle modificiert wird. Die Breite des Tempels wird von Winnefeld auf 7,975 m angegeben. Dieser Breite müßte

einer eingehenden Erörterung aller Fundumstände begründet werden kann, und eine solche hier den Fortgang der Untersuchung über Gebühr unterbrechen würde, so habe ich meine Auffassung der Funde von Conca, die in manchen Stücken von der in den officiellen Fundberichten von Cozza, Barnabei und Mengarelli vertretenen, sowie auch von der Petersen'schen Auffassung wesentlich abweicht, in einem Excurs im Zusammenhang auseinander gesetzt. Vgl. S. 169 ff.

1) Centralblatt d. Bauverwalt. 1886 S. 197 ff. 207 ff.

2) Röm. Mitth. 1889 S. 126 ff.

3) Röm. Mitth. 1891 S. 290 ff.

4) Vergl. Excurs S. 171.

dann also eine Länge von 15,95 m entsprechen. Thatsächlich ist aber die Mauer der Ostseite gerade bis zu dieser Ausdehnung erhalten¹⁾. Daß die Säulen in irgend einem rationalen Verhältnisse zu den Abmessungen des Grundrisses gestanden haben, ist nach der Praxis der antiken Baukunst wohl selbstverständlich, und so sucht auch Cozza eine solche Beziehung nachzuweisen. Ich kann aber seiner Berechnung nicht zustimmen, weil er dabei von falscher Voraussetzung ausgeht. Die Säulen unseres Tempels sind doch nicht griechische, sondern tuscanische, und für diese giebt uns Vitruv²⁾ die Proportionsregel so an, daß ihre Schafthöhen gleich der siebenfachen unteren Schaftbreite sein sollen. Da aber der untere Schaftdurchmesser, wie die aufgefundene Säulenbasis erkennen läßt, 0,76 m mißt, so ist demnach die Schafthöhe mit 5,32 m anzusetzen. Dieses Maaß steht nun aber zu der doppelten Breite resp. zu der Länge des Tempels, wie ich ihn rekonstruieren möchte, in dem auch von Vitruv vorgeschriebenen Verhältnisse von 1 : 3. Daß hier die Länge statt der Breite als das Bestimmende erscheint, kann wohl nicht Wunder nehmen, da wir ja keinen Vitruv'schen Dreizellentempel sondern nur einen einzelligen vor uns haben.

Ich rekonstruiere also für den Alatriner Tempel einen Grundriß, der, abgesehen von dem Modulus, genau dem Grundrisse des oben erwähnten palatinischen Tempels entsprechen würde, indem ich hinter der durch die geringen Reste bezeichneten Rückwand der Zelle in kurzem Abstände noch eine zweite Mauer annehme, deren Außenkante von der Vorderkante der Vorhalle einen Abstand von 15,95 m hat, und die mit jener Rückwand den bekannten Gang bildet³⁾.

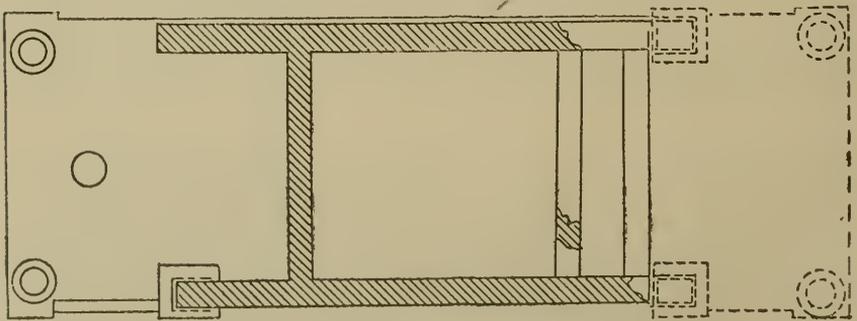


Fig. 5.

1) S. Cozza, a. a. O. p. 296, und Plan.

2) Vitruv, IV, 7. 2.

3) Was dieser Gang eigentlich für eine Bedeutung hat, läßt sich vor der

Ich finde diese Ergänzung auch deshalb weit angemessener als die Cozza'sche, die sich hauptsächlich auf eine in einer benachbarten Hütte aufgefundene, den an Ort und Stelle gefundenen Säulenbasen nicht einmal gleiche sondern nur ähnliche Basis gründet, weil ein Amphiprostylos durchaus unitalisch ist. Diese Form ist als italische nur möglich, wenn, wie beim Tempel der Venus und Roma, zwei Tempel mit der Rückseite aneinanderstoßen, und davon kann doch wohl hier keine Rede sein. Wäre der Tempel aber auch nicht in allen übrigen Elementen durchaus italisch-etruskisch, so würde ich eine solche Art von Amphiprostylos für unmöglich halten, da den Hallen gegenüber der Hauptraum, die Zelle, viel zu sehr zurücktritt. Ein solches Verhältnis von einfachen ornamentalen Gliedern, wie die Vorhallen eines griechischen Amphiprostylos sind, zu dem Hauptraume, das in unserm Falle auf 2:1 sich stellen würde, ist einem Baumeister, der nach griechischem Muster arbeitet, kaum zuzutrauen, und ein einfacher italischer oder etruskischer Amphiprostylos ist bei der in der Angurallehre wurzelnden Zweiteilung überhaupt unmöglich. Diese Zweiteilung erstreckt sich auch noch auf andere Gebiete. So zerfällt das Haus in zwei Teile, einen für den intimen Privatverkehr und einen dem größeren Verkehrskreise geöffneten, so zu sagen officiellen Teil. Hierher zu ziehen ist wohl auch die doppelquadratische Form der Landmessungseinheit. Ja, wir haben vielleicht gerade hier den Ursprung dieses Dualismus zu suchen, insofern nämlich der Gedanke nahe liegt, diese Art der Landaufteilung an den alten Wechsel zwischen Bebauung und Ruhe des Landes anzuknüpfen. Daß aber ruhendes Land als den Göttern heilig galt, ist eine im Altertum weit verbreitete und auch ganz natürliche Auffassung. So erklärt sich dann vielleicht auch das *templum tescumque* der capitulinischen Inaugurationsformel einfach als ursprüngliches „Pflugland und Brachland.“

Ich gehe nunmehr zu den Tempeln höherer Ordnung über. Der einzellige Tempel ist gemäß der dritten Regel, nach welcher die Säulen nur in der Richtung der Zellenmauern stehen dürfen, in seiner Breite und damit natürlich, wie wir gesehen haben, in

Hand nicht entscheiden. Herr Regierungs- und Baurat Bassel, dem ich auch sonst manchen Wink und Ratschlag in technischen Fragen für meine Arbeit verdanke, meint, daß derselbe kaum eine andere als eine praktische Bedeutung gehabt habe, nämlich, die den Zugang zu dem Bodenraume zu ermöglichen. Beim Dreizellentempel jedoch scheint derselbe auch noch als Ausgleichsmittel bei geforderten Größenverhältnissen der Zellengrundflächen gedient zu haben. Vergl. die späteren Ausführungen über den Tempel von Florenz.

allen seinen Dimensionen durch ein gewisses Maximalmaß einer freitragenden Holzarchitravconstruction beschränkt. Wie groß eine solche überhaupt sein konnte, das mögen Fachleute berechnen; daß man sie überhaupt für einzellige Tempel jemals viel über das Maaß des Alatriner Tempels ausgedehnt hat, bezweifle ich, ebenso wie ich auch nicht glaube, daß man jemals nahe an jene Maximalgrenze herangekommen sein wird. Denn einerseits scheint der einzellige Tempel weniger hervortretenden Gottheiten gewidmet gewesen zu sein, deren Cult und Verehrung einer kleinen Genossenschaft oder Cultgemeinschaft oblag, und andererseits konnte man sich, wie wir sehen werden, in anderer Weise helfen, wenn das Gotteshaus in größeren Dimensionen erbaut werden mußte.

Zunächst handelt es sich bei der Vergrößerung eines Tempels um die Vergrößerung der Vorhalle, die bei den Cultfeierlichkeiten die Menge der Gläubigen aufzunehmen hatte, und erst diese zieht nach dem ersten Gesetz auch eine entsprechende Vergrößerung der Zelle nach sich. Die einfachste Art, dieses zu erreichen, war natürlich eine Verlängerung beider Räume unter Aufgabe der doppelquadratischen Form, und das mag auch wohl in Etrurien hin und wieder stattgefunden haben, wie es ja auch in dem übrigen Italien thatsächlich der Fall gewesen ist. Immerhin war man aber auch in dieser Richtung ziemlich eng beschränkt, da man durch diese Verlängerung leicht eine unschöne, allzu gestreckte Form erzielte. Somit liegt die Annahme nahe, daß man in solchem Falle die entwickeltere und zu größeren Abmessungen befähigte Form des dreizelligen Tempels imitierte, indem man die kleineren Zellen durch Säulenhallen ersetzte. Man muß sich aber darüber klar sein, daß diese Annahme sich nicht auf Vitruv stützen kann — denn dort ist von solcher Art von Tempeln, wie wir gesehen haben, keine Rede — sondern einzig und allein darauf beruht, daß wir bei den Römern diese Form in entsprechender Modificierung wiederfinden. So hat, um ein Beispiel anzuführen, der bekannte Tempel von Vienna solche drei Seiten umfassende Säulenhallen, während die Rückseite durch eine durchgehende Mauer abgeschlossen ist. Ebenso könnte man versucht sein, den in der oben angezogenen Inschrift¹⁾ erwähnten Tempel unter den hier geltend gemachten Gesichtspunkten zu betrachten, derart daß die in der Inschrift aufgeführten Bauarbeiten eine Erweiterung des für seine Zwecke zu klein gewordenen Heiligtumes bedeuteten.

1) C. I. L. IX 3523 = Inscr. regn. Neap. 6024.

Die Art und Weise, wie unter Zugrundelegung unserer oben entwickelten Prinzipien diese Erweiterung ausgeführt sein könnte, veranschaulicht wohl am einfachsten die nachfolgende Skizze, bei der die Form des Alatriner Tempels als ursprüngliche Form des zu vergrößernden Heiligtums zu Grunde gelegt ist. Es kann und soll dabei natürlich nicht geleugnet werden, daß mit Rücksicht auf die andere oben angeführte Inschrift hinsichtlich dieser Bauarbeit, namentlich in Beziehung auf den vielleicht allgemeiner aufzufassenden Ausdruck *fanum* auch eine wesentlich andere Auffassung die richtige sein kann.

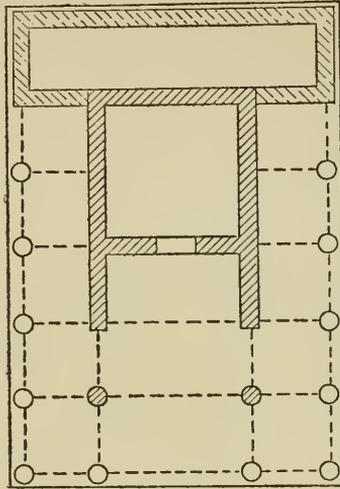


Fig. 6.

Ich komme zu dem dreizelligen Tempel. Wenn die Dreizahl in den Religionen und Culten aller Völker des Altertums als eine angesehene und heilige hervortritt¹⁾, so ist das bei den italischen Stämmen in hervorragendem Maaße der Fall und durch unzählige Thatsachen zu belegen. Es mag dies mit dem starren superstitiösen Formalismus zusammenhängen, dem die italischen Religionen unter etruskischem Einfluß frühzeitig anheimgefallen zu sein scheinen. Daß aber die heilige Geltung der Dreizahl bei den Etruskern und Italikern ganz und gar von den Griechen abzuleiten sei, ist angesichts der weiten Verbreitung derselben auch bei den Römern, Umbrenn, Germanen²⁾ und ebenso bei den Indern und Persern³⁾ kaum glaublich; sie muß auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen. Es dürfte deshalb auch kaum geraten sein, die italischen Göttertriasen, namentlich die der capitolinischen Trias⁴⁾, durchaus auf griechischen Einfluß zurückführen zu wollen, und es ist eine unhaltbare Behauptung, daß „auch bei den übrigen italischen

1) Vgl. Welcker, griech. Götterlehre I, 52—54.

2) Vgl. Diels, Sibyll. Blätter S. 40, 1; 40 f.

3) Kaegi, Die Neunzahl bei den Ostariern, Philolog. Abhandlungen Schweizer-Sidler gewidmet, Zürich 1891 S. 50 ff. hat die von Diels namentlich aus dem Bereiche des Totenkultes für die Westarier gegebenen reichen Nachweise ergänzt durch Belege aus der Litteratur der Inder und Iranier, und also das Gleiche auch für die Ostariern dargethan.

4) Jordan-Preller, röm. Myth. I, 65 Anm., Kuhfeldt, de capitoliis Romanis p. 79 ff. Aust in Roscher's Mythol. Lex. II, 721.

Stämmen Dreigöttervereine nicht nachweisbar“ seien, da die drei Martier der iguvinischen Tafeln ¹⁾, welche dadurch, daß an ihrem Cult keine Landfremden teil haben, wohl deutlich genug als die Staatsgötter bezeichnet sind, ein sicheres Beispiel für den umbrischen Stamm bieten. Auch für Praeneste läßt sich vielleicht in *Fortuna primigenia*, *Iupiter puer* und *Iuno* eine solche Trias nachweisen, wenigstens kann man die darauf bezügliche Cicerostelle ²⁾ am einfachsten durch die Annahme eines Dreizellentempels dieser Gottheiten erklären. Dazu kommen noch die Funde von Dreizellentempeln zu Marzabotto und Falerii, welche die Existenz solcher Dreigöttervereine, unabhängig von der römischen Trias, außer Frage stellen. Unter solchen Umständen glaube ich berechtigt zu sein, an dem italisch-etruskischen Ursprung der Göttertriaden festzuzuhalten. Damit würde es aber im Einklange stehen, wenn Vitruv den Dreizellentempel als den etruskischen Tempel κατ' ἑξοχήν betrachtet.

Es ist unzweifelhaft, daß diese Form des Tempels in Etrurien eine sehr häufige war, und ich kann der Erklärung, die Martha ³⁾ dafür giebt nur zustimmen. Er sagt: *Ces trois divinités résidant l'une à côté de l'autre au N.-E., dans trois régions contigues, devant avoir par conséquent des temples orientés à peu près dans le même sens et cela sur le point le plus élevé de la ville, c'est-à-dire dans un espace relativement restreint, on conçoit qu'au lieu de construire côte à côte trois temples distincts, on ait trouvé plus simple d'accoler trois cellas dans un seul et même ensemble architectural. L'art y gagnait en même temps, parce qu'au lieu d'avoir à faire de petites chapelles isolées et insignifiantes, les architectes avaient l'occasion de se déployer sur une plus grande surface et de donner à leur construction plus d'ampleur à la fois et de magnificence.* Wir wissen jetzt ja auch, warum einzellige Tempel keine großen Bauten werden konnten, weil eben jene Regel über die Säulenstellung durch irgend welche religiöse Vorstellungen als eine unverrückbar gültige festgehalten wurde ⁴⁾.

Wenn man drei einzellige Tempel neben einander baut, von

1) Taf. VI B 57 ff. Bücheler, Umbrica S. 24.

2) Cic. de divin. II, 41. 85.

3) Martha, l'art étrusque S. 268.

4) Es läßt sich aus dieser Regel vielleicht auch schließen, daß die Zelle von der Vorhalle nicht durch volle Wände und eine kleinere Thür geschieden war, sondern daß die Thüren die ganze Fläche zwischen den Anten einnahmen. Derselben Ansicht ist auch Abeken (Mittelitalien S. 225), der sich dafür auf die Münz- und Reliefbilder des capitolinischen Tempels beruft.

denen jeder die beistehende Grundform (Fig. 7) von 2 Quadraten hat, so würde der gesammte Complex eine Grundfläche von der Länge von zwei und der Breite von drei Maaßeinheiten erhalten. Dabei blieb man aber nicht stehen, sondern gab dem Ganzen dadurch ein imposanteres Aussehen, daß man statt der einfachen eine doppelte Säulenreihe vorlegte, wodurch natürlich auch eine entsprechende Vertiefung der Zellen dem Halbierungsprincipe gemäß bedingt war. Halten wir vorläufig an dem Grundmaße des Quadrates fest, so würde sich die Länge eines solchen Tempels auf vier, die Breite auf drei Längeneinheiten belaufen. Diese Form, von der nebenstehende Fig. 8 eine Vorstellung geben mag, würde als die Grundform des etruskischen Dreizellentempels bezeichnet werden dürfen. Es erhebt sich nun für uns die Frage, wie verhält sich zu diesem Schema der Vitruv'sche Tempel, wie verhalten sich dazu die Tempel von Marzabotto und Florenz, und wie verhalten sich ferner dazu der capitolinische und der große faliskische Tempel von Civit -Castellana.

Es ist klar, daß unsere obige schematische Grundform vielleicht nie praktisch verwendet worden ist, da schon aus aesthetischen Gründen eine andere Einteilung und Gliederung der F -ade gefordert erschien. Dazu kommt, daß man der Zelle der in der Trias besonders hervortretenden Gottheit, welche selbstverständlich nur die mittlere sein konnte, auch in den Abmessungen ein gewisses Uebergewicht gegenüber den anderen zu geben geneigt sein mußte.

Man verbreiterte also diese Hauptzelle auf Kosten der beiden Seitenzellen, und zwar giebt Vitruv das Verhältnis, in dem die Zellenbreiten zu einander stehen sollen, als 4:3 an. Daß dieses Verhältnis ein obligatorisches, stets innegehaltenes gewesen sei, wird auch so schon niemand dem Vitruv geglaubt haben, und wird durch die Tempel von Marzabotto die andere Verhältnisse zeigen, direkt widerlegt; aber wir können aus der Vitruv'schen Regel eine allgemeinere Formel leicht ableiten. Vitruv giebt das Verhältnis der Länge zur Breite auf 12:10 an. Die Breite zerfällt in $3 + 4 + 3 = 10$ Maaßeinheiten, d. h. Eckintercolumnium, Mittelintercolumnium, Eckintercolumnium, während die Länge sich einfach als das vierfache Eckintercolumnium darstellt.

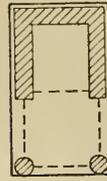


Fig. 7.

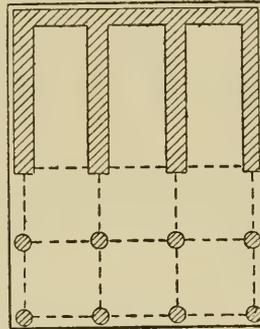


Fig. 8.

Diese Anordnung ist aber auch ganz naturgemäß. Sollte der Tempel von der Ecke aus gesehen nicht einen unharmonischen Eindruck machen, so mußten die drei Intercolumnnien, die in

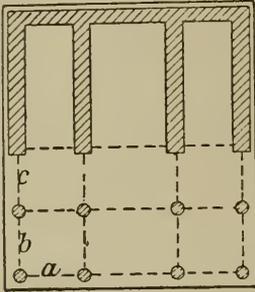


Fig. 9.

unserer den Vitruv'schen Tempelgrundriß wiedergebenden Fig. 9 mit a, b, c bezeichnet sind, gleich d. h. also in unserem Falle je drei Maaßeinheiten groß sein, und daraus folgt dann ohne weiteres nach dem Halbierungsgesetze für die Gesamtlänge des Tempels eine Ausdehnung von 12 Maaßeinheiten. Das Constructionsprincip des dreizelligen Tempels läßt sich also in folgender Formel ausdrücken: Ist a die Länge und b die Breite des Tempels, m das mittlere und n das Eckintercolumnium, so gilt die Proportion:

$$a : b = 4n : (22n + m).$$

Verhalten sich also beispielsweise die beiden Intercolumnnien wie 4:5, so würde sich die Gleichung ergeben

$$a : b = 4 \times 4 : (2 \times 4 + 5)$$

oder

$$a : b = 16 : 13.$$

Um das gleich hier vorweg zu nehmen, bevor ich an die Besprechung der einzelnen erhaltenen Bauwerke selbst gehe, so ist das Constructionsprincip des Dreizellentempels höherer Ordnung folgendermaßen zu entwickeln. Bei diesem ist die gemeinsame Vorhalle um eine dritte Säulenreihe vergrößert, die vorn und zu beiden Seiten hinzugefügt wird. Das Gesetz der Raumhalbierung zwischen *antica* und *postica* erfordert dann auch eine entsprechende Vergrößerung resp. Vertiefung des Zellraums. Den schematischen Grundriß eines solchen Tempels giebt Fig. 10.

In der Praxis ist dieses Schema natürlich wiederum verschiedenen Modificationen unterworfen. Zunächst wird auch hier die Mittelzelle gegenüber den anderen durch grössere Abmessungen hervorgehoben, und diese Aenderung erstreckt ihre Wirkung nach dem Säulengesetz bis auf die Gliederung der Façade. Sodann aber kann man den äußeren Säulengang hinsichtlich seiner Axweite einmal der Axweite der Mittelzelle oder aber derjenigen der Seitenzellen gleich machen, abgesehen von der natürlich denkbaren aber unwahrscheinlichen Möglichkeit, daß dieses dritte Intercolumnium zu den beiden anderen in einem andern (goldener Schnitt, Lamée'sche Reihe) oder gar in keinem rationellem Verhältnisse stand. Die beiden vorhandenen Beispiele, der Tempel von Falerii und der capitolinische

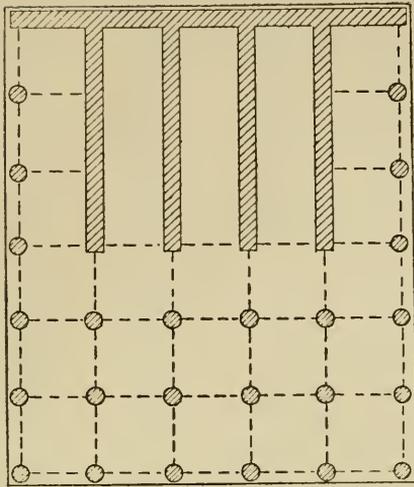


Fig. 10.

Tempel, richten sich in der Axweite des äußersten Säulengangs nach der Mittelzelle. In diesem Falle hat natürlich das erste und damit auch das letzte Intercolumnium der Seitenfront dieselbe Axweite, während die anderen Seitenintercolumnien sich nach der

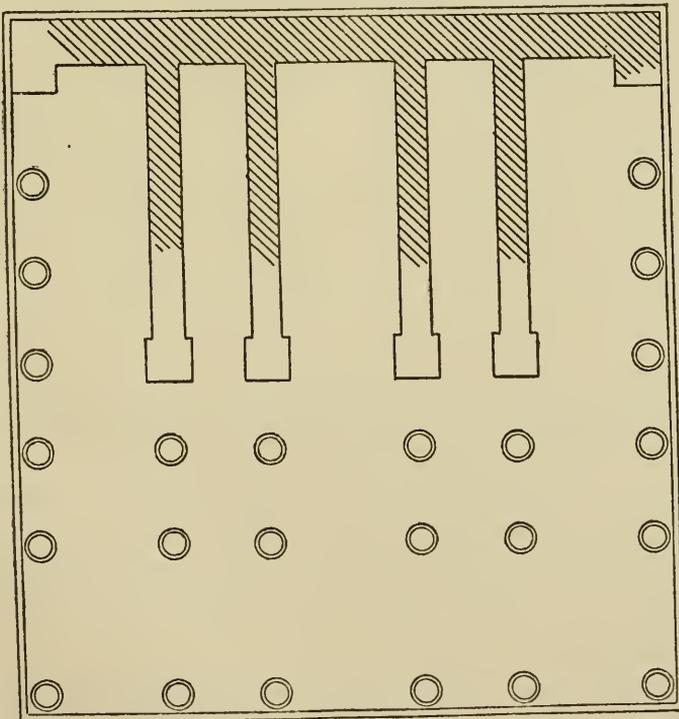


Fig. 11.

kleinen Zellbreite richten. Die Gründe für diese Anordnung ersieht man wohl am besten aus dem Reconstructionsplan des Tempels von Falerii, Fig. 11.

Für einen derartigen Tempel würde demnach die allgemeine Constructionsformel folgendermaßen lauten:

$$a:b = (2m + 4n):(3m + 2n).$$

Ständen also z. B. die Zellenbreiten in dem von Vitruv angegebenen Verhältnisse von 4:3, so ergäbe sich:

$$\begin{aligned} a:b &= (2 \times 4 + 4 \times 3):(3 \times 4 + 2 \times 3) \\ a:b &= \quad 20 \quad \quad : 18 = 10:9 \end{aligned}$$

Für $m:n = 3:2$ erhält man:

$$a:b = 14:13.$$

Die Fig. 12 gibt den Grundriß eines Tempels wieder, bei dem sich das Intercolumnium des äußersten Säulenumgangs nach der Breite der kleinen Zellen richtet. In der Zeichnung ist als das

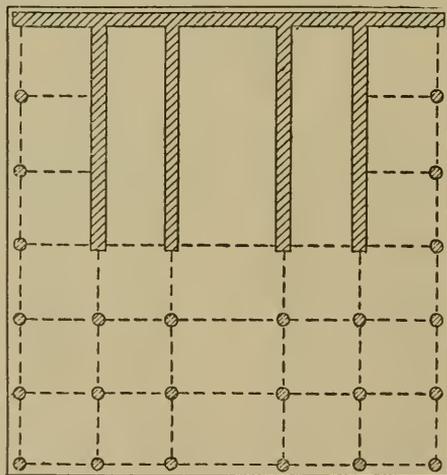


Fig. 12.

Verhältnis der Zellenbreiten das Vitruv'sche angenommen. Die allgemeine Formel für einen solchen Tempel lautet:

$$a:b = 6n:(m + 4n)$$

Der Tempel von Marzabotto, dessen Grundriß in rekonstruierter Form Fig. 13 darstellt, ist ein sehr merkwürdiges Bauwerk; er ist gewissermaßen der etruskische Mustertempel, da er sämtliche Teile enthält, die wir bei einem solchen antreffen können. Er hat drei Zellen, a , c_1 und c_2 , zwei Räume, d_1 und d_2 , die man als *alae* bezeichnen kann, und einen Gang, b , hinter der Hauptzelle. Ueber

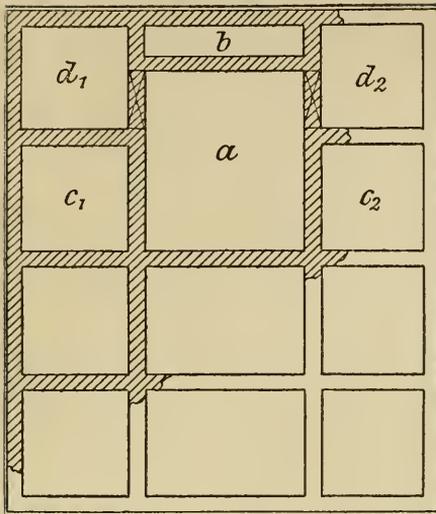


Fig. 13.

diesen Tempel sagt Brizio¹⁾ folgendes: *La sua straordinaria grandezza, che ora non si può approssimativamente determinare, deducesi non solo dai due lunghi muri superstiti del perimetro, ma anche, e più, della presenza di grossi e numerosi muri interni disposti in modo da formare una rete di camere chiuse da ogni lato, le quali erano poi distribuite per tutta l'area del tempio. Riempito di terra e di maceria codeste camere costituivano la sostruzione interna del basamento del tempio al quale davano stabilità, neutralizzando la reciproca spinta delle terre onde ciascuna camera era infercita. Perchè queste terre quando fossero state chiuse e trattenute dai soli muri di perimetro, li avrebbero con facilità, quantumque solidi, sfasciati. Una sostruzione simile ma di gran lunga più grandiosa, più accurata ed anche di età più tarda fu notata nella fondazione del grande altare di Giove, sull' acropoli di Pergamo.*

Brizio hat gewiß insofern recht, als solche Zwischenmauern, die den aufgeschütteten Boden durchkreuzen, dadurch daß sie den Druck der Erdmassen zerteilen und in sich aufheben, die Außenmauern zu entlasten und dem Ganzen mehr Festigkeit zu erteilen geeignet sind. Das hat er aber übersehen, daß, wenn diese Mauern nur diesen einen Zweck hatten und nicht zugleich auch den, als Fundamente für Wände und Säulen zu dienen, sich gerade erst recht kein Grund für die anscheinend regellose Verteilung derselben über die Grundfläche hin erkennen läßt. Auch wäre die

1) Brizio, Relazione sugli scavi eseguiti a Marzabotto presso Bologna Monum. ant. della Real. Acad. dei Lincei I S. 259.

enorme Stärke derselben, die gleich der der Außenmauern ist, eine völlig unnötige Materialverschwendung, da die Drucke, welche sie auszuhalten haben, sich zum größten Teile gegenseitig aufheben. Aus diesen Gründen kann ich Brizio's Ansicht von der Bestimmung jener Quermauern nicht beipflichten, und erkenne deshalb auch in diesen Mauern Fundamente.

Nehmen wir an, daß der Tempel orientiert ist, wie alle übrigen auf der Akropolis von Marzabotto befindlichen Tempel und Heiligtümer, nämlich von Norden nach Süden, so folgt, daß die Zellen an der Nordwand hin belegen waren. An der Nordmauer aber, soweit sie erhalten ist, sind zwei Abschnitte durch rechtwinklich von derselben ausgehende Mauern bezeichnet. Ich nehme nun an, daß über die zweite (von der Westseite aus gezählt) innere Längsmauer hinaus die nördliche Mauer sich noch um soweit fortsetzte bis zu der nicht erhaltenen Ostmauer, daß der so entstehende dritte Abschnitt wieder dem ersten gleich war. Die beiden inneren Längsmauern, die wir uns als Fundamente von der Hinterwand bis zur vorderen Grundmauer durchlaufend denken, trugen in ihren der *postica* angehörenden Teilen die Mauern, welche die große Zelle von der kleinen trennen, während sie in der Vorhalle mit der südlichen Grundmauer und mit einer ungefähr in der Mitte der Vorhalle verlaufenden Grundmauer, von welcher auf der Westseite noch ein Stück erhalten ist, in den Kreuzungspunkten die Fundamente für die Säulen abgaben. Der Grundriß Fig. 13 läßt das Erhaltene von den Ergänzungen unterscheiden. Der Zellenraum oder die *postica* des Tempels ist nun aber noch weiter gegliedert. Erstens nämlich ist die Hauptzelle (*a*) nicht in voller Länge durchgeführt, sondern es ist hinter derselben ein Gang (*b*) eingebaut. Ebenso ist den kleineren Zellen (*c*₁, *c*₂) nur die Hälfte der verfügbaren Länge zugewiesen, und ich nehme an, daß die hinter denselben liegenden Räume (*d*₁, *d*₂) mit der Hauptzelle als deren *alae* communicierten. Damit hätten wir dann aber eine überraschende schematische Uebereinstimmung der Grundrißanlage der *postica* des Dreizellentempels mit dem römischen Hause¹⁾ gewonnen, da dieselben in allen wesentlichen Stücken übereinstimmen.

Die Figur 14 giebt eine Reconstruction des Grundplanes des

1) Da die Gottheiten der Triaden — Jupiter, Iuno, Minerva; Ceres, Liber, Libera; Fortuna Primigenia, Iupiter puer, Iuno; Cærus Martius, Præstota Cæria, Tursa Cæria — stets in einem engen verwandschaftlichem Zusammenhang stehen, so könnte man diese Uebereinstimmung vielleicht für eine beabsichtigte halten.

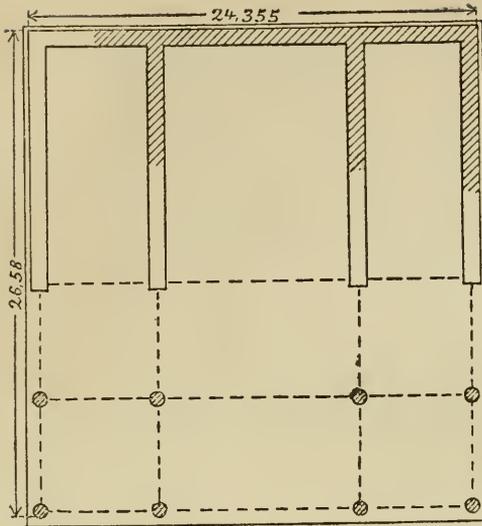


Fig. 14.

fünftens Tempels von Marzabotto¹⁾. Für diese sowohl wie für die des vorher behandelten Tempels sind die soeben entwickelten Principien als maaßgebende betrachtet.

Die beiden Tempel werden wenigstens annähernd von derselben Dimensionen gewesen sein, eine besonders enge Beziehung scheint zwischen den Längen zu bestehen. Leider läßt sich hier infolge des traurigen Umstandes, daß von diesen beiden Tempeln die Südfronten offenbar durch Naturereignisse der völligen Vernichtung anheimgefallen sind, ein absolut sicheres Resultat nicht gewinnen. Zu wünschen wäre aber doch eine genaue, detaillierte Aufnahme der Reste, besonders des Tempels *c*.

Eine sicherere Bestätigung meiner Theorie läßt sich aus der Anlage des capitulinischen Tempels von Florenz gewinnen, den wir jetzt durch die kürzlich erfolgte Publication²⁾ der *Reliquie di Firenze antica* von Milani genauer kennen lernen. Ich muß aber vorausschicken, daß ich in der Auffassung der Reste von der Milani's wesentlich abweiche. Die folgende Figur 15 giebt den uns hier interessierenden Teil der Planzeichnung³⁾ der Ausgrabungen im Centrum von Florenz wieder.

Milani behauptet⁴⁾: *A questa platea si riferiscono le costruzioni a filaretto segnata in pianta, le quali in parte hanno*

- 1) Brizio a. a. O. S. 261 und Tav. 1 e.
- 2) Monum. ant. d. Real. Acad. d. Linc. VI S. 20 ff.
- 3) Milani a. a. O. S. 17/18 Fig. 13.
- 4) Milani a. a. O. S. 27.

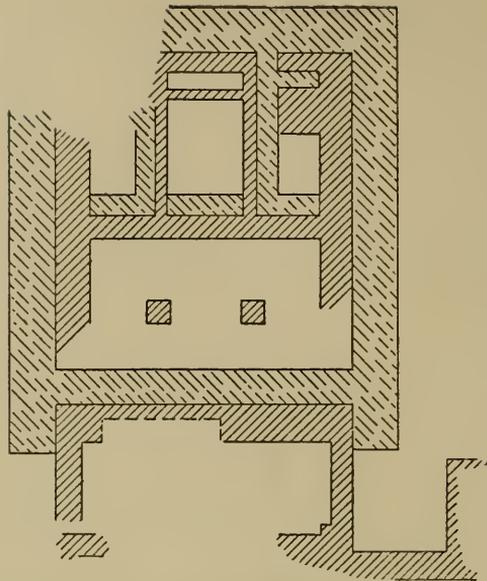


Fig. 15.

servito di cassa e come di rinforzo e legamento agli smalti sostenenti l'elevazione del tempio, e in parte avrebbero servito di sostegno al terrapieno artificiale e alla platea elevata, con cui sembra siasi voluto simulare il Campidoglio urbano. I muri di sostruzione a filaretto avevano le bozze di paramento cementate con calce, e gli interstiti ripieno di sassi accomodati a secco con terra calcata. Le fondamenta in calcistruzzo (smalti) destinate a sostenere l'elevazione del tempio, si trovarono conservatissime, e di tale e tanta consistenza, che niun lavoro di demolizione fu tanto difficile, quanto quello occorso per il disfacimento parziale di tali smalti. Essi misuravano in larghezza m. 3,30 ed altrettanto in altezza. Aggiungendo i muri a filaretto di legamento e rinforzo interno, si ottiene uno spessore di m. 5,60.

Diese Auffassung von dem gegenseitigen Verhältnis der beiden verschiedenartigen Mauerzüge kann ich nicht teilen. Für mich kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß wir in den erhaltenen Mauerresten nicht einen einzigen sondern vielmehr zwei zeitlich aufeinanderfolgende Bauten zu erkennen haben, von denen der ältere natürlich der innere Quaderbau (a filaretto), der jüngere das Gußwerk (smalto) ist. Die Ansicht Milaní's, daß der Quaderbau nur als innere Stütze und Verstärkung (legamento e rinforzo interno) der Gußwerkmauern anzusehen sei, widerlegt sich durch das Fehlen einer solchen Mauer an der Innenseite der vorderen Grundmauer der Vorhalle, wo sie dann doch wohl kaum fehlen

dürfte, und namentlich durch die Quermauern in den Zellen, die doch für diesen Zweck völlig überflüssig sind. Außerdem kann ich mir kaum vorstellen, daß ein Baumeister, der ausgehenden Republik — denn aus dieser Epoche stammt auch meiner Ansicht nach der Gußwerkbau — so wenig von der Statik desselben gewußt und seine Güte und Festigkeit, die ja Milani ganz besonders hervorhebt, so wenig zu schätzen verstand, daß er dasselbe durch Quadermauern, die noch dazu ohne wirklichen Mörtelverband gebaut waren, stützen zu müssen geglaubt haben sollte.

Zu dem älteren Bau sind auch wohl nicht zu rechnen die Quadermauern vor der vorderen Gußmauer, ja es ist mir sogar zweifelhaft, ob man sie zu dem zweiten Tempel als Stufenunterlager in Beziehung setzen darf. Ihre Ausdehnung, ihre Form und ihr Zusammenhang rechts mit anderen Bauten scheinen mir sehr dagegen zu sprechen. Daß aber die übrigen inneren Quadermauern dem Gußwerk zeitlich vorangehen, wird durch die Fugenabdrücke auf dem Gußwerk bewiesen¹⁾.

Eine Reconstruction des Grundrisses des älteren Tempels, der durch den Einbau der Zellengrundmauern des zweiten, gestört ist giebt Fig. 16, Fig. 17 den Grundriß des jüngeren Tempels ohne die für denselben belanglosen Grundmauern des älteren.

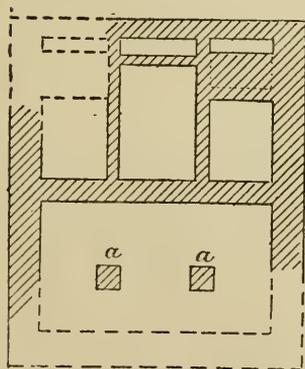


Fig. 16.

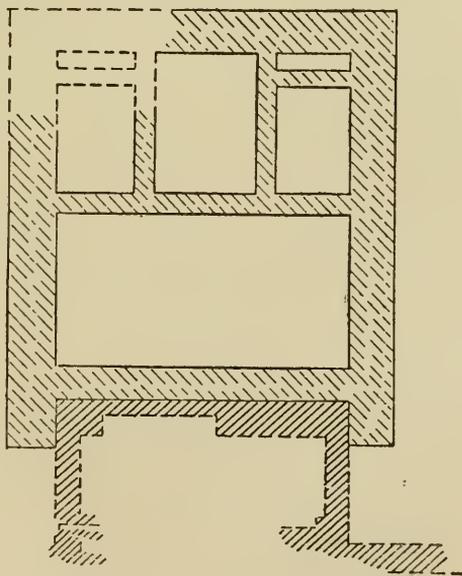


Fig. 17.

1) Milani a. a. O. S. 27: *Sul lato interno del getto di smalto longitudinale, vicino alla testata, si notarono le impronte lasciate dalle bozze di pietra del muro a filaretto, che ha servito di appoggio al getto di smalto.*

Der Grundriß des älteren Tempels ist eine fast genaue Wiederholung desjenigen des Tempels *c* der *Akropolis von Marzabotto*; nur daß die mittleren Säulenunterlager der inneren Säulenreihe nicht durch die Kreuzungspunkte durchgängiger Mauerzüge, sondern durch die genau in den Axenrichtungen der Zellenmauern liegenden Grundpfeiler (*a*) gebildet werden. Die größere Mittelzelle erhält hinten wiederum den Gang, und auch die kleinen Zellen haben nicht die volle Länge erhalten. Das abgetrennte Stück wird von der Zelle durch eine ungewöhnlich dicke Mauer von ungefähr 3,5 m Stärke getrennt, in die vielleicht eine Art von Schatzkammer eingebaut war. Möglicherweise liegt aber auch ein Irrtum in der Aufnahme der Reste vor, derart, daß man eine Schüttung von Steinmassen des ersten Baues, die man beim zweiten Bau zur Führung der Innenmauern ausbrach, in ihrer Lage zwischen einer alten und einer neuen Mauer für eine einheitliche Mauer ansah ¹⁾. Dann würden wir auch hier je eine *ala* hinter den Seitenzellen erhalten. Ob auf der linken Seite dieselbe Anordnung sich befand, läßt Milani's Plan nicht erkennen, es ist dies aber wohl selbstverständlich. Die vordere Grundmauer des Tempels ist an derselben Stelle anzusetzen, wo auch die spätere Gußwerkgrundmauer des zweiten Tempels liegt. Dafür spricht sowohl die besondere Art der Gründung dieser Mauerstrecke ²⁾, als auch das Fehlen der offenbar mit der alten Vordermauer fortgerissenen, an diese anschließenden Enden der Seitenmauern. Das Forträumen dieser Enden mitsamt der vorderen alten Grundmauer ist offenbar erst erfolgt, nachdem der Baumeister in verständiger Weise den natürlichen Vorteil, den ihm der Bestand der alten Quadermauern für die Construction des Gußwerks bot, soweit als möglich ausgenutzt hatte.

Bei dieser Annahme fällt aber die Queraxe des Tempels genau auf die Mitte des Schwellenuntergrundes. Ebenso fällt die Axe der inneren Säulenreihe, deren Lage durch die beiden Säulenunterleger (*a*) bestimmt wird, genau mitten zwischen die Vorderkante und die Queraxe des Tempels. Daß die Mittelsäulen genau in der Richtung der Zellenmauern stehen, haben wir bereits erwähnt. Die Breite des Tempels beträgt circa 20 m gegenüber einer Länge desselben von ungefähr 24,5 m. Das Verhältnis der Zellbreiten

1) In der Zeichnung ist die vermutete Schüttung durch punktierte Umrisse kenntlich gemacht.

2) Milani a. a. O. S. 27: *Il getto di smalto traversale, destinato a sostenere il frontone del tempio, andava a poggiare sul banco di ghiaia, mentre tutti gli altri getti e le costruzioni a filaretto erano fondate come d'ordinario sul banco di rena.*

(in den Lichten) beträgt 4:5. Daraus würde sich als Verhältnis der Gesamtlänge zur Gesamtbreite das Verhältnis von 16:13 ergeben, das mit obigen Werten genau zusammenstimmt.

Für diesen ersten Tempel, der natürlicher Weise um Jahrhunderte weiter rückwärts datiert werden kann als der sullanische Tempel, und zu dem vielleicht auch einige von den von Milani erwähnten Baugliedern¹⁾ tuscanischer Ordnung gehören, welche man in jener Gegend gefunden hat, ist ein Oberbau vorzusetzen, der mindestens vom Epistyl ab aus Holz mit Terracottenbekleidung bestand. In vorrömische Zeit braucht man darum aber den Tempel nicht hinaufzurücken, obwohl es andererseits auch nicht ausgeschlossen ist, dass derselbe bereits von den Etruskern gegründet ist. Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß die Front des Tempels eine viersäulige war.

Der zweite Tempel, ist abgesehen von der Aenderung der Architectur, in der Hauptsache nur eine Vergrößerung des ersten Baues, wobei man offenbar, soweit es anging, die alten Proportionen beizubehalten suchte. So scheint man besonders das Größenverhältniss der kleinen und großen Zellen ängstlich gewahrt zu haben, und da einer wesentlichen Verbreiterung des Zellenraumes nicht eine entsprechende Verlängerung desselben das Gleichgewicht hielt, so wurde, um das Verhältnis innehalten zu können, eine veränderte Verteilung des Gesamttraumes auf Kosten der unwesentlicheren Räume nötig. Daher verliert die Mittelzelle ihren Gang, und von den für die Seitenzellen verfügbaren Räumen wird jetzt nur je ein schmaler Streifen hinten abgetrennt. Die Queraxe des Tempels fällt auf die Mitte des neuen Schwellenuntergrundes.

Dieser Bau war aber offenbar, wie aus den zahlreichen Fundstücken von Architecturteilen hervorgeht, kein Holzbau mehr, sondern ein reiner Steinbau. Dadurch war man aber gezwungen, die weite Säulenstellung aufzugeben. Ob man der Front sechs Säulen mit der für Steinarchitrave colossalen Axweite von ungefähr 4,65 m gab oder acht mit 3,35 m kann ich nicht entscheiden; aber für wahrscheinlicher halte ich das Letztere. Milani's Berufung für die sechssäulige Front auf den stadtrömischen Tempel vom Capitol ist ganz verfehlt. Die bei dieser Gelegenheit über den Haupttempel des römischen Reiches ausgesprochenen Ansichten

1) Milani a. a. O. S. 60. Anm. 2: *Parecchie altre basi di colonne tuscaniche in arenaria, capitelli, rocchi di colonna ecc. della stessa materia e del medesimo carattere stilistico, trovati nei lavori del centro di Firenze io riferirei del pari ai primitivi edifici di Firenze romana.*

stehen mit den Funden und der Ueberlieferung sehr wenig im Einklang. Auf Grund des Denars des Volteius die Viersäuligkeit des ersten Tempels zu behaupten, ist doch wohl etwas viel gewagt¹⁾. Die Vorhalle des neuen Tempels scheint aber, wie gewöhnlich die Vorhallen römischer Tempel, keine zweite innere Säulerei gehabt zu haben, sondern nur Säulen ringsumher am Rande, da die alten Säulenunterlager (*a*) innerhalb der Vorhalle, die, wie wir sahen, zu dem ersten Tempel gehörten, sich mit der Säulstellung des neuen Tempels nicht gut vereinigen lassen, mögen wir nun sechs oder acht Säulen in der Front annehmen. Die freie Deckenspannung der Vorhalle von circa 10,50 m, die wir dann annehmen müssen, bietet für eine Holzdecke keinerlei Schwierigkeiten.

O. Richter hat die Vermutung ausgesprochen, daß der capitolinische Tempel von Rom nach einem alten Fuße von 275—278 mm gebaut worden sei²⁾ Unter Zugrundelegung unseres Constructionsprincipes läßt sich diese Vermutung fast zur Gewißheit erheben, da sie gestattet, in rationeller Weise die Angaben des Dionys von Halikarnaß³⁾ über die Dimensionen dieses Bauwerks mit den tatsächlich vorhandenen Resten zu vereinigen. Dionys giebt an, daß jede Seite ungefähr 200 Fuß (*διακοσίων ποδῶν ἔγγιστα*) gewesen sei, und zwar die Länge nicht ganz 15 Fuß beträchtlicher als die Breite (*οὐδ' ὄλων πεντεκαίδεκά ποδῶν*). Es ist ganz selbstverständlich, und Richter hat in dieser Beziehung, aber auch nur in dieser, seine ursprüngliche Ansicht zurückgenommen⁴⁾, daß Dionys seine Maaßangaben in dem zu seiner Zeit üblichen, römischen oder attischen Fußmaaße macht, aber die Art und Weise, wie er die Maaßzahlen giebt, läßt deutlich erkennen, daß seine Angaben nur die Geltung von Näherungswerten beanspruchen können. Nehmen wir nun einmal an, der Tempel sei 210 alte Fuß von 275 mm lang gewesen und 195 breit, so würden das 195 resp. 181 römisch-attische Fuß sein. Wir erhalten also Zahlen, die in runder Angabe ganz gut als „nahezu 200 Fuß“ bezeichnet werden konnten. Die

1) Milani a. a. O. 60f.: *I veterani di Silla nel dotare Firenze di un tempio capitolino a similitudine di quello, che giusto allora si stava ricostruendo a Roma da Lutatio Catulo, in forma magnifica, diversa dalla primitiva* (? vergl. Tac. Hist. III, 72) *non più di stile tuscanico* (? vergl. Vitruv III 2.5) *in legno e terracotta, e tetrastilo, come vedesi nei denari di M. Volteio, ma di stile corinzio, marmoreo ed esastilo, come vedesi nelle monete di Petilio Capitolino ...*

2) Hermes 1883 S. 104 ff. 616 f. 1887 S. 17 ff.

3) Dionys. v. Halic. IV, 61.

4) Hermes 1887 S. 17 ff.

Differenz von wirklich 15 Fuß alten System's, die wir oben annehmen, würde sich im neuen System auf 14 Fuß reducieren, also auch, da die Angaben offenbar in Rücksicht auf das dekadische System abgerundet erscheinen, mit den Worten „nicht ganz 15 Fuß“ übereinkommen. Man kann aber vielleicht auch so folgern, daß man in den Dionysischen Angaben mehr oder minder alte Tradition annimmt, der die richtigen Maaßzahlen zugrunde lagen, und die man nach Einführung des neuen Maaßsystems fortpflanzte, aber zugleich zu verbessern pflegte, gerade so wie das in ähnlicher Weise heutzutage bei unserem Metermaße der Fall ist, das der zehnmillionste Teil des Erdquadranten sein soll, aber, wie fast ausnahmslos hinzugefügt wird, nicht ist. Die angegebenen Dimensionen stimmen nun aber auch vorzüglich zu den Ergebnissen der Ausgrabungen. 195 Fuß von 275 mm sind 53,625 m. Die einzige durch Richter mittelst der Settimi'schen Aufnahme des Grundstückes der deutschen Botschaft sichergestellte Dimension des Tempels ist die der Breite des Unterbaus, die sich demnach auf 52,50 m beläuft¹⁾. Dazu mag noch eine Bekleidung von zweifüßigen Quadern kommen, die wohl genügend stark erscheinen dürfte und die Differenz zwischen dem Gegebenen und Berechneten gerade ausfüllt. Exacte Beobachtungen über die Stärke der Bekleidungen liegen leider nicht vor.

Dem Bau lag also zugrunde ein Baumodulus von 15 Fuß, der 14 mal genommen die Länge und 13 mal genommen die Breite ergab. Daraus würde dann zu schließen sein, daß die Zellenbreiten sich wie 2:3 verhielten, vorausgesetzt, daß der Tempel in seiner Form dem ersten der oben für den Dreizellentempel höherer Ordnung entwickelten Schemata folgte, wie der nachher zu besprechende Tempel von Civitá-Castellana, bei welchem ebenfalls das äußerste Intercolumnium sich nach der Breite der Mittelzelle richtet. Die Ansätze von Jordan und Schupmann²⁾, nach der jedes Intercolumnium 9,20 m breit war, und von Richter³⁾, der das mittlere Intercolumnium auf 10,90 m erweitert, genügen nicht, um die Breite des Tempels voll auszufüllen. Nach der Jordan'schen Annahme würde der Axenabstand der Ecksäulen $5 \times 9,20 = 46$ m betragen, nach der Richter'schen 47,70. Rechnen wir dazu noch einen Basisdurchmesser von 2,20—30 m⁴⁾,

1) Richter, der capitol. Jupitertempel und der ital. Fuß, Hermes 1887 S. 21.

2) Jordan, Top. I 2. S. 70f.

3) Richter, Topographie v. Rom, Handb. d. Kl. Alt. W. B. 3, S. 815.

4) Die Berechnung der Säulenmaße gestaltet sich folgendermaßen. Wenn

so würden selbst beim Richter'schen Ansatz die Ecksäulen noch 1,80 m weit vom Rande abstehen (bei dem Richter'schen Breitenansatz von 54,90 m erhöht sich der Betrag sogar auf 2,45 m). Ein solcher Abstand ist aber für einen Tempel auf hohem, nur von der Vorderseite zugänglichem Postamente, wie wir es für den capitolinischen Tempel vorauszusetzen haben, undenkbar, denn hier pflegt man die Säulen mit geringem Abstand dicht an den Rand zu stellen. Darnach kann also die von jenen angenommene Säulenstellung nicht die richtige sein.

Bei meinem Ansatz würde sich die Frontbreite derart einteilen, daß 3 Axweiten von je 42 Fuß und zwei von je 28 Fuß herauskämen, von den übrigbleibenden 13 Fuß entfallen ungefähr 8 Fuß auf einen Basisdurchmesser, sodaß für den Kantenabstand der Säulen jederseits $2\frac{1}{2}$ Fuß = 0,6875 m übrigblieben. Die 210 Fuß der Längsseite verteilen sich auf 2 Axweiten von 42 und 4 von 28 Fuß und Basisdurchmesser von 8 Fuß, sodaß für den jederseitigen Eckabstand je 3 Fuß übrigbleiben. Diese geringe Differenz mag durch eine unmerkliche Verschiebung in der Säulenstellung ausgeglichen sein. Man sieht, wie unter meinen Voraussetzungen alles in guten Einklang kommt. Und da über die Verteilung der Parallelmauern zwischen den beiden Seitenmauern völliges Dunkel gebreitet ist, so kann vorläufig auch von hier aus kein Einwand gegen meine Reconstruction erhoben werden. Ich gebe natürlich gern zu, daß meine Anordnung noch nicht bewiesen ist, sondern nur eine Lösung versucht, wie sie nach den bis jetzt festgestellten Thatsachen möglich und befriedigend erscheint. Zur Unterstützung kann ihr aber der Umstand dienen, daß auch in den übrigen Teilen des Bauwerks eine systematische und rationelle Anordnung unter den gemachten

man für den Dreizellentempel ein Drittel der Breite als Säulenhöhe verlangte so ist bei dem Tempel von 5 Intercolumnien der fünfte Teil das Angemessene. Im übrigen gelten natürlich die von Vitruv für die tuscanische Säule (Vitr. IV 7. 3) gegebenen Regeln. Demnach würde also bei einer Breite von 53,625 m die Säulenhöhe 10,725 m betragen und daraus würde sich der untere Säulendurchmesser auf $\frac{10,725}{7}$ m = 1,532 m und die Basis auf $\frac{3}{2} \times 1,532$ m = 2,298 m bestimmen. Eine erhaltene Basis des Tempels hat aber gerade diesen Durchmesser, Jordan, Top. I, 2 S. 72 Anm. 69. Natürlich kann das nicht als ein Beweis für die Richtigkeit jener Berechnung gelten, da die Basis doch vermuthlich zu dem letzten Tempel gehört, dessen Säulen sicher nicht tuscanischer Ordnung waren. Möglich ist aber, daß man die alte Basisbreite beibehielt, da die nötige Verstärkung und Erhöhung der Säulen schon durch die Wahl einer anderen Säulenordnung ermöglicht war.

Voraussetzungen sich herausstellt. Ueber die Ableitung der Säulendimensionen haben wir bereits vorhin gehandelt. Das Zellenhaus wird bei unserer Anordnung genau quadratisch und das Axenmaaß desselben, daß sich auf 98 Fuß berechnet, liegt so nahe bei 100, daß der Gedanke kaum abzuweisen ist, daß in der Ausführung auch diese Zahl wirklich zur Anwendung gekommen sei. Dieses runde Maaß von 100 Fuß ist aber im Altertum bekanntlich für Bauten sacraler Bestimmung sehr beliebt, und wenn wir gerade hier außer den allgemein bekannten Beispielen ein für uns besonders prägnantes heranziehen wollen, so bietet sich der vorhin besprochene zweite Tempel von Florenz, der mit einer Länge von 30 m unbedingt als Hekatompedos beabsichtigt war.

Von dem capitolinischen Tempel unterscheidet sich der Tempel von Falerii, Cività-Castellana¹⁾ aus der *contrada di Celle*, und das war einer der Hauptgründe für meine Auffassung vom capitolinischen Tempel, nur durch die Größe des Modulus, der sich für diesen Tempel auf nur 12 Fuß alten Maaßes statt der 15 Fuß des capitolinischen Tempels stellt. Der Grundriß Fig. 11 würde deshalb für beide gleichmäßig gültig sein. Die Mauerstärken des Planes sind vielleicht für beide Tempel zu gering ausgefallen, aus den Pasqui'schen Angaben der Dimensionen ließ sich aber nicht mehr entwickeln als das ungefähre Verhältniß der Zellenbreiten, und dieses ist als das Wesentlichste der Zeichnung zugrunde gelegt. Mein Versuch an Ort und Stelle genauere Maaße zu nehmen, scheiterte an dem desolaten Zustande der Ruinen.

Ich will nun zum Schluß noch einige allgemeine Bemerkungen hinzufügen. Ich bin nicht der Ansicht, daß ich das Gesetz des italischen Tempelbaus nun schon in erschöpfender und absolut richtiger Weise formuliert habe. Einerseits ist nämlich hinsichtlich der Proportionsträger, ob Axweiten oder Lichtenweiten, noch keine sichere Entscheidung zu treffen, denkbar wäre sogar angesichts der Thatsache, daß bei der oben näher geschilderten Vergrößerung des Tempels von Florenz die Größenverhältnisse der Grundflächen der Zellen dieselben blieben, daß die Proportionszahlen der Grundflächen den Grundriß bestimmen. Andererseits ist aber das gefundene Gesetz noch nicht mit den übrigen Disciplinen des italischen Sacralwesens in einen festen organischen Zusammenhang gebracht. Man kann wohl ahnen, daß diese Proportionsgesetze irgendwie mit der Augurallehre oder dem Kalender oder gar mit beiden zusammenhängen, aber dieser Zusammenhang

1) Not. d. scavi 1887 S. 92 ff. Tav. II.

soll erst noch gefunden werden. Für beide Fragen ist es notwendig noch mehr Material und zwar namentlich sichere und genaue Maaßangaben zu erhalten. Daher möchte ich hier die Bitte aussprechen, daß man bei der Bearbeitung jener neu gefundenen Tempel von der Akropolis von Falerii und im Thale der Treja, deren Publikation noch aussteht und die vermutlich reiches Material für uns liefern werden, auch in dieser Hinsicht sichere Grundlagen schaffen möge.

Excurs

über die Funde von Conca.

Schon oben habe ich darauf hingewiesen, daß von den Funden von Conca für den Zweck der vorstehenden Untersuchungen nur die allerältesten Teile in Frage kommen konnten. Da aber eine ausführlich begründete Auseinandersetzung hierüber nicht gut anders als im Zusammenhange mit der Darlegung des gegenseitigen Verhältnisses aller aufgedeckten Fundamentreste gegeben werden konnte, so erschien es zweckmäßiger, den dadurch notwendigerweise einen größeren Umfang beanspruchenden Ausführungen hier einen abgesonderten Platz anzuweisen. Es liegt in der Natur der Sache, daß ich mich hier im wesentlichen als Nichtaugenzeuge auf die Negation beschränken darf, und daß dasjenige, was ich als Positives vorzubringen habe, sich mehr oder minder in die Form der Hypothese kleiden muß. Schon bevor Petersen's Bericht ¹⁾ erschienen war, hegte ich die Ueberzeugung, daß die Auffassung der Funde, wie sie von den italienischen Gelehrten in den officiellen Fundberichten ²⁾ allmählig entwickelt und vertreten wurde, nicht die richtige sein könnte. Die Bedenken, welche sich mir schon damals gegen jene Auffassung erhoben, haben zum Teil ihre Bestätigung durch Petersen's Bericht gefunden; und da durch denselben auch sonst in mancher Beziehung eine festere Grundlage für die Beurteilung der Reste gegeben ist, so glaube ich nunmehr auch meine übrigen — auch von der Petersen'schen Auffassung abweichenden — Vermutungen äußern zu dürfen.

Der letzte maßgebende Bericht der Italiener ³⁾ nimmt diese aufeinanderfolgenden Constructionen an:

1) Röm. Mitth. 1896 S. 157 ff.

2) Notizie degli scavi 1896 S. 23 ff. 69. 99 ff. 167. 190 ff.

3) Not. d. sc. S. 190 ff.

1. Einen primitiven etruskischen Tempel, von welchem ausser einigen Terracotten, die ihm zugeschrieben werden, nur erhalten ist:
 - a) ein Teil der Umfassungsmauern der area (im Plane S. 192 mit *A* bezeichnet).
 - b) die Einfassung der Votivgrube.
2. Einen Peripteraltempel, von dem erhalten sind:
 - a) einige Säulenbasen (α) und
 - b) die Grundmauern der Zelle (*c*).
3. Dieser Peripteraltempel wurde dadurch erweitert, daß man durch die Einfügung einer Zwischenmauer (*d*) von der Zelle eine Vorhalle abschied und (gleichzeitig oder später wird unentschieden gelassen) die einschließenden Anten nach vorn bis zur Vorderkante des Tempels verlängerte (*e*).
4. Hierauf folgt eine große Veränderung, indem der Neubau anders orientiert ist. Dieser Neubau besteht zunächst nur aus einer Zelle (*B*).
5. Diese Zelle erweitert man zu einem Peripteros (*O*), welcher
6. später durch Anfügung der Anten (*E*) und einer Erweiterung des Säulenunterbaues (*D*) vergrößert wird (der Gedanke eines Dipteros, den der erste Bericht vertritt, scheint aufgegeben zu sein).

Gegen diese complicierte Auffassung, die im wesentlichen schon im ersten Berichte vertreten wurde, wendet sich Petersen a. a. O., indem er nur zwei Bauten anerkennen will, die sich durch die verschiedene Orientierung leicht auseinander halten lassen.

Diese Ansicht dürfte im ganzen die richtigere sein, namentlich scheinen hinsichtlich des zweiten Tempels Petersen's Schlußfolgerungen unabweisbar, sowohl daß der *secondo recinto* nur die Unterlage des Stufenbau's ist, als auch daß von einer späteren Anfügung der Anten nicht die Rede sein darf. Sollte sich aber hinsichtlich des ersten Punktes Petersen's Ansicht als eine irrige erweisen lassen, so würde ich nicht den inneren, sondern den äußeren Säulenunterbau für den älteren zu erklären geneigt sein. Dann würde nämlich der Abstand desselben von der Zellwandung (von Mitte zur Mitte gemessen), der an den Lang- und Schmalseiten derselbe ist, genau als ein sechsfaches Intercolumnium auf der Langseite aufzutragen sein. Dadurch würde sich also für die Langseiten eine Säulenstellung von 7 Säulen mit circa 5,5 m Axweite und für die Schmalseiten von 4 Säulen mit Axweiten von 5,5 m bezw. 7,5 m ergeben. Dem gegenüber würde dann das innere Säulenunterlager mit seiner recht sonderbaren aber weit engeren

Säulenstellung eine wesentliche technische Erleichterung bedeuten. Die Gliederung der Vorderfront des Tempels würde zugleich auch der des Vitruv'schen Tempels im besonders hohen Grade nahe kommen. Zwischen der Auffassung Petersen's und derjenigen der Italiener ließe sich dann auch vermitteln, indem man das Verhältnis der beiden Säulenunterbauten so erklärte, daß der ältere (äußere), indem er zum Teil abgetragen wurde, zum Stufenunterbau des neuen ausgebaut wurde.

Auch hinsichtlich des ersten (Petersen'schen) Tempels erheben sich sowohl gegen Petersen's Auffassung, als auch gegen die der italienischen Gelehrten, gewichtige Bedenken. Ich möchte nämlich die peripterale Form des Tempels bezweifeln, mit der ich weder die Verlängerung der Ante (*c*), die der Quermauer (*d*) gleichzeitig anzusetzen sein wird, noch die ungleiche Größe der gefundenen Basen, die Petersen zu 63—80 cm Durchmesser angiebt, noch das Fehlen eines durchlaufenden Stufenunterbaues vereinigen kann, ebenso wie ich auch unter dieser Voraussetzung für die von beiden Seiten nicht berücksichtigte, auf dem Plane unbezeichnete, kleine Quermauer rechts keine Erklärung zu finden vermag. Die Mauerzüge *A*, welche die Italiener für Reste einer Umfriedigung der area eines ersten, ganz hypothetischen Tempels ansehen, sind nach Petersen der eine — der an der Ostseite entlanglaufende — zum Peripteros selbst als Rückwand gehörig, der andere später als der Peripteros, da *in situ* erhaltene Steinlagen desselben die ebenfalls *in situ* erhaltenen Basen im Niveau überragen. Wir würden somit zu der Annahme eines Zwischenbaus genötigt, der als dann der Zeit nach zwischen den beiden verschieden orientierten Tempeln anzusetzen wäre, eben nur dieses geringen Mauerstückes wegen¹⁾. Was sollte das aber für ein Bau gewesen sein? Kann man nicht vielleicht ebensogut annehmen, daß die Säulen zu jenen Mauerzügen in Beziehung zu setzen seien, derart, daß sie mit denselben zusammen Säulenhallen bildeten, die nach außen geschlossen das ursprüngliche Heiligtum umgaben? Ob wir dann dieses allerälteste Heiligtum etwa nur im Umfange von *b* oder in dem von *c* anzunehmen haben, darüber kann man im Zweifel sein. Jedenfalls ließe sich bei dieser Annahme die geringere Sorgfalt, die man auf die Säulenbasen verwendete, sowie das Fehlen eines durchgehenden Stufenunterbaues leichter ertragen. Damit würde sich dann also für den Tempel eine Form ergeben, wie wir sie z. B. vom pompejanischen Apollotempel her kennen²⁾.

1) Petersen a. a. O. S. 164 Anm. 2.

2) Vgl. Overb.-Mau, Pomp. 4 S. 96.

Es ließe sich auch leicht zeigen, wie für die Anlage des Zellenbaues die Gesetze des Doppelquadrates und der Flächenhalbierung maaßgebend gewesen zu sein scheinen; da aber die thatsächlichen Verhältnisse selbst noch so wenig klar gestellt sind, wird es besser sein, vorläufig hier auf weitere Schlüsse zu verzichten. Einige Querschnitte durch das Tempelterrain würden mehr als seitenlange Berichte im Stande sein, auch Nichtaugenzeugen die Möglichkeit zu gewähren, über Successionsfragen der Mauerzüge selbständig sich ein Urteil zu bilden.

Soviel steht aber wohl fest, wir haben auch hier Mischtypen vor uns, deren etruskisch-italische Bestandteile bei dem zweiten Tempel auf die Gliederung der Vorderfront, die araeostyle Bauart und die Holz- und Terracottenconstruction des Gesims und Daches sich beschränkt. Für den ersten Tempel dürfen wir wohl sicherlich noch mehr Elemente einheimischer Baukunst erwarten. Petersen's dreiseitiger Peripteros mit geschlossener Rückwand würde, auch abgesehen von der nach meiner Ansicht falschen Auffassung der *alae*, dieser Annahme sehr entgegenkommen, ist aber mit den Fundthatsachen unvereinbar, da sonst die Verlängerungen der Mauern *c* bis zur Mauer *A* hätten gefunden werden müssen, zum mindestens jedoch die Ansätze derselben an *A*, die innerhalb erhaltener Strecken fallen. Ferner gilt natürlich auch hier das oben im allgemeinen über den peripteralen Character des Tempels Vorgebrachte.

Was nun die allgemeine Würdigung dieses Fundes anbetrifft, so bin ich der Ueberzeugung, daß derselbe auch für die Geschichte italischer Tempelbaukunst und des Sacralwesens eins der wichtigsten Dokumente sein wird. Die Frage, ob schon im siebenten Jahrhundert v. Chr. Religion und Cult Italiens unter griechischem Einfluß standen, wird meiner Ansicht nach im Princip durch die Beantwortung der Frage entschieden werden, ob der erste Tempel ein Peripteros war oder nicht. Dagegen spricht außer den oben angeführten Gründen die schon vorhin erwähnte Pliniusstelle, *ante hanc aedem tuscanica omnia in aedibus*, welche einen solchen Einfluß erst vom Beginn des fünften Jahrhunderts datiert.

Nachträgliches zu S. 143 Anm. 3.

Herr Geheimrat Bücheler bestätigt mir auf meine Anfrage, daß die Handschrift vom Monte Cassino (nach Kellermann's Zeugnis) *sique* oder *siq*; nicht *quae* habe. Er hält das aber jetzt, da *e* in den Handschriften auch *ae* bedeutet, für irrelevant und zweifelt nicht mehr, daß an jener Stelle *si quae* zu lesen sei. Angesichts der oben ausgesprochenen Beobachtung, zu der mich Herr Prof. Dilthey veranlaßte, daß *sique* der Latinität der Republik und der ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit fremd zu sein scheint, hält Bücheler, der sich auch durch eigenes Nachblättern von ihrer Richtigkeit überzeugete, jede Conjectur von *sique* (z. B. früher Mommsen, Viereck u. a. im *sc. de Asclepiade* C. I. L. I, 203) für verfehlt und jede solche Ueberlieferung für verdächtig. Daraus folgt dann aber wohl für die Vitruvstelle, daß wir bei der Conjectur *et si quae* stehen bleiben müssen. Bücheler meint freilich, daß man den von mir aus sachlichen Gründen geforderten Sinn auch der überlieferten Lesart mit *sive* abgewinnen könne, denn „während die *alae* und *cellae minores* tektonisch natürlich verschieden sind, ergänzen sie sich von selbst für den Hauptbegriff des Tempels.“ Ich zweifele aber, ob sich diese Interpretation mit der disjunctiven Bedeutung von *sive* vereinigen läßt.

Anders stellt sich jedoch die Sache, wenn wir mit Ussing (Betragtninger over Vitruv. de archit. l. decem, Danske Vidensk. Selsk. Skr. 6. Raekke, historisk og filosofisk Afd. IV. 3) das unter dem Namen Vitruv's überlieferte Werk in das 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. herabrücken müssen, denn für diese Zeit ist *sique* z. B. durch Avien, II, 1757 und II, 1794 gesichert.

Papsturkunden in Pisa, Lucca und Ravenna.

Ein Reisebericht.

Von

P. Kehr.

Vorgelegt in der Sitzung vom 15. Mai 1897.

Meinem Bericht über die Papsturkunden des Venezianischen Staatsarchivs (Nachrichten, Philolog.-histor. Klasse 1896 S. 277 ff.) lasse ich jetzt einen zweiten folgen, der den Archiven von Pisa, Lucca und Ravenna gilt. Zwar ist unsre Kunde von dem, was diese Archive enthalten, unvergleichlich reicher und besser als die dürftigen Angaben früherer Forscher über die Urkundenbestände in Venedig, und ich kann nicht umhin zu bekennen, daß wir wenigstens für Pisa und Lucca in v. Pflugk-Harttungs *Iter Italicum* einen weit zuverlässigeren Führer fanden als wir erwarteten. Aber immerhin lohnte sich, von Ravenna ganz abgesehen, auch für jene noch eine Nachlese. Somit biete ich auch jetzt den Fachgenossen neben den genaueren Angaben über die von uns besuchten Archive eine Reihe von noch unbekanntem Papsturkunden.

Auch dieses Mal kann ich meinen Bericht nicht besser einleiten als mit dem lebhaftesten Danke für die oft unbegrenzte Bereitwilligkeit der italienischen Archivare und Bibliothekare. In Pisa waren der Director des Staatsarchivs Herr Tanfani Centofanti und der Staatsarchivar Prof. Clemente Lupi unermüdlich uns zu unterstützen. Im Kapitelarchiv ließ uns der Archivar Canonicus Bardelli alle möglichen Freiheiten. Ebenso ward uns im erzbischöflichen Archiv jede Erleichterung zu Theil. An den Besitzer des Archivio Roncioni Herrn Avv. Roncioni werden wir allezeit eine dankbare Erinnerung bewahren. In der Cer-

tosa di Calci machte der Rector De Guglielmi den lebenswürdigsten Wirth und Führer. In Lucca erwies auch uns Herr Comm. Bonghi mit den Beamten des Staatsarchivs das oft gerühmte Entgegenkommen. Im Kapitelarchiv gestattete uns der ehrwürdige Canonicus Bertocchini, weit über die übliche Arbeitszeit hinaus zu arbeiten; die Kapitelbibliothek vertrat auf das Würdigste der Canonicus Rossi.

Auch in Ravenna fanden wir aller Orten Unterstützung und Entgegenkommen. Dank der Vermittelung des Herrn Dr. Mercati von der Ambrosiana in Mailand und des Canonicus Bussi in Ravenna, erhielten wir sogleich Zutritt sowohl zum Kapitelarchiv, dessen Archivar Canonicus Pilotti uns arbeiten ließ, wie und wann wir wollten, wie zum erzbischöflichen Archiv, das uns der Secretär des Cardinalerzbischofs von Ravenna Monsignor Peppi den ganzen Tag öffnete. Unermüdlich uns zu nützen, waren auch Herr Silvio Bernicoli, Vicebibliothekar der Classense, und Herr Avv. Muratori, Archivar der Stadt. So unterstützt haben wir in verhältnißmäßig kurzer Zeit die zum Teil sehr beträchtlichen Materialien zu bewältigen vermocht.

Ein nicht geringes Verdienst hat hierbei Herr Dr. Luigi Schiaparelli, dessen Theilnahme an diesen Arbeiten ich mich während der ganzen Zeit zu erfreuen hatte. Ich schulde seiner Sachkenntnis, seiner Geschicklichkeit und seinem Eifer den größten Dank.

I. Pisa.

Archivio di stato ¹⁾.

Atti pubblici (Urkunden beginnen mit 1091).

Originale:

Innocenz II. 1137. III. 5. J-L. 7830 ²⁾.

Eugen III. 1146. V. 29. J-L. 8929 ³⁾.

1) Vgl. v. Pflugk-Harttung Iter p. 75. Seine Angaben sind nicht fehlerfrei; statt sie im Einzelnen zu verbessern, gebe ich die Liste der Papsturkunden geordnet nach den Provenienzen. Die Provenienzen San Bernardo, Carmine, S. Francesco, S. Benedetto, S. Marta, S. Silvestro, S. Domenico, Ordine di S. Stefano, Pia casa di misericordia und die Depositi und Acquisti Franceschi-Galletti, Bonaini, Tribolati, Simonelli, Capelle, da Scorno enthalten keine ältern Papsturkunden. Ueberaus reich an solchen des 13. Jahrhunderts ist das Copiaro del Spedale nuovo detto di papa Alessandro. Auch das Archivio del Seminario enthält nur jüngere Documente.

2) Mit *III. non. martii, ind. XV, a. MCXXXVII, a. pont. VIII.*

3) Mit *III. kal. iun.*

Anastasius IV. 1154. IV. 25. J-L. 9878.
 Hadrian IV. 1157. V. 31. J-L. 10286¹⁾.
 Alexander III. 1162. I. 26. J-L. 10693.
 Alexander III. 1176. IV. 11. J-L. 12692.
 Alexander III. 1176. IV. 11. J-L. 12693. S. Anhang.
 Lucius III. 1181. XI. 12. J-L. 14514.
 Urban III. 1186. X. 30. J-L. 15685.
 Clemens III. 1188. V. 19. J-L. 16238.
 Clemens III. 1188. XII. 12. J-L. 16363.
 Cölestin III. 1192. II. 5. J-L. 16809.

Copien:

Urban II. 1091. VI. 28. J-L. 5449. Cop. s. XIII.
 Urban II. 1092. IV. 21. J-L. 5464. Zwei Copien s. XII.
 Honorius II. 1126. VII. 21. J-L. 7266. Copie s. XII.
 Innocenz II. 1138. IV. 22. J-L. 7890. Copie von 1618.
 Cölestin III. 1193. IV. 8. J-L. 16979. Not. Cop. von 1248.

San Michele in Borgo (Urkunden beginnen mit 940²⁾).

Originale:

Gregor VII. 1077. VIII. 10. J-L. 5044.
 Alexander III. 1180. IV. 8. J-L. 13644.

Copien:

Gelasius II. 1118. X. 1. J-L. 6654. Cop. s. XII.

San Martino (Urkunden beginnen mit 1104).

Originale:

Innocenz II. 1135. V. 30. J-L. 7697.
 Lucius II. 1144. V. 10. J-L. 8596.
 Anastasius IV. 1153. XII. 2. J-L. 9762.
 Lucius III. 1182. V. 13. J-L. 14643.

Santa Anna (Urkunden beginnen mit 1086).

Originale:

Hadrian IV. 1157. II. 17. J-L. 10255. S. Anhang.
 Clemens III. 1188. IV. 5. J-L. 16194.

Copien:

Innocenz II. 1141. V. 21. J-L. 8146. Copie s. XIII.

San Paolo all'Orto (Urkunden beginnen mit 1042).

Alexander III. 1168. VI. 19. J-L. 11414. Not. Cop. von 1230.
 S. Anhang.

1) Mit II. kal. iunii.

2) Ueber den Inhalt des Chart. mon. s. Michaelis in Borgo saec. XIV s.

Nicosia (Urkunden beginnen mit 1120).

Alexander III. 1176. (X. 25.) J-L. 12731. Not. Cop. von 1438.
S. Anhang.

Opera della Primaziale (Urkunden beginnen mit 930).

Anastasius IV. 1153. XII. 20. J-L. 9781. Cop. s. XII.

San Michele degli Scalzi (Urkunden beginnen mit 1004).

Originale:

Clemens III. 1188. I. 11. J-L. 16114.

Cölestin III. 1192. VI. 12. J-L. 16902.

Olivetani (Urkunden beginnen mit 1033).

Cölestin III. 1194. VI. 15. J-L. 17125.

San Lorenzo alle Rivolte (Urkunden beginnen mit 1057).

Originale:

Urban III. 1185—86. XII. 5. J-L. 15493.

Clemens III. 1188. I. 16. J-L. 16120.

Acquisto Coletti.

Eugen III. 1147. XI. 19. J-L. 9160. Orig.

Archivio arcivescovile ¹⁾.

Mensa arcivescovile (Urkunden beginnen mit 720).

Originale:

Innocenz II. 1135. V. 25. J-L. 7692 (Nr. 2806).

Eugen III. 1148. XI. 22. J-L. 9307 (Nr. 363).

Alexander III. 1179. IX. 23. J-L. 13453 (Nr. 446).

Lucius III. 1184. V. 4. J-L. 15032 (Nr. 461).

Cölestin III. 1193. XI. 13. J-L. 17040 (Nr. 509).

Copien:

Paschal II. 1106. IX. 19. J-L. 6091 (Nr. 208) Cop. von 1331.

Calixt II. 1120. V. 21. J-L. 6850 (Nr. 261) Cop. s. XII.

v. Pflugk-Harttung Iter p. 76; die hier überlieferten Papsturkunden sind sämtlich ausgestellt für die Congregation von Camaldoli.

1) Die übrigen Abtheilungen des erzbischöflichen Archivs (Pergamene di Volterra 1256—1523; di San Gemignano 1247—1598; di Santa Croce in Val d'Arno 1279—1515; di castello di Gambassi 1207—1514; di vari altri luoghi 1165—1573), zu denen noch die noch ungeordneten Urkunden von S. Nicolò di Pisa kommen, enthalten keine Papstbullen bis 1198. Zu den von v. Pflugk-Harttung Iter p. 74 verzeichneten Kaiserurkunden habe ich noch nach dem Repertorium di vari altri luoghi citiert: Nr. 1: 1165. II. 14: Privilegio concesso da Cristiano cancelliere imperiale dell' imperatore Federigo di edificare un castello in Salaguano ad onore di Dio e dell' impero e della chiesa di S. Fiara.

San Matteo (Urkunden beginnen mit 1027).

Originale:

Paschal II. 1116. V. 13. J-L. 6522. (Nr. 11).

Hadrian IV. 1156. I. 25. J-L. 10130. (Nr. 26). S. Anhang.

Archivio capitolare.

Ueber dieses reiche und wichtige Archiv hat J. v. Pflugk-Harttung Iter p. 74 berichtet und die hier aufbewahrten Papsturkunden verzeichnet: darauf kann hier verwiesen werden. Einen Zusatz verlangt ausschließlich die älteste Papsturkunde dieser Sammlung, Johannes XVIII. von 1007. V. J.L. 3953, die v. Pflugk-Harttung im Iter als zweifelhaftes Original, im Histor. Jahrbuch V 548 als Originaliudicat bezeichnet hat. Neuerdings hat ihr H. Breßlau in Mitth. des österr. Instituts IX 15 ff. eine ausführliche Erörterung gewidmet, die von falschen Voraussetzungen ausgehend, wie ich denke, zu falschen Schlüssen gelangt: das Endergebniß seiner wenig scharfen, aber um so breiteren Auseinandersetzung ist, daß die Pisaner Urkunde nur als eine Urkunde zweifelhafter Originalität bezeichnet werden könne und daß nicht zu beweisen wäre, daß sie mehr sei als eine Nachzeichnung. Sie könne also auch nicht als unantastbares Zeugnis für die von ihm behandelte Frage, wann in der päpstlichen Kanzlei das Pergament den Papyrus abgelöst habe, gelten.

Es ist an sich bedenklich, daß Breßlau das für seine Untersuchung so wichtige Stück nicht selbst gesehen und seine Beobachtungen auf ein ihm zur Verfügung gestelltes Facsimile gestützt hat: so treffend seine Bemerkungen über die von ihm selbst geprüfte Urkunde Johannes XVIII. für Paderborn sind, die er, wie mich dünkt, mit unwiderleglichen Gründen als Nachzeichnung eines Originals erwiesen hat, so wenig zutreffend sind sie da, wo er von dem Pisaner Stück handelt. Die Quelle seiner Irrtümer aber liegt in dem von ihm aufgestellten Postulat der eigenhändigen Subscription des Papstes, die er in dem Pisaner Privileg vermißt, oder richtiger in seiner Annahme einer bestimmten Form dieser Subscription. Er ist durchaus der Ansicht, daß bis auf Clemens II. die Grußformel eigenhändig vom Papste selbst hinzugefügt sei und er läßt als einzige Ausnahme nur Sergius IV. Privileg in Perpignan (J-L. 3976) gelten, wo nur das vorausgehende Kreuz dem Papste angehört. Eben diese Form der Unterfertigung ist doch häufiger als Breßlau weiß. Mit Recht hat ihm v. Pflugk-Harttung vorgeworfen, daß er in seiner Beschreibung des Privilegs Johannes XIII.

für die Kanoniker zu Bologna (J-L. 3714) übersehen hat, daß die Formel † BENEVALETE die Teilnahme zweier verschiedener Hände aufweist: die eine schrieb die Formel in den üblichen schweren Majuskeln, die andere, unsicherer und schwächer, überfuhr mit schwärzerer Tinte † BE und zwar so, daß diese zweite Schrift nicht einmal die vorgezeichneten Formen einhielt. Auf dem Original erkennt man diesen Unterschied der Schrift auf den ersten Blick, selbst auf der verkleinerten Photographie Poppi's ist er zu sehen, und zu allem Ueberflus hat v. Pflugk-Harttung Acta II 50, so miserabel auch sein Abdruck ist, darüber ausführlich berichtet.

Eine ähnliche Form der Firmatio weist nun auch das Pisaner Privileg auf. Das Kreuz, das hier die angebliche Unterschrift des Papstes ¹⁾ einleitet, ist zwar von dem Ingrossator selbst gezeichnet, aber es ist von einer andern Hand mit anderer Tinte überfahren.

Ich bin weit entfernt davon, darauf viel Gewicht zu legen. Wir werden mit diesen Formen eigenhändiger Subscription im Bene Valete oder in der Unterschriftszeile im Großen und Ganzen ebensoviel und ebensowenig anfangen können wie mit dem Vollziehungsstrich in den Monogrammen der Königsurkunden: ein so wenig scharf zu unterscheidendes Merkmal, wie diese schwerfälligen Majuskelbuchstaben, kann, wenn sie es auch sein wollen, von uns nicht zum entscheidenden Kriterium der Originalität gemacht werden. Die Entscheidung muß bei den Bullen wie bei den Diplomen die Schrift des Kontextes und der Datierung geben.

Da ist mir nun unverständlich, wie ein geschulter Paläograph hier von „Nachzeichnung“ reden kann. Unsrer Urkunde ist in einer eleganten und sichern Minuskel geschrieben, ohne daß sich irgendwo der Versuch einer Nachahmung oder Nachzeichnung verräth. So deutlich dies in dem Paderborner Stück sich bemerkbar macht, dessen Schreiber von römischer Curiale nichts verstand, sie aber nachzumachen sich abmühte ²⁾, so wenig ist davon in der Pisaner Urkunde nachzuweisen. Der Schreiber kannte übrigens die Curiale.

1) Es ist übrigens nicht mit Breßlau (S. 24) zu lesen † Johannes diuina *providente* clementia, sondern *preunte*, wie schon Tronci hat.

2) Charakteristisch ist besonders eins. Die curialen Schreiber biegen mit Vorliebe, ja eigentlich regelmäßig die Unterlängen von p und q nach rechts um; hier und da versucht auch unser Schreiber das nachzumachen, aber dieser Manier ungewohnt, fällt er immer wieder in seine ursprüngliche Art, diese Unterlängen nach links umzubiegen zurück. Daß auch sonst die curialen Formen ungeschickt nachgeahmt und zum Teil ganz verzeichnet sind, sieht Jeder, der etwas von Curiale versteht.

Gleich im Anfang, in der zweiten Schriftzeile in *spualibus* lief ihm ein curiales a unter; es ist das einzige curiale Element, das sich in der Urkunde feststellen läßt. Wichtiger ist, daß die Minuskel deutlich den römischen Ursprung verräth. Die zu Rom in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts geschriebene Minuskel, deren Elemente wir jetzt aus den Facsimiles von L. M. Hartmann, Tabularium S. Mariae in Via lata recht gut studiren können, hat gewisse locale Besonderheiten, wie die Formen von a, d, r und s: sie kehren in der Pisaner Urkunde wieder. Ich möchte weiter die Frage aufwerfen, wie sich Breßlau wohl das Original vorstellen mag, dessen Nachzeichnung die Pisaner Urkunde sein soll. War der Kontext in Curiale oder in Minuskel geschrieben? War das erstere der Fall, so müssen wir die Klugheit des Schreibers bewundern, der die Majuskeln der ersten Zeile tadellos nachzeichnete, dann aber auf jede Nachahmung der gefährlichen Curiale verzichtete. War aber das Original in Minuskel geschrieben, so sind wir so klug als zuvor. Genug, die Untersuchung des Stückes selbst schließt die Annahme einer „Nachzeichnung“ aus.

Den letzten unwiderleglichen Beweis der Originalität können wir allerdings nur mit dem „Gesetz der bekannten Hand“ führen. Von dem Schreiber unserer Urkunde aber, dem Kanzler Petrus, haben wir kein zweites Original. Aber wir kennen doch wenigstens den ungefähren Charakter seiner Schrift aus der Paderborner Nachzeichnung und aus dem Privileg für S. Maur des Fossés (J-L. 3952). Und vergleicht man da insbesondere die Datierungsformel mit der des Pisaner Privilegs, so überzeugt man sich bald, daß die verlorenen Originale jener Urkunden von demselben Schreiber datiert waren, der das Pisaner Privileg mundierte und datierte. Eben aus dieser Uebereinstimmung mit den leicht zu reconstruirenden Vorlagen von Paderborn und S. Maur ist die Originalität von Pisa zu erweisen. Daran ändert weder, daß die Urkunde auf Pergament geschrieben ist — übrigens eine untergeordnete Frage —, noch daß sie in Minuskel geschrieben ist, noch daß die Subscriptionsformel des Papstes nicht im strengen Sinne autograph ist, noch daß die ganze Urkunde von dem Kanzler Petrus geschrieben ist, noch endlich, daß die Bulle verloren ist. —

Ich füge weiter eine Anmerkung zu Alexander II. J-L. 4490 hinzu, das neuerdings v. Pflugk-Harttung Acta II 100 Nr. 134 nach dem Original herausgegeben hat. Er liest in der Datierung *Dat. Lu[ce] id(?) iul(?) [per manus] MAINARDI*; aber es ist aus den Resten deutlich erkennbar *Dat. Luc. id. decemb. per man[us] MAINARDI*. Die Urkunde gehört also zu 1062 Dezember 13.

Archivio Roncioni.

Dieses Archiv enthält nur das eine, bereits von v. Pflugk-Harttung Iter p. 77 aber mit falschem Datum citirte Privileg Eugens III. von 1147. II. 7 (statt 1146. II. 4) J-L. 8854 für das Kloster S. Paolo am Arno. S. Anhang.

II. Lucca.**Archivio di stato¹⁾.**

San Ponziano (Urkunden beginnen 790).

Originale:

Leo IX. s. d. J-L. 4324²⁾.

Lucius III. 1182. III. 8. J-L. 14604.

Clemens III. 1188. I. 16. J-L. 16120.

Copien:

Leo IX. 1050. VII. 11. J-L. 4228. Cop. s. XII³⁾.

Leo IX. s. d. J-L. 4324. Cop. s. XIV.

Gregor VII. 1074. IV. 25. J-L. 4864. Eine Cop. s. XII; zwei Cop. s. XIII.

Innocenz II. 1134. VI. 9. J-L. 7655. Cop. s. XIII.

Alexander III. 1177. II. 9. J-L. 12778. Cop. von 1276.

Cölestin III. 1191. VI. 22. J-L. 16726. Cop. s. XIII.

San Frediano (Urkunden beginnen 1043).

Originale:

Leo IX. 1051. III. 9. J-L. 4253.

Gelasius II. 1118. IX. 26. J-L. 6652.

Calixt II. 1124. V. 26. J-L. 7155.

1) Vgl. auch die allerdings nicht vollständigen und nicht immer zutreffenden Angaben bei v. Pflugk-Harttung Iter p. 39. Nichts ergaben die Provenienzen Fregionaia (1058 beginnend), Opera di S. Croce (950 beginnend), S. Maria Corteorlandini (1004 beginnend), Bibl. Serviti (1014 beginnend), das Archivio de Notari (903 beginnend), Bibl. Certosa (1124 beginnend) und S. Agostino.

2) Im Spoglio von S. Ponziano als Copie, von v. Pflugk-Harttung Iter p. 39 als Orig. bezeichnet. Ich habe gegen die Annahme der Originalität Bedenken, doch bin ich noch nicht in der Lage eine sichere Entscheidung zu geben.

3) Auf dem Rücken dieser Copie und sehr verwischt steht ein Theil des Constitutum Constantini. Ich habe nicht festgestellt, ob, wie wahrscheinlich, der Text aus dem Cod. Lucensis 123 (vgl. Zeumer-Brunner Die Constantinische Schenkungs-urkunde S. 41) geflossen ist.

Innocenz II. 1135. V. 21. J-L. 7687.
 Anastasius IV. 1154. V. 18. J-L. 9904.
 Anastasius IV. 1154. VI. 11. J-L. 9920.
 Alexander III. 1160. XII. 21. J-L. 10638.
 Alexander III. 1166. IV. 16. J-L. 11269.
 Lucius III. 1181. XI. 5. J-L. 14512.
 Urban III. 1186. I. 20. J-L. — S. Anhang.

Copien:

Eugen III. s. d. J-L. 9481. Cop. s. XIV.
 Alexander III. 1166. IV. 16. J-L. 11269. Cop. von 1490.
 Lucius III. 1181. XI. 5. J-L. 14512. Cop. s. XIV.

Copialbücher ¹⁾:

- 1) Das wichtigste Privilegienbuch von S. Frediano war der *cod. F.* (*Liber privilegiorum*). Ihn hat noch Barsochini *Memorie IV^b* benutzt, und aus ihm Alexander II. 1068. X. 13 J-L. 4654 gedruckt. Seitdem ist der Codex, der die Brände von 1596 und 1822 überstanden hatte, verschollen. Aber über seinen Inhalt orientirt uns die *Hs. Notizie antiche del monastero e chiesa di San Frediano* (Lucca Bibl. pubbl. cod. 415 saec. XVI) und wohl aus ihm sind genommen die Urkunden der *Hs. Bullarium ecclesie et canonicę S. Frigidiani* (Lucca Bibl. pubbl. cod. 115 saec. XVI; über den Inhalt vgl. v. Pflugk-Harttung *Iter* p. 42).
- 2) *S. Frediano Nr. 7; Contratti etc. dal 1118 al 1500. G. Cod. membr. s. XIV* enthält
 p. 20 Gelasius II. 1118. IX. 13. J-L. 6651.
 p. 111 Clemens III. s. d. J-L. 16369.

S. Giustina.

Originale:

Alexander II. 1062. XII. 12. J-L. zu Nr. 4490.
 Eugen III. 1148. XI. 18. J-L. 9305.
 Alexander III. 1176. I. 14. J-L. 12682.
 Clemens III. 1188. I. 17. J-L. 16134.
 Clemens III. 1188. I. 17. J-L. — ²⁾.

1) Ueber die Hss. des Staatsarchivs vgl. das *Inventario del R. Archivio di stato in Lucca vol. I—IV Lucca 1888 in Documenti degli Archivi Toscani pubblicati per cura della R. Soprintendenza generale degli archivi medesimi*. Ueber die Hss. von S. Frediano in der *Bibl. pubblica zu Lucca* und der *Bibl. Chigi zu Rom* vgl. v. Pflugk-Harttung *Iter* p. 41. 42. 96.

2) v. Pflugk-Harttung *Iter* p. 312 Nr. 862 giebt von dieser Urkunde nur ein Regest aus dem Index der *Bibl. pubbl. in Lucca*. Es sind zwei Ausfertigungen da, die eine in kürzerer Fassung.

Copien:

Alexander III. 1176. I. 14. J-L. 12682. Drei Copien s. XIV.
 Clemens III. 1188. I. 17. J-L. 16134. Cop. von 1294.

S. Maria foris portam (Urkunden beginnen 998).

Originale:

Alexander III. 1180. III. 1. J-L. 13634¹⁾.
 Cölestin III. 1196. XI. 16. J-L. 17444.
 Cölestin III. 1196. XII. 16. J-L. 17463.

Copien:

Lucius III. 1182. II. 12. J-L. 14585. Cop. s. XIII.

S. Giovanni (Urkunden beginnen 1014).

Originale:

Anastasius IV. 1153. X. 7. J-L. 9747.
 Cölestin III. 1194. XII. 16. J-L. 17177²⁾.

Altopascio (Urkunden beginnen 1050).

Originale:

Hadrian IV. 1156. III. 1. J-L. 10263.
 Alexander III. 1169. IV. 24. J-L. 11616.

Spedale (Urkunden beginnen 1041).

Alexander III. 1180. IV. 28. J-L. 13651. Orig.

S. Romano (Urkunden beginnen 1064).

Cölestin III. s. d. J-L. — Cop. s. XIII. S. Anhang.

Tarpeia.

Anastasius IV. 1154. VI. 25. J-L. 9922. Orig.

Miscellanea.

Original:

Cölestin III. 1194. VI. 2. J-L. 17112.

Copie:

Lucius III. 1182. XI. 8. J-L. 14696. Cop. s. XIII.

Ueber das Archivio capitolare, das Archivio arcivescovile, die Biblioteca pubblica und die Biblioteca capitolare genügt es auf die Zusammenstellungen v. Pflugk-Harttungs im Iter p. 36 sq. zu verweisen. Ich notiere noch den cod. 618 saec. XII der Kapitelbibliothek mit den drei Briefen Alexanders III. J-L. 12450. 12451. 12694, alle das Kloster S. Georg in Lucca betreffend.

1) Mit *Kal. mart.*

2) J-L. 17177 zu XII. 17.

III. Ravenna.

Ueber die Archivé von Ravenna ist, da Bonaini's Zusammenstellungen (Gli archivi dell' Emilia) sich ganz an der Oberfläche halten, immer noch am reichhaltigsten und eingehendsten der Bericht von L. Bethmann im Archiv XII.

Was dazu von jüngeren Reisenden hinzugefügt worden ist, ist auffallend dürftig. W. Schum hat im N. Archiv I 135 nur einige Kaiserurkunden der Classense verzeichnet und ein paar Notizen über das Kapitelarchiv (in Wahrheit meint er das erzbischöfliche Archiv) und über das Stadtarchiv gebracht. Nicht viel ergiebiger ist der Bericht von H. Breßlau im N. Archiv III 109; auch er hat neben der Classense nur das erzbischöfliche und das städtische Archiv benutzt oder zu benutzen versucht. Auch Winkelmann (N. Archiv V 17) bietet nicht viel mehr. Ueberdies hat keiner von ihnen auf Papsturkunden, die in Ravenna an Zahl und Alter die Kaiserurkunden übertreffen, geachtet¹⁾.

Auch die beiden Forscher, die ausschließlich um diese zu sammeln nach Italien zogen, F. Kaltenbrunner und sein Antipode J. v. Pflugk-Harttung, haben die ehrwürdige Stadt selbst nicht besucht. Dafür bietet der letztere in den Nachträgen zu seinem Iter Italicum 772 ff. mannigfaltige Nachrichten über die verschiedenen Archive von Ravenna, die er von einigen Förderern seines Unternehmens, dem Grafen Manzoni in Lugo, dem Comm. Cantù in Mailand, dem Pastor Elze in Venedig und dem verstorbenen Tarlazzi, damals Präfecten des erzbischöflichen Archivs, empfing. Aber er selbst hat bemerkt, daß diese so gesammelten Angaben weit davon entfernt sind vollständig und richtig zu sein. Es ist leicht zu sehen, daß sie wohl ausschließlich nach den Archivreperitorien gemacht sind, nicht nach den Urkunden selbst, und daß dabei Mißverständnisse und Irrthümer in so großer Zahl untergelaufen sind, daß die v. Pflugk-Harttungsche Liste statt zu nützen, den Benutzer nur verwirren wird. Ueberdies sind seitdem man-

1) In Mitth. des österr. Instituts IX 7 und 23 hat H. Breßlau zwei Ravenater Papsturkunden beschrieben, Paschal I. J-E. 2551 und Clemens II. J-L. 4148. Was er über die letztere anführt, ist indessen ungenau; die von ihm ausführlich behandelte Interpunktion beim Bene Valete steht sowohl vor, wie hinter dem Wort, nicht „zwar nicht vor, aber hinter dem Bene valete“. Der Irrtum geht wohl auf das Facsimile in v. Pflugk-Harttungs Specimina zurück. Ich erwähne nur im Vorbeigehen, daß ich Breßlaus Auseinandersetzungen über die Vollziehung der Urkunden Clemens II. für ganz verfehlt halte.

cherlei Veränderungen in dem Bestand und in der Organisation der Ravennatischen Archive vor sich gegangen, so daß ein neuer Bericht den Fachgenossen, wie ich hoffe, nicht ganz unwillkommen sein wird.

Archivio arcivescovile.

Das berühmte erzbischöfliche Archiv erinnert in mehr als einer Beziehung an das Schicksal Ravennas selbst. Die Verluste sind noch in neuerer Zeit sehr erheblich gewesen, und der heutige Zustand der Archivalien ist traurig und verfallen. Die meist sehr beschädigten Urkunden sind zum größten Theil in Bündel verschnürt, zum geringeren Theil nach italienischer Manier gerollt und in 24 Kästen zusammengepreßt, von denen die ersten zwanzig signirt sind mit A—Z, die letzten vier mit 1—4. Was für ein Ordnungsprinzip dieser Vertheilung zu Grunde liegt, habe ich nicht begriffen; ich fürchte gar keins: chronologisch wie sachlich folgen die Urkunden bunt durcheinander. Nur so viel läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß die Kästen A—Q die Urkunden der mensa, die andern die Urkunden der incorporirten Klöster enthalten.

Seit Alters ist über den Mangel rechter Ordnung und brauchbarer Indices in diesem Archive geklagt worden. Unglücklicher Weise hat der um das Archiv und seine Verwerthung verdiente Canonicus Antonio Tarlazzi keinen Nachfolger erhalten, und so sind auch seit Tarlazzis Tod alle Bemühungen um bessere Ordnung und bessere Registrirung ins Stocken gerathen. Wir sind also noch heute angewiesen auf den 6bändigen alten Katalog von Ginanni, der aber nur die Kästen A—Q umfaßt. Daß überdies dieses Verzeichnis das Auffinden der Urkunden nicht gerade erleichtert, hat schon Schum beklagt. Ich darf hinzufügen, daß Ginannis Angaben sehr oft mit den thatsächlichen Signaturen gar nicht übereinstimmen. Unter solchen Umständen wird, wenn dieses reiche Archiv recht nutzbar werden soll, nichts übrig bleiben als eine vollkommene Neuordnung des ganzen Urkundenbestandes.

Es stellte sich also sogleich heraus, daß weder mit den Angaben Ginannis noch mit den Notizen v. Pflugk-Harttungs ein zuverlässiger Ueberblick über die Papsturkunden des Archivs gewonnen werden konnte. Und so blieb nichts übrig, als den ganzen Urkundenvorrath selbst durchzusehen und Stück für Stück zu prüfen, eine ebenso mühsame wie zeitraubende Arbeit, die bei der Masse der Urkunden (es sollen außer den 5 Papyri 11368 Pergamente sein) doch auch keine volle Sicherheit geben konnte.

Außerdem enthält das Archiv 8 Bände *Catastici* in fol. maximo

saec. XIV, die, wie es scheint, ausschließlich Privaturkunden enthalten. Dazu kommen dann die schon von L. Bethmann erwähnten 200 Bände *Diversorum* (Protocolli) mit zahlreichen modernen Akten und Kopien, von denen einige bedeutende Ausbeute gewährten. Die Indices dazu umfassen auch hier nur einen Theil (Bd. 1—180). Endlich sind zu erwähnen 12 Bände *Atti giudiziali* des vorigen Jahrhunderts mit vielen Urkundendruckten, die meist älteren Ausgaben oder aber den Bänden *Diversorum* entnommen sind.

Originale:

Paschalis I. 819. VII. 11. J-E. 2551. Papyrus¹⁾.

Calixt II. 1121. I. 7. J-L. 6889 (A. 42).

Eugen III. 1148. III. 29. J-L. 9203 (N. 6614).

Eugen III. 1152. VII. 28. J-L. 9599 (N. 6616).

Anastasius IV. 1154. VI. 17. J-L. — (R. Lit. V (Nr. 10)²⁾.

Alexander III. 1177. VII. 9. J-L. 12879 (1 Nr. 34)³⁾.

Urban III. (1186). IV. 8. J-L. 15580 (F. 2171).

Copien:

Gregor I. (595—603). III. 24. J-E. sp. 1883^a. Copie saec. XV (A. 1)⁴⁾ und mehrere Copien saec. XVII in *Diversorum* tom. XXXVI f. 93 etc.

Paul I. 759. II. 5. J-E. 2342. Copie saec. XI (A. 2)⁵⁾.

Hadrian II. 870. J-E. — Copie saec. XII (B. 356) s. Anhang.

Stephan V. 890. III. 25. J-L. 3455. Copie saec. X. (J. 4435) und Copie saec. XII (Q. 9316).

Stephan V. s. d. J-L. 3456. Copie saec. X (J. 4435) und Copie saec. XII (Q. 9316).

Johannes XIII. 967. II. 27. J-L. 3713. Copie saec. XI (F. 2165)⁶⁾.

Gregor V. 997. I. 28. J-L. 3873. Copie saec. XVIII in *Diversorum* tom. XCI f. 538⁷⁾.

1) Eine Copie dieses ältesten Original-Papstprivilegs von der Hand D. Maillons von 1685 befindet sich in *Diversorum* tom. LXX f. 1 und zwei Copien von der Hand D. Montfaucons von 1698 in *Diversorum* tom XLIX f. 643 und LXIV f. 14. — Vgl. die Beschreibung von H. Breßlau in *Mitth. des österr. Inst.* IX 7.

2) Gedr. bei Tarlazzi *Appendice ai Monumenti Ravennati* II 9 Nr. 7.

3) Dies ist das einzige Original Alexanders III. im erzbischöfl. Archiv. Danach ist das Regest bei v. Pflugk-Harttung *Iter* p. 808 Nr. 1035 zu streichen.

4) Die Angabe saec. XII bei v. Pflugk-Harttung *Iter* p. 773 ist irrig.

5) *Iter* p. 773 wird noch citirt Stephan II. 755 (F. 2071): die Nummer ist eine Privaturkunde. Ebenso ist die Angabe Nicolaus I. 867 (F. 1816) falsch.

6) Auch die Angabe Agapet II. 968 (J. 1180) ist unrichtig.

7) Auch Copie saec. XII im Arch. capitolare und Copie saec. XV in der *Bibl. Classense* (S. Vitale).

- Gregor V. 997. VII. 7. J-L. 3878. Copie saec. XI (F. 1982).
 Gregor V. 998. IV. 28. J-L. 3883. Copie saec. XII (F. 1983).
 Clemens II. s. d. J-L. 4141. Copie saec. XII (F. 1983) und
 zwei Copien saec. XVII in *Diversorum* tom. XXXVI f. 92
 und f. 97.
 Clemens (III.) 1086. II. 27. J-L. 5322. Copie saec. XVII in
Diversorum tom. XXXVI f. 94.
 Gelasius II. 1118. VIII. 7. J-L. 6647. Copien saec. XVII und
 XVIII in *Diversorum* tom. XXXVI f. 95 und XVIII f. 41¹⁾.
 Calixt II. 1121. I. 7. J-L. 6889. Copien saec. XVII und XVIII
 in *Diversorum* tom. XXXVI f. 96 und XVIII f. 42²⁾.
 Calixt II. 1124. III. 14. J-L. 7144. Copie saec. XVIII in *Di-*
versorum Tom. XXXVI³⁾.
 Honorius II. 1125. J-L. 7233 (A. 43). Copie saec. XIII.
 Innocenz II. 1132. XII. 16. J-L. 7604 (P. 8391). Copie saec. XIII.
 Eugen III. (1146). IV. 10. J-L. — Copie saec. XVIII in *Di-*
versorum tom. XXXVI. S. Anhang.
 Eugen III. 1148. XI. 10. J-L. 9301. Copie saec. XIII (F. 1917)
 und Copie saec. XVIII in *Diversorum* tom. XCI f. 359⁴⁾.
 Eugen III. 1152. VI. 2. J-L. — Copie saec. XVIII in *Diver-*
sorum tom. XXXVI. S. Anhang.
 Eugen III. (1152). VI. 2. J-L. — Copie saec. XIII (F. 2061).
 S. Anhang.
 Anastasius IV. (1154). II. 27. J-L. — Copie saec. XVIII in
Diversorum tom. XXXVI. S. Anhang.
 Hadrian IV. (1156—58). XII. 9. J-L. — Copie saec. XVIII in
Diversorum tom. XXXVI. S. Anhang.
 Alexander III. (1159). XII. 13. J-L. 10601. Copie saec. XII
 (L. 4781).
 Lucius III. (1182—83). V. 18. J-L. — Copie saec. XIV (O.
 7384). S. Anhang.
 Lucius III. (1182—83). V. 21. J-L. — Copie saec. XIV. (O.
 7383). S. Anhang⁵⁾.

1) Das Citat Iter p. 773 A. 42 ist falsch.

2) Orig. vorhanden.

3) Das Citat von Tarlazzi im Appendice zu Fantuzzi I 42 Nr. 18 *Diversorum* tom. XVIII f. 421 ist falsch.

4) Die von v. Pflugk-Harttung Iter p. 806 Nr. 1027 angegebenen Daten sind danach zu verbessern.

5) Die Angabe Iter p. 774: Lucius III. 1183 (G. 2508) ist falsch. Danach ist auch das Regest Iter p. 810 Nr. 1045 zu tilgen.

Archivio capitolare.

Das Kapitelarchiv ist nicht, wie einst Bethmann angab, mit dem erzbischöflichen Archiv vereinigt, sondern befindet sich als selbständiges Archiv im Dom. Ist es auch weder reich noch geht es in hohes Alter hinauf, so ist es immerhin eine nicht ganz unbedeutende Sammlung.

Es setzt sich zusammen aus zwei verschiedenen Provenienzen, dem eigentlichen Archiv des Kapitels und gewissen Archivalien des Klosters S. Maria in Portu.

1. Die Urkunden des Kapitels, von Ginanni und dann von Neum von Tarlazzi geordnet, sind in Capsae verteilt und innerhalb dieser nach inneren Beziehungen gemachten Distribution im Ganzen chronologisch geordnet. Zwei Indices finden sich in Diversorum Tom. XXXV, der zweite von Prospero Ginanni im Jahre 1776 zusammengestellt. Das älteste in dieser Abtheilung erhaltene Original ist ein Privileg des Erzbischofs Wibert von 1092, ihm folgen noch verschiedene diplomatisch interessante Privilegien der Ravennater Erzbischöfe.

Hierzu kommt die Serie von 38 Bänden Diversorum, d. h. Aktenbänden mit meist jüngern Sachen; außer dem 35. Band, der wie schon bemerkt, die Indices enthält, ist von Bedeutung allein der erste Band.

Originale:

Alexander III. 1169. XI. 11. J-L. 11652 (Capsa I Nr. 4).

Urban III. 1186. XII. 23. J-L. 15715 (Capsa I Nr. 5).

Urban III. 1186/87. III. 20. J-L. — (Capsa II Nr. 1). S. Anhang.

Copien:

Gregor I. J-E. sp. 1883^a. Copie saec. XVII in Diversorum tom. I f. 25.

Gregor V. J-L. 3873. Copie saec. XII (Capsa I Nr. 5).

Alexander III. 1169. VI. 22. J-L. 11627. Copie saec. XIII (Capsa IV Nr. 5) und Copie saec. XVII in Diversorum tom. I f. 13'.

Alexander III. 1169. XI. 11. J-L. 11652. Copie saec. XVI (Capsa I Nr. 3).

Lucius III. 1182/83. V. 20. J-L. — Notariatsakt von 1409¹⁾ (Capsa IV Nr. 14).

1) Dieser Notariatsact von 1409 bietet bloß Eingang und Datierung der Urkunde:

Lucius episcopus servus servorum dei. Venerabili fratri G. Rauennati archiepiscopo.

Dat. Veletr. XIII. kal. iunii.

Lucius III. 1184. VIII. 1. J-L. 15065. Notariatsakt von 1409 (Capsa IV Nr. 14) und Copie des Amadesi saec. XVIII in *Diversorum tom. I f. 5* „ex originali in archivio archiepiscopali“¹⁾.

Urban III. 1186. XIII. 23. J-L. 15715. Copie saec. XVIII in *Diversorum tom. I f. 7*.

2. Daß Archivalien von *S. Maria in Portu* sich im Kapitelarchive befinden, hat schon Bethmann berichtet. Es ist eine stattliche Zahl von Pergamenten, die wahrscheinlich bei der Aufhebung des Konvents hierher gebracht wurden, während die Hauptmasse des Archivs in die Verwaltung der Stadt überging. Sie beginnen mit 1109. Ein Verzeichniß ist nicht vorhanden. Aber sie aufzufinden ist darum nicht schwer, da in der Classense sich das alte Repertorium des Klosterarchivs befindet, aus dem die correspondirenden Signaturen leicht festgestellt werden können. In dem chronologischen Zettelkatalog der Classense sind diese im Kapitelarchiv aufbewahrten Urkunden von *S. Maria in Portu* als fehlend aufgeführt. Die 7 Papsturkunden sind sämmtlich Originale. Es sind

Paschalis II. 1114. VII. 5. J-L. 6398 (C. 611).

Honorius II. 1125. V. 4. J-L. 7209 (D. 1034).

Innocenz II. 1138. XII. 17. J-L. 7922 (C. 895).

Hadrian IV. 1155. III. 14. J-L. 10013 (C. 892).

Urban III. 1186/87. VII. 24. J-L. — (H. 2222). S. Anhang.

Cölestin III. 1191. IV. 19. J-L. 16677 (C. 835).

Cölestin III. 1196. V. 11. J-L. 17378 (C. 671)²⁾.

Biblioteca Classense³⁾.

Dank den Arbeiten des verstorbenen Michele Tarlazzi, des jetzigen Bibliothekars Prof. Zoli und vor allen des Vicebibliothekars Silvio Bernicoli ist jetzt die Ordnung der Archivalien und der Manuscripte vollendet. Ueber die letzteren gibt das sorgfältige

1) Hier im erzbischöflichen Archiv habe ich die Bulle Lucius III. nicht gefunden.

2) Hier sind auch noch die von Bethmann XII 583 angeführten drei Originale von Friedrich I. Stumpf 3713, Heinrich VI. St. 4592; Otto IV. BF. 353, von denen Stumpf (Nachtr.) irrig angiebt, daß sie im erzbischöflichen Archive wären.

3) Die Kaiserurkunden sind verzeichnet im N. Archiv I. III. V. Indessen sind diese Notizen nicht erschöpfend. Herr Silvio Bernicoli machte mich auf zwei Inedita aufmerksam, beide für S. Giovanni Evangelista in Ravenna, ein Diplom Konrads II. von 1037 April 16 Ravenna (Copia saec. XV) und ein Placitum Heinrichs III. von 1047 April 7 Ravenna (Copia saec. XV).

Inventario dei manoscritti della biblioteca Classense di Ravenna von S. Bernicoli (Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia a cura di G. Mazzatinti vol. IV. V) Forli 1895 allen wünschenswerthen Aufschluß. Ferner sind hier jetzt sowohl die früher im Archivio municipale untergebrachten wie die nach Forli verschlagenen Urkunden zu einem Archivio diplomatico vereinigt, dessen Werth außerordentlich ist und die Classense zu einer der kostbarsten Sammlungen Ravennas macht. Hier ist das Archiv von S. Maria in Portu, von S. Vitale, von Classe, von S. Andrea, das Archivio comunale antico, von andern unbedeutenderen abgesehen¹⁾.

S. Apollinare in Classe.

- Gregor VII. 1080. IV. 4. J-L. 5160. Orig. (Capsa XV. fasc. I. Nr. 6).
 Alexander III. 1179. IV. 19. J-L. 13389. Orig. (Capsa XV. fasc. II. Nr. 6).
 Lucius III. 1184. IV. 27. J-L. 15027. Copie s. XVI (Capsa XVII fasc. V. Nr. 10)²⁾.
 Urban III. 1186. III. 15. J-L. 15562. Orig. (Capsa XV. fasc. II. Nr. 9).
 Cölestin III. 1197. IX. 10. J-L. 17579. Copie s. XIV (Capsa XV. fasc. II. Nr. 15).

S. Vitale.

- Gregor V. 997. I. 28. J-L. 3873. Copie saec. XV (Capsa I fasc. II. Nr. 11).
 Hadrian IV. 1157. IV. 5. J-L. 10270. Orig. (Capsa II. fasc. V. Nr. 1) und Copie von 1592 (Capsa II. fasc. V. Nr. 2).

S. Maria in Portu.

- Clemens II. 1047. IX. 24. J-L. 4148. Orig. (C. 601).
 Nicolaus II. 1060. IV. 19. J-L. 4433. Orig. (C. 742).
 Paschalis II. 1116. XII. 22. J-L. 6534. Orig. (D. 1041).
 Anastasius IV. 1153. XII. 18. J-L. 9780. Copie von 1311 (F. 948).
 Clemens III. 1190. V. 15. J-L. 16490. Orig. (D. 1048).
 Cölestin III. 1191. IV. 19. J-L. 16677. Orig. (C. 658).

1) Danach sind also die Angaben zu den Quellenregistern der Mon. Germ. Dipl. s. v. Ravenna zu verbessern, wo diese Archive als im städtischen Archiv zu Ravenna befindlich bezeichnet werden, während sie seit einigen Jahren sämtlich in der Classense sind.

2) Orig. Arch. com. antico Nr. 19.

- Cölestin III. 1191. V. 31. J-L. 16714. Orig. (C. 847).
 Cölestin III. 1194. XII. 10. J-L. 17175. Orig. (C. 846).
 Cölestin III. 1196. V. 11. J-L. 17378. Copie von 1334 (C. 885).

· Archivio comunale antico.

- Nr. 8. Hadrian I. 782. XI. 1. J-E. 2437. Copie von 1053.
 Nr. 10. Alexander II. 1062. XII. 27. J-L. † 4492. Fälschung.
 Nr. 19. Lucius III. 1184. IV. 27. J-L. 15027. Orig.

Archivio comunale vecchio.

Die einst hier verwahrten Urkunden der aufgehobenen Klöster sind jetzt sämtlich in der Classense, dagegen sind die Akten (Diaccetti und Libri delle antiche congregazioni religiose) zurückgeblieben, 2554 Bände, wie das von Michele Tarlazzi 1873 zusammengestellte Repertorium ergibt. In ihnen finden sich zahlreiche Abschriften von Kaiserurkunden und auch einige Kopien von Papsturkunden. Es sind

Classe cod. 137. f. 11. Lucius II. 1144. XI. 29. J-L. 8667.
 Copie von 1294.

S. Vitale cod. 713. f. 1. Hadrian IV. 1157. IV. 5. J-L. 10270.
 Copie saec. XVII¹⁾.

Von gewisser Wichtigkeit ist ferner der cod. S. Vitale 616 (Transsumptum diaceptorum sancti Vitalis Ravennae), ein Repertorium der Archivalien von S. Vitale, in dem aus einem Bande Mandriolarum R auch Urkunden für das Kloster S. Adalbert verzeichnet werden. Der Band scheint verloren; die Urkunden sind, so viel ich sehe, sämtlich unbekannt. Von Papsturkunden werden verzeichnet

1123. VII. 1. D. Calixtus papa II. suscipit sub protectione s. Petri monasterium sancti Adalberti, confirmat bona et enumerat diversas ecclesias eidem subiectas.

1178. V. 6. D. Alexander papa III. confirmat monasterio s. Adalberti omnia bona et privilegia.

1189. V. 17. D. Lucius papa III. confirmat bona et privilegia monasterio sancti Adalberti²⁾.

1) Orig. in der Bibl. Classense (s. Vitale).

2) Dazu drei Kaiserurkunden:

1013. D. Henricus imperator II. confirmat monasterio s. Adalberti omnia bona et illorum abitatores exemptos facit ab omni pensione et iurisdictione.

1.

Hadrian II. bestätigt den Firminian, Petrus, Leo und Johann den Hof Firminiana. — 870.

Copie saec. XII Ravenna Archivio arcivescovile (B. 356).

Angeführt bei De Rubeis Histor. Ravennat. p. 243 ex litteris pontificiis in bibliotheca Ursiana und Reg. bei v. Pflugk-Harttung Iter p. 801 Nr. 1007. Ein Stück der Copie ist facsimilirt in desselben Specimina unter den Bullae spuriae Tab. 112.

Im Jahre 967 verlich Papst Johannes XIII. dem Erzbischof von Ravenna den Hof Firminiana (J-L. 3713) in einer Urkunde, die zum größten Teil der vorliegenden nachgeschrieben ist. Dies spricht für die Authentizität des Stückes. Aber die Datierung ist schwerlich authentisch. Eine ähnliche Formel vgl. in J-L. 4046 (Benedict VIII).

[AD]RIANUS EPISCOPUS SERUUS SERUORUM DEI. Firmignano et Petro et Leone et Iohanne tam pro uo[^obis quam] pro omnibus fratribus et consortibus uestris in perpetuum. Quociens illa a nobis tribui sperantur que incuntan-[^oter] subueniant, animo nos decet libenti concedere et petentium desiderium congruum impertiri | [^osu]ffragium. Et ideo quia postulastis a nobis, quatinus concederemus et confirmaremus uobis | [^om]nem uestram antiquam et iustam^{a)} consuetudinem, ob hoc quia massam^{b)} Firminianam et plebem sancti Stephan-[^oni, q]uam uestri genitores antiquo proprietatis iure detinere sancte uestre benefactricis Romanę ecclesie | [^ocon]tulistis^{c)}, ne deinceps aliquid ex hoc grauaminis^{d)} uobis uestrisque successoribus inponatur et perpetuale inper-[^ot]ur solatium, ut omni ambiguitate remota nulla a uobis uestrisque heredibus aparangaria uel scufia uel | [^oalia pu]blica functio exigatur in per-

a) iusta. b) massa. c) die Stelle scheint verderbt; in der Urk. Johannis XIII. lautet sic quam homines supra dicte curtis antiquo proprietatis iure detinere sanctae Romanae ecclesiae. d) grauamur.

1055. VII. 14. D. Henricus III. imperator confirmat monasterio s. Adalberti omnia privilegia suorum predecessorum.

1160. I. 7. D. Federicus imperator confirmat abbati sancti Adalberti omnia bona et precipue insulam Peream iuxta Badarenum, Padum Juven. cum canale Augusta descendens in Padum per foveum quod dicitur Humana et canale Franzanum.

petuum, ea uidelicet ratione ut semel in anno tribus diebus continuis | [ad legem fa]tendam nuntiis sancte Romane aecclesie occur-
 ratis, ubicumque uos conuenire iusserint, | [apostolica a]moniti be-
 niuolentia petitionibus uestris annuimus. Concedimus quoque uobis
 et per hoc apostolicum preceptum confirmamus | [curtem que] uo-
 catur Firminiana cum omnibus suis pertinentiis, a primo latere
 prefate curtis que dicitur Sabulone, a secundo latere | [.]
 Corna ceruina, a tercio latere Occuparius et caput Caniti, quarto
 latere mare. Et insuper omnem iustam | [consuetudinem] aposto-
 lico priuilegio promittimus obseruandam a presenti ista tercia in-
 dicione que supletur, concedimus et confirmamus et non sit licen-
 [tia ulli magne p]arueque^{e)} persone aliquod impedimentum de his
 que^{f)} uobis concessa sunt iniuste facere, ita ut singulis quibus-
 que^{g)} indicionibus pensionis | [nomine racioni]bus sancte nostrae
 Romane aecclesiae¹⁾ in resurrectione domini solidos denariorum
 numero uiginti, quales ibidem cur- | [runt, et spa]tulas de porcis u-
 ginti persoluatis, interdicientes apostolica censura ut nullus episco-
 pus archiepiscopus dux comes | [uiceco]mes castaldio contra hoc
 nostrum apostolicum preceptum uenire audeat neque de uestris
 rebus auferre presumat. Si quis uero | [teme]rario ausu^{h)} haec in-
 fringereⁱ⁾ temptauerit, nisi satisfaciens resipiscat, sciat se compo-
 siturum trecentas libras | [auri], medietatem sacro nostro Latera-
 nensi^{k)} palatio et medietatem uobis uel uestris^{l)} heredibus. Qui autem
 pio intuitu custos et obseruator | [extite]rit, apostolica benedictione
 repleatur et aeternae uitae particeps efficiatur.

BENE VALETE^{m)}.

Datum per manum Petri diaconi anno tercio pontificatus domni
 Adrianiⁿ⁾ pape, indicione tertia.

e) p]arueque. f) qua. g) quibus. h) ausus. i) infringere. k) late-
 rensi. l) uestrisque. m) die Formel, monogrammatisch dargestellt, mit dem
 Komma in der Art Leos IX., steht nur zum Teil erhalten, dicht am linken Rand.
 n) Adriano, die Datierung ist in Majuskeln geschrieben.

1) Die Formel ist den römischen Emphyteusen entlehnt (vgl. Hartmann
 Ecclesiae S. Mariae in Via lata tabularium p. XXVIII. Vgl. auch Diurnus Nr.
 XCV (ed. Sickel p. 124).

2.

Eugen III. befiehlt dem Bischof Grifo von Ferrara, die dem Erzbischof Moses von Ravenna unrechtmäßig entzogene villa Firminiana zu restituieren.
Sutri (1146) April 10.

Copie saec. XVIII in Diversorum tom. XXXVI Ravenna Archivio arcivescovile.

Eugenius episcopus seruus seruorum dei. Uenerabili fratri Grifoni Ferrariensi episcopo salutem et apostolicam benedictionem. Experientie tue dignas gratias agimus, quia quotiens tibi, ut que in actibus tuis corrigenda sunt, corrigas scribimus, totiens in persona tua alia nobis amputanda succrescunt, sicut abscisso ydre capite plurima continuo revivescunt. Uenerabilis frater noster Moyses Rauennas archiepiscopus ad nostram presentiam ueniens questus est, quod uillam de Firminiana cum plebe sua, que ad ius ecclesie sue pertinere noscuntur, violenter et iniuste detineas et a predecessoribus nostris super hoc frequenter commonitus usque adhuc iustitiam sibi exhibere contempnis. Et quoniam predicti fratris nostri iustitiam deperire aut per irrationabiles moras differri ulterius nolumus, per apostolica tibi scripta precipiendo mandamus quatinus prefatam uillam cum plebe sua predicto fratri nostro archiepiscopo cum integritate restituas et in pace dimittas aut cum a dilecto filio nostro W. presbytero cardinale fueris evocatus, omni remota occasione ipsius presentiam adeas et quicquid ab eo super hoc statutum fuerit, remoto appellationis subterfugio suscipias et irrefragabiliter obserues. Datum Sutrii III. idus aprilis.

3.

Eugen III. nimmt das Kloster S. Paolo am Arno unter dem Abt Marinus in seinen Schutz, bestätigt ihm die Besitzungen, gestattet die freie Annahme von Klerikern und Laien zur Conversion und zum Begräbnis, bestätigt ihm die Zehnten und verleiht die Exemption vom Interdict.
San Genesis 1147 Februar 7.

Orig. Pisa Archivio Roncioni (Nr. 74).

Cit. J-L. 8854 zu 1146 Februar 4 nach v. Pflugk-Hartung Iter p. 240 Nr. 426.

EUGENIUS EPISCOPUS SERUUS SERUORUM DEI. DILECTIS FILIIS MARINO ABBATI MONASTERII SANCTI PAULI QUOD

IN CHINTHCA IUXTA RIPAM FLUMINIS ARNIS SITUM ^{a)} EST
 EIUSQUE FRATRIBUS TAM PRESENTIBUS QUAM FUTU-
 RIS MONASTICAM ^{b)} UITAM PROFESSIS ^{c)} IN PERPETUUM. |
 Iustis religiosorum desideriis consentire ac rationabilibus eorum
 postulationibus clementer annuere apostolice sedis, cui largiente
 domino deseruimus, auctoritas ^{d)} et fraterne caritatis unitas nos |
 hortatur. Quocirca, dilecti in domino filii, uestris iustis postula-
 tionibus clementer annuimus et prefatum monasterium, in quo di-
 uino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et | nostra protectione
 suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes ^{e)}
 ut quascumque possessiones quecumque bona idem monasterium
 inpresentiarum iuste et canonicè | possidet aut in futurum conces-
 sione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium
 seu aliis iustis modis deo propitio poterit adipisci, firma uobis
 uestrisque successoribus et illibata | permaneant ^{f)}. In quibus hec
 propriis duximus exprimenda uocabulis, ecclesiam uidelicet sancti
 Sebastiani fundatam in alodio quondam Marii, ecclesiam sancti
 Cassiani, ecclesiam sancti Uiti, ecclesiam sancti Angeli, ecclesiam |
 Petri ^{g)}, ecclesiam sancti Leonardi et ecclesiam sancti Iusti, eccle-
 siam sancti Cristofori cum omnibus ad eas pertinentibus. Preterea
 liceat uobis clericos cuiuscumque ordinis siue laicos liberos ad con-
 uersionem ueni-|entes absque cuiuslibet interdictione suscipere et
 tam ipsorum quam ceterorum fidelium oblationes recipere et qui
 se deuouerint ^{h)} in cimiterio uestro sepelire. Decimationes quoque
 terrarum | uestrarum, quas propriis manibus aut sumptibus colitis,
 nullus a uobis presumat exigere, sed sicut a bone memorie Ge-
 rardo ecclesie Pisane episcopo ¹⁾ confirmate noscuntur, hospitali
 uestro nichilominus confirma-|mus ⁱ⁾. Statuimus etiam ut, quando
 generale superuenerit interdictum, liceat uobis eiusdem monasterii
 fratribus cum omnibus non pulsatis tintinnabulis et suppressa uoce
 diuina | officia celebrare. Decernimus ergo ^{k)} atque statuimus ut nulli
 omnino hominum liceat idem cenobium temere perturbare aut ei
 subditas possessiones auferre minuere uel temerariis ue-|xationibus
 fatigare, sed illibata omnia et integra conseruentur eorum pro quo-
 rum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus omnimodis
 profutura, salua sedis apostolice auctoritate. | Uos igitur, filii ka-
 rissimi in Christo, oportet regularis discipline institutioni sollicitius

a) SITUM *auf Rasur.* b) MONASTICA *Or.* c) PROFESIS *Or.*

d) *s auf Rasur.* e) *Stuentes Or.* f) *permaneant Or.* g) *Offenbar ist sancti*
vergesen. h) *nt auf Rasur.* i) *us auf Rasur.* k) *ego Or.*

1) Bischof Gerard von Pisa 1080—1085.

ac deuotius insudare, ut quanto a secularibus estis tumultibus liberi, tanto studiosius placere deo totius | mentis et anime uirtutibus anheletis. Sane si quis in crastinum archiepiscopus aut episcopus, impera[tor] aut rex, [pri]nceps aut dux, comes aut uicecomes aut iudex aut persona quelibet uel magna | et parua, potens aut inpotens huius nostri priuilegii paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertione commonitus, si non satisfactione congrua emendauerit, a Christi et ecclesie corpore eum auctoritate potestatis apostolicę segregamus. Conseruantibus autem pax a deo et misericordia presentibus ac futuris seculis conseruetur. AMEN. AMEN. AMEN.

R. Ego Evgenius catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Theodewinus sancte Rufine episcopus ss.

† Ego Albericus Hostiensis episcopus ss.

† Ego Guido^{b)} presbyter cardinalis tituli sancti Grisogoni ss.

† Ego Hvmbaldus presbyter cardinalis tituli sanctorum Iohannis et Pauli ss.

† Ego Guido presbyter cardinalis tituli sanctorum Laurentii et Damasi ss.

† Ego Hugo^{m)} presbyter tituli in Lucina ss.

† Ego Guido presbyter cardinalis tituli Pastoris ss.

† Ego Iordanus presbyter cardinalis tituli sancte Susanne ss.

† Ego Oddo diaconus cardinalis sancti Georgii ad uelum aureum ss.

† Ego Iohannes diaconus cardinalis sancte Marie NOUE ss.

† Ego Iacintus diaconus cardinalis sancte Marie in Cosmidin ss.

Dat. apud sanctum Genesium per manum GVIDONIS sancte Romane ecclesie diaconi^{m)} et cancellarii, VII. idus febr., indictione Xⁿ⁾, incarnationis dominice anno M. C. XLVI, pontificatus uero domni Eugenii tertii pape anno secundo.

B. dep.

b) Gudo Or. m) zu ergänzen ist cardinalis. n) X auf Rasur.

4.

Eugen III. beurkundet die von ihm in dem Prozeß zwischen dem Erzbischof Moses von Ravenna und dem Bischof Grifo von Ferrara über die Massa Firminiana zu Gunsten des Erstern gefüllte Entscheidung.

Segni 1152 Juni 2.

Copie saec. XVIII in Diversorum tom. XXXVI Ravenna Archivio arcivescovile.

Die in vieler Hinsicht interessante Urkunde ist in der Hauptsache wiederholt worden von Anastasius IV. 1154 VI 17 (gedr. Tarlazzi Appendice II 9 Nr. 7).

Eugenius episcopus servus servorum dei. Uenerabili fratri Moysi Rauennati archiepiscopo salutem et apostolicam benedictionem. Ne obliuionis obscuritas per dissuetudinem humanis mentibus ingeratur quod super causarum litigiis iudicatum fuerit uel decisum, scripture debet memorie commendari, ut per hoc habeat secutura posteritas, quod futuris temporibus euidenter agnoscat. Qualiter igitur controuersia, que inter te et uenerabilem Griffonem Ferrariensem episcopum super massa Firminiana et plebe sancti Stephani atque aliis ecclesiis in eadem massa constitutis cum earum pertinentiis iam diu agitata est, in nostra presentia per diffinitivam sententiam fuerit terminata, presentis scripti serie precepimus anotari. Tu siquidem quondam Leonis pape priuilegium, in quo nimirum continebatur, quod predicta massa cum plebe et ecclesiis atque cum omni diuino et humano iure fuerit ab eodem papa commisse tibi Rauennati ecclesie concessa, atque aliud priuilegium imperatoris Caroli, per quod tam predicta massa nominatim quam alie possessiones ecclesie tue fuerunt confirmate, in medium ostendebas. Preterea ex quibusdam gestis tuorum predecessorum Rauennatis ecclesie archiepiscoporum, in quibus multa de ipsius masse dispositione legebantur, longissimam tibi possessionem confirmabas. Quedam quoque publica instrumenta, in quibus de prefata massa locationes et concessiones plurime ab eisdem archiepiscopis facte legebantur, nichilominus afferebas. Econtra uero Ferrariensis episcopus se in presentia uenerabilis fratris nostri Guidonis bone memorie Hostiensis episcopi tecum super ipsa massa transegisse firmiter respondebat ac per hoc, si quam contra eum actionem haberes, penitus elisas esse dicebat. Quod factum tu de iure stare non posse firmiter allegabas, quia transactio iusta legum statuta partium consensum desiderat. In hoc autem facto consensum tuum nullatenus intercessisse dicebas, quoniam quod tibi uel quantum de litigio ipso cessurum erat, penitus te ignorasse dixisti, donec ille qui iudex ordinarius fuerat utrique parti suo arbitrio publice patefecit. Quod postquam audisti, ratum nullatenus habuisti. Addebas etiam quia, et si tu prebuisses assensum, quoniam clericorum tuorum Rauennatis ecclesie deseruientium conscientia defuit et consensus, de iure stare non posset. Ecclesiasticarum namque

rerum alienationes, quibus maior pars collegii non consentit, leges nihilominus ualere decernunt et transactiones alienationes facere firmiter respondebas. Predictus Ferrariensis episcopus tua priuilegia omnino suspecta esse aiebat, tum quia in serie priuilegii et bulla Leoni pro Leonis scriptum erat, tum quia in ipsa bulla quaedam tunsiones apparebant. Priuilegium etiam Caroli ob hoc in dubium reuocabat, quia contra consuetudinem illorum regum ex murice subscriptum et non auro uel cera, sed plumbo bullatum erat. Insuper cuiusdam priuilegii pape Adriani exemplar^{a)}, in quo memorata massa Ferrariensi ecclesie concedebatur, ostendebat, cuius authenticum se amisisse asserens; quod illud habuerit, per testes se probaturum dicebat, qui utique id se audiuisset assecrabant et eadem in authentico esse, que in ipso exemplo legebantur, affirmabant, quos tamen testes in conspectu nostro minime representauit. Asserebat etiam quendam thomum sub nomine pape Leonis scriptum nec publica manu nec impressione sigilli subnixum, quem nullus, licet in eo laboratum plurimum fuerit, omnino legere poterat. Protulit quoque Benedicti, Paschalis, Innocentii, Lucii et Celestini Romanorum pontificum priuilegia, que omnes predicti Adriani pape uestigiis se inherere dicebant. Allegabat insuper possessionem sepe dicte masse ab Ottone Buccatorta imperiali uolentia in ecclesiam Rauennatem intruso ecclesie Ferrariensi collatam et ex tunc per spatium quadraginta annorum et amplius se quiete possedissee dicebat. Ad quod tu respondendo dicebas, quod Ottonis intrusi factum Rauennatem ecclesiam suo iure priuare non potuit, quia sine conscientia et consensu eiusdem ecclesie contra canonum et legum statuta id factum esse pro certo firmabas. Addebas etiam, quod in ecclesiarum datione pecunia data atque suscepta simoniaca heresis^{b)} a dante fuerit et suscipiente commissa ac per hoc nullo tractu temporis, etiam si non esset aliqua canonica interruptio facta, concessio ipsa potuit suscipere firmitatem. Contra longissimi uero [temporis] prescriptionem predecessorem tuum Gualterium bone memorie in conspectu predecessoris nostri felicitis recordationis Calixti pape in concilio Lateranensi super eadem massa presente Landulfo Ferrariensi episcopo conquestum fuisse, testibus comprobasti. Te ipsum quoque in conspectu domini Lucii pape tempore ordinationis tue hoc ipsum fecisse et apostolicas literas ad Griffonem Ferrariensem episcopum impetrasse, ut iudicium super ipsa massa tecum sub Gradensi patriarcha subiret, pro certo cognouimus. Nos itaque utriusque partis allegationibus ac rationibus

a) exemplati. b) heresi.

diligenter inspectis et plenarie cognitis, communicato fratrum nostrorum consilio, quicquid in memorata massa Ferrariensis episcopus tam in possessionibus quam in ecclesiis uel earum pertinentiis per se aut per alios possidebat, nulla questione reseruata, tibi et per^{c)} te Rauennati ecclesie suadente iustitia integre restitui iudicauimus. Nulli ergo omnino hominum fas sit huius nostre diffinitionis paginam temerario ausu infringere seu quibuslibet molestiis perturbare. Si quis igitur in futurum aduersus ista presumpserit, secundo tercioue commonitus, nisi presumptionem suam digna satisfactione correxerit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius incurrat atque in extremo examine districtae ultioni subiaceat.

Ego Eugenius catholice ecclesie episcopus ss. BV.^{d)}

† Ego Ymarus Tusculanensis episcopus ss.

† Ego Vgo Hostiensis episcopus ss.

† Ego Gregorius presbyter cardinalis tituli Calixti ss.

† Ego Hubaldus presbyter cardinalis tituli sancte Praxedis ss.

† Ego Iulius presbyter cardinalis tituli sancti Marcelli ss.

† Ego Guido presbyter cardinalis tituli Pastoris ss.

† Ego Octavianus presbyter cardinalis tituli sancte Cecilie ss.

† Ego Rolandus presbyter cardinalis tituli sancti Marci ss.

† Ego Gerardus presbyter cardinalis tituli sancti Stephani in Celio
monte ss.

† Ego Cencius presbyter cardinalis tituli in Lucina ss.

† Ego Iohannes presbyter cardinalis tituli Equitii ss.

† Ego Otto diaconus cardinalis sancti Georgii ad ue-
lum aureum ss.

† Ego Rodulfus diaconus cardinalis sancte [Lucie] in
Septasolis ss.

† Ego Gregorius diaconus cardinalis sancti Angeli ss.

† Ego Guido diaconus cardinalis sancte Marie in Porticu ss.

† Ego Iacinctus diaconus cardinalis sancte Marie in Cos-
midin ss.

† Ego Iohannes diaconus cardinalis sanctorum Sergii et
Bacchi ss.

† Ego Ildebrandus sancte Romane ecclesie diaconus car-
dinalis ss.

Data Signie per manum Bosonis sancte Romane ecclesie scriptoris, III. nonas iunii, indictione XV, incarnationis dominice anno M. C. LII, pontificatus uero domni Eugenii III pape anno VIII.

c) pro. d) BENE VALETE *ausgeschrieben*.

5.

Eugen III. benachrichtigt die Kleriker und Laien in der Massa Firminiana über seine in dem Streit zwischen dem Erzbischof Moses von Ravenna und dem Bischof Grifo von Ferrara zu Gunsten des Ersteren getroffene Entscheidung. Segni (1152) Juni 2.

Copie saec. XIII Ravenna Archivio arcivescovile (F. 2061).

Diese oben S. 188 als unedierte bezeichnete und in der That bei Jaffé fehlende Urkunde ist herausgegeben von A. Turlazzi im Appendice ai Monumenti Ravennati di Fantuzzi II 8 Nr. 6.

6.

Anastasius IV. bestätigt dem Erzbischof Moses von Ravenna die von Eugen III. über das Bistum Piacenza und die massa Firminiana zu Gunsten Rauennas getroffenen Entscheidungen.

Lateran (1154) Februar 27.

Copie saec. XVIII in Diversorum tom. XXXVI Ravenna Archivio arcivescovile.

Anastasius episcopus servus servorum dei. Venerabili fratri Moysi Rauennati archiepiscopo salutem et apostolicam benedictionem. Literas a tua nobis caritate transmissas ea qua debuimus affectione suscepimus et quoniam ex earum serie tui animi sinceritatem plene cognouimus, in ipsarum lectione sumus non modicum iocundati. Tue itaque fraternitati apostolice salutationis dependentes affectum, in apostolice sedis ueneratione sicut hactenus ita et deinceps te persistere cupimus et nos, quemadmodum nostri predecessores fecisse noscuntur, personam tuam uolumus honorare et de his, que tibi debeant utilitatem conferre, existere studiosi. Inde siquidem est quod nos predecessoris nostri felicis memorie pape Eugenii uestigiis inherentes sententias, quas idem predecessor noster pro ecclesia Rauennate tam de episcopatu Placentino quam de uilla et tota massa Firminiana cum plebe et capellis suis promulgare dinoscitur, presentis scripti pagina confirmamus et ipsas inconuulsas esse decernimus. Data Laterani III. kal martii.

7.

Hadrian IV. nimmt nach dem Vorgange Paschals II. das Nonnenkloster San Matteo in Pisa unter der Abtissin Eufraxia in seinen Schutz, bestätigt ihm die Besitzungen und das Aufnahme- wie das Begräbnisrecht.
Benevent 1156 Januar 25.

Orig. Pisa Archivio arcivescovile (S. Matteo Nr. 26).

Die Urkunde war bisher nur bekannt durch das kurze Regest bei v. Pflugk-Harttung Iter p. 255 Nr. 515, danach J-L. 10130. Als Vorurkunde diente zum Teil das Privileg Paschals II. J-L. 6522 (gedr. v. Pflugk-Harttung Acta II 215 Nr. 259).

ADRIANUS EPISCOPUS SERUUS SERUORUM DEI. DILECTIS IN CHRISTO FILIABUS EUFRAXIE ABBATISSE MONASTERII SANCTI MATHEI EIUSQUE SORORIBUS TAM PRESENTIBUS QUAM FUTURIS REGULAREM UITAM PROFESSIS IN PERPETUUM. | Cum omnibus deo dicatis locis debitores ex iniuncto nobis apostolatus officio existamus, illis tamen propensius nos conuenit prouidere, in quibus persone ingiter in lege domini me-|ditantes studiosius diuino cultui noscuntur insistere. Ea-
 propter, dilecte in domino filie, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et ad exemplar predecessoris nostri | felicis memorie Paschalis pape monasterium sancti Mathei, in quo diuino mancipate estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio | comunimus. Statuentes ut quas-
 cumque possessiones quecumque bona idem monasterium inpresentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, | largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis deo propitio poterit adipisci, firma uobis et his, que post uos successerint, et illibata permaneant. | In quibus hec nominatim duximus exprimenda: hospitale cum ecclesia sancti Marci eorum-
 que pertinentiis, ecclesiam sancti Barnabe, ecclesiam sancti Luce, mona-|sterium sancte Marie in Silua cum suis pertinentiis, terram de Podio prope monasterium sancti Mathei. Sane personas liberas et seculariter uiuentes | ad conuersionem uel monachatum suscipere nullius uos contradictio inhibeat. Sepulturam quoque loci uestri liberam esse decernimus, ut eorum qui illic sepeliri deliberauerint, | deuotioni et extreme uoluntati, nisi forte excommunicati uel interdicti sint, nullus obsistat^{a)}, salua tamen iustitia matricis ecclesie. Decernimus

a) uel interdicti sint nullus obsistat auf Rasur; der Passus fehlt in dem Privileg Paschals II.

ergo ut nulli omnino hominum | liceat prefatum monasterium temere
 perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere minuere
 seu aliquibus molestiis fatigare, sed omnia integra | conseruentur ea-
 rum pro quarum substentatione et gubernatione concessa sunt usibus
 omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctoritate et dioce-
 sani episcopi canonica | iustitia. Si qua igitur in futurum ecclesia-
 stica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens
 contra eam temere uenire temptauerit et secundo | tertioe commo-
 nita, si non satisfactione congrua emendauerit, potestatis honoris-
 que sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de per-
 petrata ini-|quitate cognoscat atque a sacratissimo corpore ac san-
 guine dei et^{b)} domini nostri Iesu Christi aliena fiat et in extremo
 examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco | sua
 iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et
 hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem
 premia eterne pacis inueniant. Amen. Amen. Amen. |

R. Ego Adrianus catholicę ecclesię episcopus ss. BV.

† Ego Ymarus Tusculanus episcopus ss.

† Ego Cencius Portuensis et sancte Rufine episcopus ss.

† Ego Guido presbyter cardinalis tituli sancti Grisogoni ss.

† Ego Hvbaldus presbyter cardinalis tituli sancte Pr[axedi]s ss.

† Ego Manfredus presbyter cardinalis tituli Sa[bine] ss.

† Ego ARIBERTUS presbyter cardinalis tituli sanctę Anastasię ss.

† Ego Hubaldus presbiter^{c)} cardinalis tituli sancte c[ruc]is in Ie-
 rusalem ss.

† Ego Bernardus presbiter cardinalis tituli sancti Cl[em]entis ss.

† Ego Astaldus presbyter cardinalis tituli sancte Prisce ss.

† Ego Gerardus presbyter cardinalis tituli sancti Stephani in
 Celio monte ss.

† Ego Henricus presbyter cardinalis tituli sanctorum Nerei et
 Achillei ss.

† Ego Oddo diaconus cardinalis sancti Georgii ad uelum
 aureum ss.

† Ego Guido diaconus cardinalis sancte Marie in Por-
 ticu ss.

† Ego Iacintus diaconus cardinalis sancte Marie in Cos-
 mydyn ss.

† Ego Iohannes diaconus cardinalis sanctorum Sergii et
 Bachi ss.

b) dei et über der Zeile nachgetragen. c) presbiter auf Rasur.

Datum Beneuenti per manum Rolandi sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis et cancellarii, VIII. kal. febr., indictione IIII, incarnationis dominice M.C.L.V, pontificatus uero domni Adriani IIII pape anno secundo^{d)}.

B. dep.

d) IIII pape anno secundo auf Rasur.

8.

Hadrian IV. nimmt das Kloster S. Pauli de Pugnano unter der Aebtissin India nach dem Vorgange Innocenz II. unter seinen Schutz und bestätigt ihm die Besitzungen, das Wahlrecht, das Aufnahme- und Begräbnisrecht.
Lateran 1157 Februar 17.

Orig. Pisa Archivio di stato (S. Anna). Die Bulle an goldgelben Seidenfäden ist verloren.

Vgl. J-L. 10255 nach v. Pflugk-Harttung Iter p. 256 Nr. 523, zu dessen Zeit die Urkunde sich nicht fand. Den Text wiederhole ich nicht, da er wörtlich nachgeschrieben ist der Urkunde Innocenz II. J-L. 8146 (v. Pflugk-Harttung Acta II 317 Nr. 353).

ADRIANUS EPISCOPUS SERUUS SERUORUM DEI. DILECTE
IN CHRISTO FILIEꝝ INDIEꝝ ABBATISSEꝝ SANCTI PAULI DE
PUGNANO EIUSQUE SORORIBUS TAM PRESENTIBUS QUAM
FUTURIS REGULARITER SUBSTITUENDIS IN PERPETUUM.
Uirginibus sacris que

R. Ego Adrianus catholicę ecclesię episcopus ss. BV.

† Ego GG. Sabinensis episcopus ss.

† Ego Hubaldus presbyter cardinalis tituli sancte Praxedis ss.

† Ego Iulius presbyter tituli sancti Marcelli ss.

† Ego Octavianus presbyter cardinalis tituli sancte Cecilie ss.

† Ego Astaldus presbyter cardinalis tituli sancte Prisce ss.

† Ego Gerardus presbyter cardinalis tituli sancti Stephani in Celio
monte ss.

† Ego Iohannes presbyter cardinalis tituli sanctorum Siluestri et
Martini ss.

† Ego Ildibrandus presbyter cardinalis basilice XII apostolorum ss.

† Ego Oddo diaconus cardinalis sancti Georgii ad uelum aureum ss.

† Ego Iacintus diaconus cardinalis sancte Marie in Cosmidin ss.

† Ego Iohannes diaconus cardinalis sanctorum Sergii et Bachi ss.

† Ego Bonadies diaconus cardinalis sancti Angeli ss.

† Ego Boso diaconus cardinalis sanctorum Cosme et Damiani ss.

† Ego Albertus diaconus cardinalis sancti Adriani ss.

Dat. Lat. per manum Rolandi sanctę Romanę ecclesię presbyteri cardinalis et cancellarii, XIII. kal. mart., indictione VI^a, incarnationis dominicę M̄. Ć. LVII^o, pontificatus uero domni ADRIANI IIII^{ti} pape anno IIII^{to}.

B. dep.

9.

Hadrian IV. befiehlt dem Bischof Grifo und dem Klerus von Ferrara, sich aller Eingriffe in die dem Erzbischof Anselm von Ravenna zugesprochene Massa Firminiana zu enthalten.

Lateran (1156—58) Dezember 9.

Copie saec. XVIII in Diversorum tom. XXXVI Ravenna Archivio arcivescovile.

Adrianus episcopus seruus seruorum dei. Uenerabili fratri Grifoni episcopo et uniuerso clero Ferrariensi salutem et apostolicam benedictionem. Apostolice sedis statuta quanta reuerentia quantoque sint digna honore, debueratis attendere et sic sententiam a sancte memorie papa Eugenio super massa Firminiana rationabiliter promulgatam post longam discussionem cause in eius presentia uentilate deuotione debita uenerari, ut nullus posset conicere, uos uelle resistere ueritati et constitutioni sedis apostolice contraire. Uerum in contrarium datur intelligi, quoniam que Rauennati ecclesie adiudicata esse noscuntur, a uobis, sicut nobis dicitur, per uiolentiam detinentur, ita quod nullam de ipsis potest uenerabilis frater noster A. Rauennas archiepiscopus utilitatem assequi

sive proficuum obtinere. Accedit ad hoc, quod quidam Ferrarienses impedimentum prestare non cessant, quominus nostra et beati Petri iustitia nobis integre in illis partibus persoluatur, nostra utique patientia abutentes, que nouit et penam condignam obduratis infligere et misericorditer ueniam indulgere correctis. Sane manus eadem, que unguentum ad demulcendum apposuit, cauterium tenet ignitum, ut ferro abscidatur morbus qui non potest leni medicamine amputari. Ut igitur predictus frater noster archiepiscopus aduersus uos materiam non habeat de cetero conquerendi et uos tam pro ipso quam pro nostra iustitia, quam Ferrarienses impediunt, cogamur amplius commoueri, per presentia uobis scripta precipiendo mandamus, quatinus de supra dicta massa uel appenditiis suis de cetero uos nullatenus intromittatis et Ferrarienses districte commoneatis, ut nullum audeant impedimentum prestare, quominus nostra nobis iustitia persoluatur. Scire quidem uos conuenit, omnes illos uinculo anathematis innodatos, qui contra uoluntatem predicti fratris nostri de iam dicta massa uel eius appenditiis se intromiserint. Alienationes preterea, quas post datam sententiam tu, frater episcope, diceris effecisse, in irritum reuocamus et nullas uires obtinere censemus. Uerum quia, sicut nobis asseritur, occasione illa, qua quibusdam uestrum concessum est, ut suppressa uoce diuina officia celebrent, interdicti sententia penitus uiolatur, precipimus ut nullus de cetero in Ferrariensi episcopatu nec etiam occasione hospitaliariorum siue templariorum audeat diuinum officium celebrare. Hec omnia commisso uobis populo precipimus nuntietis. Data Laterani V. idus decembris.

10.

Alexander III. nimmt nach dem Vorgange Paschals II. und Hadrians IV. das Kloster des h. Felix bei Vada in seinen Schutz, bestätigt ihm die Besitzungen, Zehnten und Schenkungen und verleiht ihm Freiheit von der weltlichen Gewalt, die Wahl eines Bischofs für die bischöflichen Leistungen, das Begräbniß- und Wahlrecht und Freiheit vom Interdict.
Beneuent 1168 Juni 19.

Copie von 1230 Pisa Archivio di stato (S. Paolo all'Orto).

Regest bei v. Pflugk-Harttung Iter p. 267 Nr. 591. Danach J-L. 11919.

Die angezogenen Privilegien Paschals II. und Hadrians IV. sind nicht erhalten.

Alexander episcopus seruus seruorum dei^{a)}. Dilecto filio Bono abati monasterii sancti Felicis quod iusta castrum de Vada situm est eiusque fratribus tam presentibus^{b)} quam futuris regularem uitam professis in perpetuum. Religiosam uitam eligentibus apostolicum conuenit adesse presidium, ne forte cuiuslibet temeritatis^{c)} incursus aut eos a proposito reuocet aut polum, quod absit, sacre religionis infringat. Eapropter, dilecti in domino filii, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatum monasterium sancti Felicis, in quo diuino mancippiati estis obsequio, ad exemplar predecessorum nostrorum felicis memorie Pascalis et Adriani Romanorum pontificum sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti^{d)} priuilegio comunimus. Statuentes ut quascumque possessiones quecumque bona idem monasterium inpresentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: in Orfiano^{e)} ecclesia sancti Angeli, in Belora ecclesia sancti Cristofori, in Fontana ecclesia sancti Laurentii, in Candaiolo ecclesia sancti Martini, in uilla Valisciana ecclesia sancti Martini, in Elba ecclesia sancti Felicis a cruce, in Gallino in loco ubi dicitur Osellilli ecclesia sancti Johannis, prope in eodem loco ubi dicitur Goltodefe ecclesia sancte Marie cum omni iure et actione sua, uobis uestrisque successoribus regulariter regendas senper ac disponendas possidendasque firmamus. Decimas sane et alias oblationes seu donationes, quas Pisane ecclesie episcopus bone memorie Atho¹⁾ eidem monasterio concessit, auctoritate sedis apostolice uobis nichilominus confirmamus. Statuimus preterea ut idem cenobium cum monacis et omnibus ibi deo seruientibus ab secularis seruitii sint infestatione securi omnique grauamine oppressionis remoti in sancte religionis obseruatione persistent nec ulli alii nisi Romane ecclesie et apostolice sedi, cuius iuris ipse locus est, aliqua teneantur occasione subiecti. Crisma quoque, oleum sanctum, consecrationes altarium seu basilicarum et ordinationes clericorum a quocumque malueritis suscipietis episcopo. Sepulturam quoque ipsius loci liberam esse concedimus, ut eorum deuotioni et extreme uoluntati qui se illic sepelliri deliberauerint, nisi forte excommunicati uel in-

a) Alexander seruus etc. b) presentibus presentibus. c) teneritatis.
d) scripti. e) oder Orliano.

1) Bischof Azzo von Pisa, nach Gams 1015–1031.

terdicti sint, nullus obxistat, salua tamen iustitia parrochialium^{f)} ecclesiarum, de quibus mortuorum corpora assumuntur. Obeunte uero te nunc eiusdem loci abate uel tuorum quolibet^{g)} successorum, nullus ibi qualibet surreptionis astutia seu uiolentia preponatur, nisi quem fratres comuni assensu uel fratrum pars^{h)} consilii sanioris secundum dei timorem et beati Benedicti regulam de suo uel de alieno, si oportunum fuerit, collegioⁱ⁾ prouiderint^{k)} eligendum. Electus autem ad sedem apostolicam benedicendus adcedat. Ad hec addicimus ut nulli episcoporum facultas sit monasterium uestrum uel monacos seu etiam clericos uestros et ecclesiarum^{l)} uestrarum interdicto subicere aut quodpiam quod fratrum quieti noceat grauamen inferre. Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat supra dictum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, set illibata omnia et integra conseruentur eorum pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctoritate et in predictis capellis diocesanorum episcoporum canonica iustitia. Ad indicium autem percepte a Romana ecclesia libertatis nobis nostrisque successoribus anuatim bisançium unum uel quinque solidos Lucensium persoluetis. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tercioue^{m)} commonita nisi presumptionem suam congrua satisfactione corresserit, potestatis honorisqueⁿ⁾ sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cuntis autem eidem loco sua iura^{o)} seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem^{p)} premia eterne pacis inueniant. Amen.

Dat. Beneuent. per manum Gratiani sancte Romane ecclesie subdiaconi et notarii, XIII. kalend. iulii, indictione I, incarnationis dominice anno millesimo C^o LX^o VIII^o, pontificatus uero domini Alexandri pape III anno VIII.

f) pararachialium. g) quilibet. h) paras. i) et legio. k) prouidentie. l) clerorum. m) teroue. n) horisque. o) uita. p) ad̄p̄ distritum iudicium.

11.

Alexander III. nimmt nach dem Vorgange Innocenz II., Eugens III., Anastasius IV. und Hadrians IV. die Kirche S. Mariae in Pisa

unter dem Erzbischof Hubald in seinen Schutz und bestätigt ihr die Besitzungen.
Anagni 1176 April 11.

Orig. Pisa Archivio di stato (Atti pubblici). Die Bulle ist verloren.

Das Privileg ist bisher nur bekannt durch das ungenügende Regest bei v. Pflugk-Harttung Iter p. 279 Nr. 658. Danach J-L. 12693. Von den angezogenen Urkunden ist, so viel ich sehe, nur erhalten das Privileg Innocenz II. J-L. 7830. Die Urkunde Alexanders III. wiederholt diese ziemlich wörtlich. Die Cardinalsunterschriften sind dieselben wie in J-L. 12692.

Fratres nostros episcopos.

Dat. Anagnie per manum Gratiani sancte Romane ecclesie subdiaconi et notarii, III^o. idus aprilis, indictione VIII, incarnationis dominice anno M̄. C̄. LXXVI^o, pontificatus uero domini ALEXANDRI pape tertii anno septimodecimo.

B. dep.

12.

Alexander III. nimmt den Prior Angelus und die Kanoniker von S. Andrea de Mosciano in seinen Schutz, bestätigt ihnen die Besitzungen und die Zehnten und verleiht ihnen andere Rechte.

Anagni 1176. —

Copie von 1438 Pisa Archivio di stato (Nicosia).

Regest bei v. Pflugk-Harttung Iter p. 280 Nr. 663. Danach J-L. 12731.

Die Namen scheinen greulich verunstaltet zu sein; die Orthographie ist stillschweigend wiederhergestellt.

Alexander episcopus seruus seruorum dei. Dilectis filiis Angelo priori et canonicis sancti Andree de Mosciano tam presentibus quam futuris canonicis substituendis imperpetuum. Quotiens illud a nobis petitur quod religioni et honestati conuenire dinoscitur, animo nos decet libenti concedere et petentium desideriis congruum impertiri suffragium. Eapropter, dilecti filii in domino, uestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatam ecclesiam, in qua diuino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio

communimus. Imprimis siquidem statuente ut ordo canonicus, qui secundum deum et beati Augustini regulam in eodem loco institutus esse dinoscitur, perpetuis ibidem temporibus inuolabiler obseruetur. Preterea quascumque possessiones quecumque bona eadem ecclesia impresentiarum iuste et canonicè possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis prestante domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: quicquid habetis in loco ipso ubi prefata ecclesia sita est cum^{a)} terris et uineis arboribus aquis culturis siluis et omnibus pertinentiis suis, quicquid habetis in Podio et Alapalancola et de massa de Macinaia, quicquid habetis de terra que fuit Mazolini et Porci, quicquid habetis ex donatione Caciati, Caccialoste, Giunelducii, Drudulini et filiorum Bonomini, quicquid habetis de terra que fuit filiorum Barili et Deueltei et Giucciardi, quicquid in monte Castaldi habetis et in eius appenditiis, quicquid habetis in curte et castello de Turri et in Castagnieto, quicquid habetis in Ruoci, in curte de Ualle et in omnibus pertinentiis suis, in Trespaldi, in Carcarelli, in Strata, in Caselle, in Lisceto, in Suligano cum ecclesia sancti Petri et aliis pertinentiis suis, quicquid habent a uobis Sauini filii Bonettoli Aço Vuarius Petrus magister, quicquid habetis in Uilla noua in sancto Paulo et quod habetis in monte et plano a Guilielmo conuerso, et quicquid habetis in Godosuli et in omnibus appenditiis eius, et quicquid habetis ex donatione testamento et emptione a patronis uestris uel massariis aut commutatione ab eisdem. Preterea omnes decimationes, quas habetis infra plebem de Septimo, infra plebeium^{b)} de Broçi, infra plebeium de Iogole, infra plebeium de sancto Johanne de Suana, infra plebeium de sancto Vincentio et infra plebeium sancte Reparate, et integras primitias totius uestri populi. Statuimus preterea et presenti decreto sancimus ut nulli liceat infra parrochiam ecclesie uestre sine diocesani episcopi et uestro assensu ecclesiam uel oratorium edificare, saluis autenticis scriptis uestre ecclesie templariis et hospitalariis indultis. Liceat quoque uobis extra uestram parrochiam in proprio predio cum consensu diocesani episcopi et persone illius ecclesie, in cuius parrochia predium fuerit, hospitale pro pauperum refectione edificare. Ad hec sit licitum^{c)} uobis in ecclesia uestra in maioribus festiuitatibus et mortuorum exequiis, sicut ac tenus obseruatum est, missas maiores cantare uel aliis ad cantan-

a) in. b) prebeium. c) librum.

dum concedere. Preterea quecumque nos uel predecessores nostri seu Florentini episcopi ecclesie uestre rationabiliter contulerunt, uobis et eidem ecclesie auctoritate apostolica confirmamus. Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere minuere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed illibata omnia et integra conseruentur eorum pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctoritate et Florentini episcopi canonica iustitia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioque commonita, nisi presumptionem suam digna satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Yesu Christi aliena fiat atque in examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Yesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Amen. Amen. Amen.

R. Ego Alexander catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Hubaldus Hostiensis episcopus ss.

† Ego Bernardus Portuensis et sancte Rufine episcopus ss.

† Ego Iohannes presbyter cardinalis sanctorum Iohannis et Pauli tituli Pamachii ^{d)} ss.

† Ego Albertus presbyter cardinalis sancti Laurentii in Lucina ss.

† Ego Guido ^{e)} tituli sancti Petri a uincula presbyter cardinalis ss.

† Ego Boso ^{f)} presbyter cardinalis sancte Pudentiane ^{g)} tituli Pastoris ss.

† Ego Iohannes presbyter cardinalis tituli sancti Marci ss.

† Ego Teodinus presbyter cardinalis sancti Vitalis tituli Vestine ss.

† Ego Manfredus presbyter cardinalis tituli sancte Cecilie ss.

† Ego Iacintus diaconus cardinalis sancte Marie in Cosmidin ^{h)} ss.

† Ego Hugo diaconus cardinalis [sancti] Eustachii iusta templum Agrippe ss.

† Ego Laborans diaconus cardinalis sancte Marie in Porticu ss.

† Ego Raynerius sancti Georgii ad uelum aureum diaconus cardinalis ss.

^{d)} Lamacchii. ^{e)} Bul. ^{f)} Bonso. ^{g)} Rudent. ^{h)} Colmidin.

Dat. Anagn. per manum Gratiani sancte Romane ecclesie subdiaconi et notarii, XV. kalend. . . ., indictione nona, incarnationis dominice anno $\overset{\circ}{M}\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{LXXVI}$, pontificatus uero domini Alexandri pape III anno XVII.

13.

Lucius III. befiehlt dem Abt von Urano, die dem Erzbischof von Ravenna schuldige Obedienz binnen vierzig Tagen zu leisten und die der Kirche von Ravenna gehörenden Besitzungen zu restituiren.

Velletri (1182—83) Mai 18.

Copie sacc. XIV Ravenna Archivio arcivescovile (O. 7384).

L. episcopus seruus seruorum dei. Dilectis filiis abbati et monachis de Urano salutem et apostolicam benedictionem. Significauit nobis uenerabilis frater noster archiepiscopus Rauennas, quod, cum uos monachos ab officio, quia non eligebatis abbatem, auctoritate apostolica suspendisset nec suspensionem seruastis nec de contemptu sentencie, sicut iniunximus, satisfacere iam dicto archiepiscopo curauistis, abbatem non elegistis ad mandatum apostolicum iteratum. Quoniam igitur a tempore, quod hominum excedit memoriam, omnes abbates monasterii uestri usque ad dilectum filium nostrum P. nunc Camaldulensem priorem predecessoribus suis hobedientiam ^{a)} iuramento asserit promisisse, tibi, fili abbas, per apostolica scripta mandamus et districte precipimus, quatenus omnem hobedientiam et reuerenciam infra XL dies post harum susceptionem ^{b)} eidem archiepiscopo promittas et serues, quam predecessores tui eius antecessoribus [exibere noscuntur, non] obstante quod iam dicto priori sancte recordacionis A. papa predecessor noster [pro tempore perso]naliter dinoscitur indulsisse. Ad hec presentium auctoritate iuiungimus, [quatenus po]ssessiones Rauenatis ecclesie, quas tenetis, archiepiscopo sine difficultate [reddatis] uel si cum eo nequiueritis amicabilem conuenire [. . . .] a uenerabilibus fratribus [nostris] Feretrano et Fauen(tino)^{c)} episcopis et dilecto filio preposito Feretrano non d[efe]ratis iusticie plenitudinem exhibere. Dat. Velett. XV. kal. iunii.

^{a)} hobedientia. ^{b)} suseptionem. ^{c)} oder Fane(nsi).

14.

Lucius III. beauftragt die Bischöfe von Montefeltre und Faenza und den Propst von Montefeltre, das gegen den Abt von Urano erlassene Mandat zur Ausführung zu bringen.

Velletri (1182—83) Mai 21.

Copie saec. XIV Ravenna Archivio arcivescovile (O. 7383).

L. episcopus servus servorum dei. Uenerabilibus fratribus Feretrano et Faen(tino)^{a)} episcopis et dilecto filio preposito Feretrano salutem et apostolicam benedictionem. Conquestus est nobis uenerabilis frater noster archiepiscopus Rauennas, quod monachi de Urano suspensionis sentenciam, quam in eos, quia differebant abbatem eligere, auctoritate apostolica promulgauit, minime seruauerunt nec de contemptu curarunt, quamuis hoc a nobis acceperint in mandatis, satisfactionem aliquam exhibere. Abbas uero, quem nouiter elegerunt, fidelitatem, quam fere omnes predecessores sui usque ad dilectum filium nostrum Camaldulensem priorem archiepiscopis Rauennatibus iurauerunt, sicut moris est, iurare hactenus pretermisit. Quoniam igitur providere uolumus et debemus, ne prefatus archiepiscopus honore fraudetur, quia ab abbatibus prescripti monasterii predecessoribus eius consuevit impendi nec tollerari conuenit, ut predictorum monachorum audacia incorrecta diucius reliquatur, discrecioni uestre per apostolica scripta mandamus, quatenus partibus conuocatis, si canonice de archiepiscopi uobis assercionem constiterit, abbatem ad omnem hobedienciam^{b)} et reuerenciam impendendam, quam predecessores sui antecessoribus archiepiscopi exhibuisse noscuntur, non obstante quod iam dicto priori a sancte recordacionis A. papa predecessore nostro pro tempore personaliter fuerit indultum, et monachos ad satisfactionem de contemptu^{c)} congruam exhibent, nullius appellacione obstante infra duos menses post harum susceptionem^{d)} auctoritate nostra per suspensionis sentenciam compellatis. Ad hec presentium auctoritate iniungimus, ut causam, que inter archiepiscopum et monachos super quibusdam possessionibus uertitur, studiosius audientes personarum acceptione postposita concordia uel iudicio finiatis. Dat. Velletri. XII. kal. iunii.

a) oder Fanen(s). b) hobedieciam. c) conteptu. d) suseptionem.

15.

Urban III. nimmt die Kirche S. Martino in Siena unter dem Prior Johannes nach dem Vorgange Lucius III. in seinen Schutz, bestätigt ihr die Besitzungen, die Freiheit vom Interdict, die Schenkung des Propstes Odelrich von S. Frediano, der Kanoniker von Siena und des Bischofs Rainer von Siena.

Verona 1186 Januar 20.

Orig. Lucca Archivio di stato (S. Frediano.)

Religiosam uitam eligentibus.

Dat. Verone per manum Transmundi sancte Romane ecclesie notarii, XIII. kal. februarii, indictione quarta, incarnationis domine anno M. C. LXXXV, pontificatus uero domni URBANI pape III. anno primo.

B. dep.

Cardinäle: Theodinus von Porto und S. Rufina, Heinrich von Albano; Johannes von S. Marco, Laborans von S. Maria in Trastevere, Pandulf von SS. Apostoli, Albinus von S. Croce in Gerusalemme, Melior von SS. Giovanni e Paolo, Adelard von S. Marcello; Ardicio von S. Teodoro, Gratian von SS. Cosma e Damiano, Roland von S. Maria in Porticu, Petrus von S. Nicolo in carcere Tulliano, Radulf von S. Giorgio in Velabro.

Die Urkunde stimmt wörtlich überein mit dem Privileg Lucius III. J-L. 14512 (v. Pflugk-Hartung Acta III 288 Nr. 317).

16.

Urban III. beauftragt den Bischof von Forli, die Restitution der den Cantoren der Kirche von Ravenna unrechtmäßig entzogenen Zehnten in Decimo zu bewirken.

Verona (1186—87) März 20.

Orig. Ravenna Archivio capitolare (Capsa II Nr. 1).

Die Urkunde ist eine littera clausa, die Bulle ist verloren. Auf dem Rücken die Adresse Liuiensi episcopo pro cantoribus ecclesie Rauennatis.

Urbanus episcopus seruus seruorum dei. Uenerabili fratri . . . Liuiensi episcopo salutem et apostolicam benedictionem. Ad audientiam | nostram nouimus peruenisse, quod, cum decime territorii pelbis sancti Zacharie etsancti Cassiani in Decimo dilectis

filiis | cantoribus Rauennatis ecclesie de concessione archiepiscoporum, qui pro tempore in Rauennati ecclesia extiterunt, pertineant et eis | per sedis apostolice priuilegia sint hactenus confirmate, quidam tam clerici quam laici tum predia, que in predic-tarum plebium territoriis possident, colonis tribuunt excolenda, tum ipsis in dispendium dictorum cantorum | de persolnendis sibi decimis illicite paciscuntur et hoc instrumentis puplicis faciunt annotari. Quia ergo | preter commune debitum, quo omnibus tenemur adesse, Rauennati ecclesie, quam pro antique sedis priuile-gio artiori caritate diligimus, specialius debemus intendere, fraternitati tue per apostolica scripta precipie[ndo] man-[damus, quatinus ueritate super hoc diligentius inquisita, si ita esse | constiterit, pacta et instrumenta, que in predictorum cantorum dispendium illicite sunt statuta, in irritum reuocan[s, eos] appellatione et contradi[ctione] | cessante ecclesiastica censura compellas, ut memoratis cantoribus decimas ipsas non subtrah[ant, sed eos] | libere illas percipere et pacifice possidere permittant, alios uero, qui in predictis territoriis predia habe[re no]s[cuntur] ^{a)} nichilominus eisdem cantoribus exsoluere decimas simili districtione compellas. Dat. Verone XIII. kal. april.

B. dep.

a) die Ergänzung ist freilich unsicher.

17.

Urban III. verleiht den Kanonikern der Kirche S. Margarite das Privileg der Sepultur. Verona (1186—87) Juli 24.

Orig. Ravenna Archivio capitolare (S. Maria in Portu H. 2222).

URBANUS episcopus seruus seruorum dei. Dilectis filiis canonicis sancte Margarite salutem et apostolicam benedictionem. | Quotiens a nobis petitur quod religioni et honestati conuenire dinoscitur, animo nos decet libenti con-|cedere et petentium desideriis congruum suffragium impertiri. Eapropter, dilecti in domino filii, | uestris iustis postulationibus grato concurrentes assensu, sepulturam ecclesie uestre liberam | esse concedimus, ut eorum deuotioni et extreme uoluntati qui se illic sepeliri deliberauerint, | nisi forte excommunicati sint uel interdicti, nullus obsistat, salua tamen iustitia illarum ecclesiarum, | a quibus mortuorum corpora assumuntur. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam | nostre

concessionis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare | presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se no-|uerit incursum.

Dat. Verone VIII. kal. aug.

B.

18.

Cölestin III. nimmt das Kloster S. Ponziano in Lucca unter dem Abt Johannes nach dem Vorgange Leos IX., Paschalis II. und Eugens III. in seinen Schutz, bestätigt ihm die Besitzungen, das Wahlrecht, das Aufnahme- und Begräbnißrecht, befreit es von allen Abgaben und verleiht ihm das Recht, sich einen Bischof für die bischöflichen Leistungen nach Belieben zu wählen.

— — —
Copie sacc. XIII. Lucca Archivio di stato (S. Romano).

Die Abschrift darbt des Eschatokolles; auch ist der ganze rechte Rand fortgeschnitten. Eine wenig spätere Hand schrieb an den untern Rand MCXCVI.

Religiosam eligentibus uitam.

Ueber das Wesen des Industriestaates.

Von

Gustav Cohn.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 29. Mai 1897.)

1.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war England bei jener Entwicklungsstufe angelangt, von welcher Friedrich List (Das nationale System der politischen Oekonomie. Erster Band: Der internationale Handel, die Handelspolitik und der Deutsche Zollverein. 1841, S. 24) die Regel ableitet, „daß eine Nation um so reicher und mächtiger ist, je mehr sie Manufakturprodukte exportiert, je mehr sie Rohstoffe importiert, und je mehr sie an Produkten der heißen Zone consumiert“.

Die Entwicklung der Englischen Volkswirtschaft in den letzten beiden Dritteln dieses Jahrhunderts unter dem Gesichtspunkte List's geht aus folgenden Thatsachen hervor.

Die Ausfuhr Englands ¹⁾ betrug im Jahre 1836: 53⁴ Mill. Pfd. Sterling.

Dazu trugen bei

Baumwollwaaren (einschl. Garn) 23³ Mill. Pfd. Sterling.

Wollenwaaren „ 7⁴ „ „

Leinenwaaren „ 3⁶ „ „

Maschinen, Metallwaaren 3 „ „

Im Jahre 1895 betrug der Export ²⁾ 286 Mill. Pfd. Sterling.

Hierzu trugen bei

Baumwollwaaren (einschl. Garn) 64 Mill. Pfd. Sterling.

Wollenwaaren „ 25 „ „

Leinenwaaren „ 6 „ „

Maschinen, Metallwaaren 42 „ „

1) G. R. Porter, the Progress of the Nation (1838) sect. III ch. IX.

2) Whitakers Almanack for 1897 p. 593.

Unter den Artikeln der Einfuhr im Jahre 1895 waren:

Korn und Mehl	für 53 Mill. Pfd. Sterl.
Vieh, Fleisch, Butter, Käse, Eier	61 " " "
Rohe Baumwolle	30 " " "
Rohe Schafwolle	26 " " "

Die Bevölkerung von England und Wales betrug im Jahre

1801:	8 ⁹ Millionen,
1831:	13 ⁹ "
1891:	29 "

Die landwirthschaftliche Bevölkerung von England und Wales zählte im Jahre 1831: 834,543 Familien¹⁾.

Sie zählte im Jahre 1891²⁾: 1,311,720 Erwerbsthätige (ohne die Familienmitglieder).

Was Porter, in denselben Jahren da List seine Theorie auf dem Grunde der Thatsachen Englands entwickelte, noch für unmöglich erklärte³⁾, daß nämlich ein erheblicher Theil des Nahrungsbedarfs für irgend ein Land und so für England vom Auslande eingeführt werden könne, da vielmehr die eigne Landwirthschaft Englands den Bedarf der bis dahin gewachsenen Bevölkerung durch fortschreitende Intensität gedeckt und nur ein kleiner Bruchtheil des Kornbedarfs von außen eingeführt worden sei (in den Jahren 1833—1835 waren durchschnittlich nur 58,494 quarters eingeführt worden) — das ist in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts durchaus möglich und zur kennzeichnenden Thatsache der Englischen Volkswirtschaft geworden.

Die Englische Bevölkerung (England und Wales allein), die 1801—1831 um 5 Millionen gewachsen war, ist in den darauf folgenden 60 Jahren um mehr als 15 Millionen gewachsen. Zu den Bedingungen dieses Wachstums hat die Einfuhr der landwirthschaftlichen Erzeugnisse für den Nahrungsbedarf der Nation gehört, und der Antheil der landwirthschaftlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung ist immer kleiner geworden, während die absolute Zahl derselben (soweit die beiden Daten von 1831 und 1891 sich vergleichen lassen) eher gewachsen als zurückgegangen ist. Auch zeigt ein Vergleich der verschiedenen Theile von England, daß die industriellen Grafschaften einen mächtigen Aufschwung ihrer Bevölkerung haben, dagegen die landwirthschaftlichen Grafschaften stillestehen. Im industriellen Nordwesten eine

1) Porter, Progress sect. I ch. III.

2) Handwörterbuch d. Staatswissenschaften, 1. Supplementbd. (1895) S. 210.

3) Progress sect. II ch. I.

constante Zunahme von Jahrzehnt zu Jahrzehnt um 20—26 Procent; im landwirthschaftlichen Südwesten 1851—1861 und 1861—1871 eine Zunahme um 2 Procent für das Jahrzehnt; seit 1871 sogar ein kleiner Rückgang.

2.

Was lehren uns diese Thatsachen?

England ist in der Zunahme seiner Bevölkerung den anderen Nationen des alten Europa vom Anfange bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts ebenso vorausgeeilt wie in der Entwicklung seiner Industrie und seines Welthandels.

Die Möglichkeit, ein derartiges Tempo der Bevölkerungszunahme aus anderen Quellen der Produktivität, also insbesondere aus den Fortschritten der Intensität der Landwirthschaft zu unterhalten, ist bis jetzt zwar behauptet, aber noch niemals bewiesen worden. Im heutigen England selber sind es Romantiker und zumal die neuesten Socialisten, welche eine solche Behauptung aufstellen¹⁾. Es komme nur darauf an, dass derselbe Grad technischer Erfindungsgabe auf die Landwirthschaft angewendet werde, wie er auf die Englische Industrie und Verkehrsmittel angewendet worden sei. Allein unter den verschiedensten Verfassungen des Grundeigenthums und seiner Vertheilung, unter den verschiedensten Bedingungen des Bodens und des Klimas, ist in keinem Lande des alten Europa bisher irgend etwas an Fortschritten landwirthschaftlicher Produktivität erreicht worden, wie in England durch die grosse Industrie.

Desto größere Uebereinstimmung besteht über die Thatsache der Bevölkerungszunahme selber. Sowohl die Fürsprecher des Volkwohls als die Apostel der nationalen Größe sind darüber einig, daß in dieser Thatsache die Unterlage für einen mächtigen Fortschritt liegt. Niemand im heutigen England wird ernsthaft auf einen Theil jener Zunahme verzichten wollen.

Ist dem aber so, dann bleibt — bis jene neue Produktivität der Landwirthschaft sich in der Wirklichkeit fruchtbar erweist — keine andere Quelle des Unterhalts für eine in solchem Grade wachsende Bevölkerung als Industrie und Handel.

Die Aufgabe des Handels besteht in diesem Zustande darin, durch Verknüpfung Englands mit allen Theilen der Erde Absatz für die zunehmende Masse der industriellen Erzeugnisse und im Austausch für dieselben Zufuhr an landwirthschaftlichen Produkten

1) Merrie England by Robert Blatchford (1894) chap. 4.

herbeizuschaffen. Wenn es im Wesen der großen Industrie liegt, einen fortschreitenden Massenabsatz ihrer Fabrikate zu finden, und wenn eine starke Zunahme der Bevölkerung diesen Absatz zur Lebensbedingung Englands macht, so fällt dem Welthandel Englands die Aufgabe zu, diesen Absatz sicherzustellen.

Im Dienste des Englischen Handels stehen heute mehr als dreizehn Millionen Tons Englischen Schiffsraums, d. h. mehr als die Hälfte der ganzen Handelsmarine der Erde¹⁾. Im Jahre 1863 waren es nicht drei Millionen²⁾.

3.

Die Entwicklung Englands im neunzehnten Jahrhundert stellt die typische Entwicklung einer heutigen Volkswirtschaft zum Industrie- und Handelsstaat dar.

Erst durch die vorhin geschilderten Thatsachen wird das Wesen dieser Bezeichnung klar. Es beruht darin, daß eine große Nation, welche eine starke Zunahme ihrer Bevölkerung aufrecht erhalten will, genöthigt ist, den Unterhalt derselben in den Fortschritten ihrer Industrie und ihres Welthandels zu suchen. Die Landwirthschaft eines solchen Volkes kann sehr wohl ihre alte Bedeutung behaupten, ja sie kann ihrerseits, und sie soll große Fortschritte machen; Unterhaltungsmittel für eine jährlich um 1–2 Procent wachsende Bevölkerung kann sie aber auf die Dauer nicht gewähren und tritt daher quantitativ hinter den anderen Gruppen der Produktion, die dieses zu leisten vermögen, in den Hintergrund.

Es giebt nun wohl keine große Nation auf dem Erdenrund, deren neueste Entwicklung die typischen Charakterzüge des Englischen Beispiels so deutlich angenommen hat, wie die Deutsche. Sie ist noch weit von der quantitativen Verschiebung der Produktionszweige entfernt, zu welcher das heutige England gelangt ist. Aber die entscheidenden Merkmale, Bevölkerungszunahme, Wachstum von Industrie und Handel, relatives Zurücktreten der landwirthschaftlichen Produktion, treten auch hier immer deutlicher zu Tage.

Im Osten und im Westen hat das Deutsche Reich große Nachbarstaaten, deren Volkswirtschaft sich zu diesem Problem anders verhält. Der östliche befindet sich noch auf derjenigen niedrigen Stufe der Cultur, auf welcher ein starkes Wachstum der Bevöl-

1) 13,359,026 Tons von 25,614,089 Tons überhaupt (Whitaker's Almanack p. 714).

2) Porter sect. III ch. IX: 1803—2,167,863, 1836—2,792,648 Tons.

kerung durch die landwirthschaftliche Produktion unterhalten werden kann. Rußland gehört noch nicht zum alten Europa. Der Staat im Westen enthält sich der Bevölkerungszunahme und ist hierbei allmählig zu dem Punkte gelangt, daß seine Nationalökonomien die alten Hausmittel des siebzehnten Jahrhunderts wieder hervorsuchen, um durch Heiratsprämien und Kinderprämien dem Rückgange der Bevölkerung zu wehren. So viel ist gewiß: diese Entwicklung der Bevölkerungszahl steht in grellem Widerspruch zu dem Selbstgefühl und der Ruhmbegier der Französischen Nation. Sie ist das Gegentheil jener expansiven Kraft, welche die Bevölkerungen Englands und Deutschlands entfalten.

Als Preis dafür ist es Frankreich beschieden, ein überwiegend agrarisches Volk zu bleiben, das freilich selbst in seinem gesegneten Boden und Klima nicht die Quellen finden will, eine wachsende Bevölkerung zu ernähren. Nach der Volkszählung vom Jahre 1891 gehörte nahezu die Hälfte der landwirthschaftlichen Bevölkerung an (47³ %) gegen 25⁹ % der Industrie und 14 % dem Handel und Verkehrswesen.

Im Deutschen Reiche dagegen (Berufszählung vom 14. Juni 1895) gehören nur noch 36¹⁹ % der Landwirthschaft an, 36¹⁴ der Industrie, 10²¹ dem Handel; während im Jahre 1882 noch 43³⁸ % in der landwirthschaftlichen Produktion lebten, 33⁶⁹ % in der Industrie, 8²⁷ % im Handel.

Die Bevölkerung des Deutschen Reiches aber hat sich von 24⁸ Millionen im Jahre 1816 (auf dem Gebiete des jetzigen Reiches) auf 52² Millionen zu Ende 1895 vermehrt ¹⁾.

4.

Diese statistische Betrachtung ergänzen wir durch eine historische.

England hat seit dem Ausgange des Mittelalters, zumal aber seit den Zeiten der Königin Elisabeth und des Oliver Cromwell darauf hingearbeitet, die Stellung eines Handelsstaates zu erringen, welche es jetzt seit einem Jahrhundert innehat. Eine lange Reihe von gesetzlichen Maßregeln zusammen mit der Gunst natürlicher

1)	Frankreich	1821:	30,461,873
		1856:	36,039,364
		1871:	36,102,921
		1886:	38,218,903
		1891:	38,095,150
		1896:	38,228,969.

und politischer Bedingungen hat dazu geführt, dies Ziel zu erreichen.

Es ist eben darum ein Werk der Geschichte, nicht ein Ergebnis eigenartiger nationaler Umstände. Was England erreicht hat, ist auch das Ziel der anderen großen Nationen Europas gewesen oder neuerdings geworden. Es ist die unter dem Namen des Handelssystems bekannte Politik, an welcher der alte Meister, der diesen Namen ihm beigelegt, nicht sowohl das Ziel als die Mittel getadelt hat. Adam Smith sah das Ziel in England nahezu erreicht und unterschätzte die Nothwendigkeit der Anstrengungen, die dazu geführt hatten.

Hatte diese Unterschätzung für England seit hundert Jahren nur noch einen historischen Werth, so war sie von großer praktischer Bedeutung für Deutschland. Hier war jene Politik, soweit davon überhaupt in der Deutschen Geschichte Ansätze möglich gewesen waren, gerade in den beiden Jahrhunderten, da sich England zum großen Handelsstaat entfaltete, als gemeinsame Reichspolitik unmöglich geworden. Zerstückte Anfänge in den einzelnen Territorien des Staates, in Kursachsen, in Brandenburg-Preußen, waren das Einzige, was in der Verfassung des Reiches möglich war. Die internationale Handels- und Schiffahrtspolitik war losgelöst vom Ganzen des Reichskörpers, in den Händen einer souveränen Seestadt.

Erst durch die Herstellung einer einheitlichen nationalen Gewalt im neuen Reiche, mit ihren Vorbereitungen durch den deutschen Zoll- und Handelsverein, ist es möglich geworden, an die Traditionen der Deutschen Vergangenheit wieder anzuknüpfen. Es ist Friedrich List, der in der Theorie, es ist die Wirthschafts- und Handelspolitik des Deutschen Reiches, welche in der Praxis die Gedanken des Mercantilsystems wieder aufgenommen hat. Das jahrhundertlang Versäumte wird jetzt nachgeholt und zwar mit so großem Erfolge, daß die Handelseifersucht der Engländer gegen die Deutschen, von welcher die Welt drei Jahrhunderte lang nichts gehört hatte, sich zum ersten Male wieder vernehmen läßt und das Deutsche Ohr an vergangene Zeiten nationaler Handelsgröße gemahnt.

Was aber dieses erste Vierteljahrhundert des neuen Reiches zu Wege gebracht, kann nur ein Anfang, nur ein Vorbote größerer Schicksale sein. Deutschlands wirthschaftliche Blüte und politische Macht sind enge verbunden mit der Fortentwicklung auf dieser Bahn. Ein Stillstand scheint unmöglich, wenn man nicht rückwärts will.

Papsturkunden in Reggio nell' Emilia.

Von

P. Kehr.

Vorgelegt in der Sitzung vom 19. Juni 1897.

Nach dem Abschluß der Arbeiten, von denen der letzte Bericht meldet, haben Herr Dr. M. Klinkenborg und Herr Dr. L. Schiaparelli sie zunächst in Modena und Nonantola fortgesetzt. Hierüber und über seine Arbeiten in Mantua, Verona, Brescia und Bergamo wird Dr. Klinkenborg seiner Zeit Bericht erstatten. Unterdessen hat sich Dr. Schiaparelli nach Reggio gewandt und die dortigen Archive durchforscht. Ihm hat hierbei besonders Herr D. Angelo Mercati, Professor am bischöflichen Seminar, zur Seite gestanden und ihm den Zutritt zu den verschiedenen Sammlungen vermittelt. Wir sind diesem Herrn wie dem Director des Staatsarchivs Herrn Alberto Catelani, dem Archivar des Kapitels Monsignor D. Francesco Gregori, dem bischöflichen Generalvicar Monsignor D. Luigi Campani, dem Archivar von S. Prospero Canonico Giudetti, dem Director der Comunalbibliothek Herrn Prof. Avv. G. Ferrari und der Frau Gräfin Leocadia Palazzi zu herzlichem Danke verpflichtet: sie haben die oft gerühmte italienische Gastfreundschaft von Neuem bewiesen.

Ueber Reggio hat Bethmann keinerlei Nachrichten gegeben; Weniges bieten Schum (N. Archiv I 145) und Breßlau (N. Archiv III 108). Reichhaltiger sind die Angaben Kaltenbrunnens (Wiener SB. XCIV 639) und v. Pflugk-Harttungs (Iter S. 78 und S. 775). An sie kann sich dieser ergänzende Bericht in der Hauptsache anschließen.

Archivio di stato¹⁾.

Das Staatsarchiv ist eine junge Schöpfung; es besteht seit dem 1. Juli 1892 und setzt sich zusammen aus dem alten, oft benutzten Archivio delle opere pie mit den Urkunden der aufgehobenen Klöster und Congregationen, besonders von S. Prospero beginnend mit 767, und aus dem Archivio comunale. Für uns kam nur das erstere in Betracht; die in ihm vorhandenen Papsturkunden haben Kaltenbrunner und v. Pflugk-Harttung verzeichnet. Doch haben sich außer diesen noch zwei Bullen gefunden, ein Ineditum Paschalis II. sine dat. für den Abt Pacificus von S. Prospero in einer Copie saec. XII²⁾ und das Orig. von Cölestin III. 1195 I 14 J-L. 17183.

Archivio vescovile.

Zu den von v. Pflugk-Harttung verzeichneten Urkunden ist nachzutragen Urban III. 1186 XII 2 in Copie saec. XVII, die nach eine Notariatscopie von 1424 (Filza 178: Monastero di S. Apollonio e S. Leonardo di Canossa) gemacht ist. Die Bulle ist gerichtet an den Abt Hermann von Canossa; Herr Prof. Mercati wird sie demnächst veröffentlichen³⁾.

Archivio capitolare.

Außer den von v. Pflugk-Harttung angeführten Urkunden fand sich noch das Orig. von Celestin III. 1192 VIII 8 für das Kloster Marola (ed. Taccoli Mem. stor. die Reggio II 268) und in einer Copie saec. XVI Johann XIII. 967 IV 23 J-L. 3716 für Quedlinburg.

Archivio del capitolo di S. Prospero⁴⁾.

Dieses meines Wissens bisher von deutschen Gelehrten noch nicht besuchte, übrigens nicht unwichtige Archiv (seine Urkunden beginnen mit 1042) enthält

1) Vgl. Herrn Catelanis Bericht (Relazione sulle pratiche fatte per ottenere la conversione dell'archivio provinciale in archivio di stato) in den Atti del consiglio provinciale di Reggio nell'Emilia 1892—1893.

2) De cura ecclesiarum. Die merkwürdige Urkunde wird Herr Prof. Mercati publizieren.

3) Quotiens a nobis petitur.

4) Hier liegt auch eine Copie saec. XVII von St. 3895.

Originale:

Alexander III. J-L. 11659¹⁾.

Lucius III. 1183 VIII 13 J-L. 14907.

Cölestin III. 1191 V 28 J-L. —²⁾.

Cölestin III. 1191 VI 10 J-L. 16719.

Copien:

Cölestin III. 1193 IV 23 J-L. —³⁾ Copie saec. XIII.

Außerdem Copien saec. XII—XVIII, meist mehrfach, von den vier oben angeführten Originalen.

Archivio Venturi.

Ueber den verstorbenen Herrn G. B. Venturi, der mancherlei Urkunden gesammelt hat, hat Holder-Egger (N. Archiv XVII 475) Mittheilung gemacht. Er citirt aus dieser Sammlung eine Bulle Gregors VII.⁴⁾ und eine Urkunde Sicards von Cremona. Außerdem befinden sich in dieser Sammlung neben vielen Privaturkunden meist für Campiola und für das Kloster Marola auch ein Diplom Friedrichs II. für Marola von 1239 August Cremona (Copie saec. XIII) und eine Urkunde des Erzbischof Gerard von Ravenna von 1184 VII 15. Diese Sammlung ist jetzt im Besitz der Tochter des verstorbenen Herrn Venturi, der Frau Gräfin Palazzi, die Herrn Schiaparelli gestattet, jene bisher nur im Auszug bekannte Urkunde Gregors VII. zu copieren. Ich lasse sie hier abdrucken und erörtere dann zugleich ihre diplomatische und historische Bedeutung.

1) Die Urkunde hat durch Feuchtigkeit sehr gelitten; von der Datirung ist nur noch zu erkennen *Kal.*

2) Effectum iusta postulantibus. Wird von Herrn Prof. Mercati publiziert werden.

3) Sicut bene meminimus. Auch diese Urkunde will Herr Prof. Mercati veröffentlichen.

4) Zuerst gab von ihr Nachricht G. B. Venturi selbst den Deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi I 1883 November 26, vgl. Atti e memorie delle R. deputazioni Serie III vol. III parte I p. XXII (Modena 1885). Danach auch bei Angelo Ferretti, Canossa, Studi e ricerche ed. 2 (1884) S. 99 und bei Naborre Campanini, Guida di Canossa (1894) S. 136. (Mittheilung von Dr. Schiaparelli.)

Gregor VII. nimmt das Kloster . . . unter dem Abt Benedict in seinen Schutz, bestätigt ihm generaliter die Besitzungen und verleiht ihm das Wahlrecht und die Exemption von der bischöflichen Gewalt.
Bondeno 1077 Februar 11.

Orig. Reggio nell' Emilia Archivio Venturi-Palazzi.

Die Urkunde ist auf starkem Pergament geschrieben, von dem leider das obere rechte Viertel fehlt (und damit auch der Name des Klosters, für das die Urkunde ausgestellt ist); auch sonst hat es sehr durch Feuchtigkeit gelitten. Seine Breite schwankt zwischen 0,465 m und 0,485 m, die Länge beträgt 0,65 m. Sie entbehrt der Linien und der Plica; die jetzt nicht mehr vorhandene Bulle war durch drei Löcher im Pergament befestigt.

Der Text ist in der jüngern Curiale geschrieben, wie wir sie aus den Originalen Gregors VII. kennen, und zwar von demselben Schreiber, der als Ingrossator unter andern auch in J-L. 5044 und 5160 begegnet. In der stattlichen Rota von 9,5 cm Durchmesser steht von derselben Hand, die die andern sichern Originale Gregors VII. signierte, die Devise des Papstes Misericordiones — tuę domine — super omnia — opera tua. Bene Vulete und Komma weisen dieselben Formen auf, die z. B. auch in J-L. 4940 (1075 März 7) sich zeigen. Rechts von der Rota, unter dem BV und dem Komma steht in Minuskel geschrieben die Datierung. Diese Hand ist mir bisher nicht bekannt geworden.

Der Verlust des obern rechten Viertels gestattet leider nicht mit Sicherheit zu sagen, wer der Empfänger war; eine Ergänzung der Lücken ist überhaupt nur in den formelhaften Theilen der Urkunde möglich. Wir entnehmen sie der Urkunde Gregors VII. für das Kloster S. Maria de Buttrio (J-L. 5268). Dorsualangaben sollen nach Schiaparelli nicht vorhanden sein. Macht dies, wie gesagt, jede Hypothese über den Empfänger ungewiß, so soll doch erwähnt werden, daß Meyer von Konow in den Jahrbüchern des deutschen Reichs unter Heinrich IV. und V. Bd. II S. 911, der in den Nachträgen die Notiz Holder-Eggers benutzt hat, an die Canusina ecclesia selber denkt, d. h. an das Kloster des h. Apollonius, dessen Mönch Donizo war.

Datiert ist die Urkunde durch den Cardinalpresbyter Cono, den wir als stellvertretenden Datur bisher nur aus J-L. 5018 vom 31. Januar 1077 und aus J-L. 5044 vom 10. August 1077 (für S. Michele in Pisa; Orig. in Pisa) kannten. Jetzt kommt als dritter Beleg unsre Urkunde vom 11. Februar 1077 hinzu.

Eine Vergleichung der beiden von Cono datierten Originale von Reggio und Pisa ergibt ferner nicht, wie man erwarten sollte, Identität der Hand des Datars, sondern deren Verschiedenheit. Dieses ist eines der Beispiele, welche beweisen, daß trotz häufiger Datierung durch den Kanzleichef selbst seine oder seines Vertreters eigenhändige Betheiligung nicht mehr unbedingtes Erfordernis war.

GREGORIVVS ^{a)} seruus seruorum dei. Dilecto in [Christ]o filio
 Benedic[to
 suis-|que] successoribus ibidem
 regulariter promouendis in perpetuum. Licet officii nostri ^{b)} [sit,
 quantum per misericordiam dei possumus, omnium ecclesiarum uti-
 litatibus prouidere earumque statu] | apostolico ^{c)} munimine confir-
 mando tam exterius a perturbatione defendere quam interius tran-
 quillita[tis uestre et recti ordinis stabilitate fulcire, precipue
 tamen hiis nostre sollicitu]dinis studium et apostolicae tuitionis
 presidia circumferre debemus, quae pia deuotione quorum[^{cu}n]que
 [fidelium in huius sanctae et apostolicae sedis proprietatem col-
 latae ac traditae tanto familiarius amplectendae] | sunt, quanto
 inter membra uniuersalis matris ecclesiae singularius ac magis
 proprie pre ceteris [locum cohaerentiae sortiuntur ^{d)}.
 prefatum monasterium, cui tu nostris in abbat-
 tem consecratus] | manibus preesse dinosceris, postulante quidem
 id comitissa Mathildi in Christo nostra, sc[.
] | animae suae et pa-
 rentum suorum beato Petro et eius apostolicae sedi in proprium
 ius obtulit tradid[it atque perenniter concessit
] | unciam auri persoluendam Romae
 Romano pontifici aut eius certo legato infra octo di[es
] | presenti
 auctoritatis nostrae decreto indulgemus concedimus atque firma-
 mus: Primum quidem ut [in ea quae nunc est monastica profes-
 sione et conversatione sub tali stabilitate et firmamento] | deinceps
 permaneat, ut nulli unquam potestati seculari uel ecclesiasticae
 id mutare aut prohib[ere] liceat. Deinde statuentes nullum impe-
 ratorem uel regum ducum marchionum comitum antistitum] | nul-
 lum quacunq[ue] dignitate peditum uel quemquam alium audere de

^{a)} so Or. ^{b)} Sch. glaubte officio nostro zu erkennen. ^{c)} apostolica et Sch.
^{d)} Nach J.-L. 4899 geht die Arenga also weiter et post deum non aliunde nisi ab apostolica sede solatium defensionis expectant. Aber dann bliebe für die Promulgatio kein Raum. Oder fehlt eine Zeile?

his quae eidem uenerabili [loco a quibuslibet hominibus de proprio iure iam donata sunt uel in futurum deo miserante] | collata fuerint, sub cuiuslibet causae occasionisue specie minuere uel auferre et s[ive suis usibus applicare uel aliis quasi piis de causis pro suae avariciae excusacione] | concedere. Sed cuncta quae ibi seu ab ipsis loci illius fundatoribus seu a quibuslibet homi[nibus oblata sunt uel offerri contigerit, tam a te quam ab eis qui in tuo officio locoque] | successerint perenni tempore illibata et sine inquietudine aliqua uolumus ac decernimus [possideri, fratrum quidem ibi deo famulantium pro eorum sustentatione ac gubernatione] | concessa^{e)} modisque omnibus profutura. Item constituimus ut obeunte abbate non alius ibi quacunque obrept[ionis astutia ordinetur, nisi quem fratres eiusdem coenobii communi consensu secundum timorem] | dei et regulam sancti Benedicti elegerint ordinandum quidem et consecrandum ab episcopo, in cuius diocesi m[onasterium est situm

.
]. De cetero nullam sibi amplius in monasterio potestatem concedentes siue abbatem ad sinodum co[nuocandi seu monasterium uel inhabitantes fratres excommunicandi aut interdicendi], | uerum si quid indignum et reprehensibile de eis certe cognouerit, benigne eos de sua emenda[tione commoneat. Quod si eum audire uoluerint, causam ad audientiam sedis apostolicae referat.] | Consecrationes etiam ecclesiarum et ordinationes monachorum siue clericorum sepe fato cenob[io pertinentium ab episcopis, in] quorum diocesi [sunt, accipiant, ita tamen si episcopi canonice ordinati] | fuerint et ordinationem gratis facere uoluerint. Sin autem aliquid horum obstiterit aut [episco]pus pro culpa sua a Romano pontifice excommunicatus fuerit, abbas cum licentia et auctoritate apostolica ad qualemcunque catholicum episcopum ei placuerit tam pro sua quam fratrum et ecclesiarum a[d] se pertinentium consecratione licenter pergat, ita tamen ut consecrationem ab eo non nisi | gratis accipiat. Denique inconcussa et semper inreuoabili confirmatione statuimus, ut sepe fa[t]um monasterium et abbates eius uel monachi ab omni secularis seruitii sint infestatione | securi omni que grauamine mundanę oppressionis remoti in sanctae religionis obseruation[e] seduli atque quieti, nulli alii nisi Romanae et apostolicae sodi, cuius iuris est, aliqua teneantur occasione subiecc[ti], cui etiam per singulos annos, sicut supra scriptum est, Romanam unciam auri in pensione infra octo dies ante uel post kalendas maii ad presentiam Romani | pontificis uel eius certi legati

e) a auf Rasur, die sich noch auf zwei weitere Buchstaben erstreckte; die Formel weicht hier von der üblichen Fassung ab, vgl. aber J-L. 5268.

Rome persolvere debeant aut ubi papa recipi iusserit. Haec igitur omnia quae huius nostri precepti decretique pagina continet, tam tibi quam | cunctis qui in eo quo es ordine locoque successerint uel eis quorum interesse potuerit, imperpetuum seruanda decernimus. Si quis uero regum imperatorum ducum marchionum comitum | sacerdotum clericorum iudicum ac secularium personarum hanc constitutionis nostrae paginam agnoscens contra eam^{f)} temerario ausu uenire temptauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reumque se diuino iudicio [e]xistere de perpetrata iniquitate cognoscat et nisi uel^{g)} ea quae ab illo sunt male ablata restituerit uel digna penitentia illicite acta deflexerit, a sacratissimo corpore ac sanguine dei domini redemptoris nostri Iesu Christi alie[nus] fiat atque in eterno examine districte ultionis subiaceat. Cunctis autem | eidem loco iusta seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia aeternae pacis inueniant.

R.

BV. ..

Datum [in Lan]gubardia in uilla Bundena per manus Cononis cardinalis presbyteri sanctę Romanę ecclesię tum cancellarii officium agentis | [a]nno d[ominice] incarnationis millesimo LXX. VI., pontificatus uero domni GREGORII VII papę IIII, III id. feb., indic. XV.

B. dep.

^{f)} tam Sch. ^{g)} die Stelle ist sehr undeutlich; Sch. glaubte zu sehen U[er]ius.

Ich habe nicht die Absicht, hier eine tiefer eindringende Untersuchung zur Geschichte Gregors VII. vorzulegen. Aber ich glaube mich nicht der Pflicht entziehen zu dürfen, die Veröffentlichung dieser Urkunde mit einigen orientirenden Bemerkungen zu begleiten, indem ich auf ihre Bedeutung für die Geschichte des Jahres 1077 hinweise. Um gleich das Ergebnis vorwegzunehmen: sie gibt uns nicht nur an sich eine wichtige Aufklärung über die dunkle Geschichte der Zeit unmittelbar nach Canossa, sondern sie ergänzt auch diese so gewonnene Kenntnis nicht unerheblich, indem sie uns noch eine andere Urkunde richtig beurtheilen und verwerthen lehrt.

Wie man weiß, fanden die schicksalsschweren Ereignisse von

Canossa in den Tagen vom 25—28. Januar 1077 statt; an letzterm Tag kehrte König Heinrich IV. nach Reggio zurück; am 17. Februar ist er dann in Piacenza nachweisbar, von wo er sich nach Verona begab. Was aber that Gregor? „Leider ist gerade aus dem nachfolgenden Monat, dem Februar, nur sehr wenig über die Thätigkeit des Papstes bekannt“, klagt Meyer von Knonau (Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich IV. und V. Bd. II S. 773). In der That besaßen wir bisher aus dieser Zeit nur eine übrigens nur abschriftlich erhaltene Urkunde vom 31. Januar 1077 (J-L. 5018, gedr. v. Pflugk-Harttung Acta Bd I 49 Nr. 51) mit der Datierung

Datum in Longobardia per manus Cononis cardinalis presbiteri sanctae <sedis> Romanae ecclesiae et tunc cancellarii officium suplentis, anno dominicae incarnationis millesimo LXXVII, pontificatus uero domni Gregorii VII papae quarto, pridie kal. februarii, indictione XV.

Die Angabe *in Longobardia* ist wohl unvollständig; es fehlt der Ort, den der Kopist wohl aus Versehen oder vielleicht weil er den fremden Namen nicht lesen konnte, ausließ; doch kann kein Zweifel sein, daß entweder an Canossa oder an eines der Castelle in der Nähe, etwa an Bianello, worüber nachher, gedacht werden muß.

Es gibt dann noch eine Nachricht, die neuerdings fast allgemein als unglauwürdig abgelehnt worden ist. Donizo, der Biograph der großen Gräfin Mathilde (II v. 125 sq.), erzählt, daß der König am 6. Tag nach Canossa, d. i. am 3. Februar, noch einmal mit Gregor und Mathilde in Bianello zusammengetroffen und ihm einen Tag in Mantua vorgeschlagen habe. Die Absicht des Königs sei gewesen, sich dabei des Papstes zu bemächtigen; aber Mathilde, die den bösen Plan rechtzeitig erfahren, habe den Anschlag im letzten Augenblicke verhindert. Bianello ist eines der Quattro castelli am Fuße des Gebirges, etwa 12 Kilometer südwestlich von Reggio. Diese Erzählung hat Giesebrecht (Gesch. der Kaiserzeit Bd. III S. 423. 1144) in seiner eklektischen Weise halb angenommen, halb verworfen; er läßt mit einigen Bedenken freilich wenigstens die äußern Angaben, die Thatsache einer Zusammenkunft in Bianello gelten. Dagegen meint nach dem Vorgange radicalerer Kritiker Meyer von Knonau Bd. II S. 766 Anm., daß es wohl am praktischsten sei, die Behauptung Donizos völlig zu verwerfen. „Denn es ist nicht einzusehen, wie Gregor VII. und Mathilde, welche die auch nach dem 28. Januar fortdauernde Unversöhnlichkeit, die haßerfüllte Gesinnung der Lombardischen Bischöfe kennen mußten

und bei der Nachbarschaft von Reggio die geradezu noch gesteigerte zornige Stimmung der dort Versammelten wohl vernehmen konnten, es für gerathen gehalten hätten, schon sechs Tage nachher den sichern Zufluchtsort zu verlassen, sich in die Nähe von Reggio zu begeben, wo allerdings Nachstellungen weit eher zu befürchten gewesen wären“. Auch die Jaffé'schen Regesten haben von der Erzählung des Mönches von Canossa keine Notiz genommen. So viel ich sehe, ist unter den Neuern nur Holder-Egger (N. Archiv Bd. XIX 553 Anm. 3) mit Entschiedenheit für Donizo eingetreten.

Unsre Urkunde ergibt nun, daß Gregor am 11. Februar in der villa Bundena sich aufgehalten hat, einem Ort, den Holder-Egger (N. Archiv XVII 475 Anm.) nicht mit Sicherheit deuten zu können bekannte; er erinnerte an ein Bondeno bei Ferrara und an einen Ort gleichen Namens bei Gonzaga. Aber es ist offenbar der letztere gemeint, in den Urkunden der Mathilde bald bloß Bondeno, bald Bondeno Arduini, bald Bondeno de Roneore genannt, von dem wir jetzt durch A. Overmanns Buch (Gräfin Mathilde von Toscanen 1895 passim) Genaueres wissen: hier ist auch die große Gräfin gestorben.

Aus einem angeblichen Original im Kapitelarchiv zu Tortona hat jüngst v. Pflugk-Harttung Acta Bd. II 137 Nr. 170 eine Urkunde Gregors VII. für das Kloster S. Maria de Buttrio (J-L. 5268) wiederholt, die er aber aus verschiedenen Gründen verworfen hat; er bezeichnet sie sogar als „absolute Fälschung, für die keine oder nur eine ungenügende Vorlage Gregors VII. zu Hülfe genommen wurde“. In der That weist die Urkunde manche Besonderheiten auf. Die Arenga *Licet officii nostri* war bisher nur noch in einer zweiten Urkunde Gregors J-L. 4899 (gedr. v. Pflugk-Harttung Acta Bd. II 124 Nr. 160) nachweisbar, übrigens mit erheblichen Varianten. Weiter erschienen dem Herausgeber die Bestimmungen des Textes unhaltbar; er glaubte darin innere Widersprüche und spätere Verhältnisse zu entdecken. „Auch die zweimalige Wiederholung der Abgabe nach Rom erweist sich [als] so ungewöhnlich wie die Formel, in der sie gegeben“. Vor allem aber sind die Datumangaben völlig in Unordnung. Die Formel lautet nämlich: *Datum in castro Bibianello per manum Petri sancte Romane ecclesie cancellarii, VIII. idus februarii, indictione III, incarnationis dominice anno millesimo octogesimo quarto, pontificatus autem domni Gregorii VII pape XIII.*

In der That unmögliche Angaben. In Bianello (denn dies ist Bibianellum) ist Gregor VII. überhaupt nur in der ersten Hälfte

des Jahres 1077 gewesen; in diesem Jahre aber läuft die Indictio XV und das Pontificatsjahr IV; während 1084 Indictio VII und Pontificatsjahr XI—XII entsprechen.

Trotz dieser schweren Gebrechen, zu denen noch die bedenklichen, auf Benutzung jüngerer Papstprivilegien weisenden äußern Merkmale der die originalen Merkmale wiedergebenden oder wiedergeben wollenden Kopie hinzukommen, ist v. Pflugk-Harttungs kritisches Verdict unberechtigt. Sein Irrtum ist ein neues Beispiel voreiliger Verwerfung auf anomale innere Merkmale hin. Unsere Urkunde von Reggio rettet sie. Denn diese stimmt fast wörtlich mit jener angeblichen Fälschung überein; dieselbe Arenga, fast die gleichen Bestimmungen über das Verhältnis des Klosters zu Rom und zum Diözesanbischof, selbst die zweimalige Wiederholung der Abgabe an Rom kehren in dem Privileg von Reggio wieder. An eine Fälschung, wenigstens an eine „absolute Fälschung“ des Privilegs von Tortona ist unter solchen Umständen natürlich nicht mehr zu denken; der größte Theil desselben wird vielmehr durch die Uebereinstimmung mit der Urkunde von Reggio verbürgt und gesichert. Diese Uebereinstimmung ist so groß, daß mit dem Tortoneser Privileg die Lücken des Reginer ergänzt und die schlechten Stellen der Urkunde von Tortona mit unserm Privileg verbessert werden können. Sie geht so weit, daß kaum ein Zweifel darüber sein kann, daß beide Urkunden ziemlich gleichzeitig ausgestellt sein müssen. Dann aber erscheint auch die Datierung in einem andern Licht. Sie ist wie gesagt völlig zerrüttet; die Jahresmerkmale sind sämtlich falsch¹⁾, die Stellung der Elemente irregulär, auch der Titel des Datars bedenklich; immer aber sind einige echte Elemente in ihr noch deutlich: nichts ist gegen die Tages- und Ortsangabe *VIII. idus februarii in castro Bibianello* einzuwenden, vorausgesetzt, daß man sie auf das Jahr 1077 bezieht.

Wir haben so für das Itinerar Gregors VII. im Februar 1077 zwei neue Stationen gewonnen: Bianello Februar 6 und Bondeno Februar 11. Und verfolgt man diesen Weg auf der Karte, so ist eine Bewegung Gregors in die Lombardei und zwar in der Richtung auf Mantua evident. Schon einen Tag später konnte

1) Man könnte an eine Vertauschung des Pontificatsjahrs mit der Indiction denken (also a. III und ind. XIII), aber dies würde auf 1076 führen. Ich bin noch nicht im Stande, alle diese Zweifel zu lösen, wie dies erst möglich sein wird, wenn alle Urkunden Gregors VII. gesammelt und kritisch gesichtet vorliegen werden.

der Papst in Mantua sein. Nicht mehr also wird man sagen dürfen, daß Gregor sich in jenen kritischen Tagen nicht unter „die lombardischen Stiere“ gewagt habe. Und da Niemand glauben wird, daß er einen Vergnügungsritt nach dem Po gemacht habe, so wird Donizos Bericht, soweit es sich um die äußern Ereignisse handelt, hinfort nicht mehr verworfen werden dürfen: weder an der Zusammenkunft in Bianello am 3. Februar, noch an dem zu Mitte des Monats geplanten, aber zuletzt noch vereitelten Tag in Mantua wird ein Zweifel mehr erlaubt sein.

Papsturkunden in Nonantola, Modena und Verona.

Ein Reisebericht

von

M. Klinkenborg.

Vorgelegt von P. Kehr in der Sitzung vom 31. Juli 1897.

Indem ich meine Berichte über die Archive von Nonantola, Modena und Verona vorlege, muß auch ich wie mein Vorgänger der unermüdlichen lebenswürdigen Hülfe unserer italienischen Freunde gedenken. Vor allem schulde ich Herrn Dr. Schiaparelli großen Dank, der mit mir die Archive von Nonantola und Modena bearbeitet hat. In Nonantola fanden wir bei dem Vicario generale und dem Ingenieur Reggiani das größte Entgegenkommen. Ohne die energische Unterstützung der Beamten des Staatsarchivs in Modena wäre es mir kaum möglich gewesen, die Nachrichten Kaltenbrunners und v. Pflugk-Harttungs erheblich zu vermehren. Der lebenswürdige Canonico A. Dondi, Vicario generale des Erzbischofs, war jederzeit bereit, die uns passenden Arbeitsstunden im Archivio capitolare und vescovile uns zu gewähren. Daß die Aufnahme in Verona im Comunalarchiv und im Capitelarchiv freundlich war, daran konnte nach den Traditionen dieser Archive kein Zweifel sein. Der Vicebibliotecario della Capitolare D. Antonio Spagnolo gestattete mir, weit über die festgesetzte Zeit hier zu arbeiten, und dem lebenswürdigen Archivar des Comunalarchivs Gaetano Da Rè verdanke ich weitgehendste Berücksichtigung meiner Wünsche.

I. Nonantola.

Archivio abbaziale.

Das Archiv der alten Abtei Nonantola befindet sich heute noch in dem Kloster, in dem jetzt ein Priesterseminar eingerichtet

ist. Schon im Jahre 1279 wurde über seinen Bestand ein mit großer Sorgfalt ausgeführtes Verzeichnis¹⁾ angefertigt, das leider nicht vollständig überliefert ist. Gerade der Teil, der die Papsturkunden enthielt, ist verloren. Dagegen führt ein jüngeres Repertorium²⁾ aus dem Jahre 1632, das sich nicht immer durch Genauigkeit und Zuverlässigkeit auszeichnet, außer den bekannten Papsturkunden ein Privileg Hadrians III. an, dessen Existenz sonst nirgends nachweisbar ist. Den Reichtum des Archivs an Urkunden bezeugen die erhaltenen Inventare, die von Tiraboschi Storia di Nonantola II S. XI und von v. Pflugk-Harttung Iter S. 63 veröffentlicht sind, jedoch haben sie ihrer summarischen Uebersicht wegen keinen weiteren Wert.

Außer in Nonantola befinden sich Urkunden des Klosters, meist Abschriften im Archivio di stato zu Modena und im Archivio comunale zu Verona, Provenienz S. Silvestro. Ob im Archivio di stato zu Mailand unter den dort befindlichen Nonantolander Urkunden³⁾ Papstprivilegien vorhanden sind, vermag ich zur Zeit nicht anzugeben.

Von den Papsturkunden, die heute zu Nonantola aufbewahrt werden, hat v. Pflugk-Harttung Iter S. 63 die Originale sämtlich verzeichnet, dagegen ist sein Bericht hinsichtlich der Copien und Copialbücher Berichtigungen und Ergänzungen bedürftig, die ich im Folgenden darbierte.

Zu den Einzelcopien, v. Pflugk-Harttung Iter S. 63, sind hinzuzufügen:

Hadrian I. 776 I. 13. J-E. † 2421^{II4)}. Trans. von Innocenz III. v. 1213. VI. 13⁵⁾.

Marin I. 883 — J-L. † 3390. Trans. von Innocenz III. v. 1213. VI. 13⁵⁾.

Stephan V. 886 III. 10. J-L. † 3421. Cop. s. XI: nur Datierung s. unten.

Johann IX. (899) I. 13. J-L. † 3524 Trans. v. Innocenz III. v. 1213. VI. 13⁵⁾.

1) Gedr. Muratori Ant. V 331. Tiraboschi Nonantola II S. 1 Nr. 1.

2) Gedr. Muratori Ant. V 667.

3) v. Pflugk-Harttung Iter S. 66.

4) Die Abschriften von J-E. † 2421 am besten bei v. Pflugk-Harttung Acta II S. 22 Nr. 50 Note. Die Urkunde besteht im Grunde aus zwei lose mit einander verbundenen Urkunden, die handschriftlich sowohl einzeln (dann von mir J-E. † 2421^I od. J-E. † 2421^{II} bezeichnet) als auch zusammen (J-E. † 2421) überliefert sind: vgl. dazu die Bemerkungen unten.

5) Vgl. Potth. I Nr. 4756. Die Urkunde ist im Original, wenn auch in schlechter Verfassung, im Archiv zu Nonantola erhalten, ausserdem verschiedene

Calixt II. 1) 1124 IV. 13. J-L. 7151. Cop. v. 1369. VII. 31. Notariatsinstr. 2).

Innocenz II. 1139 IV. 17. J-L. 8002. Cop. s. XIII. Notariatsinstr. 3).

Alexander III. 1170 IV. 26. J-L. 11778 4). Cop. s. XIII. Notariatsinstr. 3).

Alexander III. (1159—1179) XI. 26. J-L. 13141. Cop. s. XIII. Notariatsinstr. 5).

Zu dem Copienbündel, v. Pflugk-Harttung Iter S. 64, sind nachzutragen:

Johann VIII. 877 (IV. 17). J-E. 3093. Cop. s. XVII.

Johann VIII. 877 (IV. —). J-E. 3094. Cop. s. XVII.

Paschal II. 1113 VI. 11. J-L. 6354. Cop. s. XVII.

Alexander III. 1170 IV. 26. J-L. 11776. Cop. s. XVII (2^{te} Abschrift).

Copialbücher.

1) Jura diversa abbatiae Nonantulanae oder Codice Romano-Nonantolano, eine Papierhandschrift s. XVI. Sie wurde in Rom im vorigen Jahrhundert von Giancarlo Ansaloni, dessen Bruder damals Vicario generale von Nonantola war, aufgefunden und nach Nonantola gebracht. Von Tiraboschi wurde sie deswegen als Codice Romano-Nonantolano bezeichnet und seitdem unter diesem Titel citiert. Papsturkunden bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 64 6).

Abschriften. Für Marin I. J-L. † 3390 und Johann IX. J-L. † 3524 ist sie die einzige handschriftliche Grundlage.

1) v. Pflugk-Harttung führt vorher eine Urkunde Johanns X. gedr. Tiraboschi Nonantola II S. 93 Nr. 71 an; sie ist eine Urkunde des Erzbischofs Johann v. Ravenna, nicht eine päpstliche. v. Pflugk-Harttung schreibt sie Iter S. 54 und 63 Johann X., Iter S. 54 und 108 Nr. 62 Johann VIII. zu. Als eine Urkunde dieses Papstes hat sie Ewald in die Regesten Jaffés unter Nr. 3364 aufgenommen: die Nr. ist natürlich zu streichen.

2) Bessere Copie von 1292 VII. 26 im Archivio comunale zu Verona. (S. Silvestro.)

3) Auf einem Blatt J-L. 8002, 11412 und 11778.

4) Auch von v. Pflugk-Harttung Iter S. 271 verzeichnet, der diese „stark beschädigte“ Copie mit wenig Erfolg zu lesen versuchte. Incipit nach ihm Dilectissimum abbatem, in Wirklichkeit Dilecti filii nostri abbas . . . Auch Regest falsch, das Loewenfeld übernommen hat: Alexander fordert den Bischof von Modena auf, ihm die mit einer Bulle versehene Papsturkunde zu übersenden, durch die ihm nach seiner Behauptung das Kloster Nonantola unterworfen sei. Interessante Datierung: Dat. Verul. VI. kal. Madii per manum Gratiani [notar]ii.

5) Auf einem Blatt mit einer Urkunde (ungedr.) Innocenz IV. f. Nonantola v. 1251. XII. 20.

6) Dazu folgende Bemerkungen. Der Anfang ist bei v. Pflugk-Harttung

- 2) Copiae aliquorum privilegiorum pertinentium ad monasterium Nonantulanum. Papierheft s. XVII fol. 1—24.
f. 18'. Hadrian I. 776 I. 13. J-E. † 2421^{II}.
f. 20. Johann IX. — J-L. † 3525.
- 3) Copienheft s. XVII, ohne Titel und Paginierung.
Innocenz II. 1132 X. 12. J-L. 7599.
Hadrian IV. 1156 XII. 10. J-L. 10222.
Coelestin III. 1191 VII. 8. J-L. 16717.
Alexander II. 1067 VII. 9. J-L. 4634.
Alexander III. (1173—1176) V. 23. J-L. 12646.
Alexander III. (1170) IV. 26. J-L. 11777.
- 4) Giov. Antonio di Vassé-Pietramellara: Lettere ed Memorie s. XVII.
f. 92. Coelestin III. 1196 XI. 14. J-L. 17443.
- 5) Copienheft s. XVII. Anfang fehlt, enthält einen Teil von Coelestin III. 1191 VII. 8. J-L. 16717.
- 6) Acta sancti Silvestri. Dieser für die Geschichte Nonantolas wichtige Codex ist neuerdings Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung geworden: P. Bortolotti *Antica vita di s. Anselmo abate di Nonantola, Modena 1892*, hat im ersten Kapitel eine Geschichte und genaue Inhaltsübersicht der Acta gegeben. Außerdem kann ich für die hierin befindlichen Briefe Hadrians I. auf Sichel *Die vita Hadriani Nonantulana und die Diurnushandschrift V im Neuen Archiv XVIII S. 109 ff.* verweisen.

Die Durchforschung des Nonantulaner Archivs hat für die Beurteilung der älteren Nonantulaner Papsturkunden durch die neuaufgefundene Datierung Stephans V. J-L. † 3421, die ich weiter unten mitteile, ein wichtiges Ergebnis gehabt. Durch sie wird die bisherige Ansicht, die fast von allen Forschern¹⁾, von Tiraboschi in seiner Geschichte Nonantolas, von Jaffé in seinen Regesten, von v. Pflugk-Harttung in seinem Aufsatz über gefälschte Bullen in Monte Cassino, La Cava und Nonantola (N. Archiv IX 475 ff.) und in seinen Acta, endlich von Ewald und Loewenfeld in

in Unordnung: f. 7. Leo IX. J-L. 4168. f. 9. Paschal II. J-L. 6534. f. 11. Innocenz II. J-L. 7599. Es fehlen bei ihm: f. 64. Coelestin III. J-L. 16717. f. 71. Johann IX. J-L. † 3525. f. 82. Alexander III. J-L. 13138. f. 88. Alexander III. J-L. 11779.

1) Bortolotti a. a. O. S. 33 ff. hat die Echtheit von Johann IX. J-L. † 3525 zu verteidigen gesucht, doch ist diese Urkunde wohl sicher eine Fälschung s. unten.

der zweiten Auflage der Jafféschen Regesten vertreten wurde, und nach der die älteren Papstprivilegien Fälschungen seien, wesentlich eingeschränkt. Gerade diese Datierung, deren Formel in bester Ordnung ist, deren Schreiber und Datar auch sonst nachweisbar sind, beglaubigt aufs nachdrücklichste die Echtheit dieser Urkunde und übt damit eine Rückwirkung auf die Kritik der anderen Papstprivilegien aus.

Gewiß nicht auf alle und eine reinliche Scheidung ist gerade hier sehr notwendig, um wenigstens das Gute zu retten. Schon früh hat man erkannt, daß aus dem Verzeichnis der älteren Papstprivilegien die Stephans III. für Nonantola J-E. † 2309 und J-E. † 2310 überhaupt zu streichen sind. Sie verdanken ihre Existenz der gelehrten Combination Ughellis, wie Waitz ¹⁾, v. Pflugk-Harttung ²⁾ und Bortolotti ³⁾ nachgewiesen haben. Ebensowenig kann es sich darum handeln, etwa für eine so plumpe Fälschung, wie sie in J-E. † 2421^I vorliegt, einzutreten. Aber anders liegt es doch mit den eigentlichen Privilegien des Klosters; sie bilden durch ihren gemeinsamen Inhalt und durch den gleichen Wortlaut ihres Textes für sich eine Gruppe, über die, wie die Datierung zu J-L. † 3421 zeigt, doch keineswegs das letzte Wort gesprochen ist. Ihr gehören folgende Privilegien an: Hadrian I. J-E. † 2421^{II}, Marin I. J-L. † 3390, Stephan V. J-L. † 3421, Johann IX. J-L. † 3524, Johann IX. J-L. † 3525.

Sie haben alle, wie erwähnt, den gleichen Wortlaut, aber dabei sind doch gewisse Unterschiede vorhanden, die diese Privilegien unter einander verbinden und trennen. Eng zusammen hängen unter sich Hadrian I. J-E. † 2421^{II}, Johann IX. J-L. † 3524 und J-L. † 3525, während Marin I. J-L. † 3390 und Stephan V. J-L. † 3421 je für sich stehen. Bei dieser Einteilung ist allerdings darauf hinzuweisen, daß die Zufügung von Johann IX. J-L. † 3525 zu Hadrian I. J-E. † 2421^{II} und Johann IX. J-L. † 3524 von der Ergänzung dieser Urkunde, deren oberer Teil nur erhalten ist, abhängt. Aber ich glaube, es kann kein Zweifel sein, daß wir J-L. † 3524 hierfür ohne weiteres heranziehen, denn beide stimmen in den erhaltenen Teilen vollständig überein, ja diese Uebereinstimmung ist so groß, daß sie sogar gemeinsame Fehler (wie *patre für parte*) aufweisen.

Beide Privilegien Johanns IX. gehen, so wie sie uns vorliegen,

1) *Scriptores rer. Langob.* 566 Anm. 1.

2) *N. Archiv* IX 490.

3) *a. a. O.* S. 23 f. u. S. 126 Anm. 2.

auf das Hadrians I. zurück; gleichgültig ist es dabei, ob etwa J-L. † 3524 zuerst aus J-E. † 2421^{II} entnommen ist und das Vorbild für J-L. † 3525 abgegeben hat, oder ob der umgekehrte Fall anzunehmen ist. Grobe Unregelmäßigkeiten beweisen das Verhältnis: für J-E. † 2421 ist die indictio XIV im Context richtig, in J-L. † 3524 und J-L. † 3525 wird sie, obgleich hier an unrechter Stelle, einfach übernommen; ferner ist das ganze Eschatocoll von J-E. † 2421^{II} auf J-L. † 3524 und somit auch auf J-L. † 3525 übertragen.

J-E. † 2421.

Scriptum per manus Sergii serinarii Romane aecl[esiae indictione] XIII.

Data idus Ianuarias per manum Anastasii primicerii defensorum¹⁾ sancte sedis apostolice anno deo propicio pontificatus domni Adriani summi pontificis et universalis pape in sacratissima sede beati Petri apostoli V.

J-L. † 3524.

Scriptum per manum Sergii sanetae Romanae ecclesiae serinarii in mense Ianuarii indictione suprascripta.

Ego Sergius Idus Ianuarias per manum Anastasii primicerii defensoris sanetae sedis apostolice anno deo propicio pontificatus domini Iohannis summi pontificis et universalis noni Papae in sacratissima sede beati Petri apostoli II indictione II.

So grobe Unregelmäßigkeiten schließen natürlich aus, daß etwa J-L. † 3524 oder J-L. † 3525 auf Grundlage von J-E. † 2421^{II} in der päpstlichen Kanzlei entstanden ist; sie lassen nur die einzige Möglichkeit offen, daß beide Privilegien auf Grundlage von J-E. † 2421^{II} im Kloster gefälscht sind, daß ihnen keine echte Urkunde von Johann IX. vorgelegen hat.

Die Echtheit kann jetzt nur mehr für J-E. † 2421^{II}, sowie für J-L. † 3390 und J-L. † 3421 erörtert werden. Schon v. Pflugk-Harttung²⁾ hat darauf hingewiesen, daß J-E. † 2421^{II} durch einen auch sonst nachweisbaren Datar beglaubigt wird; für die Echtheit von J-L. † 3421 spricht die aufgefundene Datierung, die, wie oben erwähnt, in bester Ordnung ist. Sachliche Gründe, die eine Fälschung dieser drei Urkunden wahrscheinlich machen, sind nicht vorhanden. Die Frage, ob der Stil der Urkunden der päpstlichen Kanzlei dieser Zeit conform ist, mag bis zu einer kritischen Sichtung der gesamten Privilegien auf sich beruhen, verschweigen will ich jedoch nicht, daß er in der Zeit eines Alexanders II. als

1) Primi epi decessorum: die handschriftliche Ueberlieferung.

2) Acta II S. 24.

durchaus kanzleimäßig gilt, wie eben dessen Privileg für Nonantola J-L. 4634 zeigt. Dagegen möchte ich auf den Inhalt der Urkunden mit einigen Worten hinweisen, da man ihn dazu verwandt hat, um die Fälschung zu beweisen.

In allen drei Privilegien wird dem Kloster freie Abtswahl, eigene *Iurisdictio* und *Exemptio* von der bischöflichen Gewalt verliehen; so große Vorrechte, hat man gemeint, habe Nonantola in dieser Zeit noch nicht besessen. Aber ein günstiges Geschick gestattet es, gerade nach dieser Hinsicht die Stellung Nonantolas sicher zu beurteilen. Aus dem Registerfragment Johanns VIII. erfahren wir von einem Streit zwischen dem Kloster Nonantola und dem Bischof Adelard von Verona, der sich nach der Ansicht des Papstes das Kloster widerrechtlich aneignen wollte, jenes, wie Johann VIII. sagt, *venerabile monasterium Nonantulæ situm, quod pro dei tantique loci reverentia, nullus unquam episcoporum vel iudicum in beneficium quaesivit, timorem divinum parvipendendo, contra sacras prædecessorum nostrorum nostrique privilegii institutiones, quibus de propria semper congregatione abbatem fieri iubetur, Adelardum callide petiisse reperissemus* oder an anderer Stelle: *coenobium Nonantulæ, quod semper apostolicæ sedis et nostræ ipsius auctoritatis privilegio munitum nullius invasionis usurpatione detinebatur, sed solius hucusque abbatis e gremio fratrum electi atque praelati moderamine regebatur*¹⁾.

In diesen Worten werden alle die Rechte erwähnt, die dem Kloster eben durch die Privilegien verliehen sind, und auf diese Privilegien wird ausdrücklich hingewiesen; ihres Inhaltes wegen dürften letztere kaum anzuzweifeln sein, und neue gewichtige Gründe müssen geltend gemacht werden, um die alte Ansicht von einer Fälschung dieser Privilegien aufrecht zu erhalten.

Nur drei echte Papstprivilegien für Nonantola sind uns aus der älteren Zeit erhalten, ebensoviel oder noch mehr sind verloren. In den oben angeführten Worten Johanns VIII. wird von Privilegien seiner Vorgänger gesprochen: nur von einem, Hadrian I., ist ein solches erhalten; wir vermögen nicht zu sagen, wer sonst noch von den Vorgängern Johanns VIII. ein Privileg dem Kloster erteilt hat. Auch das Privileg Johanns VIII. selbst, das er erwähnt, ist verloren, doch muß es zwischen 872—877 (vor den Briefen) verliehen sein, und seine Existenz kann trotz v. Pflugk-Harttung (N. Archiv IX, 491 f.) nicht bezweifelt werden. Endlich dürfen wir hierzu auch eine verlorene Urkunde des Papstes For-

1) J-L. 3093, 3094, 3098.

mosus zählen, von der wir nur eine Notiz in der Urkunde Kaiser Ludwigs von 901 haben ¹⁾. Ob Johann IX. dem Kloster ein Privileg verliehen hat, ist zweifelhaft. Aus den Fälschungen, die auf seinen Namen gemacht sind, geht es keineswegs hervor; eine sichere Erwähnung eines solchen ist sonst nirgends nachweisbar.

Zum Schlusse sei hier noch auf eine Urkunde Hadrians III. hingewiesen, deren Text ebenfalls nicht erhalten ist, die aber dem Verfasser des Abtcataloges von 1632 noch vorgelegen hat. Extat etiam Hadriani III. papae bulla super duodenario numero canonicorum in ecclesia sancti Michaelis Nonantulae in plebem erecta ²⁾. Trotz der nicht gerade großen Zuverlässigkeit ³⁾ dieses Abtcatalogs und trotz der Urkunde Sergius' IV. J-L. 3971 nehme ich an, daß diese Urkunde Hadrians III. in der That vorhanden gewesen ist. Zur Bestätigung hierfür dient vor allem die Notiz in dem älteren Nonantulaner Abtcatalog ⁴⁾, daß eben der Abt, der zur Zeit Hadrians III. regierte, die Kirche sancti Michaelis erbaut hat, und daß Hadrian III. selbst auf einer Reise ins fränkische Reich nach Nonantola kam und dort starb ⁵⁾.

Endlich die Datierung der Urkunde Stephans V. J-L. † 3421, zu deren Überlieferung ich Folgendes bemerke. Sie steht auf einem Pergamentblatt, auf dem dann die Urkunde Karlmanns für Nonantola von 877 XI. 12 folgt ⁶⁾.

Es kann wegen der Identität der Schrift und des Pergaments kein Zweifel sein, daß von diesem Pergamentstück der Pergamentstreifen abgeschnitten ist, auf dem der obere Teil der Urkunde Stephans V. J-L. † 3421 geschrieben war.

Scriptum per manum Leonis ⁷⁾ seriniarii sancte sedis apostolice in mense Mar(tio) indictione quarta.

† BENEVALETE †

Data VI. idus Martias per manum Stephani ⁸⁾ secundicerii sanctae sedis apostolic[ae] imperante domino piissimo perpetuo

1) Gedr. Tiraboschi Nonantola II S. 84 Nr. 62: privilegium domni Adriani, Marini, Stephani, Formosi atque Johannis (VIII. od. IX.?) pontificum.

2) Muratori Ant. V 673.

3) Sickel Acta Karolinorum II S. 249.

4) Script. rer. Langob. S. 572.

5) Vgl. J-L. I S. 427.

6) Böhmer-Mühlbacher Regesten der Karolinger Nr. 1485 aus Muratori V 672: Notiz des Abtcatalogs von 1632. Die Urkunde wird hier als verloren bezeichnet, doch ist die Copie in Nonantola vollständig.

7) Leo seriniarius vgl. J-L. 3401 und 3402.

8) Stephanus secundicerius J-L. 3466 und 3467.

augusto Karolo a deo coronato magno imperatore anno sexto et postconsulatus eius anno sexto, indictione IV.

II. Modena.

Archivio di stato.

Die Papsturkunden des Archivio di stato wurden zuerst von Kaltenbrunner Wiener SB. 94 S. 636 und dann ungleich genauer von v. Pflugk-Harttung Iter S. 53 verzeichnet. Beide Berichte sind unvollständig; ich werde im Folgenden Ergänzungen zu ihnen bieten und bemerke, daß ich mich an die weder von Kaltenbrunner noch von v. Pflugk-Harttung beachteten Archivprovenienzen halte.

Archivio ducale segreto.

1. Bolle.

Originale:

Lucius II. 1144 V. 10. J-L. 8597.

Clemens III. 1189 IV. 20. J-L. 16404.

Copien:

Alexander III. 1169 IV. 17. J-L. 11614. Cop. s. XVII.

Gregor VIII. 1187 XI. 11. J-L. 16048. Cop. s. XVII.

2. Pomposa.

Schon zur Zeit Muratoris befanden sich die v. Pflugk-Harttung Iter S. 54 vollständig verzeichneten Originale und Copien der Urkunden des Klosters S. Maria in Pomposa im Archivio Estense. Es sind zerstreute Reste, während das Archiv des Klosters selbst in der Kirche S. Benedict zu Ferrara war¹⁾. Auf Befehl Napoleons wurde es dann später nach Mailand gebracht und ist seitdem verschwunden²⁾.

Eine ganze Reihe von Papsturkunden ist verloren; ich habe in einem Codex s. XVIII der Biblioteca Quiriniana zu Brescia (A. IV. 18) Auszüge aus Papstprivilegien für Pomposa gefunden, die ich im Anhang zu dem Berichte über Brescia mitteilen werde.

Camera.

Copiarium B. Pergamentband s. XIV enthält Hadrian I. 780 III. 9. J-E. † 2430.

1) Frizzi Guida del Forestiere per Ferrara (Ferrara 1787) S. 58. Vgl. Bethmann, Pertz' Archiv XII, 586.

2) Frizzi Memorie storiche di Ferrara (ed. II. Ferrara 1848) Bd. II S. 97.

Documenti di stati esteri.

Leo VIII. — J-L. † 3706. Cop. s. XVI.

Giure patronato.

1. *Carpi*: Calixt 1123 II. 10. J-L. 7013. Or. und 4 Cop. s. XVI bis XVII.
2. *Correggio*: Innocenz II. 1140 Mai 18. J-L. — siehe Anhang. Einzelner Druck.

Ferrara.

Ich verweise auf das fast vollständige Verzeichnis bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 53¹⁾.

Corporazioni soppresse.

1. *S. Peter in Modena*. Das Archiv des Klosters S. Peter in Modena befand sich zur Zeit Tiraboschis noch im Kloster selbst, später wurde es dem Archivio Estense einverleibt und dann auf Befehl der Napoleonischen Regierung 1812 nach Mailand gebracht, um dort dem geplanten Archivio diplomatico generale del regno d'Italia einverleibt zu werden. Auch nach dem Sturze Napoleons blieb das Archiv zunächst im Archivio di stato zu Mailand, wo es z. B. von Jaffé benutzt wurde. Erst im Jahre 1860 wurde es wieder in das Archivio di stato zu Modena zurückgebracht²⁾.

Die Originale bei v. Pflugk-Harttung Iter p. 53 vollständig³⁾.
 Einzelcopien: Urban III. 1186 IV. 10. J-L. 15581. 2 Trans.
 v. 1440 I. 13.

Copialbücher:

- 1) Liber privilegiorum S. Petri Mutinensis, verzeichnet bei Kaltenbrunner Wiener SB. 94 S. 636.
- 2) Registro A. Nr. 2119. Registro di tutte le scritture spettanti al feudo e beni di S. Cesareo dall'

1) Eine Copie fehlt bei v. Pflugk-Harttung: Innocenz II. J-L. 7612. Cop. s. XII. Notariatsinstr. Zu Lucius II. 1144 III. 15. J-L. 8520 bemerke ich, daß die beiden bei v. Pflugk-Harttung verzeichneten Copien im Texte wesentlich von einander abweichen, so daß sie zweifellos auf zwei Ausfertigungen zurückgehen.

2) Vgl. G. Campi L'archivio segreto Estense in Atti e Memorie per le provincie Modenesi e Parmensi (Modena 1864) Bd. II S. 335.

3) v. Pflugk-Harttung führt unter den Originalen auch Alexander III. J-L. 12228 an, das sich im Staatsarchiv nicht vorfand, das aber v. Pflugk-Harttung, wie die Journale zeigten, auch hier nicht benutzt hatte. Es befindet sich noch im Staatsarchiv zu Mailand: v. Pflugk-Harttung Iter S. 47.

anno 880 sino al 1477 transcritte da documenti dell'archivio di S. Pietro di Modena da B. Pandola Parmeggiano nel 1712—1713. Inhalt bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 54¹⁾).

3) Registro H. Nr. 2124. Pergamentband in fol. s. XVI. S. 21. Clemens III. 1290 XII. 7. J-L. 16531.

2. *Marola*. Viele Urkunden des Klosters Marola im Archivio Venturi-Palazzi zu Reggio nell'Emilia vgl. Kehr Papsturkunden in Reggio nell'Emilia oben S. 225.

Innocenz II. s. d. J-L. 8283. Or.

Nonantola vgl. oben S. 234.

Copien: Zu den drei v. Pflugk-Harttung Iter S. 54 verzeichneten Copien:

Alexander II. 1067 VII. 9. J-L. 4634. Notariatsinstr. 1599.

Alexander II. 1067 VII. 9. J-L. 4634. Cop. s. XVI.

Celestin III. 1191 VII. 8. J-L. 16717²⁾. Notariatsinstr. v. 1280 VIII. 21.

Coelestin III. 1191 VII. 8. J-L. 16717. Notariatsinstr. v. 1599.

Coelestin III. 1191 VII. 8. J-L. 16717. Cop. s. XVI.

Copialbücher:

1) Registro e Collezione delle bolle e diplomi sopra le pertinenze ed altre cose della abbazia di Nonantola. Ms. s. XVII; es befand sich ursprünglich im Besitz des Modeneser Ferdinando Cepelli, kam aber bereits zur Zeit Tiraboschis in das Archivio Estense vgl. Tiraboschi Nonantola I S. XV. Inhalt giebt v. Pflugk-Harttung Iter S. 54³⁾).

1) Es fehlen S. 16 Calixt II. J-L. 7017; S. 18 Innocenz II. J-L. 7656; S. 28 Clemens III. J-L. 16531. Sämtliche hier aufgezählte Papsturkunden (jetzt im Or. zu Mailand, Archivio di stato) gehören dem Kloster S. Benedetto di Polirone an. Darnach scheint das Archiv von S. Benedetto später in das Archiv von S. Peter gekommen zu sein, wo es auch Muratori benutzte. Ob es später 1812 nach Mailand gekommen und seitdem dort geblieben ist, vermag ich nicht zu sagen. Dieser Annahme widerspricht jedenfalls die Notiz bei Bethmann (Pertz' Archiv XII S. 627), daß Abb. Marchi zu Modena die Urkunden von S. Benedetto zu seiner Zeit gehabt habe.

2) Or. Archivio comunale zu Verona. S. Silvestro.

3) Dazu folgende Berichtigungen: S. 1 Alexander III. J-L. 12542; S. 38 (nicht 30) Coelestin III. J-L. 16717; S. 51 Anastasius IV. J-L. 9912; S. 111 ff. Innocenz III. v. 1213 VI. 13 Potth. I Nr. 4756 mit den inserierten Hadrians I. J-E. † 2421^{II}, Johann IX. J-L. † 3524, Marin J-L. † 3390; S. 263 Alexander III. J-L. 12644.

- 2) Copialbuch ohne Bezeichnung, 12 Seiten s. XV.
 S. 1 Alexander III. 1168 VI. 9. J-L. 11411 ex Notariatsinstr.
 v. 1448 III. 11.
 S. 3 Coelestin III. 1191 VII. 8. J-L. 16717 ex Notariatsinstr.
 v. 1280 VIII. 21, erhalten s. oben.

Biblioteca. Manoscritti.

1. *Carta di Muratori*: siehe v. Pflugk-Harttung Iter S. 54, dazu ist hinzuzufügen:
 Leo IX. 1050 V. 29. J-L. 4227.
 Calixt II. 1122 XI. 22. J-L. 6994.
 Alexander III. 1168 VI. 12. J-L. 11413.
 Alexander III. 1169 VII. 22. J-L. 11634¹⁾.
 Alexander III. (1166—1179) V. 17. J-L. 13228.
 Alexander III. 1181 VIII. 15. J-L. 14422²⁾.
 Coelestin III. 1191 XII. 27. J-L. 16778.
 Coelestin III. 1195 IV. 25. J-L. 17223.
2. *Prisciani Peregrini Collectanea*. 3 Bände fol. Diese Collectaneen wurden wahrscheinlich vor dem Jahre 1505 geschrieben, vgl. *Atti Modenesi e Parmensi* II S. 336. Die Papsturkunden bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 53³⁾.
3. *Prisciani Peregrini Historia Ferrariae*. Nur einige Bände dieser *Historia* sind hier im Archiv vorhanden; es fehlen vol. II. III. V. VI und X, die, wie in den *Atti Modenesi e Parmensi* II S. 336 angegeben wird, ausgeliehen wurden und nicht wieder zurückgegeben sind. Wie mir in Modena gesagt wurde, sollen sie in der Bibliothek zu Ferrara sein. Die im 4. Bande vorhandenen Papsturkunden bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 54⁴⁾.

Archivio capitolare.

Die Originale und Copien sämtlich bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 53⁵⁾.

1) Diese Urkunde ist identisch mit v. Pflugk-Harttung Iter S. 290 Nr. 724.

2) Or. im Archivio capitolare di s. Ambrogio zu Mailand.

3) Es fehlt in dem Verzeichnis: Bd. II f. 276 Johann X. J-L. 3561 und Bd. III f. 69 Gregor VIII. J-L. 16048, wie v. Pflugk-Harttung *Acta* III S. 349 auch richtig angiebt.

4) Es fehlen: f. 32' Clemens III. 1189 IV. 20. J-L. 16404; f. 33' Gregor VIII. 1187 XI. 11. J-L. 16048.

5) Richtig die Notiz v. Pflugk-Harttungs betreffend Datum von Alexander III. J-L. 13656 (IV. Kal. Mad.). Die Urkunde ist zu J-L. 13651 einzureihen.

Außerdem befindet sich hier ein modernes Copialbuch des Canonico Ferd. Bassoli mit dem Titel: *Collectio diplomatum imperialis . . . nec non bullarum . . .* Seit dem Jahre 1819 wurde es nur aus den auch heute noch erhaltenen Urkunden des Capitulararchivs zusammengestellt, vgl. Dondi *Il duomo di Modena* (Modena 1896) S. 282.

Archivio vescovile.

Calixt II. 1121 III. 4. J-L. 6894. Orig., es ist in den *Codex pensionum mensae episcopalis Mutinae* eingehftet, wie schon Tiraboschi *Memorie storiche Modenesi* Bd. II *Codice diplomatico* S. 93 Nr. 331 berichtet. Der untere Teil mit einigen Cardinalsunterschriften und der Datierung ist abgeschnitten, um das Format dem *Codex* anzupassen.

Biblioteca Estensis.

Keine Papsturkunden im Original oder in Einzelcopien; die von mir durchgesehenen Copialbücher ergaben keine große Ausbeute; ich notiere hier:

Diplomata inedita imperatorum et regum, quorum autographa asservantur in archivio monasterii S. Susti Placentiae. X. C. 17 vgl. Bethmann in Pertz' *Archiv* XII S. 699, Breßlau, N. *Archiv* III. 109 und Kaltenbrunner *Wiener SB.* 94 S. 637, der die Handschrift als *Miscellanea* bezeichnet und die Papsturkunden ungenau notiert hat. Der erste Teil f. 1—28 entspricht inhaltlich dem Titel, dann folgen Urkunden vermischter Provenienz, darunter einige päpstliche:

Benedict VIII. 1023 VI. 29. J-L. 4045.

Benedict IX. 1038 VII. 1. J-L. 4111.

Leo IX. 1053 IX. 2. J-L. 4301.

Gregor VII. (1075—1079) — J-L. 5099¹⁾.

Privilegia congregationis s. Iustinae ordinis S. Benedicti. XII. C. 19. Ms. von 1626 IV. 24. *Notariatsinstr.* f. XLIX *Urban* II. 1092 IX. 14. J-L. † 5467.

Privilegia congregationis s. Iustinae ordinis S. Benedicti. XII. F. 26. Ms. s. XVII vgl. Bethmann, Pertz' *Archiv* XII, 699 mit falscher Signaturangabe XII. F. 38; dies Ms. ist im Wesentlichen eine Copie der vorher erwähnten Handschrift.

1) Kaltenbrunner hat diese Urkunde für eine Gregors VI. gehalten, *Wiener SB.* 94 S. 650, und als solche hat sie Loewenfeld in die *Regesten Jaffés* unter Nr. 4128 aufgenommen. Die Nr. ist also zu streichen.

III. Verona.**Archivio comunale.**

Ueber das städtische Archiv Veronas orientieren gut folgende Aufsätze: A. Bertoldi Gli antichi archivi Veronesi in Archivio Veneto Bd. X S. 193 ff. und die Einleitung Cipollas zu den Kaiserurkunden in Verona in den Mitth. des österr. Instituts II S. 85 ff. und IV S. 214 ff. Die Papsturkunden des Archivs sind verzeichnet von Kaltenbrunner Wiener SB. 94 S. 648 und dann von v. Pflugk-Harttung Iter S. 164 und S. 798 insbesondere nach Mitteilungen des Grafen C. Cipolla. Ein ausgezeichnete Zettelcatalog ist im Archiv vorhanden, über den hinauszukommen nur hin und wieder möglich war.

Archivio del comune.

Copien:

Innocenz II. 1132 VI. 30. J-L. 7580 in Copia pro comunitate Verone: iura monasterii s. Georgii f. 4. Auszug von 1499 XI. 28¹⁾.

Alexander III. 1172 I. 28. J-L. 12137 in $\frac{27. X}{46}$ proc. 1401. Notariatsinstr. von 1771 ex Carlo Libardi: Verona sacra 1627²⁾.

Alexander III. 1181 III. 21. J-L. 14377. Auszug aus dem Jahre 1589.

Urban III. 1186 IX. 12. J-L. 15669 in Copia pro comunitate Verone etc. f. 4 Copie v. 1499 XI. 28.

Urban III. 1187 X. 13. J-L. 16010 in $\frac{27. X}{45}$ proc. 364 s. XV ex Copie s. 1316.

Urban III. 1187 X. 13. J-L. 16010 in $\frac{27. X}{45}$ proc. 2107 s. XVI ex Or.

Urban III. 1187 X. 13. J-L. 16010 in $\frac{27. X}{46}$ proc. 1401. Notariatsinstr. von 1771 ex libro P. abbatiae S. Zenonis³⁾.

1) Vgl. Cipolla in Mitth. des österr. Instituts II S. 86 und Atti del r. Istituto Veneto Serie 5 vol. 5: Un diploma edito di Federico.

2) Ueber dies Ms. vermag ich nichts sicheres anzugeben. Vielleicht ist es identisch mit Carlo Libardi, de vitis seu rebus gestis episcoporum Veronae. Verona Bibl. Capit. Ms. DCCCLXXXIII. Mir fehlte die Zeit es festzustellen.

3) Welcher liber P(privilegiorum) abbatiae S. Zenonis gemeint ist, kann ich nicht sagen. Ich verzeichne hier folgende libri Privilegiorum dieses Klosters: 1. Gius. Ferrari stellte 1706 nach Copien des Notars Carlo Libardi einen Liber privilegiorum zusammen, der häufiger citiert wird, über dessen Verbleib mir nichts bekannt ist. 2. Liber Privilegiorum S. Zenonis, vgl. Bethmann, Pertz' Archiv XII S. 657 in der Sammlung Saibanti (ich habe ihn nicht gesehen).

- Urban III. 1187 X. 13. J-L. 16010 in $\frac{27. X}{252}$ proc. 2985. Cop. s. XVII. Notariatsinstr.
- Clemens III. 1188 XI. 7. J-L. 16347¹⁾ in Registr. literarum . . . capituli Veronens. vol. C. fol. 131. s. XV ex Cop. v. 1331 II. 19²⁾.
- Clemens III. 1188. XI. 7. J-L. 16347 in $\frac{27. V}{20}$ proc. 425³⁾. Cop. s. XV.
- Clemens III. 1188. XI. 7. J-L. 16347 in $\frac{27. V}{20^*}$ proc. 368³⁾. Cop. s. XV.

Archivio della camera fiscale.

Einzelcopie:

- Urban III. (1186—1187) III. 23. J-L. 15824⁴⁾. Proc. 21. Urkunde, von Franciscus Turrisanus cancellarius capituli beglaubigt.

Mensa vescovile.

Originale:

- Eugen III. 1145 V. 17. J-L. 8759.
- Anastasius IV. 1154 I. 29. J-L. 9823.
- Clemens III. 1188 XI. 7. J-L. 16347.

Copien:

- Eugen III. 1145 V. 17. J-L. 8759. Cop. s. XIII. Notariatsinstr.
- Clemens III. 1188 XI. 7. J-L. 16347. Cop. Notariatsinstr. v. 1331 II. 19.
- Clemens III. 1188 XI. 7. J-L. 16347. Transs. in dem Privileg Martins V. v. 1419 I. 10.

Clero intrinseco.

Originale:

- Lucius III. 1184 XI. 22. J-L. 15120.

Copien:

- Lucius III. 1184 XI. 22. J-L. 15120. 2 Cop. s. XVI.
- Lucius III. 1184 XI. 22. J-L. 15120 in 105 proc. 65. Cop. s. XVII.
- Urban III. 1186 I. 28. J-L. 15526. Cop. s. XIII und s. XVI.

3. Liber privilegiorum S. Zenonis, Bethmann in Pertz' Archiv XII S. 652 und Mitth. des österr. Instituts II S. 91 Anm. 3 jetzt im Museo civico zu Venedig in der Cicogna. 4. Privilegia S. Zenonis in Cod. Ashburnham 162, Neues Archiv IV. 610.

1) Im Or. vorhanden s. Mensa vescovile.

2) Vorhanden s. Mensa vescovile.

3) Vgl. Cipolla in den Mitth. des österr. Instituts IV S. 214.

4) Or. im Archivio capitolare zu Verona.

Coelestin III. 1192 VII. 13. J-L. 16917. Cop. s. XVII in 34
proc. 44.

Coelestin III. 1192 VII. 13. J-L. 16917. Cop. s. XVII in 34
proc. 47.

Copialbücher:

Istromenti Antichi Reg. II. Pergamentband, enthaltend meist
Notariatsinstr. von 1326.

f. 11 Urban III. 1186 I. 28. J-L. 15526.

f. 13 Lucius III. 1184 XI. 22. J-L. 15120.

f. 15 Lucius III. 1181 XII. 1. J-L. 14529.

Istromenti Antichi Calto X libro 6. Pergamentband s. XV.

f. 130 Lucius III. 1181 XII. 1. J-L. 14529.

f. 130 Urban III. 1186 I. 28. J-L. 15526.

Privilegia sanctae congregationis s. XV.

f. 1 Lucius III. 1184 XI. 22. J-L. 15120.

f. 1 Urban III. 1186 I. 28. J-L. 15526.

Repertorio Menegatti notar. von 1778 bietet unter dem Buch-
staben P kurze Regesten vom Privileg Lucius' III. J-L. 14529,
Urbans III. J-L. 15526 und Coelestins III. J-L. 16916 mit genauen
Archivangaben, die ermöglichten, einige Abschriften, die im Zettel-
katalog nicht verzeichnet waren, zu erhalten. Doch ist nicht alles
gefunden.

S. Caterina Martire.

Einzelcopie:

Urban III. 1187 IX. 21. J-L. 16001. Notariatsinstr. s. XIV.

S. Fermo Minore.

Einzelcopie¹⁾:

Anastasius IV. 1154 VI. 9. J-L. 9918. Copie v. 1790 VII. 4
in Processo 456.

S. Maria in Organo.

Originale:

Lucius III. 1184 XII. 31. J-L. 15149.

Einzelcopien:

Pelagius II. 585 III. — J-K. † 1053. Cop. s. XI.

Pelagius II. 585 III. — J-K. † 1053. Notariatsinstr. v. 1217
VI. 3.

Pelagius II. 585 III. — J-K. † 1053. Notariatsinstr. v. 1217
VI. 8.

1) Eine handschriftliche Ueberlieferung für J-L. 9056 habe ich nicht gefunden.

Johann XIX. 1025 IX. — J-L. † 4071. 2 Cop. s. XI.

Johann XIX. 1025 IX. — J-L. † 4071. 2 Cop. s. XVI. Notariatsinstr.

Hadrian IV. 1159 I. 14. J-L. 10534. Cop. v. 1365 IV. 5. ^{szj}

Alexander III. (1168—1169) V. 10. J-L. 11531. Cop. s. XII mit moderner Abschrift s. XVIII.

Alexander III. (1168—1169) V. 10. J-L. 11531¹⁾. Cop. s. XIII.

Alexander III. 1177 VII. 10. J-L. 12880. Cop. s. XIV.

Alexander III. 1177 VII. 10. J-L. 12880. Notariatsinstr. v. 1487 I. 28.

Alexander III. 1177 VII. 10. J-L. 12880. Notariatsinstr. v. 1554 aus Notar. v. 1487 I. 28.

Lucius III. 1184 XI. 22. J-L. 15120. Processo 3 m. 3²⁾.

Lucius III. 1184 XII. 31. J-L. 15149. Cop. s. XIII³⁾.

Urban III. (1185—1186) XII. 22. J-L. 15505. Cop. s. XIII³⁾.

Copialbücher :

Copie di bolle Ponteficie (s. XVIII).

f. 1 Pelagius II. 585 III. — J-K. † 1053. Notariatsinstr. v. 1605 (X. 18 u. XI. 7).

f. 2 Alexander III. 1177 VII. 10. J-L. 12880. Notariatsinstr. v. 1605 (X. 18 u. XI. 7).

f. 4' Johann XIX. 1025 IX. — J-L. † 4071. Notariatsinstr. v. 1605 (X. 18 u. XI. 7).

f. 30 Eugen III. 1145 V. 17. J-L. 8759⁴⁾.

f. 33 Anastasius IV. 1154 I. 29. J-L. 9823⁴⁾. Notariatsinstr. v. 1727.

f. 39 Clemens III. 1188 XI. 7. J-L. 16347⁴⁾.

f. 48 Lucius III. 1184 XI. 29. J-L. 15126. Notariatsinstr. s. d.

Repertorio B. Privilegi e bolle s. XVII (2 Exemplare).

f. 7 Lucius III. J-L. 1184 XI. 29. J-L. 15126.

Liber privilegiorum monasterii s. Mariae in Organo (s. XV).

f. 1 Pelagius II. 585 III. J-K. † 1053.

f. 2 Alexander III. 1177 VII. 10. J-L. 12880 aus Notariatsinstr. v. 1487 I. 28⁵⁾.

1) Nach dem Register sollen noch 4 Copien s. XVII in dem Processo: S. Maria in Organo contro arciprete di S. Bonifatio vorhanden sein; sie waren jedoch nicht auffindbar.

2) War nicht aufzufinden. Or. hier Clero intrinseco.

3) Auf einem Blatt Lucius III. J-L. 15149 und Urban III. J-L. 15505.

4) Or. Mensa vescovile.

5) Erhalten s. oben.

- f. 27 Johann XIX. 1025 IX. — J-L. † 4071.
 Registri istromenti s. XVII (beglaubigt 1625 XII. 16).
 Johann XIX. 1025 IX. — J-L. † 4071.
 Alexander III. 1177 VII. 10. J-L. 12880 aus Notariats-
 instr. v. 1487 I. 28¹⁾).

S. Michele.

Einzelcopien:

- Innocenz II.²⁾ 1140 IV. 16. J-L. 8089³⁾.
 Alexander III.²⁾ 1177 V. 1. J-L. 12823.
 Lucius III.²⁾ 1184 IX. 29. J-L. 15086³⁾).

S. Michele di Campagna.

Einzelcopien:

- Alexander III. 1177 VI. 8. J-L. 12866. Notariatsinstr. v. 1331.
 Lucius III. 1184 X. 24. J-L. 15098. Cop. s. XIII.

S. Silvestro.

Das Archiv enthält Papsturkunden für das Kloster Nonantola vgl. dasselbe.

Original:

- Coelestin III. 1191 VI. 8. J-L. 16717⁴⁾).

Einzelcopie:

- Calixt II. 1124 IV. 13. J-L. 7151. Cop. v. 1292.

S. Teresa di Venezia.

Hier ein Inventario delle scritture concernenti la qualità quantità dei beni erano possessi dalli molto reverendi padri di s. Giorgio in Braida. Es ist ein Güterverzeichnis, alphabetisch angeordnet nach den Orten, in denen die Güter liegen, unter Aufzählung der betreffenden Erwerbs- und Bestätigungsurkunden. Den Hauptteil bildet die Aufzählung der Urkunden betreffend den Besitz in Sabion; deshalb wird das Buch auch der Kürze wegen Sabion genannt. Einen Teil der Regesten hat bereits v. Pflugk-Harttung im Iter gedruckt, auf den ich an den betreffenden Stellen verweise. Die Urkunden des Klosters s. Giorgio in Braida sind seit dem Jahre 1668, in dem das Kloster aufge-

1) Erhalten s. oben.

2) Auf einem Blatt (s. XIII) Lucius III. J-L. 15086. Alexander III. J-L. 12823. Innocenz II. J-L. 8089. Innocenz III. v. 1203 IV. 29.

3) Or. Verona Archivio capitolare.

4) Datum des Originals: VI id. Iunii.

hoben wurde, zerstreut und verloren; nur wenige hatte seinerzeit Scipione Maffei noch im Besitz¹⁾. Außer aus dem liber Sabion sind wir über die Papsturkunden noch aus dem von Francisco Olivieri zusammengestellten Catastico delle scritture del monastero di santa Teresa di Venezia unterrichtet, das Kehr in den Nachrichten der Gött. Gelehrt. Gesellschaft Jahrg. 1896 Heft 4 S. 290 ff. abgedruckt hat, und das ich hier zur Vergleichung heranziehe; wie mir scheint, sind Catastico und Sabion unabhängig von einander.

f. 38 Sabion.

Sine anno, die et mense libr. 6 catast. 1059 Nr. 85.

Privilegio concesso dal sommo pontefice Lucio alla chiesa di s. Giorgio in Braida per il quale li conferma il possesso del castello di Sabion con le sue pertinentie.— Fast dieselbe Notiz wird auf S. 40 mit Angabe derselben Quelle wiederholt: gedr. v. Pflugk-Harttung Iter S. 811 Nr. 1052, doch steht hier fälschlich als Empfänger s. Giorgio in Brescia, im Sabion jedoch richtig in Braida. Der Irrtum auch im Regest bei J-L. 15163.

f. 42 Sabion.

1132 VI. 29. lib. 3 catast. 20 Nr. 13.

Confermatione fatta dalla santità di nostro signore Innocentio II dell' ordine di s. Agustino introdotto dal Bernardo vescovo di Verona nel monastero di s. Giorgio con il possesso dei beni e molini. — Diese Angaben werden ergänzt und richtig gestellt durch den Auszug aus dieser Urkunde in Copie pro comunitate Verone s. oben Archivio del comune: Datum 1132 VI. 30. Regest daraus bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 805 Nr. 1017 = J-L. 7580; catastico bei Kehr S. 290 zu 1132 VII. 1.

f. 42' Sabion.

1164 IX. 7. lib. 4 catast. 21 Nr. 17.

Confermatione fatta per la santità di nostro signore papa Alessandro III dell' ordine di s. Agustino e il possesso

1) Biancolini Chiese V^b 133 und Atti dell' istituto Veneto Serie 5 Tom. 5 S. 277.

2) An Kaiserurkunden hat Sabion mit dem Catastico gemeinsam: St. 2430, St. 4218 und 3709 a vgl. Kehr a. a. O. S. 290 Anm. 3; außerdem noch eine unbekannte Urkunde Friedrichs I. hier erwähnt v. 1177 Febr.; sie fehlt auch bei Cipolla K-U. in Verona.

del molino Piazzola. — Vgl. das Regest bei Kehr a. a. O. S. 290: doch mit dem Datum: 1164 IX. 8.

f. 44 Sabion.

1180 II. 5. libr. 309 catast. 219 Nr. 23.

Bolla della santità di nostro signore papa Alexandro III che conferma la sentenza di 1179 XII. 4. — Ausführliches Regest bei Kehr a. a. O. S. 290, als Datum: 1180 II. 16.

f. 44 Sabion.

1184 I. 19. lib. 5 catast. 22 Nr. 24.

Regest bei von Pflugk-Harttung Iter S. 810 Nr. 1047 = J-L. 14976 und das Regest bei Kehr a. a. O. S. 291 mit dem Datum: 1184 XII. 19.

f. 44' Sabion.

1186 VII. 4. catast. 229 Nr. 26.

Regest bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 812 Nr. 1059 = J-L. 15644 zu (1186—1187): ich bemerke ausdrücklich, daß im Sabion 1186 steht und nicht 1184, wie v. Pflugk-Harttung a. a. O. behauptet; identisch mit Urban III. 1185 XII. bei Kehr a. a. O. S. 291?

f. 44' Sabion.

1186 IX. 11. catast. 229 Nr. 28.

Confermatione fatta per la santità di nostro signore papa Urbano III delli privilegii concessi dalli suoi antecessori alla chiesa di s. Giorgio. — Diese Urkunde ist identisch mit Urban III. J-L. 15669 nach v. Pflugk-Harttung Iter S. 812 Nr. 1058 aus einer Copie von 1499 vgl. oben Archivio del comune und Kehr a. a. O. S. 291 Urban III. 1186 IX.

f. 45 Sabion.

1187 XI. 8. lib. 79 catast. 229 Nr. 27.

Regest bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 812 Nr. 1061 = J-L. 16042 vgl. Kehr a. a. O. S. 291.

Archivio dell' orfanotrofio (Abbazia di s. Zeno).

Ueber das Schicksal des Archivs von S. Zeno vgl. die Bemerkungen von Cipolla in Mitth. des österr. Instituts II S. 86; ein Teil des Archivs befindet sich im Staatsarchiv zu Venedig: Kehr teilte in den Nachr. d. Gött. Gelehrten Gesellschaft, hist.-phil. Klasse, 1896 Heft 4 S. 292 eine Copie von Urbans III. J-L. 16010 mit. Ueber Copialbücher vgl. oben S. 247 Anm. 3.

Einzelcopien:

Innocenz II. 1138 XI. 3. J-L. 7911. Cop. s. XII.

Urban III. 1187 X. 13. J-L. 16010. Notariatsinstr. v. 1301.

Urban III. 1187 X. 13. J-L. 16010. Notariatsinstr. v. 1288
VIII. 25.

Urban III. 1187 X. 13. J-L. 16010. Cop. s. XIV.

Biblioteca comunale.

Mit dem Archiv ist die städtische Bibliothek zu Verona eng verbunden; beide befinden sich in dem gleichen Gebäude und der Zettelkatalog des Archivs verzeichnet zugleich die in der Sammlung Perinis († 1731 II. 20.) aufbewahrten Urkundenabschriften. Diese Sammlung ist wiederholt von deutschen Forschern benutzt: Bethmann hat in Pertz' Archiv die Kaiserurkunden, Kaltenbrunner in den Wiener SB. 94 S. 649 und v. Pflugk-Harttung im Iter S. 798 die Papsturkunden verzeichnet¹⁾.

Viele Papsturkunden außerdem im Liber privilegiorum sancti Benedicti Polironensis Ms. 736, auf den Kehr in den Nachrichten der Gelehrten Gesellschaft, hist.-phil. Klasse, 1896 S. 297 Anm. 1 zuerst aufmerksam machte, und aus dem er zwei bisher unbekannte Papsturkunden mitteilte. Die übrigen hier zu verzeichnen, ist überflüssig, weil sie alle im Original bekannt sind²⁾.

Archivio e Biblioteca capitolare.

Die im Jahre 1879 durch Vignola wieder aufgefundenen Urkunden des Capitelarchivs haben im Jahre 1882 durch eine Uberschwemmung arg gelitten und sind zum großen Teil fast unleserlich geworden. Dazu, wie es scheint, auch Verluste, denn eine Reihe von Papsturkunden, die v. Pflugk-Harttung verzeichnet, vermochte ich trotz aller Bemühungen des Vicebibliothekars Spagnolo nicht zu erhalten³⁾. Der Katalog der Urkunden (Elenchus diplomatum seu privilegiorum capituli Veronensis) von Dionysi aus dem Jahre 1753 zerfällt in zwei Teile, von denen der erste die Urkunden nach der Archivsignatur, der zweite sie in chronolo-

1) Das Datum zu J-L. 16909 nach Kaltenbrunner Wiener SB 94 S. 693 falsch; schon v. Pflugk-Harttung Iter S. 813 Nr. 1066 hat das richtige Datum gegeben. Die Urkunde ist zu J-L. 16801 einzureihen.

2) Im Archivio di stato zu Mailand und Modena, sowie im Archivio Corona des Museo civico zu Padua.

3) Es fehlen jetzt das große Pergamentstück und ein Transs. von Leo IX. J-L. 4166.

gischer Reihenfolge verzeichnet; doch bemerke ich, daß der erste Teil allein vollständig ist¹⁾.

Zu den von Pflugk-Harttung Iter S. 164 verzeichneten Originalen:

Lucius III. 1184 IX. 29. J-L. 15086.

Urban III. (1186—1187) IX. 22. J-L. 15922.

Einzelcopien: ich habe nur folgende gesehen:

Benedict IX. s. d. siehe Anhang. (Notariatsinstr. s. XII²⁾).

Leo IX. 1049 V. 7. J-L. 4166. Notariatsinstr. s. XII²⁾).

Clemens (III.) 1084 III. 2. J-L. 5319. Notariatsinstr. s. XII²⁾).

Innocenz II. 1132 IX. 1. J-L. 7595. Cop. s. XII.

Innocenz II. 1140 IV. 16. J-L. 8089. 3 Cop. Notariatsinstr. s. XII—XIII.

Alexander III. (1170—1181) — J-L. 14238. Trans. v. 1335 VII. 11.

Lucius III. 1184 IX. 29. J-L. 15086. Cop. s. XIII unvollständig.

Copialbücher:

C. Carinelli, Liber privilegiorum Ms. DCCXC der Bibliothek³⁾.

Nach dem Katalog der Bibliothek und den Bemerkungen Giularis Archivio Veneto XVI. S. 238 und XVII. S. 186 ist der liber privilegiorum von Carlo Carinelli verfaßt worden; doch wird diese Angabe von Cipolla in Mitth. des österr. Instituts II S. 89 Anm. 3 bezweifelt. Die Ansicht Kaltenbrunners in den Wiener SB. 94 S. 649 und Schums Neues Archiv Bd. I S. 127, nach der der liber privilegiorum von Muselli herrühren soll, entbehrt jeder Begründung. Wichtig ist der liber privilegiorum, weil er verlorene Urkunden, so insbesondere das große Pergamentstück benutzt hat. Den liber privilegiorum capituli Veronensis von Dionysi in der Bibliothek der Marchesi Dionysi konnte ich nicht benutzen.

Die Papsturkunden des liber privilegiorum Carinellis von Kaltenbrunner Wiener SB. 94 S. 649, ziemlich vollständig verzeichnet⁴⁾.

1) Schon bald nach der Herstellung dieses Katalogs gingen verschiedene Urkunden verloren, wie ein Revisionskatalog, wohl noch von Dionysi herrührend, zeigt: so Alexander III. J-L. 12823, Copie und zwei Pergamentblätter, die beide folgende Urkunden enthielten: Clemens III. J-L. 5319, Leo IX. J-L. 4166. Benedict IX — siehe Anhang.

2) Auf einem Blatt Benedict IX., Leo IX. und Clemens (III.).

3) Alle in den Mss. von Dionysi, Muselli, Bianchini u. s. w. copierten Papsturkunden zu verzeichnen, kann nicht unsere Aufgabe sein; auf diese Mss. hat in genügender Weise Giulari in seiner Istoria della capitolare biblioteca di Verona hingewiesen (Arch. Veneto Bd. XVI—XIX).

4) Es fehlen f. 79' Benedict VI. J-L. 3772, f. 83' Eugen III. J-L. 9170, f. 84 Eugen III. J-L. 9212, f. 88 Eugen III. J-L. 9663.

Anhang.

1.

Benedict IX. befiehlt dem Bischof Walter von Verona, sich nicht in die Angelegenheiten der Veronenser Canoniker zu mischen, sondern ihnen freie Verfügung über ihre Besitzungen und Rechte zu lassen.

(1036—1048).

Beglaubigte Copie s. XII. Verona Archivio capitolare.

Die Zeit der Ausfertigung des Privilegs wird durch die Regierungszeit des Papstes (1033—1048) und des Bischofs Walters (1036—1054) bestimmt.

Zu Gunsten der Exemption des Capitels von der bischöflichen Gewalt sind in Verona verschiedene Fälschungen angefertigt, vgl. (Ballerini) De privilegiis et exemptione capituli Veronensis, Bethmann in Pertz' Archiv XII S. 657 und Sichel Acta Karolinorum II S. 386; auch die älteren Papsturkunden sind zu diesem Zwecke zum Teil verfälscht worden, so Benedict VII. J-L. 3772 und Leo IX. J-L. 4166. Aus dem Privileg Benedicts VII. sind, wie aus der hier abgedruckten Urkunde Benedicts IX. hervorgeht, die Worte: sed liceat archidiacono et archipresbytero de beneficio ecclesie cum communi fratrum laudatione investituram facere et zu streichen. Aus dem Texte Leos IX. J-L. 4166 ist, wie die bessere handschriftliche Ueberlieferung zeigt und die späteren Urkunden beweisen, folgende Stelle zu entfernen: uel aliquis ex clero sine electione cunctorum fratrum uestram societatem ordinetur.

✠. Benedictus episcopus seruus seruorum dei. Uualterio Ueronensi episcopo salutem et apostolicam benedictionem. Quia ad hoc in regiminis speculo positi sumus, ut uice illius pastoris, qui de polithrono descenderat proprio sanguine redimere genus humanum, quod de limo terre plasmauerat, semper uigiles et intenti simus super oues nobis commissas^{a)}, quatenus sub nostre pastoralitatis^{b)} cura augeri uideantur et aggregari: est summopere precauum, ne nostre auctoritatis prauitate dominicus grex molestiam paciens destitui uideatur et disgregari. Quapropter ex parte^{c)} omnipotentis dei patris et filii et spiritus sancti beatorumque apostolorum Petri scilicet et Pauli nec non ex auctoritate sanctorum canonum precipimus tibi et omnibus successoribus tuis, qui in ecclesia Ueronensi post te ordinati fuerint, ut de omnibus rebus prediorum,

a) commissis.

b) pastoralis.

c) paste: man sieht aus dem Verwechseln von r und s, daß dem Abschreiber die Curiale des Originals nicht mehr geläufig war.

tam de castris quamque et de castellis seu uillis, xenodochiis, precariis, redditibus, portaticis^{d)}, colonis residentibus, libellariis, decimis, seruis et ancillis, terris, uineis, pratis, salictis, montibus et planiciis tam infra ciuitatem quamque extra ciuitatem, que fidelibus clericis Ueronensibus collate sunt, nullatenus te intro mittas, sed liceat . .^{e)} quieto eas tenere ordine, sicut per [mercedem meorum]¹⁾ antecessorum seu imperatorum et regum per ducentos haecenus tenuerunt annos, eo tenore qui in [ca]rt[ularum]^{f)} ill[orum] paginibus continetur. Et de nulla alia ecclesia super illos archipresbiter aut archidiaconus preferatur, [si de eadem tales eligi possint ecclesia, qui utiles sint; si enim aliquid tue inuentionis scripturam] repert[am] habes ad destruendam rectitudinem ordinum aut hereditatem illorum, precipimus, ut [omnino destruat[ur] et numquam compareat. Si uero, quod absit, aut tu aut] ullus tuus successor contra hoc nostre auctoritatis scriptum agere temptauerit, uester irritus fiat conatus, sed Iude traditori sociati poenam luatis eternam et nostro seu nostrorum successorum subiaceatis iudicio.

d) postaticis. vgl. Anm. c.
etwa illis?

e) hier fehlen etwa 2—3 Buchstaben:
f) st. vgl. Anm. c und d.

2.

Innocenz II. bestätigt der Collegiatkirche s. Maria in Correggio (Diöcese Reggio in der Emilia) ihre Indulgenzen, Privilegien und Exemtionen.

Lateran 1140 Mai 18.

Einzelner Druck im Archivio di stato zu Modena. Patronatsrechte.

Das Privileg ist eine Fälschung späterer Zeit, doch liegt ihm eine echte Urkunde Innocenz' II., wie Formular und Eschatocoll zeigen, zu Grunde. Die echte Urkunde beginnt mit: Cum omnibus locis ecclesiasticis. Ob sie für s. Maria ausgestellt war, muß bezweifelt werden; nach dem Formular war sie für ein Schutzkloster der römischen Kirche ausgestellt.

Innocentius episcopus seruus seruorum dei. Dilectis filiis Leaducio praeposito collegiatae ecclesiae sanctae Mariae uirginis sanctorumque Michaelis et Quirini suisque²⁾ canonicis tam presen-

1) Ergänzungen aus J-L. 3772.

2) Sonst in den Urkunden Innocenz' II.: eiusque.

tibus quam futuris canonice substituendis in perpetuum. De Corrigia Regiensis dioecesis apud Regium civitatem olim in Aemilia, nunc in Longobardis partibus, vicum sancti Michaelis¹⁾, ubi nunc oppidum Corrigiae iacet, in quo constructam basilicam sub uocabulo sancti Michaelis ingentibus et assiduis postulationibus quondam Conradi comitis Corrigiae, sanctae Romanae ecclesiae filii et defensoris praecipui, felicitis memoriae Gregorium quartum praedecessorem nostrum pro benemeritis pro statu sanctae Romanae ecclesiae per dictum comitem multipliciter impensis ab eodem reparatam magnisque donariis mirabiliter dotatam in prepositurae dignitatem erexisse sub titulo beatae Mariae sanctorumque Michaelis et Quirini, ipsam dicti comitis intuitu reliquiis sanctorum martyrum Quirini, Tiburtii, Hermetis, Veronice et Reparatae pro non modica ipsorum sanctorum corporum parte illustrasse comitemque dictum in dicta basilica eas honorifice collocasse in ipsaque duodecim canonicos cum pluribus clericis, qui una cum eorum praeposito die noctuque ad laudem omnipotentis dei, beatae Mariae, sancti Michaelis et tantorum sanctorum martyrum horas canonicas decantarent, instituisse et eorum quattuor ex plebe beatae Mariae de Campo rotundo eiusdem dioec(esis) cum eius cunctis capellis in dictam basilicam transtulisse omnesque ecclesias in uniuerso territorio dicti comitis, de quo in eius priuilegiis Romanorum pontificum²⁾ fundatas de utriusque venerabilium tunc fratrum nostrorum Regiensium et Parmensium episcoporum et archipresbyteri dictae plebis assensu collationi dictorum praepositi et canonicorum tunc et futurorum in perpetuum reseruasse, iure tamen dicti comitis et haeredum ipsorum³⁾ fundatorum patronatus semper saluo, ipsam basilicam pro honore beatae Mariae uirginis et tantorum martyrum, qui crebris miraculis refulgebant, sicut hodie refulgent, magnis et uariis indulgentiis praepositumque tunc et futuros priuilegiis et uariis honoribus decorasse tam litterae et priuilegia apostolica praefati^{b)} praedecessoris nostri quam aliorum Romanorum pontificum et quam antiquae cronice, quibus credendum est, manifeste demonstrant. Cum³⁾ igitur omnibus locis ecclesiasticis ex apostolicae sedis autoritate et beneuolentia debitores

a) ipsarum. b) praefacti.

1) Der Anfang vollständig ohne Konstruktion, das Verbum des Hauptsatzes fehlt.

2) Hier fehlt das Verbum des Nebensatzes.

3) Hier beginnt die echte Grundlage der Urkunde.

existamus, illis tamen attentius providere nos conuenit, in quibus sanctorum ossa quiescunt quorumque ^{e)} piae operationes et miracula per uniuersum terrarum orbem coruscant. Ut autem pro ^{d)} praedicta ecclesia, cui, dilectę in Christo filii Leaducię praeposite ^{e)}, autore deo pracesse dignosceris, paterna uigilemus sollicitudine, tanto amplior est nobis iniuncta necessitas, quanto ecclesia ipsa per praefatum praedecessorem nostrum uenerandis extitit decorata reliquiis et priuilegiis munita. Ad exemplum igitur iamdicti praedecessoris nostri et aliorum Romanorum pontificum attendentes unigenitum dei filium non per sanguinem hircorum aut uitulorum, sed per suum proprium, non ex gutta, sed copiose uelut fluium sanguinis pro humani generis redemptione effudisse, ita ut a planta pedis usque ad uerticem non sit in eo inuenta sanitas, tantumque thesaurum non in agro absconditum, sed per beatum cęli clauigerum eiusque successores in terris vicarios dispensandum comisisse; inherentes quoque uestigiis praedecessorum nostrorum dictas omnes indulgentias, exemptiones, concessiones, dignitates, immunitates et priuilegia iamdictae ecclesiae praepositoque et canonicis supra dictis, de quibus in apostolicis litteris, quas hic haberi pro sufficienter narratis, uolumus ¹⁾ de fratrum nostrorum cardinalium sanctę Romanae ecclesię et apostolicae plenitudinis potestate approbamus, innovamus et presentis ^{f)} scripti patrocinio comunimus. Praeterea ^{g)} per praesentis priuilegii paginam apostolica auctoritate statuimus, ut quascumque ecclesias, capellas, praedia, possessiones et iura praefati praedecessores ^{h)} nostri et dictus comes iamdictis ecclesię praeposito ⁱ⁾ et canonicis concesserunt et de proprio iure contulerunt, quęcunque etiam iuste obtinetis et possidetis siue in futurum concessionę pontificum, liberalitate principum uel oblatione fidelium iuste atque canonicę poteritis adipisci, firma ecclesię predictae uobis uestrisque successoribus et illibata permaneant. De quibus hęc propriis duximus explicanda uocabulis: ecclesiam sancti Petri de Campigine cum capellis et curte, ecclesiam cum hospitali sancti Jacobi de Cassadeo, ecclesiam cum hospitali sanctę Margaritę apud riuum Ducessiae, ecclesiam beatę Marię de Campo rotundo, ecclesiam sancti Prosperi de Camporis aliasque in dicto territorio fundatas; ecclesiam sancti Pauli de Canullio, ecclesiam sancti Petri de Budrio eiusdem dioec(esis), in quibus ius patronatus illorum

c) folgt ein überflüssiges quae. d) fehlt. e) praepositus. f) presenti.
g) Propterea. h) praedecessoris. i) praepositus.

1) Auch hier fehlt ein uolumus ergänzender Infinitiv.

de Luppis, quos eas fundasse accepimus, saluum et illexum esse decernimus. Uolumus etiam ad exemplum prædecessorum nostrorum, ut illa dumtaxat obesse uobis possit præscriptio, quæ sanctæ Romanæ ecclesiæ iuxta sanctorum patrum instituta nocere potest...¹⁾ Si qua igitur in futurum ecclesiastica sæcularisue persona hanc nostræ institutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioque monita si non satisfactione congrua emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque diuino iudicio se existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore et sanguine dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtæ ultioni subiaceat. Conseruantes interuenientibus beatorum apostolorum Petri et Pauli meritis omnipotentis dei gratiam et æternæ foelicitatis præmia consequantur. Amen. Amen. Amen.

(R.) Ego Innocentius catholice ecclesiæ episcopus ss. (BV.)²⁾

† Ego Conradus Sabinensis episcopus ss.

† Ego Albertus Albanensis episcopus ss.

† Ego Stephanus Praenestinus episcopus ss.

† Ego Gherardus presbiter cardinalis tituli sancte Crucis in Hierusalem ss.

† Ego Anselmus presbiter cardinalis tituli sancti Laurentii in Lucina ss.

† Ego Guido sanctæ Romanæ ecclesiæ indignus sacerdos ss.

† Ego Stantius presbiter cardinalis tituli sancte Sabinae ss.

† Ego Boetius presbiter cardinalis tituli sancti Clementis ss.

† Ego Rainerius presbiter cardinalis tituli sancte Priscæ ss.

† Ego Goizo^{k)} presbiter cardinalis tituli sancte Caecilie ss.

† Ego Thoma³⁾ presbiter cardinalis tituli sancte Uestine ss.

† Ego Gregorius diaconus cardinalis sanctorum Sergi et Bachi ss.

† Ego Otto diaconus cardinalis sancti Georgii ad Uelum aureum ss.

k) Serzo.

1) Satz unvollendet.

2) Hier folgen erdichtete Beglaubigungen von vier Notaren der römischen Kirche, die in Gegenwart des Cardinals und Kanzlers Almericus die Copie mit dem Original verglichen haben; so lautet z. B. die erste Formel: Exemplani et auscultauit coram Almerico sanctæ Romanæ ecclesiæ diacono cardinali et cancellario et cum originali reperi concordare ego Ubalconus sanctæ Rom. eccl(esiæ) notarius.

3) Am 18 Mai 1140 war noch Littifredus presb. card. tit. s. Uestine.

- † Ego Guido diaconus cardinalis sanctorum Cosme et Damiani ss.
 † Ego Uassalus diaconus cardinalis sancti Eustachi ss.
 † Ego Ubaldus diaconus cardinalis sancte Marie in Uia lata ss.
 † Ego Octavianus diaconus cardinalis sancti Nicolai in Carcere ss.
 † Ego Hubaldus diaconus cardinalis sancti Adriani ss.

Datum Laterani per manum mei Aimerici¹⁾ sanetę Romanae ecclesiae diaconi cardinalis et cancellarii, XV kalendas Iunii, indictione III, incarnationis domini anno MCXL, pontificatus uero domini Innocentii papę secundi anno undecimo.

1) Almerico.

3.

Lucius II. bestätigt dem Vitalis, Erzpriester der Kirche zu Cisano, das Gebiet der Kirche, sowie es der verstorbene Bischof Bernard von Verona ihm zugewiesen hat¹⁾.

Rom 1145 Januar 9.

Orig. beschädigt. Verona Archivio capitolare.

Ungenügendes Regest bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 238 Nr. 412 und darnach J.-L. 8701.

Lucius episcopus seruus seruorum dei. Dilectis filiis Vitali archipresbitero Cisianensis ecclesie | eiusque fratribus salutem et apostolicam benedictionem. Que a fratribus nostris episcopis et ecclesiarum dei rectoribus | rationabili prouidentia statuuntur, in sua uolumus stabilitate persistere, et ne | prauorum hominum ualeant refragatione turbari, sedis apostolicę munimine roborare. Eapropter, dilecte in domino fili V. archipresbiter, tuis iustis postulationibus | clementer annuimus et territorium Cisianensis ecclesi[e], quemadmodum per Bernardum bone memorie Ueronensem episcopum suscep[tis] exinde legitimis testibus | rationaliter designatum est, [tibi tu]isque successoribus confirmamus et eandem designationem ratam manere censemus. Si quis autem contra huius | nostre confirmationis paginam sciens temere uenire temptauerit, secundo tercioue com|monitus si non reatum suum

1) Gleichlautend mit diesem Privileg das Eugens III. v. 1145 April 23. J.-L. 8737.

digna satisfactione correx[erit, indigna]tionem | omnipotentis dei et
beatorem Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursum. |
Data Rome v. id. Ian. |

B.

4.

Eugen III. überträgt dem Bischof J(ohann) von Padua die Entscheidung in einem Streite zwischen den Canonikern von Verona und dem G. de sancto Petro in Goidi und in einem anderen zwischen denselben Canonikern und dem Scanforinus über den Besitz gewisser Güter.

(1148—1153).

Lib. privilegiorum f. 88. Verona Biblioteca capitolare.

Die Datierung 1148—1153 ist durch die Regierungszeit des Papstes und des Bischofs gegeben.

Ungenügendes Regest bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 246 Nr. 462 und darnach J-L. 9668.

5.

Lucius III. bestätigt dem Propst Bonifatius und den Canonikern von Modena die Rechte, die sie bei Beerdigungen in und außerhalb der Stadt haben.

Anagni 1184 Februar 28.

Orig. Modena Archivio capitolare.

Ungenügendes Regest bei v. Pflugk-Harttung Iter S. 299 Nr. 780 und darnach J-L. 14988.

Apostolice sedis benignitate.

Dat. Anagn.III. kal. Martii.

Papsturkunden in Brescia und Bergamo.

Ein Reisebericht

von

M. Klinkenborg.

Vorgelegt von P. Kehr in der Sitzung vom 31. Juli 1897.

Wie in Nonantola, Modena und Verona, so habe ich auch in Brescia und Bergamo von Seiten der italienischen Archivare die liebenswürdigste Unterstützung gefunden. Zu großem Danke bin ich Herrn A. Valentini zu Brescia, der sich um die Erforschung der Geschichte seiner Vaterstadt sehr verdient gemacht hat, und der mir mit seinem Räte stets zur Seite stand, verpflichtet. Auf bereitwilligste erfüllten die Beamten der Biblioteca Quiriniana meine Wünsche; von Seiten der Canoniker wurde mir die unbeschränkte Benutzung des Capitelarchivs gestattet. Im Comunalarchiv fand ich an Cav. Dr. P. Rizzini einen liebenswürdigen Führer, der mich auch bei dem Präsidenten des Spedale civico einführte. Die Benutzung des Archivio dello spedale civico wurde mir durch den Avv. N. Tamburini und durch Herrn Quaglia erleichtert. Im Staatsarchiv fand ich an dem Director desselben, Herrn Livi, einen über die Brescianer Geschichte genau unterrichteten Berater. In Leno waren der Sindaco und sein Secretario P. Prestini sehr entgegenkommend, in Salò wurde mir vom Arciprete der Zutritt zum Archiv gestattet. In Bergamo lernte ich den liebenswürdigen Präsidenten der Bibliothek, den italienischen Senator G. B. Camozzi Vertova und den Direktor Mazzi kennen, die mir die Bibliothek, trotzdem sie geschlossen war, zu benutzen gestatteten. Die Schätze des Capitelarchivs machte mir D. Giuseppe Bonnetti, ein genauer Kenner der Geschichte seines Heimatlandes, zugänglich; er vermittelte mir zugleich die Benutzung des

Archivio vescovile und des Archivio del monastero di s. Grata. Daß ich im Archivio della misericordia arbeiten konnte, verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Avv. C. Quarenghi.

I. Brescia.

Biblioteca Quiriniana.

Der Biblioteca Quiriniana sind viele Urkunden aus den Klöstern s. Salvatoris et Iulie, s. Marie in Manerbio, ss. martyrum Faustini et Iovitae und s. Petri de Flumicello einverleibt. Die älteren Originale, die kein Siegel haben, sowie alle Copien sind dem von Federico Odorici angelegten Codice diplomatico Bresciano eingehftet. Die unter ihnen befindlichen Papsturkunden hat in den Wiener SB. 94 S. 632 Kaltenbrunner verzeichnet, der nicht einmal die wertlosen Copien des XIX. Jahrhunderts, die Drucken (Zaccaria und Gradonico) entnommen sind, übergangen hat. Dagegen hat er die Pergamene con sigillo, unter ihnen päpstliche Originalurkunden, nicht berücksichtigt.

Die auf die Geschichte Brescias bezüglichen Mss. der Bibliothek boten im Ganzen wenig Ausbeute¹⁾, dagegen fand ich in den Mss. A. IV. 17—24, die für die vom Cardinal Quirini geplante Geschichte der italienischen Klöster angelegt wurden, viele Papst- und Kaiserurkunden aus den verschiedensten Klöstern Italiens. Sie hier zu verzeichnen, dürfte wenig Zweck haben; ich habe mich darauf beschränkt, ergänzende Mitteilungen aus ihnen für die Archivberichte von s. Peter in Modena und s. Maria in Pomposa zu machen.

Der folgende Bericht ordnet die Papsturkunden nach ihren alten Provenienzen unter Hinzufügung der heute gültigen Bibliotheksignaturen; fehlt letztere, so sind die betreffenden Urkunden im Codice diplomatico.

Monasterium s. Salvatoris et Iuliae.

Ein guter Index über das Archiv von s. Salvator und Iulia von Astezato aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts wird jetzt in der Biblioteca Quiriniana aufbewahrt: Ms. G. IV. 1. vgl.

1) Ich weise hier darauf hin, daß nach Ms. C. I. 10 die Originale der Papsturkunden der Abtei Leno im Jahre 1591 noch zum Teil vorhanden waren. In Leno selbst konnte mir über den Verbleib des Archivs niemand Auskunft geben.

A. Valentini Codice necrologico liturgico del monastero di s. Salvatore o s. Giulia in Brescia, Brescia 1887, S. 177 Note 2. Auf Seite 544 beginnen die Diplomi pontificii ed ecclesiastici. Hier werden nicht mehr Papsturkunden aufgezählt, als heute in der Biblioteca Quiriniana erhalten sind; wichtig sind jedoch die sehr genauen Siegelbeschreibungen, da die Siegel dieser Urkunden fast alle verloren sind.

Von den Urkunden des Klosters s. Georgii de Monte claro diocesis Brixienensis, das im 15. Jahrhundert mit dem Kloster s. Salvator und Julia vereinigt wurde, habe ich keine Spuren gefunden; es hatte folgende Papstprivilegien: Innocenz II., Eugen III., Urban III. und Coelestin III. J-L. 17157¹⁾.

Originale.

- Nicolaus II. 1060 V. 5. J-L. 4435²⁾.
 Paschal II. 1106 V. 11. J-L. 6082.
 Calixt II. 1123 IV. 3. J-L. 7049.
 Innocenz II. 1132 VIII. 30. J-L. 7594.
 Eugen III. 1148 IX. 8. J-L. 9293.
 Eugen III. 1152 VI. 9. J-L. 9589.
 Hadrian IV. (1157—1159) II. 18. J-L. 10480³⁾.

1) Pennoti Ord. cler. canon. hist. (ed. Coloniae) S. 315 und S. 630. Ebenso wenig ist es mir gelungen, das Archiv des Klosters s. Petri in Oliueto zu finden. Soweit ich sehe, ist nur eine Papsturkunde unserer Periode für dasselbe bezeugt: Innocenz II. bestätigt die dem Kloster vom Bischof Odalricus von Brescia gemachten Schenkungen 1132 VIII. 30. Brescia (fehlt bei J-L.), vgl. (Luchi) Monumenta monasterii Leonensis p. XVI (ex Collectaneis de episcopis Brixiae Ms. in bibliotheca patrum oratorii Brixiani). Eine Abschrift der Urkunde scheint in dem Ms. der Marcusbibliothek zu Venedig Cl. V n. 17 Luchi Codex dipl. Brix. nach den Angaben Kaltenbrunners in den Wiener SB. 94 S. 647 nicht vorhanden zu sein. Die Diplomata s. Petri in Oliueto Brixiae (Biblioteca Aldini zu Pavia Nr. 81) kenne ich nur durch Bethmann, Pertz' Archiv XII S. 624.

2) Die Urkunde ist von Löwenfeld zu 1060 V. 5 gestellt, ohne darauf hinzuweisen, daß das Datum der Scriptumzeile mit dem der Datumzeile in Widerspruch steht: scriptum . . . sexta die mense maii, dagegen: datum Rome III. nonas mai. Abgesehen von der in dieser Zeit auffallenden fortlaufenden Tageszählung in der Scriptumzeile (vgl. Breßlau Urkundenlehre S. 823), will die Urkunde am 6. Mai geschrieben, aber vom 5. Mai datiert sein. An eine Nachtragung der Scriptumzeile, die sonst nachweisbar ist (Mittheil. des österr. Instituts IX S. 11) und ein späteres Datum in ihr erklären könnte, ist bei der Gleichheit der Schrift und Tinte des Contextes und dieser Zeile nicht zu denken. Ist hier ein Irrtum anzunehmen?

3) bei J-L. unter Nr. 10234 und Nr. 10480 verzeichnet: beide sind identisch, so daß Nr. 10234 zu streichen ist.

Alexander III. 1160 I. 20. J-L. 10623¹⁾.

Lucius III. 1184 VIII. 17. J-L. 15068²⁾.

Einzelcopien:

Paul I. 762 X. 26. J-L. 2350. Cop. s. XI und Notariatsinstr. s. XI.

Nicolaus II. 1060 V. 16. J-L. 4436³⁾. Cop. s. XII.

Alexander II. 1063 IV. 19. J-L. †4542⁴⁾. Cop. s. XII.

Innocenz II. (1138—1143) V. 1. J-L. †8307. Cop. s. XV.

Monasterium s. Mariae Minerviensis.

Originale.

Coelestin II. 1144 I. 29. J-L. 8486. s. Anhang.

Eugen III. 1146 IX. 18. J-L. 8979. Pergamene con sigillo. s. Anhang.

Monasterium s. Petri de Flumicello.

Original.

Anastasius IV. 1153 XII. 9. J-L. 9774.

1) J-L. 10622 identisch mit J-L. 10623, so daß J-L. 10622 zu streichen ist.

2) Datum: XVI kal. sept.

3) von Klosterhand (dieselbe Schule wie J-L. †4542) geschrieben, kein Or. wie Kaltenbrunner Wiener SB. 94 S. 632 will.

4) Die Fälschung ist interessant, weil sie, was das Eschatocoll anlangt, auf Silvester II. J-L. 3901 für Leno beruht:

Silvester II. J-L. 3901.

Alexander II. J-L. †4542.

Scriptum per manum Antonii regionarii notarii et scriniarii sancte Romane ecclesie indictione XII. Datum decimo tertio kalendas maii per manum Ioannis episcopi sancte Albanensis ecclesie et bibliothecarii sancte Romane ecclesie ut supra in mense et indictione suprascripta duodecima, anno pontificatus domni Silvestri iunioris pape primo.

Scriptum per manum Antonii regionarii et scriniarii sancte Romane ecclesie indictione I. Datum III kal. madii per manum Iohannis episcopi sancte Albanensis ecclesie et bibliothecarii sancte Romane ecclesie, anno domini nostri Iesu Christi MLXIII, anno vero III pontificatus domini pape Alexandri iunioris, indictione suprascripta.

Das Verhältniß geht daraus klar hervor. Wichtig ist außerdem, daß der Fälscher von J-L. †4542 die ganze Unterschrift aus J-L. 3901 entnommen hat, nämlich das BV. und die darauf folgenden Noten Gerberts. Die ganze Unterschrift: Chrismon, BV. und Noten stimmen genau mit der Nachzeichnung der Unterschrift überein, die in der Copie der Quedlinburger Gerbert-Urkunde aufbewahrt wird; vgl. Facsimile bei Ewald, Neues Archiv IX S. 321 Tafel D. Auch das Formular der Urkunde: *Convenit apostolico moderamini* könnte einem Privileg für Leno entlehnt sein, denn hier sind Urkunden mit diesem Formular (Benedict VIII. J-L. 4026) vorhanden, während es für s. Salvator und Iulia sonst nicht nachweisbar ist. — Der Inhalt entspricht den übrigen Privilegien für s. Salvator.

Monasterium ss. martyrum Faustini et Iovitae.

Original.

Urban III. 1187 IX. 20. J-L. 16000. Pergamene con sigillo.

Copialbücher.

Monimenta ex archivio monasterii ss. Faustini et Iovitae
Brixiae in Ms. E. I. 11. Papierband s. XVII.

Calixt II. 1123 IV. 3. J-L. 7050¹⁾.

Urban III. 1187 IX. 20. J-L. 16000.

Clemens III. 1188 I. 26. J-L. — s. Anhang.

Calixt II. 1123 IV. 3. J-L. 7050¹⁾ (Auszug).

Innocenz II. 1132 VIII. 10. J-L. 7590²⁾.

Archivio capitolare.

Das Archiv ist von deutschen Forschern bisher nicht benutzt worden; es befindet sich in großer Unordnung. Ein Register mit dem Titel: Archivio del reverendissimo capitolo della cattedrale di Brescia in vier Bänden wurde im Jahre 1762 von Franc. Galdao de' Signori vollendet und ist nach sachlichen Gesichtspunkten eingeteilt. Bd. I. Giurisdizioni del rev. capitolo della cattedrale verzeichnet auf S. 140 die Papsturkunden mit genauer Angabe ihres Aufbewahrungsortes (nicht gefunden habe ich Urban III. J-L. 15710 Abschrift in Reg.^o N. f^o. 19).

Originale.

Eugen III. 1148 IX. 9. J-L. 9295.

Hadrian IV. 1159 VI. 28. J-L. 10578³⁾.

Alexander III. 1175 VIII. 10. J-L. 12513⁴⁾.

Urban III. 1186 XII. 10. J-L. 15710⁵⁾.

Einzelcopien.

Eugen III. 1148 IX. 9. J-L. 9295⁶⁾. Copie v. 1686 im Processo
Mazzo 2 n. I. A.

Hadrian IV. 1159 VI. 28. J-L. 10578. Copie v. 1686 im Pro-
cesso Mazzo 2 n. I. A.

1) Copie (Or.-Nachbildung) im Staatsarchiv zu Mailand.

2) Or. zu Mailand im Staatsarchiv.

3) Incipit. Quotiens illud a.

4) Incipit. Si quando.

5) Incipit. Si quando. Datum: IV id. dec. (auch die moderne Copie im Cod. dipl. Bresciano, die Kaltenbrunner Wiener SB. 94 S. 683 benutzt hat).

6) Das Blatt mit Eugen III. J-L. 9295 habe ich nicht gesehen: es scheint jetzt zu fehlen.

- Alexander III. 1175 VIII. 10. J-L. 12513. Copie v. 1686 im
Processo Mazzo 2 n. I. A.
Urban III. 1186 XII. 10. J-L. 15710. Copie v. 1686 im Pro-
cesso Mazzo 2 n. I. A.
Urban III. 1186 XII. 10. J-L. 15710. Notariatsinstr. v. 1535 V. 10.

Archivio di stato.

Es hat außer dem erst kürzlich erworbenen Original von Alexander III. 1177 VIII. 2. J-L. 12905¹⁾ nur jüngere Bestände. Dieses Privileg beabsichtigt der Direktor des Staatsarchivs, Livi, herauszugeben.

Archivio dello spedale civico.

Das Archiv des städtischen Spitals bewahrte bis vor einiger Zeit ungeteilt die Archive des Klosters s. Eufemie in Monte digno bei Brescia seit seiner Aufhebung 1797 und des Klosters von Rodengo auf; jetzt ist ein großer Teil dem Archivio municipale zu Brescia übergeben, ein anderer Teil befindet sich noch jetzt im Archiv des Spitals.

Die Papsturkunden entstammen alle dem Archiv von s. Eufemia, sie sind in einen Großfolioband eingelegt: Raccolta documenti relativi agli spedali civici di Brescia. Ein Copialbuch, das nach dem Repertorio vorhanden sein muß, habe ich nicht gefunden. Auch ungedruckte Kaiserurkunden besitzt das Archiv von s. Eufemia: sie beginnen mit Heinrich IV. (vgl. Astezato, Evangelistae Manelmi Vicentini comment. de quibusdam gestis in bello Gallico etc. Brixiae 1728. S. XXI).

Originale.

- Innocenz II. 1132 VI. 13. J-L. 7605. s. Anhang.
Alexander III. 1170 VIII. 22. J-L. — s. Anhang.
Urban III. 1186 VIII. 11. J-L. 15661²⁾.

Einzelcopie.

- Calixt II. 1123 II. 10. J-L. 7012. Cop. s. XII.

Archivio comunale di Brescia.

- Alexander III. 1169 I. 30. J-L. 11590. Notariatsinstr. v.
1504 III. 15. aus dem Archiv von s. Eufemia s. oben.

1) Miscellanea Zamboniana. Codice autografo presso il nobile Clemente Rosa (Odorici Storie Bresciane VI S. 34) habe ich nicht benutzen können; in ihnen steht außer Alexander III. J-L. 12905 auch Urban III. J-L. 15843.

2) Incipit: Quotiens a nobis.

II. Bergamo.**Archivio capitolare.**

Die Papsturkunden des Archivio capitolare hat Kaltenbrunner in den Wiener SB. 94 S. 630 verzeichnet; daß sein Bericht unvollständig sein mußte, zeigte ein Vergleich mit den von Lupi aus dem Capitularehiv benutzten Urkunden. Fast alle bei Kaltenbrunner fehlenden Urkunden wieder aufzufinden war möglich. Ich gebe sie hier als Nachtrag zu Kaltenbrunners Verzeichnis. Zugleich hebe ich hervor, ohne im Einzelnen darauf hinzuweisen, daß eine ganze Reihe von päpstlichen Mandaten, die Kaltenbrunner für Originale gehalten hat, in Wirklichkeit Copien sind.

Folgende Originale fehlen bei Kaltenbrunner:

Alexander III. 1180 VII. 8. J-L. 13678.

Alexander III. 1180 VII. 8. J-L. 13679.

Clemens III. 1190 VI. 21. J-L. 16512¹⁾.

Zu den von Kaltenbrunner verzeichneten Einzelcopien kommen hinzu²⁾:

Paschal II. 1109 IV. 26. J-L. 6235 2 Cop. s. XIII, eine ein Notariatsinstr.

Innocenz II. 1135 VI. 19. J-L. 7720 Cop. s. XIII Notariatsinstr.

Coelestin II. 1143 XII. 1. J-L. 8446 Cop. s. XIII.

Anastasius IV. 1154 IV. 21. J-L. 9870 Notariatsinstr. s. XIII.

Urban III. 1187 I. 12. J-L. 15928 Cop. s. XVII aus Notariatsinstr. v. 1353 IX. 26.

Gregor VIII. 1187 XI. 10. J-L. 16044 Notariatsinstr. s. XIII.

Gregor VIII. 1187 XI. 10. J-L. 16045 Notariatsinstr. s. XIII.

Clemens III. 1188 IV. 7. J-L. 16199 Cop. s. XIII.

Clemens III. 1188 IV. 8. J-L. 16200 Cop. s. XIII.

Clemens III. 1188 IV. 9. J-L. 16202 Cop. s. XIII.

1) Von Clemens III. J-L. 16512 sind zwei Originale vorhanden, von denen Kaltenbrunner nur eins verzeichnet hat; beide stimmen genau mit einander überein, insbesondere auch in den Unterschriften der Cardinäle.

2) Dazu folgende Bemerkungen: Innocenz II. J-L. 8291 (nur nach Kaltenbrunner Wiener SB. 94 S. 658 citiert) gedr. bei Celestino Hist. di Bergamo II^b S. 435; Lucius II. J-L. 8642 hat das Datum XVI. kal. iulii, nicht XIV. kal. iul. wie Kaltenbrunner Wiener SB. 94 S. 660 angiebt, Gregor VIII. J-L. 16045 hat als Datum IV. id. novemb., nicht wie Lupi Cod. dipl. Berg. II. 1385 und danach J-L. 16045 III. id. novemb. haben.

Archivio vescovile.

Hier habe ich weder Abschriften noch Originale von Papsturkunden gefunden: auch im *liber censualis episcopi Barotii* sind keine Papsturkunden. Dagegen bemerke ich, daß ich hier ältere Kaiserurkunden im Original gesehen habe, die seinerzeit Breßlau (vgl. Neues Archiv III S. 98) vorenthalten sind.

Archivio della misericordia.

Das Archiv ist gänzlich ungeordnet; ein Fascikel mit Urkunden von 1153 an ließ sich nicht auffinden: doch glaube ich nicht, daß es Papsturkunden enthält.

Archivio del monastero di s. Grata.

Das Archiv selbst habe ich nicht gesehen, doch wurde mir auf eine Anfrage in liebenswürdiger Weise versichert, daß außer den mir vorgelegten Papsturkunden keine anderen unserer Periode vorhanden seien. Es wird sich in der That so verhalten.

Originale.

Urban III. 1186 IX. 20. J-L. 15670.

Urban III. 1187 VI. 2. J-L. 15986.

Einzelcopien.

Leo IX. (1049—1053) VI. 8. J-L. † 4286¹⁾.

Biblioteca civica.

In der Bibliothek wird unter Glas das Original von Johann XVIII 1004 October J-L. 3942 aufbewahrt, ein Papyrusfragment, das Breßlau in den Mitth. des österr. Instituts IX S. 8 ausführlich besprochen hat, doch bemerke ich, daß noch etwas mehr zu lesen ist, als Breßlau dort angiebt²⁾. Das Fragment ist am Ende des vorigen Jahrhunderts auf Befehl der Napoleonischen Regierung zugleich mit vielen Kaiserurkunden aus dem *Archivio capitolare* ge-

1) Trotz der bisherigen, sehr schlechten Drucke (auch bei Celestino *Hist. di Berg.* II.^b S. 421) kann die Beurteilung der Urkunde nicht zweifelhaft sein. Sie ist eine Fälschung, entstanden um den Besitz des Kastells Sarnico zu verteidigen, das dem Kloster um 1170 von den Grafen Martinengo zu Brescia streitig gemacht wurde. Der Proceß wurde auf Grund des Privilegs Leos IX. zu Gunsten des Klosters entschieden (vgl. Ronchetti *Memorie storiche di Bergamo* III. S. 142 und Odorici *Storie Bresciane* V. S. 145). Bestätigt wurde der Besitz von Sarnico dem Kloster durch die beiden Privilegien Urbans III.

2) Ughelli *Italia sacra* VI. S. 368, vgl. Lupi *Cod. dipl. Bergom.* I S. 762 ff., Marini *I papiri* S. 237.

nommen und der Bibliothek übergeben worden. Wann es in das Archiv gekommen ist, kann nicht sicher festgestellt werden. Ughelli hat es seiner Zeit im Vaticanischen Archiv benutzt und erzählt, daß der Bergamasker G. Battista del Pozzo, der Vertreter des Bistums in Rom, die Urkunde dem Papste Paul V. geschenkt habe, der sie dann dem Vaticanischen Archiv überwiesen habe. Woher G. B. del Pozzo die Urkunde erhalten hat, ist nicht bekannt, schwerlich aus dem Kapitelarchiv zu Bergamo.

Zur Zeit Ughellis befand sich noch das Siegel an der Urkunde: *cordula alligata huius originalis diplomati, ut vidimus, serica est auri et rubri coloris*. Eine Abbildung des Siegels bei Ughelli a. a. O.¹⁾.

Anhang.

1.

Paschal II. nimmt das Kloster s. Maria di Pomposa in den Schutz der römischen Kirche, bestätigt dessen Güterbesitz und legt ihm dafür einen jährlichen Zins von 3 Solidi auf.

Auszug in Ms. A. IV. 18 f. 301. saec. XVIII. Brescia Biblioteca Quiriniana.

Die Urkunde Paschals II. gehört, wie der Zusatz über den jährlichen Zins in dem Auszuge zeigt, noch der älteren Reihe päpstlicher Privilegien für Pomposa an (vgl. Leo IX. J-L. 4268 und Benedict VIII. J-L. 3999); erst mit dem Privileg Calixts II. J-L. 7168 hat sich der Inhalt der Privilegien für Pomposa geändert.

Pascalus papa secundus priuilegium concedit uenerando abbati sanctę Marię de Pomposia. Ideo nos disponente domino in apostolicę sedis seruitium promotos esse^{a)} cognoscimus, ut . . . Nominantur ibi quedam loca, quę in aliis priuilegiis exprimuntur.

a) fehlt.

1) Der Druck der Urkunde und die Abbildung des Siegels bei Ughelli VI. S. 368 sind in den Codex XL. 11 der Barberina zu Rom übergegangen: beides fand in ihm v. Pflugk-Harttung, der die Urkunde mit dem Ughellischen Text in den Acta II. S. 15 Nr. 42, ohne den Zusammenhang zu ahnen, wieder abdrucken ließ und sie Johann IV. 640 Octob. zuschrieb, und der ferner die Siegelabbildung in den Specimina Taf. 130 Nr. 1 nach dem Codex reproducierte.

Reseruatur tres solidi sanctę Romanę ecclesię actionariis persol-
uendi. Dicit, quod nulli archiepiscopo nullique episcopo liceat mo-
nasterio grauamen inferre etc. Nulla regię aut imperialis iuris-
dictionis fit mentio, sed solum apostolicę tutionis.

2.

Innocenz II. bestätigt dem Kloster s. Eufemia zu Brescia seine Rechte und seinen Güterbesitz.

Piacenza 1132 Juni 13.

Orig. Archivio dello spedale civico zu Brescia.

Erwähnt ist die Urkunde bei Quaglia Arnaldo da Brescia S. 31 und danach bei J-L. 7605 zu 1133 Jan. 16.

INNOCENTIUS EPISCOPUS SERUUS SERUORUM DEI. DI-
LECTO FILIO PETRO ABBATI MONASTERII SANCTE EUPHE-
MIĘ QUOD IN BRIXIENSI PARROCHIA IN LATERE MONTIS
QUI DIGNUS DICITUR SITUM EST EIUSQUE SUCCESSO-
RIBUS REGULARITER SUBSTITUENDIS IN PERPETUUM.

Officii nostri nos hortatur auctoritas pro ecclesiarum statu sata-
gere et earum quieti et utilitati salubriter auxiliante domino pro-
uidere. Dignum namque et | honestati' conueniens esse cognoscitur,
ut qui ad ecclesiarum regimen assumpti sumus, eas et a prauorum
hominum nequitia tueamur et beati Petri atque apostolicę sedis pa-
trocinio muniamus. Quocirca, dilecte in Christo|fili Petre abbas,
tuis rationabilibus postulationibus clementius annuentes ad exem-
plum predecessoris nostri pię recordationis^{a)} pape Calixti¹⁾ mona-
sterium sanctę Euphemię, cui auctore domino presides, | sanctę
Romanę ecclesię tutione ac patrocinio comunimus. Statuentes, ut
quęcumque bona seu possessiones ad idem monasterium in presen-
tiarum iustę et legitime pertinere noscuntur aut | in futurum con-
cessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fide-
lium uel aliis iustis modis eidem conferri domino auxiliante con-
tigerit, firma tibi tuisque successoribus et illibata permaneant. | In
quibus hec propriis nominibus duximus exprimenda: castrum uide-
licet sanctę Euphemię cum capella sanctę Marię, curtem Buzani,
Zoco, Rainę, Siluolę, curtem Ra[g]iatem²⁾ cum castro et capella

a) nostri pię recor auf Rasur.

1) Gemeint ist Calixt II. J-L. 7012.

2) Ich ergänze das g aus der Copie von Calixt II. J-L. 7012, wo ebenfalls

sancti Petri, duo | maseritia in Uirle posita, Bistone, alpes Letine, medietatem curtis de Maiano cum castro, turribus et capella sancti Bartholomei et sanctę Margaritę, medietatem castrı Carziagi, quicquid habetis in plebe Gauardo | et in plebibus Salaude, Matherno, Tusculano, Gargniano, in Brixia casam unam terraneam, in Franciagola sex iugera uincarum, in Cubiade sortes sex, in loco qui dicitur Uillo capellam sanctę Euphemie, in Pontasio massaritia^{b)} quattuor, | in Burne sortem unam cum familiis, in plebe Ciuidade petias uincarum^{c)} quattuor, in Lauze sortes duas cum familiis, in Paschardo unam, in Mardo unam et in Anne unam, iuxta fluuium Mellis^{d)} curtem Ceule cum castro | et capella sancti Martini, in Cassiuico sortes tres, in Caline sortes duas, in Miliano et in Mistriano corticellam unam, castrum Rodelianum cum capellis sancte Marię et sancti Andree, in Corzano corticellam unam cum familia, in Dunello | sortes octo cum capella sancti Iohannis, in Carso capellam sancti Laurentii cum tribus sortibus. Obeunte uero te nunc eiusdem loci abbate uel tuorum quolibet successorum nullus [i]bi qualibet surreptionis astutia seu uiolentia | preponatur, nisi quem fratres communi consensu uel fratrum pars consilii sanioris uel de suo uel de alieno, si oportuerit, collegio secundum dei timorem et beati Benedicti regulam elegerint a Brixienſi episcopo consecran|dum, sicut a Landulfo bonę memorię Brixienſi episcopo noscitur institutum. Sane idem cenobium in ea libertate manere sancimus, in qua predictus episcopus eius loci fundator ipsum posuisse cogno|scitur. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatum monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere uel temerariis uexationibus | fatigare, sed omnia integra conseruentur eorum, pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura, salua nimirum Brixienſis episcopi canonica reuerentia. Si qua igitur in posterum cęlesiastica secularisue persona hanc nostrę constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioque commonita | si non satisfactione congrua emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore | ac sanguine dei et domini

b) so im Original. c) arum auf Rasur. d) Mellis zweimal geschrieben, das erste durchgestrichen.

curtem Ragiatem steht und nicht, wie Margarini Bull. Casinense II S. 136 gelesen hat, curtem Rezati. Die Namen des Druckes bei Margarini sind vielfach falsch und können nach dieser Urkunde verbessert werden.

nostri redemptoris Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districtę ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta servantibus | sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bonę actionis percipiant et apud districtum iudicem premia ęternę pacis inueniant. Amen. Amen. Amen. |

(R.) Ego Innocentius catholicę ecclesię episcopus ss. (BV).

† Ego Ubertus presbiter cardinalis tituli sancti Clementis ss.

† Ego Anselmus presbiter cardinalis tituli sancti Laurentii in Lucina ss.

† Ego Goselinus^{e)} presbiter cardinalis tituli sanctę Cecilie ss.

† Ego Lucas presbiter cardinalis tituli sanctorum Iohannis et Pauli ss.

† Ego Romanus diaconus cardinalis sanctę Marię in Porticu ss.

Dat. Placentię per manum AIMERICI sanctę Romane ecclesię diaconi cardinalis et cancellarii, idibus iun., indictione .x^{ma}, incarnationis dominicę anno $\overset{\circ}{M}.\overset{\circ}{C}XXX.\overset{\circ}{III}., pontificatus autem domni INNocentii pape II. anno tertio.$

B. dep.

e) doch wäre auch möglich Goselmus zu lesen.

3.

*Innocenz II. verleiht dem Kloster s. Maria di Pomposa ein Privileg.
Florenz 1132 Dezember 20.*

Auszug in Ms. A. IV. 18 f. 301. saec. XVIII. Brescia Biblioteca Quiriniana.

Die Urkunde ist wichtig für das Itinerar Innocenz' II., denn bisher war von einem Aufenthalt in Florenz (vgl. J-L. und Davidsohn, Geschichte von Florenz I S. 413) nichts bekannt. Zugleich giebt sie neue Aufschlüsse über die Personen, die damals in der Umgebung des Papstes weilten.

Inocentius secundus eiusdem tenoris priuilegium¹⁾ eidem Aurelio abbati concedit. Ideo in apostolicę sedis culmine^{a)} diuina sumus prouidentia constituti, ut ecclesiarum omnium curam gerere

a) fulmine im Ms.

1) Ein Auszug aus der Urkunde Calixt II. J-L. 7168 für Pomposa geht voraus; auf sie weisen diese Worte hin.

debeamus etc. Chrisma, oleum sanctum, benedictionem abbatis, ordinationem monachorum uestrorum, consecrationem altarium uestri monasterii et eorum, qui in massa Lacus sancti sunt, a diocesano suscipietis episcopo etc.

Ego Inocentius catholice ecclesie episcopus.

Ego Guilelmus Prenestinus episcopus.

Ego Iohannes Ostiensis episcopus.

Ego Lucas presbiter cardinalis tituli sanctorum Iohannis et Pauli.

Ego Adenulfus diaconus cardinalis sanctę Marię in scola Greca¹⁾.

Ego Odo diaconus cardinalis sancti Georgii ad Uelum aureum.

Ego Azo diaconus sanctę Romane ecclesie.

Datum Florentię per manum Aimerici sancte Romane ecclesie diaconi cardinalis et cancellarii, tertio decimo kal. ianuaris, indictione decima, incarnationis dominice anno MCXXXIII, pontificatus domini Innocentii papę secundi anno III.

4.

Coelestin II. nimmt das Kloster s. Maria in Manerbio in seinen Schutz und bestätigt dessen Besitzungen und Rechte.

Lateran 1144 Januar 29.

Orig. Brescia Biblioteca Quiriniana.

Erwähnt bei Odorici Storie Bresciane V S. 99 und bei Kaltenbrunner Wiener SB. 94 S. 659. Danach J-L. 8486.

CELESTINUS EPISCOPUS SERUUS SERUORUM DEL. DILECTIS IN CHRISTO FILIABUS CARECAUSE ABBATISSE ECCLESIE SANCTE MARIE SITE IN TERRITORIO CURTIS MINERUII EIUSQUE SORORIBUS TAM PRESENTIBUS QUAM FUTURIS REGULAREM UITAM PROFESSIS IN PERPETUUM. | Quoniam sine uere cultu religionis nec caritatis unitas potest subsistere nec deo gratum exhiberi seruitium, expedit apostolice auctoritati religiosas personas diligere et religiosa loca |

1) In den päpstlichen Privilegien unterschreiben selten diaconi cardinales sancte Marie in scola Greca, die gewöhnlich den Titel: diaconi cardinales sancte Marie in Cosmedin führen. Außer dem nur hier erwähnten Adenulfus ist nur noch ein anderer Cardinal-Diacon von sancta Maria in scola Greca bekannt: ein Stephanus, der zur Zeit Calixts II. lebte.

sedis apostolicę munimine confouere. Eapropter, dilecte in domino filię, uestris rationabilibus postulationibus clementer annuimus et ecclesiam beatę Marię, in qua diuino uacatis seruitio, sub beati Petri et nostra | protectione suscipimus et presentis scripti pagina communimus. Statuentes, ut quascumque possessiones, quecumque bona eadem ecclesia in presentiarum iuste et canonice possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis deo propitio poterit adipisci, firma uobis et in posterum succedentibus ac illibata permaneant. Decimas | quoque, terras cultas siue incultas et consuetudines rationabiles et cetera omnia, que a uenerabili fratre nostro Manfredo Brixiensi episcopo seu aliis dei fidelibus eidem ecclesie rationabiliter concessa sunt, uobis nichilominus confirmamus. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet molestiis fatigare, sed omnia integra conseruentur earum, pro quarum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura, salua nimirum canonica iustitia et reuerentia Brixiensis | episcopi et apostolicę sedis auctoritate. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre confirmationis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioe | commonita nisi reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem | eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Amen. Amen. Amen. |

(R.) Ego Celestinus catholicę ecclesię episcopus ss. (BV.)

† Ego Conradus Sabinensis episcopus ss.

Dat. Lat. per manum GERARDI sancte Romane ecclesie presbiteri cardinalis ac bibliothecarii, IIII. kal. febr., indictione VII, incarnationis dominice anno ^oM. C. ^oXLIII, pontificatus uero domini Celestini pape II. anno primo.

B. dep.

5.

Lucius II. bestätigt der Kirche S. Vincenz in Bergamo ihren Güterbesitz und ihre Privilegien und nimmt sie in seinen Schutz.

Lateran 1144 April 30.

Copie s. XIII. Bergamo Archivio capitolare.

Regest bei Kaltenbrunner Wiener SB. 94 S. 660 und danach J-L. 8586.

LUCIUS EPISCOPUS SERUUS SERUORUM DEI. DILECTIS FILIIS GIRARDO ARCHIDIACONO EIUSQUE FRATRIBUS TAM PRESENTIBUS QUAM FUTURIS IN MATRICI PERGAMENSI ecclesia sancti Vincentii canonice uiuentibus IN PERPETUUM. Comisse nobis apostolicę sedis auctoritas nos hortatur, ut locis et personis eius auxilium deuotione debita implorantibus tuitionis presidium impendere debeamus. Quia sicut iniusta petentibus nullus est tribuendus effectus, ita legitima et iusta poscentium non est differenda petitio, presertim^{a)} eorum, qui cum honestate uitę et laudabili morum compositione gaudent omnipotenti domino deseruire. Eapropter, dilecti in domino filii, uestris iustis et rationabilibus postulationibus clementer annuimus et beati Vincentii martiris ecclesiam ad exemplar predecessoris nostri felicitis recordationis pape Innocentii uná cum uestre congregationis collegio et cum omnibus ad eandem ecclesiam pertinentibus sub apostolicę sedis tutelam protectionemque suscipimus et presentis scripti pagina comunimus. Statuimus enim, ut quascumque possessiones, quecumque bona in ecclesiis, oppidis, uillis, decimis et nundinarum redditibus seu aliis rebus eadem ecclesia in presentiarum iuste et legitime possidet aut in futurum concessione pontificum, liberalitate regum uel principum, oblatione fidelium seu aliis iustis modis rationabiliter auxiliante domino poterit adipisci, firma uobis uestrique successoribus in perpetuum et illibata permaneant. In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis: ecclesiam sanctę Marię, quę est in castello de Colcinate, ecclesiam sancti Martini in Uilla, ecclesiam sancti^{b)} Michaelis de Carpeneta, ecclesiam sanctę Christine de Albigno, ecclesiam sancti Cassiani, quę est in ciuitate Pergamo. Decernimus ergo ut, quamdiu in canonice disciplinę obseruantia permanseritis, nulli omnino hominum liceat eandem ecclesiam temere perturbare aut possessiones eius auferre uel ablatas retinere, minuere uel importunis angariis seu temerariis uexationibus fati-

a) presentim.

b) sancti zweimal geschrieben.

gare, sed omnia integra conseruentur eorum, pro quorum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus omnimodis^{e)} profutura. Interdicimus etiam, ut nec episcopo nec archiepiscopo liceat nec etiam alicui persone facultas sit uestre communitatis bona in proprios usus deflectere siue in beneficium aliis dare uel quibuscumque aliis modis a prebenda fratrum uel communi utilitate alienare. Locationes uero seu^{d)} comutationes aut inuestitiones prediorum absque communi fratrum consilio nullatenus perpetrentur nec huiusmodi ius ab episcopo uel personis quibuslibet inuadatur, salua tamen canonica catholicorum episcoporum Pergamensium iustitia et apostolicę sedis auctoritate. Si quis igitur in posterum archiepiscopus, episcopus, imperator, rex, princeps, comes aut uicecomes seu quelibet ecclesiastica^{e)} secularisue persona hanc nostrę constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioe commonita si non congrue satisfecerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata^{f)} iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem ecclesię sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Amen. Amen.

(R.) Ego Lutius catholicę ecclesię episcopus ss. (BV.)

† Ego Conradus Sabinensis episcopus ss.

† Ego Theodewinus^{g)} sanctę Rufine episcopus ss.

† Ego Petrus Albanensis episcopus ss.

† Ego Humbaldus presbiter cardinalis tituli sanctę Praxedis ss.

† Ego Uuido presbiter cardinalis tituli sanctorum Laurentii et Damasi ss.

† Ego Maginfredus presbiter cardinalis tituli sanctę Saurine ss.

† Ego Wido diaconus cardinalis^{h)} sanctorum Gosmę et Damiani ss.

† Ego Petrus diaconus cardinalis sanctę Marię in Porticuⁱ⁾ ss.

† Ego Wido in Romana ecclesia altaris minister indignus ss.

Dat. Lat. per manum Baronis capellani et scriptoris, II. kal. mai,

e) omnimodis. d) se. e) ecclesiastica. f) perpetrate. g) Theodewinus. h) folgt tituli. i) portu.

indictione VII, incarnationis dominicę anno $\overset{0}{M} \overset{0}{C} \overset{0}{XLIII}$, pontificatus uero domini Lutii II. pape anno primo.

6.

Eugen III. nimmt das Kloster s. Maria in Manerbio in seinen Schutz und bestätigt dessen Güterbesitz.

Viterbo 1146 September 18.

Orig. Brescia Biblioteca Quiriniana.

Erwähnt zum Jahre 1146 bei Odorici Storie Bresciane V S. 101 und danach J.-L. 8979 zu 1146 ohne Tagesdatum¹⁾.

EUGENIUS EPISCOPUS SERUUS SERUORUM DEI. DILECTIS FILIABUS CARECAUSE EIUSQUE SORORIBUS TAM PRESENTIBUS QUAM FUTURIS IN ECCLESIA BEATE MARIE SITA^{a)} IN TERRITORIO CURTIS MINERUII REGULAREM UITAM PROFESSIS IN PERPETUUM. | Ad hoc uniuersalis ecclesię cura nobis á prouisore omnium bonorum deo commissa est, ut religiosas diligamus personas et beneplacentem deo religionem | studeamus modis omnibus propagare. Nec enim deo gratus aliquando famulatus impenditur, nisi ex caritatis radice procedens á puritate religionis fuerit conseruatus. | Oportet igitur omnes christianę fidei amatores religionem diligere et loca uenerabilia cum ipsis personis diuino seruitio mancipatis attentius comfouere, ut nullus prauorum hominum | inquietentur molestiis uel importunis angariis fatigentur. Eapropter, dilecte in domino filie, ad exemplar predecessoris nostri felicis memorie pape INNOCENTII uestris iustis postulationibus clementer annuimus et ecclesiam beatę Marię, in qua diuino uacatis seruitio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. Statuen|tes, ut quascumque possessiones, quecumque bona eadem ecclesia in presentiarum iuste et canonicè possidet aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, | oblatione fidelium seu aliis iustis modis propitiante domino poterit adipisci, firma uobis uestrisque succedentibus et illibata permaneant. Decimas quoque, terras cultas siue incultas, | consuetudines rationabiles et cetera omnia, que á uenerabili fratre nostro Manfredo Brixienſi^{b)}

a) sitę.

b) B aus b corrigiert.

1) Letzteres war längst durch (Luchi) Monumenta monasterii Leonensis S. 10 Anm. 4 veröffentlicht, aber Jaffé und Löwenfeld entgangen.

episcopo seu aliis dei fidelibus eidem ecclesię rationabiliter concessa sunt, uobis nihilo|minus confirmamus. Sane laborum uestrorum, quos propriis manibus aut sumptibus colitis, siue de nutrimentis uestrorum animalium nullus omnino clericus siue laicus á uobis | decimas exigere presumat. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat eandem ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere, minu|ere seu quibuslibet uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur earum, pro quarum gubernatione et sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura, | salua sedis apostolicę auctoritate et Brixiensis episcopi canonica iustitia et reuerentia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona huius nostrę constitutionis paginam | sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tercioue commonita nisi reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate | careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque | in extremo examine districtę ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem ecclesię iusta seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bonę actionis | percipiant et apud districtum iudicem premia ęternę pacis inueniant. Amen. Amen. Amen. |

(R.) Ego Eugenius catholicę ecclesię episcopus ss. (BV.)

† Ego Teodewinus sanctę Rufin[e] episcopus ss.

† Ego Albericus Hostiensis episcopus ss.

† Ego Guido presbiter cardinalis tituli sancti Grisothoni ss.

† Ego Humbaldus presbiter cardinalis tituli sanctorum Iohannis et Pauli ss.

† Ego Eribertus presbiter cardinalis tituli sancte Anastasie ss.

† Ego Iordanus presbiter cardinalis tituli sancte Susannę ss.

† Ego Oddo diaconus cardinalis sancti Georgii ad Uelum aureum ss.

† Ego Gregorius diaconus cardinalis sancti Angeli ss.

† Ego Iohannes diaconus cardinalis sancte Marie noue ss.

† Ego Guido diaconus cardinalis sancte Marie in Porticu ss.

† Ego Petrus diaconus cardinalis sancte Marie in Uia lata ss.

Dat. Viterbi per manum BARONIS sanctę Romanę ecclesię subdiaconi, XV. kal. octob., indictione X, dominicę incarnationis anno M. C. XLVI, pontificatus uero domni EUGenii III. pape anno secundo.

B.

7.

Alexander III. befiehlt den Gläubigen des Bistums Brescia an den gewohnten Tagen die Kirche s. Jacob zu Castenedolo, die auf den Befehl des Papstes Paschals II.¹⁾ errichtet sei, zu besuchen.

Veroli (1170) August 22.

Or. Brescia Archivio dello spedale civico.

Nach dem Itinerar ist die Urkunde im Jahre 1170 ausgestellt.

Qui ad supernam patriam.

Dat. Uerul. XI. kal. sept.

8.

Alexander III. bestätigt einen Vertrag zwischen dem Kloster S. Peter in Modena und dem verstorbenen Bischof Heinrich von Modena über den Unterhalt des Mühlengrabens (canalis molendinorum) und den Schiedsspruch, den sein Legat I(ldebrandus) basilicę duodecim apostolorum presbiter cardinalis in einem Streit zwischen dem genannten Kloster und den Canonikern von Modena über das Begräbnis einer Frau gefällt hat.

Anagni (1173—1176) April 28.

Auszug in Ms. A. IV. 18 f. 236. Brescia Biblioteca Quiriniana.

Die Urkunde ist in den Jahren 1173, 1174 oder 1176 ausgestellt worden, wie die Erwähnung des verstorbenen Bischofs Heinrichs von Modena (1157—1173) und das Itinerar beweisen.

Ex quodam autentico instrumento.

Datum Ananii quarto kal. maii.

1) de mandato pie recordationis predecessoris nostri Paschalis pape: ein aus der päpstlichen Kanzlei hervorgegangenes Mandat Paschals II. scheint nicht vorgelegen zu haben, sondern hier ist wohl das in einem Breve recordationis aufbewahrte angebliche Mandat gemeint: Odorici Storie Bresciane V S. 95 Nr. 42.

9.

Clemens III. bestätigt dem Kloster der heiligen Märtyrer Faustin und Jovita zu Brescia, daß in ihm die Gebeine der beiden Heiligen ruhen.

Segni 1188 Januar 26.

*Abschrift in Ms. E I. 11. Brescia Biblioteca Quiriniana.
Wörtliche Wiederholung von Urban III. J-L. 16000¹).*

In eminentia sedis.

Data Senis VII. kal. febr. indictione sexta.

1) Eine Bestätigung dieser Urkunde Urbans III. auch von Gregor VIII, vgl. Odorici Storie Bresciane V S. 192 ohne Angabe der Quelle; sie fehlt bei J-L.

Ueber das Wesen der Krisen in der Volkswirtschaft.

Von
Gustav Cohn.

Vorgelegt in der Sitzung vom 31. Juli 1897.

I.

Der Fall, daß ein Wort im Laufe der Zeit einen anderen Inhalt erhält, als es ursprünglich besessen hat, ereignet sich oft im Leben der Sprache, und man vergißt dann wol seinen Ursprung. Aber daß ein solches Wort durch diese Veränderung nur zu desto größerer Unsicherheit seiner Bedeutung gelangt, ist störender für den Sprachgebrauch und vollends für die Wissenschaft, die sich auf denselben zu stützen hat.

Das Wort „Krisis“ scheint in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, als Bezeichnung für gewisse Störungen im Wirthschaftsleben in Gebrauch gekommen zu sein. So überschreibt Sismondi¹⁾ ein Kapitel seiner „neuen Principien der politischen Oekonomie“: *des crises qui changent le papier des banques en papiermonnaie.*

Auch die Verbindung „*crise commerciale*“ (Handelskrisis) scheint um jene Zeit in Frankreich und England üblich geworden zu sein²⁾.

1) *Nouveaux principes d'Economie politique*, Paris 1819, Tome II p. 119. livre V, chap. IX.

2) Rud. Hildebrand (Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Fünfter Band 1873, s. v. Krise) führt eine Stelle aus Aug. Bürger's Gedichten an, wo sich „Krise“ im Sinne „von einer Geldkrise“ findet („wofern ich nicht ohn allen Zeitverlust, zur Wendung der fatalen Krise, mich selbst an Ort und Stelle wiese“). Daß hier bereits ein Vorbild des Sprachgebrauches der Volkswirtschaft dem Dichter vorgeschwebt, ist zu bezweifeln; in seiner Privatwirthschaft sind solche Krisen allerdings chronisch gewesen. Und wenn Goethe (Wilhelm Meister's Lehrjahre, Werke 1828, Bd. 20, 142) sagt: „Alle Uebergänge sind Krisen, und ist eine Krise nicht Krankheit?“ — so zerfließt

Das Wort „Krisis“ ist wol von der Terminologie der Mediciner entlehnt; indessen der Sinn dieser Uebertragung nicht ganz deutlich. Auch ist dies unerheblich; denn es ist gewiß, daß dadurch nichts geholfen ist für die schwankende Bedeutung, welche dem Worte in dem Leben der heutigen Volkswirtschaft beigelegt wird.

Die herkömmliche Wortverbindung „Handelskrisis“ ist zwar die üblichste, jedenfalls die früher am meisten gebrauchte; indessen daneben hat sich eine ganze Reihe ähnlicher Wortverbindungen gebildet, die heute gebraucht werden. Wir nennen hier nur: Börsenkrisis, Geldkrisis, Creditkrisis, Absatzkrisis, Produktionskrisis, landwirthschaftliche Krisis.

Schon diese Beispiele zeigen, daß mit dem Worte „Krisis“ ein schwankender oder sehr allgemeiner Begriff verbunden wird¹⁾.

II.

Eine tiefer gehende Deutung der „Krisen“ findet sich wol zuerst in dem „kommunistischen Manifest“, welches 1848 von Karl Marx und Friedrich Engels veröffentlicht wurde.

für unsren Zweck die Bedeutung des Wortes ins Allgemeinste. Dem entspricht die Deutung Hildebrand's: „Die Entscheidung in einem Zustande, in dem Altes und Neues, Krankheit und Gesundheit und Aehnliches mit einander streiten“. So vollends das Wort „kritisch“ (nach Hildebrand) gleich „mißlich, schwierig, gefährlich, eigentlich zur Bezeichnung der Schwierigkeiten, Gefahren, Bangigkeiten, die eine solche Krisis mit sich bringt; doch das ursprüngliche Bild ist schon ziemlich vergessen, aber aus dem Gebrauche des politischen und großen Geschichtslebens ist das Wort neu ins allgemeine Leben eingedrungen“.

Es wäre noch festzustellen, wo der Ursprung des Sprachgebrauches liegt, der uns zunächst angeht, und welcher verwandter Gebrauch, etwa für „politische Krisis“ „Verfassungskrisis“, „Ministerkrisis“ vorangegangen ist oder gefolgt ist.

Im Ganzen beweist dieser Fall wieder, wie erheblich der Sprachgebrauch des täglichen Lebens für die Wissenschaft ist und wie sehr ihr die Aufgabe zufällt, darin Ordnung zu schaffen. Die folgenden Betrachtungen sollen zeigen, welche Unklarheit des Begriffes durch den Sprachgebrauch in Gang gekommen und in die Wissenschaft aufgenommen worden ist (vgl. dagegen Heinrich Dietzel, Theoretische Socialökonomie 1895, I, 154).

1) Aus der Literatur ist zu vergl. W. Lexis, Handel, Schönberg's Handbuch der polit. Oekonomie 3. Aufl. II, 882–884. H. Herkner, Art. Krisen, Handwörterbuch der Staatswissenschaften Bd. 4 (1892) — wo sich eine sehr ausführliche Sammlung der Literatur befindet. Friedrich Engels, Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. 1878, 236 ff. Karl Marx und Friedrich Engels, Das kommunistische Manifest. 1848. Léon Faucher, Etudes sur l'Angleterre. Paris 1845. tome I p. 443–478 („Les crises dans l'industrie“).

In demselben heißt es :

„In den Handelskrisen wird ein großer Theil nicht nur der erzeugten Produkte, sondern der bereits geschaffenen Produktivkräfte regelmäßig vernichtet. In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre — die Epidemie der Ueberproduktion. Die Gesellschaft findet sich plötzlich in einen Zustand momentaner Barbarei zurückversetzt; eine Hungersnoth, ein allgemeiner Vernichtungskrieg scheinen ihr alle Lebensmittel abgeschnitten zu haben; die Industrie, der Handel scheinen vernichtet, und warum? weil sie zu viel Civilisation, zu viel Lebensmittel, zu viel Industrie, zu viel Handel besitzt“.

Die Planlosigkeit der kapitalistischen Produktionsweise wird hier angeklagt, um daraus die Nothwendigkeit einer planmäßigen Produktionsweise zu folgern, wie sie durch die socialistische Wirtschaftsordnung hergestellt wird.

Theils diese theoretische Deutung der „Handelskrisen“ theils die sich fortsetzenden Erfahrungen während eines halben Jahrhunderts haben dazu geführt, daß man die Bezeichnung „Handelskrisis“ mehr und mehr durch die andern Bezeichnungen „Absatzkrisis“ oder „Produktionskrisis“ ersetzte.

In England aber, dem typischen Versuchsfelde der neuen Volkswirtschaft und ihrer kapitalistischen Produktionsweise, ist gerade für diese Erscheinung ein anderes Wort üblich geworden „depression of trade“ d. i. Depression des Wirtschaftslebens. Diese Bezeichnung findet sich schon 1842 in einem von der Statistical Society in London veröffentlichten Aufsatz von H. Ashworth über „Statistics of the present depression of Trade at Bolton“, sie ist neuerdings vollends in Aufnahme gekommen, so zumal als Ueberschrift für die Untersuchung der Königlichen Commission, welche 1885 — 1886 über „Depression of Trade and Industry“ berieth ¹⁾.

Was war ihr Sinn?

Alle Mitglieder der Kommission stimmten darin überein und faßten damit die Ansichten aller Zeugenaussagen und schriftlichen Berichte zusammen, daß unter dem „gedrückten Zustande“ zu verstehen sei eine Verminderung, in einzelnen Fällen ein vollständiges

1) Vgl. Eugen von Philippovich, Besprechung der Berichte dieser Commission in Conrad's Jahrbüchern 1886. 1887 Bd. 46. 47. 48.

Fehlen der Gewinne, mit einer entsprechenden Verminderung in der Beschäftigung der arbeitenden Klassen.

Die gleiche Uebereinstimmung wurde darüber geäußert, daß weder der Umfang des Handels noch der Betrag des in demselben angelegten Kapitals sich wesentlich vermindert hatte, wenn auch das letztere in vielen Fällen in seinem Werthe zurückgegangen war.

Es wurde festgestellt, daß dieser gedrückte Zustand von Handel und Industrie ungefähr mit dem Jahre 1875 begonnen habe und — mit Ausnahme einer kurzen Periode der Prosperität von 1880—83 für einzelne Gewerbe — gleichmäßig in dem Umfange und der Größe des Druckes damals (1886) noch andauerte.

Man war endlich einig darüber, daß der wirthschaftliche Druck sich am fühlbarsten mache in der Landwirthschaft und in den Bergwerksbetrieben, daß von der allgemeinen Gewinnlosigkeit der Unternehmungen nur die Detailhändler ausgenommen waren.

Es ist nun wohl klar, daß ein also dargestellter Zustand des allgemeinen wirthschaftlichen Druckes — von dem nur die Detailhändler verschont bleiben — nicht als „Handelskrisis“ zu bezeichnen ist, ohne daß die Bezeichnung das Verständnis von dem Grunde der Erscheinung auf die Oberfläche ableitet, ja selbst an der Oberfläche nicht haften kann angesichts der Thatsache, daß die Lage der Landwirthschaft einen erheblichen Antheil an dem gedrückten Zustande der Volkswirthschaft hat.

Die in England übliche Bezeichnung ist jener andern daher vorzuziehen. Sie ist darum allerdings keineswegs eine besonders einschneidende oder lehrreiche.

III.

Es werden dabei nämlich — gerade wenn wir den Materialien der Englischen Commission von 1885—6 nachgehen und nicht der fanatischen Klarheit des „kommunistischen Manifestes“ — allerhand Dinge mit einander vermengt. Und wiederum das Resultat dieser Vermengung als „Depression“ ist selber ein fragwürdiges Ding, wenn wir beobachten, daß dieselbe Depression nicht verhindert hat den! Gesamtfortschritt der Englischen Volkswirthschaft in ihren entscheidenden Charakterzügen, und daß ähnliche Entwicklungen in anderen Volkswirthschaften der Gegenwart zu bemerken sind. Von diesen nicht endenden Klagen über „Geschäftsstille“ und „Geschäftsdruck“ hat man daher allmählig

den Eindruck erhalten wie von den Französischen Kriegsberichten des Jahrs 1870 über die Deutschen Armeen, die sich fortwährend rückwärts concentrirten und bei diesem Rückwärtsconcentriren zuletzt Paris erreichten.

Hier ist von vornherein anzunehmen die gedrückte Lage der Englischen Landwirthschaft, die sich seit der Zeit jener Kgl. Untersuchungs-Commission erst recht verschlimmert hat, aber eben hierdurch beweist, wie wenig es sich dabei um eine momentane Erscheinung handelt. Sie dauert jetzt, wie in den andern Ländern des alten Europa, zwanzig Jahre, und hat mit irgend einer andern Seite der erörterten „Depression“ nichts zu schaffen. Es sind die bekantnen Ursachen neuer Produktivität und neuer Verkehrsmittel welche aus Nordamerika und Südamerika, aus Afrika, Ostindien, Australien, Rußland neue Massen landwirthschaftlicher Erzeugnisse herübergebracht haben und die Preise auf dem Englischen Markte (Weizen von 57 Shilling 1871—1872 auf 23 Shilling 1894—95) geworfen haben.

Das ist ein Geschäftsdruck für die Englischen Landwirthe und Grundeigenthümer, aber eine Wohlthat für die große Mehrzahl des Englischen Volkes, zumal der arbeitenden Klassen, die dadurch — neben anderen gleichzeitigen Ursachen — ihre Lebenslage erhöht haben. Für sie ist der Druck der Nothdurft um so viel leichter geworden, als der Geschäftsdruck für die landwirthschaftlichen Interessenten schwerer war.

Eine andere Seite dieser „Depression“!

Die Commission hebt hervor, daß im Jahre 1874 noch 3^o/_o der Gesamtbevölkerung in der Textilindustrie beschäftigt waren, dieses Verhältniß im Jahre 1885 auf 2,7^o/_o gesunken sei ¹⁾. Wenn wir aus der Englischen Statistik entnehmen, daß die Zahl der Spindeln in derselben Textilindustrie 1870—90 von 45¹/₂ Millionen auf 53²/₃ Millionen gestiegen ist, gleichzeitig die Zahl der Kraftwebstühle von 610,004 auf 822,489 und daß dieses Wachsthum ohne Schwankungen in jenen 20 Jahren vorwärts gegangen ist ²⁾:

1) Die absoluten Zahlen waren nach dem Statistical Abstract for the United Kingdom for 1881—95

für das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Irland	$\left\{ \begin{array}{l} 1870: 907,230 \\ 1874: 1,005,685 \\ 1878: 975,546 \\ 1885: 1,034,261 \\ 1890: 1,084,631 \end{array} \right.$	für England und Wales allein	$\left\{ \begin{array}{l} 718,051 \\ 783,022 \\ 777,703 \\ 813,824 \\ 858,252. \end{array} \right.$

	Spindeln	Kraftwebstühle
2)	1870: 45 ⁵ Millionen	610,004

so ist damit eine Tendenz der Entwicklung berührt, die wiederum mit demjenigen nichts zu schaffen hat, was man unter „Geschäftsdruck“ oder „Depression“ versteht, die vielmehr in einem gewissen Gegensatze zu dieser steht.

Es ist die Entwicklung in der Richtung fortschreitender Mechanisierung der großen Industrie und entsprechender Entbehrlichmachung von Arbeitern. Diese Entwicklung ist gewiß nicht mit gleichgültigen Mienen anzusehen; sie bildet ihr eigenes und ein großes Problem. Sie hat aber nichts mit denjenigen Beschwerden zu schaffen, welche von einem zeitweiligen Druck auf das Geschäftsleben reden. Oder man wollte denn alles Mögliche darunter verstehn, was irgend jemand in der Volkswirthschaft drückt, und nicht blos vorübergehend, sondern alles, was mit den dauernden Tendenzen der heutigen Volkswirthschaft verbunden ist.

IV.

Wir können hier nicht alle die Dinge entwirren, welche bei jener Gelegenheit (und bei ähnlichen anderen Gelegenheiten) unter dem gemeinsamen Begriffe der „Depression“ (oder „Krisis“) zusammengeworfen sind. Wir richten unsere Aufmerksamkeit auf solche Erscheinungen, die in der Linie dessen liegen, was man mit größerem Rechte in Beziehung zu dem beklagten Zustande setzt, auf das, was als die gemeinsame Ansicht jener Commission die Quintessenz der Angelegenheit bildet — auf die Verminderung der Gewinne.

Angenommen daß diese Thatsache erwiesen wäre, so würde sie im Einklange stehen mit der unzweifelhaft festgestellten Thatsache der Verminderung des Zinsfußes in England wie in den Ländern des Continents, als Folge des wachsenden Ueberflusses an Kapital, die es dahin gebracht hat, daß selbst die Anleihen des Russischen Staates nur noch eine Rente von $3\frac{1}{2}\%$ gewähren.

Ob man das Recht hat, eine solche Erscheinung als Depression zu bezeichnen, muß dahin gestellt bleiben — wol eine Depression der Gewinne, aber nicht eine Depression des Geschäftslebens.

1874: 51 ¹ Millionen	667,711
1878: 53 ¹ „	725,714
1885: 53 ¹ „	773,704
1890: 53 ⁶ „	822,489.

Ferner, wenn der Grund hervorgehoben wird, welcher in England in den Vordergrund der Discussion getreten ist erst recht während der letzten Jahre, der aber die Commission von 1885—86 bereits beschäftigt hat, und zwar ganz vorzugsweise beschäftigt hat, unter verschiedenen Gesichtspunkten — die Concurrenz des Auslandes gegenüber der Englischen Industrie und dem Englischen Handel (billigere Transportkosten, bessere technische Erziehung der Arbeiter, wie der Unternehmer, zumal der Kaufleute, im Auslande): so bedeutet dieses, soweit die That-sachen selber feststehen, für die hierbei in Frage kommenden Volkswirtschaften außerhalb Englands gerade so viel Hebung wie es Senkung für die Englische Volkswirtschaft bedeutet.

Inzwischen scheinen einzelne Thatsachen wol geeignet zu sein, für England eine Warnung zu bringen, auf daß es sich anstrenge, um seinen Vorrang zu behaupten; jedoch, wie es die nur eben angeführten Zahlen der Englischen Textilindustrie zeigen, (also des Hauptgebietes seiner industriellen Weltmacht), sind die Anzeichen von einem Verluste dieses Vorranges oder einem Herabgehen seiner Vormacht noch wenig beunruhigend.

In jedem Falle, und angenommen es wäre heute viel Grund für solche Beunruhigung der Engländer vorhanden, so würde es abermals eine völlig neue Ausdehnung des Wortsinnes sein, wenn man unter „Depression des Geschäftslebens“ einen Niedergang der industriellen oder allgemeinen volkswirtschaftlichen Ueberlegenheit über andere Nationen verstehen wollte. So viel ist gewiß, daß wenn man dieses Wort oder das Wort „Krisis“ von Vorgängen in der heutigen Deutschen Volkswirtschaft braucht, keine Begründung derartiger Vorgänge weniger zutreffend sein würde als diejenige eines Niedergangs von einer erreichten Höhe Deutscher Leistungsfähigkeit. Bei uns scheint umgekehrt, was man von Krisen in den letzten Jahrzehnten erlebt hat, der Kaufpreis zu sein, den die Deutsche Volkswirtschaft zahlen muß, um mit den großen Fortschritten des neuen Zeitalters auch deren Kehrseiten in den Kauf zu nehmen.

V.

Ist es mir gelungen, durch die vorausgehenden Betrachtungen zu zeigen, daß der Begriff der „Krisis“ oder gar der „Depression“ ein äußerst verwickelter oder vielmehr ungeklärter ist, so werden wir jetzt fragen, was davon übrig bleibt.

Eine „Handelskrisis“ in dem Sinne, daß man den Handel zur

Ursache und zum eigentlichen Sitze des Uebels machte, ist diejenige Erscheinung oder Reihe von Erscheinungen nicht, von welcher wir geredet haben.

Welche Erscheinungen giebt es nun, denen dieser Charakter mit größerem Rechte zugesprochen werden kann?

Es sind vor allem diejenigen Stockungen, welche als Rückschlag eines zu leidenschaftlichen Aufschwunges eintreten, und zwar Stockungen der Handelsthätigkeit als Folge einer entsprechenden Steigerung der Handelsthätigkeit.

Diese Charakteristik trifft zu für die meisten derjenigen Erscheinungen, welche man als „Creditkrisis“, „Geldkrisis“, „Spekulationskrisis“, „Börsenkrisis“ bezeichnet.

In diesen Fällen ist die Ursache die, daß der Handel, und zwar ganz überwiegend oder ausschließlich der Großhandel, nebst den Anhängseln desselben, die wir im Bankwesen kennen lernen, seine Unternehmungslust in einem Tempo entfaltet, welches selber eine Reaktion hervorrufen muß. Der Handel büßt, was der Handel gesündigt hat. Auf diese Weise gelangt man zu einem begrenzten Begriffe einer Handelskrisis.

Es bedarf hiezu aber einiger Ergänzungen.

Die Vorstellung von der Produktionskrisis oder der chronischen Ueberproduktion (nach der Schilderung die uns vorhin das „kommunistische Manifest“ gegeben) oder der »Depression«, wie man sie nennen mag, doch mit Umgrenzung des Begriffes (und nicht mit jenem Zerfließenlassen in ein Vielerlei von Erscheinungen, wie wir es bei dem Inhalte der Englischen Untersuchung von 1885—86 kennen gelernt haben) — beruht auf einem analogen Gegensatze wie der ist, welchen wir hier für die „Handelskrisis“ festgestellt haben.

Die „Produktionskrisis“ ist der Rückschlag des Produktenüberflusses als Folge übermäßiger Produktion. Der Unterschied ist nur der, daß diese Erscheinung eine chronische geworden ist als Folge von Bedingungen der großen Industrie, ob man diese Folge in eben so harten Zügen malt wie das „kommunistische Manifest“ oder ob man darin (wie wir) eine erträgliche und allmähig zu mildernde Schattenseite der kapitalistischen Produktionsweise sieht.

Der Grund liegt in den Vortheilen concentrirter Kapitalmassen für die Produktion, die erst dadurch ausgeschöpft werden können, daß möglichst große Produktenmassen erzeugt werden. Das hieraus folgende Gedränge in einem Zeitalter wachsenden Kapitalüberflusses, wachsenden Unternehmungsgestes, wachsenden

Kampfes der Einzelnen und der Nationen um den Weltmarkt, macht jenes Mißverhältnis zu einem chronischen, welches man nun passend oder unpassend als „Krisis“ oder „Depression“ bezeichnet.

Der Handel als solcher und seine „Krisen“ haben mit dieser Erscheinung zunächst nichts zu schaffen.

Es giebt aber Ereignisse, welche den Zusammenhang herbeiführen — Ereignisse, welche vorzugsweise ergiebig sind in der Erzeugung von Krisen jeder Art.

Das gesammte Wirthschaftsleben ist wie das Leben des einzelnen Menschen verkettet in die Zugehörigkeit zu Staat und Nation. Alle Schicksale, welche das Staatsleben berühren, treffen auch die Volkswirtschaft, treffen die Produktion und die Consumption, den Handel und die Industrie. Die höchsten Opfer für Freiheit und Vaterland ruhen auf einem Untergrunde von ökonomischen Kräften, und so kehren die Triumphe der Schlachten und der Friedensschlüsse in ihren Consequenzen auch zu diesem Untergrunde zurück. In gleicher Weise bleiben in trüben Tagen die Folgen nicht aus, welche von dem Mittelpunkte des öffentlichen Lebens sich in alle Theile der Volkswirtschaft fortpflanzen. Und weil die Einflüsse der einen Art ebenso sehr die Stimmung emporheben, wie die Einflüsse der anderen Art sie herabdrücken, dabei aber ein objektiver Maaßstab nicht zu finden ist für das richtige Maaß der Hebung und des Druckes; weil ferner, auch in Zeitläuften in denen jene großen Erlebnisse ausbleiben, doch im kleinen Aehnliches sich beständig wiederholt, in Furcht und Hoffnung, Erwartung und Enttäuschung, — so haben wir ein Aufsteigen und Absteigen als beständige Wellenlinie des Wirthschaftslebens vor uns, deren Höhen und Tiefen nur in Zeiten und Völkern sich ändern mögen.

Hievon wird nun der Handel eben so berührt wie die andern Theile der Volkswirtschaft. Er zeigt nur gewisse Erscheinungen dieser Art deutlicher auf seinem besondern Gebiete.

VI.

Hierher gehört vor allem diejenige Kategorie von Erscheinungen, welche wir in der Gründungsepoche der Jahre 1871 ff. kennen gelernt haben, mit den Folgen der Krisis (des „Krachs“) von 1873 ff. ¹⁾.

1) Neuwirth, Die Spekulationskrisis von 1873. Leipzig 1874. Otto

Was war das Wesen dieser Vorgänge?

Ein großer Krieg hatte die Volkswirtschaften der Europäischen Staaten, zumal der beiden beteiligten Völker, zeitweilig gebunden gehalten. Der Sieg des Deutschen Volkes gab diesem zum ersten Male seine Einheit, und damit die Einheit seiner Volkswirtschaft. Dieses große Ereigniß konnte an sich für die Entwicklung des Deutschen Wirtschaftslebens nicht hoch genug veranschlagt werden. Deutschland trat in der That dadurch erst in die Reihen der großen heutigen Staaten und Volkswirtschaften ein. Die inzwischen verflossenen Jahrzehnte haben den Beweis dafür geliefert.

Der in diesem Ereigniß liegende Impuls vereinigte sich mit den Anregungen des Unternehmungsgeistes, welche aus dem Ende jedes glücklichen Kriegs entspringen.

Hiezu kam die große Kriegscontribution der 5 Milliarden Franks, welche Frankreich an das Deutsche Reich zu zahlen hatte, in ihrer Wirkung auf Produktion und Spekulation. Das plötzliche Einströmen dieser großen Geldkapitalmasse durch umfangreiche Schuldentilgung der Deutschen Staaten u. s. w., dazu die verstärkte Nachfrage des Reiches und der Einzelstaaten nach Produkten und Arbeitskräften, fachte den ohnehin gesteigerten Unternehmungsgeist an. Die durch die Preiserhöhungen in Aussicht gestellten Extragewinne steigerten die Spekulation mehr und mehr zur Ueberspekulation¹⁾.

Diese Ueberspekulation ergriff zuletzt wie ein Fieber alle Theile des Wirtschaftskörpers. Es war eine Bauspekulation, die sich auf Hauptstädte und andere Städte erstreckte, ebenso gut wie eine Grundstücksspekulation, Bergwerksspekulation, wie eine Spekulation in allen industriellen und commerciellen Gebieten, in Eisenbahnen, Banken und was sonst noch zu finden war.

Das heißt mit andern Worten: der entfachte Unternehmungsgeist, gestützt auf einen acuten Ueberfluß des Geldkapitals, steigerte die Produktion nach allen Seiten hin und bediente sich dazu ebenso sehr der modernen Technik des Werthpapierwesens, des

Glagau, Der Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin. Leipzig 1876.
 Otto Glagau, Der Börsen- und Gründungsschwindel in Deutschland. Leipzig 1877. A. Schäffle, Der „große Börsenkrach“ des Jahres 1873. Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft 1894, 1—94.

1) A. d. Wagner, Das Reichsfinanzwesen, Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege des Deutschen Reichs. Hgb. von F. von Holtzendorff. Leipzig 1874. Dritter Jahrgang, S. 252.

Börsenhandels und der Emissionsbanken, wie umgekehrt diese wiederum von den Mittelpunkten des großen Kapitalverkehrs die Ansteckung nach allen Theilen der Produktion und der Consumtion, der Kapitalanlage und des Erwerbslebens fortpflanzte.

Die hierauf folgende Reaktion beruhte auf der einfachen Thatsache, daß die Entwicklungsfähigkeit des neuen Bedarfs an Gütern durch die Ueberspekulation überschätzt worden war, daß — um ein hervorragendes Beispiel zu nennen — in Berlin und in Provinzialstädten zwar ein hohes Maaß der Bevölkerungszunahme zutreffend vorweg genommen war, aber weit über dieses Maaß hinaus eine Zunahme des Wohnstellenbedarfes vorausberechnet und demzufolge weite Flächen landwirthschaftlichen Bodens als großstädtische Baustellen verwerthet worden waren.

Diese Illusion mußte allmählig, sei es durch irgend ein ernüchterndes Ereigniß, sei es durch die psychologische Nothwendigkeit, einer veränderten Stimmung Platz machen. Nach dem Gesetz der Reaktion mußte diese Veränderung eben so stark sein, wie der Grad der voraufgehenden Illusion.

Wie zuvor die Ueberspekulation und Ueberproduktion alles in ihre Kreise gezogen hatten, so ergriff jetzt die Reaktion (Krisis, Krach, Depression) alle dieselben Gebiete der Volkswirtschaft. Es wurde eine Börsenkrisis, eine Spekulationskrisis, eine Creditkrisis, eine Baustellenkrisis, eine Bergwerkskrisis u. s. w.

VII.

Nun kann solch eine allgemeine Erscheinung, welche die gesammte Volkswirtschaft ergreift, auch vom entgegengesetzten Ende beginnen. Ein unglücklicher Krieg oder sonst eine große Störung des Volkslebens kann zur Folge haben, daß mit dem bitteren Ende der Anfang gemacht wird.

Man ist gewohnt, auch hier die unfreundliche Phase als „Krisis“ zu bezeichnen, obschon sie in diesem Falle nicht als Reaktion gegen eine Periode des übermäßigen Aufschwungs erscheint. Schon bei Ausbruch eines Krieges, dessen Verlauf noch zweifelhaft ist, pfllegt man wol von einer „Krisis“ zu reden.

Inbesondere ist man zu dieser Bezeichnung geneigt, wenn spezielle Unfälle eine einzelne Stelle der Volkswirtschaft treffen. Bekannt und verbreitet ist die Bezeichnung der „Baumwollkrisis“, welche zur Zeit des Amerikanischen Seecessionskrieges ausbrach als Folge einer Sperrung der Ausfuhr von Baumwolle aus den Südstaaten Nordamerika's nach England.

Wie diese Baumwollkrisis ohne Zweifel keine Handelskrisis, sondern eine Industriekrisis war, so giebt es derartige spezielle Krisen auf dem Gebiete des Handels und hier wiederum auf einzelnen Theilen seines Gebietes; so giebt es spezielle Krisen auf dem Gebiete der Landwirthschaft, des Silberbergbau's u. s. w.

Eine spezielle Krisis ist die agrarische Krisis, welche jetzt in den Ländern des alten Europa herrscht als Folge der ausländischen Concurrenz; eine spezielle Krisis ist analog der Zustand des Silberbergbau's alter Bergwerke, welche mit der neuen Produktivität und den darauf folgenden niedrigen Preisen nicht Schritt halten können.

Allerdings verflüchtigt sich in den beiden letzteren Fällen der Sinn des Wortes zur Gleichbedeutung mit jedem — ob auch noch so weit ausgedehnten und noch so unwiderrufflichen, aber drückenden — Zustande eines Theiles der Volkswirthschaft.

Der Handel hat spezielle Krisen wie die anderen Theile der Volkswirthschaft.

Der Zusammenbruch eines einzigen großen Bankhauses kann, gleich einem Steine, der ins Wasser fällt und weite, immer weitere Kreise zieht, sich auf große Gebiete des Handels von dem einen Punkte aus fortpflanzen.

Es entsteht dann dasjenige, was man im engeren Sinne als eine „Creditkrisis“ bezeichnet. Durch das störende Ereigniß ist der luftige Bau des Creditwesens plötzlich ins Wanken gerathen; das Vertrauen an einer hervorragenden Stelle getäuscht, zieht sich auch von den andern Stellen zurück.

Am häufigsten ereignen sich derartige Störungen und ihre Wirkungen an der Börse für den Werthpapierhandel.

Hier giebt es, unabhängig von jenen umfassenden Erscheinungen, wie denen der Jahre 1872 ff., spezielle Spekulationskrisen, die von jenen großen Ereignissen sich namentlich dadurch unterscheiden, daß sie in engem Kreise der Börsenspekulanten und ihrer Hintermänner verlaufen.

Es versteht sich von selbst, daß diese Krisen, gleichsam ein kleines und zusammengezogenes Abbild jener großen, ebensowol aus Perioden der Ueberspekulation hervorgehen können und diese wiederum aus anspornenden Ereignissen des Staats- und Wirthschaftslebens, wie aus unvermittelten Störungen desselben. Eine Erfindung, eine neue Technik reizt die Spekulation, das spezielle Gründungswesen, und als Folge der speciellen Ueberreizung kommt dann der spezielle Rückschlag.

VIII.

Die Frage ist aufzuwerfen, welches die Prognose für die Beseitigung solcher Zustände ist.

Hier wird zunächst auszuschneiden sein, was als krankhafte Störung überhaupt nicht betrachtet werden kann. Es ist die ganze Frage der „planlosen Produktionsweise“ und ihrer Reform oder vielmehr Revolution durch eine planmäßige Produktionsweise.

Es ist vollends auszuschneiden das Allerlei von Beschwerden, welches in dem ausgeweiteten Begriff der „Depression of trade“ im Sinne jener englischen Untersuchungs-Commission von 1885—86 zu finden war; wo sogar die Beschwerden über den Druck der Englischen Arbeiterschutzgesetzgebung (im Kampfe um die Concurrenz auf dem Weltmarkte) eine Rolle spielten.

Auch über Ereignisse wie die „agrarische Krisis“ ist von dem Standpunkte der Krisentherapie so gut wie nichts zu sagen — außer daß solche Wendungen in kleinerem oder größerem Maaßstabe, auf dem einen oder dem andern Gebiete der Produktion, sich immer wiederholen werden und daß es die Aufgabe der alten Productivität bleiben wird, sich mit der neuen Productivität in Einklang zu setzen. Diese Aufgabe an sich wird in ein reichhaltiges Programm zerfallen; aber als Behandlung einer Krisis oder gar als Vorbeugungsmittel einer Krisis ist das Alles nicht aufzufassen.

Wir reden hier vielmehr von jenem umgrenzteren Gebiete, auf dem es sich um Phasen gesteigerter und herabgedrückter Unternehmungslust handelt.

Wir fanden, daß es diese Erscheinungen als allgemeine Erscheinungen einer ganzen Volkswirtschaft (oder mehrerer Volkswirtschaften zugleich) oder als spezielle Erscheinungen auf einzelnen Gebieten der Volkswirtschaft giebt, daß diese Spezialisierung sich wiederum auf Theile des Theils einschränken kann. Wir fanden ferner, daß entweder der Rhythmus dieser Vorgänge mit dem übertriebenen Aufschwung beginnen und mit der Reaktion endigen kann (wie es in der Mehrzahl der Fälle geschieht) oder daß ein Unfall im politischen oder ökonomischen Leben von sich aus eine Störung hervorrufen kann und dann der Auftakt der Unternehmungslust folgt.

Wie kann sich das ändern und was hat sich hiebei bisher geändert?

IX.

Störende Ereignisse wie die Absperrung der Baumwollzufuhr 1863 ff. oder kriegerische Niederlagen gehören so sehr in das Gebiet der staatlichen Erlebnisse, daß wir von deren Verhütung oder der Möglichkeit ihrer Wiederkehr hier überhaupt nicht zu reden haben. Nur die Folgen solcher staatlichen Vorfälle im Zusammenhange mit den sonstigen Entwicklungen der Volkswirtschaft gehören zu unserer Betrachtung.

So würde es etwa darauf ankommen, welche neuen Hilfsquellen für die Baumwollzufuhr im Laufe der Zeiten erschlossen worden wären und dadurch die Abhängigkeit der Baumwollindustrie von einem einzigen großen Produktionslande ihres Rohstoffes beseitigt hätten.

Was kriegerische Katastrophen anlangt, so dürfte wol niemals ein Kraut wachsen, welches die Kraft hätte, eine Volkswirtschaft dagegen zu feien. Ihr Einfluß wird wol für alle Zeit allein durch die Intensität ihres Auftretens bedingt sein. Aber freilich sehr viel hängt für die Dauer solcher Krisen und die Leichtigkeit der Wiedergenesung von der Entwicklungsstufe der ganzen Volkswirtschaft ab — wie es unter Anderen Frankreich nach dem Deutsch-Französischen Kriege von 1870—71 im günstigen Sinne bewiesen hat.

Acute Störungen wirtschaftlichen Ursprungs, wie Mißernten, Theuerungen, große Bankerotte, werden ihrerseits mit den Fortschritten der Volkswirtschaft immer seltener werden, wie sie es bisher geworden sind. Epidemien, wie die Cholera im Jahre 1892 zu Hamburg, haben noch unserer neuesten Zeit ihr grauenhaftes Angesicht gezeigt; aber die Seltenheit und zeitliche wie örtliche Begrenzung jenes Ereignisses hat selber den Fortschritt gegen frühere Zeiten verdeutlicht.

Ich glaube aber, auch das eigentliche Hauptgebiet unserer Erörterungen, darf an dieser Zuversicht theilnehmen. Das Wechselspiel von Ueberspekulation und deren Reaktion ist im Laufe der Zeiten ein anderes, ein gemäßigteres geworden als es gewesen, und darf daher wol auch in Zukunft auf eine fernere Ermäßigung hoffen.

Ein Blick in die Geschichte soll das beweisen¹⁾.

1) J. Heymann, Law und sein System. Ein Beitrag zur Finanzgeschichte. 1853. A. Anderson, An historical and chronological Description of the Origin of Commerce. Aus dem Englischen übersetzt. Riga 1773—79. Bd. 6.

X.

Die Finanznoth der Regentschaft veranlaßt die Französische Regierung im Jahre 1718 dazu, die von Jean Law gegründete Banque générale in eine königliche Bank umzuwandeln und Law zu deren Director zu machen. Die Bank wird im J. 1719 durch 4 Filialen über Frankreich erweitert und mit 110 Millionen Livres Banknoten ausgestattet, die für Zahlungen über 600 Livres statt des Silbers gebraucht werden sollen, weil die Circulation der Banknoten für die königlichen Unterthanen vortheilhafter sei als die des Gold- und Silbergeldes, zumal da der Rohstoff des Edelmetallgeldes aus fremdem Lande bezogen werden muß.

Gleichzeitig wird, an Stelle älterer überseeischer Handelscompagnien, die nicht prosperiert haben, die Compagnie des Indes durch Kgl. Edikt (Mai 1719) gegründet, mit Ausgabe von 25 Millionen neue Aktien zu 550 Livres (nominell 500 Livres). Trotz der Weigerung des Parlaments, dies Edikt zu registrieren, drängt man sich zur Subscription und die Aktien steigen rapide. Die Spekulation bemächtigt sich derselben, Lieferungsverträge werden abgeschlossen; im Juli bereits stehen die Aktien auf 1000 p. Cent.

Dieselbe Gunst ergreift auch die Banknoten. Um keinen Mangel eintreten zu lassen, gestattet eine Verordnung vom 10. Juni eine weitere Ausgabe von 50 Millionen Livres, angeblich im Interesse der Schuldner; am 16. Juli folgen 25 Mill. für Louisiana. Am 20. Juli erhält die Compagnie das Münzrecht auf 9 Jahre gegen eine Summe von 50 Millionen Livres, die der Regent für das Gleichgewicht der Finanzen braucht. Zur Abwehr der Entleerung der Bank von Edelmetall (die u. a. der Prinz von Conti als Kampfmaaßregel betreibt) wird der Compagnie das Recht auf Münzverschlechterung gegeben. Zur Aufbringung dieser 50 Mil-

Savary, Dictionnaire universal de Commerce s. v. Actions, Compagnies, Quinquempoix. G. Cohn, Untersuchungen über die Englische Eisenbahnpolitik (1874—75) Bd. I, 243—245. G. Cohn, Die auswärtigen Anleihen an der Londoner Börse. Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. 1876. A. Schäffle, Der große Börsenkrach des Jahres 1873, Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft, 1874. Otto Michaelis, Die Handelskrisis von 1857 (in dessen „Volkswirtschaftliche Schriften“ Bd. I, 217 ff. Berlin 1873). Aycard, Histoire du Crédit Mobilier 1852—1867. Paris 1867. E. Struck, Zur Geschichte der Pariser Börsenkrisis vom Januar 1832. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung u. s. w. 1833. Ernst von Halle, Die wirthschaftliche Krisis des Jahres 1893 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ebenda 1894, 1181 bis 1249.

tionen gibt die Gesellschaft eine neue Emission von Actien aus, zum Course von 200^o/_o (50,000 Stück à 500 Livres).

Am 27. April 1719 wird der Compagnie die Generalpacht der Steuern gegeben auf 9 Jahre gegen eine jährliche Summe von 52 Millionen Livres. Dafür hat sie dem Staate 1200 Millionen Livres zu 3^o/_o vorzustrecken. Zur Aufbringung dieser Summe wird sie zu einem Anlehen ermächtigt, das durch ebenfalls zu 3^o/_o verzinsliche Rentenbriefe (au porteur) aufgenommen werden soll. Da diese wenig Anklang finden, wird statt ihrer eine (vierte) Ausgabe von Aktien (300,000 zu 500 Livres) veranstaltet. Da man mit der Heimzahlung der Staatsschulden nicht warten will, bis die Aktien eingezahlt sind, wird die Bank ermächtigt, den erforderlichen Betrag von Noten vorzustrecken. Damit diese große Menge Papiergeldes nicht seine eigene Entwerthung zur Folge hatte, mußte der Cours der Aktien so steigen, daß er den neuen Notenvorrath absorbieren konnte. Dafür wurde durch die Agiotage in der rue Quinquempoix gesorgt. Im Juli 1719 steigen die Aktien auf 150 ^o/_o, im September auf 1200—1600 p. Cent. Die ganze Straße verwandelte sich in eine Börse, ihre Häuser in eine Menge Börsencomptoirs; für einen noch so kleinen Raum wurde eine monatliche Miethe von 300—400 Livres bezahlt.

Am 13. September wurden 100,000 neue Aktien ausgegeben zum Course vor 1000 ^o/_o; am 28. September ebensolcher Betrag zu denselben Bedingungen, und abermals am 2. October. Besonders rührig waren die heimgezählten Staatsgläubiger; es entstand ein Gedränge, daß militärische Wachen die Ordnung aufrecht erhalten mußten. Im December standen die Aktien 2000 ^o/_o.

Ein wohlberechnetes Mittel, die Popularität Law's in die Masse des Volkes zu tragen, bestand darin, daß die Compagnie Steuererlässe auf Oel, Talg, Fische u. dgl. auf ihre Kosten bewirkte. Die Tochter Law's, ein Kind von 5 Jahren, veranstaltete einen Ball, zu dem sich die crême der Gesellschaft einfand, auch der päpstliche Nuntius, der das Kind in sein Arme nahm und zärtlich küßte. Man nannte Law allgemein den Retter und die Stütze eines dem Untergange nahe gewesenen Reiches. Es drängten sich Herzoge und Lakaien, Offiziere und gemeine Soldaten in der rue Quinquempoix täglich durcheinander. Auch das weibliche Geschlecht fehlte nicht.

Eine Menge Glückspilze schossen in die Höhe; ein unerhörter Luxus folgte; Tuch, Sammet, Seide, Miethzins, Arbeitslohn stiegen ins Unglaubliche. Handwerker verließen ihre Werkstätte, Dienstboten ihre Herrschaft. Von den Provinzen fand eine wahre Völ-

kerwanderung nach Paris statt. Schaaren von Fußgängern, die in den Wagen keinen Platz gefunden, bedeckten die Landstraßen.

Aber die Katastrophe nahte. Zu Ende 1719 strömten die Banknoten zur Bank zurück. Das Vertrauen gerieth Anfang Januar ins Wanken. Law suchte Beruhigung zu verbreiten, indem er selber in der rue Quinquempoix erschien. Königliche Verordnungen folgten sich, um die „Uebelwollenden“ zu unterdrücken. Am 11. Februar verbot eine derselben den Terminhandel in den Aktien, vorgeblich weil so viele Personen dadurch beträchtliche Verluste erlitten hatten, thatsächlich um die Spekulationen à la Baisse zu lindern.

Jetzt kam der Zusammenbruch. Bald war Law seines Lebens nicht mehr sicher und flüchtete sich im Herbst des Jahres 1720.

XI.

Nicht nur Paris zog 1719—1720 die Fremden aus aller Welt an; das Fieber verbreitete sich auch auf die benachbarten Länder, auf die Niederlande, auf England.

In London namentlich gingen ganz ähnliche Dinge vor sich.

Das Britische Parlament und Ministerium, sagt Anderson ¹⁾, gab ungerechten und schwärmerischen Vorschlägen zur Verminderung der nationalen Schulden Gehör, Vorschlägen arglistiger Projectenmacher, welche die Eigenthümer dieser Schulden dadurch betrogen, daß sie die Namen, die Gestalt und die Lage derselben veränderten, und dadurch eher Taschenspielerkünste trieben als daß sie diese Schulden wirklich vermindert hätten. Gleich als ob irgend ein anderes Mittel im Stande wäre, die nationalen Schulden zu vermindern als ein reiner und unverletzbarer sinkender Fond. Alle anderen Mittel sind für eine Nation, die Freiheit und Eigenthum besitzt, ein Betrug und eine Schande.

Die Englische Südseegeellschaft bot dem Parlament 3½ Millionen Pfd. für das Recht, die Staatsschulden einzulösen durch Rückkauf oder durch Austausch gegen ihre Aktien. Die Bank von England bot darauf 5 Millionen für dieses Recht; die Südseegeellschaft überbot sie. Noch als über die Bill im Unterhause nicht entschieden war, standen ihre Aktien bereits auf 319 %. Am 14. April 1820 wurden die ersten 2 Millionen Pfd. Aktien zur Zeichnung aufgelegt, zu 300 % (der Marktpreis war bereits

1) Geschichte des Handels VI, 623 f.

325 %); am 30. April eine weitere Million zu 400 %. Am 25. Mai stand der Curs auf 500 %. Man ging mit der Conversion der Staatsschulden gegen Aktien vor. Am 2. Juni war der Curs 890 %, Ende Juni 1000 % und darüber.

Inzwischen waren auch die Aktien der Ostindischen Compagnie gestiegen (auf 445 %), sowie der Bank von England (auf 260 %). Man berechnete um Johannis 1720, daß nach den Cursen der Werth aller der Werthpapiere, die damals in London circulirten, 500 Millionen £ betrug, während der Werth aller Ländereien und Häuser in Großbritannien 224 Millionen £ war.

Um dieselbe Zeit entwickelte sich die Ausbeutung von Projekten (Bubbles) in dem Aktienhandel aller Art. Auch London hatte seine rue Quinquempoix in dem Gäßchen, welches seinen Namen von der Börse erhielt (Change Alley). Die Kaffeehäuser und die Gasse waren von Morgen bis Abend voller Menschen, die sich mit den Bubbles (d. i. Seifenblasen) abgaben.

Die Directoren der Südseecompagnie meinten klug zu verfahren indem sie gegen dieses Treiben die Regierung und die Gesetzgebung aneiferten, da es doch nur der Reflex ihres eigenen Treibens war und diesem zunächst zu statten kam. Eine Untersuchung des Unterhauses vom Februar 1720 hatte festgestellt, daß die Spekulationslust für neue Projecte bereits 1718 begonnen hatte. Am 11. Juni 1720 wurde das Gesetz gegen die Bubbles erlassen. „Alle dergleichen Unternehmungen, wie alle öffentlichen Unterzeichnungen, Quittungen, Uebertragungen wegen solcher Sachen, sollten auf immer für null und nichtig erklärt und für allgemeine Beschädigungen gehalten werden“.

Zunächst noch ohne Erfolg. Hohe und Niedere, Herren und Damen drängten sich zu, die Herren in den Kaffeehäusern, die Damen in den Läden der Putzmacherinnen. „Da die Täuschung bis aufs höchste gestiegen war, durfte ein unverschämter Betrüger nur auf einige Stunden ein Zimmer miethen und dann für etwas, das den Handel, die Manufakturen, die Colonien betraf, oder für irgend eine vorgebliche Erfindung, ein Unterzeichnungsbuch öffnen, und wenn er es einen Tag vorher in den Zeitungen angekündigt hatte, so konnte er in wenigen Stunden Unterzeichner zu 1—2 Millionen £ des erdichteten Fonds finden . . . Es war genug, daß es auf die Quittungsscheine sehr bald eine Prämie geben würde; die ersten Käufer fanden bald zweite Käufer“.

Anderson hat zum Gedächtniß der Menschheit die Namen von mehr als 200 solcher Projecte aufbewahrt, deren meiste aber-

witzig waren. Nur 3 — 4 setzten sich in dauernde Unternehmungen um.

Am 18. August 1720 schritt die Regierung ein. Die Aktien der Südsee-Compagnie standen damals noch 850 % und die Compagnie behauptete ihr Ansehn gegenüber dieser Maaßregel, die formell nicht gegen sie gerichtet war, die sie selber vielmehr promoviert hatte. Aber im September begann bereits der Sturz. Am 20. September war der Actienpreis auf 410 % gefallen, am 29. September auf 175 %, bis dann auch diese Seifenblase platzte. Jetzt füllten sich Zeitungen und Pamphlets mit Anklagen über Bestechung und Beraubung des Publikums.

XII.

Wohl hat in den bald zwei Jahrhunderten, welche seitdem verflossen sind, manches an das erinnert, was im Jahre 1720 zu Paris und London vorgefallen ist. Noch vor wenigen Jahren hat ein Französischer Schriftsteller denselben Stoff zum Gegenstande eines Romanes gemacht ¹⁾.

Indessen selbst dieses Zerrbild der heutigen Wirklichkeit bleibt weit zurück hinter demjenigen was 1720 in Paris und London sich ereignet hat. Jeder Anspruch auf den behaupteten Naturalismus der Darstellung hätte geopfert werden müssen, wenn der Roman es hätte wagen wollen die Ereignisse von 1720 mit den heutigen Erscheinungen der Spekulation, der Ueberspekulation und ihrer Folgen, zu verwechseln.

Wir fassen diejenigen Thatsachen ins Auge, welche als die typischen Beispiele ähnlicher Vorgänge in der Englischen Volkswirtschaft des 19. Jahrhunderts, oft genannt worden sind ²⁾. Und zwar die Eisenbahnspekulation der Jahre 1844—1846, dann die neuspanischen Anleihen 1870—1872.

Mit beiden hat sich das Englische Parlament beschäftigt, mit der Eisenbahnspekulation jener Jahre zufolge seiner Verwaltungsbefugnisse, mit den neuspanischen Anleihen wegen der unliebsamen Katastrophe, welche die Oeffentlichkeit beschäftigte. Aber beides (oder irgend etwas der Art, was im Laufe der zweiten

1) Emile Zola, L'Argent (Les Rougon-Macquart, Histoire naturelle et sociale d'une famille sous le second Empire) 7^{1^e} mille, Paris 1891.

2) Die Krisis von 1826 ist dadurch gekennzeichnet, daß ihr schon 1833 eine neue Spekulationsperiode folgt. Vgl. R. Ehrenberg, Die Fondsspekulation und die Gesetzgebung (1883) S. 47—58.

Hälfte des 19. Jahrhunderts sich ereignet hat) ist dazu gemacht, zu zeigen, wie weit die Englische Volkswirtschaft, der Englische Staat, die Englische Gesellschaft, sich von dem Zustande des Jahres 1720, von der Möglichkeit der Wiederkehr einer ähnlichen Epoche, entfernt haben.

Alles was 1844—46 geschicht, ist dieses.

Der Englische Staat überläßt, seinen Traditionen folgend, und begünstigt durch Kapitalreichthum wie Unternehmungslust seiner besitzenden Klassen, den Bau der Eisenbahnen den Actiengesellschaften. Anfangs gleich jeder neuen Technik beanstandet, wird der Erfolg ein Sporn, der bereits 1836 eine erste Speculationsepoche hervorruft. Im Jahre 1844 wiederholt sich dieses in verstärktem Maaße. Dem Parlament liegen im Anfange des Jahres 1845 nicht weniger als 248 Entwürfe vor, in denen die Concession für neue Linien nachgesucht wurde. Im Laufe des Jahres 1845 steigerte sich die Speculation; am 31. December 1845 waren über 1400 neue Actiengesellschaften für Eisenbahnbau angemeldet. Dann kommt in den ersten Monaten des Jahres 1846 der Rückschlag. In Zahlen der Course ausgedrückt hatten z. B. die Actien der Caledonian im Jahre 1845, als sie noch im Stadium des Projects waren, auf 220 % gestanden; im Jahre 1846, als das Project zugelassen war, fielen sie auf 67 %. Dem Ausschusse des Parlaments lagen als Folge des Jahres 1845 noch im April 1846: 519 Eisenbahn-Bills mit einem Kapital von 304 Millionen £ vor.

Die Speculationslust hatte alle Klassen ergriffen, Reich und Arm, Jung und Alt, Frauen ebenso wie Männer.

Aber welcher Abstand gegen 1720! Damals schwindelhafte Praktiken, bei denen sich die Staatsregierung und abenteuerliche Speculanten die Hand reichten, indem man die Staatsschuld in Aktien der Südsee-Compagnie verwandelte; jahrelang eine Menge der tollsten Projects, die zeitweilig großes Glück machten, um einem jähen Zusammenbruch Platz zu machen. Jetzt nichts weiter als eine übertriebene Entfaltung der Unternehmungslust nach den Zielen, welche die Gesetzgebung für die Eisenbahnen selber vorgezeichnet hatte; eine Concurrenz von Linien, die freilich übermäßig, zum Theil unmöglich, dennoch die Durchführung dessen war, was der Englische Staat grundsätzlich verlangte, um sein Land mit Eisenbahnen zu sättigen nicht allein, sondern auch vermöge der Concurrenz mehrerer Bahnen wider einander durch billige Bedingungen derselben zu befriedigen.

Und selbst dieses ist seit 50 Jahren nicht wieder vorgekom-

men. Was sich in den neuspanischen Staatsanleihen 1870 ff. be-
giebt, ist eine, im Vergleiche zu der Masse der Englischen Kapi-
talanlagen geringfügige Erscheinung, welche davon entfernt ist,
in die Breite der Wirklichkeit zu treten, vielmehr gleichsam
abseit sich zeigt, wie um den Contrast zwischen diesem Einzelnen
und dem Ganzen der heutigen Englischen Volkswirtschaft zu
beleuchten.

Die Republiken Santo Domingo, Paraguay, Costa-Rica drän-
gen sich in das Leben des heutigen England hinein, wie um daran
zu erinnern, daß der Englische Staat vor 200 Jahren einmal äh-
nliche Finanzen und ähnliche Finanzpraktiken gekannt hat.

XIII.

Will man stärkere Ausschreitungen in der Gegenwart beob-
achten, so darf man sie nicht mehr in England suchen. Es ist
bezeichnend, daß die Erlebnisse der Periode 1872 ff. auf dem Fest-
lande weitaus die ärgerlicheren waren, und dieses wiederum in
Wien¹⁾.

Ein so hervorragender Volkswirth wie Sch äffle ist es, wel-
cher davon sagt:

„Im Laufe des Jahres 1873 brach endlich das Strafgericht über
ein Schwindeltreiben herein, wie es seit den Law'schen Orgien
der rue Quincampoix nicht erlebt worden war. Fünf Jahre lang,
besonders aber im Jahre 1872 und noch im Beginne des Jahres
1873, hatte es geschienen, als ob die Bäume der Spekulation wirk-
lich in den Himmel wachsen sollten. An fast allen großen Bör-
senplätzen hatte der Aktienschwindel einen seit Law nicht dage-
wesenen Umfang und Cynismus erreicht. Aber nirgends hat
der tolle Tanz um das goldene Kalb mit solchem Schrecken ein
Ende genommen wie in Wien“.

„Auch überall sonst, sagt er an anderer Stelle, wüthet der
Durst nach Gold, die Sucht nach arbeitslosem Reichthum. Der
Oesterreicher ist hierin im Ganzen nicht schlimmer als Andere.
Aber nirgends führte die Klasse, welche diesen Geist hauptsäch-
lich beherbergt, so ausgeprägt die geldoligarchische Herrschaft
über den ganzen Staat, nirgends hat das bewegliche Großkapital
in solchem Grade und gegengewichtslos die politische Gewalt
usurpirt, alle Schranken und Controlen gegen sich niedergerissen,

1) A. Sch äffle, Der „große Börsenkrach“ des Jahres 1873. Zeitschrift für
die gesammte Staatswissenschaft, 1874, S. 1 ff.

und zu keiner Zeit war dem mehr so als in den Jahren 1868 bis 1873“.

Es giebt nun, für die Kürze, in welche wir diese Erscheinung der Wiener Spekulationsperiode und ihres Kraches zusammenfassen müssen, keine zweckmäßigere Methode als die Wiedergabe der Course der hauptsächlichlichen Spekulationspapiere.

Die Aktien der Oesterreichischen Creditanstalt standen am 1. März 1872 (auf der Höhe der Spekulation)

220 %; am 2. Januar 1873: 207 %

„ 5. Juni „ 170 „

„ 13. October „ 135 „

Die Actien der Anglo-Oesterreichischen Bank waren von 310 % am 1. März 1872 auf 125 % am 13. October 1873 gesunken.

Weit greller zeigt sich der Verlauf bei dem Hauptgegenstande der Ueberspekulation jener Jahre, den Bau-Banken. Die Aktien der Allgem. Oesterreich. Baugesellschaft sinken (18. Febr. bis 13. October) von 294 auf 39; die Actien der Allgemeinen Wiener Bau-Actiengesellschaft in derselben Frist von 293 auf 18 1/2.

Und hiezu noch einige Worte.

Für den ruhigen Betrachter ist gleichwol der Abstand ein großer ¹⁾, zwischen dem was zu Paris 1720 geschehn und dem was in Wien 1872—73 sich ereignet und sein Ende mit Schrecken gefunden hat.

1) Es giebt, gerade in geschäftskundigen Kreisen, einen Pessimismus, wie er sich im Gefolge der Krisis von 1873 u. a. vor der preußischen Untersuchungs-Commission über das Eisenbahn-Concessionswesen aus dem Munde eines namhaften Sachverständigen vernehmen ließ in den Worten „Sie können dem börsenlustigen Manne, und nicht bloß dem Kaufmann sondern dem Portier, Actien bringen, auf denen geschrieben steht: Es ist nicht 100 Thaler dafür bezahlt, es ist bloß ein Bund Stroh dafür gegeben — aber Sie machen ihm Hoffnung, morgen werden sie 110 stehn, so nimmt er sie; und andererseits bringen Sie ihm eine Aktie, deren eingezahlter Werth 150 ist, aber morgen werde sie wahrscheinlich 149 stehn, so nimmt er sie nicht“ — einen Pessimismus der um so trübseliger ist, wenn er sich darin gefällt, mit leeren Händen vor solcher Unabänderlichkeit der menschlichen Thorheiten und Leidenschaften zu stehen — das ist in letzter Instanz eine Gemüthsstimmung und Weltansicht, gegen welche es schwer ist, mit historischen Thatsachen zwingende Beweise zu führen. Will jemand behaupten, die Schwindelperiode Law's sei 1873 wiedergekehrt und könne jeden Augenblick und allenthalben sich wiederholen, so werden ihm die oben versuchten Beweise nicht genügen. Wer aber diese historischen Thatsachen im Zusammenhange mit der gesammten Entwicklung der Gesellschaft und der Staaten sieht, wer den unzweifelhaft großen Culturfortschritt Englands seit 200 Jahren erkennt, wer die Abstände betont, in denen sich die heutige Cultur andrer Völker und Volkswirthschaften dazu befindet, der wird anders urtheilen.

Es ist ferner erheblich, daß es in Wien zu dieser Höhe gelangt ist, die es anerkanntermaßen in Berlin nicht erreicht hat, und wogegen vollends alles was zur selben Zeit in London erlebt worden ist, abermals die Signatur einer gereifteren, gesitteteren Volkswirtschaft bedeutet.

Wir reden hier nicht von den Erscheinungen die sich zunächst noch als chronische aber verhältnißmäßig geringfügige anhängen an die heutigen Kapitalmärkte, an deren Werthpapierhandel u. s. w., wie etwa den neuesten Spekulationen in Goldbergwerksantheilen ¹⁾, die zumal in London gestiegen und gefallen sind. Wir reden von jenen gewaltsamen Uebertreibungen und Katastrophen — und in denen ist der Fortschritt unverkennbar, Hand in Hand mit den Fortschritten des Staats, der Gesellschaft und der Volkswirtschaft.

Man hat den vergeblichen Versuch gemacht, eine Periodicität der Krisen zu behaupten; man hat ihre Wiederkehr gar mit gewissen kosmischen Erscheinungen in Zusammenhang bringen wollen. Eine große Verirrung. In der fortschreitenden Vernunft, in der fortschreitenden wirtschaftlichen Cultur, und zwar in erster Reihe der Handeltreibenden selber, liegt die Norm für Wiederkehr und Art der Krisen.

1) Die Auffindung von Goldlagern in Südafrika seit dem Jahre 1885 hat mit der wachsenden Größe der dortigen Goldproduktion auch die Spekulation in Aktien von Goldminengesellschaften angefacht. Ihr Mittelpunkt war und ist London. Eine solche neue Entdeckung mit ihrem Gefolge in der Spekulation und in den daraus gezogenen Gewinnen („boom“ in Amerika und England genannt = dem Deutschen „Bum“ dem Tone der Bombe) wird stets zu Uebertreibungen veranlassen, welche dann ihren Gipfelpunkt erreichen und eine Reaction hervorrufen. Dieser Fall ist bei den Südafrikanischen Goldminenantheilen längst eingetreten. Man hat berechnet, daß der Marktwert der Aktien von 146 Goldminengesellschaften und etwa 40 Goldminentrusts am 1. October 1895: 5095 Millionen Mark betragen hat, dagegen 28. Februar 1897 nur 1960 Millionen Mark, also ein Rückgang binnen kaum anderthalb Jahren im Verhältnisse von 5 zu 2.

Daß es sich nur um eine Uebertreibung der Spekulation (d. h. der Erwartung des zukünftigen Gewinnes) auf der Grundlage einer prosperirenden und dauernden Produktion handelt, beweist die Thatsache, daß die Goldproduktion in Südafrika nicht bloß von 1892—95 stark gestiegen ist (von 1,210,903 Unzen auf 2,277,635 Unzen) sondern sich auch im Jahre 1896, im Jahre des Curssturzes, auf der Höhe von 1895 behauptet hat (nämlich 2,275,428 Unzen) und im Jahre 1897 sich neuerdings stark gehoben hat (erste 5 Monate: 1,136,902; d. h. bei gleicher Ausbeute für den Rest des Jahres = 2,728,560 Unzen).

Simonides der Epigrammatiker.

Von

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff,
auswärtigem Mitgliede der Gesellschaft.

Vorgelegt am 7. September 1897.

Das eben erscheinende Heft der Athenischen Mitteilungen (S. 52) bringt Gewißheit über einen merkwürdigen Fund, von dem man bisher nur unbestimmtes gehört hatte. St. Dragumis, der Finder, Retter und Herausgeber des Steines hat zwar die Hauptsache getan, indem er das Bruchstück richtig las und einordnete, aber er hat die litterargeschichtlichen Consequenzen nicht gezogen und sogar vor denen gewarnt, die da kommen würden und das Zeugnis des Steines wider die Vulgata verwenden, die ihm von Theodor Preger (*Inscript. metr. ex script. coll. 4 ff.*) verständlich beurteilt zu sein scheint. Eben deshalb lege ich die ganz unabweislichen Schlußfolgerungen sofort vor und hoffe selbst Dragumis davon zu überzeugen, daß sein Fund viel höheren Wert hat, als er ihn selbst geschätzt hat. Pregers Buch hat sich bei meiner Prüfung noch weniger bewährt als bei der Kaibels (Gött. Gel. Anz. 1892, 89), auch abgesehen von der Urteilslosigkeit des Verfassers.

Der Stein, auf dem Dragumis das Gedicht gefunden hat, das bei Bergk Poet. Lyr.⁴ als Nummer 96 und in der eben erscheinenden Anthologia Lyrica von Crusius als Nummer 81 des Simonides unbeanstandet geführt wird, ist in der Nekropolis der Stadt Salamis gefunden, wo er nach dem Zeugnisse Plutarchs (*de malignitate Herodoti* 39) gestanden hat. Die Inschrift ist korinthisch in der Sprache und der Schrift, und die Schriftformen passen vorzüglich für die Zeit unmittelbar nach der Schlacht bei Salamis¹).

1) Sie hat das dreistrichige Iota aufgegeben, aber die alte Form des *E* und das Qoppa bewahrt, ist also älter als das olympische Epigramm 253 auf die Schlacht bei Tanagra.

Es steht also außer Frage, daß wir den Grabstein im Originale besitzen, den die Korinther ihren Gefallenen auf der Insel errichtet haben, nach der der Sieg hieß, wie natürlich, bald nach 480; seit 460 trennte sie von Athen der bitterste Haß. Damals entstand auf athenischer Seite die Verläumdung, daß die Korinther unter Führung ihres Feldherrn Adeimantos geflohen und gar nicht in das Treffen gekommen wären. Herodotos, der sie mitteilt, misbilligt sie; Plutarch widerlegt sie unter anderm mit diesem Gedichte; jetzt ist sie längst durchschaut, und das unwiderlegliche Zeugnis des originalen Grabsteines lehrt uns in sofern nichts neues.

Wie der Augenschein auf Tafel IX zeigt, hat auf dem Steine niemals mehr gestanden als dieses Distichon in dieser Form:

ὦ ξῆνε, εὐνδο]ον ποκ' ἐναίομεν ἄστν Κορίνθο·
 νῦν δ' ἀμὲ Αἴαντος [νᾶσος ἔχει Σαλαμῖς¹).

Das reicht nicht; wir verlangen daneben das Verzeichniß der Gefallenen, das so wenig wie auf den Denkmälern des attischen Friedhofes gefehlt haben wird; gilt doch der ganze Cult der ἄνδρες ἀγαθοί der Erhaltung ihres persönlichen Gedächtnisses, so daß in Sparta nur diese Classe von Toten den Namen auf das Grab gesetzt erhält. Die Namen werden auf anderen Platten um das Polyandron gestanden haben. Umgekehrt haben wir z. B. von dem Polyandron der 424 bei Delion gefallenen Thespier nur die Namen ohne die allgemeine Dedicationsinschrift des Grabes (*Inscript. Gr. septentr.* I 1888). Aber das Gedicht als solches ist fertig mit der Erklärung 'wir sind Korinther und liegen auf Salamis'. Daß kein Wort des Selbststruhmes dabei steht, keines, das die Gelegenheit näher bezeichnete, bei der diese Korinther hier gefallen waren, ist die echte Bescheidenheit der großen Zeit; oder sollen wir sagen, ihr Stolz, so war auch dieser Stolz ein echter: auch die späte

1) Da das hybride (offene) *O* des Genetivs mit einem Zeichen geschrieben ist (sehr auffällig in Korinth), so ist das gleiche für ξῆνε anzunehmen. Die Elision war unbezeichnet; so erklärt sich, daß die antike Abschrift ξένε gegeben hat, wie überall außer in der besten Handschrift des Dio überliefert ist. Gott weiß mit welchem metrischen Aberglauben sich die Herausgeber über den Hiatus hinweggetäuscht haben. Davon kann natürlich keine Rede sein. Aber auch ξένφε, wie Kaibel hat schreiben wollen, ist nicht glaublich, da ἄστν seinen Anlaut verloren hat und *Ξενοκλῆς* auf einer korinthischen Vase, 3155 im Göttinger Corpus, geschrieben ist. — Der Pentameter war nicht eingerückt, ἀμὲ voll ausgeschrieben. Hergestellt ist der Anfang von Valckenaer, überliefert bei Dio δέ μετ' Αἰάντος, bei Plutarch δ' ἀνάματος. Wer jetzt noch ἔμμε schreibt, macht einen Sprachfehler. — Der erste Buchstabe von Σαλαμῖς scheint auf der Photographie kenntlich.

Nachwelt kann vor diesem Grabe nicht zweifeln, welcher Kampf diese Männer dahingerafft hat.

Aber es kamen Zeiten, wo Hellas zwar keine Männer mehr erzeugte, die für das Vaterland zu siegen und zu sterben wußten, aber um so viel mehr Worte von den Siegen der Vergangenheit machte. Nun hatte man geringes Gefühl für die stolze Bescheidenheit der Helden, und allerdings nahm sich das Gedicht auf dem Papiere kahler aus als angesichts des salaminischen Meeres. Da flickten sie denn ein zweites Distichon an, das bei Plutarch also lautet

*ἐνθάδε Φοινίσσας νῆας καὶ Πέρσας ἐλόντες
καὶ Μήδους ἰερὰν Ἑλλάδα ὀνόμαθα.*

Favorin (der hat die 37. Rede in der Sammlung des Dio verfaßt) gibt am Anfange *ὅστ'α δέ*, am Ende *ἰδρυσάμεθα*. Das sind keine Schreibfehler, sondern Varianten, wie sie der Fälschung auf Papier zukommen; relativ echt ist die Fassung bei Plutarch. Die Kritik hatte den Trug durchschaut. Zwar die Verkürzung der Endsylbe von *Πέρσας* ist nur so lange unerträglich, als Simonides der Verfasser sein soll; von dem aber kann keine Rede sein, denn nur Favorin nennt den Namen, Plutarch nennt ihn nicht, nur nicht, sondern kann ihn nicht gekannt haben, da er im Verlaufe desselben Kapitels ein anderes korinthisches Epigramm eben dem Simonides zuteilt. Aber kein Zeitgenosse konnte behaupten, daß die Korinther die Phoenikischen Schiffe und die Perser überwältigt hätten; Perser und Meder waren für diese Zeit noch dasselbe, und den mangelnden Anschluß des zweiten an das erste Distichon beiseitigt so wenig die alberne Aenderung bei Favorin wie die moderne Ausrede, das wäre ein zweites Gedicht für sich. Nein, hier hat die Entdeckung des Originales so entschieden, daß keine Appellation möglich ist. Kaibel ist zu weit gegangen, indem er das ganze Gedicht für spät erklärte, aber mit der Verwerfung des zweiten Distichons hat er Recht behalten.

Plutarch citirt unmittelbar hinter diesem Gedichte zu demselben Zwecke noch drei andere, sämtlich korinthischer Herkunft. Das erste stand auf einem Kenotaph, das die Korinther am Isthmos offenbar für alle ihre Toten der Freiheitskriege errichtet hatten und trug die Inschrift:

*Ἀμφὶς ἑστὰ κνίαν ἐπὶ ξυροῦ Ἑλλάδα πᾶσαν
ταῖς ἀντῶν ψυχαῖς κείμεθα ὀνόμαμενοι.*

Eine Liste der Namen mußte auch hier folgen, und auch hier waren sie eigentlich die Hauptsache. Das Gedicht trägt den Stempel derselben stolzen Kürze wie das von Salamis. Auch hier hat sie

der späteren Ruhmredigkeit nicht genügt. Zwar in der Anthologie 7, 250 ist nur das Lemma *Σιμωνίδου* zugetreten, das durch Plutarch widerlegt wird¹⁾. Aber Aristides fährt nach dem echten Distichon, das er mit ionischem Vocalismus citirt, also fort (49, S. 512 Dind.)

*δουλοσύνης· Πέρσαις δὲ περὶ φρεσὶ πῆματα πάντα
ἤψαμεν, ἀργαλέης μνήματα ναυμαχίης·
ὅστ' ἄ' ἄμμιν ἔχει Σαλαμίς· πατρὶς δὲ Κόρινθος
ἀντ' εὐεργεσίης μνήμ' ἐπέθηκε τόδε.*

Auch hier ist die Fälschung unverkennbar, und hier hat Schneidewin zwar nicht bei Bergks *invidia*, aber sonst mit dem richtigen Urtheil Glauben gefunden. Offenbar hat derjenige, der das Gedicht auf Salamis erweitert hat, sein *Ἑλλάδα ὀνόμαθα* aus dem echten Distichon vom Isthmos genommen, dem wiederum das letzte Distichon nach dem Vorbilde des echten Gedichtes auf Salamis angefügt ist. Wenn es nicht derselbe Fälscher ist, so haben zwei mit dem nämlichen Materiale gearbeitet.

Darauf folgt bei Plutarch die Weihinschrift aus dem Leto-tempel in Korinth

*Ταῦτ' ἀπὸ δυσμενέων Μήδων ναῦται Διοδώρου
ὅπλ' ἀνέθεν Λατοῦ μνάματα ναυμαχίας²⁾.*

Man kann unbedenklich glauben, daß die Schiffsmannschaft der Triere des Diodoros wirklich im Perserkriege 480/78 die Beute gemacht hat; ob gerade bei Salamis, ist minder sicher. Das echte Gedicht nennt die Feinde, wie sich gebührt, nicht *Πέρσαι*, sondern *Μῆδοι*³⁾. Es steht als simonideisch in der Anthologie 6, 215.

Dann kommt die angebliche Grabschrift des Feldherrn Adciantos

*Οὗτος Ἀδειμάντου κείνου τάφος, ὃν διὰ πᾶσα
Ἑλλὰς ἔλευθερίας ἀμφέθετο στέφανον.*

1) Die falsche Inhaltsangabe *εἰς τοὺς αὐτοὺς*, was bedeuten würde, auf die bei Thermopylae gefallenen (denn deren Grabschrift geht vorher), ist, wie so oft in der Anthologie, byzantinisches Geschreibsel ohne jede Gewähr.

2) Daß bei Plutarch sowol wie in der Anthologie *ἀνέθεντο* steht, ist wol eher eine zufällige Uebereinstimmung später Copisten als ein Fehler der gemeinsamen Ueberlieferung, denn sie ist zu alt, als daß man ihr einen Irrtum in der Messung von *Λατοῦ* zutrauen könnte. *ναυμαχίης* bei Plutarch gegen die dorische Form der Anthologie ist ebenfalls wol erst Copistenfehler.

3) Eine Frage ohne Antwort ist es, ob die Dorer damals auch *Μῆδοι* sagten, weil sie den Namen von den Ioniern überkommen hatten, oder dem wirklichen Persisch gemäß *Μᾶδοι* wie die Kyprer. Das kann nur ein gleichzeitiger dorischer Stein entscheiden.

Sie kehrt in einer gefälligeren, aber darum nicht verlässlicheren Fassung unter dem Namen des Simonides bei Favorin und in der Anthologie 7, 347 wieder ¹⁾. Die Aechtheit wird durch die dumme Renommage ausgeschlossen, die sich nicht so sehr gegen den Ruhm des Themistokles als gegen die bei Herodot überlieferte Verläumdung des korinthischen Feldherrn richtet. Aber die Fälschung ist auch hier mit echtem verbunden, denn Plutarch kann berichten, daß Adeimantos seinen Sohn Aristeus (den kannte man aus Herodot Thukydidēs und anderen), seine Töchter Akrothinion und Alexibia genannt hat: solche rare Kunde ward am ehesten durch das Familiengrab späterer Forschung erschlossen, und wenn dieses erwähnt war, verfertigte ein Fälscher so bequem eine Grabinschrift, wie er die überlieferten Epigramme erweiterte.

Dann kommt das Weihgeschenk an Aphrodite, auf dem die betenden Hierodulen dargestellt waren. Ich habe es früher erläutert ²⁾, und dabei dargetan, daß Plutarch zwar die Geschichte nach Theopomp erzählt, der das Gedicht copirt hatte, aber den Text nicht mehr so rein gibt wie das Excerpt aus Theopomp in den Pindarscholien. Ich nahm an, daß Plutarch selbst den Text aus der Gedichtsammlung des Simonides genommen hätte, da er auch den Namen des Verfassers gibt, von dem Theopomp nichts wußte. Das verschiebt sich nun in sofern, als Plutarch selbst nicht die Verderbnis bewirkt haben wird, da sich ja dies Gedicht von den früheren nicht wol scheiden läßt, in denen ebenso Aechtes mit Unächtem verbunden ist. Wir müssen vielmehr annehmen, daß er sehr viel mehr von dem gelehrten Materiale seiner Widerlegung Herodots bereits gesammelt übernahm; sehr wol möglich, daß Theopomp selbst schon die ersten Streiche gegen dessen Autorität geführt hatte und dann viele in diese Kerbe schlugen, als letzter der gekränkte Boeoterstolz des Plutarch. Nach den Namen für die Mittelsmänner zu suchen ist ganz müßig; nur zeigt sich, daß sie unlautere Quellen oder unlautere Machenschaften nicht verschmäht haben. Daß Simonides in dieser Ueberlieferung im allgemeinen nicht für den Verfasser der Gedichte aus der Perserzeit galt, ist wichtig festzuhalten; nur das Gedicht der Hierodulen ward ihm

1) οὐ διὰ βουλᾶς Ἐλιάς ist viel besser, aber bessern kann auch ein Interpolator. Die Fassung bei Plutarch, der immer eine relativ reinere Ueberlieferung gibt, wird geschützt durch die Nachbildung in Peplos 13 von Odysseus, οὐ διὰ πολλὰ Ἕλληνες πολέμοι Τρωικῶι εὐτύχεσαν. Das ist eine der Dubletten, die dem Epigrammenkranze gegenüber secundär und völlig zeitlos sind; aber εὐτύχεσα beweist nur für den Bildungsgrad, nicht für die Zeit des Verfassers.

2) Commentariolum grammaticum IV. Pregers Widerspruch scheint mir keiner Widerlegung wert.

gegeben, weil in dieser Zuteilung Chamaileon mit gewohnter Weitzerzigkeit vorangegangen war.

Benutzt wurden wie andere sehr gute und seltene Werke, z. B. die Chronik von Naxos (Kap. 36), auch die Elegien des Simonides, deren Zeugnis für die Stellung der Korinther in der Schlacht von Plataiai angerufen wird (Kap. 42): Plutarch, so genau er das Gedicht bezeichnet¹⁾, hat es nicht selbst herangezogen, denn ihm sind zwar die lyrischen Gedichte des Simonides sehr vertraut, aber die Elegien citirt er nur für sachliches aus fremder Hand²⁾. Und in der Schrift wider Herodot (36) ist ihm passirt ein Citat als Epigramm zu bezeichnen, was seinem ganzen Stile nach, wie Kaibel richtig hervorgehoben hat, nur in eine Elegie gehören kann³⁾. Der Irrtum lag einem, der an den Ruhm der Simonideischen Epigramme gewöhnt war, nahe genug.

In demselben vorletzten Kapitel, das die Elegie des Simonides citirt, stehen noch zwei Epigramme von Monumenten, beide autorlos überliefert, das von dem plataeischen Weihgeschenk in Delphi, das Thukydides citirt hatte, und das lediglich durch ihn erhalten worden ist, da es ja auf dem Monumente selbst ausradirt war⁴⁾,

1) Es ist zu lesen *ταῦτα γὰρ οὐ χορὸν* (Herwerden sehr schön für *οὐχ οἶον*) *ἐν Κορίνθῳ διδάσκων οὐδ' αἶσμα ποιῶν εἰς τὴν πόλιν, ἄλλως δὲ τὰς πράξεις ἐκείνας <ἐν> ἔλεγείαι (ἔλεγεία vulgo) γράφων ἰστόρηκεν.* Leider kann ich die Verse selbst nicht herstellen.

2) Wenn im Leben des Themistokles 15 Simonides als Zeuge dafür angeführt wird, daß der Kampf bis gegen Abend währte, so kann das auf das Gedicht gehn, aus dem die Heldentat des Demokritos genommen ist, und es kann auf dieses auch die verwirrte Suidasangabe bezogen werden, die Bergk (fgm. 83) heranzieht. Aber es ist ganz unsicher; die Stelle der Themistoklesvita kann ebensogut auf ein lyrisches Gedicht zielen, und die Existenz eines Gedichtes mit dem Titel *ἡ ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχία* ist nicht glaubhaft, da das auf Artemision einfach als *ναυμαχία* citirt wird. Der Titel *εἰς τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην* ist vollends ganz moderne Erfindung.

3) *Δημόκριτος τρίτος ἤρξε μάχης ὅτε παρ Σαλαμῖνα*
Ἕλληρες Μήδοις σύμβalon ἐν πελάγει,
πέντε δὲ νῆας ἔλεν θηίων, ἔκτεην δ' ὑπὸ χειρὸς
ῥύσατο βαρβαρικῆς Ἰωρίδ' ἄλισσομένην.

Der Genetiv *χειρὸς βαρβαρικῆς* ist aus dem Accusativ, den die Umgebung hervorerufen hatte, von Turnebus hergestellt. Es gibt Editoren, die die Zeichen TBV (bei Bergk; weiter haben sie wol nicht nachgeschlagen) für Handschriften halten; es heißt *Turnebus Vulcobius Bongarsius*. Es gibt auch solche, die sagen von dem Verse, den Plutarch in dem Epigramme des plataeischen Altares ausläßt, *omittunt codd. Parisini*: gleich als ob es andere überhaupt gäbe.

4) Thuk. 1, 132. Wenn er das Gedicht in attischem Dialekte gibt, was durch seine Handschriften und die zahlreichen Ausschreiber gesichert ist, so könnte das für die Abfassung durch einen ionischen Dichter sprechen, wenn nicht am näch-

und die Inschrift des Altares des Ζεύς Ἐλευθέριος zu Plataiai. Dieselbe kehrt im Leben des Aristeides 19 wieder und lautet von gleichgiltigen Schreibfehlern abgesehen übereinstimmend also:

τόνδε ποθ' Ἑλληνες Νίκης κράτει ἔργωι Ἄρης
Πέρσας ἐξελάσαντες ἔλευθέροι Ἑλλάδι κοινόν
ἰδρύσαντο Διὸς βωμὸν Ἐλευθερίου.

Es ist für die in diesen Dingen herrschende Kritik bezeichnend, daß die Herausgeber des Plutarch in seinen beiden Schriften einen Pentameter aus der Anthologie einfügten, und der Gedanke niemandem kommt, daß man zwischen zwei Recensionen zu wählen hat. Die Anthologie nämlich gibt 6, 50 als simonideisch

τόνδε ποθ' Ἑλλανες ῥώμῃ χειρὸς ἔργωι Ἄρης
εὐτόλμωι ψυχῆς λήματι πειθόμενοι
Πέρσας ἐξελάσαντες ἐλεύθερον Ἑλλάδι κόσμον
ἰδρύσαντο Διὸς βωμὸν Ἐλευθερίου.

Die Interpolation ist handgreiflich. Die ganze Deduction Plutarchs beruht darauf, daß der Altar des Befreiers dem freien Hellas zu gemeinsamem Cultus gehört: daraus folgt ihm, daß alle Hellenen auch an dem Befreiungswerke Teil genommen haben. Im ersten Verse ist die schöne Parallelisirung der beiden Götter zerstört, von denen in griechischer Weise zuerst die Kraft des Sieges steht, dann erst die Mühe des Kampfes, die beide zur Vertreibung der Perser nötig waren. Erbärmlich ist der Gemeinplatz, mit dem ein Pentameter eingeffickt ist, wo doch gerade der Bau des Gedichtes (a a b) seine Originalität beweist¹⁾. Da haben wir wieder

sten läge, daß Thukydidēs das Gedicht, dessen Original nicht mehr existierte und das ihm vielleicht mündlich überliefert war, in seiner Mundart gegeben hätte, vielleicht geben mußte. Die Anthologie 6, 197 führt den dorischen Vocalismus ein und gibt zugleich den Namen Simonides: da discreditirt eins das andere. Die Anekdote verbindet den Simonides mit ziemlich allen notablen Zeitgenossen, also auch mit Pausanias, und sie erst führt zur Zuteilung dieses Gedichtes an ihn. Aus anekdotischer Ueberlieferung hat Pausanias der Perieget 3, 8 den Verfasser-namen für dieses Gedicht: er erzählt öfter vom Verkehre der Fürsten und Dichter. Ihm die eigne Lectüre irgend eines Lyrikers zuzutrauen ist ein starkes Zeichen von Urteilslosigkeit. Dagegen paßt für ihn ganz die Liberalität, mit der er dem Simonides alte Gedichte vindicirt, ganz wie Favorin. Es wird auf seine eigne Rechnung kommen, daß er die Inschrift der delphischen Lesche (Bergk 160) simonideisch nennt wie die Anthologie: Plutarch weiß wiederum nichts davon. Trotz aller Chronologie führt noch Crusius dieses Gedicht als echt.

1) Dieser Bau ist in der Praxis lange unvergessen geblieben; noch Sulla (Appian *bell. civ.* 1, 37) hat ihn angewandt, als er der Aphrodite nach Aphrodisias Weihgeschenke stiftete. Nach Preger S. 37 hat er griechische Verse für eine Dedication in Rom gewählt; Preger hat den Appian nicht nachgelesen. Es geht

genau die Manier der Fälschung wie in den Gedichten der Korinther. Ein Altar für Zeus den Befreier ist gleich nach der Schlacht auf dem Markte von Plataiai errichtet worden, Pausanias hat als Heerführer von Hellas ein Opfer für alle auf ihm gebracht und die für Plataiai beschlossenen Ehren verkündet¹⁾. Auf dem Altare dieses Gottes hat das Gedicht, so wie es Plutarch gibt, gestanden: so viel dürfen wir glauben. Ob aber das Gedicht und der steinerne Altar, den es zierte, schon aus dem Herbst 479 stammt, ist minder sicher. Der große Moment bedurfte keines soliden Baues; die Eleutheria, die später so viel besucht waren, haben im fünften Jahrhundert, wenn überhaupt, nicht als ein bedeutendes Fest bestanden. Das Gedicht ist eleganter und pointirter als die andern sicher auf die Zeit der Perserkriege zurückgeführten, und die Nennung der *Πέρσαι* spricht für spätere Entstehung; auf den attisch-ionischen Vocalismus ist zu wenig Verlaß. Den Dichter nennt nur die interpolirte Fassung²⁾. Immerhin ist es so alt gewesen, daß derjenige, der die inschriftlichen Zeugnisse der großen Vergangenheit in Plataiai aufsuchte, es für original hielt; es wird also wol eher vor 432 als nach 386 gemacht sein.

Um der übereinstimmenden Methode der Fälschung willen sei noch ein angeblich simonideisches Gedicht besprochen. Gelon von Syrakus hat nach Delphi einen Dreifuß und eine Nike von lauterem Golde geweiht; Hieron soll dasselbe getan haben. So lesen wir bei Athenaeus 6, 231^f. Zeugen dafür sind Theopomp und Phainias. Aber das Excerpt aus Theopomp folgt unmittelbar dahinter, und da weiß dieser nur von der Nike und dem Dreifuße des Hieron und erzählt, wie mühsam dieser das nötige Metall schließlich aus

dort ein Orakel an Sulla voraus, das Aphrodisias zwar nicht nennt, aber so deutlich bezeichnet, daß Appian den Ortsnamen zu nennen für überflüssig hielt. In dem Orakel kann ich eine Kleinigkeit bessern: *ἀλλὰ σὺ πᾶσιν ἀθανάτοις ἐπέτεια τιθεῖς* <σ> *μὴ λήθῃο τῶνδε*; der Schluss ist noch verdorben.

1) Thukydides 2, 91 erzählt das und hat das Decret für die Plataeer vor sich, wie die nur stilistisch leicht veränderten Formeln zeigen. *ἀπεδίδον Πλαταιεῦσιν γῆν καὶ πόλιν τὴν σφετέρων ἔχοντας ἀυτονόμους οἰκεῖν, στρατεῦσαι τε μηδένα ποτὲ ἀδίως ἐπ' αὐτοὺς μηδ' ἐπὶ δουλείαι. εἰ δὲ μὴ, ἀμύνειν τοὺς παρόντας ξυμμάχους κατὰ δύναμιν.* Der Beschluss wird von den Plataeern wol auch am Altare aufgeschrieben worden sein.

2) Ich glaube, daß Pausanias in Wahrheit auch hier Simonides als Verfasser gekannt hat. Er erwähnt 9, 2, 5 erst die Gräber der Athener und Lakedaimonier *καὶ ἐλεγεία ἐστὶ Σιμωνίδου γεγραμμένα ἐπ' αὐτοῖς. οὐ πόρρω δὲ ἀπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἑλλήνων Διὸς ἐστὶν Ἐλευθερίου βωμός.* Wenn wir eine angeblich simonideische Inschrift des Altares, aber keine der Gräber kennen, so ist bei dem Confusionarius eine Vertauschung sehr wol möglich.

Korinth zusammengebracht hätte. Wenn er von Gelon gar nichts weiß, so verhält sich die Sache offenbar so, daß Phainias wiederum nur ein Geschenk des Gelon genannt hatte, und die Verdoppelung das Werk des compilirenden Athenaeus ist. Die Goldsachen waren natürlich bereits damals, als diese Berichterstatter schrieben, von den phokischen Tempelräubern eingeschmolzen. Diodor 11, 26 berichtet nach Timaios von einem Dreifuße des Gelon und gibt das Gewicht auf 17 Talente an. Nun steht in den Pindarscholien Pyth. 1, 155 *φασὶ τὸν Γέλωνα τοὺς ἀδελφοὺς φιλοφρονούμενον ἀναθεῖναι τῷ θεῷ χρυσοῦς τρίποδας ἐπιγράφαντα ταῦτα*

*Φημὶ Γέλων' Ἰέρωνα Πολύζηλον Θρασύβουλον
παῖδας Δεινομένους τοὺς τρίποδας θέμεναι,
βάρβαρα νικήσαντας ἔθνη, πολλήν δὲ παρασχέιν
σύμμαχον Ἑλλησιν χεῖρ' ἐς ἔλευθερίην.*

In der Anthologie 6, 214 steht als simonideisch

*Φημὶ Γέλων' Ἰέρωνα Πολύζηλον Θρασύβουλον
παῖδας Διομένους τὸν τρίποδ' ἀνθέμεναι
ἕξ ἑκατὸν λιτρῶν καὶ πεντήκοντα ταλάντων
δαρετίου χρυσοῦ, τᾶς δεκάτας δεκάταν.*

Darin ist natürlich *Δεινομένους* durch späten Copistenfehler verderbt. Ueber die Methode, die diese Ueberlieferungen zu einem Gedichte von drei Distichen zusammenschweißt, ist eigentlich nicht nötig zu reden. Die Unächtheit des zweiten in der Anthologie, die zuerst Schneidewin erkannt hat, ist nun wol zugestanden: es ist ja klar, daß man mit keinen erlaubten Mitteln die Damarete ordentlich hineinbringt, daß der Verfasser sie dennoch gemeint hat, und daß er das damaretische Silber mit Gold verwechselt hat. Timaios, der 17 Talente angibt, hat den schlimm gefälschten Vers nicht gekannt. Die sachliche Forschung muß nun ihre Rechnungen revidiren: die Grundlage, daß das Zeugnis der simonideischen Inschrift unanfechtbar wäre, existirte in Wahrheit seit Schneidewins Beweisführung nicht. Aber damit, daß die Anthologie eine Fälschung gibt, ist die Fassung des Scholions mit nichten gerechtfertigt. Erstens sind es nicht mehrere Dreifüße gewesen, sondern einer; dafür stehn Theopompos Phainias Timaios ein. Der Irrtum ist durch die Zahl der Weihenden hervorgerufen; wir sehen ja, wie auch Athenaeus durch Verbindung der Zeugnisse des Phainias und Theopompos den Dreifuß verdoppelt hat. Dann aber ist das ruhmredige und, was die Hilfeleistung für Hellas angeht, wahrheitswidrige letzte Distichon, an dem Bergk Anstoß genommen hat, genau so gut und schlecht wie die oben erledigten Zusätze zu dem salaminischen, isthmischen, plataeischen Gedichte. Was

ist auch einleuchtender, als daß nur dasjenige Vertrauen verdient, was die beiden Zeugen gemeinsam haben? Also das Gedicht lautet schlecht und recht

*φημί Γέλων' Ἱέρωνα Πολύζηλον Θρασύβουλον
παῖδας Δεινομένους τὸν τρίποδ' ἀνθέμεναι.*

Damit ist alles notwendige gesagt, da der Ort selbst genugsam bezeugte, wem die Weihung galt. Wenn man das Gedicht freilich auf dem Papiere liest, fehlt nicht nur diese Angabe, sondern bleibt auch unklar, wer in *φημί* Subject ist; das Weihgeschenk im Ganzen kann man ja nicht verstehen, da dessen Hauptbestandteil eben der Dreifuß ist, auf den der hier redende deutet. Es ist schlimm für die beiden Fortsetzer, daß keiner von ihnen das ergänzt hat, was der Leser vermißt, dem Beschauer also das Weihgeschenk selbst bieten mußte. Da hilft die Beschreibung der Peripatetiker, die neben dem Dreifuße eine Nike nennen. Aus der Anschauung des Monuments sehen wir sofort ein, daß diese Nike mitten zwischen den drei Füßen stand, vermutlich auch den Kessel stützte, und daß auf ihrer Basis das Gedicht stand, in dem sie also redet. Es muß vor dem heiligen Kriege copirt sein, in dem das Gold verschwand. Diese Copie mit der guten Beschreibung ist von den Peripatetikern benutzt worden; später haben sie verschiedene Fälscher erweitert.

Die Erkenntnis, daß die inschriftlichen Documente einen reichen und reinen Schatz von geschichtlicher Ueberlieferung enthielten, ist so alt wie die griechische Geschichte; Herodotos und Thukydides sind auch hierin vorangegangen. Sehr früh also sind auch inschriftliche Gedichte copirt worden. Wenn die Monumente selbst erhalten und zugänglich blieben, so konnten sie immer noch und immer wieder copirt werden, so lange wissenschaftlicher Sinn lebendig blieb. Man kann also a priori als Termin, vor dem die Copie genommen ward, zunächst nur die Zeit der Zerstörung ansetzen. So sind die korinthischen Monumente, ein Weihgeschenk aus dem Letotempel, von dem man später nichts mehr weiß, und das Familiengrab des Adeimantos, natürlich vor 146 abgeschrieben worden. Aber es ist begreiflich, daß die einmal genommene Abschrift weiterlebte und selten mit dem Originale confrontirt ward, selbst wenn es bestand. Die Grabschrift der Spartaner hatte Herodotos in Thermopylae copirt¹⁾; vermutlich hat sie daher ihren

1) Bury (Annual of the British School at Athens 1895. 96), in einem sehr bemerkenswerten Aufsätze, bestreitet, daß Herodot Thermopylae besucht hätte. Mir ist das schon deshalb unglaublich, weil er die Gedichte mitteilt. Aber mir fehlt die Autopsie, ohne die ich die topographische Frage zu berühren scheue.

ionischen Vocalismus ¹⁾). Sehr bald ward *θήμασι πειθόμενοι* in *πειθόμενοι νομίμοις* verdorben, und so hat Jahrhunderte lang jedes Kind in der Schule auswendig gelernt: keine Spur davon, daß irgend wer den Stein angesehen hätte, obwol er existirte. Plutarch hat sich als delphischer Priester um die dortigen Anatheme gekümmert und mag eine oder die andere dortige Inschrift gelesen haben; er hat in Athen studirt, ist athenischer Bürger geworden und hat dort zeitlebens viel verkehrt; er mag sich an den Monumenten der Burg oft gefreut haben, aber daß er spontan irgend ein inschriftliches Document heranzöge, ist äußerst wenig wahrscheinlich ²⁾). Jedenfalls wissen wir jetzt, daß er den Stein von Salamis nicht gelesen hat, obwol er den Standort genau angibt und als Student dort gewesen sein wird ³⁾). Der Stein selbst trägt noch die Spuren davon, daß die Besucher sich mit den korinthischen Buchstaben plagten und eine Umschrift zu kritzeln anfingen. Wenn also Plutarch, dessen Texte sich als die verhältnismäßig reinsten herausgestellt haben, weil er die ältesten und gelehrtesten Mittelsmänner benutzte, die Originale nicht controllirt hat, wie viel weniger Glauben verdienen die geringeren Zeugen. Aber selbst diejenigen, die das Verdienst haben, die Monumente zuerst angesehen zu haben, können zwar in allem was ihnen der Augenschein liefern konnte auf unbedingten Glauben Anspruch machen (nur daß auf dem Wege durch viele Hände solche Angaben eben so viel gelitten haben werden wie die Texte), aber für das was auch sie nur nach Hörensagen berichten gilt das schon nicht mehr. Ein Beispiel. Im Aristeides des Plutarch lesen wir, daß Euchidas von Plataiai 479 reines Feuer aus Delphi brachte, den Lauf an einem Tage zurücklegte, aber heimkehrend tot zusammen-

1) Auf dem Stein wird gestanden haben ὃ ξῆνε ἀγγέλλεν Λακεδαιμονίοις ἵοτι τῆδε κείμεθα τοῖς κένων θήμασι πειθόμενοι: gut lakonisch.

2) Im ersten Capitel des Nikias sagt er, er wolle τὰ διαφεύγοντα τοὺς πολλοὺς ὅφ' ἐτέρων δ' εἰρημένα σποράδην ἢ πρὸς ἀναθήμασιν ἢ ψηφίσμασιν εὐρημένα παλαιοῖς συναγαγεῖν. Darin gehört ὅφ' ἐτέρων auch zu εὐρημένα. Der Bericht, an den er zunächst denkt, steht im dritten Capitel, wo Weihgeschenke aus Athen und Delos erwähnt werden; von den letzten steht ausdrücklich am Anfange *μνημονεύεται*. Von den attischen sagt er, daß das Palladion auf der Burg und der Dionysostempel noch standen: da hat er die Angaben seiner Quelle durch den Augenschein verificirt, wozu ein Rundgang unter Führung des Periegeten genügte.

3) Vgl. über die Turnfahrten der Epheben nach Salamis CIA II 465 fgg. insbesondere 469. Die Zeugnisse sind aus dem letzten Decennium vor dem mithradatischen Kriege. Aber die Feier von Salamis wird man in der Kaiserzeit nicht unterlassen haben, vgl. die Ergänzung CIA III 1091.

brach; die Plataeer begruben ihn an der Stelle, wo er gefallen war, im Tempel der Eukleia und schrieben auf das Grab

Εὐχίδας Πρωτῶδε θορέξας ἤλθε ταῖδ' ἀνθαμερόν.

Hier ist das Monument mit der Inschrift im Tempel der Eukleia auch für uns gegeben; aber weiter nichts. Der Vers ist keine Grabschrift und die pathetische Legende müssen wir abstreifen. Eukleia wohnt am Markte, auf dem Markte sollte das Opfer gebracht werden¹⁾: wenn Euchidas den Dauerlauf glücklich vollbrachte, so verdiente diese Tat schon den Denkstein, und mehr steht nicht darauf.

Gerade aus Ehrfurcht vor diesen kostbaren unmittelbaren Zeugnissen der großen Zeit muß das Rankenwerk der Legende mitteillos beseitigt werden, noch viel mehr natürlich die Schmarotzer der Interpolation. Alles was das Monument nicht darbot, hat mindestens zunächst schlechterdings keine Autorität. Dazu gehört bei den Inschriften unzweifelhaft überall der Verfassersname. Da haben wir bereits constatirt, daß Plutarch alle Epigramme anonym gibt mit Ausnahme des einen auf die Hierodulen, das Chamaileon dem Simonides beigelegt hatte. Vielleicht noch bezeichnender ist Aristides; man muß die Rede *περὶ τοῦ παραφθέγματος* nur im Zusammenhange lesen. Er hat unmittelbar vorher Gedichte des Simonides, auch Epigramme (ächtches und falsches) citirt; dann geht er zu den Gedichten der Perserkriege über, aber deren Verfasser sind ihm die Staaten selbst, denen er sofort (S. 513) ihre Ruhmredigkeit von einem *Σιμωνίδειος ἀνὴρ* vorhalten läßt, d. h. von einem Manne von simonideischer Bescheidenheit, die er selbst kurz zuvor (510) als notorisch bezeichnet hat. Also Aristides legt die Gedichtsammlung des Simonides aus der Hand um nach einer Sammlung anonymer Epigramme der alten Zeit zu greifen. Das negative ist ganz klar; wie aber diese Sammlung, aus der er manches nur fragmentarisch anführt, beschaffen war, ob es eine Gedichtsammlung war oder ein historisch-antiquarisches Buch wie die Vorlagen Plutarchs, kann niemand sagen: wer hätte ahnen können, daß Aristides die Gedichte Solons aus der athenischen Politie des Aristoteles anführte? Favorin nennt allerdings Simonides als Verfasser von einigen dieser Epigramme; aber das beweist nicht, daß er die Werke des Simonides eingesehen hätte, ja er hätte in einer sophistischen Prunkrede den Namen selbst erfinden können. Aber es gab

1) Thukydides 2, 79. Der Altar des Zeus stand zu Pausanias Zeit neben den Gräbern der Gefallenen von 479 innerhalb der Stadt, unweit des Südtores: das war natürlich nicht ursprünglich; aber die Stadt war ja so oft zerstört.

damals natürlich schon Epigrammensammlungen, die mit dem Dichternamen so verschwenderisch waren wie unsere Anthologie. Um sie und das Gewicht ihrer Lemmata dreht es sich wesentlich. Nun hat sich bereits ergeben, daß sie in der Regel den unzuverlässigsten Text gibt. Das ist ein übles Praejudiz. Wo hat sie die Gedichte her? Ganz windig ist der Schluß, daß sie aus Meleager stammen müßten, weil sie älter als er sind, und er natürlich simonideische Gedichte aufgenommen hatte. In unsere Anthologie sind viele alte Gedichte z. B. aus Herodot und Diogenes Laertius gekommen, und die Aristidesscholien zeigen, daß die späteste Zeit noch über solche Sammlungen verfügte. Der Platz, den die Gedichte in der Pfälzer Handschrift einnehmen, beweist in sehr vielen Fällen, wenn man genauer zusieht, für ihre Herkunft aus dem Kranze Meleagers gar nichts. Immerhin stehen 6, 212—17 in einem meleagrigen Stücke. Darin ist 217 nur durch Copistenversehen mit dem Lemma *τοῦ αὐτοῦ* versehen: es ist eines der hellenistischen Variationen über den Stoff vom Gallen, der den Löwen schreckt; niemand konnte es im Ernst für simonideisch erklären. 213 ist echt simonideisch, copirt von einem Gemälde, das der Dichter selbst in Athen geweiht hatte. 214. 15 sind zwei der hier behandelten Gedichte, das delphische der Söhne des Deinomenes und das korinthische des Diodoros ¹⁾. Wenn es auch denkbar ist, daß sie den Namen Simonides erst aus der Nachbarschaft bezogen haben, so

1) 212 ist recht merkwürdig und statt wild zu conjiciren hätte man es erklären sollen

*εὐχέοι τοι δάροισι, Κύτων, θεὸν ὄδε χαρῆναι
 Ἀητοίδην ἀγορῆς καλλιχόρον πρότανιν,
 ὅσπερ ὑπὸ ξείνων τε καὶ οἱ ναίονσι Κόρινθον
 αἶνον ἔχεις χαρίτων, δέσποτα, τοῖς στεφάνοις.*

Also Kyton weiht etwas an Apollon auf dem Markte von Korinth; demselben haben die korinthischen Bürger und Metoeken durch Kränze, die sie ihm votirt haben, ihren Dank ausgesprochen: *ἐτίμησαν ἐπαίνων χρυσέοις στεφάνοις, ἵνα φαίνοιτο ὁ δῆμος (τὸ ποιῶν) χάριτας ἀποδιδὸς τοῖς περὶ αὐτὸν φιλοτίμοις γεγενημένοις*. Wer die Inschriften kennt, kann so weit nicht zweifeln. Aber was weiht Kyton, und wer ist es, der ihn anreden kann? Das wird dadurch klar, daß dieser *δέσποτα* zu ihm sagt. So redet ein Slave. Also hat Kyton dem Apollon das Bild eines Slaven geweiht. Wir kennen von Gräbern die Statuen von Klagefrauen und skythischen Schützen, wir kennen s. g. Genrefiguren, wie den *σπλαγχνόπτης*, u. dgl. Vielleicht weiß ein Archaeologe sofort ein Analogon für das Weihgeschenk des Kyton. Aber wenn das auch nicht der Fall sein sollte, wenn in Athen solche Weihung vielleicht befremden würde; in Korinth, wo man der Aphrodite Slavinnen in natura schenkte, lag das näher. Jedenfalls müssen wir solche Tatsachen einfach hinnehmen; nur nach der Zeit des Simonides sieht das Gedicht eben nicht aus.

ist es doch wichtig, daß ihre Existenz im Kranze Meleagers constatirt ist; daß sie früher abgeschrieben waren, hatte sich schon oben ergeben. Mag man dann auch zugeben, daß um 100 v. Chr. die Zuteilung der anonymen Gedichte an Simonides statt gefunden hatte, so steigt dadurch nur unsere Achtung vor den Quellen des Plutarch und Aristides. In keiner Weise folgt, daß Meleager die alexandrinische Ausgabe der Werke des Simonides benutzt hätte. Denn wer kann bezweifeln, daß es damals vulgäre und philologischer Controlle entbehrende Gedichtsammlungen gegeben habe. Leichtgläubigkeit und auch Speculation konnten sehr wol eine Sammlung anonymer Gedichte durch den berühmten Namen interessanter und verkäuflicher machen. Um Meleagers willen sind wir durchaus nicht veranlaßt das Lemma *Σιμωνίδου* höher zu taxiren als *Σαπφούς Ἀρχιλόχου Ἀνακρέοντος*. Ich sehe keinerlei Anhalt dafür, daß auch nur eines der historisch wichtigen Epigramme der Perserkriege in dem Bande *Ἐπιγράμματα* der alexandrinischen Ausgabe gestanden hätte. Selbst von *ὃ ξείν' ἀγγέλλειν* ist das durchaus unwahrscheinlich, da Strabon 429 es als anonym kennt, und das Zeugnis des Cicero (Tusc. 1, 101) in einer Reihe von Chrien steht, also weder die Gewähr philologischer Akribie noch überhaupt irgend welche Gewähr hat. Aber leider muß man noch weiter gehn: gesetzt auch, die Gedichte hätten wirklich in der alexandrinischen Sammlung gestanden, so würde ihr simonideischer Ursprung nicht im mindesten gesichert. Wir können die Autorität jenes Buches *ἐπιγράμματα* doch nur nach den Proben beurteilen, die wir besitzen. Darin stand das Gedicht des Antigenes auf den ersten Sieg der Akamantis (148 Bergk), copirt von einem attischen Steine¹⁾. Darin stand neben dem echten Gedichte, das Simonides auf seinen eignen Sieg in Athen 476 verfaßt hatte, das also auch von dem Steine stammt, eine ganz erbärmliche Nachahmung, in der er angeblich mit seiner Mnemonik rennomirt²⁾. Ein Gedicht auf einen Olympioniken aus Mantinea (163) war für Aristoteles noch anonym: dem Aristophanes von Byzanz war es simonideisch; er wird es also auch aufgenommen haben. Ja da stand sogar ein Gedicht auf den Olympioniken Aristodamos von Elis (188), obgleich es den Kritikern doch keine Mühe hätte machen sollen, aus einer Siegerliste zu constatiren, daß der Sieg etwa 80 Jahre nach dem Tode

1) Als simonideisch citirt bei Stephanus Byz.; erläutert Herm. 20, 62.

2) 145. 46 Bgk. Gerade die Nachbildung citirt Aristides. Das Verhältnis ist von Kaibel richtig erkannt, von Bergk verkehrt.

des Simonides fiel ¹⁾. Das genügt, sollte ich meinen. Wir können nicht umhin zu constatiren, daß wirklich philologische Arbeit von den antiken Philologen diesen Gedichten niemals zugewandt ist. Darüber wird sich niemand wundern, der weiß, daß das nämliche für die ganze alte Elegie gilt. Dieser Teil der Litteratur bereitete dem Wortverständnisse zu geringe Schwierigkeiten, als daß die alexandrinische Philologie, die nun einmal leider niemals eine geschichtliche Wissenschaft geworden ist, sich für sie groß interessieren konnte. Für uns ist die Consequenz unvermeidlich, daß wir die Autorität selbst der alexandrinischen Sammlung auch da sehr niedrig einschätzen, wo die Gedichte selbst keinen unmittelbaren Anstoß geben. Da bleibt denn für Simonides außer den Gedichten, die seinen Namen nennen, nur sehr wenig, am ehesten das was eigentlich gar nicht Epigramm, sondern Elegie ist, wie das schöne Stimmungsgedicht an die Geraneia, das durch die Nachahmung des Kallimachos (17) gesichert ist ²⁾. Wir können auf dem Boden der Ueberlieferung nichts von einer besonderen Bedeutung des Simonides als Epigrammatikers behaupten.

Aber wir sind doch von Kindesbeinen an gewöhnt, ihn gerade als solchen zu betrachten. Ja wol, wir. Wir stehen zunächst im Banne der öffentlichen Meinung, der *Fable convenue*. Wir lesen als Knaben Ciceros Tusculanen I und werden gehalten (wenn wir verständige Lehrer haben) die Vortrefflichkeit des simonideischen *ὦ ξείν' ἀγγέλλειν* an der hölzernen Uebersetzung des Cicero und

1) Angeführt aus dem Buche *ἐπιγράμματα* von Hephaestion π. ποιημ. XIII Consbruch. Da ist der letzte Vers überliefert *Ἀριστόδημος θρασὺς Ἄλειος πάλαι*. Man setzt den Vatersnamen *Θράσιδος* aus Pausanias VI 3,4 ein; aber das liegt zu weit von der Ueberlieferung ab. Ein Kurzname *Θράσις* ist gewiß möglich, aber das was man erwartet ist *Θράσυς*, und dieser Name, in der Form *Θάραυς* *Θάρανος* hat den Vorzug durch Leonidas 7, 506 an einem andern Menschen bezeugt zu sein. Also *Θράσωνος* ist in dem Epigramme das wahre, bei Pausanias mag auch *Θράσωνδος* (oder *Θρασύδος*) vorzuziehen sein.

2) Erklärt und verbessert Herm. 14, 163. Auch der Vers auf die Tyrannenmörder (131, von Hephaestion aus dem Epigrammenbuche citirt) kann keine Aufschrift sein, wie Kaibel mit Recht gesagt hat. Dann zeigt Simonides aber auch keine verächtliche Charakterlosigkeit, wenn er, vielleicht Jahrzehnte später, in Uebereinstimmung mit dem Glauben der athenischen Demokratie den Tod des Hipparchos als Rettung Athens bezeichnet, mochte er selbst, der landfahrende Poet aus Keos, auch am gastlichen Tische des Tyrannen gegessen haben. Sein Stand bringt es mit sich, daß er *πουλύπον ὄργην ἴσχει*. Pindar ist stolz genug, daß er das nicht nötig hat, und in der Tat ist seine stolze Selbständigkeit ein Vorzug des Charakters, den ihm zwar seine Herkunft verliehen hatte, den aber alles Talent seiner Rivalen nicht wett machen kann.

der abscheulichen Schillers zu begreifen. Und so gehört für uns Simonides mit den schlichten schönen Gedichten der Perserkriege, mit dem edelsten keuschesten Stile unlöslich zusammen. Gerade die geschichtlich interessantesten Verse, die ihm noch im 2. Jahrhundert nach Christo, wenigstens für die Gebildetsten, nicht gehörten, begründen jetzt die Schätzung des Simonides. Ich muß mich des schuldig bekennen, daß ich Kaibels Kritik bislang nicht genügend gewürdigt hatte. Daran tragen nicht die unvermeidlichen Mißgriffe jener Erstlingsarbeit die Schuld (von den Widerlegungen zu schweigen), sondern meine Trägheit, das Joch der Fable convenue abzuwerfen. Und doch war diese ein modernes Gemächte. Ist etwa im Altertume Simonides der vornehmste Meister des Epigrammes oder an ihm seine Epigrammatik das berühmteste gewesen? Nicht im mindesten. Sein Ruhm gilt dem *μελικός*, seinen Hyporchemen, Threnen und sonstigen lyrischen Gelegenheitsgedichten. Wir können jetzt, wo wir so viele ausgezeichnete Epigramme des 6. und 5. Jahrhunderts auf Stein besitzen, unmöglich mehr behaupten, daß er einen besonderen Stil darin ausgebildet oder besessen hätte, selbst wenn er verfaßt hätte was die Modernen ihm noch lassen. Der damals ziemlich allerorten in Hellas für die metrischen Aufschriften geltende Stil verdient das hohe Lob, das bisher der Person des Simonides gezollt ward. Was diese Person angeht, so gibt uns die richtig eingeschätzte Ueberlieferung nur die Frage auf, wie Simonides schließlich die ganze monumentale Poesie der Freiheitskriege hat erben können. Wenn man ihm erst eine Anzahl solcher Gedichte vindicirt hatte, so wuchs die Lawine von selber im Rollen an; das zeigen unsere Ausgaben: es ist ein dankenswerter Fortschritt, daß in der Anthologia Lyrica jetzt wenigstens fünf Gedichte abgesondert sind, die erst Schneidewin für simonideisch erklärt hat; seltsam berührt, daß das ihre Aufnahme hat bewirken können. Aber sollen wir anders als über Schneidewin über den Priester Helladius von Megara urteilen, der ein Ehreepigramm auf die Megarer im 4. Jahrhunderte n. Chr. restaurirt und dabei Simonides als Verfasser angibt (107)? Auf den ersten Anfang also kommt es an, die Zeit, wo Aristoteles ein Gedicht, das bei Thukydidēs anonym war (111), als simonideisch citirt, Chamaileon das der korinthischen Hierodulen, das er copirt, auf seinen Namen tauft. Nun, derselbe Chamaileon hat ihm auch eine Menge Schnurren zugeschrieben, Verschen, Sätze, Apophthegmen; schon Platon operirt im ersten Buche des Staates mit einem solchen; für Xenophon ist Simonides eine Novellenfigur. An dem Ruhme seiner Person lag es, nicht an seinem Dichterruhme, geschweige

dem des Epigrammatikers. Der weltläufige und weltmännische Dichter, der mit Skopaden und Peisistratiden, Spartanern und Athenern, Königen und Demokraten zu verkehren wußte, der sich nicht besser bezeichnen läßt denn als Uebergang vom Rhapsoden zum Sophisten, von Homer zu Hippias, hat mit vielem anderen auch die Autorschaft dieser Gedichte geerbt. Wenn er in einem berühmten Hyporcheme die über das Dotische Gefilde den Hirsch verfolgende Rüde beschrieben hatte (29), wie sollte man ihm nicht das Grabgedicht auf einen thessalischen Hund zusprechen? ⁶⁾ Seine lyrischen Gedichte und seine Elegien gaben die ausführlichsten und berühmtesten Schilderungen der Kämpfe von 480/79: wie sollte man nicht ihm vor allem die Epigramme zutrauen, die über eben diese Taten verfaßt waren? Nichts kann daran wunderbar sein, sofern man sich nur von der Entstehung der Ueberlieferung und der Macht der Tradition im Altertum einen Begriff gebildet hat. Mit Leuten freilich, die in Bergks *Lyrici* oder auch in der Anthologie das Fundament ihres Glaubens und Wissens haben, ist eine Verständigung unmöglich. Jetzt haben wir den Stein von Salamis: möge er dem Köhlerglauben eine *πέτρα σκανδάλου* werden.

Ich habe so viel von der Kritik üben müssen, die destructiv gescholten wird, daß ich gern ein Corollar beifüge, in dem unsere Kenntnis von den Gedichten des Simonides positiv vermehrt wird. Man pflegt an den Anfang seiner Fragmente die spärlichen Reste des Gedichtes zu rücken, das Heliodor mit dem vollen Titel *ἡ ἐπ' Ἀρτεμισίῳ ναυμαχία* citirt. Die Titel haben die Grammatiker der Bequemlichkeit halber nach dem Inhalte gegeben wie bei Stesichoros ¹⁾; für die Gattung folgt daraus nichts. Die Modernen aber

1) 130, erhalten durch Pollux, also aus grammatischer Tradition. Das Gedicht hat die dreisylbige Form *τρομέειν*: ein solcher der lebenden Sprache fremder Homerismus findet sich wol in den Theognideen, aber nicht bei Simonides oder auf den Steinen des 5. Jahrhunderts. Unbegreiflich ist, daß der Hund neben Pelion und Ossa auf dem Kithairon gejagt haben soll, wenn das der boeotische Berg sein soll. Darin muß ein thessalisches Homonymon stecken, wenn keine Corruptel vorliegt. Vom *Τιτάριον ὄρος* kommt das *Τιταρήσιος*; aber ich weiß den Einfall nicht weiter zu verfolgen.

2) Es existirt außerdem der Titel *Ἐρώπη* bei Aristophanes von Byzanz, den auch ein Gedicht bei Stesichoros (*Ἐρώπεια*) und ein Epos von Arktinos oder Eumelos führt: ich weiß nicht, wieso das des Simonides ein Dithyramb gewesen sein soll. Wer den Memnon immer wieder vorrückt, der erkläre doch die Worte Strabons 728 *Σιμωνίδης ἐν Μέμνονι διθυράμβῳ τῶν Ἀηλιακῶν* und mache glaublich, daß Simonides den Memnon bei Paltos in Syrien am Flusse Badas begraben sein ließ.

wenden darauf den Namen Enkomien in dem denaturirten rhetorischen Sinne an: für die Grammatiker und vollends die Dichter sind *ἐγκώμια* Lieder beim Komos zu singen: davon kann hier keine Rede sein ¹⁾. Nach dem Siege bei Salamis hatten die Sieger Zeit die Knaben tanzen zu lassen; auf die Treffen bei Artemision folgte ein ängstlicher Rückzug. Ich will wahrscheinlich machen, daß das betreffende simonideische Gedicht ein Chorlied war, aufgeführt bei der Stiftung des Boreasheiligtumes am Ilisos, bald nach 479. Es gehörte also in die Bücher *εἰς θεούς*, ungewiß welches.

Daß Boreas jenes bekannte Heiligtum zum Danke für seine Hilfe bei Artemision erhalten hat, berichtet Herodot 7, 189 ²⁾ und gibt aus athenischen Quellen so zu sagen das in Athen officiell anerkannte *αἴτιον*. Sie haben in Chalkis ungefähr zur Zeit der Schlachten von Artemision dem Boreas und der Oreithyia geopfert, weil ihnen irgendwoher ein Götterspruch zugekommen war, sie sollten ihren *γαμβρός*, ihren *affinis*, zu Hülfe rufen. Herodot kann dies Opfer zeitlich nicht einordnen; wir werden nicht bezweifeln, daß erst die tatsächliche Hilfe des Boreas eingetreten ist, die Zerspaltung der Flottenabteilung, die den Euripos südlich schließen sollte, dann der Dank sich in der Stiftung des Cultes aussprach und dabei die Geschichte von den Opfern in Chalkis entstand. Als dann Boreas am Ilisos wohnte, ist der Raub der Oreithyia dorthin verlegt ³⁾, und jede andere Ansetzung erschien den Variantensammlern seltsam. So hat Sophokles, der Erklärer des Apollonios Rhodios, ausnotirt, daß in der simonideischen Seeschlacht Oreithyia vom Briletos nach Thrakien entführt ward. Uns wird es sehr natürlich erscheinen, daß vor der Localisirung des Boreas am Ilisos Oreithyia in den attischen Bergen stürmte. Aber es ist ein zwingender und wol unbestrittener Schluß, daß Simonides diese attische Geschichte in diesem Gedichte erzählte, weil er die athenische Tradition von der Hilfe, die Boreas seinen Schwähern leistete,

1) Noch seltsamer ist es, daß das von Diodor erhaltene Lob der Kämpfer an den Thermopylen in ein Enkomion gerückt wird. Ein Enkomion auf Tote würde einem Griechen lästerlich sein. Es steht in den Versen selbst, daß Leonidas und seine Leute als Beispiel für echtes Heldentum genannt wurden, also in irgend einem für einen Sterblichen bestimmten Gedichte, Siegeslied oder Grablied, das ist nicht zu sagen.

2) Ausschreiber, wie Aelian V. H. 12, 61, Philostrat Vit. Apoll. 4, 21, Pausanias 1, 19 lehren nichts.

3) Plat. Phaidr. 221^d. Das älteste ist die Variante, die hier eingefügt ist, daß der Raub am Areopag geschah: da ist die Königstochter dicht vor ihrer Burg. Natürlich nur das älteste für Athen: die Oreithyia Σ 48 ist eine Ionierin, Lösckke Dorpater Programm 1886,

dann natürlich für einen athenischen Chor, behandelte. Damit haben wir für das Gedicht schon den Ort und eine Zeitgrenze¹⁾. Weiter hilft eine Stelle des Himerius *or.* 3, 14. Die Athener rufen bei der Fahrt des panathenaeischen Schiffes, die damals im Frühling stattfand²⁾, den Wind, ὃ δὲ ἐπιγνοῦς οἶμαι τὴν οἰκίαν ὠιδὴν ἦν Σιμωνίδης αὐτῶι προσῆισε μετὰ τὴν θάλατταν ἀκολουθεῖ. Also hatte der Wind ein ihm speciell gehöriges Lied, das Simonides ihm gesungen hatte 'nach dem Meere', also nachdem er auf dem Meere seine Gnade bewiesen hatte³⁾. Ich denke, es ist nicht nötig, den Gedanken Wernsdorfs an die eignen Erfahrungen des Simonides auf dem Meere, oder die Annahme Schneidewins, es hätte einen besondern Hymnus an den Wind von Simonides gegeben, zu widerlegen. Himerius meint die Anrede an den Boreas, die Simonides nach dem Siege, aber in seiner Erzählung als das Gebet in der Zeit der Not gedichtet hatte. Daß die Legende bei Herodot solche Anrufungen wirklich nach Chalkis verlegt, schliesst den Beweis.

Wenn in Athen ein neuer Cult' eingeführt ward, so war es unverbrüchliches Herkommen, von Delphi die Erlaubnis zu holen. Wie sich in diesem Falle der Gott, dessen Medismos eigentlich Strafe verdient hätte, herausgefunden hat, kann man bei Herodot 7, 178 gut erkennen. Ganz unvermittelt schiebt er in seine Geschichtserzählung folgenden offenbar delphischen Bericht ein. In der Zeit der größten Spannung hätten die Delpher das Orakel erhalten, zu den Winden zu beten, und sie hätten sich durch die Mitteilung dieses Spruches unsterbliche Verdienste um die Hellenen erworben. Später hätten sie auch im Heiligtume der Thyia, der Tochter des Kephisos, den Winden einen Altar errichtet und brächten

1) Daß Choirilos in seinem Epos sich an Simonides anschloß, hat Naeke in dem Buche über ihn, S. 152, gesehen; aber das beweist nur die Geltung des Gedichtes. Wenn Kallimachos in der Hekale (fg. adesp. 12 Schneider) den Boreas γαμβρὸς Ἐρεχθίδης nannte, so genügte dafür Herodot, und Kallimachos wieder für Nonnos 39, 113 Βορῆα γαμβρὸν ἐμοῦ προμάχον, Μαραθωνίδος ἔρπαγα νόμφης.

2) Das ist für die Entartung des Cultus im vierten Jahrhundert überaus bezeichnend; aber vielleicht trieb man damals die vielbelobte Tempelorientirung, die um ihrer eignen Hirngespinnste willen so ziemlich dieselbe Verschiebung der alten Festtage vorzunehmen sich nicht entblödet hat, Rhein. Mus. 40, 336; 42, 36-

3) Eine andere Stelle des Himerius, *ecl.* 3, 32 könnte weiter helfen, ποιητικῶς ἐθέλων καλέσαι τὸν ἄνεμον εἴτα οὐκ ἔχων ποιητικὴν ἀφείναι φωνήν, ἐκ τῆς Κείας (Wernsdorf: οἰκίας codd.) μόσης προσειπεῖν ἐθέλω τὸν ἄνεμον. Aber die Anrede hat Photius nicht excerptirt. Wernsdorf hat auch in der oben citirten Stelle οἰκίαν in κείαν geändert; aber da würde Himerius die simonideische Herkunft nicht doppelt bezeichnet haben, und οἰκίαν hat seinen guten Sinn.

ihnen immer noch Opfer¹⁾. Das ist sehr seltsam. Es ist eine Doublette zu dem athenischen Berichte, denn ganz zu derselben Zeit rufen die Athener auf einen nicht näher bezeichneten Spruch hin Boreas und Oreithyia, und ebenfalls nach erfolgter Hilfe stiften sie zu Hause den Cult. Von den unsterblichen Verdiensten der Delpher wußten nur diese selbst. Oreithyia hat seit Alters mit Boreas etwas zu tun, die Kephisostochter Thyia gar nichts mit den Winden. Man kann die Institution des Altars bei der Thyia nur für einen kläglichen Versuch der Delpher halten, die Athener zu übertrumpfen, damit sie eigentlich doch Hellas gerettet hätten: das steht auf einer Stufe mit den vielen delphischen Fictionen ex eventu, die wir bei Herodot lesen. Die Interpolation der historischen Tradition geht in der That der Interpolation der Texte ganz parallel.

1) Ueberliefert ist ἐν Θυίης, τῆμερ τῆς Κηφισοῦς θρυγατρὸς Θυίης τὸ τέμενος ἐστίν, ἐπ' ἧς καὶ ὁ χάρος οὗτος τὴν ἐπωνυμίην ἔχει. Man pflegt mit dem Angelicanus an der ersten Stelle Θυίηι zu schreiben, was als Conjectur gelten muß. Es ist aber sehr wenig wahrscheinlich, daß der Ort den Namen der Heroine im Singular trug. Zu schreiben ist θυίηισι oder θυίηις, d. h. hier ist in der Corruptel ein kurzer Dativ auf -ηις erhalten. Wie Herodotos geschrieben hat, möge erklären wer das verzweifelte Problem der herodotischen Orthographie zu bemeistern vermag.

Westend, 3. September 1897.

L'atterrage de Cabot au continent américain.

Par

Henry Harrisse.

(Paris.)

Vorgelegt in der Sitzung vom 30. October 1897.

I.

La question de déterminer le point exact où Jean Cabot aperçut pour la première fois les côtes de l'Amérique du Nord en 1497, continue à préoccuper les historiens de la Géographie. On se croirait reporté à l'époque où ils discutaient avec acharnement, mais avec aussi peu de succès, le problème de l'atterrage de Christophe Colomb aux îles Lucayes. Nous avons encore moins de données pour Cabot que pour le grand navigateur génois, et tout porte à croire que ces deux importantes questions ne seront jamais résolues. Il importe néanmoins de prendre note des efforts tentés pour y arriver.

Selon les plus anciennes cartes connues et en considérant, comme on le doit, que l'inscription: *Mar descubierta por jnglese* et les légendes analogues se rapportent aux entreprises transatlantiques de Jean Cabot, l'atterrage de ce navigateur au continent américain se fit dans une partie très septentrionale, correspondant à ce que nous appelons et à ce qu'on appela alors Le Labrador, ou la Terre du Laboureur.

Nous avons d'abord le planisphère de Juan de la Cosa, construit au Puerto de Santa Maria, entre avril et octobre 1500, à une époque où l'Angleterre n'avait pas encore envoyé d'autres expéditions dans ces contrées que celles de Jean Cabot (1497 et 1498). Les éléments, pour l'Amérique du nord semblent provenir de la carte même de Cabot que possédait Pedro de Ayala, un des deux ambassadeurs des Rois Catholiques à Londres, et

qu'au 25 juillet 1498 il comptait¹ leur envoyer. Dans le planisphère de La Cosa une vaste étendue de côtes de la terre ferme est émaillée de pavillons anglais au nord, se prolongeant jusqu'en sa partie la plus orientale, avec une légende et des noms, commençant à l'est par *Cauro de inglaterra*, et se terminant à l'ouest par *Mar descubierta por jnglese*, dans une longitude qu'il est impossible de déterminer bien que placée dans l'axe des petites Antilles.

Vient maintenant la carte faite à Séville et envoyée en 1527 par Robert Thorne au Dr. Lee, ambassadeur d'Angleterre. Elle porte, en bordure d'une terre située entre le 50° et le 65° de latitude nord, et dénommée *Nova terra laboratorum dicta*, la légende *Terra hæc ab Anglis primum fuit inventa*.

Ensuite, il y a la mappemonde construite par Diego Ribeiro en 1529, dans laquelle sur une terre qui s'étend du 56° au 61° de latitude nord se lit: *Tierra del laborador. Esta tierra descubrieron los Ingleses*. Sur une autre carte dudit Ribeiro, également datée de 1529, il a inscrit au même lieu: *Tierra del Labrador laqual descubrieron los Ingleses de la villa de Bristol*. Il en est de même de la carte de Wolfenbüttel, dressée apparemment à Séville vers 1530.

C'est donc bien au Labrador que les cartographes de l'époque plaçaient l'atterrage de Jean Cabot.

II.

Il paraît que les Anglais considéraient néanmoins l'île de Terre-Neuve comme le lieu où Cabot était venu atterrir; mais nous ne croyons pas que cette opinion soit antérieure au XVII^e siècle. En tout cas, la première carte, à notre connaissance, qui inscrit l'atterrage de Cabot sur un point de l'île de Terre-Neuve, ne remonte qu'à l'année 1617 (carte de Mason). La croyance est

1. Sir Clements Markham se trompe lorsqu'il dit positivement que Pedro de Ayala «mentions in his despatch of July 25, 1498, that the chart *had been sent to Spain*». (*Geographical Journal*, vol. IX, N° 6, p. 607). Voici le texte relevé sur la copie même qu'en a fait Bergenroth à Simancas: «Porque creo V. A. ya tendra aviso de todo lo [. . . .] y asy mismo al carta o mapa mundi que este ha fecho, yo no la enbio agora, que aqui la ay». Il y a évidemment une lacune après «todo lo», et plus bas il faut lire, selon nous, «[aun] que aqui la hay» et traduire la phrase ainsi: «Parce que je crois que V. A. ont déjà connaissance de tout ce qui . . . et quant à la carte ou mappemonde que celui-ci [Cabot] a faite, je ne vous l'envoie pas maintenant, *quoique je l'aie ici*».

évidemment dérivée des termes employés dans les actes de Henry VII pour désigner les pays découverts par Cabot en 1497. La récompense de 10 livres sterling du 10 octobre de cette année est accordée «to hym that founde the new ile». Les lettres-patentes de 1498 portent: «Lande and iles of late found». Les prêts faits par le roi d'Angleterre le 1^{er} avril 1498 à Thirkill, Bradley et Carter ont pour motif l'intention de ces derniers de se rendre à «the new ile». Enfin dans un acte du 24 septembre 1502, il est fait mention de marchands qui sont allés «in the Newe founde Lande».

Les partisans de cet atterrage sont le jouet d'une illusion produite par le mot «ile». Ils ignorent que ni Jean Cabot ni beaucoup de ceux qui suivirent ses traces *ne surent jamais que Terre-Neuve est une île*. Durant près d'un demi-siècle elle resta soudée au continent dans toutes les cartes. Jean Ruysch, par exemple, qui plusieurs années après la découverte visita ces régions sur un navire anglais, ne la sépare pas de la terre-ferme dans sa célèbre mappemonde de 1507, et ne la désigne qu'en ces termes: «qui peninsulæ Terra Nova vocatæ». Et c'est bien de notre Terre-Neuve dont-il s'agit, car ses contours sont empruntés à quelque carte lusitanienne, dont une, pour ne citer que la plus ancienne portant cette désignation, c'est à dire la carte dite de King, y inscrit le *Capo rasso*.

Les cartes de Ribeiro de 1529 et celle de Viegas de 1534, ignorent aussi que Terre-Neuve est entourée d'eau de tous côtés. Enfin, ce n'est qu'à la suite des découvertes de Jacques Cartier qui, en franchissant le détroit de Belle-Isle, reconnut la véritable configuration de Terre-Neuve, que les cartographes se décidèrent à la détacher du continent.

Ceux qui adoptent Terre-Neuve comme atterrage en 1497, prétendent même fixer le point précis, au Cap Bonavista, et en s'appuyant sur des raisons bien peu scientifiques. La première est que la carte de Mason (1617) et celle de Du Pont (1625, ms.) le disent. Est-ce parce qu'elles ont été dressées par des Anglais? Si c'est un argument, alors que penser de la fameuse *New Map* de Molyneux (ou d'Edward Wright), également anglaise, gravée avant 1600, et où se lit, en travers du Labrador: *This land was discovered by Iohn Sebastian Cabot for Kinge Henry y^e 7, 1497?* Et les mappemondes construites par les cartographes officiels de la couronne de Castille, qui quatre vingts ans auparavant et du vivant de Sébastien Cabot, pilote-major d'Espagne et leur chef,

placent de même cet atterrage au Labrador, n'auraient elles aucune portée dans la question ?

Ils invoquent ensuite une prétendue « tradition constante ». Or ce pays ne fut habité que cent ans après la découverte ; tous les Indiens moururent, leur langage même disparut, et ils n'éprouvèrent jamais pour les Européens que de l'aversion (Dawson). Il ne suffit pas que des habitants, quatre siècles depuis l'événement et poussé par l'amour-propre de clocher (la plaie des études historiques !) viennent formuler une assertion en invoquant à l'appui uniquement « la tradition ». L'existence de cette « tradition » et surtout d'une « tradition constante », exige d'être démontrée. Jean Cabot dit lui-même n'avoir pas rencontré un seul habitant au cours de son voyage de 1497 : « non a visto persona alguna (Pasqualigo) ». Qui donc a recueilli cette prétendue tradition, qui l'a transmise, et comment alors que le pays était encore inhabité ; enfin, où en est-il question dans le folk-lore ou dans les anciens écrits ?

Un des nouveaux convertis à cet atterrage si problématique, sir Clements Markham, président de la Société royale anglaise de Géographie, qui naguère avait défendu avec énergie l'île du Cap-Breton comme premier point d'arrivée de Jean Cabot en 1497, a cru devoir renforcer cette opinion par des considérations techniques : « L'Ouest magnétique, dit-il, dût être en réalité lors de ce voyage, l'Ouest par $S^{1/2}$ S. Le même trajet dans la direction du Sud causé par la variation de la boussole qui conduisit Colomb à Guanahani, aurait conduit Cabot à la baie de Bonavista ».

D'abord sir Clements omet de donner la longitude où Cabot a commencé à gouverner vers l'Ouest magnétique. Cela est très important car il n'est pas permis de dire que *telle* route de ce genre conduit à *tel* point, si on ne sait pas d'où part la dite route. Il se contente d'affirmer que ce point de départ fut « vers le parallèle de Blacksod », ce qui rend ce point de départ tout aussi indéterminé. Il en serait autrement si la route *réelle* de Cabot avait été suivant un parallèle à l'*Ouest du Monde*. Dans ce cas, la donnée de la longitude serait inutile pour déterminer où cette route l'aurait conduit. Mais il n'en est pas ainsi, puisque sir Clements Markham fait intervenir explicitement la variation magnétique et que Cabot est supposé avoir suivi l'*Ouest magnétique* au lieu de l'*Ouest du Monde*.

Le savant géographe dit ensuite, — à l'imitation d'un confrère dont nous examinerons tout à l'heure le travail —, qu'après avoir passé le méridien des Açores la variation magnétique a dû

être à l'Ouest, et égale à Ouest par $S^{1/2} S$ ($16^{\circ} 52' O$). Et d'abord, qu'en sait-il? La ligne d'égale variation de $16^{\circ} 52' O$ du temps de Cabot est-elle déterminée? Même, en supposant que cette assertion fut exacte, que fait-on de la route réellement suivie par Cabot avant d'atteindre le méridien des Açores? Cette partie de sa route totale est cependant, indispensable à connaître si on veut savoir en quel point du méridien des Açores sa route réelle fut l'Ouest par $S^{1/2} S$, afin de pouvoir connaître où cette dernière route l'a fait atterrir sur la côte du continent américain.

La même déviation vers le Sud («the same amount of southing») dont parle sir Clements Markham se réfère sans aucun doute à l'écart angulaire total, causé par la variation magnétique, sur la route totale de Colomb et non pas au «southing» des trois jours employés par Colomb à l'O S O magnétique, lequel «southing» fut annulé par le «northing» des trois jours de navigation à l'O N O, ainsi que le reconnaît sir Clements Markham lui-même.

Quant à l'assertion que dans ces conditions Cabot aurait fait son atterrissage à la baie de Bonavista, nous démontrerons mathématiquement que cette conséquence supposée de la variation magnétique est complètement fautive, et que, même avec les prémisses avancées par sir Clements Markham, Cabot serait venu atterrir à environ *quatre degrés plus du nord* que la baie de Bonavista.

III.

On savait depuis longtemps, par Eden (1555), par Ortelius (1570), par Hakluyt (dès 1582), par Chytræus ou Kochhaff (1594), que Sébastien, fils de Jean Cabot, avait dressé, fait graver et publier, au moins en Angleterre dans l'année 1549, une mappemonde. Nous savions aussi qu'elle renfermait une partie intitulée dans les légendes de cette carte: *Terra nova, quam vulgus Bacca-lios appellat*. D'après Hakluyt ou y lisait aussi ce qui suit:

«Anno Domini 1497, Joannes Cabotus Venetus, et Sebastianus illius filius eam terram fecerunt per viam, quam nullus prius adire ausus fuit, die 24 Junii, circiter horam quintam bene manè. Hanc autem appellavit Terram primum visam, credo quo ex mari in eam partem primum oculos injecerat. Namque ex adverso sita est insula, eam appellavit insulam divi Joannis, hac opinor

ratione, quod aperta fuit eo die qui est sacer Divo Joanni Baptistæ»¹.

Malheureusement, en l'absence de toute description graphique, il était impossible de préciser le lieu d'atterrage, et même de dire dans quelle partie de l'Amérique septentrionale nous devons le chercher. On n'avait pour se guider que le mot précité de *Baccalios* (Baccalaos = la contrée des Morues). Quant à celui de *Terra Nova*, il faut bien se pénétrer de l'idée que pendant trente sept années au moins en France, et plus tard ailleurs, il ne s'appliqua pas à Terre-Neuve considérée comme île. On ne put donner ce nom et on ne le donna alors qu'aux terres continentales ou supposées telles, explorées par Cabot et par les Corte-Real, et toujours dans le sens de *pays récemment découverts*. C'est à dire, dans le cas actuel, la région que nous appelons le Canada, et à laquelle on attribuait pour côte à l'est, les profils orientaux de notre Terre-Neuve, île que les cartographes continuèrent à ne pas séparer du continent jusqu'au retour de Jacques Cartier à St. Malo au mois de septembre 1534. En tout cas, nous n'avons constaté l'insularité de Terre-Neuve, cartographiquement pour la première fois, que dans une carte de 1541 et, fait notable qui s'explique cependant par les échancrures nombreuses et profondes de ses contours, sous la forme d'archipel².

Ce n'est même qu'à dater de la carte dressée vers 1505 par Pedro Reinel, cosmographe portugais, qu'on trouve dépeinte l'entrée d'une grande région fluviale entre le cap Race et une île imaginaire de St. Jean, placée, dans les cartes de la première moitié du XVI^e siècle, à proximité du nord de la Nouvelle-Ecosse. On ne saurait y voir que le Golfe St. Laurent. Ces contours se sont transmis avec quelques changements, de peu d'importance d'ailleurs, dans les œuvres de l'hydrographie sévillanne pendant de longues années, sans que le géographe put, par cette seule

1. Hakluyt a publié ce texte plusieurs fois, selon, dit-il, l'édition que fit Clément Adams de cette carte à Londres en 1549. Hakluyt plus tard substitua à la date inexacte de 1494 celle de 1497. Nous avons dû choisir la version de 1549, pour nous placer au point de vue des connaissances qu'on avait avant la découverte de la carte de 1544, et nous avons choisi la dernière des publications d'Hakluyt (1599—1600), comme ayant été plus répandue que les autres. Son texte de la légende VIII diffère de celui de la première édition. Peut-être est-ce un remaniement qui est propre à Hakluyt.

2. Desliens, Descelliers, Jean Rose et tous les cartographes diéppois continuèrent pendant longtemps encore à représenter l'île de Terre-Neuve fragmentée en de nombreux morceaux.

représentation, se faire une idée de leur véritable forme. C'est à dire que la côte y est donnée comme presque lisse et qu'elle omet la grande île ou péninsule échancrée, évidemment la Nouvelle-Ecosse, qui, dans la réalité, va presque rejoindre en sa partie septentrionale extrême le littoral sud-ouest de Terre-Neuve.

A la suite des découvertes de Jacques Cartier, les contours de cette région commencèrent à se modifier considérablement. L'île du Cap-Breton, encore attachée à la terre-ferme, mais représentant avec une exactitude relative la partie essentielle de ses profils géographiques, n'apparût d'abord que dans les mappemondes des cartographes diéppois. Ce qui est naturel, puisque la découverte du détroit de Belle-Isle avait été faite par un de leurs compatriotes.

IV.

Tels étaient les éléments de connaissance et de discussion lorsqu'on trouva en 1843 chez un curé de Bavière, une grande mappemonde gravée sur cuivre qui répondait à la carte de Cabot, telle que nous la connaissions par la description de Hakluyt et surtout celle de Chytræus. Les légendes présentaient des différences et elles étaient précédées du texte original espagnol, inconnu jusqu'alors. On y remarqua aussi le millésime de 1544, au lieu de celui de 1549, comme date de la confection du planisphère. C'était donc la première édition de ce curieux monument de la Géographie, sans autre valeur du reste que son extrême rareté et les questions qu'il soulève. Depuis 1844 cette mappemonde est exposée dans les galeries de la Bibliothèque nationale de Paris, et c'est le seul exemplaire connu.

Lorsqu'elle fut mise à la portée du public et que Jomard l'eut publiée en fac-similé, les géographes s'aperçurent que pour le Canada ce n'était qu'une reproduction servile des cartes diéppois connues jusqu'ici, notamment celle, dite à tort, de Henry II. En d'autres termes, l'île du Cap-Breton y affecte absolument les caractères d'une vaste presqu'île, inclinée de l'ouest à l'est, et dont la partie supérieure forme un petit promontoire ou cap. En ce lieu est inscrite la légende *prima tierra vista*. A côté, sur le terre-plein, ou lit encore *prima vista*. C'est donc là que, selon ce planisphère, Sébastien Cabot qui le construisit, plaçait en 1544 l'atterrissage de 1497. Avant cette trouvaille, tous les historiens des découvertes maritimes pensaient que Jean Cabot aperçut pour la première fois le nouveau monde, soit sur la côte de Terre-Neuve,

soit sur celle du Labrador. Personne n'avait songé à l'Île du Cap-Breton.

Les opinions étaient donc divisées. Cependant, la plupart des historiens et des géographes, parmi lesquels il importe de citer en première ligne Champlain, Biddle et Humboldt tenaient pour le Labrador. Comme à l'époque où ils écrivaient, la carte même de Cabot n'était pas connue en tant que monument géographique visible, ou peut se demander s'ils auraient persisté dans leur opinion en voyant les assertions si positives qui se trouvent inscrites sur les contours canadiens de ce planisphère.

Ainsi qu'on devait s'y attendre, la production de ce document nouveau produisit un certain effet sur les historiens de la Géographie. Le Dr. Kohl, à notre avis le plus compétent des écrivains qui s'occupèrent de la question, rejeta néanmoins l'atterrage au Cap-Breton. Nous devons ajouter que le savant brémois ne croyait pas que la carte fut l'œuvre de Sébastien Cabot. Selon lui, elle avait été dressée par quelque compilateur ignorant, et s'il la rejette, c'est en raison d'une sorte de mouvement réflexe, produit par les nombreuses erreurs géographiques et philologiques qu'elle renferme. La repoussant dans son ensemble, on comprend qu'il en récuise les détails et se range, pour l'atterrage, à l'opinion de Biddle et de Humboldt, partisans convaincus de la *Prima vista* au Labrador.

Il faut reconnaître dans cette manière de voir un état d'esprit provenant d'une conception *a priori* de la moralité et du savoir de Sébastien Cabot, résultat de quatre siècles de mensonges accumulés et répétés sous toutes les formes, sans cesse et partout: Un si grand homme, un navigateur si fameux, un savant à qui la science est redevable de tant de grandes découvertes, le fondateur de la suprématie maritime et commerciale de l'Angleterre; enfin l'homme que Ferdinand d'Aragon et Charles-Quint honoraient de la plus grande confiance¹, n'a pu faire une œuvre aussi médiocre! Tel fut le sens, sinon le texte des objections.

1. Comme s'il manquait d'exemples de grands rois et de grands empereurs «s'y connaissant en hommes» et qui furent néanmoins exploités par des charlatans! Combien en a-t-on vu leurrés par la promesse de découvrir la transmutation des métaux? Pour Ferdinand, pour Charles-Quint, la pierre philosophale c'était la découverte d'un passage au Cathay par le Nord-Ouest, et c'est en faisant miroiter à leurs yeux cette prétention fallacieuse, que Sébastien Cabot se maintint dans les emplois et les honneurs en Espagne et en Angleterre, après avoir vainement cherché plusieurs fois à séduire et à tromper de la même façon la République de Venise.

A ce sujet, il est triste d'avoir à dire que révoquer en doute la véracité, la valeur scientifique, les prétendues découvertes et les principes de l'astucieux Vénitien, c'était et c'est encore, aux yeux de certains critiques, le haïr personnellement et le calomnier ! Cependant Sébastien Cabot ne posséda jamais un seul des mérites que la légende lui attribue, et la preuve en est faite par des documents irréfragables².

Kohl s'est trompé quant au caractère authentique de la carte. Elle est bien l'œuvre de Sébastien Cabot.

Une première raison, c'est que le fait est explicitement déclaré dans les légendes de la carte même : « Sebastian Caboto capitán, y piloto mayor de la S. c. c. m. del Imperador don Carlos quinto deste nombre, y Rey nuestro sennor hizo esta figura extensa en plano ».

Ensuite, quand elle fut faite, en 1544, Charles-Quint était souverain des Pays-Bas, et nul, pas plus à Anvers qu'à Augsbourg ou en Espagne, n'eut osé ajouter les armes de l'Empire à une falsification quelconque, et encore moins attribuer le planisphère, sans droit, au pilote-major de Sa Majesté. C'était aussi le fruit d'un travail de graveur de deux ans au moins, exigeant une presse importante, dont on n'eut guère pu se servir clandestinement. D'ailleurs, rien de plus rare à cette époque que des cartes falsifiées.

2. Il serait à désirer qu'on ne répondit plus à des preuves documentaires par des phrases, des objurgations et des idées préconçues. Oui ou non, est-ce Sébastien Cabot qui a découvert le continent américain; était-il même à bord ? (Voir *Protest of the Twelve Great Liveries of London*; 1521, &c.). S'est-il jamais montré navigateur habile ? (Voir *l'Enquête du Fiscal*; juillet 1532, suivie de quatre condamnations). Ses projets de découverte d'un passage au Cathay, par l'Ouest, puis par le Sud, ensuite par l'Est, ne sont-ils pas empreints de charlatanisme ? (Voir les Relations des ambassadeurs vénitiens; 1522, 1551, &c.). Est-ce à lui que revient le mérite des résultats de l'expédition de Chancellor au nord de la Russie ? (Voir la correspondance dans Hakluyt). A-t-il découvert la Déclinaison et la Variation de la boussole, ou quoique ce soit touchant le magnétisme terrestre ? (Quel savant oserait le prétendre ?). A-t-il trouvé le moyen de déterminer la longitude en mer, ou, au contraire, sa méthode ne se traduirait-elle pas par une erreur en longitude de 60° ? (Voir le rapport d'Alonso de Sauta Cruz à Philippe II). Ses instructions nautiques, ayant pour base les courbes d'égale déclinaison, dont il fait des méridiens, ne sont-elles pas absolument erronées ? (Voir le « Retulo » dans sa carte). Son planisphère de 1544 n'est-il pas une œuvre des plus médiocres, même pour l'époque ? (Voir ce que Kohl et les géographes compétents en pensent). Et ainsi de suite pour tous les mérites que la légende attribue à Sébastien Cabot. (Pour les textes, voir le Syllabus dans *Jean et Sébastien Cabot*; Paris, 1882, et dans *John Cabot, the Discoverer*, London, 1896).

Une autre raison, que nous croyons tout à fait concluante, c'est que Richard Eden, ami personnel de Sébastien Cabot, s'est servi de cette carte qu'il dit positivement être l'œuvre du navigateur vénitien: «the carde made by Sebastian Cabot». Et nous savons que c'est cette carte même, parce qu'il en a reproduit une des légendes, très typique¹. Qualifiée de «the great Map», elle fut longtemps exposée dans la galerie du palais de Westminster, ainsi que chez le duc de Bedford, à Cheynies. Il est facile de l'identifier, car Hakluyt et Purchas en citent *de visu* la 8^{ème} légende: justement celle qui nous intéresse le plus.

Enfin, lorsque Cabot revint en Angleterre, il fut fait à Londres une nouvelle édition de la carte. C'est à dire qu'on fit dans l'année 1549 un nouveau tirage de la planche, et que Clément Adams ayant remanié le texte latin des inscriptions longitudinales, elles furent réimprimées et collées sur les côtés, comme dans l'exemplaire de 1544, aujourd'hui conservé à la Bibliothèque nationale de Paris.

Pour nous servir du langage de Hakluyt, «the cople of Gabote's map sett out by Mr. Clemente Adams was in many merchants houses in London». Non seulement Sébastien Cabot dans les neuf années de son séjour à Londres (1548—1557) n'a pu ainsi manquer de voir fréquemment sa propre carte, mais il n'est pas probable que Adams, rédacteur des voyages de Willoughby et Chancellor préparés par Cabot; en plus, chargé de l'instruction des pages de la reine, et qui en cette qualité a dû le rencontrer souvent à la cour, aurait pris sur lui de faire une nouvelle édition de ladite carte, sans le consulter et sans lui en demander l'autorisation. Cabot a donc, de toutes façons, accepté au moins tacitement la paternité du planisphère qui porte ostensiblement son nom, ses titres et qualités.

Quant au caractère intrinsèque de la carte, on y remarque surtout le trait distinctif des idées scientifiques de Sébastien Cabot; par exemple, sa théorie absolument erronée des courbes d'égale déclinaison, dont il fait des méridiens², à l'aide desquels il prétend même déterminer la longitude en mer. Ainsi, non seule-

1. La légende hyperbolique concernant la fertilité de La Plata: «Cabote tould me that in a region within the ryuer, he sowed L graynes of weate in September, and gathered thereof L thousand in December». Eden, *Decades of the newe worlde*; London, 1555, f^o 256.

2. Voir ladite légende XVII avec la description des cartes que Cabot envoya à Juan de Samano et à Charles-Quint, ainsi que sa conversation avec l'ambassadeur Contarini; *John Cabot, the Discoverer of N. America*, pp. 282, 283, 297.

ment cette méthode se trouve expliquée et appliquée dans sa légende XVII; mais on relève dans le corps de la carte, en un point correspondant au 45° long. O de Paris, la fameuse ligne de démarcation (nullement à sa véritable place), et le long de laquelle coure la légende: «Meridiano adonde el agua de marear muestra directamente al Norte».

V.

C'est par la méthode historique que nous devons maintenant résoudre le problème de l'atterrage à l'Île du Cap-Breton, tel qu'il est explicitement marqué sur la carte de Sébastien Cabot, et en démontrant l'inauthenticité.

Quand Sébastien Cabot accompagna Lord Willoughby en Espagne (1512), il se rendit à Burgos, où Lope Conchillo, le secrétaire de la reine Juana, et l'évêque de Palencia lui accordèrent une audience. Tout porte à croire que le rusé Vénitien fit briller à leurs yeux la possibilité d'arriver au Cathay par quelque passage du côté des Baccalaos, passage connue de lui seul, et comme il le dit à Contarini quelques années plus tard, pour y avoir été de sa personne¹. Ce détroit se trouvait même tracé dans la carte que sir Humphrey Gilbert vit à White Hall². Cabot invoqua sans doute aussi sa prétendue connaissance intime de cette contrée, (où très probablement il ne mit jamais les pieds), s'attribuant, ainsi qu'il le fit nombre de fois, le mérite d'avoir découvert ces pays en 1497. Sur le rapport que Conchillo envoya à Ferdinand d'Aragon, ce prince le chargea d'interroger Cabot. Celui-ci, naturellement, s'empressa d'offrir ses services au roi, qui les accepta, leurré par ces espérances vaines, et il le nomma capitaine de vaisseau.

Le point de départ de la carrière de Sébastien Cabot en Espagne fut donc la connaissance spéciale et exclusive qu'il prétendait posséder de la région des Baccalaos et d'un détroit conduisant du Canada à la Chine et au Japon.

En 1515, il devint pilote de S. M., en 1518, pilote-major, surintendant de la chaire de cosmographie et professeur de science nautique à la Casa de Contratacion. Cabot fut titulaire de ces emplois pendant trente années. Il va de soi que les délimitations de la côte orientale de l'Amérique septentrionale, au moins à

1. «Io so perche io ho navigato tutti quelli paesi e so ben il tutto». Dépêche de Contarini au Conseil des Dix, 31 déc. 1522.

2. *Sébastien Cabot considéré comme cartographe*, dans la *Revue de Géographie*, de M. L. Drapeyron; N° de juillet 1897.

partir de la Nouvelle-Ecosse, dans toutes les cartes de l'hydrographie sévillanne jusqu'au milieu du XVI^e siècle, émanent directement ou indirectement, de lui. Or où placent-elles les découvertes des Anglais, par lesquelles, à cette époque, il ne pouvait s'agir que des pays trouvés par Jean Cabot, est-ce à l'île du Cap-Breton? C'est invariablement au Labrador, et jamais au sud de 50° latitude.

D'autre part, ces mappemondes ainsi que toutes les cartes et globes terrestres construits au XVI^e siècle en Allemagne, en France, en Italie, en Portugal, en Catalogne, représentent, plus ou moins sommairement, le littoral de la Nouvelle-Ecosse dans toute son étendue. Lit-on en ce lieu sur un seul de ces documents géographiques la moindre allusion à des découvertes qu'y auraient fait les Anglais? Ce que nous y lisons, à l'endroit même où l'on voudrait aujourd'hui placer l'atterrage de Cabot, et où Sébastien lui-même, mais trop tardivement, le marque d'une façon si explicite, c'est au contraire *Tierra de los Bretones*, *Entrée des Bretons*, *Isla de Bretoni* et *Cabo de los Bretones*. On lit même sur la plus ancienne connue de ces cartes (Kunstmann N^o IV): *Terra que foy descuberta por bertomes*. Pourquoi les Portugais, les Catalans, les Italiens, les Espagnols, qui n'avaient aucune raison de préférer les Bretons aux Anglais, auraient-ils attribué à la Bretagne, tacitement et positivement, la découverte de la Nouvelle-Ecosse, si le mérite en revenait à l'Angleterre?

Ainsi, d'une part, les documents cartographiques, ceux-là mêmes qui furent préparés d'abord par Sébastien Cabot, ou sous sa direction, ou d'après ses données, excluent de la Nouvelle-Ecosse le pavillon anglais pour le placer au Labrador. De l'autre part, ils concèdent l'île du Cap-Breton à la nation qui en porte et en a toujours porté le nom. Cette manière d'agir se continue sans interruption. Tout à coup, en 1544, par un phénomène que personne n'a reproduit en Espagne ou ailleurs pendant trois siècles, Cabot dresse et publie un planisphère dans lequel, par deux fois, il inscrit l'atterrage de 1497 à l'extrémité septentrionale de l'île du Cap-Breton.

Est-ce donc qu'il a découvert les épures de son père, ou quelque autre document contemporain de la découverte, et que bourrelé de remords, il veuille corriger une erreur de tant d'années, faite sous ses yeux, par son ordre? La surprise redouble lorsqu'on s'aperçoit que toute cette partie de la carte, y compris la nomenclature française mal déguisée, (mais, comme bien l'on pense, sans la fameuse légende inscrite à l'île du Cap-Breton sur la

carte de Cabot: *Prima terra vista*) a été audacieusement plagiée de la carte diéppoise dressée par Nicolas Desliens en 1541, (Bibliothèque royale de Dresde), exclusivement d'après les épures que rapporta Jacques Cartier en 1534.

Cette volte-face de Cabot, qui à cet égard n'a jamais été suivie par aucun autre cartographe, demande à être expliquée. Malheureusement on en est réduit à des conjectures. Certains critiques pensent s'en rendre compte par ce qui n'est qu'une légende, à laquelle nous crûmes aussi autrefois: c'est que le gouvernement espagnol cachait avec le plus grand soin le lieu de ses découvertes maritimes et punissait, même de mort! ceux qui les divulguaient par des cartes géographiques. Cette allégation, au moins en ce qui concerne l'Espagne du XVI^e siècle, ne repose sur rien de sérieux.

D'abord, on ne s'explique pas l'intérêt que les Rois Catholiques et Charles-Quint pouvaient avoir à placer les découvertes des Anglais au Labrador plutôt qu'à l'Île du Cap-Breton, si, en réalité, c'était sur les côtes de cette dernière région que Cabot avait atterri. Pour l'Espagne, l'un et l'autre étaient des pays sans valeur aucune. Les cartes de Ribeiro (1529) inscrivent au Labrador: «No ay en ella cosa de provecho», et sur la région terre-neuvienne «asta aora no an allado cosa de provecho mas de la pescaria de baccaalos que son de poca estima».

Aussi ni Ferdinand d'Aragon ni Charles-Quint n'attachaient d'importance aux contrées septentrionales du nouveau monde. D'ailleurs il ne savaient rien de la géographie de cette région, puisque quand Agramonte voulut conduire une expédition aux Baccaalos, on lui imposa la condition d'avoir à bord deux pilotes bretons qu'il devait faire venir exprès de Bretagne. Enfin, Oviedo, historiographe officiel des Indes, déclare que ni lui ni aucun de ses compatriotes n'avaient de renseignements sur ce pays, et que c'est pourquoi la Carte modèle (*Padron General*) de Chavès, ne se prolongeait pas au-delà du 21^e de latitude nord. Les Espagnols, conséquemment, n'avaient rien à cacher concernant la géographie de ce que nous appelons la Nouvelle-Ecosse et des terres adjacentes.

Quant à faire un secret de ses cartes, c'est encore une légende. Rien ne permet de supposer que la profession de cartographe ne fut pas libre à Séville, sous la condition toutefois de faire viser les cartes par le pilote-major et les cosmographes de la Casa de Contratacion. Si la chose se fut passée en Italie, on eut pu y voir une sorte de porte de derrière, pour reprendre

d'une main ce qui était donné de l'autre. Mais en Espagne, rien de plus contraire à l'esprit des institutions. Charles-Quint n'eut pas hésité à déclarer que les cartes marines étaient un monopole de l'Etat. Aussi cette formalité n'avait en aucune façon pour but de s'assurer qu'elles ne contenaient pas de renseignements géographiques que le gouvernement voulait tenir secrets. Elle était dictée uniquement dans l'intérêt de la navigation.

Enfin, croit-on qu'en Espagne, le pays où les rois légiféraient sans cesse, surtout au XVI^e siècle et particulièrement pour ce qui concernait le nouveau monde, une loi aussi draconienne que celle qui aurait condamné à la peine de mort tout individu coupable d'avoir porté sur une carte des délimitations géographiques non autorisées, ne se trouverait pas dans les recueils de *cédules* et d'ordonnances? Il n'y a rien de pareil dans aucune des *Recopilaciones de leyes* dont nous possédons un si grand nombre.

Du reste, on n'a qu'à jeter les yeux sur toutes les cartes de l'hydrographie sévillanne ainsi que sur leurs dérivés qui nous sont parvenus, pour se convaincre qu'elles contiennent absolument ce qu'on savait et ce qu'on pouvait savoir ou supposer en Espagne de l'Amérique septentrionale à l'époque où elles furent faites.

Il reste maintenant à déterminer pourquoi en 1544 les découvertes de Jean Cabot qui jusque là avaient été fixées par son fils au Labrador, furent transférées par celui-ci à l'Île du Cap-Breton.

Les archives vénitiennes nous ont édifié sur la moralité et les procédés de Sébastien Cabot. C'était un intrigant italien dans toute la force du terme; complotant sans cesse contre ses maîtres, Charles-Quint et Edouard VI, qu'il trahit toujours.

Dès 1538, Cabot avait tenté de faire agréer ses services par Henry VIII. A cet effet, il s'était abouché avec l'ambassadeur d'Angleterre en Espagne, sir Thomas Wyatt, qui le recommanda à sir Philip Hoby, de passage dans ce pays. La tentative ne réussit cependant que plusieurs années après. Dans l'intervalle, la région des Baccalaos avait acquis de l'importance. A la suite des voyages de Jacques Cartier, la France, alors en guerre avec l'Angleterre, y avait planté des colonies, notamment autour du golfe St. Laurent, pays que Cartier et Roberval décrivaient à François I^{er}, comme étant beaux et fertiles, riches en mines de cuivre, avec d'excellents ports et arrosés par les plus belles rivières du monde.

Dans ces conditions, placer les découvertes de Jean Cabot à l'Île du Cap-Breton, c'était déclarer cette contrée territoire rele-

vant de l'Angleterre, puisqu'il avait été le premier Européen à y aborder et à en prendre possession au nom de Henry VII: «sub banneris vexillis et insignis nostris», comme dit ce prince dans ses secondes lettres-patentes. C'était enfin et surtout, se concilier les bonnes grâces d'Edouard VI ou de ses conseillers. De fait, Sébastien Cabot fut appelé à la cour d'Angleterre en 1547, et y reçut immédiatement des pensions et des emplois.

Cette explication n'est qu'une conjecture, mais elle nous paraît fort probable.

VI.

Après avoir démontré que jusqu'ici on n'a pu prouver par les cartes, surtout par celle dont Cabot était responsable en vertu de ses fonctions, que l'atterrage se fit à l'Île du Cap-Breton, ou à Terre-Neuve, il faudrait pouvoir indiquer le lieu même. Ce problème n'est pas moins difficile à résoudre que l'autre; mais on peut chercher dans les documents contemporains de la découverte quelque donnée sur ce sujet, et voir s'il est possible d'en tirer une indication utile.

Aussitôt que Jean Cabot arriva à Londres pour rendre compte à Henry VII du résultat de son premier voyage transatlantique, ses compatriotes se mirent immédiatement en rapport avec lui et l'interrogèrent. Parmi ceux-ci, il y avait des gens de marque qui envoyèrent à leurs correspondants à Venise, à Milan et ailleurs en Italie, les renseignements qu'ils avaient pu obtenir. Plusieurs de ces correspondances nous sont parvenues. La plus curieuse est la lettre que Raimondo di Soncino, l'envoyé de Ludovic le More à la cour d'Angleterre, adressa à son maître le 18 décembre 1497. On y remarque le passage suivant:

«In questo regno è uno popolare Venetiano chiamato messer Zoanne Caboto de gentile ingenio, peritissimo dela navigazione . . . Cum un piccolo naviglio e xviii persone se pose ala fortuna, et partitosi da Bristo, porto occidentale de questo regno, et passato Ibernia più occidentale, e poi alzatosi verso el septentrione, comenciò ad navigare ale parte orientale [*sic pro* «occidentale»], lassandosi (fra qualche giorni) la tramontana ad mano drita, et havendo assai errato, infine capitoe in terra ferma, dove posto la bandera regia, et tolto la possessione per questa Alteza, et preso certi segnali, se ne retornato»¹.

1. «En ce royaume est un Vénitien du peuple, appelé Mr. Jean Cabot, de

L'Irlande s'étend du 51° 15' au 55° 15' lat. N. Entre laquelle de ces deux latitudes Cabot mit-il le cap sur l'Ouest? Dans quelle longitude commença-t-il à se diriger vers l'occident? On l'ignore tout-à-fait. Prenons pour latitude une moyenne, soit 53°, et pour longitude un point peu éloigné de la côte d'Irlande. Comme il n'est pas fait mention d'un changement dans la direction du Sud; qu'au contraire le langage de Soncino indique une traversée se continuant à l'Ouest, un tel trajet malgré le caractère irrégulier de la navigation qu'implique le mot «errato», devait porter Cabot au Labrador. A l'appui de cette hypothèse, on peut admettre sans invraisemblance dans la région des vents généraux d'Ouest traversée par ce navigateur, une prédominance des vents de S O le portant vers le Nord. Louvoyant par mauvais temps ou, comme disent les marins, tenant le cap bâbord amures, il n'aurait pu ni apprécier ni corriger cet écart. Rien d'impossible, conséquemment, à ce que Cabot ait fait son atterrage aux environs de Sandwich Bay ou d'Invuctoke, par 53° 30' de lat. N. Dans l'état actuel de la question, et avec les maigres données que nous possédons, ceci n'est et ne saurait être qu'une hypothèse. Notons cependant qu'elle s'accorde parfaitement avec la région découverte par les Anglais, c'est-à-dire par Jean Cabot en 1497, selon les cartes faites ou inspirées par son fils pendant trente années, et qui toutes marquent cet atterrage au Labrador.

Un savant canadien, le Dr. Dawson, prenant également pour base les trop brefs renseignements de Soncino, a pensé, et avec raison, qu'il fallait tenir compte dans cette théorie de la variation magnétique¹. C'est évident, mais où puiser les éléments nécessaires? Cet écrivain a pensé les trouver dans les détails que donne le journal de bord de Christophe Colomb lorsqu'il traversa l'Atlantique en 1492. L'idée était ingénieuse, avec une apparence scientifique séduisante, et on l'accueillit *a priori* avec

belle intelligence, très habile dans la navigation . . . Avec un petit navire et 18 personnes, s'abandonnant à la fortune, il partit de Bristol, port occidental de ce royaume, laissa l'Irlande [qui est?] plus à l'Ouest, puis s'éleva vers le nord [et] commença à naviguer dans la partie de l'Est [*sic pro* Ouest], laissant (après quelques jours) l'étoile du nord à droite, et après avoir beaucoup erré, enfin arriva à la terre-ferme, où il planta l'étendard royal, prit possession [de cette terre] pour Son Altesse [Henry VII], recueillit certaines indications et s'en retourna».

1. *The Voyages of the Cabots in 1497 and 1498; with an attempt to determine their landfall*. . Dans les *Transactions of the Royal Society of Canada* Section II, 1894, p. 58.

favor. Un membre de la Société Royale du Canada alla jusqu'à déclarer en pleine académie, qu'à son sens, le Dr. Dawson avait «settled the long disputed question of Cabot's landfall»¹.

Malheureusement, avec les vagues données que nous possédons sur les courbes d'égal variation à l'époque dont il s'agit et le manque de renseignements précis sur les circonstances nautiques du voyage de Cabot, cette idée est absolument irréalisable. Il s'en est suivi sous la plume de l'écrivain canadien de graves erreurs, qui infirment complètement ses prémisses autant que ses conclusions, et qu'à cause de la grande publicité dont elles ont été l'objet, le critique doit signaler.

VII.

Voici en quels termes le Dr. Dawson pose la question :

«If Columbus on a direct western course dropped two hundred and forty miles from Gomara, his point of departure to his landfall in the Antilles, in 1492, with a variation of one point west, it is altogether probable that John Cabot, with a variation of a point and a half would have dropped, in 1497, 360 miles to the south on his western course across the Atlantic; and again, if John Cabot laid his course to the west by compass from latitude 53° north the variation, so much greater than that observed by Columbus, would have carried him clear of Cape Race and to the next probable landfall, Cape Breton»².

Il est tout à fait inexact de dire qu'un écart donné produit sur une route d'une longueur donnée, *par une variation magnétique déterminée*, est, avec un autre écart, sur une route d'une longueur différente, dans le même rapport que les variations magnétiques différentes qui affectent ces routes. L'erreur initiale et absolue dans la thèse du Dr. Dawson est évidemment d'avoir raisonné comme si la route de Cabot et celle de Colomb avaient été de même

1. Dr. Harvey; *op. cit.*, Sect. 11, 1896, p. 3 du tirage à part.

2. «Si Colomb naviguant droit à l'Ouest a éprouvé un écart de 240 milles depuis La Gomera, qui fut son point de départ, jusqu'à son atterrissage dans les Antilles en 1492, avec une variation de un quart O, il est tout-à-fait probable qu'avec une variation de un quart 1/2, Cabot aurait éprouvé un écart en 1497 de 360 milles vers le Sud dans son trajet à l'Ouest en traversant l'Atlantique.

Si Cabot se dirigeant à l'Ouest d'après sa boussole, en partant de la latitude de 53° N, la variation (bien plus grande que celle éprouvée par Colomb) l'aurait porté à doubler le Cap Race, et serait venu atterrir au Cap Breton, point d'atterrissage probablement le plus proche». *loc. cit.*

longueur. Si tel avait été le cas, le Dr. Dawson aurait eu approximativement raison de dire que l'écart linéaire (240 milles) de la route de Colomb est à l'écart linéaire de la route de Cabot comme l'écart angulaire de Colomb ($4^{\circ} 21'$) est à l'égard angulaire ($6^{\circ} 31', 30''$) de Cabot, et que, par suite, l'écart linéaire de Cabot est à peu près de 360 milles. Il est aussi loisible, par suite de la petitesse des angles d'écart ($4^{\circ} 21'$ et $6^{\circ} 31', 30''$) de considérer les écarts linéaires comme proportionnels aux angles d'écart ($4^{\circ} 21'$ et $6^{\circ} 31''$), au lieu de les considérer comme proportionnels aux tangentes de ces angles, ainsi qu'on serait obligé de le faire pour des angles plus grands.

Mais la route de Cabot, au lieu d'être de 3150 milles, comme celle de Colomb, n'étant que de 1600 milles, son écart linéaire est beaucoup plus petit que l'écart linéaire de 360 milles, attribué par le Dr. Dawson à la route de Cabot. L'écart est environ de la moitié. C'est ce que nous démontrerons, avec les conséquences qui en résultent mathématiquement, dans les pages qui suivent.

Entrons maintenant dans le cœur de la question:

D'abord, la loi du mouvement séculaire des courbes d'égale variation sur la surface du globe est encore trop peu connue pour qu'il soit possible de déduire, avec quelque probabilité d'exactitude, les variations qui influèrent sur la route de Cabot par 53° de latitude nord de celles rencontrées par Colomb entre 35° et 25° de latitude septentrionale.

Rien ne prouve que les variations rencontrées par Cabot n'aient pas été de beaucoup inférieures à un quart $\frac{1}{2}$ Ouest, ou qu'elles n'aient pas été nulles, ou même vers l'Est.

D'ailleurs, si les variations rencontrées par Colomb ont été déterminées avec une certaine approximation par des déductions très rationnelles tirées du journal de Colomb lui-même¹, rien de semblable n'existe pour la route de Cabot.

Le Dr. Dawson n'est donc pas fondé à dire que «si la variation éprouvée par Colomb fut d'un quart, celle rencontrée par Cabot a dû être de un quart et demi», et on ne peut déduire cette dernière valeur d'aucun fait.

Même en admettant que Cabot ait rencontré une variation de un quart et demi, il n'est pas non plus exact d'en conclure que si, avec une variation d'un quart l'écart de la route de Co-

1. *Methods and results*, appendice No. 19, dans le Rapport de 1880 par Charles A. Schott; publication de la *United States Coast and Geodetic Survey*; Washington, 1884, in 4^o.

lomb a été de 240 milles sur 3150 milles environ de parcours, l'écart de la route de Cabot, sur un parcours de 1600 milles environ, a été proportionnel, c'est-à-dire de 360 milles pour une variation de un quart et demi. Le raisonnement n'aurait quelque justesse que si les longueurs de trajet de Cabot et de Colomb étaient absolument égales, ainsi que nous l'avons dit.

En outre, les routes de ces deux navigateurs se sont effectuées dans des conditions et des circonstances complètement différentes. Les causes d'écart de ces deux routes, causes parmi lesquelles la variation des compas est la moindre pour la route de Cabot, n'ont pas eu sur ces deux routes une influence également importante. On ne doit donc pas conclure l'écart éprouvé sur l'une de ces routes de l'écart éprouvé sur l'autre. Il ne faut pas surtout, comme le fait le Dr. Dawson ne raisonner que sur la différence de variation des compas applicable à chacune d'elles.

La route de Colomb s'est effectuée toute entière par des latitudes où le beau temps et la mer belle sont la règle, où le mauvais temps est l'exception, et dans la région des vents alisés de N E favorables à cette route. Le navigateur n'a donc eu à subir, dans une grande mesure, les erreurs d'estime, tout-à-fait incertaines à son époque, provenant des louvoyages et des manœuvres et allures de mauvais temps. Les courants ont été généralement en sa faveur, comme les vents; enfin s'il a éprouvé une variation d'un quart vers l'Ouest, celle-ci ne s'est produite que vers le méridien de 40° Ouest (Greenwich). A l'Est de ce méridien il a rencontré des variations beaucoup moindres et même de sens contraire (variation Est), ayant coupé la ligne de variation nulle, probablement entre 28° et 32° de longitude Ouest (Greenwich; *Methods and results*, carte et p. 7). Il y a donc eu, en ce qui concerne la variation, une compensation partielle.

Aucune de ces conditions favorables à l'appréciation exacte de l'écart entre la route faite réellement par le navigateur et celle qu'il croyait suivre, ne se retrouve dans la navigation de Cabot. Ce dernier, en effet, a toujours navigué dans la région des vents généraux d'Ouest; c'est à dire avec des vents contraires qui l'ont contraint à louvoyer sur toute la longueur de son trajet ou du moins sur la plus grande partie. Ces louvoyages ont été accomplis par des latitudes où les coups de vent, les fortes brises, les grosses mers règnent d'une façon presque permanente.

Dans ces conditions, il est de nos jours mêmes extrêmement difficile à un navire à voile, hors de vue de toute terre, sans observations astronomiques et par sa seule estime, de maintenir sa

route dans une direction déterminée ou le plus près possible de cette direction, d'apprécier les écarts de route faits et de corriger ceux-ci convenablement par de nouvelles routes appropriées. Cette difficulté était infiniment plus grande pour Cabot dans des parages inconnus avec les moyens si primitifs et insuffisants relativement à ceux dont nous disposons aujourd'hui; les observations astronomiques, l'état d'armement et de construction des navires, tout était encore rudimentaire. Il n'est donc pas possible d'affirmer que la route de Cabot a été à l'Ouest magnétique et que sa route vraie résultante a été cette route magnétique à l'Ouest corrigée exactement de un quart et demi de variation N O, — en supposant que cette variation est bien celle qui convient, supposition gratuite, que rien ne peut justifier.

VIII.

Il importe maintenant de prouver mathématiquement l'erreur commise par le Dr. Dawson, et ce, en supposant admise pour un instant sa propre théorie et en précisant le point où, suivant les conséquences légitimes et forcées de cette théorie, aurait été l'atterrage de Jean Cabot en 1497. Nous le ferons en nous servant de ses propres données ainsi que des prémisses mêmes de son argumentation¹.

Si Colomb sur un trajet de 3150 milles avec une variation magnétique de un quart (11° 15') éprouva un écart linéaire de 240 milles seulement, cet écart linéaire de 240 milles correspond à un angle d'écart x donné par l'expression :

$$\operatorname{tg} x = \frac{240}{3150}$$

Cet angle x d'écart est déterminé par le calcul suivant :

$$\begin{aligned} \operatorname{Log} 240 &= 2,380211 \\ \operatorname{Co} - \operatorname{Log} 3150 &= \overline{4,501689} \\ \hline \operatorname{Log} \operatorname{tg} x &= \overline{2,881900} \\ x &= 4^\circ 21'. \end{aligned}$$

1. Nous adressons ici nos plus sincères remerciements à M. E. Bauvieux, officier de marine retraité et hydrographe distingué, dont le concours nous à été non seulement précieux mais indispensable pour toute la partie technique de notre travail.

L'angle d'écart éprouvé par Colomb a conséquemment été réduit de un quart ($11^{\circ} 15'$) — variation magnétique —, à $4^{\circ} 21'$, qui est l'angle d'écart de la route.

Si le trajet de Cabot s'accomplit dans les mêmes conditions, l'angle d'écart de sa route avec une variation magnétique de un quart $\frac{1}{2}$ ($16^{\circ} 52' 30''$) qu'on suppose (gratuitement d'ailleurs) avoir été celle de ce trajet, se trouvera réduit dans les mêmes proportions que l'angle d'écart attribué à Colomb, et au lieu de un quart $\frac{1}{2}$ ($16^{\circ} 52' 30''$) sera celui donné par la proportion suivante, où x représente l'écart cherché :

$$\frac{11^{\circ} 15'}{4^{\circ} 21'} = \frac{16^{\circ} 52' 30''}{x}$$

d'où l'on tire :

$$x = \frac{4^{\circ} 21' \times 16^{\circ} 52' 30''}{11^{\circ} 15'} = 6^{\circ} 30' 51'', \text{ soit } 6^{\circ} 31'.$$

Cet angle d'écart de $6^{\circ} 30' 51''$, correspond à un écart linéaire égal à :

$$\text{tg } 6^{\circ} 30' 51'' \times 1600$$

en supposant le trajet de Cabot égal à 1600 milles.

L'écart linéaire s'obtient par le calcul suivant :

$$\text{Log tg } 6^{\circ} 30' 51'' = \overline{1,0576132}$$

$$\text{Log } 1600 = \underline{3,2041200}$$

$$\text{Log écart linéaire} = 2,2617332.$$

$$\text{Ecart linéaire} = 182^{\text{m}}, 697, \text{ soit : } 182 \text{ milles, } 7.$$

Ainsi donc, avec la variation magnétique de un quart $\frac{1}{2}$ ($16^{\circ} 52' 30''$), que le Dr. Dawson attribue à la route de Cabot, l'écart angulaire de cette route aurait été de $6^{\circ} 30' 51''$, et l'écart linéaire de $182^{\text{m}}, 7$, soit 183 milles vers le Sud, au lieu d'être de 360 milles ainsi que le prétend le savant canadien.

C'est-à-dire que, au lieu d'atterrir au Cap-Breton, Cabot aurait atterri à $360 - 183 = 177$ milles plus au Nord que le Cap-Breton. En d'autres termes, son atterrissage se serait fait à l'île de Terre-Neuve, sur la côte Est de la longue presqu'île terminée au Nord par le Cap Bauld, à proximité de White-Bay, à environ 90 milles au Sud du Cap Bauld.

L'atterrage ne fut donc pas à l'Île du Cap-Breton, comme l'affirme le Dr. Dawson. Théoriquement et mathématiquement, *suivant les prémisses de cet écrivain* et contrairement aux conclusions qu'il en tire, l'atterrage n'eut pu être, dans ces conditions, que *177 milles plus au Nord*.

Rien néanmoins ne prouve que l'atterrage en réalité se fit là plutôt qu'ailleurs. Nous avons cherché seulement à démontrer que les données, la théorie, les hypothèses, les arguments et les calculs nautiques du savant canadien ne prouvent en aucune façon que ce fut «at the easternmost point, near Cape-Breton itself»; voire même en aucune partie de l'île de ce nom.

Nul ne sait, et probablement on ne saura jamais, le lieu précis où Jean Cabot aperçut pour la première fois le continent du nouveau monde.

IX.

Il peut être intéressant, comme confirmation de ce qui précède, de se proposer de déterminer, *avec les données du Dr. Dawson*, quelle est la variation magnétique qu'aurait dû éprouver Cabot, pour que sa route lui fit doubler le Cap Race et le fit atterrir à l'extrémité septentrionale de la Nouvelle-Ecosse.

D'abord, comme le Dr. Dawson ne peut fixer le point de départ en longitude par 53° de lat. N, il ne saurait affirmer qu'une variation magnétique d'un quart $\frac{1}{2}$ ($16^{\circ} 52'$), pris comme angle d'écart de la route, l'aurait fait atterrir à l'Île du Cap-Breton.

Supposons cependant que le point de départ de la route qui aurait mené Cabot à l'Île du Cap-Breton, ait été par 11° Long. Ouest (Greenwich), sur le parallèle de 53° Nord. Cette longitude prise le plus près possible de la côte d'Irlande, est la plus favorable aux conclusions du Dr. Dawson. La route partant de ce point et passant à petite distance du Cap Race, implique un écart angulaire vers le Sud de 11° , par rapport à une route Est et Ouest.

Mais de même que nous avons vu que l'écart linéaire de Colomb, sur une route de 3150 milles avait été seulement de 240 milles, correspondant à un écart angulaire de $4^{\circ} 21'$, quoique la variation magnétique fut supposée avoir été de un quart ($11^{\circ} 15'$), et que la route de Cabot, supposée parcourue dans des conditions identiques de navigation, avec une variation magnétique de un quart $\frac{1}{2}$ ($16^{\circ} 52'$) devait être affectée proportionnellement d'un écart angulaire de $6^{\circ} 31'$ seulement, en vertu de la proportion:

$$\frac{4^{\circ} 21'}{11^{\circ} 15'} = \frac{6^{\circ} 31'}{16^{\circ} 52'}$$

de même pour la route de Cabot affectée d'un écart angulaire de 11° vers le Sud nécessaire pour qu'elle passât au Cap Race dans des conditions de navigation entièrement semblables, la variation magnétique, en l'appelant x devra satisfaire à l'égalité des rapports :

$$\frac{11^{\circ}}{x} = \frac{4^{\circ} 21'}{11^{\circ} 15'} = \frac{6^{\circ} 31'}{16^{\circ} 52'}$$

C'est à dire que cette variation magnétique x qu'aurait dû éprouver Cabot pour doubler le Cap Race, est égale à :

$$\frac{11^{\circ} \times 11^{\circ} 15'}{4^{\circ} 21'} = \frac{11^{\circ} \times 16^{\circ} 52'}{6^{\circ} 31'} = 28^{\circ} 27', \text{ soit } 28^{\circ} 30' \text{ Ouest.}$$

Ainsi donc, si Cabot a doublé le Cap Race, ce n'est pas d'une variation magnétique de $16^{\circ} 52'$ (un quart $\frac{1}{2}$) que sa route aurait été affectée, comme le prétend le Dr. Dawson, mais bien d'une variation magnétique de $28^{\circ} 30'$, c'est-à-dire de plus de 2 quarts $\frac{1}{2}$.

Ainsi s'écroule le dernier point d'appui de la théorie absolument erronée tendant à démontrer, par la science mathématique, l'atterrage supposé de Jean Cabot à l'île du Cap-Breton en 1497.

Papsturkunden in Padova, Ferrara und Bologna
nebst einem Nachtrag über die Papsturkunden
in Venedig.

Von

P. Kehr.

Vorgelegt in der Sitzung vom 30. Oktober 1897.

Dank den Empfehlungen C. Cipolla's und G. Mercati's, denen wir unsern herzlichsten Dank wiederholen, fanden wir auch dieses Mal überall offene Thüren. In Padua hat uns der Altmeister der Paduanischen Geschichtsforschung Prof. A. Gloria selbst die Wege geebnet; ihm danken wir, daß wir hier das freundlichste Entgegenkommen fanden. Ich möchte nicht versäumen, dem Monsignore Grinzato vom Archivio capitolare, dem Herrn Prof. Lazzarini vom Museo civico, dem Sac. Stievano von der Bibliothek des Seminario vescovile, endlich auch Herrn L. Carraro vom Archiv des Grafen Papafava dei Carraresi verbindlichst für ihre uns gewährte Unterstützung zu danken. In Ferrara gab uns der Director des Studio pubblico Herr Prof. Avv. Agnelli die nöthigen Directiven. Ihm und Don Gioachino Preti sind wir besonders verpflichtet. Aber auch dem Monsignore Fratta und Herrn Torazzi vom Capitelarchiv, Herrn Dr. Dotti vom Archivio dei residui, Herrn Dr. Bottoni vom Stadtarchiv und Don Aroldo Canella von der erzbischöflichen Kanzlei danken wir hier herzlich: sie alle waren unermüdlich und zu allen Stunden des Tages bereit uns zu unterstützen. Nicht weniger freundlich war die Aufnahme, die unsre Mitarbeiter, Dr. Klinckenborg und Dr. Schiaparelli, in Bologna fanden. Des Kapitelarchivars Dr. Nicola Marchi liebenswürdige Güte hatte ich schon im Frühjahr kennen gelernt. Das erzbischöfliche Archiv haben die Herren Prof. L. Breventani und Don Pietro Piatelli ihnen zugänglich ge-

macht. In der Universitätsbibliothek fanden sie an dem Bibliothekar Dr. C. Frati einen gefälligen Führer. Endlich in dem so wichtigen Staatsarchiv hat ihnen der Director Comm. Carlo Malagola freundliche Aufnahme und der Archivar Dr. Emilio Orioli unermüdliche Hülfe zu Theil werden lassen. Bei solcher überall gleich hülfsbereiten Unterstützung sind die Arbeiten überaus schnell fortgeschritten ¹⁾.

I. Padua ²⁾.

Biblioteca del Seminario vescovile.

Hier befinden sich die Sammlungen des Brunacci und des Gennari. Ihre Bedeutung ist, daß sie mit rastlosem Fleiße und bewunderungswerther Hingabe die gesamten urkundlichen Materialien der älteren Geschichte von Padua zusammengebracht und copirt und so einen fast vollständigen handschriftlichen Codex diplomaticus Paduanus geschaffen haben. Sie haben sich dabei nicht nur auf die engere Geschichte von Padua beschränkt, sondern auch Materialien aus benachbarten Stiftern und Klöstern, wie Vicenza, Venedig, Treviso u. a. aufgenommen.

Wir haben diese Sammlungen ausgenutzt, soweit die Zeit das erlaubte. Indessen erscheint eine Uebersicht der in ihnen enthaltenen Papsturkunden hier um so weniger nöthig, als bis auf einen verhältnißmäßig geringen Rest die Quellen des Brunacci und des Gennari noch vorhanden sind. Verloren ist seit ihrer Zeit der größere Theil des Archivs von S. Stefano di Padova, von dem nur der geringere Theil im Museo civico in Padua erhalten ist, ferner das Archiv von S. Michele di Murano, dessen Reste sich im Staatsarchiv in Venedig befinden — hieraus entnahmen sie die Urkunden für S. Maria delle Carceri —, endlich der Codex saec. XII von S. Zaccaria di Venezia, der wahrscheinlich die Urschrift des jetzt noch im Museo civico vorhandenen Catastico A des Viaro war.

1) Die Nachforschungen in Padua und Ferrara habe ich in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Klinkenborg angestellt. Seinem Eifer gebührt ein gut Theil des Erfolges.

2) Nebenbei sei noch erwähnt das Archivio della congregazione dei parrochi di Padova, in dem sich ein Liber blancus s. XV befindet, dem Brunacci, Gennari und Gloria Alexander III. J-L. 12663 entnommen haben.

Bezüglich der Biblioteca Antoniana in Padua verweise ich auf den Katalog von Josa. Padua 1886.

Es handelt sich um folgende, übrigens schon von A. Gloria benutzte Sammlungen:

- Cod. 581. *Brunacci Codice diplomatico Padovano* tom. I—IV. Band V bildet das Register zu Bd. I—IV. Tom. VI—VIII ist die Fortsetzung des Gennari. In diesem großen Sammelwerk ist ein Archiv nach dem andern ausgeschrieben, ohne rechte chronologische Ordnung, so daß es schwer ist, sich durchzufinden.
- Cod. 583. *Brunacci Appendice al Codice* tom. I—III, eine Sammlung, die identisch zu sein scheint mit desselben Brunacci *Diplomata Patavina* in der Marciana zu Venedig Cl. X c. 199—201.
- Cod. 585. *Brunacci Documenti per la storia latina* tom. I. II mit vielen Kaiserurkunden.
- Cod. 584. *Gennari Raccolta di documenti inediti spettanti alla storia di Padova con illustrazioni dell' abb. Giovanni Brunacci* tom. I—III. Diese Sammlung ist die Fortsetzung der *Documenti* des Brunacci.
- Cod. 589. *Brunacci und Gennari Documenti doppi* vol. I. II.

Museo civico.

Vgl. Schum im N. Archiv I 129 (Archivio municipale) über die Kaiserurkunden des Archivs. In ihm befinden sich die Archive der aufgehobenen Klöster, besonders die von S. Giustina, S. Pietro, S. Stefano, S. Maria di Praglia, der Kapitel von Este und Moncelice, weiter auch Theile von Archiven der Venezianischen Congregationen, wie S. Zaccaria, S. Giorgio maggiore, S. Teresa, S. Agatha u. A. Aber dieses sind nicht geschlossene Archivkörper, sondern aus Verwaltungsgründen zerrissene Bestände, die in den respektiven Abtheilungen des Archivio diplomatico, des Archivio corona, des Archivio demanio untergebracht sind. Ich folge nicht dieser willkürlichen Eintheilung, sondern den Provenienzen.

Monastero di S. Giustina¹⁾.

Originale:

Eugen III. 1145 VI. 17. J-L. 8771 (Corona Nr. 1563).

Alexander III. 1165 II. 8. J-L. 11157 (Corona Nr. 1568).

Alexander III. 1172 X. 18. J-L. 12166 (Arch. diplomatico Nr. 256).

1) Außerdem kommen hier noch in Betracht die Materialien des weiter unten erwähnten Archivio dei Papafava.

Copien:

- Gregor IV. 830 VI. 20. J-E. † 2572. Copie von 1341 (Arch. dipl. Nr. 6).
 Leo IX. 1053 VIII. 2. J-L. † 4300. Copie s. XII (Arch. dipl. Nr. 31).
 Calixt II. 1123 III. 15. J-L. 7023. Copie s. XII (Arch. dipl. Nr. 73).
 Alexander III. 1172 X. 18. J-L. 12166. Copie von 1342 und Copie s. XVI (Arch. dipl. Nr. 296. 257).

Copialbücher:

- S. Giustina B. 45.* Cod. membr. s. XVI ex.
 f. 62 Leo IX. 1053 VIII. 2. J-L. † 4300.
S. Giustina H. I. 49. Cod. membr. s. XVII.
 f. 61 Leo IX. 1053 VIII. 2. J-L. † 4300.
S. Giustina H. I. 69. Cod. chart. s. XVII.
 f. 1 Urban II. 1092 IX. 14. J-L. † 5467.
 f. 3. 8. 11' Alexander III. 1165 II. 8. J-L. 11157.
 f. 5 Alexander III. 1169 I. 30. J-L. 11590.
 f. 7. 10 Alexander III. 1172 X. 18. J-L. 12166.

Monastero di S. Pietro.

- Wibert 1091 I. 19. J-L. 5332. Copien von 1264 und 1344 (Corona Nr. 3051. 3050).
 Urban III. 1186 IX. 12. J-L. 15668. Cop. s. XIII (Corona Nr. 3089).
 Urban III. 1186 X. 17. J-L. 15679. Cop. s. XIII (Corona Nr. 3090).
 Urban III. 1186 XI. 25. J-L. 15699. Cop. s. XIII (Corona Nr. 3092).
 Urban III. 1187 I. 25. J-L. 15931. Cop. s. XIII (Corona Nr. 3088).

Monastero di S. Stefano.

- Lucius II. s. d. J-L. 8685. Cop. s. XVI und 2 Copien s. XVIII (A I 67).

S. Maria di Praglia.

- Calixt II. 1122 V. 1. J-L. 6969. Orig. (Arch. demanio) und Copie von 1483 (Arch. dipl. Nr. 72).

S. Benedetto di Polirone¹⁾.

- Innocenz II. 1132 VI. 25. J-L. 7574. (Arch. dipl. Nr. 92).

1) Die Originale dieser Urkunden sind in Mailand.

Eugen III. 1148 IX. 6. J-L. 9292. (Arch. dipl. Nr. 146).

Celestin III. 1195 XI. 6. J-L. 17292. (Arch. dipl. Nr. 503),
alle in Copien von 1483.

S. Zaccaria di Venezia¹⁾.

Copialbuch. Cod. chart. s. XVII (A. VI. 853. 854) mit dem Titel:

Copia degli istromenti ed altre carte antiche del Catastico A, tratta da Giov. Andrea Viaro nodaro vol. I. II. Vol. I enthält

Nr. 1. Eugen III. 1151 IX. 26. J-L. 9494.

Nr. 2. Hadrian IV. 1157 II. 18. J-L. 10258.

(p. 141) Alexander III. 1169 VIII. 16. J-L. 11639.

Nr. 3. Alexander III. 1181 III. 21. J-L. 14377.

Nr. 4. Lucius III. 1183 VII. 6. J-L. 14896.

Nr. 5. Urban III. 1187 II. 17. J-L. 15938.

Archivio capitolare.

Das schöne Archiv der Kathedrale enthält auch die Urkunden der Bischöfe. Ein vortrefflicher Index von Franciscus de Dondi ab Horologio von 1789 erleichtert die Uebersicht. Dondi und Gloria haben das Archiv in der Hauptsache bereits ausgeschöpft. Die Kaiserurkunden verzeichnet Bresslau im N. Archiv III 91.

Die Urkunden sind in 44 Foliobänden, die nach sachlichen Gesichtspunkten angelegt sind, gebunden. Sie vertheilen sich in folgende Gruppen:

Tom. 1—11: Villarum vol. I—XI. — Tom. 12. 13: Privilegia vol. I. II. — Tom. 14: Ecclesiae. — Tom. 15. 16: Canonici vol. I. II. — Tom. 17: Canipa etc. — Tom. 18. 19: Testamenta vol. I. II. — Tom. 20: Mansionarii etc. — Tom. 21: Commissariae. — Tom. 22. 23: Padua vol. I. II. — Tom. 24—27: Episcopi vol. I —IV. — Tom. 28. 29: Feuda episcoporum vol. I. II. — Tom. 30: Feuda canonicorum. — Tom. 31—44: Diversa vol. I—XIII.

Originale:

Calixt II. 1123 IV. 1. J-L. 7042. (XII Nr. 26).

Innocenz II. 1132 VI. 29. J-L. 7577. (XXIV Nr. 17).

Hadrian IV. 1155 VI. 4. J-L. 10075. (XII Nr. 34).

Hadrian IV. (1157—59) V. 17. J-L. 10515. (XXIV Nr. 33).

Alexander III. (1168—70) I. 25. J-L. 11636. (VI Nr. 9).

Alexander III. 1172 X. 10. J-L. 12165. (XII Nr. 36).

Alexander III. 1177 V. 18. J-L. 12842. (XIV Nr. 7).

1) Vgl. meinen Bericht über Papsturkunden in Venedig. Nachrichten 1896 S. 285.

- Lucius III. (1184—85) VIII. 29. J-L. —. (XII Nr. 37). S. Anhang.
 Urban III. 1186 V. 6. J-L. —. (XII Nr. 38). S. Anhang.
 Celestin III. 1196 V. 1. J-L. 17369. (XII Nr. 40).

Copien:

- Calixt II. 1123 IV. 1. J-L. 7041. Cop. v. 1309 (XXIV Nr. 11).
 Calixt II. 1123 IV. 1. J-L. 7042. Cop. s. XIV (XII Nr. 27).
 Innocenz II. 1132 VI. 29. J-L. 7577. Cop. s. XIII und Cop. v. 1309 (XXIV Nr. 18 und Nr. 11).
 Eugen III. 1151 V. 7. J-L. —. Cop. s. XIV (XXXI Nr. 4). S. Anhang.
 Lucius III. 1184 XII. 22. J-L. 15146. Cop. v. 1205 (XIV Nr. 9).
 Urban III. 1186 V. 6. J-L. —. Cop. v. 1197 (XII Nr. 39). S. Anhang.
 Celestin III. 1196 VI. 12. J-L. 17402. Cop. v. 1205 (XIV Nr. 13).

Copialbuch:

- Liber niger*, cod. membr. in fol. saec. XIV (vgl. Bresslau im N. Archiv III 92).
 f. 21 Calixt II. 1123 IV. 1. J-L. 7042.
 f. 34 Alexander III. (1168—69) VIII. 12. J-L. 11570.
 f. 34' Alexander III. 1172 X. 10. J-L. 12165.
 f. 34 Alexander III. 1177 VIII. 22. J-L. 12924.
 f. 23 Lucius III. 1182 I. 21. J-L. 14571.
 f. 23' Lucius III. (1184—85) VIII. 29. J-L. —. S. Anhang.
 f. 21' Urban III. 1186 V. 6. J-L. —. S. Anhang.
 f. 22 Urban III. (1186—87) VI. 23. J-L. —. S. Anhang.
 f. 33 Clemens III. 1189 III. 21. J-L. —. S. Anhang.
 f. 27' Celestin III. 1196 V. 1. J-L. 17369.

Archivio dei conti Papafava dei Carraresi¹⁾.

Die für uns in Betracht kommenden Materialien stammen aus dem Archiv von S. Giustina, wohin sie D. Pietro Geoldo „dal comune naufragio“ brachte. Das eine ist ein Heft Urkunden, darunter

1) Gennari Raccolta dei documenti II Nr. 182 und Nr. 1558 (Biblioteca del Seminario vescovile cod. 584) gibt Friedrich I. St. 3900 und St. 4387 ex archivio Papafabarum apud s. Johannem. Wir sind dieser Hinweise nicht weiter nachgegangen. Aber im Archiv der Grafen Papafava in Via S. Spirito sollen sich diese Urkunden nicht befinden. Es ist vermutlich eine andere Linie der Grafen Papafava, um deren Archiv es sich handelt.

Gregor IV. 830 VI. 20. J-E. † 2572. Cop. s. XI, das andere das Copialbuch von S. Giustina, genannt *Catastico verde*, Cod. membr. s. XIII. Hier stehen die ersten Urkunden geschrieben von der Hand des Notar Jacobus von 1274, die andern sind im 15. Jahrhundert nachgetragen worden.

f. 14' Gregor IV. 830 VI. 20. J-E. † 2572.

f. 4 und f. 12' Alexander III. 1165 II. 8. J-L. 11157.

f. 13' Alexander III. 1172 X. 18. J-L. 12166.

f. 107 Leo IX. 1053 VIII. 2. J-E. † 4300.

f. 107' Calixt II. 1123 III. 15. J-L. 7023.

f. 109' Alexander III. 1172 X. 18. J-L. 12166.

f. 109 Alexander III. 1177 IX. 16. J-L. 12935.

f. 109 Alexander III. 1177 IX. 16. J-L. 12936.

II. Ferrara.

Biblioteca dello studio (comunale)¹⁾.

Ich beginne mit der öffentlichen Bibliothek, die, wenn sie auch keine für uns originären, wohl aber die ganze Ueberlieferung von Ferrara umfassenden Quellen enthält. Und zwar kommen hier hauptsächlich in Betracht die Manuscripte Scalabrinis.

Was Brunacci und Gennari für Padova sind, das ist für Ferrara Joseph Antenore Scalabrini, der Freund und Gehülfe Muratoris, der ihm dankte, indem er ihn *Antiquitates Ital. II 944 antiquitatum amantissimus* nannte. Von seinen zahlreichen Manuscripten, in denen er mit unermüdlichem Fleiße die Abschriften der Ferrareser Urkunden niederlegte, kommen folgende für uns in Betracht²⁾:

1) Ich erwähne hier noch aus Materialien, die uns durch die Hände gingen, aber uns nichts ergaben: *Monumenta Ferrariensia mediæ ævi* Nr. 334 = nr. 151 NC 5, eine Sammlung von Originalurkunden, Resten von Copialbüchern, Copien u. s. w., darunter Otto III. Dipl. II 850 Nr. 416 in Copie saec. XII und Friedrich II. 1238 Juli in castris circa Brixiam, Bestallung des Bulganus civis Ferrariensis zum publicus tabellio imperii (soweit ich feststellen kann, unbekannt).

Alle die hier in Betracht kommenden Handschriften der Bibliothek von Ferrara hat Herr Dr. Klinkenborg durchgesehen.

2) Keine Ausbeute ergaben die folgenden Manuscripte Scalabrinis: *Notizie della s. chiesa di Ferrara da fondamenti autentici* 1768 (Nr. 71 = 389 ND 2), *Memorie sacre e profane della s. chiesa di Ferrara* (Nr. 170 = 241 NC 9), *Dei vescovi di Voghenza. Vita di S. Aurelio vescovo di Ferrara* (Nr. 224 = 483

Descrizione della s. chiesa metropolitana di Ferrara, de' vescovi ed arcivescovi, che l'hanno governata etc. 1766 (Nr. 46 = nr. 26 NC 1).

Innocenz II. (1133—34) IX. 30. J-L. 7641.

Annali della chiesa di Ferrara (Nr. 223 = nr. 460 ND 4).

Innocenz II. (1133—34) IX. 30. J-L. 7641.

Transsumto dei documenti enunciati nella storia etc. 1774 (Nr. 225 = nr. 468 ND 5).

f. 1 Vitalian s. d. J-E. † 2102^a.

f. 20' Johann XIII. 967 IV. 25. J-L. 3718.

f. 45' Victor II. 1055 VI. 26. J-L. 4338.

f. 49' Alexander II. 1068 VI. 20. J-L. 4650.

f. 50' Alexander II. s. d. J-L. 4651.

f. 63' Innocenz II. 1139 V. 23. J-L. 8033.

f. 69 Hadrian IV. 1158 I. 10. J-L. 10378.

f. 80 Alexander III. — J-L. 12945.

f. 83 Gregor VIII. 1187 XI. 19. J-L. —. S. Anhang.

f. 91 Celestin III. 1195 VII. 28. J-L. —. S. Anhang.

f. 179 Lucius III. 1184 X. 1. J-L. —. S. Anhang.

f. 181 Urban III. 1186 IV. 22. J-L. 15590.

Notizie storiche del capitolo della s. chiesa di Ferrara (Nr. 229 = nr. 125 NC 4).

f. 14 Alexander III. (1160—76) V. 30. J-L. —. S. Anhang.

Copie di scritture estratte dall' archivio del capitolo di Ferrara 1728 (Nr. 232 = nr. 459 ND 4)¹⁾.

Quatern. III f. 9' Alexander III. (1160—76) V. 30. J-L. —. S. Anhang.

f. 13' Celestin III. 1195 VII. 28. J-L. —. S. Anhang.

Quatern. X f. 20' Clemens III. 1190 III. 6. J-L. —. S. Anhang.

Quatern. XIV f. 8 Gregor VIII. 1187 XI. 19. J-L. —. S. Anhang.

Quatern. XVI f. 13 Innocenz II. 1139 IV. 9. J-L. 7967 ex scripturis domini Joh. Bapt. Benetti.

Quatern. XVIII f. 2 Victor II. 1055 VI. 26. J-L. 4338.

f. 3 Alexander II. 1068 VI. 20. J-L. 4650.

ND 5), *Memorie della cattedrale di Ferrara* (Nr. 227 = 447 ND 4), *Miscellanea canonicali e parrochiali* (Nr. 228 = 484 ND 5), *Liber ecclesie cathedralis Ferrariae* (Nr. 231 = 456 ND 4). In der Sammlung Antonelli, jetzt gleichfalls in der Bibliothek, ist unter Nr. 652 eine Hs. Scalabrinis *Copia di molti documenti estratti dai libri del comune*, worin angeblich Heinrich II. für Ravenna 1014.

1) Von Kaiserurkunden stehen in dieser Sammlung Quatern. III f. 8 Otto III. Dipl. II 695 Nr. 275; Quatern. XII f. 39 Otto IV. BF. 359; Quatern. XVIII f. 1 Heinrich II. St. 1594; Quatern. XVIII f. 10 Heinrich III. St. 2333.

- f. 4 Innocenz II. 1139 V. 23. J-L. 8033.
 f. 5 Hadrian IV. 1158 I. 10. J-L. 10378.
 f. 6 Alexander III. — J-L. 12945.
 f. 7 Urban III. 1186 IV. 22. J-L. 15590.
 Quatern. XIX f. 3 Johann XIII. 967 IV. 25. J-L. 3718.
 f. 5 Benedict VII. 978 IV. 22. J-L. 3797.
 f. 6 Victor II. 1055 XI. 8. J-L. 4351.
 f. 9 Alexander III. 1169 IV. 17. J-L. 11614.
 f. 10 Gregor VIII. 1187 XI. 11. J-L. 16048.
 f. 11 Celestin III. 1192 III. 26. J-L. 16842.

Privileggi e documenti spettanti alla chiesa di Ferrara vol. I.
 (Nr. 233 = nr. 507 ND 6)¹⁾.

- f. 1 Hadrian I. 780 III. 9. J-E. † 2430.
 f. 4' Hadrian II. 870 J-E. —, s. Kehr, Nachrichten 1897
 S. 193 Nr. 1.
 f. 6' Johann XIII. 967 IV. 25. J-L. 3718.
 f. 9 Benedict VII. 981 III. J-L. I p. 482 und Stumpf
 Reg. Nr. 791.
 f. 14 Benedict VII. 978 IV. 22. J-L. 3797.
 f. 17' Victor II. 1055 XI. 8. J-L. 4351.
 f. 19 Alexander II. s. d. J-L. 4651.
 f. 20 Paschal II. 1105 IV. 8. J-L. 6023.
 f. 50 Innocenz II. 1133 III. 11. J-L. 7612.
 f. 52' Innocenz II. 1139 IV. 22. J-L. 8013.
 f. 55' Celestin II. 1144 III. 6. J-L. 8515.
 f. 58 Lucius II. 1144 III. 15. J-L. 8520.
 f. 63 Alexander III. 1169 IV. 17. J-L. 11614.
 f. 70' Gregor VIII. 1187 XI. 11. J-L. 16048.
 f. 72 Clemens III. 1189 IV. 20. J-L. 16404.
 f. 74 Celestin III. 1192 III. 26. J-L. 16842.
 f. 248 Clemens III. 1189 IV. 20. J-L. 16404 aus Trans-
 sumt Nicolaus V. von 1447.

*Monumenta vetera monasterii Pomposiani et Ravennatis et Fer-
 rariensis ecclesiarum* (Nr. 234 = nr. 454 ND 4)²⁾.

- Quatern. I f. 3 Hadrian II. 870 J-E. —, s. Kehr Nachrichten
 1897 S. 193 Nr. 1.

1) Hier steht auf f. 16' auch Heinrich III. St. 2333; auf f. 34 Otto III. Dipl. II. 850 Nr. 416; auf f. 34' Otto III. Dipl. II 826 Nr. 395; f. 172' Friedrich I. St. 4015; f. 175' Heinrich VI. St. 4677; f. 177 Heinrich VI. St. 4943; f. 177' Otto IV. BF. 362; f. 179 Otto IV. BF. 359.

2) Diese Sammlung ist auch für die Kaiserurkunden von größter Wichtigkeit. Sie hätte verdient für Diplomata II benutzt zu werden, denn sie gibt u. A. Sca-

- f. 10 Anastasius IV. s. d. J-L. —. S. Anhang.
 Quatern. II f. 15 Benedict VIII. 1022 VII. J-L. 4041.
 f. 16 Benedict VIII. 1013 VII. 6. J-L. 3999.
 Quatern. III f. 1 Leo IX. 1052 III. 18. J-L. 4268.
 f. 2' Alexander III. 1160 XII. 21. J-L. 10639.
 f. 4' Hadrian IV. 1155 IV. 9. J-L. 10024.
 f. 7' Celestin III. 1192 VII. 13. J-L. 16917.
 Quatern. IV f. 4' Paschal II. s. d. J-L. —. cit., vgl. Klinkenberg,
 Nachrichten 1897 S. 271 Nr. 1.
 f. 4' Calixt II. 1124 X. 16. J-L. 7168 cit. (Or. Modena).
 f. 5 Innocenz II. 1132 XII. 20. J-L. —. cit., vgl.
 Klinkenberg, Nachrichten 1897 S. 274 Nr. 3.
 f. 5 Celestin II. 1143 XII. 16. J-L. 8459 cit.
 f. 5' Anastasius IV. 1154 III. 19. J-L. 9852 cit.
 Quatern. diversorum f. 13 Celestin III. 1192 VII. 13. J-L. 16917.
 f. 18' Eugen III. 1148 VIII. 25. J-L. —. S. Anhang.
 f. 19 Urban III. (1186) XI. 22. J-L. —. S. Anhang.
 Quatern. privilegiorum: Clemens III. 1189 IV. 20. J-L. 16404 im
 Transsumt Nicolaus V. von 1447.

Scritture de' serenissimi Estensi (Nr. 327 = nr. 110 NC 4).
 Nr. 52 Leo IX. 1052 III. 18. J-L. 4268.

Außer diesen Collectaneen des Scalabrini haben wir noch die
 folgenden Manuscripte benutzt:

*Peregrini Prisciani Ferrariensium historiarum Liber primus et
 pars secundi* cod. chart. s. XVI (Nr. 50 = 388 ND 2)¹⁾.

Im zweiten Theil stehen folgende Papsturkunden:

labrinis mit paläographischer Treue gemachte Abschriften nach den verlorenen
 Originalen von Pomposa. Ich verzeichne also auch hier die von Scalabrini co-
 pirten Kaiserurkunden Quatern. I f. 8' Konrad II. St. 1921 (nach dem Ferrareser
 Exemplar); f. 16' Otto III. Dipl. II 826 Nr. 395 Nachzeichnung aus dem verlo-
 renen Original, so daß sich der Schreiber feststellen läßt; f. 17' Otto III. Dipl.
 II 850 Nr. 416 desgl.; Quatern. II f. 2' Heinrich III. St. 2330; f. 4 Heinrich
 IV., wohl St. 2932; f. 5' Heinrich IV. St. 2691; f. 7 Friedrich I. St. 4222; f. 9'
 Friedrich I. St. 4223; f. 12' Friedrich II., wohl BF. 1193; Quatern. V f. 14
 Friedrich I. mit corrupter Datierung, den ich aus Klinkenborgs Notiz nicht zu
 bestimmen vermag; Quaternus diversorum f. 8 Heinrich VI. St. 4936; am Ende
 lose Blätter, hier Friedrich II. 1226 VI. Borgo San Donnino. — Ich notiere hier
 mit dem Verweis auf das Archivio dei residui, wo sich die Reste des Archivs von
 S. Benedetto di Ferrara befinden, in dem im vorigen Jahrhundert auch die Urkunden
 von Pomposa waren, daß sich hier ein ausführlicher Index der Urkunden von
 Pomposa befindet mit den alten Archivsignaturen. Hieraus habe ich mir nur
 sehr nebenbei notiert DO. III 395, 416, St. 1597(?), 2088, 2283, 2330, 2691,
 4222, 4936.

1) Der Liber IV ist im Archivio di stato zu Modena (vgl. Klinkenberg, Nachr.

- f. 65 Hadrian I. 780 III. 9. J-E. † 2430.
 f. 67 Paschal II. 1105 IV. 8. J-L. 6023.
 f. 68 Innocenz II. 1133 III. 11. J-L. 7612.
 f. 69 Innocenz II. 1139 IV. 22. J-L. 8013.
 f. 71 Celestin II. 1144 III. 6. J-L. 8515.
 f. 73 Lucius II. 1144 III. 15. J-L. 8520.
 f. 82' Vitalian s. d. J-E. † 2102^a 1).

Peregrini Prisciani Ferrariensium historiarum et antiquitatum Libri, cod. chart. s. XVIII (Nr. 273 = Nr. 278 NC 10). Der erste Theil des MS. ist eine Copie der vorausgehenden Sammlung, dann aber folgt mit neuer Paginirung *Liber septimus*, die Geschichte von Ferrara im 13. Jahrh. enthaltend 2).

Memorie intorno alla città di Ferrara. Originale scritto da D. Girolamo Merenda, Rettore della chiesa di s. Biagio, 1595, cod. chart. (Nr. 271 = nr. 472 ND 5). Merenda citirt p. 30 das Privileg Vitalians aus un libro antico scritto in carta pecora nel comune di Ferrara. Eine Abschrift dieses Ms. des Merenda s. XVII ist der cod. Nr. 276 = 467 ND 5.

(Carlo Bernardi) *Documenti e memorie per la storia di Ferrara*, cod. chart. s. XVIII (N. EE. 615). Zuerst eine Historie der Bischöfe von Ferrara, dann Diplome.

Vitalian s. d. J-E. † 2102^a.

Celestin II. 1144 III. 6. J-L. 8515.

Lucius II. 1144 III. 15. J-L. 8520.

Privilegia ordinis Carthusiensis, cod. membr. s. XV (Nr. 199 = nr. 68 NA 3). Der Codex ist unvollständig.

Alexander III. 1164 IV. 17. J-L. 11019.

Alexander III. 1176 IX. 2. J-L. 12733.

Alexander III. (1173—76) VI. 19. J-L. — 3).

Alexander III. 1177 VII. 11. J-L. 12882.

Lucius III. 1184 XII. 21. J-L. 15141.

Lucius III. 1185 I. 8. J-L. 15344, aber mit X. kal. febr.

1897 S. 245). Eine Abschrift des Ferrareser Ms. ist in der Biblioteca dell' accademia dei Concordi in Rovigo, cod. 272 s. XVIII, vgl. Mazzatinti s. Rovigo.

1) f. 81 Heinrich VI. St. 4677. Auch im Cod. des Bernardi.

2) Mit den Urkunden Ottos IV., Friedrichs II. und Rudolfs.

3) Gedr. Le Couteulx Annales ord. Cartus. II 411 (vgl. Schaus im N. Archiv XXIII 202 Nr. 15).

- Lucius III. (1185) I. 8. Le Couteulx III 15 zu I. 9.
 Urban III. (1186—87) III. 19. Cfr. Le Couteulx III 28.
 Clemens III. 1188 IV. 12. J-L. 16208.
 Clemens III. 1190 VI. 7. J-L. 16508.
 Celestin III. 1192 VII. 6. J-L. 16912.
 Celestin III. 1192 VII. 9. J-L. —. S. Anhang.
 Celestin III. 1192 VII. 12. J-L. 16915.

Archivio capitolare¹⁾.

Originale²⁾:

- Victor II. 1055 VI. 26. J-L. 4338. (Busta XIII Nr. 5)³⁾.
 Alexander II. 1068 VI. 20. J-L. 4650. (Busta XIII Nr. 6).
 Hadrian IV. 1158 I. 10. J-L. 10378. (Busta XIII Nr. 9).
 Alexander III. (1160—76) V. 30. J-L. —. (Busta XIV Nr. 8).
 S. Anhang.
 Urban III. 1186 IV. 22. J-L. 15590. (Busta XIII Nr. 13).
 Gregor VIII. 1187 XI. 19. J-L. —. (Busta XIII Nr. 14).
 S. Anhang.
 Celestin III. 1195 VII. 28. J-L. —. (Busta XIV Nr. 10).
 S. Anhang.

Copien:

- Benedict VII. 981 III. Placitum St. 791 und J-L. I p. 482.
 Cop. s. X—XI (Busta XVI Nr. 3).
 Victor II. 1055 VI. 26. J-L. 4338. Cop. s. XI (Busta XIII
 Nr. 5).
 Alexander II. 1068 VI. 20. J-L. 4650. Cop. s. XII—XIII
 (Busta XIII Nr. 6).
 Innocenz II. 1139 IV. 22. J-L. 8013. Cop. s. XII—XIII (Bu-
 sta XVI Nr. 1)⁴⁾.
 Innocenz II. 1139 V. 23. J-L. 8033. Cop. s. XII—XIII (Busta
 XIII Nr. 7).
 Lucius II. 1144 III. 15. J-L. 8520. Cop. von 1174 (Busta
 XVI Nr. 2).
 Hadrian IV. 1157 VII. 3. J-L. —. Cop. v. 1220 (Busta XIII
 Nr. 8). S. Anhang.

1) Die Kapitelbibliothek hat nur moderne Sachen, aber eine stattliche Serie prachtvoller Choral. Solche auch in der Bibl. comunale.

2) Die Kaiserurkunden verzeichne ich nicht, da sie unterdeß, wie ich in Ferrara erfuhr, von Breßlau und Bloch benutzt sind.

3) In der Busta XIII fehlt jetzt Nr. 11.

4) Jüngere Abschriften von J-L. 8013 und 8520 befinden sich noch in Busta XVI Nr. 13.

Hadrian IV. 1158 I. 10. J-L. 10378. Cop. v. 1219 (Busta XIII Nr. 19).

Lucius III. 1184 X. 1. J-L. —. Cop. v. 1279 (Busta XIII Nr. 12). S. Anhang.

Clemens III. 1190 III. 6. J-L. —. Cop. s. XIII (Busta XLIV Nr. 1). S. Anhang.

Copialbuch:

Liber privilegiorum ecclesiae Ferrariensis, cod. membr. in fol. saec. XVI. in. (ohne Titel).

f. 3' Victor II. 1055 VI. 26. J-L. 4338.

f. 5 Alexander II. 1068 VI. 20. J-L. 4650.

f. 4' Innocenz II. 1139 V. 23. J-L. 8033.

f. 2 Hadrian IV. 1158 I. 10. J-L. 10378.

f. 1 Alexander III. — J-L. 12945¹⁾.

f. 5 Urban III. 1186 IV. 22. J-L. 15590.

f. 4 Gregor VIII. 1187 XI. 19. J-L. —. S. Anhang.

Archivio della Cancellaria arcivescovile.

Von dem alten Archiv der Bischöfe von Ferrara ist in Ferrara so gut wie nichts mehr vorhanden. Die für die territoriale Gewalt der Bischöfe so wichtigen päpstlichen Privilegien sind, wie es scheint, theils schon früh in das Archiv der Commune von Ferrara, die die Gewalt an sich gerissen, übergegangen und vermuthlich von diesem in das Archiv der Este, die übrigen sind in das Staatsarchiv zu Modena (Vescovado di Ferrara) gekommen.

Die Serie dieser Privilegien, die wohl eine diplomatisch-historische Untersuchung verdiente, ist folgende:

Vitalian J-E. † 2102^a; Hadrian I. J-E. † 2430; Johann XIII. J-L. 3718; Benedict VII. J-L. 3797; Victor II. J-L. 4351; Alexander II. J-L. 4651; Paschal II. J-L. 6023; Innocenz II. J-L. 7612, 7641, 8013; Celestin II. J-L. 8515; Lucius II. J-L. 8520; Alexander III. J-L. 11614; Gregor VIII. J-L. 16048; Clemens III. J-L. 16404; Celestin III. J-L. 16842.

Nur von den beiden jüngsten Urkunden dieser Serie sind die Originale auf uns gekommen. Es bezeichnet die Schicksale dieses zerrissenen Archivs, daß das Original von Clemens III. im Archiv der Este ist (Archivio ducale segreto im Modeneser Staatsarchiv, vgl. Nachr. 1897 S. 242), das von Celestin III. dagegen im Archivio del Vescovado di Ferrara in Modena (vgl. v. Pflugk-Hart-

1) Mit der später nachgetragenen Datirung *Venetii 3. k . . . a. MCLXXXIX.*

tung Iter p. 54). Von den andern Urkunden besitzen wir Copien aus den verschiedensten Zeiten teils im Archivio del Vescovado di Ferrara im Staatsarchiv zu Modena, teils im Kapitulararchiv zu Ferrara, teils im Staatsarchiv zu Bologna.

Besondere Beachtung aber verdienen von dieser mittelbaren Ueberlieferung die Versuche, dieses urkundliche Material zusammenzubringen. Der früheste Versuch ist wie ich annehme zu Ende des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts gemacht worden. Damals sind sechs dieser Privilegien — es sind diese: Hadrian I. J-E. † 2430, Paschal II. J-L. 6023, Innocenz II. J-L. 7612 und J-L. 8013, Celestin II. J-L. 8515, Lucius II. J-L. 8520 — in den *Liber sive catastrum repositum in archivo publico episcopatus Ferrariæ* eingetragen worden¹⁾. Zum Schaden für die Geschichte von Ferrara scheint dieser Band verloren zu sein. Aber er ist teils direct teils indirect oft benutzt worden. Zunächst sind im Jahre 1454 XII. 20 aus ihm diese sechs Privilegien noch einmal durch einen Notariatsakt authentizirt worden. Auch dieses Transsumt von 1454 ist nicht direct erhalten. Aber es ist einmal von Priscianus Peregrinus in seinen Historien und in seinen Collectaneen (s. unten), ferner von dem Autor der *Privileggi antichi* und von Bernardi benutzt worden, dann aber noch zweimal notariell transsumirt worden, das erste Mal 1471 IV. 30 (Modena: Vescovado di Ferrara), das andere Mal 1474 IV. 27 im *Catasticum S* der *Mensa arcivescovile* zu Ferrara. Vollständigere Sammlungen der Ferrareser Privilegien besitzen wir in des schon erwähnten Priscianus Peregrinus Historien und Collectaneen und in dem weiter unten zu besprechenden Heft der *Privileggi antichi* der *Cancellaria arcivescovile*. Auf eben diesen Quellen beruhen auch Scalabrinis Sammlungen.

Ein Index von 1631 *Archivii s. Ferrariensis ecclesiae . . . index universalis* ist vorhanden, er bestätigt, daß die alten Bestände schon damals verloren waren. Es fand sich in den Akten nur ein im Index f. 71 citirtes Papierheft s. XVI mit dem Titel *Scrittura diverse non episcopatus* tom. 88. Hier steht als einzige Urkunde

Vitalian s. d. J-E. † 2102^a.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat dies verwüstete Archiv aber einen wichtigen Zuwachs bekommen.

1) Und zwar vor 1309. Denn von Hadrian I. J-E. † 2430 haben wir bereits ein Notariatsinstrument aus diesem Jahre, das entnommen ist *ex scripturis communis Ferrariæ et in libro archivi publici ipsius communis Ferrariæ* (Venedig Staatsarchiv Bolle ed atti I, vgl. Nachr. 1896 S. 231).

Unter dem 22. November 1734 dedizierte laut Vorrede Francesco Estense Tassoni dem Cardinal von Ferrara das gleich zu besprechende MS. *Privileggi antichi e varie altre authentiche pergame sciolte*. Er gibt von diesen Pergamenten am Schlusse jenes MS. ein Verzeichnis. Zugleich bemerkt er noch, daß er schon früher die Ehre gehabt habe di offerire all' Eminenza Vostra alcune carte antiche tratte dall' archivio mio¹⁾. In der That fand ich nach langem Suchen in der Ecke eines Archivschrankes einen Stoß alter Pergamente, von denen es sich sogleich ergab, daß sie die Schätze Tassonis seien. Es sind meist Privaturkunden für Ferrara, Nonantola, S. Salvatore zu Pavia und Melara. Auch Scalabrini hat sie gekannt und copiert, die wichtigsten hat er Muratori mitgetheilt, der sie ex pergamentis Ferrariensibus publizirt hat. Darunter ist das Placitum des Bischofs Retald von Verona von 820 III. 30 in Cop. s. X (Muratori Antiq. I 462), die Urkunde der Kaiserin Adelheid für S. Salvator zu Pavia in Copien s. XII und XIII (Muratori II 172)²⁾, die Diplome Konrads II. St. 1921 in Cop. s. XII und Heinrichs IV. St. 2799 in Cop. s. XII, das Original von Heinrich V. St. 3139 mit der wie ich denke eigenhändigen Unterschrift des Kaisers. Ferner zwei Papsturkunden

Hadrian II. 870 J-E. —. Cop. s. XII³⁾.

Anastasius IV. s. d. J-L. —. Cop. s. XII. S. Anhang.

Das MS. *Privileggi antichi diversi conceduti dai sommi pontefici ai vescovi di Ferrara e confini della diocesi*, cod. chart. saec. XV ex. enthält

- f. 9 Hadrian I. 780 III. 9. J-E. † 2430.
- f. 25' Johann XIII. 967 IV. 25. J-L. 3718.
- f. 11' Benedict VII. 978 IV. 22. J-L. 3797.
- f. 17 Victor II. 1055 XI. 8. J-L. 4351.
- f. 30 Alexander II. s. d. J-L. 4651.
- f. 12' Paschal II. 1105 IV. 8. J-L. 6023.
- f. 13' Innocenz II. 1133 III. 11. J-L. 7612.
- f. 13 Innocenz II. (1133—34) IX. 30. J-L. 7641.
- f. 14' Innocenz II. 1139 IV. 22. J-L. 8013.
- f. 18 Celestin II. 1144 III. 6. J-L. 8515.
- f. 20 Lucius II. 1144 III. 15. J-L. 8520.
- f. 8 Alexander III. 1169 IV. 17. J-L. 11614.

1) D. h. aus dem Archiv der Marchesi Estense Tassoni.

2) Eine Copie s. XI auch im Kapitelarchiv (Busta LV Nr. 1).

3) Gedr. Nachr. 1897 S. 193 Nr. 1 ex Cop. s. XII Ravenna Archivio arcivescovile. Doch hat das Ferrareser Stück erhebliche Abweichungen.

- f. 8' Gregor VIII. 1187 XI. 11. J-L. 16048.
 f. 31 Clemens III. 1189 IV. 20. J-L. 16404 inser. in Nicolaus V. 1447.
 f. 11 Celestin III. 1192 III. 26. J-L. 16342 ¹⁾.

Archivio della Mensa arcivescovile.

Hier befindet sich die Serie der Catastici, die Livelli von 1438 ab enthaltend, 43 Pergamentbände in Folio, wozu noch verschiedene Bände Jura kommen. Sie sind signirt †. A—Z. AA—ZZ.

Im *Catastro M* stehen am Schluß jüngere Bullen, darunter
 f. 233 Clemens III. 1189 IV. 20. J-L. 16404 inser. in Nicolaus V. 1447.

Im *Catastro S* (1456—1464) beginnt mit f. 161 die Reihe der 6 Ferrareser Privilegien, die mittelbar dem verlorenen Liber sive catastrum repositum in archivio publico episcopatus Ferrariensis entnommen sind

- f. 161 Hadrian I. 780 III. 9. J-E. † 2430.
 f. 161' Paschal II. 1105 IV. 8. J-L. 6023.
 f. 161' Innocenz II. 1133 III. 11. J-L. 7612.
 f. 162' Innocenz II. 1139 IV. 22. J-L. 8013.
 f. 164 Celestin II. 1144 III. 6. J-L. 8515.
 f. 165 Lucius II. 1144 III. 15. J-L. 8520.

Archivio dei residui beni ecclesiastici.

In diesem bei der Amministrazione della Mensa di Ravenna befindlichen Archiv sind die archivalischen Reste der aufgehobenen Klöster von Ferrara untergebracht. Aber es sind meist jüngere Akten, da die älteren Urkunden bei der Aufhebung der Klöster nach Mailand transportirt wurden; sie sind wie es scheint fast sämtlich verloren gegangen. Es sind insbesondere die Archive von S. Benedetto di Ferrara, dessen Pergamene mit 986 beginnen und dem das Archiv von S. Maria in Pomposa einverleibt war, von S. Giorgio, von S. Bartolomeo in Borgo, von S. Silvestro und von S. Maria in Vado. Einen Ersatz für diese Verluste bieten uns die oben beschriebenen Manuscripte Scalabrinis, der jene Archive noch in ihrem alten Zustand hat benutzen können.

Noch vorhanden ist der ausführliche Index von S. Maria Pomposa aus dem vorigen Jahrhundert unter dem Titel *Chartae archivi Pomposiani*. Aus ihm läßt sich der damalige Bestand der Papsturkunden leicht ermitteln. Es waren noch vorhanden

1) Von f. 34 ab beginnen die Kaiserurkunden Karls IV., Friedrichs II., Heinrichs VI., Philipps, Otto IV., Rudolfs.

Benedict VIII. 1013 VII. 6. J-L. 3999.

Benedict VIII. 1022 VII. J-L. 4041 mit Bulle Benedicts XII.

Leo IX. 1052 III. 18. J-L. 4268 (in Copie s. XII des Petrus Ville de Bauria).

Celestin II. 1143 XII. 16. J-L. 8459.

Eugen III. 1145 IV. 13. J-L. —.

Hadrian IV. 1155 IV. 9. J-L. 10024.

Alexander III. 1160 (XII. 21). J-L. 10637? (exemplum).

Alexander III. 1160 XII. 21. J-L. 10639.

Alexander III. (1160—1178) I. 20. J-L. —.

Alexander III. 1171 oder 1172 XI. 24. J-L. — für S. Salvatore de Figarolo.

Lucius III. (1184) XI. 27. J-L. —.

Urban III. 1186 I. 6. J-L. 15515 für S. Salvatore de Figarolo.

Clemens III. 1188 III. 31. J-L. — für S. Salvatore di Figarolo.

Ferner Exempla diversorum privilegiorum summorum pontificum, id est Paschalis II. (s. oben), Calixti (J-L. 7168), Innocentii (s. oben), Celestini (J-L. 8959?).

Archivio comunale antico.

Nach Merenda (s. oben S. 359) befand sich hier einst ein libro antico scritto in carta pecora, worin das Privileg Vitalians. Aber sowohl dieses wie den Liber sive catastrum repositum in archivio publico episcopatus Ferrariae haben wir vergebens gesucht. Jetzt sind im Archiv nur moderne Copien, nicht ganz ohne Werth freilich, weil sie hie und da eine selbständige Ueberlieferung repräsentiren. Sie sind, wie das ausführliche Repertorium von 1770 angibt, chronologisch geordnet in einer fortlaufenden Serie von Libri.

- Lib. I. Nr. 1. Vitalian s. d. J-E. † 2102^a. 4 Copien s. XVII.
 Nr. 2. Hadrian I. 780 III. 9. J-E. † 2430. 2 Copien s. XVII.
 Nr. 9. Paschal II. 1105 IV. 8. J-L. 6023. 3 Copien s. XVII.
 Nr. 11. Innocenz II. 1133 III. 11. J-L. 7612. 2 Copien s. XVII.
 Nr. 13. Innocenz II. 1139 IV. 22. J-L. 8013. Copie s. XVIII.
 Nr. 14. Lucius II. 1144 III. 15. J-L. 8520. Copie s. XVIII.
 Nr. 15. Celestin II. 1144 III. 6. J-L. 8515. Copie s. XVIII.
 Nr. 16. Alexander III. 1169 IV. 17. J-L. 11614. Copie s. XVIII.
 Nr. 17. Gregor VIII. 1187 XI. 11. J-L. 16048. Copie s. XVIII.

Nr. 18. Celestin III. 1192 III. 26. J-L. 16842. Copie s. XVIII¹⁾).

III. Bologna.

Archivio di stato.

Vgl. Carlo Malagola in Atti e memorie della R. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna, ser. III, vol. 1, fasc. 3. 1883. Ferner v. Pflugk-Harttung Iter p. 6, dessen Angaben aber nicht vollständig sind.

I. Archivio demaniale.

Capitolo di S. Pietro ($\frac{20}{207}$)²⁾

Originale:

- Nr. 29. Alexander III. 1168 XII. 30. J-L. 11425.
- Nr. 26. Alexander III. (1160—76) VIII. 6. J-L. 12618.
- Nr. 24. Alexander III. (1166—79) IV. 9. J-L. 13205.
- Nr. 42. Urban III. 1187 III. 2. J-L. 15945.

Copien:

- Nr. 12. 13. Alexander II. 1066 VIII. 18. J-L. 4595^a. Zwei Copien saec. XII (Nr. 12. 13) und Copie saec. XVI (Nr. 12).

S. Salvatore ($\frac{1}{2448}$)

- Nr. 3. Innocenz II. 1136 VIII. 27. J-L. 7787. Orig.
- Nr. 4. Innocenz II. 1142 II. 13. J-L. 8345. Orig.
- Nr. 5. Lucius II. 1144 XII. 27. J-L. 8680. Orig.
- Nr. 7. Eugen III. 1145 XII. 24. J-L. 8809. Orig.
- Nr. 9. Eugen III. 1150 V. 13. J-L. 9388. Orig.
- Nr. 11. Anastasius IV. 1154 V. 20. J-L. 9907. Orig. mit XIII. kal. iun.
- Nr. 10. Hadrian IV. 1155 III. 17. J-L. 10020. Orig.
- Nr. 13. Alexander III. 1177 I. 23. J-L. 13012. Orig.

S. Salvatore ($\frac{1}{2449}$)

- Nr. 1. Lucius III. 1182 V. 3. J-L. 14630. Orig. mit V. non. maii.

1) Außerdem sind hier noch Copien von Paschal II. J-L. 6354, Innocenz II. J-L. 7599, Celestin III. J-L. 16917 und mehrerer Kaiserurkunden.

2) Hier ist unter $\frac{250}{2044}$ auch eine Copie des Libro d'Asse des Kapitelarchivs von 1700.

- Nr. 2. Lucius III. (1185) V. 23. J-L. 15428. Orig.
 Nr. 3. Urban III. 1186 I. 27. J-L. 15525. Orig.
 Nr. 4. Urban III. (1186—87) I. 22. J-L. 15773. Orig.
 Nr. 5. Urban III. (1186—87) I. 22. J-L. 15774. Orig.
 Nr. 6. Urban III. (1186—87) VI. 13. J-L. 15874. Orig.
 Nr. 7. Urban III. (1186—87) VII. 15. J-L. 15894. Orig.
 Nr. 8. Clemens III. 1188 III. 3. J-L. 16166. Orig.
 Nr. 9. Clemens III. 1188 III. 17. J-L. 16177. Orig.¹⁾

S. Giovanni in Monte ($\frac{9}{1349}$).

- Nr. 27. Lucius III. 1183 IV. 22. J-L. 14872. Orig.
 Nr. 38. Urban III. 1186 VI. 3. J-L. 15622. Orig.
 Nr. 46. Gregor VIII. 1187 X. 31. J-L. 16028. Orig.

S. Cristina ($\frac{2}{2563}$).

- Alexander III. 1177 X. 4. J-L. 12947. Orig.

S. Lucca ($\frac{2}{5763}$).

- Celestin III. 1195 II. 25. J-L. —. Orig. s. Anhang.
 Celestin III. 1195 XI. 17. J-L. —. Orig. Ed. Calindri III 405.

S. Lucca ($\frac{23}{5784}$).

- Celestin III. 1193 VIII. 24. J-L. —. Orig. Ed. Calindri
 III 401.
 Celestin III. 1197 XI. 20. J-L. —. Orig. Ed. Calindri III 406.

S. Lucca ($\frac{50}{5811}$) ($\frac{23}{5734}$) enthält verschiedene Copien saec. XIII—
 XVIII der vorausgehenden vier Urkunden Celestins III.

S. Stefano ($\frac{10}{946}$) ($\frac{15}{951}$).

- Anastasius IV. 1153 XII. 7. J-L. 9766. Orig.
 Urban III. 1186 IX. 26. J-L. —. Orig. s. Anhang.

II. Archivio del comune.

- 8 Papierblätter saec. XVII († lib. I Nr. 3).
 f. 1 Alexander III. (1173—76) V. 23. J-L. 12646.
 f. 1' Celestin III. 1191 VI. 8. J-L. 16717 mit VI. kal iun.

1) In S. Salvatore ($\frac{13}{2460}$) ist unter Nr. 2 citirt Lucius III. (1182—83) V. 4. J-L. 14766 Orig. (danach v. Pflugk-Harttung Acta III 298 Nr. 328). Aber die Urkunde war nicht an ihrem Ort.

III. Archivio pontificio.

Cod. chartac. saec. XVI (N. lib. 2) „*Processus iurium ill^{mi} ac ex^{mi} d. ducis Ferrariae. 1546*“¹⁾.

f. 95 Innocenz II. 1133 III. 11. J-L. 7612.

f. 99 Innocenz II. 1139 IV. 22. J-L. 8013.

f. 105 Celestin II. 1144 III. 6. J-L. 8515.

f. 111 Lucius II. 1144 III. 15. J-L. 8520.

Archivio capitolare.

Vgl. Kaltenbrunner Wiener SB. XCIV 631, doch sind seine Angaben weder erschöpfend noch genau. Die Urkunden befinden sich in der Busta dei Privilegi B. 1.

Originale:

Nr. 2. Johann XIII. 967 IV. 15. J-L. 3714²⁾.

Nr. 15. Alexander III. 1173 XI. 10. J-L. 12242³⁾.

Nr. 13. Alexander III. (1177) V. 6. J-L. 12827.

Nr. 16. Lucius III. (1184—85) VIII. 22. J-L. 15238.

Copien:

Nr. 3. Johann XIII. 967 IV. 15. J-L. 3714. Cop. s. XI.

Nr. 9 u. 10. Victor II. 1055 II. 14. J-L. 4337. Zwei Copien s. XII, die eine ist eine genaue Nachzeichnung des Originals und läßt als dessen Schreiber denselben Notar erkennen, der Victor II. J-L. 4338 schrieb.

Nr. 12. Honorius II. 1129 III. 15. J-L. 7363. Cop. von 1587.

Nr. 14. Alexander III. 1168 XII. 30. J-L. 11425. Drei Copien s. XVIII.

Nr. 17. Urban III. 1187 III. 2. J-L. 15945. Drei Copien s. XVII—XVIII.

Copialbuch:

Libro delle Asse, cod. membr. s. XIII—XVI mit dem Titel:

*Libro di diverse bolle e privilegi chiamato il libro dalle Asse*³⁾.

In dem ersten, noch im 13. Jahrh. geschriebenen Theil stehen die folgenden Urkunden:

1) f. 1 Friedrich II. BF. 1182.

2) Photographien von Poppi in Bologna.

3) Der von Kaltenbrunner S. 632 unvollständig und von Pflugk-Harttung Iter p. 7 genauer beschriebene *Liber privilegiorum canonicorum Bononiensium saec. XVIII* (Cartolario del Capitolo di S. Pietro) im Archivio di stato zu Bologna, aus dem v. Pflugk-Harttung in den Acta III die unbekanntenen Stücke publiziert hat, ist lediglich eine Copie des Libro delle Asse.

- f. 5 Victor II. 1055 II. 14. J-L. 4337.
 f. 4' Alexander II. 1066 VIII. 18. J-L. 4595^a.
 f. 3' Honorius II. 1129 III. 15. J-L. 7363.
 f. 6' Alexander III. 1168 XII. 30. J-L. 11425.
 f. 18 Alexander III. (1167—69) XII. 7. J-L. 11464.
 f. 2 Alexander III. (1160—76) VIII. 6. J-L. 12618.
 f. 1' Alexander III. (1174—76) III. 25. J-L. 12675.
 f. 5' Alexander III. (1177) V. 6. J-L. 12827.
 f. 5' u. f. 6 Alexander III. (1177) IX. 25. J-L. 12940.
 f. 2' Alexander III. (1166—79) IV. 9. J-L. 13205.
 f. 18 Alexander III. (1180) V. 2. J-L. 13653.
 f. 2' Alexander III. (1171—81) IV. 9. J-L. 14280.
 f. 10 Lucius III. (1184—86) VIII. 22. J-L. 15238.
 f. 2' Urban III. (1186) XI. 12. J-L. 15691.
 f. 15' Urban III. 1187 III. 2. J-L. 15945.
 f. 16' Urban III. (1187) III. 2. J-L. 15946.

Archivio arcivescovile ¹⁾.

Vgl. L'archivio generale arcivescovile, descritto dal suo archivistica Serafino Amorini, Bologna 1856. So reich das Archiv an modernen Akten ist, so arm ist es an alten. Für uns kommt allein in Betracht

Aula III detta Sala della Rev. Mensa. Hier eine Busta mit der Signatur Lib. A. Bolle e privilegi a 966—1293 mit folgenden Papsturkunden in Copien saec. XVII

- Nr. 1. Johannes XIII. 967 IV. 15. J-L. 3714.
 Nr. 4. Gregor VII. 1074 III. 23. J-L. 4847.
 Nr. 5. Paschal II. 1114 IV. 30. J-L. 6387 mit *II. non. mart.*
 Nr. 6. Lucius II. 1144 V. 13. J-L. 8602.
 Nr. 7. Alexander III. 1170(?) IV. 18. J-L. 11768.
 Nr. 9. Alexander III. 1169 J-L. 11643.
 Nr. 10. Alexander III. 1177 X. 2. J-L. 12946.
 Nr. 12. Urban III. 1187 V. 25. J-L. 15980.
 Nr. 13. Urban III. 1187 VII. 2. J-L. 15994.
 Nr. 15. Celestin III. 1196 I. 27. J-L. 17313.
 Nr. 16. Celestin III. 1197 V. 2. J-L. 17529.

1) Ueber die Biblioteca dell' Università s. v. Pflugk-Harttung Iter p. 7. Wir füge hinzu die Codd. Constitutiones canon. regul. S. Mariae in Portu s. XII Cod. 2722 f. 90 und Cod. 2811 f. 79: Paschal II. 1116 XII. 21. J-L. 6533.

Nachtrag zu den Papsturkunden in Venedig.

(Nachrichten 1896 S. 277 ff.).

Herr R. Predelli hat sich von Neuem unsern Dank erworben, indem er an der Hand meines Berichtes über die Papsturkunden in Venedig die Nachforschungen fortgesetzt hat. Deren Ergebnisse trage ich im Folgenden nach.

Die Angabe S. 281 Anm. 1 beruht auf falscher Information. Es sind nicht 3 Bände Bolle ed atti vorhanden, sondern 33. Aeltere Papsturkunden befinden sich außer in Busta I auch in

Bolle ed atti della Curia Romana. Busta XXI.

Originale:

Calixt II. (1121) VII. 24. J-L. 6924 (S. Maria della Carità)¹⁾.

Innocenz II. 1141 V. 13. J-L. 8142 (S. Salvatore).

Eugen III. 1148 VIII. 20. J-L. 9290 (S. Salvatore).

Alexander III. 1167 I. 5. J-L. 11340 (S. Salvatore).

Alexander III. 1177 VII. 24. J-L. 12890 (S. Salvatore).

Lucius III. 1182 I. 16. J-L. 14569 (S. Salvatore).

Urban III. 1186 II. 5. J-L. 15530 (S. Salvatore).

Gregor VIII. 1187 XI. 16. J-L. 16054 (S. Salvatore).

Gregor VIII. 1187 XI. 16. J-L. 16055 (S. Salvatore).

Clemens III. 1188 III. 28. J-L. 16184 (S. Salvatore).

Clemens III. 1188 III. 29. J-L. 16186 (S. Salvatore).

Copien:

Anastasius IV. 1154 IV. 6. J-L. 9857 (Fructuaria). Cop. s. XII und Cop. s. XV²⁾.

Alexander III. 1181 III. 21. J-L. 14377 (S. Zaccaria). Cop. s. XII.

Lucius III. 1184 IX. 19. J-L. 15082 (Moggio). Cop. s. XIII.

Zu S. 279 ist nachzutragen

Liber commemorialium vol. XIX.

f. 32 Urban III. 1187 X. 15. J-L. 16004 (Cervia), mit *id. oct.*

1) Die noch von Penotti erwähnte Urkunde Innocenz II. J-L. 7746 für S. Maria della Carità scheint verloren zu sein. Sie hat sich weder in der Abtheilung Bolle ed atti noch in dem inzwischen geordneten Archiv von S. Maria della Carità (vgl. Nachr. 1896 S. 289) finden lassen.

2) War ursprünglich in S. Daniele (vgl. Nachr. 1896 S. 289).

Museo civico (Correr) ¹⁾.

Vgl. Bethmann im Archiv XII 651.

Für uns ergaben eine bescheidene Ausbeute die Manuscripte

1. *Copia privilegiorum et gratiarum concessarum religioni canonicorum reverende congregationis Lateranensis*, cod. chart. s. XVI (Cicogna 242, Colloc. 160)²⁾.

f. 12 Anaclet II. 1136 V. 29. J-L. —. S. Anhang.

f. 1 Celestin II. 1144 III. 3. J-L. 8510.

Es werden hier ferner mehrere Privilegien citirt, doch nicht sicher genug, um bestimmt werden zu können.

2. *Cronica del monastero di S. Salvatore di Venezia* (von Franciscus de Gratia), cod. chart. s. XVIII. (Cicogna 2088, Colloc. 1876). Sie ist nur eine Copie des Nachr. 1896 S. 287 besprochenen Codex des Staatsarchivs. Dort sind auch die in die Chronik aufgenommenen Papsturkunden verzeichnet.
3. *Privilegia abbatiae s. Zenonis Veronen.*, cod. chart. s. XVI. (Cicogna 2163, Coll. 1375)³⁾.
f. 25 Urban III. 1187 X. 13. J-L. 16010.
4. *Privilegi e bolle dell' abbazia di S. Gregorio* (Cicogna 3120, Colloc. 1651). Ist eine Sammlung von Pergamenten, insbesondere späteren päpstlichen Urkunden. Unter ihnen Alexander III. 1177 X. 5. J-L. 12948. Cop. v. 1382⁴⁾.

1) Von Dr. Klinkenborg durchgesehen, der dem Vicedirector Cav. Ab. Giuseppe Nicoletti zu Dank verpflichtet ist.

2) Verwandten Inhalts ist der cod. Cl. IV c. 12 der Marciana, vgl. Nachr. 1896 S. 301 Nr. 4.

3) Laut einer Notiz im Codex von L. Bethmann im Februar 1851 benutzt.

4) Ueber das verlorene Original s. Nachr. 1896 S. 293.

Anhang¹⁾.

1.

Anaclet II. nimmt nach dem Vorgange Leos IX. und Paschals II. das Kloster S. Maria in Tremiti in den apostolischen Schutz, bestätigt ihm die Besitzungen und verleiht ihm das Recht, sich einen Bischof für die bischöflichen Leistungen zu wählen, und freie Abtswahl. Benevent 1136 Mai 29.

Copia privilegiorum congregationis Lateranensis f. 12, MS. s. XVI Venedig Museo civico Correr (A). — Copie s. XVI im MS. 482 p. 378 Parma Biblioteca Reale (B).

Ich gebe die Urkunde, die wir bisher nur aus den Codices der Lateranensischen Congregation (cit. von Penotti p. 610) kennen, wegen ihrer Wichtigkeit für das Itinerar Anaclets II. Aus ihnen läßt sich ein leidlicher Text herstellen; eine Emendation der Namen kann indeß erst nach Feststellung der gesamten Ueberlieferung für Tremiti erfolgen. — Die im Text angezogene Urkunde Leos IX. ist J-L. 4303 (gedr. v. Pflugk-Harttung Acta II 80 Nr. 114). Die Paschals II. scheint nicht erhalten zu sein.

Anacletus episcopus seruus seruorum dei. Dilecto in Christo filio A. abbati monasterii Tremetensis eiusque successoribus regularem uitam professis in perpetuum salutem et apostolicam bene-

1) Indem ich im Anhang zum obigen Bericht auch dieses Mal eine Reihe von bisher unbekanntem Papsturkunden im Wortlaut oder im Regest darbiere, bemerke ich ausdrücklich, was ich als etwas ganz Selbstverständliches vorausgesetzt hatte, daß diese vorläufigen Publicationen durchaus nicht als endgiltige und kritische Editionen im letzten Sinn aufgenommen sein wollen. Wir veröffentlichen diese Texte in der Erwägung, daß es Fachgenossen geben werde, die den Wunsch haben möchten, was wir an Neuem finden, auch sogleich kennen zu lernen, und die es vorziehen, einen vorläufigen Text, wie wir ihn zunächst bieten können, zu besitzen statt die neuen Funde in unseren Schränken schlafen zu lassen bis zum Tag der kritischen Ausgabe. Dies zur Beruhigung H. Breßlaus.

Ich freue mich übrigens aufrichtig des plötzlich erwachten Interesses des unter der bewährten Leitung von H. Breßlau stehenden Neuen Archivs (Bd. XXIII S. 276) an diesen Publicationen, und ich bin glücklich, auch von dieser Seite eine indirecte Förderung unsres Unternehmens zu erfahren. Ich nehme mit Vergnügen und Dank jede Belehrung an, von welcher Seite und aus welcher Gesinnung sie auch immer komme, selbst wenn sie so völlig jeder sachlichen Substanz entbehrt, wie Breßlaus angezogene Note.

dictionem. Sicut iniusta^{a)} petentibus nullus est tribuendus effectus, sic legitima desiderantium non est differenda petitio. Quapropter, dilecte in Christo fili A. abbas^{b)}, iustis postulationibus tuis elementius annuentes, Tremetense cenobium, cui annuente^{c)} domino presidere dignosceris, predecessorum nostrorum sancte recordationis Leonis noni et Pascasii secundi Romanorum pontificum uestigia prosequentes, in ius et tutelam beati Petri suscipimus et presentis priuilegii pagina communimus. Statuimus ergo ut quicumque predia quascumque possessiones legitime possidet et que in futurum concessione pontificum, liberalitate principum, oblatione fidelium iuste ac canonicè poterit adipisci, firma tibi tuisque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec propriis nominibus^{d)} annotanda censuimus: Imprimis in comitatu Theatino ecclesiam sancte Marie in Fresa cum pertinentiis suis, castellum de riuo Armari cum ecclesia sancti Petri et suis pertinentiis, castellum^{e)} de Aquauia cum ecclesiis et suis pertinentiis^{e)}, castellum de^{f)} Turricella et castellum Planatii^{g)}, tertia pars de castello Linarii^{h)}, castellum quod uocatur Sparpalia cum ecclesiis et pertinentiis suis, in comitatu Termulanoⁱ⁾ ecclesiam sancti Pauli cum poio et ecclesiam sancti Nicolai et aliam ecclesiam^{k)} sancti Nicolai, ecclesiam sancti Ioannis de Montenigro, sancti Siluestri, sancti Eleuterii cum suis pertinentiis, castellum Guilbonisii^{l)}, castellum de Vetrana, castellum de Campo de abbatissa, ecclesiam sancti Viti cum suis pertinentiis, ecclesiam^{m)} sancti Quirici cum suis pertinentiis^{m)}, in principatu Beneuentano ecclesiam sancte Lucie, sancti Martini, sancti Nicolai, sancti Ioannis, sancte Marie de Corneto, sancti Nicolai de Sapione, castellum de Torra, castellum de Petra ficta, ecclesiam sancti Andree, sancti Petri in Puliano, ciuitas de Mariⁿ⁾, castellum Luna^{o)} de causa cum omnibus eorum pertinentiis, in territorio Ripe alte ecclesiam sancti Ioannis, sancti Angeli, sancti Panthaleonis, sancti Pauli, sancti Laurentii, in territorio Lisine^{p)} ecclesiam sancte Crucis et^{pp)} sancte Marie, sancti Antonii et^{q)} sancti Andree^{q)} cum pertinentiis eorum, in territorio Ciuitatis ecclesiam sancti Felicis, sancti Symeonis et^{pp)} sancti Ioannis cum pertinentiis suis^{r)}, in territorio Draconarie^{s)} ecclesiam sancti Angeli, in territorio Zeuie^{t)} ecclesiam sancte Marie de Mari cum

a) iusta B.

b) Aminadab. B.

c) auctore A.

d) manibus B.

e) castellum — pertinentiis *fehlt in B.*f) de *fehlt in B.*

g) Planati B.

h) Linari B.

i) Tremulano A.

k) ecclesiam aliam B.

l) Guibonili B.

m) ecclesiam — pertinentiis *fehlt in A.*

n) de ciuita de Mare B.

o) Bona B.

p) Lisine ecclesiam sancte Lisine B.

pp) et *fehlt in B.*

q) et sancti

Andree *fehlt in B.*

r) eorum B.

s) Dracomarie A.

t) de uie B.

pertinentiis suis, ecclesiam sancti Nicholai de Lauris, in territorio Montis sancti Angeli de Gargano^{u)} ecclesiam sancte Marie de Calena, sancte Marie in Calanella, in ciuitate Vesta^{v)} ecclesiam sancti Ioannis, foris ipsam ciuitatem ecclesiam sancti Laurentii, in ciuitate Troya ecclesiam sancti Vincentii cum omnibus earum pertinentiis^{w)}. Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat idem monasterium temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere^{x)} minuere seu temerariis uexationibus fatigare, sed omnia integra conseruentur eorum, pro quorum sustentatione et gubernatione^{y)} concessa sunt, usibus omnimodis profutura. Crisma, oleum sanctum^{z)}, consecrationes altarium siue basilicarum, ordinationes monachorum siue clericorum, qui ad sacros ordines fuerint promouendi, a quocumque malueritis episcopo accipietis, siquidem catholicus fuerit et gratiam atque communionem apostolice sedis^{a)} habuerit et si ea gratis^{b)} et absque prauitate impendere uoluerit, qui^{c)} nostra fultus auctoritate quod postulatur^{d)} indulgeat. Obeunte autem te eius loci abbate uel tuorum quolibet successorum nullus ibi qualibet^{e)} surreptionis astutia seu^{f)} uiolentia preponatur^{ff)}, nisi quem fratres communiter uel^{g)} fratrum pars consilii sanioris^{h)} secundum dei timorem et beati Benedicti regulam eligendum preuiderintⁱ⁾ a Romano semper pontifice consecrandum. Si quis sane imposterum archiepiscopus aut^{k)} episcopus, imperator aut rex, princeps aut dux, comes siue^{l)} uicecomes, iudex^{m)} siue marchio aut ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tertioe comonita, si non satisfactione congrua emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careatⁿ⁾ reamque se diuino iudicio de perpetrata iniquitate existere^{o)} cognoscat et a sacratissimo corpore ac^{p)} sanguine dei et domini nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem hec iuste seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant.

Dat. Beneuenti IIII. kal. iunii incarnationis^{q)} dominice anno MCXXXVII^{q)}, pontificatus domini Anacleti pape II. ^{r)} anno VII.

u) Gargomo B. v) uestra B. w) cum earum pertinentiis omnibus B.
 x) retinere *fehlt in A.* y) et gubernatione *fehlt in A.* z) secundum B.
 a) sedis apostolice B. b) gratiae B. c) quae B. d) postuletur B.
 e) quelibet B f) siue B. ff) proponatur B. g) communi consensu B.
 h) senioris B. i) prouiderint AB. k) aut *fehlt in B.* l) uel B.
 m) dux B. n) careat dignitate B. o) existere *fehlt in B.* p) et B.
 q) incarnationis—MCXXXVII *fehlt in A.* r) pont. autem D. N. Anacleti II pape B.

2.

Eugen III. nimmt die Kirche S. Maria in Vado (in Ferrara) unter dem Prior Martin in den apostolischen Schutz, bestätigt ihr die Besitzungen und gewährt ihr das Aufnahmerecht und die eventuelle Wahl des Bischofs für die bischöflichen Obliegenheiten.

Brescia 1148 August 25.

Copie von Scalabrini in Monumenta vetera monasterii Pomposiani etc. Quatern. diversorum f. 18¹ Ferrara Bibl. comunale Ms. 234.

Die Abschrift bietet ein verstümmeltes Eschatocoll. Insbesondere ist die überdies nachgetragene Datierung in dieser Form nicht authentisch; doch sind die Angaben richtig.

Eugenius episcopus seruus seruorum dei. Dilecto filio Martino priori ecclesie sancte Marię in Uado eiusque fratribus tam presentibus quam futuris canonicam uitam professis in perpetuum. Pie postulatio uoluntatis effectu debet prosequente^{a)} compleri, ut deuotionis sinceritas laudabiliter enitescat et utilitas postulata uires indubitanter assumat^{b)}. Eapropter, dilecti in domino filii, uestris postulationibus clementer annuimus et prefatam beate Marię ecclesiam, in qua diuino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio comunimus. Statuentes ut quascunq; possessiones et precipue ecclesiam ipsam sancte Marię de Uado, in qua domino deseruitis, sicut Landulfus bone memorię Ferrariensis episcopus uobis eam cum pertinentiis suis concessit et scripto confirmauit, quecunq; bona ipsi spectantia, que nunc possidetis aut in futurum concessione pontificum, largitione regum uel principum, oblatione fidelium aut aliis iustis modis poteritis adipisci, firma uobis uestrisque successoribus illibata permaneant. Liceat etiam uobis clericos uel laicos^{c)} libere e seculo fugientes ad conuersionem sine contradictione suscipere. Oleum sanctum et alia sacramenta ecclesiastica a diocesano suscipiatis episcopo, si tamen catholicus fuerit et gratiam atque communionem apostolice sedis habuerit eaque gratis et sine prauitate uoluerit exhibere. Alioquin liceat uobis catholicum quem malueritis adire antistitem. Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat prefatum locum temere perturbare aut eius possessiones auferre uel ablatas retinere minuere seu aliquibus molestiis fatigare, sed omnia integra conseruentur eorum, pro^{d)} quorum gubernatione et sustentatione^{e)} concessa sunt, usibus omnimodis profu-

a) effectum deb. prosequenter.
ricis uel laicis.

d) pro *fehlt*.

b) iure adiuuante assumatur.

e) gubernationem et sufactionem.

c) cle-

tura, salua sedis apostolice auctoritate et diocesani episcopi statuta iustitia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis paginam sciens contra eam temere venire temptauerit, si post secundo tercioue commonita secus satisfactione congrua non emendauerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore et sanguine dei et domini nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus sit pax domini nostri Iesu Christi, quatenus et hic fructum bone actionis percipiant et^{f)} apud districtum iudicem præmia æternæ pacis inueniant. Amen. Amen.

Dat. Brixię VIII. cal. septembris anno <salutis> MCXLVIII, pontificatus anno IIII^o.

f) et fehlt.

3.

Eugen III. entscheidet die zwischen dem Abt Azo und den Mönchen des Andreasklosters zu Mantua und dem Archipresbyter und den Kanonikern von Mantua schwebenden Streitigkeiten.

Ferentino 1151 Mai 7.

Copie saec. XIII Padova Archivio capitolare Tom. XXXI: Diuersa vol. I Nr. 4. — Danach Brunacci Cod. dipl. Pudov. II f. 1412.

Die orthographischen Besonderheiten des überlieferten Textes sind hier wie sonst nicht beachtet.

EUGENIUS episcopus seruus seruorum dei. Dilectis filiis Açonii abbati et monachis sancti Andree Mantuani salutem et apostolicam benedictionem. Pro controuersiis, quę inter uos et archipresbiterum et Mantuanos canonicos super usu nemoris Fornicatę et super possessione ecclesie sanctę Marię de Formigosa et super ecclesiis sancti Laurentii [et] sancti Saluatoris et super decimacione noualium predicti nemoris Fornicatę sunt diutius agitate, utraque pars nostro se conspectui prese[nta]uit, [inten]tiones allegationes et testationes suas per prudentes aduocatos sufficienter exposuit. Quas primum in presentia uenerabilis fratris nostri Gardisonii^{a)} Mantuani episcopi plenarie exposuerat, qui exinde testes utrimque recepit 'et dicta testium nobis sub proprio sigillo trans-

a) Gras.

misit. Que omnia diligenter audiuimus et inspeximus [et] super his cum fratribus nostris diu et multum contulimus. His igitur ad plenum examinatis et cognitis, librato omnium fratrum nostrorum ex collacione consilio, uos et monasterium uestrum a petitione canonicorum super usu nemoris, quem asserebant ad homines de Pletolis pertinere, absoluimus. Possessionem uero ecclesie de Formigosa, unde se canonici per uolentiam abbatis et monachorum sancti Andree expulsos dicebant, a uobis eis non esse restituendam censemus et a petitione ipsorum super possessione eius uos relaxamus, quia eam possessionem non per uolentiam, sed per concessionem Ugonis episcopi¹⁾ monasterium uestrum possidere cognouimus. Intentionem eorum de iure decimacionis noualium iam dicti nemoris, quam Itulfus episcopus²⁾ uobis concessit, et de iure ecclesie sancti Laurentii et sancti Saluatoris, quas suas esse dicebant, locum non habere decernimus, sed uos super his ab ipsorum petitione absoluimus, quoniam eas ad uos pertinere cognouimus, hoc excepto quod canonici in ecclesiis sancti Laurentii et sancti Saluatoris annis singulis hactenus perceperunt, uidelicet medietatem oblacionis ecclesie sancti Laurentii in festiuitate eiusdem et medietatem oblacionis ecclesie sancti Saluatoris in kal. ian. Quas oblaciones [habea]nt de cetero, sicut habere soliti sunt, quod ex uestra concessione cognouimus. Presbiteros uero illarum duarum ecclesiarum ad processiones canonicorum ire mandamus, sicut illi^{b)} Mantua[ni presbiteri] ad easdem processiones eunt, et cum in eisdem ecclesiis presbyteri fuerint collocandi, eos Mantuano episcopo presentabitis, qui, si ydonei fuerint, iuxta decretum felicis memorie pape Urbani predecessoris nostri curam eis animarum committat. Cetera uero ad dispositionem uestram, sicut uobis ab episcopo Mantuano fuit concessum, pertineant. Preterea ipsi canonici proponunt, quod in uigilia ascensionis domini soliti sint ad monasterium uestrum uenire et uesperas decantare et inibi uespertinis laudibus ad honorem domini decantatis debeat eis uinum et potio exhiberi, adicientes eciam quod sequenti mane, postquam missarum ibi fuerint offitia celebrata, debeat ipsis conuiuium exhibere. Ceterum nos eorum assertionem et uestram contradicionem subtiliter attendentes et merita utriusque partis cognoscentes iudicauimus, ut canonicis in uigilia ascensionis domini uinum honeste post can-

b) fast unkenntlich.

1) Bischof Hugo von Mantua ca. 1102—9.

2) Bischof Hitulfus von Mantua ca. 1007—44.

tatas uesperas tribuatis, a petitione autem conuiuui eiusdem festiuitatis uos absoluimus, quia conuiuuium ipsum uos in festiuitate illa tantum episcopo dare solere ac ab episcopo uobis remissum esse cognouimus. Ad hec super exequiis defunctorum et celebratione maioris misse in ipsis exequiis ex auctoritate offitii nostri hoc statuendum decernimus ut, si canonici ad ipsas exequias fuerint inuitati, ueniant ad monasterium et in maiori choro honeste comorantes pro ipsis defunctis offitia diuina excolant et missam maiorem in eisdem exequiis defunctorum^{c)} archipresbiter uel aliquis presbiterorum ex canonicis, qui illuc uenerint et fuerint inuitati, decantet et ipsi canonici oblacionem, que eis in ipsis exequiis defunctorum data fuerit, libere habeant; ceterum siue canonici ad cantandam^{d)} maiorem missam inuitati fuerint uel non abbas uester seu aliquis monachorum maiorem missam in ipsis exequiis non audeat celebrare. Statuimus eciam ut non liceat uobis per uos ad domum defunctorum ire, sed cum corpora defunctorum ad uos deferuntur, liberum sit uobis pro foribus monasterii ea recipere et presbiteros capellanos uestros usque ad defuncti domum, si fueritis inuitati, transmittere. Processiones uero, quas in rogacionibus et in dominica palmarum hactenus facere consuenistis, de cetero uos omnino facere prohibemus. Si quis autem hanc nostre diffinitionis et constitucionis paginam sciens contra eam temere^{e)} uenire temptauerit, secundo tercioue commonitus satisfacione congrua errorem suum minime correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat et domini dei^{f)} corporis et sanguinis communionem priuetur.

Dat. Ferentini non. mai, indicione XIII, incarnationis dominice anno M. C. L. I, pontificatus uero domni Eugenii pape III. anno septimo.

c) folgt getilgt data fuerit libere habeant. d) catandam. e) folgt getilgt ein zweites temere. f) domini dei auf Rasur und unsicher.

4.

Anastasius IV. nimmt das Kloster S. Salvatore bei Pavia unter dem Abt Cencius nach dem Beispiel seiner Vorgänger Johann, Benedict, Paschal, Calixt, Honorius, Innocenz, Lucius und Eugen in den apostolischen Schutz, bestätigt ihm die Besitzungen, freie Abtswahl und Consecration des Abts durch den Papst, die Wahl des Bischofs für die bischöflichen Obliegenheiten, das Taufrecht der dem Kloster ge-

hörenden Kirchen, die Freiheit vom Zehnten und den Gebrauch der Sandalen und der Mitra.

Copie saec. XII Ferrara Cancellaria arcivescovile. — Danach Copie von Scalabrini in Monumenta vetera monasterii Pomposiani etc. Quatern. I f. 10 Ferrara Bibl. comunale MS. 234.

Quoniam sine uere.

Die Datierung fehlt.

5.

Hadrian IV. bestätigt den Kanonikern von Ferrara unter dem Archipresbyter Paul nach dem Vorgange Innocenz II. die Freiheit von Zehnten und die Immunität und verleiht ihnen den apostolischen Schutz und das Appellationsrecht nach Rom.

Lateran 1157 Juli 3.

Notarielle Copie von 1220 Ferrara Archivio capitolare (Busta XIII Nr. 8).

Als Vorlage diente das hic und da wörtlich wiederholte Privileg Innocenz II. J-L. 8033. — Die Copie gibt die originalen Charaktere nicht übel wieder.

ADRIANUS episcopus seruus seruorum dei. Dilecto filio Paulo conuentus Ferrariensis archipresbytero salutem et apostolicam benedictionem. Apostolice sedis moderamini et clemencie congruit, deuotos et humiles sacrosancte ecclesie Romane filios propensius confovere^{a)} et in suis iustis petitionibus attentius exaudire. Eapropter, dilecte in domino fili Paule archipresbyter, tuis iustis postulationibus clementer annuimus et quicquid per bone memorie Landulfum quondam Ferrariensem episcopum de ecclesiis oblationibus decimis ac primiciis a laicis excussum est, ad instar felicis recordationis INNOCENCII pape predecessoris nostri colaudantes, statuimus ut nullus deinceps clericus de Ferrariensi conuentu de patrimoniis suis uel ecclesiasticis possessionibus siue laboribus decimas ulli cogatur persoluere laicorum. Quicquid etiam de missis maioribus et exequiis mortuorum per eundem L. Ferrariensem episcopum canonice statutum^{b)} est et pacifice possides, tibi tuisque successoribus confirmamus, inuiolabiliter santientes omnes clericos de conuentu Ferrariensi iuxta mundiburdam recolende

a) conuere.

b) statum.

memorie Ottonis imperatoris immunes esse ab omni tributo siue datione et laicali penitus functione. Preterea personam tuam cum bonis tam ecclesiasticis quam mundanis, que impresentiarum iuste et canonice possides aut in futurum prestante domino rationabiliter poteris adipisci, sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti patrocinio comunimus, statuentes ut, si te uel aliquem de prefato conuentu in aliquo grauari presenseris, libere tibi liceat sedem apostolicam appellare. Nulli ergo omnino hominum fas sit hanc paginam nostre confirmationis et protectionis infringere uel ei aliquatenus contraire. Si qua uero ecclesiastica secularisue persona hanc nostre confirmationis et protectionis paginam sciens contra eam temere uenire temptauerit, secundo tercioue commonita, nisi reatum suum congrua satisfactione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se diuino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sanguine dei et domini redemptoris nostri Iesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ultioni subiaceat. Seruantibus autem sit pax domini nostri Iesu Christi, quatinus et hic fructum bone actionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant. Amen. Amen. Amen.

R. Ego Adrianus catholice ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Gregorius Sabinensis episcopus ss.

† Ego Hubaldus presbyter cardinalis tituli sancte Praxedis^{e)} ss.

† Ego Manfredus presbyter cardinalis tituli sancte Sabine ss.

† Ego Iulius presbyter cardinalis tituli sancti Marcelli ss.

† Ego Hubaldus presbyter cardinalis tituli sancte † in Ierusalem ss.

† Ego Berardus^{d)} presbyter cardinalis tituli sancti Clementis ss.

† Ego Gerardus presbyter cardinalis tituli sancti Stephani in Celio monte ss.

† Ego Iohannes presbyter cardinalis sanctorum Iohannis et P(auli) tituli Pamachii ss.

† Ego Ildeprandus presbyter cardinalis basilice XII apostolorum ss.^{e)}

† Ego Odo diaconus cardinalis sancti Georgii ad uelum aureum ss.

† Ego Iohannes diaconus cardinalis sanctorum Sergii et Bachi^{f)} ss.

c) Prexedis. d) statt Bernardus. e) Die Unterschrift † Ego Ildi-
brandus—ss. hat der copierende Notar noch einmal unter der Datierung wieder-
holt. f) Brachii.

Dat. Laterani per manum Rolandi sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis et cancellarii, V. non. iul., indictione V, incarnationis dominice anno M^o. C^o. L^o. VII^o, pontificatus uero domni ADRIANI pape III. anno tertio.

6.

Alexander III. verleiht den Kanonikern von Ferrara das Recht, bei den Exequien sowohl in Gegenwart wie in Abwesenheit des Bischofs am Hochaltar Messe zu halten.

Anagni Mai 30.

Orig. Ferrara Archivio capitolare (Busta XIV Nr. 8). — Copie von Scalabrini in Notizie istoriche del capitolo della s. chiesa di Ferrara f. 14 und in Copie di scritture estratte dall' archivio del capitolo di Ferrara Quatern. III f. 9^a Ferrara Bibl. comunale Ms. 229. 232.

Dem Ausstellungsort nach kann das Stück angehören den Jahren 1160. 1173. 1174. 1176.

ALEXANDER episcopus seruus seruorum dei. Dilectis filiis Guidoni archipresbytero et canonicis Ferrariensis ecclesie salutem et apostolicam benedictionem. Licet omnium desideriis, que | ab honestate non discrepant, prompta debeamus benignitate annuere; | illis tamen specialius nos in suis iustis petitionibus reco|gnoscimus debitores, qui proprie et principaliter ad dispositionem | sacrosancte Romane ecclesie spectare noscuntur et in ipsius protectione consi|stunt. Eapropter, dilecti in domino filii, uestris racionabilibus^{a)} uotis | clemencius annuentes, auctoritate uobis apostolica indulgemus | ut, cum ad exequias mortuorum inuitati fueritis, cum episcopo uestro, qui pro | tempore fuerit, presente maius altare ad diuina celebranda officia ha|beat. Si autem episcopus noster absens fuerit, nichilominus ma|ius altare et maiorem missam, sicut tempore Land(ulfi) et Grifonis | quondam Ferrar(iensium) episcoporum^{b)} habuistis, in posterum libere habe|atis. Dat. Anag(nie) III. kal. iun.

B.

a) racioniobus Or.

b) eporum Or.

7.

Lucius III. nimmt nach dem Vorgange Alexanders II. die Kanoniker von Ferrara in den apostolischen Schutz, bestätigt ihnen die Besitzungen und gewährt ihnen Freiheit vom Interdict und andere Vorrechte.

Verona 1184 Oktober 1.

Notarielle Copie von 1279 Ferrara Archivio capitolare (Busta XIII Nr. 12). — Auch Copie Scalabrinis in Transsunto dei documenti f. 179 Ferrara Bibl. comunale Nr 225.

Quociens a nobis petitur.

Dat. Verone per manum Hugonis sancte Romane ecclesie notarii, kal. octobr., indictione tertia, incarnationis dominice anno M. C. LXXXIII, pontificatus uero domini Lucii pape III. anno IIII^o.

Cardinäle: Theodinus von Porto und Rufina, Theobald von Ostia und Velletri; Johannes von S. Marco, Laborans von S. Maria in Trastevere, Wilhelm^{a)} Erzbischof von Rheims und Cardinal von S. Sabina, Hubert von S. Lorenzo in Damaso, Pandulf von SS. Apostoli; Ardicio von S. Teodoro, Gratian von SS. Cosma e Damiano, Soffred von S. Maria in Via Lata, Albin von S. Maria Nuova.

a) Vbaldus (?) Cop.

8.

Lucius III. bestätigt die unter Vermittlung des Bischofs G(erard) von Padova und der Richter Manfred und Bonus Johannes zwischen den Kanonikern von Padova und dem Abt von St. Justinus getroffene Uebereinkunft.

Verona (1184—85) August 29.

Orig. Padova Archivio capitolare Tom. XII: Privilegia vol. I Nr. 37. — Die Urkunde steht auch im Liber niger f. 23' ebenda und bei Brunacci Dipl. Patav. II f. 202 Venedig Marciana Cl. X c. 200 und Cod. dipl. Padov. II f. 1430 Padova Bibl. del Seminario.

LUCIUS episcopus seruus seruorum dei. Dilectis filiis canonicis Paduanis salutem et apostolicam benedictionem. Ne | controuersie, que iudicio sunt nel amicabili concordia terminate, iterum in recidiue contenti^onis scrupulum deducantur, commendari debent memorie litterarum apostolicoque presidio commu|niri. Cum autem inter uos et dilectum filium nostrum D. abbatem sancti Iustini

super celebranda mis[s]a maiore in eodem cenobio et aliis quibusdam ecclesiis et super quibusdam decimationibus questio fuisset aliquamdiu agitata, tandem mediantibus venerabili fratre nostro G. episcopo nostro et dilectis filiis Man[f]redo et Bono Iohanne iud[ic]ibus] inter uos super his amicabiliter conuenistis, nos igitur eandem com[po]sitionem, sicut rationabiliter facta est et in scriptis authenticis continetur, auctoritate | apostolica confirmamus et presentis scripti pa[trocin]io comunimus. Nulli ergo omnino hominum | liceat hanc paginam nostre confirmationis [in]fringere uel ei ausu temerario contraire. Si | quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri | et Pauli apostolorum eius se nouerit incursum. Dat. Verone IIII. kal. septembris.

B. dep.

9.

Urban III. nimmt die Kanoniker von Padua in seinen Schutz und bestätigt ihnen die Besitzungen und Zehnten.

Verona 1186 Mai 6.

Orig. Padova Archivio capitolare tom. XII: Privilegia vol. I Nr. 38.

Das Original ist durch Stockflecke sehr zerstört. Aber es sind mehrere gute Copien vorhanden. So eine Copie von 1197 Padova Arch. capitolare tom. XII: Privilegia vol. I Nr. 39, ferner eine zweite im Liber niger f. 21' ebenda. Die Urkunde steht auch bei Brunacci Dipl. Patav. II f. 226 Venedig Marciana Cl. X c. 200, im Cod. dipl. Padov. II f. 1434 und bei Gennari Raccolta II Nr. 1601.

Pie postulatio.

Dat. Verone per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis et cancellarii, II. non. madii, indictione quarta, incarnationis dominice anno M. C. LXXXVI, pontificatus uero domini Urbani pape III. anno primo.

B. dep.

Cardinäle: Heinrich von Albano, Paul von Palestrina, Theobald von Ostia und Velletri; Johannes von S. Marco, Laborans von S. Maria in Trastevere, Pandulf von SS. Apostoli, Albin von S. Croce in Jerusalemme, Melior von SS. Giovanni e Paolo, Adelard von S. Marcello; Gratian von SS. Cosma e Damiano, Bobo von S. Angelo,

Octavian von SS. Sergius e Bacchus, Soffred von S. Maria in Via lata, Roland von S. Maria in Porticu, Petrus von S. Nicolo in Carcere, Radulf von S. Giorgio in Velabro.

10.

Urban III. nimmt die Kirche des h. Stephanus in Bologna unter dem Abt Rainer nach dem Beispiele seiner Vorgänger Hadrian IV. und Alexander III. in den apostolischen Schutz, bestätigt ihr die Regel des h. Benedict und die Besitzungen.

Verona 1186 September 26.

Orig. Bologna Archivio di stato (S. Stefano $\frac{15}{951}$).

Effectum iusta postulantibus.

Dat. Verone per manum Alberti sancte Romane ecclesie presbyteri cardinalis et cancellarii, VI. kal. octubris, indictione V, incarnationis dominice anno M.C.LXXX.VI, pontificatus vero domini URBANI pape III. anno I.

B. dep.

Cardinäle: Heinrich von Albano; Johannes von S. Marco, Petrus de Bono von S. Susanna, Laborans von S. Maria in Trastevere, Pandulf von SS. Apostoli, Albin von S. Croce in Jerusalemme, Melior von SS. Giovanni e Paolo, Adelard von S. Marcello; Jacinthus von S. Maria in Cosmedin, Gratian von SS. Cosma e Damiano, Bobo von S. Angelo, Soffred von S. Maria in Via lata, Roland von S. Maria in Porticu, Petrus von S. Nicolo in Carcere, Radulf von S. Giorgio in Velabro.

Die Urkunde stimmt überein mit dem Privileg Anastasius IV. von 1153 XII. 7 (J-L. 9766), das v. Pflugk-Harttung Acta III 130 Nr. 123 bekannt gemacht hat. Die hier angezogenen Privilegien Hadrians IV. und Alexanders III. haben sich dagegen nicht erhalten.

11.

Urban III. verfügt unter Hinweis auf die der Kirche S. Maria de Vado (in Ferrara) von seinen Vorgängern gegebenen Privilegien, daß insbesondere die Kirche von Ferrara sie durch keine unrechtmäßigen Forderungen belästige.

Verona (1186) November 22.

Unvollständige Copie von Scalabrini in Monumenta vetera monasterii Pomposiani etc. Quatern. diversorum f. 19 Ferrara Bibl. comunale MS. 234.

Loca per regularem.

Dat. Verone X. kal. decembr.

12.

Urban III. benachrichtigt den Bischof und die Kanoniker von Padova, daß die von dem Abt von Praglia im Gebiet der Cathedral-Kirche geplante Kirche erbaut werden dürfe unter Wahrung der Rechte des Bischofs und des Kapitels.

Verona (1186–87) Juni 23.

Liber niger f. 22 Padova Archivio capitolare. — Brunacci Dipl. Patav. II f. 229, MS. Venedig Marciana Cl. X c. 200 bietet die Urkunde nach einer Bestätigungsurkunde Innocenz III.

Sollicitudines nostre.

Dat. Verone VIII^{ca} kal. iulii.

a) Vielleicht corr. in VIII.

13.

Gregor VIII. nimmt nach dem Vorgange Alexanders II. und Lucius III. die Kanoniker von Ferrara in den apostolischen Schutz, bestätigt ihnen die Besitzungen und gewährt ihnen Freiheit vom Interdict und andere Vorrechte.

Bologna 1187 November 19.

Orig. Ferrara Archivio capitolare (Busta XIII Nr. 14). — Ferner im Liber privilegiorum ecclesiae Ferrariensis f. 4 ebenda und bei Scalabrini in Transsunto dei documenti f. 83 und in Copie di scritture estratte dall' archivio del capitolo di Ferrara Quatern. XIV f. 8 Ferrara Bibl. comunale Ms. 225. 232.

Quotiens a nobis petitur.

Dat. Bononie per manum Moysi Lateranensis canonici vicem agentis cancellarii, XIII. kal. decembr., indictione sexta, incarnationis dominice anno M^o.C^o.LXXXVII^o, pontificatus uero domini GREGORII pape VIII. anno primo.

B. dep.

Cardinäle: Paul von Palestrina, Theobald von Ostia und Velletri; Laborans von S. Maria in Trastevere, Melior von SS. Giovanni e Paolo; Jacinthus von S. Maria in Cosmedin, Gratian von SS. Cosma e Damiano, Octavian von SS. Sergius e Bacchus, Radulf von S. Giorgio in Velabro.

Die Urkunde wiederholt wörtlich die Lucius III. von 1184 Oktober 1 (s. Nr. 7).

14.

Clemens III. beauftragt den Bischof G(erard) von Padova, die Verwandten des Laien R. zu zwingen, die von diesen der Kirche des h. Basilii in Roncaia gewidmete Hufe zurückzugeben.

Lateran 1189 März 21.

Liber niger f. 33 Padova Archivio capitulare. — Brunacci Cod. dipl. Padov. II f. 1496 und Gemari Raccolta II Nr. 1680 angeblich ex autographo arch. capit.

Clemens episcopus seruus seruorum dei. Venerabili fratri G. Paduano episcopo salutem et apostolicam benedictionem. Constitutus in presentia nostra D. presbyter pro se et A. presbytero socio suo conquestus est coram nobis quod, cum R. laycus pro anime sue et parentum suorum salute mansum pro dotatione clericis sancti Basilii in Roncaia^{a)} in ultima voluntate legasset, eo sublato de medio parentes eius mansum ipsum ecclesie subtraxerunt et reddere contradicunt. Quia igitur uiam uniuerse carnis ingressis non debent beneficia subtrahi sed augeri, fraternitati tue per apostolica scripta mandamus quatinus, si verum est quod asseritur, detentores ipsos ad restituendum mansum ecclesie memorate per censuram ecclesiasticam, prout iustum fuerit, appellatione remota compellas. Dat. Laterani XII. kal. aprilis pontificatus nostri anno secundo.

a) Dondi im Index liest Roncalia.

15.

Clemens III. nimmt das Nonnenkloster des h. Silvester zu Ferrara in den apostolischen Schutz, bestätigt ihm die Besitzungen, insbesondere die Häuser und Weinberge in der Stadt Ferrara, die Güter in Corna Cervina, Fostalia, Casalegio und Ronco, die Kirche S. Mar-

garite de Ponclaro und die Kirche der hh. Cosmas und Damian, gewährt ihm Freiheit vom Interdict, das Recht der Sepultur und die Wahl der Aebtissin, die freie Wahl des Bischofs für die Benedictionen und Ordinationen und das Aufnahmerecht und bestätigt ihm die Zehnten.

Lateran 1190 März 6.

Notarielle Copie saec. XIII Ferrara Archivio capitolare (Busta XLIV Nr. 1). — Danach Copie Scalabrinis in Copie di scrittura estratte dall' archivio del capitolo di Ferrara Quatern. X f. 20' Ferrara Bibl. comunale Ms. 232.

Prudentibus uirginibus.

Dat. Laterani per manum Moysi sancte Romane ecclesie subdiaconi vicem agentis cancellarii, VIII. id. martii, indictione VIII, incarnationis dominice anno M^o.C^o.LXXXX, pontificatus dompni Clementis pape III. anno III.

Cardinäle: Albinus von Albano, Octavian von Ostia und Velletri, Pandulf von SS. Apostoli, Petrus von S. Cecilia, Jordan von S. Pudenziiana, Johann von S. Clemente und Bischof von Toscanella, Johannes Felix von S. Susanna¹⁾; Jacinthus²⁾ von S. Maria in Cosmedin, Gratian von SS. Cosma e Damiano, Soffred von S. Maria in Via Lata³⁾, Gregor von S. Maria in Porticu, Johann von S. Teodoro, Bernard von S. Maria Nuova, Gregor von S. Maria in Aquiro.

a) Janucius.

b) Esostodus s. Margarite in via lata.

1) Der bisher erst vom 18. Mai 1190 ab nachgewiesen war.

16.

Celestin III. bestätigt dem Prior und den Brüdern der Karthause die Besitzungen des Ordens, das Aufnahmerecht, Zehntfreiheit, Unabhängigkeit vom Diözesanbischof, Freiheit von weltlicher und geistlicher Gerichtsbarkeit, Ungültigkeit aller gegen die Freiheit des Ordens verstoßender Privilegien und das Wahlrecht.

Lateran 1192 Juli 9.

Privilegia ordinis Carthusiensis, cod. membr. s. XV Ferrara Bibl; comunale Ms. 199.

Cit. Le Couteulx III 121.

Religiosam uitam gerentibus.

Dat. Laterani^{a)} per manum Egidii sancti Nicholai in carcere Tulliano diaconum cardinalem^{b)}, VI. idus iulii, indictione decima,

a) Lateranen.

b) diaconus cardinalis.

incarnationis dominice anno [M]CXCII^{c)}, pontificatus vero domini Celestini pape III. anno II.

Cardinäle: Johann von Palestrina; Pandulf von SS. Apostoli, Johann von S. Clemente und Bischof von Toscanella, Romanus von S. Anastasia, Hugo von S. Martino, (Johann) von S. Stefano in Celio; (Johann) von S. Teodoro, Bernard von S. Maria Nuova, Gregor von S. Giorgio in Velabro, Nicolaus von S. Maria (in Cosmedin).

c) CXXII.

17.

Celestin III. bestätigt die zwischen dem Kloster S. Maria de Reno und der Angelica abgeschlossene Convention.

Lateran 1195 Februar 25.

Orig. Bologna Archivio di stato (S. Luca $\frac{2}{5763}$). — Ebenda zwei Copien s. XVII und XVIII (S. Luca $\frac{50}{5811}$).

Ad audientiam apostolatus.

Dat. Laterani V. kal. martii pontificatus nostri anno quarto.

B. dep.

18.

Celestin III. beauftragt den Propst von Modena und den Subdiacon Lothar, Kanonikus zu Pisa, den Streit zwischen den Kanonikern zu Ferrara und dem Kloster des h. Romanus zu entscheiden.

Lateran 1195 Juli 28.

Orig. Ferrara Archivio capitolare (Busta XIV Nr. 10). — Copie von Scalabrini in Transsumto dei documenti f. 91 und in Copie di scritture estratte dall' archivio del capitolo di Ferrara Quatern. III f. 13^r Ferrara Bibl. comunale Ms. 225. 232.

Celestinus episcopus seruus seruorum dei. Dilectis filiis . . preposito Mutinensi et magistro Loterio subdiacono nostro canonico Pisano salutem et | apostolicam benedictionem. Cum causam, que uertitur inter . . archipresbyterum, . . prepositum et canonicos Ferrarienses ex una parte et . . priorem et | monachos sancti Romani ex altera super missis canendis et aliis honorificentis, dilectis filiis . . abbati sancti Mercurialis et . . preposito Faen|tino comiserimus terminandam, ipsi partes ad suam presentiam citauerunt

et, cum nuntius sancti Romani se representasset coram iudicibus antedictis et terminum ad producendos testes accepisset ab eis, idem nuntius sancti Romani asseruit, quod prepositus Ferrariensis, qui pro alia parte missus fuerat responsalis infra annos constitutus esset et ideo non tenebatur ei aliquatenus respondere, cum firmum non esset, quod per eum statuere in causa predicta. Ceterum cum iudices antedicti uellent in causa procedere, nuntius sepe fate ecclesie sancti Romani ad nostram audientiam appellauit, sed iudices appellationi minime deferentes attestaciones aperuerunt receptas et ad audiendam sententiam nuntio non uocato sententiam protulerunt. Cumque nuntii utriusque ecclesie in nostra essent presentia constituti, eis uenerabilem fratrem nostrum V. Sipontinum archiepiscopum¹⁾ et dilectum filium nostrum I. tituli sancte Prisce presbyterum cardinalem²⁾ concessimus auditores, qui ea, que coram eis proposita fuerant, nobis fideliter retulerunt. Nos igitur eandem causam de utriusque partis assensu uestre discretionis examini committentes, per apostolica uobis scripta mandamus, quatinus uocatis ad presentiam uestram qui propter hoc fuerint euocandi, inquiratis de premissa sententia diligentius ueritatem et, si eam iuste et canonicè inueneritis esse latam, ipsam auctoritate nostra sublato appellationis obstaculo confirmetis, alioquin partibus ad uestram presentiam conuocatis audiatis diligenter que hinc inde duxerint proponenda et causam inter eos appellatione remota fine canonico terminetis. Dat. Laterani V. kal. augusti pontificatus nostri anno quinto.

B. dep.

1) Dieser Erzbischof V. von Siponto ist, soviel ich sehe, bisher nicht bekannt.

2) Johannes.



AS
182
G8122
1897

Akademie der Wissenschaften,
Göttingen. Philologisch-
Historische Klasse
Nachrichten

CIRCULATE AS MONOGRAPH

**PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET**

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH

